



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

Gen 6908.6



HARVARD
COLLEGE
LIBRARY

o

Beschreibung

des

Kurfürstenthums Hessen

von

Georg
G. Landau.

„Was man nicht kennt, kann man nicht
lieben; Bürgertugenden gedeihen nur
da, wo Liebe zum Vaterlande herrscht.“

Kassel.

Druck und Verlag von Theodor Fischer.
(S. G. Krieger'sche Buchhandlung).

1842.

~~13552.34~~
Gen 6908.6

Harvard College Library.

29 June 1891.

From the Library of
Prof. E. W. GURNEY.

6619
582.04
40-285
213

Seiner Hoheit

dem

Kurprinzen und Mitregenten

Friedrich Wilhelm von Hessen

in tiefster Ehrfurcht zugeeignet

von

dem Verfasser.

1911

1911

1911

1911

1911

V o r w o r t.

Rousseau sagt in seinem Werke über National-Erziehung: „Ein Kind muß, sobald es die Augen öffnet, sein Vaterland sehen, und bis es stirbt, muß es nichts mehr sehen, als dieses. Ich will, daß wenn der Mensch lesen lernt, er Sachen lese, die sein Vaterland betreffen; daß er im zehnten Jahre alle Erzeugnisse desselben, im zwölften alle Pflanzen, alle Wege, alle Städte desselben, im fünfzehnten dessen ganze Geschichte, im sechszehnten alle Gesetze desselben kenne; daß es in seinem Vaterlande nicht eine schöne Handlung, einen berühmten Mann gebe, von denen nicht sein Gedächtniß und sein Herz voll ist, und von denen er nicht im Stande sey, Rede und Antwort zu geben.“

Aber wie weit stehen wir noch von diesem großen schönen Ziele! Sogar die Mittel fehlen uns noch, um uns demselben nähern zu können. Während die Werke, welche der Kunde des heftischen Landes gewidmet sind, meist mit zu weniger Berücksichtigung der Geschichte die Geographie zu sehr vorwalten lassen, sind dagegen die rein historischen Werke größtentheils zu streng wissenschaftlich gehalten und gewissermaßen nur für die kleine Zahl der Geweihten bestimmt,

als daß sie dem größeren Theile des Volkes zugänglich seyn könnten. Es sind darum vor allem zwei Werke, welche uns noch fehlen, eine populäre Landes- und Ortsbeschreibung und eine in gleichem Sinne bearbeitete allgemeine Geschichte unseres Landes und Volkes.

Unter dem erstern denke ich mir ein Buch, welches Geographie und Geschichte mit einander verbindet, denn beide stehen in so inniger Verknüpfung, wie Gegenwart und Vergangenheit, so daß keines ohne das andere gedacht werden kann. Zwar wird eine vollständige Landeskunde ewig ein Ideal bleiben, indem dazu so umfassende Kenntnisse gehören, wie sie bei dem Einzelnen sich niemals vereinigen finden. Aber mag dieses Ziel immerhin auch unerreichbar stehen, so muß doch einmal ein größerer Schritt geschehen, durch welchen der Weg zu demselben erweitert und mehr geebnet wird. Einen solchen Schritt habe ich nun in meinem gegenwärtigen Buche versucht. Ich sage versucht, weil ich nicht wünsche, daß dasselbe als etwas anderes, denn als einen Versuch, als eine Grundlage, betrachtet werde, auf der sich Vollkommeneres erheben soll. In wie weit ich meiner Aufgabe entsprochen habe, muß ich freilich der Beurtheilung Anderer überlassen, darf aber wohl die Versicherung aussprechen, daß ich, so weit meine Kräfte es zuließen, redlich darnach gestrebt habe, obgleich ich auch eben so offen bekenne, daß mein Gefühl mir deutlich die Kluft bezeichnet, welche zwischen dem Gewollten und dem Vollbrachten sich ausbreitet. Auch von eigentlichen Irrthümern werde ich nicht frei seyn. Wenn der Irrthum aber schon an und für sich mit der menschlichen Schwäche verbunden ist, so wird Jeder ein Irren um so

begreiflicher und hoffentlich auch um so verzeihlicher finden, der die Schwierigkeiten zu würdigen weiß, mit welchen das Sammeln eines eben so umfassenden, als verschiedenartigen Materiales verbunden ist. Denn so reichhaltig auch im Allgemeinen unsere historische Literatur ist, so war ich doch genöthigt, von den meisten Orten mir das historische Bild erst selbst zu schaffen. Ich werde deshalb jeden Rath, jede Verbesserung, jede Vervollständigung, welche mir gebracht wird, dankbar annehmen, ja, mögen hierdurch alle Vaterlandsfreunde sogar auf das Dringendste ersucht seyn, mich mit ihrem besseren Wissen zu unterstützen, damit ich dadurch in den Stand gesetzt werde, später Vollkommeneres zu liefern. — Da ich weniger für den Gelehrten, als für den Gebildeten im Allgemeinen gearbeitet habe, so habe ich mich aller Quellen=Angaben enthalten; ich hätte dieses auch schon deshalb thun müssen, um den Umfang meines Werkes, der ohnedem schon die anfänglich gezogenen Gränzen weit überschreitet, nicht noch mehr auszubehnen. Ebenso habe ich nur diejenigen Orte aufgeführt, von denen ich etwas Bemerkenswerthes zu erzählen vermochte, indem ich dabei von der Ansicht ausgehe, daß mit dem nackten Namen und allenfalls der Zahl der Häuser und Bewohner zu wenig Interesse verbunden sey, als daß der Platz für wirklich Wissenswerthes dadurch beschränkt werden sollte. Einer der schwierigsten Punkte in der Bearbeitung war die Darstellung der Gebirge. Wir besitzen keine größeren Gebirgszüge, welche dem Lande ganz gehören; alles ist vielmehr Stückwerk. Ich bin lange mit mir darüber zu Rathe gegangen, und habe mich zuletzt entschlossen, in dem ersten Buche mich auf eine

allgemeine Schilderung zu beschränken, und erst bei der Beschreibung der einzelnen Bezirke auf eine spezielle Beschreibung einzugehen. Läßt sich auch gegen diese Weise Manches einwenden, so hat sie wenigstens doch den Vortheil, daß sich das Spezielle zu dem Speziellen fügt, und die Gestattung des Bodens sich mit dem Vertikalen enger verbindet, so daß sich durch das eine das andere leichter erläutert. Die Höhenangaben sind sämmtlich nach rheinländischem Maasse bestimmt.

Schließlich sage ich noch meinen wärmsten Dank für die vorzüglich in statistischer Hinsicht reichhaltige Unterstützung, welche mir von den verschiedensten Seiten zu Theil geworden ist, und durch die ich in den Stand gesetzt worden bin, gar Vieles zu geben, worüber ich mir selbst keinen Aufschluß zu verschaffen gewußt hätte *). Zwar ist Manches auch zu spät eingetroffen und Anderes sogar völlig ausgeblieben.

Kassel, am Sylvester=Abend 1841.

G. Landau.

*) So verdanke ich die Darstellung der geognostischen Verhältnisse (S. 40—48) dem Architekten Herrn G. Reuffe.

Inhalt.

	Seite
Erstes Buch. Kurheffen im Allgemeinen.	
I. Abschnitt. Ueberblick der Entwicklungsgeschichte des kurheffischen Staates	3 — 34
II. Abschnitt Das Land	35 — 55
Lage und Ausdehnung 35. Die Oberfläche des Landes 36. Die geognostischen Verhältnisse des Bodens 40. Das Gewässer 48. Das Klima 53. Die Fruchtbarkeit des Bodens 54.	
III. Abschnitt. Das Volk	56 — 66
Bevölkerung 57. Die Volksstämme 57. Die Volkskräfte 57. Volkscharakter 58. Religionen 60. Kulturstand des Volkes 62. Gesundheitsverhältnisse und Medizinal-Anstalten 65.	
IV. Abschnitt. Die Erzeugnisse der Natur	67 — 86
1. Erzeugnisse des Mineralreichs 67. 2. Erzeugnisse des Pflanzenreichs 73. 3. Erzeugnisse des Thierreichs 78.	
V. Abschnitt. Gewerbe und Handel und damit in Verbindung stehende Anstalten	87 — 124
1. Gewerbe 87. 2. Handel 114. 3. Schifffahrt 117. 4. Straßen 119. 5. Transportmittel 123. 6. Münzen 123. 7. Maße und Gewichte 123.	
VI. Abschnitt. Staatskunde	125 — 138
Verfassung 125. Das kurfürstliche Haus 129. Staatsverwaltung 129. Rechtsverhältnisse des kurheffischen Staates 133. Der Staatshaushalt 135. Öffentliche Anstalten und Institute 135.	

Zweites Buch. Besondere Beschreibung von Kurhessen.

I. Die Provinz Niederhessen 141 — 363

1. Der Kreis Kassel 141. 2. Der Kreis Hofgeismar 171.
3. Der Kreis Wolfhagen 201. 4. Der Kreis Friedlar 225.
5. Der Kreis Homberg 249. 6. Der Kreis Nelsungen 261.
7. Der Kreis Rotenburg 277. 8. Der Kreis Eschwege 293.
9. Der Kreis Wigenhausen 320. 10. Der Kreis Schaumburg 339.

II. Die Provinz Oberhessen 365 — 458

1. Der Kreis Marburg 365. 2. Der Kreis Frankenberg 395.
3. Der Kreis Kirchhain 410. 4. Der Kreis Siegenhain 429.

III. Die Provinz Fulda 459 — 560

1. Der Kreis Fulda 466. 2. Der Kreis Hünfeld 492.
3. Der Kreis Hersfeld 505. 4. Der Kreis Schmalkalben 526.

IV. Die Provinz Hanau 561 — 635

1. Der Kreis Hanau 566. 2. Der Kreis Gelnhausen 597.
3. Der Kreis Schlüchtern 616.

Alphabetisches Ortsverzeichnis 637 — 648

Berichtigungen und Zusätze.

Erstes Buch.

Kurheffen im Allgemeinen.

Digitized by Google

Erster Abschnitt.

Ueberblick der Entwicklungsgeschichte des kurhessischen Staates.

Die Urgeschichte aller Völker wird durch ein dichtes, undurchdringliches Dunkel verhüllt. Auch in unseren vaterländischen Thälern waren sicher schon seit vielen Jahrhunderten Menschen heimisch, ehe uns die Geschichte die erste Kunde davon gibt. Diese erste Kunde haben wir den Römern zu verdanken, die, weithin alle Völker unterjochend, auch zur Bezwingung Germaniens ihre Heere aus sandten. Julius Cäsar, welcher zuerst den Rhein überschritt, belegt die germanischen Völker noch mit dem allgemeinen Namen der Sueven, und erst die spätern römischen Schriftsteller unterscheiden die einzelnen Volkstämme und nennen darunter auch die Ratten, die Bewohner des heutigen Hessens. Um sich gegen die Einfälle der nördlichen und östlichen Völker, namentlich der Ratten, in das der römischen Herrschaft unterworfenen Gebiet zu schützen, hatten die Römer bald nach dem Beginne unserer christlichen Zeitrechnung ein mächtiges Bollwerk aufgeführt, welches aus einem tiefen Graben und einem hohen mit dicht verschlungenen Bäumen bedeckten Walle bestand, den s. g. Pfahlgraben. Obgleich seitdem betnahe zwei Jahrtausende verschwunden sind, so haben sich doch noch zum Theil großartige Reste davon

erhalten. Vom Rheine aus am Taunus hingehend, zog dieses Vollwerk an Bugbach, Grüningen und Hungen vorüber, überschritt bei Wächtersbach die Kinzig, und lief über den Spesshard zum Maine und weiter bis zur Donau. Groß und erhaben ist das Bild, welches der römische Geschichtschreiber Tacitus von dem Volke der Katten entwirft: „Des Katten Körper — so lautet die kräftige Schilderung — ist abgehärtet, seine Glieder sind gedrunken, sein Antlitz ist trozig, noch höher aber das Feuer seines Geistes. Groß ist sein Verstand und seine Schlaueit. Sie setzen sich Erwählte vor, gehorchen den Vorgesetzten, kennen die Schlachtorbnungen, wissen günstige Gelegenheiten zu beachten, schieben den Angriff auf, theilen den Tag ein, verschanzen sich des Nachts, halten das Glück für zweifelhaft, Tapferkeit für gewiß, und — was so selten und nur durch die höchste Ausbildung des Kriegsdienstes möglich ist — sie bauen mehr auf den Heerführer, als auf das Heer. Ihre ganze Stärke besteht im Fußvolk, welches sie neben den Waffen noch mit Eisengeräth und Mundvorrath belasten. Andere ziehen zum Schlachtgetümmel, die Katten aber ziehen zum Kriege. Selten lassen sie sich auf Streifereien und unvorbereitete Kämpfe ein. — Ein Gebrauch, der bei andern deutschen Völkern nur selten und da nur von den Muthigsten geübt wird, ist bei den Katten allgemein. Der nämlich, daß sie von dem Augenblick an, wo sie, das Knabenspiel verlassend, in die Schlachtreihen treten, Bart und Haar nicht berühren und erst nach eines Feindes Erlegung den geweihten, dem Siege verpfändeten Schmuck des Hauptes ablegen. Nur über Blut und Beute enthüllen sie die Stirn, und erst dann vermeinen sie den Dank für ihr Daseyn bezahlt, und des Vaterlandes und der Eltern sich werth bewiesen zu haben. Nur den Feigen und Thatenlosen bleibet der Wust. Außer dem trägt jeder der Tapfersten einen eisernen Ring, sonst ein Zeichen der Schmach, gleichsam als Fessel, bis die Erlegung eines Feindes ihn löst. Den meisten Katten gefällt diese Sitte. Schon deckt graues Haar den Kern ihres Heeres, der den Blicken der Feinde so wenig, als denen der Ihrigen sich entzieht. Dieser beginnt jede Schlacht, bildet immer die erste Schlachtreihe, ein schrecklicher Anblick; denn auch der Friede sogar verleihet dem wilden Antlitz keine milderen Züge. Keiner hat Haus und Acker oder eine sonstige Sorge, wohin sie kommen, empfängt sie gastfrei der Wirth und so verzehren sie fremdes und verachten eigenes Gut, bis endlich des Alters Erschöpfung so harten Dienst untersagt.“

Die Hauptstätte des Rattischen Volkes war der steile Gubensberg (Wobansberg) und das an dessen Fuße liegende Maden (Mattium). Hier kam das Volk zusammen, um alle allgemeinen Angelegenheiten zu berathen, um über Krieg und Frieden zu beschließen, um das Verbrechen zu richten, und endlich, um seinen Gott zu verehren. Als Germanicus (15 J. n. Ch. G.) die Ratten unvermuthet überfiel, verbrannte er auch diesen Hauptort. Aber wie bei diesem Zuge, so vermochten die Römer auch bei allen übrigen Zügen durch das Land der Ratten niemals einen dauernden Besitz darin zu gewinnen und mußten vielmehr stets wieder hinter den Pfahlgraben zurückweichen. Darum findet man in Hessen auch nirgends Ueberreste römischer Bauwerke, woran das Land jenseits des Pfahlgrabens so reich ist.

Unter Kampf und Streit, bald mit Römern, bald mit Nachbarn, gehen Jahrhunderte vorüber, bis endlich um die Mitte des dritten Jahrhunderts der Name der Ratten unter dem der Franken verschwindet, um erst Jahrhunderte später unter veränderter Form, unter dem Namen der Hessen, wieder aufzutauhen.

Nachdem die Wogen jenes großen Völkergewühles, welches wir unter dem Namen der Völkerwanderung kennen, sich wieder gelegt hatten, erhob sich die Herrschaft der Merovinger, deren weites Reich betnahe ganz Deutschland und Frankreich umfaßte. Als aber dieses Geschlecht in Weichlichkeit versank, wuchs die Macht der königlichen Hausmeier, von denen endlich Pipin der Kurze, der Sohn des großen Karl Martell, der That nach lange schon unbeschränkter Herrscher, die Krone des Reiches ergriff und diese auf sein Haupt setzte (752). Er wurde dadurch der Stifter eines mächtigen Königsgeschlechtes, welches nach Pipin's großem Sohne Karl, das der Karolinger genannt wird. Doch schon unter Karl Martell hatte für Hessen eine neue Periode begonnen, denn Winfried war erschienen, um das Volk zum Christenthume zu bekehren.

Damals war Hessen in mehrere größere Bezirke getheilt, welche Gaue genannt wurden, die wieder in kleinere, in Centen (Hunderte) und in Marken oder Weiler zerfielen. Dem Gaue stand ein Graf, der Cent ein Centenarius, der Mark aber ein Markrichter (Dorfgraf) vor. Der Graf, der sein Amt vom Könige empfing, war der oberste Führer im Kriege und der oberste Richter. Vor ihm wurden alle allgemeinen

Angelegenheiten des Gaues verhandelt, wurden die höhern Verbrechen bestraft und alle Streitigkeiten über Grundeigenthum entschieden. Es geschah dieses an geheiligter Gerichtsstätte (Malsstätte) unter freiem Himmel, und das Urtheil wurde durch die sämtlichen freien Grundbesitzer des Gaues erkannt (gewiesen), der Graf aber hatte dasselbe auszusprechen. Der Centenarius, der unter dem Grafen stand, übte auf ähnliche Weise an offener Stätte die Rechtspflege der Cent, gleichwie der Markrichter die der Mark.

Dieserjenige Gau, welche sich über das eigentliche Hessen ausbreiteten, waren .

- 1) der hessisch-sächsische Gau; zu diesem gehörte der ganze Kreis Hofgeismar und der nördlichste Theil des Kreises Wolfhagen.
- 2) Der Leinogau, umfaßte unter anderm auch das am rechten Weserufer liegende hessische Gebiet.
- 3) Der hessisch-fränkische Gau zog von dem hessisch-sächsischen Gau aus gegen S. über das südliche Waldeck und beinahe ganz Niederhessen, bis vor Alsfeld und oberhalb Hersfeld, östlich aber bis zur Wasserscheide zwischen Fulda und Werra.
- 4) Der Oberlahngau umgriff ganz Oberhessen, reichte südlich bis über den Vogelsberg hinaus und östlich bis an die Ufer der Fulda und Haune.
- 5) und 6) die Germarmark und der Ringgau umfaßten das Stromgebiet der Werra, jene nördlich, dieser südlich, von Hedemünden bis Dankmarshausen hinauf.

Damals waren die Ebenen und die weiteren Flußthäler längst schon angebaut, und wenn auch der größte Theil des Gebirges noch von dichtem Urwalde bedeckt wurde, so war es doch auch da nicht menschenleer. — Die Bewohner theilten sich in Freie und Unfreie oder Hörige. Jene nur bildeten das eigentliche Volk und waren die Herren des Bodens, diese dagegen standen unter einem Herrn; sie bauten das Feld, durften keine Waffen tragen und konnten nicht im Gerichte erscheinen. Auf dem Herrenhofe (Frohnhof) wohnte der Freie, um den Herrenhof herum aber die Hörigen auf Nebenhöfen, welche Huben oder Hufen genannt wurden. — Von der Religion der alten Hessen ist wenig bekannt. Sie hatten mehrere Gottheiten, von denen die höchste Wodan war. Den Göttern geheiligte Orte waren unter andern zu Gudensberg, zu Grismar bei Frizlar, auf dem Weifner ic. Sie glaubten an eine Fort-

dauer der Seele und eine Vergeltung nach dem Tode. Der Körper des Hingeshiedenen wurde verbrannt und die in irdener Urne gesammelte Asche unter einem Hügel von Steinen und Erde beigesetzt. Noch haben sich derartige Hügel, welche wir Hüfnengräber nennen, in Hessen viele erhalten.

Dieses sind die Umrisse zu einem Bilde von Hessen vor der Einführung des Christenthums. Im Jahr 722 erschien nun Winfried, bekannter unter seinem geistlichen Namen Bonifaz, um die Hessen zum christlichen Glauben zu bekehren. Er errichtete zu Amöneburg eine Zelle, predigte und taufte. Doch erst, nachdem er es gewagt hatte, die heilige Eiche bei Geismar zu fällen, begann der Glaube des Volkes an seine Götter entschiedener zu wanken und das Christenthum tiefere Wurzeln zu schlagen. Durch Bonifaz erhoben sich Kirchen zu Amöneburg, zu Bürberg, zu Friglar, zu Fulda u. Das Christenthum, wie es unsere damals bekehrten Voreltern übten, bestand jedoch nur in der Beobachtung von äußeren Formen, neben denen sich noch viele heidnische Gebräuche erhielten. — Als später der christliche Glaube über den größten Theil des deutschen Bodens verbreitet worden war, wurde eine Eintheilung der Kirchen getroffen, um die kirchlichen Angelegenheiten leichter leiten zu können. Es wurden Diöcesen gebildet und diese, meist auf den Grund der Abgränzung in Gaue, in Archidiaconate getheilt, von deren jeder wieder in mehrere Landdechaneien mit einem Erzpriester zerfiel. Deutlich das ganze ältere Hessen kam unter die Diözese des Erzbisthums Mainz.

Karl der Große begann den Kampf mit den freiheitsliebenden Sachsen, den nördlichen Gränznachbarn der Hessen. In diesem 30 Jahre dauernden Kriege hatte auch Hessen vielfach zu leiden, theils durch Heereszüge und Standlager, theils durch öftere feindliche Einfälle. — Das Amt der Gau grafen wurde allmählig erblich und aus den Beamten wurden Erbherrn. Während einige nur Theile der Gaue (nur einzelne Centen) erwarben, erwarben andere ganze, zuweilen auch mehrere Gaue, und es entstanden dadurch Grafschaften. — Schon frühe treten einzelne Geschlechter durch größere Macht unter den andern hervor. Vorzüglich ist dieses im 9ten und 10ten Jahrhundert mit jenem hessischen Grafen Hause der Fall,

aus welchem Konrad zum Könige der Deutschen erwählt wurde. (911). Als der Glanz dieses Hauses zu erbleichen begann, stieg ein anderes empor, das salisch-wormsische Haus, aus dem der deutsche König Konrad der Salier entsproß.

Doch erst mit dem 11ten und 12ten Jahrhundert werden die Geschlechter, welche sich in die Herrschaft von Hessen getheilt hatten, deutlicher. So saßen im hessischen Sachsen die Grafen von Warburg, von Malsburg, von Reinhausen, von Winzenburg, von Nordheim u. a., bald mehr bald weniger begütert; an der Werra die Grafen von Wilstein, von Nordheim &c.; zwischen der Edder und Fulda die Grafen von Felsberg; von Maden bis über Kassel und bis zur Lahn das wernerische Grafenhaus; an der Schwalm und bis zur Fulda und Lahn und süblich bis in die Wetterau die Grafen von Ziegenhain und Reichenbach; im Norden von Oberhessen die Grafen von Battenberg, und in dessen Süden die Grafen von Gleiberg, von Solms, von Merenberg u. a. Außer diesen besaßen auch die geistlichen Stifter noch ansehnliche Bezirke, so das Erzbisthum Mainz, das Bisthum Paderborn, und die Abteien Hersfeld und Fulda.

Als das elfte Jahrhundert abließ, hatte sich Vieles bereits anders gestaltet. Die großen weiten Wälder waren gelichtet, und, ungeachtet verheerender Kriege, das Land schon reich, sogar bis tief in's Gebirge, angebaut. — Die Gauverfassung war zerfallen und nur stückweise lebte sie unter verschiedenen Formen in den Centen noch fort. Das Urtheil wurde nicht mehr von allen Freien, sondern nur noch von bestimmten, vom Volke erwählten Richtern, den Schöpsen, gesprochen. — Aus den alten Grafengeschlechtern oder denen, welche größere Theile des Gaues errungen, hatte sich der hohe Adel gebildet, aus den alten Freien, welche sich in die Dienste der Großen begaben, bildete sich der niedere Adel. Auch der ehemals freie Landbebauer war den Mächtigen zum Theil hörig geworden. Statt wie früher alle Freien unter dem Grafen, zogen nur noch die Vasallen unter der Führung des Lehnsherrn zum Kriege. — Außer den alten Klöstern zu Fulda, Hersfeld, Friglar und Amöneburg, waren neue zu Kaufungen, Wetter, Sachborn, Spiesskappel, Sasungen, Helmarshausen &c. entstanden. Mächtig war die Geistlichkeit emporgestiegen, und ihr Oberhaupt, der Papp, demüthigte die Könige der Erde. — Die

Schule zu Fulda war eine der berühmtesten in den deutschen Landen geworden; und wie Marianus Scottus zu Fulda, so schrieb auch Lambert von Aschaffenburg zu Hersfeld vortreffliche Jahrbücher.

Eines der begütertsten Geschlechter in Hessen war das s. g. werne-
rische Grafenhaus, das mit dem Grafen Werner von Grüningen 1121
erlosch. Seine Besitzungen kamen zum Theil an ein anderes Grafen-
haus, an das der Gisonen von Gudensberg. Aber kaum hatte Graf
Giso sich wenige Wochen seines neuen Besitzthums erfreut, als der Tod
ihn ebenwohl hinwegnahm. Graf Giso hatte keine Söhne, sondern nur
eine Tochter. Diese Tochter war mit dem Grafen Ludwig von Thürin-
gen vermählt, und brachte dadurch ihr väterliches Besitzthum auf ihren
Gatten, der im Jahre 1130 zum Landgrafen von Thüringen erhoben
wurde. So kamen Hessen und Thüringen unter eine Herrschaft, und
blieben mehr als 125 Jahre vereinigt. Das Besitzthum in Hessen wurde
während dieser Zeit ansehnlich gemehrt. Als mit dem Tode des Königs
Heinrich Raspe der Mannstamm des thüringischen Hauses im Jahre
1247 erlosch, erhoben außer mehreren andern zwei Haupt-Prätendenten
ihre Ansprüche auf die erledigte Erbschaft. Landgraf Ludwig hatte mit
seiner Gemahlin, der später unter die Heiligen versetzten Elisabeth, eine
Tochter Sophie hinterlassen, die an den Herzog Heinrich von Brabant
vermählt worden war und die nun für ihren dreifährigen Sohn als Erbin
auftrat. Der andere war Heinrich der Erlauchte, Markgraf von Meissen,
dessen Mutter aus dem thüringischen Hause entsprossen war und der schon
früher vom Kaiser eine Anwartschaft auf die Landgrafschaft Thüringen
und die Pfalzgrafschaft Sachsen erhalten hatte. Wenn auch im Allge-
meinen über die Theilung einig, war man im Einzelnen doch streitig,
und ein verwüstender Krieg wurde erst gefochten, ehe beide Theile sich
des ruhigen Besitzes ihres Erbtheils erfreuten. Der Markgraf erhielt
nämlich Thüringen und Sachsen, Heinrich von Brabant aber Hessen.

Die Zeit der Herrschaft der thüringischen Landgrafen über Hessen
war eine Zeit vielfachen Ringens und Strebens. Es entstanden die
Kreuzzüge nach dem heiligen Lande, um dasselbe der Gewalt der Sara-
zenen zu entreißen, und erzeugten eine allgewaltige Aufrüttelung der

Bevölkerung Europa's. Diese wurde zwar gelichtet, und fremde Krankheiten und fremde Laster wurden mitgebracht, aber der Volksgeist wurde belebt, die Sitten wurden veredelt, Kunst und Wissenschaft, Handel und Gewerbefleiß wurden gehoben. Aus den Kreuzzügen entkeimte auch das Ritterwesen. — Zahlreicher wurden in dieser Periode die Klöster; zu Breitenau, zu Gaina, zu Germerode, zu Lippoldsberg, zu Hofgeismar, zu Rassel, zu Haida u. hatten sich neue erhoben. Zu Reichenbach und Marburg hatte sich der deutsche, zu Wieselndorf aber der Johanniter-Orden niedergelassen. — Gegen Ende des 12ten Jahrhunderts beginnt der Adel Geschlechtsnamen anzunehmen, er wird uns nun deutlicher und tritt uns schon im Anfang des 13ten Jahrhunderts in zahlloser Menge entgegen. Wenn bisher nur der hohe Adel feste Burgen gehabt, so begann jetzt auch der niedere auf den Bergen des Landes sich trogende Wohnungen zu errichten. Mit dem 13ten Jahrhundert hebt auch die Periode der hessischen Städte an; denn im 12ten Jahrhundert hatte Hessen noch keine. Ihre Bewohner wurden theils aus den Freien, theils aus den Hörigen, die dadurch ebenwohl frei wurden, genommen. Die Städte hatten eine eigene, von den Landgemeinden durchaus gesonderte Verfassung, hatten eigene Gerichtsbarkeit, hatten das Waffenrecht, und waren im Gegensatz zu den Burgen des Adels bürgerliche Festen. Wenn auch ein Theil unserer vaterländischen Städte insbesondere auf den Betrieb der Gewerbe und des Handels begründet war, so hatte der größere Theil, und namentlich der später angelegte, doch mehr nur einem militairischen Zwecke seine Entstehung zu verdanken, und die Hauptquelle der Nahrung seiner heinabe ganz aus den nächsten Dörfern entnommenen Bewohner blieb vor wie nach der Ackerbau. — Von den Gauen waren zum Theil nur noch Namen und Bezeichnungen erhalten. Nur die Centen, wenn auch vielfach zerrissen, bestanden noch fort, erhielten aber bald meistens den Namen von Gerichten. Wer mehrere solcher Gerichte besaß, der vereinigte diese zu einem Amte, welches mit der dazu gehörigen Hauptfeste verknüpft wurde. Ein aus dem Adel entnommener Amtmann hatte die Sorge für den Schutz, ein Rentmeister hatte die landesherrliche Oekonomie zu bestellen und die Einkünfte zu erheben, und ein Schultheiß die Gerichtsbarkeit zu üben. Doch sind diese Aemter nicht immer getrennt, und finden sich, vorzüglich die beiden letztern, auch oft in einer Person vereinigt. Im Uebrigen war die Regierung einfach und vereinigte sich in dem Fürsten und seinem Rathe, der aus einem obersten

Schreiber und mehreren Rittern bestand. Zur Seite der Regierung standen aber die aus der Ritterschaft und den Städten zusammengesetzten Landstände. — Wissenschaften und Poesie waren belebt worden, und die letztere vorzüglich hatte an dem landgräflichen Hofe auf der Wartburg eine geschützte Stätte gefunden. Es war das Zeitalter der Minnesänger. In Hessen sang Herbord von Fritslar sein Lieb von Troja. Auch die Baukunst war hoch gestiegen und schuf die erhabensten Werke; sie erlebte in dieser Periode eine neue Gestaltung. Im 12ten Jahrhundert folgte man noch den maurischen Mustern; man baute mehr in die Fläche, als in die Höhe, und bei allen Wölbungen wurde der Halbkreis zu Grunde gelegt. Man nennt diesen Baustyl den byzantinischen. Wir sehen ihn noch an den Kirchen zu Hersfeld, Breitenau und Fritslar, an der Pfalz zu Gelnhausen und an dem Turme zu Hasungen. Im Anfange des 13ten Jahrhunderts entwickelte sich aber der eigentlich deutsche Styl, den man gewöhnlich den gothischen nennt. In seinen Wölbungen herrscht der Spitzbogen. Seine Muster sind gleichsam der Natur entnommen, und gleich der deutschen Eiche, streben seine Werke, Ehrfurcht und Andacht erweckend, tausendfältig zum Himmel empor. An der Kirche zu Gelnhausen liegen noch beide Style im Kampfe, an der Elisabethskirche zu Marburg spricht der deutsche sich aber schon in seiner höchsten Reinheit und Vollendung aus.

Landgraf Heinrich I. von Hessen, weil er als Kind nach Hessen kam, gewöhnlich das Kind von Brabant genannt, wurde der Stammvater des jetzt noch regierenden Fürstenhauses. Die Besitzungen, welche er erhielt, waren etwa folgende: Kassel mit den ehemaligen Gerichten an der Ahne und Neustadt, die Ämter Wolfhagen, Gudensberg, Felsberg, Homberg, Melsungen, Lichtenau und Rotenburg, Ulrichstein, Grünberg, Homburg an der Ohm, Nordack, Wiedenkopf, Marburg und Wetter, sowie die Städte Alsfeld, Frankenberg und Frankenau.

Aber auch dieses Besitztum bot hoch durchaus kein zusammenhängendes und geschlossenes Ganzes dar; mächtige Grafen und Freiherren, ein meist noch unabhängiger Adel; reiche geistliche Stifter, und eine nicht kleine Zahl von Klöstern zerstückten und zerrissen das Gebiet auf mannichfache Weise und gaben ihm das Bild von einem Inselmeere.

Wie ein breiter Strom trennte namentlich die Graffschaft Ziegenhain die beiden heffischen Hauptprovinzen Nieder- und Oberheffen.

Klein und vielfach zerplittert war sonach das Erbe, welches der Enkel der heiligen Elisabeth erhielt. Aber Heinrich begann schon frühe zu erwerben und sein Besizthum zu runden, und seine Nachfolger unterließen nicht, ihm in diesem Streben zu folgen.

Heinrichs Regierung fiel zu einem großen Theil in jene unruhvolle Zeit, welche die deutsche Geschichte mit dem Namen des Zwischenreiches bezeichnet. Er hatte schwere und harte Kämpfe zu bestehen und einen trotzigen, nach voller Unabhängigkeit strebenden Abel zu beugen; ja seine Kinder sogar erhoben die Waffen gegen ihn. Einer der schwersten Kriege war jedoch der, welcher sich mit dem Markgrafen Heinrich dem Erlauchten wegen der thüringischen Erbschaft erhob. Als endlich 1264 der Friede zu Stande kam, erhielt Heinrich darin ansehnliche Besitzungen an der Werra abgetreten, namentlich Eschwege, den Fürstenstein, den Altenstein, Alendorf mit den Sooden und die Wefterburg, Wigenhausen und wahrscheinlich auch Arnstein. Hierauf, um's Jahr 1265, erwarb er von den Pfalzgrafen von Tübingen die Stadt und das Amt Gießen; 1294 von den von Scharenberg und dem Erzstifte Mainz die Burg und das Gericht Scharenberg; 1297 von den Grafen von Eberstein die Burg Grebenstein; 1300 die Burg Altenburg bei Alsfeld; 1302 erkaufte des Landgrafen Sohn Otto die Hälfte der Burg Ziegenberg an der Werra, bald nachher aber der Landgraf auch die andere Hälfte; 1303 wurden bedeutende Güter der Grafen von Bilstein zwischen der Werra und der Fulda erworben; 1305 erkaufte der Landgraf das Schloß und Gericht Trendelburg nebst einem Theil des Reinhardswaldes, theilte dann diese mit Paderborn, und erhielt dagegen die Hälfte der Burg Schöneberg, eine Besitzung, die jedoch schon seinem Sohne wieder entrisen wurde. Im Jahre 1306 erkaufte er von Thüringen Wanfried. Auch das Gericht Kirchditmold, so wie wahrscheinlich auch die Gerichte Baune, Contra und Friedewald nebst dem Seulingswalde sind Erwerbungen dieses Fürsten. Im Jahre 1291 trug er die Stadt Eschwege dem Reiche zu Lehn auf und erhielt hiermit zugleich auch die Reichsburg Boineburg. Ihm wurden auch die Burgen Löwenstein, Borken, Herzberg, Bilstein in Westfalen, Schweinsberg an

der Ohm, Blankenstein und Hohenfels, zum Theil mit den dazu gehö-
rigen Gerichten, lehnbar gemacht.

Nach Landgraf Heinrichs Tode (1308) wurde das Hessenland unter
2 seiner Söhne getheilt, doch bald durch den Tod des einen, welcher
ohne Söhne starb (1311), wieder vereinigt. Durch den überlebenden Sohn,
den Landgrafen Otto, wurde 1309 Dernbach erkauf; 1312 das an Brauns-
chweig verpfändete Gudensberg erobert und 1317 die Hälfte von Borken
erworben. Auch erhielt er die Lehnsherrschaft über Hagfeld, Falken-
berg und Wolkersdorf.

Was eine frühere Zeit gepflanzt und sorgsam gepflegt hatte, ging
in dieser Zeit meist wieder unter. Kampf folgte auf Kampf und Städte
und Schlösser wurden zerstört. Immer schrankenloser waltete der Adel,
und begnügte sich nicht mehr mit der ehrlichen Fehde, sondern fand es
auch nicht mehr unter seiner Ehre, den Wanderer zu plündern. Schon
Landgraf Heinrich zerbrach deshalb eine Anzahl von Burgen. Er selbst
aber baute die Burgen Fridau und Hessenburg an der braunschweigischen
Gränze, die aber bald wieder abgebrochen wurden. Dieser sank der
Zustand des platten Landes; höher dagegen stiegen die Städte, hinter
deren Mauern allein noch Freiheit und Sicherheit war.

Landgraf Heinrich legte die Städte Lichtenau, Zierenberg und Im-
menhausen an, seine Söhne aber Grebenstein und Borken. Andere
Städte wurden erweitert, wie Kassel, Marburg &c. Die Bürger, immer
zum Kampfe gerüstet, waren ihres Fürsten treueste Stütze, und mit der
Führung der Waffen nicht minder vertraut, als der fehdesüchtige Adel.
Es begannen die Gewerbe sich in Gilden zu einigen, und schon damals
regte sich zu Kassel, Frankenberg, Marburg, Grünberg und Hersfeld
ein rühriger Gewerbefleiß. Die zahlreichsten Gewerbe waren die Leinen-
weberei und die durch Niederländer herüber verpflanzte Wollentuchweberei.
Dem großen rheinischen Städtebunde von 1255 gehörten auch Marburg,
Grünberg, Alsfeld, Hersfeld, Gelnhausen &c. an.

Der Glanz der Kirche begann zu erbleichen. Ihr Reichthum führte
zur Ueppigkeit, und wie ihre Glieder in der Achtung des Volkes san-
ken, so wurde auch der Muth der Habfüchtigen fecker und viele Güter
der Klöster gingen verloren. Aber auch die Gaben der Frommen wur-
den spärlicher und die wenigen Klöster, welche in dieser Zeit noch ent-

standen, blieben klein und arm. So Nordshausen, Wigenhausen, St. Georg bei Homberg &c. Unter solchen Verhältnissen konnte auch die Wissenschaft nicht gedeihen und das Volk, ohne Unterricht, versank immer mehr in Dumpfheit. Nur die Baukunst vermochte sich noch zu halten. Sie schuf in dieser Zeit die Kirchen zu Frankenberg, Wetter, Grünberg &c., so wie den schönen Saal auf dem Schlosse zu Marburg.

Dem Landgrafen Otto folgte 1328 dessen Sohn Heinrich II., genannt der Eiserne. Auch dieser vermehrte sein väterliches Erbe, theils durch friedlichen Handel, theils durch's Schwert. Im nördlichen Oberhessen waren nur die beiden Städte Frankenberg und Frankenau landgräflich, und erst Landgraf Heinrich erkaufte 1330 die Hälfte des Gerichts Weismar, in dessen Bezirk jene Städte lagen. Auch die andere Hälfte kam später an Hessen. Im Jahre 1334 erwarb derselbe die Hälfte des Gerichts Schönstädt. Darauf eroberte er, verbunden mit Mainz und Thüringen, 1336 die Herrschaft Erfurt, die hierauf getheilt wurde und zu einem Drittel bei Hessen blieb. Im Jahre 1346 erkaufte er von den Hunden deren Dörfer oberhalb Kassel: Dörnhausen, Dornhausen, Dittershausen, Freienhagen &c. Zu derselben Zeit verschaffte er sich die Lehnsherrschaft über Stadt und Burg und Amt Spangenberg, und erkaufte dieselben hiernächst (1350) von ihren Besitzern. Von den Grafen von Solms erwarb er Königsberg mit seinen Zubehörungen (1350), erhielt von diesen die Lehnshoheit über Hohensolms, ja erkaufte sogar einen Theil dieser Burg, doch nur vorübergehend. Durch einen Vergleich mit Mainz erhielt er 1354 die Hälfte von Sababurg und den größten Theil des Reinhardswaldes, sowie durch Ankauf 1357 das Gericht Guxhagen und die Hälfte der Herrschaft Itter. Im Jahre 1360 erwarb er die Hälfte von Schmalkalden und Scharfenberg, sowie die Lehnsherrschaft über die Burg Lannenberg, deren Besitzer, die von Baumbach, sich 1365 ihm völlig unterwerfen mußten. Ein Vertrag mit Nassau setzte ihn 1361 in den Besitz einer Hälfte der Burg Niederkleen. Im Jahre 1365 erkaufte er das Gericht der von Wölkershausen bei Wanfried, sowie 1366 die Hälfte der Herrschaft Romrod, und 1372 die Grafschaft Birstein an der Werra. Um's Jahr 1370 war er Besitzer von einem Drittel an dem nassauischen Driedorf geworden, gleichwie er um dieselbe Zeit (1370. und 1371) ein Viertel am waldeckischen Freienhagen und eine Hälfte an der Burg Eschebeck erhielt.

Auch hatte er die Burgen Windhausen und Ellersburg am Harze. Die erstere verschwindet jedoch bald wieder aus dem hessischen Besitze, während die andere 1433 und 1436 an die Grafen von Schwarzburg zu Lehn gegeben wurde. Ferner erwarb er die Lehnsherrschaft über das nassauische Waldenfels, das schwalenbergische Oldenburg, das arnsburgische Ebersberg &c. Nach seines Sohnes Tode (1366) hatte Landgraf Heinrich seinen Neffen Hermann zum Mitregenten ernannt. Hatte Heinrich schon viele Kämpfe zu bestehen gehabt, so mehrten sich diese doch jetzt auf eine furchterweckende Weise. Dennoch wußte auch Hermann sein Erbe zu wahren. Im J. 1371 vereinigte er als Eroberung die lisbergische Hälfte von Romrod mit der hessischen; erwarb 1387 Barchfeld an der Werra; 1389 die Hälfte von Wolkerödorf; um 1390 Schotten am Vogelsberge, und 1394 Ulrichstein nebst den Gerichten Felba und Bohenhausen, ein Lehn der von Eisenbach. Im J. 1396 traf er mit dem Grafen Philipp von Nassau einen Tausch. Er gab die Hälfte von Großenlinden, und erhielt dagegen die Hälfte des Gerichts Kirchberg bei Staufenberg, welche dadurch beide gemeinschaftlich wurden. Im J. 1402 eroberte er Hauneeß und besetzte diesen Besitz durch einen Vertrag von 1409. Im J. 1406 erhielt er zwei Drittel der Stadt und des Amtes Wäch, und 1413 Wildeck. Auch wurde er Lehnherr über das sainische Mischenstein (1384), über die raulsche Burg Holzhausen und über die Hälfte des Gerichts Biermünden (1393), und erhielt 1392 die Schirmvogtei über Wehlar. Zwar verlor er in seinen Kriegen auch eine Reihe von Städten und Burgen, die zum Theil erst sein Sohn wieder zum Lande zurückbrachte.

Das schon früher begonnene Streben nach Unabhängigkeit wird immer allgemeiner. Schwächer wird das Ansehen der Kaiser und auf den Trümmern ihrer Macht erheben sich die Fürsten des Reiches. Die Fehden mehren sich und schonungslos schreitet die Furie der Anarchie mit dem Schwert und der Fackel durch die Fluren des Landes. Viele Hunderte von Dörfern werden verwüstet und nicht wieder aufgebaut. Ihre Bewohner schließen sich den nächsten Dörfern an, oder suchen Zuflucht hinter den Mauern der Städte. Allenthalben werden die Städte durch f. g. Neustädte oder Freiheiten erweitert. So zu Kassel, Schwwege, Rotenburg, Frankenberg, Homberg &c. Seltener werden noch völlig neue Städte begründet, wie Kirchhain, Rosenthal, Contra, Ulrichstein &c. Auch neue Burgen entstehen, doch meist nur noch durch die Fürsten.

Landgraf Heinrich II. baute Falkenstein, Hessenstein, Berlebsch, Neuwallenstein, Sensenstein &c. Hermann aber Zwillingburgen zu Eschwege, Lichtenau, Hermannstein &c., so wie gemeinschaftlich mit Waldeck die benachbarten Burgen Weibelberg und Fürsteneck. Immer lebhafter wird die Sehnsucht nach Sicherheit und Recht, und man sucht durch Vereinigungen Einzelner das zu erreichen, was im Allgemeinen nicht zu erlangen steht. Auch der Adel scharrt sich in Gesellschaften; aber der Kampf, den er gegen die Macht der Fürsten beginnt, endet mit seiner Niederlage. Nicht viel besser ergeht es den Städten. Sorgsam hatte sie noch Landgraf Heinrich II. gepflegt; der Wohlstand der größern war aufgeblüht, und mit Stolz und Eifersucht wachten sie über ihren Freiheiten. Aber schon hatte Fulda der Macht seiner Nechte unterlegen; noch lag Hersfeld deshalb mit den seinigen im Kampfe, als auch in Hessen die Flamme aufschlug. Landgraf Hermann hatte ihre Rechte verletzt, und sofort einigten sich die niederhessischen Städte, Kassel an ihrer Spitze, zur Sicherung derselben. Schnell erweiterte sich der Miß zwischen Fürst und Volk; es kam zur Empörung und zu einem blutigen, verwüstenden, jahrelangen Kampfe. Aber wenn auch von den zahlreichen Schaaren der benachbarten Fürsten unterstützt, so erlagen dennoch die Städte. Die Ausdauer des Landgrafen stieg endlich und die Blüthe der städtischen Freiheit und des Bürgerthums war gebrochen. Es war der erste entscheidende Schritt auf dem Wege zur Landeshoheit geschehen.

Ein anderer Kampf der Landgrafen, der schon früher begonnen hatte, und auch weit länger dauerte, war der gegen die geistliche Gewalt der Erzbischöfe von Mainz. Wenn auch oft im blutigen Streite gebemüthigt, erhob diese doch stets wieder von Neuem ihr Haupt. Augenscheinlich war aber ihr Sinken. Auch wurden keine neuen Klöster mehr gestiftet; nur Landgraf Heinrich II. errichtete noch 2 Chorherrenstifter zu Kassel und Rotenburg; die alten Klöster versanken dagegen meist in Armuth. — Tief stand die Kultur des Volkes und wurde noch tiefer gedrückt durch die Schrecken einer Seuche, welche 1350 Europa verwüstete, und auch in Hessen unzählige Opfer kostete. Die alten berühmten Schulen zu Fulda, Hersfeld, Fritzlar &c. bestanden nur noch dem Namen nach. Dennoch hoben sich einzelne unserer Landsleute über die Menge empor und verschafften sich einen dauernden Namen. Johann von Zinnenhausen (1356 — 1397) war ein berühmter Gottesgelehrter zu Paris. Heinrich von Langenstein (bei Kirchhain), gewöhnlich Heinrich

von Hessen genannt (1375 † 1397), war einer der größten Gottesgelehrten und Mathematiker seiner Zeit, anfänglich an der Universität zu Paris und zuletzt Vorstand der Universität zu Wien. Ein anderer Heinrich von Hessen († 1427), Prior zu Geldern, zeichnete sich als Theolog aus und war 1400 Rektor zu Heidelberg. Johannes Nidesel schrieb die erste hessische Chronik. — Die Baukunst hatte zwar noch große Meister, aber es fehlten die Mittel zu großen Werken. Die St. Martinskirche zu Kassel, sowie die Kirchen zu Homberg, Waldkappel, Dagsberthshausen, Grebenstein ic. entstanden in dieser Zeit. Damals schuf Heinrich Kumpf aus Hessen, in Gemeinschaft mit einem Meister aus Dinkelsbühl, die künstlichen Zierarbeiten und Säulen an dem einen Seitenthurme der St. Stephanskirche zu Wien.

Im J. 1373 hatten die Landgrafen ganz Hessen zu Reichslehn gemacht und mit Thüringen eine Erbverbrüderung geschlossen. Auch mehrere Fehmgerichte wurden von ihnen aufgerichtet.

Nach Landgraf Hermann folgte 1413 dessen Sohn Ludwig I., gewöhnlich der Friedfertige genannt. Im J. 1418 erwarb derselbe die Hälfte des Amtes Lisberg am Vogelsberg; 1429 die hinterlassenen Güter der Herren von Schöneberg, und dabei auch die mainzische Hälfte von Sababurg und die Schirmvogtei über das Stift Heerse; 1430 einen Antheil an Waldkappel; 1430 und 1432 das Gericht Heringen an der Werra, und 1438 und 1442 das waldeckische Dorf Ehringen. Im J. 1441 erkaufte er von den von Falkenberg die Dörfer Hebel, Uttershausen, Rardorf und Berge und erhielt durch das wenig später erfolgte Erlöschen einer Linie der von Falkenberg das Schloß Herzberg. Doch sein größter Ländererwerb war die Grafschaft Ziegenhain. Schon 1437 hatte er den letzten Grafen bewogen, sein ganzes Besitzthum zu hessischem Lehne zu machen, so daß bei dessen Tode im J. 1450 dadurch die Grafschaften Ziegenhain und Nidda mit Hessen vereinigt wurden. Im J. 1451 erkaufte er buchenaufsche Antheile an den Dörfern Rhina und Rothenskirchen, sowie von den Uklar die Burg Neuengleichen mit ihrem Zubehör und 1454 das Dorf Mackenrode. Dagegen trat er dem Stifte Hersfeld die Vogtei Niederaula ab. Im J. 1433 hatte ihn das Stift Korvei zum Schirmherrn erwählt. Auch viele Güter wurden dem Landgrafen zu Lehen aufgetragen. So 1431 und 1438 die Grafschaft Waldeck,

1434 die Burg Godelshelm nebst dem Gericht Grünebach, 1447 die Herrschaft Pleffe, 1449 die Burg Kalenberg und das lippeische Blomberg, dann die bürensche Feste Ringelstein, 1456 die Grafschaft Ritberg u.

Nach Landgraf Ludwig I. folgten 1458 dessen beide Söhne, Ludwig II. und Heinrich III., die über die väterliche Erbschaft in blutigen Streit geriethen. Auch in dem Streite der beiden mainzischen Erzbischöfe standen sie gegen einander, Ludwig unterstützte den Erzbischof Adolph, und Heinrich den Erzbischof Dietrich. Bedeutend waren die dadurch veranlaßten Kriegskosten, und da weder Adolph noch Dietrich dieselben zu zahlen vermochte, so verpfändeten sie den Landgrafen dafür Besitzungen des Erzstifts: dem Landgrafen Ludwig 1462 Hofgeismar, Schöneberg und Gieselwerder mit den dazu gehörigen Gerichten; dem Landgrafen Heinrich 1464 das Amt Battenberg mit dem Gericht Röddenau, die mainzische Hälfte des Amtes Wetter und das Gericht Rosenthal. Im J. 1465 nahm Landgraf Ludwig Besitz von der paderbornischen Hälfte von Trendelburg und eroberte Liebenau. Nach seinem Tode (1470) hinterließ er mehrere Söhne, und Landgraf Heinrich übernahm die vormundschaftliche Regierung von Niederhessen. Durch die Verheirathung Heinrichs mit der Tochter des letzten Grafen von Ragenelnbogen wurden 1479 die obere und niedere Grafschaft Ragenelnbogen mit Hessen vereinigt, und dadurch die landgräflichen Besitzungen westlich bis zum Rheine und südlich bis gegen den Neckar erweitert. Auch erhielt der Landgraf 1482 von Köln die Städte Winterberg, Medebach, Hallenberg und Volkmarfen verpfändet, welche erst 1519 wieder abgelöst wurden. Dem Landgrafen Heinrich folgte 1483 dessen Sohn Wilhelm III., während Ludwig des II. Söhne, Wilhelm I. und II., in Niederhessen regierten. Doch schon 1500 wurde die Herrschaft über ganz Hessen wieder in einer Hand, in der Wilhelm des II., vereinigt. Von diesen Wilhelmern wurde 1483 das Schloß Densburg, 1492 die Hälfte der Herrschaft Eppstein am Taunus, 1494 ansehnliche Güter der von Buchenau im Hersfeldischen und 1499 ein Antheil an Waldkappel erkaufte. Auch vermehrte Landgraf Wilhelm II. die hessischen Besitzungen jenseits des Maines durch die Eroberungen, welche er in der bairischen Fehde (1504) machte, von denen namentlich Hamburg vor der Höhe, die Hälfte von Umstadt und Bickenbach für immer mit Hessen verschmolzen wurden.

So gerecht und mild auch Landgraf Ludwig I. austrat, und so sehr er auch bemüht war, die Wunden zu heilen, welche unter der Regierung seines Vaters dem Lande geschlagen worden waren, so konnte er doch das Geschehene nicht ungeschehen machen. Mochte er immerhin auch die von seinem Vater den Städten entzogenen Freiheiten wiederherstellen, der Geist der Freiheit, der so mächtig sich in den Städten erhoben hatte, war für immer gebrochen und mit diesem auch die Kraft und die Blüthe des Bürgerthums. Und ebenso war es mit dem Adel. Nur noch selten vermochte er der Macht der Fürsten zu trotzen. Wenn er auch in seinen Streitigkeiten noch zum Schwerte griff und durch die Fehde sich Recht zu verschaffen versuchte, so trat doch schon der Fürst als Schiedsrichter dazwischen, und wagte er es etwa, die Schranken der Ordnung zu überschreiten, war strenge Züchtigung die sichere Folge. Dazu kam nun noch sein allmäliges Verarmen, wodurch er genöthigt wurde, im Dienste der Fürsten seinen Unterhalt zu suchen; es kam das Schießgewehr, wodurch die schwere ritterliche Rüstung an Bedeutung verlor und der Werth der persönlichen Tapferkeit beschränkt wurde; es kamen endlich die Söldnerheere auf, welche, dem Volke fremd, eine Stütze der Fürsten wurden, — und die Landeshoheit war für immer befestigt, und dehnte sich auch über diejenigen Adelsbesitzungen aus, welche seither fremder oder nur der hessischen Lehnsherrschaft unterworfen waren, von hessischen Gebieten aber umschlossen wurden. Ihren eigentlichen Grundstein empfing die Landeshoheit jedoch erst durch den ewigen Landfrieden, welchen Kaiser Max im J. 1495 verkündigte und mit dem zugleich ein oberstes Reichsgericht eingesetzt wurde. Wenn auch jener Landfrieden, der schon längst vorbereitet und eine immer dringendere Forderung der Zeit geworden war, Ruhe und Sicherheit begründete, so zerstörte er doch auch den letzten Rest der altgermanischen Freiheit, nämlich das Recht der Selbsthülfe.

Hand in Hand mit dem Wachsthum der Fürstenmacht schritt das durch das kanonische verbreitete römische Recht und gewann immer größern Boden. Wenn es auch schon früher in Hessen bemerkbar wird, so tritt sein Einfluß doch erst im 15ten Jahrhundert deutlicher hervor, und seine Stellung gegen das heimische Recht wird immer feindlicher. — Noch besteht die alte einfache Regierungsweise im Wesentlichen fort, und in dem geheimen Rathe des Fürsten vereinigt sich noch, wie früher, die ganze Regierungsgewalt. Doch auch hier drängt sich das römische Recht herein

und die Stelle des obersten Schreibers wird bald nur noch mit römischen Rechtsgelehrten besetzt. Gegen die Mitte des 15ten Jahrhunderts verwandelt sich dann auch der schlichte Titel eines Schreibers in den eines Kanzlers und es bildet sich eine Kanzlei. Außer dem Kanzler erblickt man dann auch einen Kammerfchreiber; seit dem 16ten Jahrhundert Kammermeister, zur Verwaltung der fürstlichen Einkünfte. Auch treten an die Stelle der Landvögte nunmehr Statthalter. Im J. 1500 errichtete Landgraf Wilhelm II. noch neben der Kanzlei ein besonderes Hofgericht, dem er die Verwaltung der allgemeinen Gerichtsbarkeit durch das ganze Land, theils in erster, theils in zweiter Instanz, übertrug und durch welches der römische Prozeß förmlich eingeführt wurde. In dieser Periode treten uns auch die hessischen Landstände, zu denen erst im Anfang des 16ten Jahrhunderts sich auch die Prälaten gesellten, deutlicher entgegen. Ohne ihren Willen konnte der Fürst keine Steuern erheben; sie hatten sogar das Recht, sich aus eigener Macht zu versammeln. Die Zeit ihrer höchsten Gewalt war der Anfang des 16ten Jahrhunderts.

Tiefer und tiefer waren die Klöster gesunken und zum Sitz des Lasters, der Leppigkeit und der Ausschweifung geworden. Seit der Mitte des 15ten Jahrhunderts sieht man die Landgrafen bemüht, sie zu reformiren; aber nur bei wenigen hatte dieses einigen Erfolg. Dagegen begann es aber um so mehr außer den Klostermauern zu tagen. Gar Manches wirkte dazu bei, vor allen aber war es die Erfindung der Buchdruckerkunst. Durch diese stieg eine helle Sonne über der alten Finsterniß auf und entstand ein neuer Zeitabschnitt in der Geschichte der Menschheit. Bei uns erhob sich vorzüglich die um's J. 1460 gestiftete Schule zu Wetter und bildete dem Vaterlande eine Reihe der ausgezeichnetsten Männer. Unter den berühmten Hessen des 15ten Jahrhunderts nennen wir Johannes Hinderbach aus Kauschenberg, Doktor des römischen und kanonischen Rechts von Wien und Padua, zuerst kaiserlicher Geheimschreiber, dann Bischof zu Trient, der das Geschichtswerk des Aeneas Sylvius vollendete, und Konrad Muidt, aus Homberg (ein Bruder des hessischen Kanzlers Johannes Muidt), welcher einer der berühmtesten Gelehrten seiner Zeit war und 1526 als Kanonikus zu Gotha starb. Dann schrieb auch Wigand Gerstenberger, gen. Bodenbender, eine thüringisch-hessische und eine Chronik seiner Geburtsstadt Franken-

So gerecht und mild auch Landgraf Ludwig I. auftrat, und so sehr er auch bemüht war, die Wunden zu heilen, welche unter der Regierung seines Vaters dem Lande geschlagen worden waren, so konnte er doch das Geschehene nicht ungeschehen machen. Mochte er immerhin auch die von seinem Vater den Städten entzogenen Freiheiten wiederherstellen, der Geist der Freiheit, der so mächtig sich in den Städten erhoben hatte, war für immer gebrochen und mit diesem auch die Kraft und die Blüthe des Bürgerthums. Und ebenso war es mit dem Adel. Nur noch selten vermochte er der Macht der Fürsten zu trotzen. Wenn er auch in seinen Streitigkeiten noch zum Schwerte griff und durch die Fehde sich Recht zu verschaffen versuchte, so trat doch schon der Fürst als Schiedsrichter dazwischen, und wagte er es etwa, die Schranken der Ordnung zu überschreiten, war strenge Züchtigung die sichere Folge. Dazu kam nun noch sein allmäliges Verarmen, wodurch er genöthigt wurde, im Dienste der Fürsten seinen Unterhalt zu suchen; es kam das Schießgewehr, wodurch die schwere ritterliche Rüstung an Bedeutung verlor und der Werth der persönlichen Tapferkeit beschränkt wurde; es kamen endlich die Söldnerheere auf, welche, dem Volke fremd, eine Stütze der Fürsten wurden, — und die Landeshoheit war für immer besetzt, und dehnte sich auch über diejenigen Adelsbesitzungen aus, welche seither fremder oder nur der hessischen Lehnsherrschaft unterworfen waren, von hessischen Gebieten aber umschlossen wurden. Ihren eigentlichen Grundstein empfing die Landeshoheit jedoch erst durch den ewigen Landfrieden, welchen Kaiser Max im J. 1495 verkündigte und mit dem zugleich ein oberstes Reichsgericht eingesetzt wurde. Wenn auch jener Landfrieden, der schon längst vorbereitet und eine immer dringendere Forderung der Zeit geworden war, Ruhe und Sicherheit begründete, so zerstörte er doch auch den letzten Rest der altgermanischen Freiheit, nämlich das Recht der Selbsthülfe.

Hand in Hand mit dem Wachsthum der Fürstenmacht schritt das durch das kanonische verbreitete römische Recht und gewann immer größern Boden. Wenn es auch schon früher in Hessen bemerkbar wird, so tritt sein Einfluß doch erst im 15ten Jahrhundert deutlicher hervor, und seine Stellung gegen das heimische Recht wird immer feindlicher. — Noch besteht die alte einfache Regierungsweise im Wesentlichen fort, und in dem geheimen Rathe des Fürsten vereinigt sich noch, wie früher, die ganze Regierungsgewalt. Doch auch hier drängt sich das römische Recht herein

und die Stelle des obersten Schreibers wird bald nur noch mit römischen Rechtsgelehrten besetzt. Gegen die Mitte des 15ten Jahrhunderts verwandelt sich dann auch der schlichte Titel eines Schreibers in den eines Kanzlers und es bildet sich eine Kanzlei. Außer dem Kanzler erblickt man dann auch einen Kammersekreter; seit dem 16ten Jahrhundert Kammermeister, zur Verwaltung der fürstlichen Einkünfte. Auch treten an die Stelle der Landvögte nunmehr Statthalter. Im J. 1500 errichtete Landgraf Wilhelm II. noch neben der Kanzlei ein besonderes Hofgericht, dem er die Verwaltung der allgemeinen Gerichtsbarkeit durch das ganze Land, theils in erster, theils in zweiter Instanz, übertrug und durch welches der römische Prozeß förmlich eingeführt wurde. In dieser Periode treten uns auch die hessischen Landstände, zu denen erst im Anfang des 16ten Jahrhunderts sich auch die Prälaten gesellten, deutlicher entgegen. Ohne ihren Willen konnte der Fürst keine Steuern erheben; sie hatten sogar das Recht, sich aus eigener Macht zu versammeln. Die Zeit ihrer höchsten Gewalt war der Anfang des 16ten Jahrhunderts.

Tiefer und tiefer waren die Klöster gesunken und zum Sitze des Lasters, der Leppigkeit und der Ausschweifung geworden. Seit der Mitte des 15ten Jahrhunderts sieht man die Landgrafen bemüht, sie zu reformiren; aber nur bei wenigen hatte dieses einigen Erfolg. Dagegen begann es aber um so mehr außer den Klostermauern zu tagen. Gar Manches wirkte dazu bei, vor allen aber war es die Erfindung der Buchdruckerkunst. Durch diese stieg eine helle Sonne über der alten Finsterniß auf und entstand ein neuer Zeitabschnitt in der Geschichte der Menschheit. Bei uns erhob sich vorzüglich die um's J. 1460 gestiftete Schule zu Wetter und bildete dem Vaterlande eine Reihe der ausgezeichnetsten Männer. Unter den berühmten Hessen des 15ten Jahrhunderts nennen wir Johannes Hinderbach aus Kaufsberg, Doktor des römischen und kanonischen Rechts von Wien und Padua, zuerst kaiserlicher Geheimschreiber, dann Bischof zu Trient, der das Geschichtswerk des Aeneas Sylvius vollendete, und Konrad Mubt, aus Homberg (ein Bruder des hessischen Kanzlers Johannes Mubt), welcher einer der berühmtesten Gelehrten seiner Zeit war und 1526 als Kanonikus zu Oetha starb. Dann schrieb auch Wigand Gerstenberger, gen. Bodensender, eine thüringisch-hessische und eine Chronik seiner Geburtsstadt Franken-

berg, Johann Nohe, aus Hersfeld, aber eine thüringisch-hessische Chronik.

Von den Künsten war die Architektur fortwährend im Sinken. Unter Ludwig I. entstanden die Kirchen zu Lichtenau, Immenhausen und Trendelburg, das Chor der St. Martinikirche zu Kassel &c. Auch baute derselbe Fürst die Burgen zu Ludwigstein, Ludwigseck und Ludwigsau. Landgraf Ludwig II. baute ein Jagdschloß zu Kehrenbach, Heinrich III. aber erneuerte die Schlösser zu Wolfersdorf und Friedewald. Auch die Kugelkirche zu Marburg entstand in dieser Zeit. Unter Wilhelm II., der die Sababurg wieder aufbaute, wurde das Chor der Kirche zu Breitenau und der Thurm der Kirche zu Wetter erneuert. Unter den Malern zeichnete sich vorzüglich Johannes Doyle aus, der von 1486—1490 den Dom zu Hersfeld ausmalte und als Probst des St. Johannisberges starb. Die Schrankgemälde in der Elisabethkirche zu Marburg entstanden 1512. — In der Mitte des 15ten Jahrhunderts wurde der Brandwein in Hessen bekannt.

Landgraf Wilhelm des II. einziger Sohn war Landgraf Philipp. Als derselbe 1509 seinem Vater folgte, war er noch minderjährig, und bis zum J. 1518 bestand eine vormundschaftliche Regierung. Schon 1517 unterwarfen die Grafen von der Lippe ihre Schlösser Lipperode, Bracke und Wahrenholz der hessischen Lehnsherrschaft; dasselbe geschah 1518 von den Grafen von Schaumburg mit Rodenberg, Hagenburg und Arnsburg, 1521 von den Grafen von Diepholz mit dem Schlosse Arnburg und dem Dorfe Wagenfeld, und von den Grafen von Hoya mit ihren Schlössern Drackenburg, Nienburg und Löwenau, welche jedoch statt der letztern 1525 Freudenberg und Ucht einsetzten. Im J. 1520 erhielt Philipp die Lehnsherrschaft über das nassauische Lahenberg; vertauschte aber dieselbe 1537 gegen die Reichsvogtei zu Wehlar, Kalsmünd und Altenburg. Im J. 1525 überließ ihm das Stift Hersfeld einen ansehnlichen Theil seines Gebietes als Pfandschaft; 1540 erwarb er Helmarshausen, und Fulda trat ihm die Lehnsherrschaft über Brandenfels und den Ringgau ab &c. Im J. 1557 verglich er sich mit Nassau über die Streitigkeiten, welche seither über die fagenelnbogische Erbschaft bestanden hatten, und befriedigte dasselbe durch die erbliche Abtretung des hessischen Vierteltheils der Grafschaft Diez und der Ämter Ramberg, Weilnau,

Werhelm, Ellar, Orledorf und der Hälfte von Habamar, sowie durch die Zahlung einer ansehnlichen Summe.

Jene große geistige Revolution, welche das 15te Jahrhundert allmählig vorbereitet hatte, kam endlich zur Reife. Luther erhob sich muthig gegen die päpstliche Gewalt und das tiefe Verderben der Kirche und seine Lehren fanden in Millionen Anklang und Aufnahme. Auch Landgraf Philipp wurde von der Nothwendigkeit einer gründlichen Verbesserung des Kirchenthums durchdrungen. Auf einer Synode zu Homberg im J. 1526 wurde der katholische Gottesdienst durch das ganze Land aufgehoben. Die Klöster wurden geschlossen und ihre Einkünfte zum allgemeinen Besten verwendet: 2 wurden der Ritterschaft für adelige Töchter überwiesen, 4 für Gebrechliche und Geistesranke bestimmt, mehrere andere wurden zusammengeschlagen und ihre Einkünfte zur Stiftung der Universität zu Marburg verwendet, die übrigen meist zur Errichtung von Schulen und zur Verbesserung der Pfarrrerbesoldungen benützt. Zur Beaufsichtigung der neuen Kirche wurden 6 Superintendenten bestellt.

Hessen stieg unter Philipp zu einer Höhe, welche es früher niemals gehabt hatte, und später niemals wieder erreicht hat, denn der landgräfliche Hof war lange der Mittelpunkt der größten deutschen und europäischen Angelegenheiten. Dem Landgrafen zur Seite stand sein geheimer Rath (bestehend aus 2 Rechtsgelehrten, einem Kanzler und einem Vicekanzler, einem Sekretar und einigen adeligen Räten), die Verwaltung der Einkünfte besorgte ein Kammermeister. Nur in dem Gerichtswesen änderte sich Manches, denn das römische Recht hatte bereits über das deutsche völlig gesiegt. Die Centgerichte verloren beinahe ihr ganzes Ansehen. Die Verhandlungen wurden mehr schriftlich und an die Stelle der adeligen Amtleute traten mehr und mehr bürgerliche. Landgraf Philipp gab 1524 dem Hofgericht eine verbesserte Einrichtung, und suchte durch verschiedene Gesetze die Gerechtigkeitspflege und die Polizei zu ordnen. So durch die Halsgerichtsordnung von 1535 und die Polizei-Ordnung von demselben Jahre.

Die Landeshoheit tritt nun schon ausgebildet auf, und auch der Adel mußte sich persönlich der Gerichtsbarkeit des Fürsten fügen. — Die Söldnerheere wurden allgemein. Die alte Befestigungsweise genügte nicht mehr und Philipp gab deshalb Kassel, Ziegenhain und Diefen der

neueren Kriegswesse entsprechende Festungswerke. Dagegen begannen die Burgen zu zerfallen und auch die städtischen Mauern ihren Werth zu verlieren; seit der Mitte des 16ten Jahrhunderts sieht man die Stadtgräben in Gärten verwandeln.

Wie jede bewegte Zeit die Geister entseffelt und bildet, so auch diese. Niemals besaß Hessen so viele große Männer. Hoch an der Spitze derselben stand Philipp selbst und neben ihm sein Kanzler Johann Felge aus Lichtenau; Cobanus Hesus und der Arzt Curizius Korbus, glänzten als Dichter, Burghard Waldis als Fabeldichter, vieler andern nicht zu gedenken. Aus unserer südlichsten, damals jedoch noch nicht hessischen Provinz, waren der kühne Vorsechter der Reformation Ulrich von Gutten, und der liebliche Dichter Peter Lotichius hervorgegangen.

Allenthalben erblühten die Wissenschaften, und wie die Hochschule zu Marburg die ausgezeichnetsten Lehrer vereinigte, so zogen zu ihr auch Jünglinge aus allen Gegenden Europas.

Aber auch ausgezeichnete Kriegsobersten gab Hessen in dieser Zeit, unter denen neben Heinz von Lüber, Hermann von der Malsburg, und den französischen Obersten Georg von Redrod, vor allen Konrad von Boineburg, gewöhnlich der kleine Hesse genannt († 1567), hervorleuchtet; der als kaiserlicher Feldoberster 1527 mit gegen Rom zog, und als beim Anfang des Sturmes der Oberfeldherr Karl von Bourbon den Tod fand, das Oberkommando übernahm und die alte Weltstadt eroberte. — Friedrich Risner, aus Hersfeld, der 1580 in seiner Vaterstadt starb, war Professor der Mathematik zu Paris. — Hans Stade, aus Homberg, gab 1556 die erste deutsche Reisebeschreibung nach Amerika heraus.

Das schöne große Erbe, welches Landgraf Philipp besaß, zerstückte sein Testament leider in 4 Theile. Der älteste Sohn, Wilhelm, erhielt etwa die Hälfte, nämlich Niederhessen mit dem größten Theile der Grafschaft Ziegenhain und der hessischen Hälfte der Herrschaft Schmalkalben; der zweite, Ludwig, etwa ein Viertel, nämlich Oberhessen mit der Grafschaft Altda; der dritte und der vierte, Philipp und Georg, jeder etwa ein Achtel, der eine die Nieder-, der andere die Obergrafschaft Katzenelnbogen.

Jener Wilhelm, genannt der Weise, oder der IV., wurde der Stammvater des jetzigen Kurhauses. Nicht durch Eroberung, wenig

durch Kauf, wohl aber durch Heimfall und Erbschaft vermehrte er seinen Ländereantheil. In Folge des Aussterbens der Herren von Pleffe fiel ihm 1571 die Herrschaft Pleffe zu, wozu er 1577 noch das pleffische Amt Radolphshausen erkaufte. Nach dem Tode des letzten Grafen von Hoya (1582) erhielt er die Ämter Ucht und Freudenberg; durch das Erlöschen der Grafen von Henneberg 1583 deren Hälfte der Herrschaft Schmalkalden; durch das Aussterben der Grafen von Diepholz 1585 Auburg und Wagenfeld, sowie nach dem 1583 erfolgten Tode seines kinderlosen Bruders Philipp von Hessen-Rheinfels, dem väterlichen Testamente gemäß, den dritten Theil von dessen Landen, und zwar die Ämter Rheinfels, Reichenberg und Hohenstein, nebst einigen Dörfern. Im J. 1583 und 1586 erkaufte er Jessberg und traf 1583 mit Mainz einen Tausch, in welchem er die Dörfer Döringsdorf, Geismar und Bebandorf, nebst Antheilen an Kelle und Rüstungen gegen die Dörfer Frieda und Großenbursla an der Werra hingab.

Dann folgte 1592 Landgraf Moriz. Unter diesem erlosch 1604 die Linie von Hessen-Marburg, und über die Theilung von deren Landen erhob sich ein langer verderblicher Streit. Moriz ertaufchte 1597 das Dorf Wettefingen von Baderborn, sowie 1619 das Amt Hallenberg von Sachsen gegen die halbe Cent Benshausen, erlangte 1606 die Administration des Stifts Hersfeld für einen von seinen Söhnen, und erwarb 1611 Bach als Erbeigenthum. Durch seine Kinder zweiter Ehe, welchen er ein Vlertheil von Niederhessen (die s. g. Quart), doch ohne Landeshoheit, gab, entstand die Linie der Landgrafen von Hessen-Rotenburg. Im J. 1627 legte er die Regierung in die Hände seines Sohnes, des Landgrafen Wilhelm V., nieder. Dieser Held des 30jährigen Krieges vergrößerte durch das Glück seiner Waffen Hessen zu einem großen Staate. Nachdem er das Stift Fulda, die mainzischen Besitzungen in Hessen und die Stifter Baderborn, Münster und Korvei erobert, erhielt er 1632 diese Lande durch König Gustav Adolph von Schweden zum Geschenk. Aber nur vorübergehend war der Besitz; wie er errungen, so ging er auch wieder verloren. Wilhelm starb 1637 in der Kraft seiner Jahre und statt seines unmündigen Sohnes übernahm dessen Mutter, die treffliche Amalie Elisabeth, die Regierung. Unter dieser fiel durch den Tod des letzten Grafen von Schaumburg (1640) der dem Landgrafen Philipp zu Lehen aufgetragene Theil der Grafschaft Schaumburg heim, und durch einen Vergleich mit den Testamentserben, den Grafen von der Lippe

(1647), ward die Graffschaft in zwei Hälften getheilt, und der Lipfische Theil zu hessischem Lehen gemacht. Im J. 1643 wurde das hanauische Amt Schwarzenfels nebst der Kellerei Naumburg an Hessen verpfändet, und durch den westfälischen Frieden (1648) das Stift Hersfeld mit der Probstei Söllingen als erbliches Fürstenthum an Hessen überwiesen. Auch kam ein Vergleich mit Hessen-Darmstadt zu Stande, wodurch Oberhessen getheilt und der noch jetzt kurhessische Theil desselben an Hessen-Rassel fiel. Ferner erkaufte die Landgräfin 1648 von den von Hutten das Amt Altengronau, von Fulda aber dessen letztes Drittel von Bach und löste 1643 das Gericht Altenstein ein.

Auch unter Wilhelm IV. dauert die alte Regierungsweise noch fort, nur das Personal wird zahlreicher. Das alte Hofgericht blieb zwischen den landgräflichen Brüdern gemeinschaftlich, die nun auch noch ein Sammtrevisions-Gericht als oberste Appellationsbehörde einsetzten. — Die Zerstückelung Hessens hatte dasselbe schnell von seiner politischen Höhe herabgezogen und Landgraf Wilhelm, ein wahrer Vater seines Volkes, suchte mehr durch Regelung der inneren Verhältnisse, durch die Förderung der Wissenschaften und die Belebung des Gewerbefleißes sein Land zu heben, denn durch Theilnahme an den äußern Wirren. Die gelichteten Wälder veranlaßten ihn zur Anlage zahlreicher Kohlenbergwerke; er suchte auch die vorhandenen Erzbergwerke zu heben und durch neue zu vermehren; er zog englische Tuchmacher in's Land, um die heimische Tuchweberei zu verbessern; er nahm italienische Glaser in seine Dienste etc. Zu seinen Bauteuten gehören die Schöpffer zu Schmalkalden, Sababurg, Rotenburg und Eschwege, sowie das Zeughaus zu Kassel. Moriz, sein Sohn, folgte ihm in den Bestrebungen für die innere Wohlfahrt. Er machte von Hersfeld aus die Fulda schiffbar, und that viel für Schulen; zu Kassel stiftete er eine Hof- und Ritterschule. Durch ihn wurde die reformirte Glaubenslehre eingeführt. Er errichtete zwei neue Behörden, eine Bau- und eine Bergwerksbehörde. Wanfried erhielt städtische Rechte. Von seinen Zeitgenossen erwähnen wir nur Dietrich von Werder (1584 † 1657), den besten Uebersetzer des 17ten Jahrhunderts, der erste, welcher Tasso's befreites Jerusalem und Ariost's rasenden Roland in's Deutsche übertrug, — und den großen Rechtsgelehrten Hermann Bultejus aus Wetter. Wilhelm Dilich, gen. Schäfer, aus Wabern, ein

ausgezeichneten Geometer, schrieb eine Geschichte und Beschreibung von Hessen.

Aber Alles, was Hessens Fürsten seit einem Jahrhundert Großes, Gutes und Schönes geschaffen hatten, ging wieder unter in den Stürmen des 30jährigen Krieges. Schrecklich wurde Hessen verwüstet, beinahe alle Städte und die meisten Dörfer wurden, und zwar viele sogar mehrermale, zerstört. Die Felder wurden wüst, der ganze Viehstand ging unter, und Handel und Gewerbe, Künste und Wissenschaften lagen darnieder. Das Volk verwilderte und alle Gefittung verschwand. Der Mensch trat aus dem Menschen heraus und wurde zum blutdürstigen Thiere. Mit welcher schauderhaften Grausamkeit z. B. die Kroaten im April 1637 wütheten, davon gibt ein Schreiben der hessischen Landstände an den Landgrafen ein Entsetzen erregendes Bild: „Sie haben,“ heißt es darin, „fast Alles, so unter ihre Hand und Gewalt gekommen, niedergehauen; den Leuten die Zungen, Nasen und Ohren abgeschnitten, die Augen ausgestochen, Nägel in die Köpfe und Füße geschlagen; heiß Wech, Zinn, Blei und allerhand Unflath durch die Ohren, Nasen und den Mund in den Leib gegossen, etliche durch allerhand Instrumente schmerzlich gemartert; viele mit Stricken an einander gekoppelt, in's offene freie Feld an einander gestellt und theils mit Büchsen auf sie geschossen, theils mit Pferden geschleift zc. — in den Büschen und Hecken, wie die wilden Thiere, zwischen die Kinder gefallen, sie gefäbelt, gespießt und in den Backofen gebraten zc.“ Damals allein gingen 18 Städte, 300 Dörfer und 48 Edelhöfe in Flammen auf. Am Schlusse des Krieges hatte Hessen ein Drittel seiner Bevölkerung verloren.

Eine solche Zeit konnte nicht Männer des Friedens, wohl aber Männer des Krieges heranbilden, und sie hat solcher auch geschaffen in reicher Zahl. Zu diesen gehören Wilhelm V. selbst, der zum Grafen erhobene Holzapfel, Joh. Geiso, der horker Bürgersohn, der als Generalleutenant starb, und der selbst durch die Poesie verherrlichte, aus Ziegenhain hervorgegangene Konrad Wiederhold, der in württembergischen Diensten durch die glänzende Vertheidigung von Hohentwiel sich einen unvergänglichen Namen machte, der bescheiden die Erhöhung in den Grafenstand ausschlug, und 1667 als Herr von und zu Metldingen, Ochsenwang und Randeck sein eben so thätiges als frommes Leben beschloß.

Erst 1650 gelangte Wilhelm VI. zur Regierung. Als er 1668 starb, hinterließ er nur unmündige Kinder, und seine Wittwe Hedwig Sophie wurde Regentin. Der älteste Sohn und Regierungsnachfolger war Wilhelm VII.; aber dieser starb, noch ehe er mündig geworden, und wurde durch seinen jüngern Bruder Karl ersetzt, der 1677 die Regierung übernahm. Im J. 1680 ertauschte derselbe von Hessen-Darmstadt die Dörfer Münchhausen, Wollmar und Ober- und Mittelfimmthausen gegen Abtretung seines Antheils an der Herrschaft Itter und der Dörfer Bromskirchen und Oberasche; im J. 1700 wurde ihm von den Grafen von Solms Grünigen verpfändet. Darauf erkaufte er das Gericht Bölkershausen und das ehemalige Kloster Mariengarten; ertauschte 1708 von Hessen-Darmstadt gegen seinen Antheil von Umstadt die Dörfer Holzburg und Alt- und Neuhattendorf; erwarb 1719 das hanauische Amt Brandenstein, und erkaufte 1720—1722 das buchenausische Gericht Schilbschlag. Durch des Landgrafen Bruder Philipp entstand die Linie Hessen-Philippsthal.

Sein Sohn, Friedrich I., der ihm 1730 folgte und der zugleich König von Schweden war, traf 1733 mit Sachsen eine Theilung des seit 1354 zwischen Sachsen und Hersfeld gemeinschaftlichen Hauses Breitenbach und des dazu gehörigen Gerichts, wodurch Hessen die Dörfer Dippach und Sosperode und aus dem Amt Gerstungen Süß, Kleinsensee, Bossperode und Nassdorf erhielt. Drei Jahre nachher fiel in Folge früherer Verträge die Graffschaft Hanau-Münzenberg an Hessen; 1746 wurde der pfälzische Antheil an Gelshausen erkaufte und 1748 das Freigericht getheilt u.

Friedrichs Nachfolger war dessen Bruder, Wilhelm VIII. (1751), dem (1760) Friedrich II. folgte. Unter diesem wurde 1766 die Hälfte des Gerichts Selheim erkaufte und 1774 das f. g. Bierherrische aufgehoben, wodurch 18 Dörfer desselben an Hessen kamen.

Nur langsam hatte sich das Land aus seiner Verwüstung erhoben und erst unter Landgraf Karl war es wieder zur Blüthe gelangt. Während unter diesem thätigen Fürsten hessische Truppen in allen Gegenden in fremdem Solde fochten, suchte er den Wohlstand des Volkes auf jede Weise zu heben. Er öffnete den flüchtigen französischen Hugenotten sein Land und bevölkerte dasselbe dadurch mit gewerbfleißigen Menschen.

Durch ihn entstanden die Oberneustadt zu Kassel, die Stadt Karlshafen und 28 Kolonien. Er hatte den großartigen Plan, die Weser mit dem Rheine zu verbinden. Auch die Kunst erblühte unter ihm, wenn meist auch nur durch Fremde geübt. Er schuf namentlich die großartigen Werke des Karlsbergs und des Muegartens bei Kassel. Wenig geschah unter seinen Nachfolgern, Friedrich I. und Wilhelm VIII., ja der 7jährige Krieg (1756—1763) verwüstete das Land und stürzte es in tiefe Schulden. Mehr geschah unter Friedrich II. Dieser suchte den Handel und die Gewerbe zu beleben. Er errichtete zu diesem Zwecke die Messen zu Kassel, stiftete ein Kommerzien-Kollegium, sowie zu Karlshafen eine Handlungsgesellschaft, beförderte die Bienenzucht und versuchte den Seidenbau heimisch zu machen. Selbst ein warmer Verehrer der Wissenschaften und Künste, förderte er diese durch die Stiftung einer Maler- und Bildhauer-Akademie, einer öffentlichen Bibliothek und eines Museums, einer Gesellschaft für Ackerbau und Künste, des Lyceums zu Kassel, eines Schullehrer-Seminars, einer Militärschule &c.; für die Rechtspflege sorgte er durch die Sammlung der Landesgesetze, ja er beabsichtigte sogar ein allgemeines Gesetzbuch; er schleifte die Festungswerke von Kassel und Marburg, baute die Oberneustadt von Kassel aus und verschönerte diese Stadt und deren Umgebungen. Aber sein glänzender Hof, der den Luxus des französischen nachahmte, seine italienische Oper, sein Ballet, die zahlreichen fremden Abentheurer, welche er begünstigte, seine Menagerie, sein zahlreicher Militäirstaat, das 1771 errichtete Lotto, die Einführung der Amtspachtungen &c. thaten dem Lande nicht wohl, stürzten dasselbe in Schulden und verderbten die Sitten des Volkes.

Schon im 16ten Jahrhundert bemerkt man ein allmäliges Erweitern der alten einfachen Regierungsweise, bemerkt man, wie das Volk mehr und mehr dem Rechte entfremdet wird, wie die öffentlichen Gerichtsstätten allmälig veröden und dagegen die düstern Amtsstuben sich beleben, wie an die Stelle der Schöpfen gelehrte Richter treten, und statt der mündlichen Verhandlungen sich jetzt hohe Aktenstöße häufen, in denen jedes kräftige Leben untergeht. Deutlicher noch wird dieses im 17ten, am deutlichsten aber im 18ten Jahrhundert. Diese Periode ist dann auch die der Entwicklung und Ausdehnung des Behördenwesens. Die alte fürstliche Kanzlei zertheilt sich (1656) in zwei Abtheilungen, von denen die eine den alten Namen beibehält, die andere aber als das Geheime-

raths-Kollegium auftritt. Diesem untergeordnet waren die Geheime- und Kriegs-Kanzlei für die Staats- und Kriegssachen und die Land-Kanzlei für die Landesfachen. Das Geheimeraths-Kollegium stand nächst dem Fürsten und wurde erst 1762 in das Geh. Ministerium umgewandelt. Die Kanzlei dagegen erhielt später die Bezeichnung Regierungskanzlei, endlich Regierung. Sie hatte die Justiz, je nach dem Range der Verklagten, in erster oder zweiter Instanz, sowie alle-Hoheitsrechte zu verwalten. Mit ihr verbunden waren der Lehnhof, sowie das 1610 zu Marburg errichtete und 1624 nach Kassel verlegte Konsistorium. Auch zu Marburg und Rinteln waren Kanzleien, dann Regierungen gebildet und mit beiden Konsistorien verknüpft worden. Die unterste Instanz bildeten die Aemter und Stadtgerichte, welche ebenwohl Justiz und Verwaltung vereinigten. Dieselben waren theils landesherrlich, theils adelig, theils gehörten sie Stiftern. Außerdem bestanden für beide Hessen noch gemeinsam das Sammtthof- und das Sammtrevisionsgericht. Die höchste Appellations-Instanz war aber das Reichskammergericht. Schon 1573 und 1650 hatten sich die Landgrafen Privilegien verschafft, wodurch die Appellationen an dasselbe beschränkt worden waren. Damals waren Mitglieder der Regierung zu Kommissarien bestellt worden, welche die Appellationen zu entscheiden hatten; erst nachdem Hessen 1742 ganz von dem Reichskammergerichte befreit worden war, wurde 1746 ein eigenes Oberappellations-Gericht errichtet.

Aus der alten Kammer bildete sich im Laufe der Zeit die Rentkammer, und 1760 die Kriegs- und Domainenkammer, endlich 1789 die Oberrentkammer. Alt sind die Förster, im 16ten Jahrhundert finden sich auch Oberförster, im 17ten Jahrhundert auch Oberforstmeister; doch erst spät wurde eine eigene Behörde, das Oberjagdsforstamt, gebildet, das 1760 mit der Domainenkammer verbunden wurde. Auch die Bausachen und Salzwerke waren derselben untergeordnet, was 1773 eben so mit den Bergwerksfachen geschah, für welche Landgraf Moriz schon eine Bergstube gehabt, 1665 eine besondere Kommission, 1735 aber ein Bergrathskollegium bestellt worden war.

Im J. 1699 wurde für die Verwaltung der Steuern und Gefälle ein Steuerkollegium gebildet und 1734 eine ritterschaftliche, sowie 1736 auch eine landschaftliche Rektifikations-Kommission damit verbunden.

Schon während des 30jährigen Krieges bestand für die Armeeverwaltung ein General-Kriegskommissariat, welches später jedoch wieder eingegangen zu seyn scheint. Erst 1714 wurde wieder eine Kriegskommission bestellt, welche nachher General-Kriegskommission und seit 1760 Kriegskollegium genannt wurde. Später wurde diese Behörde in drei Departements getheilt. Mit ihr war ein General-Kriegskommissariat und das 1726 errichtete Kriegspfenning-, später Kriegszahlamt verknüpft.

Ferner entstanden in dieser Periode 1724 die Oberwegekommision, 1735 die Polizeikommission, 1739 ein Kollegium medico-chirurgicum, 1763 ein Kommerzienkollegium, die Oberpostdirektion u.

Reich und groß ist die Zahl der Männer, welche während dieser Periode unser Vaterland verherrlichten. Unter Karl wurde Münnich zu seiner glänzenden Laufbahn herangebildet, welche er später als russischer Generalfeldmarschall durchlief; Joh. Christian v. Boineburg gehörte zu den gelehrtesten Staatsmännern; Landgraf Ernst von Hessen-Rotenburg zu den ersten Gelehrten; und Estor aus Schweinsberg zu den größten Rechtsgelehrten ihrer Zeit. Damals (1693 — 1708) lebte auch der marburger Professor Bapin, einer der ersten, welche auf die Erfindung der Dampfmaschinen führten. Eine sichere Zufluchtsstätte fand der große Philosoph Wolf zu Marburg, als er 1723 von Berlin vertrieben wurde, und verherrlichte 17 Jahre hindurch den Ruhm der alten Philippina. Auch die zweite Hälfte des 18ten Jahrhunderts zeigt ausgezeichnete Männer. Unter Friedrich II. sah man im hessischen Dienste Thomas Abbt, Johannes von Müller, Georg Forster, Dohm, Sommering, Mauvillon, Runde, Liedemann, Knigge u. Als Architekten glänzten die du Ry's, als Maler die Tischbein's, als Bildhauer die Nahl's. Der östereichische General, Graf von Wartensleben, war ein Schaumburger, der in der Kulturgeschichte Rußlands so hoch glänzende Generallieutenant von Baur († 1783) aus dem Biebergrunde. Obgleich Baur's Leben nur 52 Jahre erreichte, so waren von ihm doch eine Reihe der großartigsten Bauten, und namentlich der wichtigsten Kanäle, geschaffen worden.

Auf Friedrich II. folgte 1785 Wilhelm IX., welcher die bisher abge sondert regierte Grafschaft Hanau gänzlich mit Hessen vereinigte. Durch den in Folge des lüneviller Friedens erlassenen Reichs-Deputations-Hauptschluß vom 25. Febr. 1803 verlor Hessen seine überrheinischen Besitzungen (Rheinfels und St. Goar) und erhielt dagegen die in Hessen liegenden, bereits am 14. und 15. Sept. 1802 besetzten, mainzischen Besitzungen (Amöneburg, Neustadt, Friglar und Raumburg), unter dem Titel eines Fürstenthums Friglar, das Reichsdorf Holzhausen und die früher als Reichspfandschaft besessene Stadt Gelnhausen, sowie die Kurwürde, welche Wilhelm am 15. Mai 1803 feierlich annahm. Nachdem aber 1806 das deutsche Kaiserreich untergegangen war, erschienen französische Heere und nahmen Besitz von Kurhessen, welches hierauf in dem neuen Königreiche Westfalen verschwand. Erst nach 7 Jahren (1813) kehrte das angestammte Fürstenhaus wieder zu dem Sitze seiner Väter zurück, und Kurhessen trat von Neuem in die Reihe der deutschen Staaten ein. Durch einen am 16. October 1815 mit Preußen abgeschlossenen Vertrag erhielt Hessen den größten Theil des ehemaligen Stifts Fulda (mit Ausnahme der Bezirke Dermbach und Geisa), sowie die ritterschaftlichen Gerichte Manzbach, Buchenau und Wehrba; dagegen trat dasselbe ab: die niedere Grafschaft Kagenelnbogen, die Herrschaft Blesse, mit Einschluß Höckelheims, die Ämter Neuengleichen, Uchte, Auburg und Freudenberg, die Pfarrei Göllingen, das Amt Frauensee mit Gospenrode, das Gericht Völkershäusen, Stadt und Amt Wäch und den rechts der Werra liegenden Theil der Vogtei Kreuzberg und des Amtes Friedwald.

Durch einen andern Vertrag, welchen Kurhessen am 29. Juni 1816 mit dem Großherzogthum Hessen schloß, kam zwischen beiden eine Gebietsaustauschung zu Stande. Kurhessen entsagte seinen Rechten auf die Ämter Babenhäusen, Dyrnberg und Rodheim, sowie auf seine hanauischen Antheile an den Gemeinschaften Wilbel, Affenheim, Heuchelheim, Münzenberg, Kreis-Münzenberg, Stadt Ortenberg, Hergersthäusen, Sickenhofen und Burggräfenrode; dagegen trat das Großherzogthum an Kurhessen ab: das früher schon kurhessische Amt Dorheim, die ehemals mainzischen Orte Großauheim, Großkrogenburg und Oberrodenbach, sowie die Hälfte von Braunheim, den Hof Dottensfeld und die Oberhoheit über die isenburgerischen Gerichte Diebach, Langenselbold, Meerholz, Lieblos, Wächtersbach, Spielberg und Reichenbach, und endlich das Dorf

Wolferborn. Nachdem hierauf Preußen durch Vertrag vom 5. Febr. 1816 die Domaine Uttrichshausen an Hessen abgetreten hatte, folgte ein in den früheren Verträgen, und namentlich in dem letzten, schon vorbereiteter weiterer Umtausch, der am 20. März 1816 mit Oesterreich abgeschlossen wurde, und durch den Hessen gegen Abtretung des Bezirks Weibers (ausgenommen Melters und Hattenrod), Salmünster, Uerzell, Sannerz und den huttischen Grund erhielt. Durch einen spätern Vertrag vom 9. Oktober 1817 trat Preußen noch die Stadt Volkmarfen an Hessen ab. Die letzte hessische Gebietsänderung geschah durch einen am 23. Dezember 1831 mit Hannover abgeschlossenen Kaufvertrag, wodurch Hessen gegen Entzagung auf das Dorf Laubach und seine Antheile an den Dörfern Bohle und Mollensfeld, das Dorf Wahnhausen und die hannoverschen Rechte an Riest, Bernawaldshausen und Riensfeld erhielt. — Im J. 1834 erlosch die rotenburgische Linie des hessischen Fürstenhauses.

Der Beginn der Regierung des Landgrafen Wilhelm IX., oder als Kurfürst des L., glänzt durch dessen wahrhaft begeistertes Streben, seinem Volke aufzuhelfen. Darum verschwand denn auch sofort all' der schimmernde Prunk, mit dem die vorige Regierung sich umgeben hatte; auch andere Einrichtungen derselben, welche sich als schädlich erwiesen, wurden beseitigt. Voll Kunstzinn schuf er die schönsten Werke von Wilhelmshöhe. In der Verfassung wurde jedoch wenig geändert, dagegen stürzte dieselbe mit der Errichtung des Königreichs Westfalen gänzlich über den Haufen, und erstand erst wieder nach dessen Auflösung. Nur die Patrimonialgerichte wurden nicht wieder hergestellt. Eine neue, der Zeit angemessenere, allgemeine Landesverfassung sollte errichtet werden, aber der Versuch scheiterte und zwei Landtage in den J. 1815 und 1816 blieben fruchtlos.

Endlich wurde durch Kurfürst Wilhelm II. 1821 dem Lande eine völlig neue Organisation gegeben, dieselbe, welche noch jetzt besteht. Die Rechtspflege und Verwaltung wurden dadurch völlig geschieden, letzter aber bei der neuen Eintheilung der Aemter auch alle historischen Grundlagen außer Acht gelassen. Zehn Jahre später gab derselbe Fürst dann auch eine neue landständische Verfassung, und erhob noch in demselben Jahre seinen Sohn, den Kurprinzen Friedrich Wilhelm, zum

Mitregenten, demselben zugleich die Alleinregierung bis auf Weiteres übertragend. Seitdem ist Vieles geschehen, Vieles zu thun aber auch noch übrig. Zu den wohlthätigsten Einrichtungen, welche in Folge der neuen Verfassung in's Leben traten, gehören die Trennung des Staats- von dem Fürsten-Vermögen, die Ablösung der Lehnten und Dienste, die Errichtung der Landescredittasse, das Rekrutirungsgesetz, die Verbesserung der Volksschulen, die Errichtung einer höhern Erwerbsschule, der Anschluß an den großen deutschen Zollverband, wodurch die Gewerbe sich mächtig gehoben haben, zahlreiche Straßebauten &c. Auch erhielt Hessen dadurch eine Bürgerbewaffnung.

Hessen gab in der Periode, welche wir eben durchlaufen haben, mehreren fremden Staaten ausgezeichnete Generale: Dänemark einen Gwald und einen Gütth; Baden einen Porbeck; Rußland einen Bistor; Portugal einen Wiederhold; gleichwie zwei großen Staaten Finanzministern, für Preußen einen Möz und für Rußland einen Cancrin. Unter seinen Aerzten nennen wir Baldinger und Stein, sowie den noch lebenden Faust. Der große Paläograph U. F. Köpp und Jussow, der Architekt, waren beide aus Kassel. Auch Mara, die Sängerin, und Blerling, der Klavierspieler, gehörten Hessen. Und wer kann die große Zahl ausgezeichneter Männer aufzählen, welche noch jetzt im In- und Auslande leben, und Hessen ihr Vaterland nennen.

So ist dann Kurhessen zusammengesetzt aus

- 1) dem Niederrfürstenthum Hessen, oder, wie man dasselbe im Mittelalter nannte, dem Lande zu Hessen;
- 2) dem nordöstlichen Theile des Oberfürstenthums Hessen, im Mittelalter das Land an der Lahn genannt; beide, das Nieder- und Oberfürstenthum, wurden im 14ten und 15ten Jahrhundert auch nach dem Spieße, einem Waldrücken bei Spießkappel, durch die Bezeichnung des Landes dies- und jenseits des Spießes unterschieden;
- 3) dem nördlichen Theil der Grafschaft Ziegenhain;
- 4) dem 1802 aus den Resten der mainzischen Besitzungen in Hessen gebildeten Fürstenthum Friklar;

- 5) der ehemaligen, später zu einem weltlichen Fürstenthum umgestalteten Abtei Hersfeld;
- 6) dem zu einem Großherzogthume erhobenen größeren Theile des Bisthums Fulda;
- 7) dem größeren Theile der alten Grafschaft Hanau-Münzenberg;
- 8) einem Theile der Lande der Fürsten und Grafen von Isenburg;
- 9) der Herrschaft Schmalkalden;
- 10) dem größern Theile der Grafschaft Schaumburg; und
- 11) den ehemaligen reichsunmittelbaren Gerichten der Grafen von Degenfeld, der von Hutten &c.

Diese einzelnen Länderteile wurden 1821 in 4 Provinzen verschmolzen, und aus Niederhessen, einem Theil des Fürstenthums Friglar und der Grafschaft Schaumburg: die Provinz Niederhessen; aus Oberhessen, der Grafschaft Ziegenhain und dem andern Theil des Fürstenthums Friglar: die Provinz Oberhessen; aus dem größten Theil des Großherzogthums Fulda, aus Hersfeld und Schmalkalden: die Provinz Fulda; sowie aus den hanauischen, isenburgischen, dem kleinern Theile der fuldischen und den reichsritterschaftlichen Landen: die Provinz Hanau gebildet.

Zweiter Abschnitt.

Das Land.

Lage und Ausdehnung.

Kurhessen, welches zwischen $26^{\circ} 11'$ bis $28^{\circ} 13'$ östlicher Länge und $49^{\circ} 56'$ bis $52^{\circ} 26'$ nördlicher Breite liegt, bildet kein gerundetes Ganzes, sondern besteht aus 5 getrennt liegenden Theilen. Die Hauptmasse wird durch das alte Stammland, das eigentliche Hessen, und das Fürstenthum Hersfeld geformt. An dieses schließen sich in einem schmalen Streifen, erst gegen Süden, dann gegen Westen ziehend, das Großherzogthum Fulda und das Fürstenthum Hanau. Völlig getrennt liegen im Norden die Grafschaft Schaumburg, im Osten die Herrschaft Schmalkalden mit Barchfeld, sowie südlich von Oberhessen, vom Großherzogthum Hessen umschlossen, das ehemalige Gericht Katzenberg und das Amt Dorheim. Die kurhessischen Gränzen berühren das Königreich Hannover, die Fürstenthümer Schaumburg-Lippe und Lippe-Dehmold, das Königreich Preußen, das Großherzogthum Sachsen-Weimar, das Königreich Baiern, das Gebiet der freien Stadt Frankfurt, das Großherzogthum Hessen, das Herzogthum Nassau und das Fürstenthum Waldeck.

Da Kurhessen nur erst zum kleinsten Theile vermessen ist, so ist die Größe seines Flächenraumes ungewiß. Während einige dieselbe auf 208 □ Meilen schätzen, geben andere sie zu 175 □ Meilen an. Doch auch dieses scheint noch zu hoch. Die einzige, freilich auch nur wenig sichere, Grundlage zu einer Bestimmung der Größe beschränkt sich auf die Vermessungen der einzelnen Gemarkungen, wie diese in den Steuerkatastern sich niedergelegt finden. Rechnet man hierzu die darin

zum Theil fehlenden Waldungen, sowie, nach einem durchschnittlichen Anschläge, die Gewässer und Straßen, so stellt sich die Größe auf 167 □ Meilen heraus.

Die größte Ausdehnung Hessens von Norden nach Süden, nämlich von Dödinghausen bis Großtrodenburg, mit Zurechnung des dazwischen liegenden Auslandes, beträgt an $37\frac{1}{2}$, sowie von Nord-Westert gegen Süd-Osten, an $30\frac{1}{2}$ geographische Meilen.

Die Oberfläche des Landes.

Kurhessen, welches zu dem mittlern deutschen Berg- und Hügel-lande gehört, das den Raum zwischen der norddeutschen Ebene, dem Maine, dem Rheine und der sächsischen Saale ausfüllt, und im Harze (3630') und im thüringer Walde (3171') seine höchste Erhebung hat, ist beinahe durchaus gebirgig. Dennoch erblicken wir nur zahlreiche größere und kleinere Berge und Hügel, selten in Massen aufeinander gehäuft, mehr in Gruppen zusammengestellt oder vereinzelt und vielfach in einander verschlungen, nirgends aber selbstständige Hauptgebirgsstöcke oder größere Ketten. Es sind vielmehr nur Theile oder Ausläufer solcher Stöcke und Ketten und darum in der Regel von untergeordnetem Range. Wenn wir Schmalkalden ausnehmen, erreicht von den hessischen Bergen keiner 3000', der höchste ist 2424', die meisten haben unter 2000'. Das Thalland, im Innern meist zwischen 400—700' über der Nordsee erhaben, dacht sich im südlichen Oberhessen gegen S., in der Provinz Hanau gegen S.-W., sonst aber im Allgemeinen gegen N. ab. Sein tiefster Punkt ist die schäumburgische Ebene, welche kaum noch 160 bis 170' sich erhebt. Der tiefste Punkt des S. ist der Main, dessen Spiegel unter Hanau 245' Höhe hat, von Althessen aber die 318' hohe Weser bei Karlsruhen.

Das Vogelsgebirge gehört mit seiner größeren Masse dem Großherzogthum Hessen, und nur sein Fuß wird von kurhessischem Gebiete bekleidet. Es steigt dasselbe so allmählig empor, daß man, ohne eine einzige steile Höhe zu erklimmen, zu den weiten Flächen seines Gipfels gelangt. Sein höchster Punkt, die 7 Thorne, mißt 2471'. Von da streckt sich das Gebirg, wie die Wurzeln eines Baumstammes, nach allen Richtungen aus. Derselben ziehen seine Berge über das Fulbische und enden

an den Ufern der Fulda. Südlich bildet sein Fuß die Thalwand der Kinzig und endet s. w. erst bei Frankfurt. Gegen Westen durchstreichen seine Rücken die Gefilde der Wetterau; n. w. aber ziehen sie bis zu den Ufern der Lahn, der Ohm, der Wohra und der Schwalm, an der Lahn mit dem Lahnberg, zwischen der Ohm und der Schwalm mit dem Gebirgsrücken endend, der die Wasser des Rheines und der Weser scheidet. Doch der Haupt Rücken des Vogelsgebirgs zieht gegen N. und verknüpft sich dort mit jener 1700 bis über 2000' hohen Berggruppe, in deren Mitte sich der Knoll und Eisenberg mit ihren weiten Hochfeldern lagern. Wir erblicken hier einen untergeordneten Bergknoten, von dem gegen W., N. und O. viel verzweigte Bergreihen auslaufen, die den ganzen Raum zwischen der Schwalm, der Edder und der Fulda bedecken.

Sene vorerwähnte Wasserscheide zwischen Rhein und Weser zieht als ein flacher meist niedriger Bergrücken gegen N. und beginnt sich erst im Gebirg der kalten Hainbuche zu erheben. Mit diesem durch einen niedrigen Rücken verknüpft, steigt weiter n. die aus dem Jenst, dem hohen Bohr, dem Kellerwald und dem Auenberge gebildete, über 2000' hohe Berggruppe empor. Von da ziehen mehrere mächtige Bergrücken aus, theils gegen Norden auf Frankenu, theils gegen N.-O. über das südliche Waldeck, allenthalben von der das Gebirg in einem großen Bogen umströmenden Edder begrenzt. Der letzte der östlichen Berge ist der Würberg bei Fritzlar.

N.-W. von Oberhessen liegt das Rodhaars- oder Rothlager-Gebirge, welches von dem über 2000' hohen Edderkopfe als undurchbrochener Bergrücken bis Brilon zieht. Drei Aeste dieses Gebirges berühren Hessen. Der nördlichste derselben kommt zwischen der Orke und der Ruhne über Sachsenberg herab und endet bei Biernünden an der Edder. Der andere zieht vom Astenberge nieder und endet mit der breiten Struth an der Mündung der Ruhne in die Edder. Der dritte aber geht vom Edderkopfe aus, zwischen der Edder und der Lahn hindurch und schließt sich an der Wettenschaft mit dem hohen Wollenberge, während er sich mehr nördlich bei Wiefensfeld mit dem Burgwalde verknüpft. Dieser letztere, der südöstlich von Frankenberg mit den Bergen bei Löhbach zusammenhängt, dehnt sich zwischen der Wettenschaft und Wohra, und der Edder und Ohm als weite Waldfläche aus.

Im Westen des südlichen Oberhessens erhebt sich auf preussischem und nassauischem Gebiete der Westerwald, durchschnittlich bis zu einer

Höhe von 1400', und bedeckt, an den linken Ufern der Lahn hinziehend, mit seinen letzten Bergen den südwestlichsten Theil von Oberhessen.

Dem Vogelsberge im S. gegenüber liegt der S p e s s h a r d. Ueberall wellenförmig gerundet, breitet er sich zwischen der Sinn, dem Main und der Kinzig aus. Er bildet ein waldiges, in seinem Innern wenig angebautes, Hügelland, das, von mehreren Bächen durchschnitten, sich mehr gruppen-, als reihenweise aneinander schließt. Im Durchschnitt beträgt seine Höhe 1300', sein höchster Punkt, der Geiersberg, aber mißt 1966'. Man scheidet ihn in den Hoch- und den Vorpesshard und nur an dem letztern ist Hessen theilhaftig, alles Uebrige ist bayerisch. Zu dem hessischen Theile gehört das linke Ufer der Kinzig, von den Quellen derselben bis gegen Hanau, wo die Berge sich im Sande der Ebene verflachen; dann noch der Sinn- und der untere Fohgrund und endlich das Amt Wieber, von denen nur das letztere bis zum Hochpesshard emporsteigt.

Nordöstlich vom S p e s s h a r d und östlich vom Vogelsberg, mit jenem an den Quellen der Kinzig, mit diesem durch den Landrücken über Schlüchtern verknüpft, liegt die R h ö n. Zwischen der fränkischen Saale und der Fulda, und der Flieder und Fulda gelagert, zieht dieselbe, geschmückt mit stolzen malerischen Kuppen, ihren Gipfel in weiten Hochfeldern und Mooren ausbreitend, von S. gegen N. Man unterscheidet die hohe und die untere Rhön. Die hohe Rhön umschließt den südlichen Theil, auf welchem sich der 2934' hohe, mit einem Kloster versehene h. Kreuzberg, und das 2926' hohe Danmersfeld, die beiden höchsten Rhönpunkte, erheben. Die nordwestlichen Abdachungen reichen herab bis zur Flieder und Fulda. Die untere Rhön dagegen scheidet sich mit dem Ursprunge der Ulster, bei Wüstensachsen, in 2 Aeste. Der östliche zieht, nur 2—3 Stunden breit, zwischen der Ulster und Fulda hinab, über den 2640' hohen Elbogen und den 2363' hohen Baier, bis zur Werra bei Bach, hier sich im Dietrichsberge und Ochsenberge nochmals zu 2095 und 2074' erhebend. Der andere Ast zieht westlich der Ulster herab, und theilt sich unter der herrlichen, dicht an der hessischen Gränze 2654' aufsteigenden Milseburg, mit dem Ursprunge der Haune wiederum in 2 Arme, von denen der östliche, von der Ulster und Haune begrenzt, sich in zahlreiche Basaltkuppen ausbreitet und mit dem hohen Soisberg endet, der westliche aber sich zwischen der Haune und Fulda hinab als ein undurchbrochener Sandsteinrücken bis Hersfeld erstreckt.

Das von der Rhön aus zwischen der Fulda und Werra hinziehende Hochland bildet kein streng zusammenhängendes Gebirg und hat darum auch keinen allgemeinen Namen. Es besteht vielmehr aus einzelnen Berggruppen und vereinzelt Bergen. Durch den Rücken des Kreuzbergs mit dem Solisberg verknüpft, erhebt sich der landecker Berg, an den sich der Dreienberg schließt. Von diesen nördlich erhebt sich der flachgewölbte Seulingswald, und weiter das hinsichtlich der äußeren Formen diesem ähnliche richelsdorfer Gebirg, dessen Gipfel sich bis zu 1400' erheben. An dieses schließt sich der unterhalb Rotenburg beginnende waldbreiche Niedforst und zieht längst der Fulda über Spangenberg hinaus, mit einzelnen Ruppen von 1400—1450' Höhe, bis jenseits Melsungen, wo sich südöstlich von Kassel der Söhrwald mit ihm verbindet. Nordöstlich reiht sich an das richelsdorfer Gebirg die Hochfläche des Ringgau, die bis zur Werra sich ausdehnt, sowie nördlich an diese der Hundsrück, welcher den Winkel bedeckt, der durch die Wobra und Werra gebildet wird. Nordöstlich vom Niedforst und nordwestlich vom Hundsrück liegt endlich der höchste der hessischen Berge, der 2424' hohe Weiskner, der als mächtige Einzelmasse emporsteigt, und von einer Schaar niederer Berge unlagert wird, die gegen O. bis zur Werra hinab reichen. Durch den Hirschberg, über Großallmerode, wird der Weiskner mit dem Kaufunger Walde verbunden, der sich, bis zu 1934' erhebt, bis Münden hinabzieht und den Winkel zwischen der Werra und Fulda ausfüllt.

Von der Rhön mittelst eines, westlich durch die Streu und Felda, östlich durch die Werra begränzten, Bergrückens getrennt, liegt im O. der thüringer Wald. An den Ufern der Saale zwischen Kobenstein und Saalfeld beginnend, zieht er fast 20 Meilen weit, von S.=O. gegen S.=W., dem rechten Ufer der Werra entlang bis zur Mündung der Hörsel. Der zusammenhängende meist gerundete Gebirgskamm, auf dem der Rennstieg, eine uralte Straße, hinläuft, ist bald schmaler, bald breiter, am breitesten zwischen Suhl und Ohrdruf, wo auch die höchsten Gipfel sich erheben. Am weitesten strecken sich die westlichen Abhänge aus, und nur an diesen ist Hessen theilhaftig. Hoch an den Gebirgskamm gelehnt, liegt die Herrschaft Schmalkalden, auf deren Gränze der Inselsberg bis zu 3023' emporsteigt. Die Berge zwischen Heringen und Philipsthal gehören noch zu dem Fuße des thüringer Waldes.

Im N. des thüringer Waldes erhebt sich zwischen der Unstrut und Werra die nackte, vielfach durchfurchte, Hochfläche des Eichsfelds und schiebt ihre schroffen zerklüfteten, zum Theil 1400—1800' hohen, Ränder bis dicht an das hessische Werrabett vor.

Von dem waldeckischen Hochlande aus ziehen zwischen der Eder und Fulda, sowie der Diemel, zahlreiche meist vereinzelt Kuppen und Berge durch die Kreise Friglar, Kassel und Wolfhagen zur Diemel hinab, von denen nur der Langenberg, bei Niedenstein, der schöne Habichtswald, im W. von Kassel, und der mit diesem verknüpfte, über 1900' hohe, Dörnberg als größere zusammenhängende Massen hervortreten.

Sowohl durch seine Lage, als durch seine äußere und innere Bildung von jenen abgesondert, macht sich der Reinhardswald bemerklich. Derselbe zieht an dem linken Weserufer hinab bis Karlsruhen und senkt sich als breite, nur von einzelnen bis zu 1485' sich erhebenden Kuppen überragte, Waldfläche mit sanftem, nordwestlich gerichteten, Falle gegen die Diemel und Esse.

An dem rechten Weserufer zeigen sich dagegen die südlichsten Ausläufer des Sollings, gleichwie das linke Diemelufer durch die scharfen, an 1000' hohen, Ränder der warburger Börde gebildet wird.

Im Schaumburgischen erblicken wir zunächst am linken Weserufer eine Reihe waldiger Höhen, welche aus dem Rippe'schen herübertreten, am rechten Weserufer aber das schöne, zwischen 1000—1200' hohe, Süntelgebirge, welches oberhalb Minden durch die Porta westphalica durchbrochen, jenseits im Wiehengebirge fortsetzt; dann den am Rande der großen Ebene von S.-W. gegen N.-D. hin ziehenden, über 1000' hohen, Bückeberg, und endlich diesem gegenüber das von S.-D. gegen N.-W. ziehende Deistergebirge, von dem nur die letzten nordwestlichen Berge über die hessische Gränze treten. Von da gegen Norden beginnt die norddeutsche Ebene, die in endloser Gleichförmigkeit bis zu dem Strande des Meeres reicht.

Die geognostischen Verhältnisse des Bodens.

Die geognostischen Verhältnisse unseres Vaterlandes gehören mit zu den interessantesten in Deutschland. Auf seinem kleinen Flächenraume

finden sich alle Gebirgsarten in der vollkommensten Reihenfolge von den ältesten, den sog. Urgebirgen an, bis zu den jüngsten. Die mitteldeutsche Formation des bunten Sandsteins, von welcher die Hauptmasse zwischen Main und Weser liegt und die in ihrer nördlichen Ausdehnung beinahe mit den Gränzen Kurhessens endet, bildet zum größten Theil die Oberfläche des hessischen Bodens. Nur einen kleinen Theil nehmen die in neuerer Zeit nicht mehr als Urgebirg betrachteten Granite *) nebst den dazu gehörenden Porphyre- und Syenit-Gesteinen ein, welche den hohen Rücken des thüringer Waldes von Ruhla über Brotterode, Kl. Schmalkalden u. bilden. Sodann treten bei Bieber und im westlichen Theil des Spesshards bis Aschaffenburg Gneis und Glimmerschiefer auf. Sonst finden sich diese ältern sog. primären Gebirge in Hessen nirgends.

Die Uebergangs- — sog. sekundären — die Grauwacken- und Thonschiefer-Gebirge, welche die rheinischen Nebenhügel und den größten Theil von Westfalen bilden, dehnen sich bis an die westlichen Gränzen Kurhessens aus und ziehen in einer fast geraden Linie von Stadtlbergen; als dem nordöstlichsten Punkt dieser großen Masse, über Frankenberg, Marburg, Fronhausen und Gießen, bis zum Taunus, welcher die südöstlichste Ecke bildet. Ein sehr merkwürdiger, zungenartiger Vorsprung dieses Gesteins zieht sich über das hohe Lohr und den Zeuff bis Seibterode — wo es unter dem bunten Sandstein verschwindet — und zeigt nach dem südlichen Theil des thüringer Waldes, wo es wieder zu Tage ausgeht. Ferner tauchen noch einige Grauwacken-Inseln bei Hlzerode, Kammerbach und bei Hundelshausen auf und bilden gleichsam die Verbindung des rheinischen Schiefer-Gebirgs mit den Grauwacken und Thonschiefern des Harzes.

In dieser Gesteinsart erscheinen die schönen Dachschiefer, und die Uebergangs-Marmore, die prächtigen sog. hessischen Achate (bei Lohlbach, Fischbach u.) — bestehend aus einer mit Hornstein, Jaspid und Eisenkiesel gemengten Quarzmasse, welche in frühern Zeiten zu Werken der schönen Baukunst verwendet wurden und wovon das Museum zu Kassel

*) Sie werden als jüngere sog. plutonische Massen unserer Erde betrachtet; wonach also die früher rücksichtlich ihres relativen Alters so ehrwürdigen Granitberge der Schweiz und des Harzes nur jugendliche Gebilde sind.

festbare Stücke enthält. — Ferner Borit (am Gosberge), Braunstein (bei Reisa) und — nebst vielen andern nützlichen Materialien — vorzüglich noch Roth Eisenstein (am Kellerwald), welcher auf dem rommershäuser Werk, unweit Zesberg, verarbeitet wird. Die Eder und die Lahn erhalten ihren Goldsand aus den Grauwacken-Gebirgen, und es ist bekannt, daß eine große Masse Goldes in unendlich kleinen Flittern, jedoch leider zu sehr vertheilt, in dieser Gebirgsart eingesprengt sich findet. Die Goldbergwerke, welche Karl d. Gr. in dem Goldbach ohnweit Frankenberg gehabt haben soll, liegen ebenfalls in diesem Gestein.

Auf das Uebergangs-Gebirge, dessen Lager sehr steil, in der Regel in einem Winkel von 50 — 60 Grad abfallen, oft auch senkrecht stehen, — lagert sich das Flöz-Gebirge in mehr horizontaler Schichtung. Zum Flöz-Gebirge rechnet man im weitern Sinne alle Ablagerungen, welche jünger, als die Grauwacke und also derselben aufgelagert sind, bis zu den jüngsten oder aufgeschwemmten Gebirgen, die man mit dem Namen Tertiär bezeichnet, und welche noch mit Geröllen und Geschieben, die man Diluvial- und Alluvial-Massen nennt, überdeckt sind. Die fünf untersten oder ältesten Glieder dieser Formation faßt man gewöhnlich in eine Gruppe zusammen und nennt sie die bunte Sandsteins-Gruppe. Es ist dies eine der interessantesten und gerade diejenige, welche in Hessen und Thüringen am vollkommensten ausgebildet sich findet, weshalb sie auch bis jetzt noch ziemlich allgemein mit dem Namen der thüringischen Formationsreihe bezeichnet wird. Von diesen fünf Gliedern sind nämlich drei, das 1ste, 3te und 5te, Sandsteingebirge, das 2te und 4te aber Kalksteingebirge, so daß also jede der Sandsteineumassen durch eine Kalksteinmasse getrennt wird. Auf diese folgt die zweite Gruppe: die Juraformation, welche aus abwechselnd kalkigen und sandigen Massen besteht, auf welche sich die dritte Gruppe lagert: die Kreide- und Wealder-Thonbildungen. Man kann diese drei Gruppen füglich mit den Namen: unteres, mittleres und oberes Flöz-Gebirg bezeichnen.

Das erste und unterste Glied dieser sogenannten thüringischen Formation, ein großes Konglomerat, welches man mit dem Namen: Rothliegendes oder Rothtodtliegendes bezeichnet, ist unmittelbar der Grauwacke aufgelagert. Jedoch gehört zwischen beide, gleichsam als Uebergangsglied der sog. Kohlen Sandstein, in welchem bei Kl. Schmalkalden und Steinbach-Gallenberg Schürf-Versuche nach Kohlen

aber ohne Erfolg angestellt worden sind. Bis jetzt ist es nicht bekannt, daß das Rothliegende in Hessen unmittelbar neben der Grauwacke, da, wo dieselbe zu Tage liegt, vorkommt. Es findet sich zwar längst der ausgedehnten, oben erwähnten, Grauwackengränze über Marburg und Frankenberg bis Stadtbergen an sehr vielen Stellen ein dem Rothliegenden ganz ähnliches grobes Konglomerat, welches unmittelbar der Grauwacke ausliegt, sich aber auch unmittelbar mit dem Sandstein verbindet, und dadurch die geognostische Stellung dieses Konglomerats noch einigermaßen zweifelhaft macht.

In isolirten Partien geht das Rothliegende nur an drei Orten in unserm Vaterlande zu Tage aus, nämlich 1) bei Richelsdorf, Iba und Rotenburg; 2) im Hanauischen bei Bergen, Windecken und Bieber, und 3) im Schmalkaldischen bis zur Wartburg; an den beiden letzten Orten legt es sich unmittelbar an den Granit.

Die festern, regelmäßig geschichteten, Lager werden zu Quadern und Bausteinen gebraucht, sind aber selten von großer Haltbarkeit. Die obern Lager dieser Gebirgsart, das sog. Grau- und Weißliegende, welche gleichsam den Uebergang zum folgenden Glied bilden, enthalten die sehr reichhaltigen Kobaltgänge. Aus den Kobalt- und Nickel-Erzen von Bieber und Richelsdorf wird die vorzügliche Schmelze der großen Blaufarbenfabrik zu Schwarzenfels bereitet.

Auf dieses erste lagert sich das zweite Glied dieser Gruppe, welches, wie oben bemerkt, aus kalkigen und mergelichten Schichten besteht, und den Namen: Zechsteinformation führt. Es ist, nebst dem oben erwähnten Weißliegenden, mit welchem es innig verbunden ist, das für den Bergbau wichtigste Gestein, welches schon seit vielen Jahrhunderten Kupfer und eine nicht unbedeutende Menge von Silber geliefert hat. Kein Land ist so reich an diesem Gestein, wie eben Hessen und seine nächste Umgebung. Am reichhaltigsten zeigt es sich bei Richelsdorf und Bieber, wo sich dasselbe in die Mulden des Rothliegenden eingelagert hat. Bekanntlich sind zu Richelsdorf und Ithalter bedeutende Bergwerke im besten Betriebe, während die zu Bieber und Frankenberg wegen Geringshaltigkeit des Gesteins vor noch nicht gar langer Zeit eingestellt worden sind. Ferner findet sich dieses Gebirg in bedeutender Masse im dem Berragebiet zwischen Niederhone und Wigenhausen, wo in neuerer Zeit der alte Bergbau wieder aufgenommen werden soll. Es bildet hier die südlichen Anhöhen des Berrathales von Eschwege bis jenseits Wigen-

hausen und zieht sich oberhalb Allendorf bis in die Thalsohle der Werra. Bei dieser Ablagerung fehlt jedoch die zugehörige Partie des Rothliegenden und es hat dieselbe unmittelbar die Grauwacke zum Sohlgestein. Sodann kommt der Zechstein noch in kleinern und größern Parzellen längs der ganzen Grauwackengränze bei Seibterode, Jesberg, Schiffelborn, Wildungen und Korbach bis jenseits Stadtbergen vor; ferner in einzelnen Partien bei Rotenburg und Reichenbach und im Hanauischen an vielen Orten, wo früher zwar ebenwohl zum Theil Bergbau betrieben, aber wahrscheinlich des schlechten Gehalts wegen wieder eingestellt worden ist. Diese Formation bildet keine hohen Berge, indem sie mehr in die Mulden älterer Gebirge eingelagert ist. Die mächtigen Lager vortrefflichen Eisensteins im Schmalkaldischen, welche der dortigen Eisengewerbs-Industrie zum Grunde liegen, die gut benutzten Eisensteinlager zu Bieber, die steckdrumigen für den Ackerbau wichtigen Gipslager an der Werra bei Allendorf und Niederhohne, und an der Fulda bei Konnefeld, Rotenburg, Iba und Nischelsdorf, sowie die Soolquellen bei Allendorf und Schmalkalden verdanken dieser Gebirgsart ihren Ursprung.

Das dritte Glied dieser Gruppe ist der eigentliche bunte Sandstein, der in Mitteldeutschland und zwar von Süden nach Norden, vom Odenwald bis zum Solingerwald, und von Westen nach Osten, von den marburger Bergen bis zum thüringer Wald, in kleinern Massen aber bis Gera und Merseburg seine größte Ausdehnung hat. Von dieser Ablagerung nimmt Hessen den größten Theil ein. Die vielen nützlichen Gesteine dieser Gebirgsart sind im In- und Auslande sehr gesucht, vorzüglich die balherner, welche die vortrefflichsten, besonders wegen ihrer Dauer geschätzten, Quadern liefern (die hückeberger oder obernkircher gehören nicht in diese Gruppe). Die Höhenzüge des Reinhardswaldes bis herunter in das Effethal, sodann die über Lutternberg, den heilsaer Wald, den Niedersort über Melsungen hinaus bis zum Knüll bestehen aus buntem Sandstein. Ferner die Berge von Arolsen her, über Friplar nach Ziegenhain, der größte Theil des Kreises Kirchhain, die Gegend von Marburg, die Lemter Rosenthal und Frankenberg bis in den Winkel, welchen das Grauwacken-Gebirg daselbst bildet, sodann die große Fläche vom Knüll-Gebirge, am Vogelsberg vorbei bis zu der Rhön, und außerdem noch ein Theil des Spesshards bestehen größtentheils aus dieser Gebirgsart. Der Gips bei Wigenhausen, bei Nieder-Elfungen u., die Salzquellen bei Karlshafen, die Sauerquellen bei Hof-

geismar, die Salzquellen bei Salzschlierf und Fulda gehören in diese Formation.

Das vierte Glied besteht wieder aus kalkigen Massen, welche auf den bunten Sandstein gelagert sind. Es ist die sog. Muschelkalk-Formation. Sie findet sich am ausgedehntesten von Heilbron, über Würzburg bis Meiningen, vom Eichsfeld bis Sondershausen, ferner in der Gegend von Hofgeismar über Liebenau, Warburg bis Beckelsheim; sodann in kleinerer Ausdehnung von der Gegend von Hünfeld bis jenseits Friedewald; von Spangenberg bis jenseits Großallmerode und noch in vielen kleinen Parzellen zerstreut in unserm Vaterlande. Diese Gebirgsart liefert bekanntlich das zum Bauen nützlichste Material: den Kalk, auch werden seine festeren, thonreichern Lager sehr häufig zu Quadern und Mauersteinen angewendet. Sie bildet oft bedeutende Höhen, wie z. B. die Gohurg (Meinhard), die Pleffe, den Hellerstein, die Boineburg u. m. a.

Das fünfte und letzte Glied dieser Gruppe besteht wieder aus sandigen und mergelichten Schichten und wird bezeichnet mit dem Namen Keuper-Formation. Diese Gebirgsart bildet keine Höhenzüge, sondern ist in die Mulden der Kalkgebirge eingelagert. Die größte Ablagerung auf hessischem Boden findet sich in der Nähe des Weiskners, von Walburg bis Lengsteroth, und in kleinern Ablagerungen, als Fortsetzung der vorigen, unweit Spangenberg bei Schnellerode, und außerdem noch im Kreise Wolfhagen. Alle diese verschwinden aber im Vergleich gegen die bedeutenden Ablagerungen von Koburg über Anspach bis Stuttgart und in schmalern Streifen weiter bis Basel, sowie von Mühlhausen über Gotha bis jenseits Weissensee, wo beinahe das ganze Gefließ der Unstrut in dieser Gebirgsart liegt; ferner von Nieder- und Ober-Gandern über Göttingen im Leinethal herunter, und von dem Desenberg bei Warburg über Borgentreich, welche letztern beiden sich nach Norden bis zu der mächtigen Keuper-Ablagerung fortsetzen, die über Lemgo und Minteln, wo sie die südlichen Berge des Weserthales bildet, und weiter bis Dänabrück sich ausdehnt. Jenseits der Weser bei Minteln beginnt eine jüngere Gruppe und der Keuper, als die ältere Gebirgsart, bildet schon bedeutendere Höhen, wie z. B. die Gebirge bei Goldbeck.

Die Keuper-Ablagerungen geben dem gewerblichen Leben, außer Gypsmassen und einigen guten Sandsteinlager, sehr wenig Nützbares, der Feldwirthschaft aber einen schwer zu bearbeitenden Boden, wie eben

die Umgegend von Walburg zeigt, wo man an dem Pflug oft 3 — 4 Pferde sich abmühen sieht.

Der Kreis Schaumburg ist auf Gebirgsarten ausgebreitet, welche jünger sind, als die oben beschriebenen. Es sind zunächst diejenigen, welche man mit dem Namen: Juraformation bezeichnet. An diese legen sich jenseits Stadthagen, nach Sachsenhagen und Gaste hin, die Geschiebe und Gerölle, die sog. Alluvialmassen, welche das ganze nördliche Deutschland bis hin zur Ostsee bedecken.

Diese Juragruppe besteht wieder aus abwechselnd kalkigen und sandigen Formationen. Sie zieht sich von Magdeburg über die nördlichen Vorberge des Harzes, über das Süntel- und Wiehen-Gebirge bis Osnabrück. Von hieraus zieht sich diese Gebirgsart in schmalen Streifen am nordöstlichen Rücken des teutoburger Waldes—herunter über Kleinenberg und Breren bis in den Kreis Wolfshagen, wo bei Volkmarshagen am Ralkeskopf und bei Ehringen am Höbbel die letzten Parzellen vorkommen. Die berühmten schaumburger Quadern finden sich in den sandigen Ablagerungen, auch häufig gute Eisensteinlager, ebenso Gips und Salz. Die Schwefelquellen von Niendorf und die für die Gewerbe so überaus nützlichen Steinkohlenlager bei Wückerburg, an der Ruhr und in Belgien gehören ebenwohl zu dieser Formation.

Die Kreide- oder Waelberthon-Formation mit ihren Quadersandsteinen findet sich am südwestlichen Abhang des teutoburger Waldes und zieht sich bis Baderborn und Kleinenberg.

Die heffischen Braunkohlen gehören zu einer andern Formation, welche mit dem Namen: Tertiär- oder Braunkohlen-Gebirg bezeichnet wird, und welche in Kurhessen ziemlich verbreitet ist. Außer den so nützlichen Braunkohlen finden sich in diesen Gebirgsmassen die vorzüglichsten Thonlager, z. B. bei Großallmerode, Esbendorf und Altsrode auf der Rhön. Sodann die Thoneisensteine bei Hohenkirchen, Burguffeln, Simmershausen, welche die Eisenhütte zu Beckerhagen verbraucht; und die bei Gudensberg, Gaddamar, Obermöllrich und Mardorf, welche die Eisenhütten zu Holzhausen und Rommershausen verarbeiten.

Es scheinen diese Gebilde im Zusammenhang mit den überaus interessanten vulkanischen Massen, den Basalten, zu stehen. Auch mit diesen ist Hessen vor allen andern Ländern ausgestattet und bietet die Lehrreichsten Erscheinungen dar. Den heffischen Gränzen ganz nahe erhebt sich einer der bedeutendsten Basaltstöcke in ganz Europa: der

Vogelberg, der mit all seinen Vorbergen bis zu dem Knüll und zu der Rhön, bis zu dem Taunus und dem Spesshard, nur eine große Basaltmasse bildet. Nur in der Auvergne, im südlichen Frankreich, und in Mähren finden sich ähnliche Stücke; etwas kleinere auch in Ungarn, sowie in Böhmen, da wo die Elbe durch das böhmische, aus vulkanischen Massen bestehende, Mittelgebirg, bei Aussig, sich einen Weg suchen mußte; sonst, so viel bekannt, im übrigen Europa nirgends in solchen Massen.

Der große Stromtheiler des Gefließes der Weser und des Rheins ist von der Rhön an über Brückenau, Schlüchtern und Ulrichstein bis Kirtorf, in seiner größten Ausdehnung längst der heffischen Gränze von dieser Basaltmasse gebildet; von da über Neustadt bis Sebterode besteht derselbe aus Sandstein; über das hohe Lohr und Löhlbach bis Friedrichshausen aus dem mehrerwähnten Vorsprung des Grauwacken-Gebirges; über den Burgwald bis in die Gegend von Wiesenfeld wieder aus Sandstein, und endlich aus dem westfälischen Grauwacken-Gebirg.

Das Auftreten dieser basaltischen Massen wird besonders dadurch interessant, daß alle Gebirgs-Formationen, von den ältesten bis zu den jüngsten, von ihnen durchbrochen oder gehoben sind, und durch die Berührung mit diesen anfangs feurig-flüssigen Massen mehr oder weniger eigenthümliche Veränderungen erlitten haben. Die große Anwendbarkeit des Basaltes als Straßenbau-Material, an vielen Orten sogar zu Bausteinen, ist bekannt.

Wie schon oben erwähnt, haben wir aller Wahrscheinlichkeit nach diesen vulkanischen Massen unsere schönen Braunkohlen-, Thon- und Eisensteinlager zu verdanken; denn nur in der Nähe größerer Basaltberge finden sich dieselben, z. B. die Kohlenlager am Weißner, am Habichtswald, am Schorn, bei Frielendorf u. Der großallmeröder Thon findet sich am Fuße des basaltischen Hirschberges; das bedeutende Thonlager bei Dreihausen an der Basaltgränze des Vogelberges, wo die bis jetzt gemachten Bohrversuche nach Kohlen jedoch noch kein günstiges Resultat geliefert haben; die nicht unbedeutenden Ablagerungen des feinsten weißen Thons bei Abtsrode an der Rhön u.

Von dem obenerwähnten Hauptstock, dem Vogelberg, gehen nach allen Richtungen hin eine große Anzahl großer und kleiner Basaltkuppen.

Westlich: über den Westerwald bis zur Eifel, als dem westlichsten Punkte dieser Gruppe; östlich durch das Fuldaische über die Rhön bis zu der Steinsburg bei Suhl, welches der östlichste Basaltberg ist; südlich endet die Basaltmasse in den Höhen von Steinheim. An vielen hundert Orten ist das Land nördlich vom Vogelsberg bis zum Reinhardswald und den dransfelder Bergen, also das eigentliche Hessen, von diesen vulkanischen Massen durchbrochen und bildet außer mehreren bedeutenderen Gebirgen, wie dem Knüll, dem Weißner, dem Habichtswald und dem Langenberg, auch eine große Menge kleinerer Kuppen. Die Gruppierung um jenen gemeinschaftlichen Mittelpunkt, den Vogelsberg, deutet unverkennbar den unterirdischen Zusammenhang an. Es ist, als wäre es auf unser Vaterland besonders abgesehen gewesen, denn über die hessischen Gränzen hinaus finden sich in dieser nördlichen Richtung nur noch einige wenige Basaltberge. Der Deiselberg bei Trendelburg, und die Basaltkuppen bei Manrode, im Preussischen, und oberhalb Aalepfen, im Hannoverschen, sind die nördlichsten Basaltberge Deutschlands.

Die Gewässer.

In Folge des beinahe durchaus gebirgigen Bodens hat Kurhessen einen großen Reichthum an fließenden Gewässern. Aus allen seinen Bergen sprudeln Quellen und alle seine Thäler tränken Flüsse, Fließchen und Bäche. Hinsichtlich ihrer Ausmündung gehören dieselben theils dem Stromgebiete des Rheins, theils dem Stromgebiete der Weser an. Von Wiefensfeld, dem alten Johanniterstige, zieht die Wasserscheide über den Burgwald fort bis Löhlbach, von da weiter auf der waldeckischen Grenze hin, über den Kellerwald, über Winterscheid und Speckswinkel, bis sie südwestlich von Neustadt in das Großherzogthum Hessen tritt. Hier steigt sie über die Höhen des Vogelbergs, und zieht, nachdem sie zwischen Weidenau und Reinharbs das kurhessische Gebiet wieder erreicht hat, auf der Gränze der Kreise Fulda und Schlüchtern hin, bis sie über Heurbach in's Baiersche übertritt. Der bei weitem größere Theil des Gewässers strömt demnach der Weser zu, und nur der kleinere Theil, der des südwestlichen Oberhessens und der der Grafschaft Hanau, gehören dem Rheine.

Die Weser mit ihren Nebenflüssen.

Die Weser, deren alter Name Visurgis und Wisera ist, entsteht durch die Vereinigung der Fulda und Werra bei Münden, im Königreich Hannover, macht dann die Gränze zwischen diesem und Kurhessen, und wird, nachdem sie einen Theil des Kreises Hofgeismar durchschnitten, wiederum Gränzfluß bei Karlsruhen, wo sie die Diemel aufnimmt und in's Ausland strömt. Erst bei Fischbeck erreicht sie wieder das hessische Gebiet, um dasselbe unter Rinteln wieder zu verlassen. Ihr Thal ist anfangs eng, wird aber unter Karlsruhen offener und freundlicher, und ist namentlich im Schaumburgischen voll malerischer Schönheiten. Bei Münden hat der Weserspiegel noch 397' Höhe über dem Meere, bei Beckerhagen nur noch 378' und bei Karlsruhen 318'. Von da an mindert sich der Fall mehr und mehr und bei Rinteln ist die Höhe nur noch 195'.

- 1) Die Werra. Sie führte in ältester Zeit mit der Weser denselben Namen, der sich später in Wiraha verwandelte, und ist deshalb im Gegensatz zu ihrer Schwester der Fulda, als der Hauptstrom zu betrachten. Die östliche Gränze ihres Wassergebietes zieht über den Kamm des thüringer Waldes, über den Schneekopf und den Inselberg, die Seeberge bei Gotha, das Hainich und den Rücken des Eichsfeldes. Die westliche Gränze aber, die sie von dem Wassergebiete der Fulda scheidet, zieht von der Höhe der Rhön über die Milseburg, den Haselstein, den Morsberg bei Rasdorf, den Soisberg, Soislieben, den Landeckerberg, den Dreienberg bei Friedewald, über den Rücken des Seulingswaldes, über Wildeck, den Eisberg, zwischen Waldkappel und Spangenberg hin, über Reichenbach, Großallmerode und endlich über den Kaufunger Wald. Die Werra entsteht aus 5 kleinen Bächen am südlichen Fuße des thüringer Waldes, von denen das Saarwasser die Hauptquelle bildet und somit als der eigentliche Ursprung zu betrachten ist. Dieses Saarwasser entspringt im Westen des Dorfes Siegmundsburg, $\frac{1}{2}$ St. westlich vom Städtchen Steinheide, und erhält erst den Namen Werra, nachdem es nach $\frac{3}{8}$ M. langem Laufe unterhalb des Dörschens Saargrund den zweiten vom Rennstiege herabkommenden Bach aufgenommen hat. Die Werra berührt zuerst das Kurhessische, indem

ſie eine Strecke die Gränze der Herrſchaft Schmalkalben bildet. Erſt bei Philippsthal wird ſie ganz heſſiſch, tritt aber nach wenigen Stunden wieder in's Ausland, wird dann noch einigemal Gränzfluß, biß ſie bei Helbra wieder in das Kurheſſiſche tritt und biß zum hannöveriſchen Städtchen Hedemünden daſſelbe durchſtrömt. Ihr bald engeß, bald ſich erweiterndes Thal gehört zu den ſchönſten Gegenden unſeres Vaterlandes. Die Hauptnebenflüſſe der Werra auf dem kurheſſiſchen Gebiet ſind die bei Philippsthal mündende Ulſter, die Wohra, welche bei Zeſtäd, und die Gelſter, welche bei Wigenhauſen einfällt. Von der Hauptquelle, welche 2256' hoch liegt, fällt die Werra biß zur Mündung der Schmalkalbe 1022'. Weiter herab ſind die Höhen des Waſſerſpiegels bei Barchfeld 842', bei Bach 763', bei Gerſtungen 687', bei Kreuzburg 636', bei Erfurt 555', bei Wanfried 522', bei Eſchwege 495', bei Allendorf 466', bei Wigenhauſen 430' und bei Münden 397'.

- 2) Die Fulda, entſpringt aus dem fuldaer Brunnen am dieſſeitigen Abhange des abſtröder Rhöngebirgs, am Fuße der kleinen Waſſerkuppe, $\frac{1}{2}$ St. von Obernhauſen, aus ſtarker Quelle. Bei Obernhauſen iſt der Bach ſchon 4' breit. Bei Gerſfeld erhält derſelbe den Namen des gerſfelder Waſſers, bei Schmalnau den der Wanne und erſt bei Eichenzell wieder den der Fulda. Ihr Waſſergebiet iſt ausgebreiteter als das der Werra, mit welchem das übrige gegen Oſten zuſammenſießt. Vom Dammerſelde auf der Rhön zieht es gegen Weſten über den Draſenberg, dann in nordweſtlicher Richtung über den Bogelsberg; über den Kellerwald und den Burgwald hin, und bildet alſo auf dieſer Seite die äußerſte Gränze des Weſergebiets. Bei Rönsbauſen tritt die Fulda zuerſt in's Heſſiſche, verläßt daſſelbe bei Lüdermünd, und kehrt, nachdem ſie einen Theil des Großherzogthums Heſſen durchſtrömt hat, bei Solms wieder zurück. Raſch ihre Fluthen verſtärkend, eilt ſie in engen, meiſt fruchtbaren Thälern an den Städten Gerſfeld, Rotenburg, Melſungen und Kaſſel vorüber, biß Knickhagen, wo ſie vom hannöveriſchen aufgenommen wird. Ihr Lauf, der anfänglich weſtlich iſt, wendet ſich auf kurheſſ. Gebiet von Süden gegen Norden. Ihre Quelle liegt 1379' hoch; bei Fulda hat ihr Waſſerſpiegel 863', bei

Hammen 712', bei Reckberg 658', bei Rotenburg 533' und bei Kassel 440'. Die Hauptnebenflüsse der Fulda sind:

- a) Die **Ebber**, ehemals Adrana, welche unter Breitenau ihre Mündung hat, entquellte am Rodhaargebirge in der preussischen Provinz Westfalen, an der N. W. Seite des Ebberkopfes, aus welchem auch die Lahn und die Sieg hervorgehen. Nachdem sie unfern Bringhausen die kurhess. Gränze erreicht hat, durchfließt sie den Kreis Frankenberg, das Fürstenthum Waldeck, erreicht bei Ungedanken wieder das kurhessische Gebiet und zieht an Friglar und Felsberg vorüber. Sie hat einen reißenden Fall, von ihrer Quelle bis zu ihrer Mündung 1326', von der Altenburg bis Orifte 58', und ihre klaren grünlichen Fluthen treten häufig aus den Ufern. Unter der Altenburg bei Felsberg nimmt sie
- b) die **Schwalme** auf. Der alte Name derselben ist Swalmahana. Sie entspringt in einem dürren Hochthale unter dem Stollberge, aus dem Fließborn, da, wo ehemals das Dorf Rosenfeld stand, $\frac{1}{2}$ St. über Stordorf, am Vogelberge, und tritt bei Holzburg in's Kurhessische, in den gesegneten Schwalmgrund, von wo sie bei Ziegenhain und Treisa vorüber eilt. Wenn auch in trockenen Zeiten seicht, schwillt sie doch bei Gewitterregen, besonders im Juni, leicht an und wird durch ihre Ueberfluthungen sehr zerstörend. Ihr Wasser ist sehr weich und im Schwalmgrund glaubt man, daß ein krankes Pferd durch den Genuß dieses Wassers wieder hergestellt werde. Ehe sie die kurhess. Gränze überschreitet, bei Heibelbach, liegt ihr Wasserspiegel 660' über dem Meere, und von Ziegenhain bis zur Mündung der Esze fällt sie 161'.
- c) Die **Haune**, welche bei Hersfeld in die Fulda fällt, entsteht durch die Vereinigung mehrerer Wasser im Dorfe Margarethenhün.
- d) Die **Schliß**, die unterhalb des großherzogl. hessischen Städtchens Schliß in die Fulda mündet und nur eine kurze Strecke das kurhessische Gebiet durchschneidet, entquellte am Taufstein auf dem Vogelberge und heißt, bis sie die Herrschaft Schliß erreicht, Altfell, und erst von da an Schliß.

- e) Die Lüder, welche am Vogelsberg in der Nähe von Gerchenhain entquell, tritt bei Lübergemünd in die Fulda.
- 3) Die Diemel, deren Wassergränze von dem waldeckischen Hochrücken herüber bei Ippinghausen in den Kreis Wolfshagen tritt, den durchschneidet und über den Habichts- und den Reinhardswald läuft, entquell, an der hohen Pönn, im Waldeckischen, und tritt erst, nachdem sie bei Warburg die Twiste aufgenommen hat, über Haueba in den Kreis Hofgeismar, wo sie Liebenau, Trendelburg und Helmarshausen berührt und endlich bei Karlshafen in die Weser mündet. Ihr Thal ist meist von Bergen eingeeengt und sie selbst zum Ueberfluthen sehr geneigt. Ihr Wasserspiegel hat bei Warburg 518', bei Liebenau 480', bei Trendelburg 406' und an ihrer Mündung 318' Höhe.

Die dem Rheine zufließenden Gewässer.

Diese theilen sich in zwei getrennte Wassergebiete, in das der Lahn und das des Maines, von denen das erste den südlichen Theil von Oberhessen, das letzte die Provinz Hanau umfaßt.

- 1) Die Lahn (Logana), entquillt am Rodhaargebirge, im Süden des Edderkopfs, im Keller des s. g. Lahnhofes. Ihr hessisches Gebiet stößt nördlich mit dem der Edder, östlich mit dem der Schwalm zusammen. Sie tritt, zwischen engen Thälern sich durchwindend, bei Brüngershausen in das Kurhessische, und wendet ihren anfänglich östlichen Lauf bei Sarnau gegen Süden: Nachdem sie Marburg berührt, tritt sie bei Sichertshausen wieder in das Großherzogthum Hessen. Bei Gießen wendet sie sich wieder westlich, und fällt, nachdem sie das Herzogthum Nassau durchschritten, bei Niederlahnstein in den Rhein. Erst im Nassauischen wird sie schiffbar. Ihre Quelle liegt 1780' über dem Meere, und ihr Fall bis Marburg, wo sie 596' hoch liegt, beträgt 1184', bis zur Mündung aber 1635'. Ihr Hauptnebenfluß ist
- 2) Die Ohm, ehemals Amena, welche am Vogelsberge aus 3 Quellen zwischen Unterseibertenrod und Oberohmen, 1043' hoch, entspringt. Sobald sie oberhalb Schweinsberg das kurhessische Gebiet erreicht, und sich in die Ebene von Amöneburg ergießt, wird ihr Bett breit und flach, und die Eile ihrer Wellen verringert sich, bis sie bei Anzefahr wieder die Berge er-

reicht. Dem Dorfe Kdlbe gegenüber mündet sie, 652' über der Nordsee, in die Lahn. Bei Homberg hat die Ohm 711'.

- 3) Der Main, dessen Quellen im Fichtelgebirge am östlichen Abhange des Ochsenkopfs liegen, hat nur den einzigen kurhessischen Ort Kumpenheim an seinem linken Ufer und ist deshalb nur als Gränzfluß zu betrachten. Er scheidet von Großkrozenburg bis Fechenheim das kurhessische von dem großherzogl. hessischen Gebiete. Die Höhe seines Wasserspiegels beträgt bei Hanau 257', bei Frankfurt 240' und bei Mainz 232'. Seine Hauptnebenflüsse sind:
- a) Die Nidda, welche aus dem s. g. Landgrafensborn am Taufstein, einem der höchsten Gipfel des Vogelsbergs entspringt (2269'). Bei Gronau tritt sie in das kurhessische Gebiet, verläßt dasselbe aber wieder, um es später noch zweimal zu berühren, und fällt endlich bei Höchst in den Main. Bei Gronau nimmt sie die Nidder auf, welche am Oberwald ihren Ursprung hat, und oberhalb Eichen über die kurhessische Gränze tritt.
 - b) Die Kinzig, welche am südlichen Abhang des Kinzbergs bei Ramholz im Kreise Schlüchtern entsteht, und schnell durch andere Bäche sich stärkend, in südwestlicher Richtung, an den Städten Schlüchtern, Steinau, Salmünster und Gelnhausen vorüberreilt, durchströmt anfänglich ein enges Bergthal, bis sie unterhalb Gelnhausen in eine weite Ebene tritt, in welcher sie bei Hanau in den Main fällt. Sie tritt leicht aus ihren Ufern und ist dann meist sehr verwüstend.

Das Klima.

Das Klima von Kurhessen ist, wie das aller Gebirgsländer, im Allgemeinen rauh und die Witterung um so veränderlicher, als die großen zusammenhängenden Waldungen und die hohen Gebirge die feuchten Dünste der Luft zerlegen und häufigen Regen veranlassen. Je nach der höhern oder tiefern Lage ist auch das Klima verschieden, und die Entfernung von wenigen Stunden erzeugt in der Vegetation oft schon eine Verspätung von 8 — 14 Tagen. Am gefährlichsten sind die Frühjahrs- und Spätherbstfröste, von denen die ersten sich oft bis in den Anfang des Juli erstrecken; es vermögen deshalb manche zarteren Gartengewächse, z. B. der Mais, im Gebirge gar nicht, oder nur in geschützten Lagen, fortzukommen, bei der Kürze des Sommers

aber selten reifen Samen zu erlangen. Am gefährlichsten sind diese Fröste den engen feuchten Thälern, vorzüglich, wenn die Ostwinde dieselben bestreichen, wo dann zuweilen noch Birkenruthen von eintigen Fuß Länge erfrieren. Bei 1300' Meereshöhe kommen die Winterfrüchte mit keinem Erfolge mehr fort, und auch die Zwetsche gelangt nicht mehr zu völliger Reife und bei 1600' gedeihen nur noch Kartoffeln. Kein Theil des Landes erhebt sich jedoch zu einer Höhe, in welcher die Baumvegetation aufhörte; nur die Sommereiche verdorrt schon in 1400 Fuß Höhe. — Die Reife und Erndte der Winterfrucht tritt in den mildesten und fruchtbarsten Thälern Niederhessens gegen den 25 Juli ein, in den höchsten Gegenden um 10 — 14 Tage später und um Hanau um 10 Tage früher, so daß ein Unterschied von 24 Tagen Statt findet. Die Maingegend zeichnet sich übrigens hinsichtlich ihres günstigen Klima's nicht nur in Hessen, sondern auch vor vielen südlichern Gegenden aus, wogegen in dem hanauischen Oberlande schon wieder das rauheste Klima herrscht.

Die Fruchtbarkeit des Bodens.

Diese ist ungemein verschieden, indem die Wechsel der Berge und Thäler, die höhere oder niedere Lage, die Natur des Bodens und endlich auch die Betriebsamkeit der Bewohner darauf vielfach ändernd einwirken. Am fruchtbarsten ist die Thalebene des Maines, wo der mit Sand, Mergel, Lehm und andern humusreichen Erdbarten gemengte, gegen S.=W. sich abdachende Boden, beim Roggen das 16 — 20. Korn, beim Weizen und der Gerste aber, freilich wohl nur in den besten Lagen, oft das 24. Korn geben soll. Gefegnet ist auch das Kinzigthal; nur der Bergboden ist arm. Nicht minder karg ist der fuldische Boden; wenn hier auch Sand und Lehm vorherrschen, mitunter auch Thon und Kalk, und vorzüglich gegen die Rhön hin viele verwitterte Lava sich findet, so gewährt doch die hohe Lage und die Abdachung gegen N.=W. nur eine sehr geringe Fruchtbarkeit. Magerer Sand bedeckt das Hersfeldische, vorzüglich westlich, bis zum Fuße des Knülls, und kaum 7fach ist die Erndte. Weit günstiger ist schon der Osten ausgestattet, die landecker Hochebene und das Werrathal, dürftiger aber wieder der Seulingswald, wo der Boden um Friedewald nur 4 — 5fache Ertragsfähigkeit hat. Die Fruchtbarkeit des Werrathales nimmt zu, je tiefer dasselbe sich senkt, und erreicht die höchste Ergibigkeit in den

offenen Gefilden um Eschwege und Witzgenhausen. Auch der Boden des Fulbathals lohnt die Mühen seiner Bebauer. Aber zwischen beiden liegt größtentheils mageres Hochland, dessen unergibigster Theil die Schieferhöhen des richelsdorfer Gebirgs sind. Vielfach wechselnd ist die Fruchtbarkeit der Kreise Wolfhagen und Hofgeismar; am vorzüglichsten um Volkmarfen, wo der Boden die Ausfaat 10fach zurückgibt; an der Diemel findet sich schon Marschboden, am dürrigsten sind dagegen die Flächen des Reinhardswaldes. Um so reichere Gefilde breiten sich aber von Kassel gegen S. aus, bis Jesberg und im Schwalmthale hinauf bis gegen Alsfeld. Der Schwalmgrund gibt das 10—12 Korn. Arm ist das Gebirg der kalten Hainbuche, wo man nur 3—7fach erndtet, und der hohe Schieferboden um Frankenberg, sowie die Hochfläche des Burgwaldes; erst in der südl. Hälfte von Oberhessen wird der Boden wieder reicher und gewinnt in den Thälern der Lahn, der Zwersterahn und der Ohm wieder einen hohen Grad von Fruchtbarkeit. Eben so gesegnet sind die Niederungen der Grafschaft Schaumburg, wo die weite Nordebene meist aus Marschboden besteht. Die Herrschaft Schmalkalden endlich ist der unfruchtbarste Theil von Hessen.

Dritter Abschnitt.

Das Volk.

Bevölkerung.

Die Bevölkerung Hessens während des Mittelalters war noch sehr gering, und betrug in der Mitte des 15. Jahrhunderts auf dem platten Lande kaum ein Sechstel der gegenwärtigen. Die ununterbrochenen Fehden, und häufig wiederkehrende, meist mit Hungersnoth verbundene Seuchen, verhinderten ihr Anwachsen. Erst seit dem Ende des 15. Jahrhunderts, wo ruhigere Zeiten begannen, bemerkt man eine sichtliche Steigerung. Doch der 30jährige Krieg verminderte die Zahl der Bewohner wieder um ein Drittel, und nur langsam vermochte sich nachher der Verlust zu ersetzen. Von etwa 1680 an bleibt die Bevölkerung jedoch im fortwährenden Steigen. — Landgraf Wilhelm IV. zählte noch nicht mehr als etwa 193,000 Untertanen. Im Jahr 1775 war die Zahl der Bevölkerung 273,600. Seitdem stieg dieselbe jedoch in großartigern Verhältnissen. Im Jahr 1818 zählte man 641,533; Ende 1840 aber 728,650 S., wovon 358,879 zum männlichen und 369,771 zum weiblichen Geschlechte gehörten. Die Zahl der Familien betrug 147,484. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen steigt die Bevölkerung, nach Abzug der Auswanderungen, jährlich um 5000. — Im Ganzen zählt Kurhessen 62-Städte, 1223 Flecken und Dörfer und an 648 Höfe, von denen die Städte eine Bevölkerung von 191,136 S. in 21,814 H. enthalten, so daß also von 100 Menschen 26 in den Städten und an 74 auf dem Lande wohnen. Von den Städten zählen 4 (Kiebnau, Trendelburg, Niedereisen und Sachsenhagen) unter 1000 G., sowie 7 über 5000, wogegen sich unter den Flecken und

Dörfern 59 finden, welche über 1000 E. enthalten. Im Allgemeinen kommen auf jede Quadratmeile 4398,70 Menschen. Dieses Verhältniß erfährt jedoch nach den einzelnen Gegenden mancherlei Abweichungen. Am dichtesten ist die Bevölkerung im Kreise Hanau, wo 9310 E. auf 1 □M. kommen. Diesem zunächst steht der Kreis Kassel mit 8658 E. auf die □M., während ganz Niederhessen, ohne Schaumburg, für jede □M. 4534 E. enthält. Ferner finden sich für jede □M. im Kreise Schmalkalden 5062, im Großherzogthum Fulda 4760 E., in der Grafschaft Schaumburg 4475 E., in den Kreisen Gelnhausen und Schlüchtern 4121 E., im Kreise Hersfeld 3413 E. und endlich in der Provinz Oberhessen 3306 E.

Die Volksstämme.

Wie Kurhessen aus verschiedenartigen Ländern zusammengesetzt ist, so gehört auch sein Volk verschiedenen Volksstämmen an, die noch jetzt durch Sprache, Sitte und Lebensweise sich mehr und minder unterscheiden. Der Hauptstamm ist der fränkische. Derselbe verbreitet sich in vielfachen Schattirungen über Oberhessen, den größten Theil von Niederhessen, über Fulda und Hanau. Die Bewohner der Kreise Hofgeismar und Schaumburg und des größern Theiles des Kreises Wolfhagen sind niedersächsischen Stammes. Im Werrathale und im Schmalkaldischen wohnen Thüringer. Zwischen diesen zerstreut finden sich dann noch als fremde Elemente eingewanderte Franzosen und Niederländer, sowie die noch treu ihren morgenländischen Ursprung bewahrenden Juden. Auch lebten ehemals an der Werra und der oberen Fulda, wie es scheint, jedoch nur vereinzelt, Slaven, die aber unter dem übrigen Volke verschwunden sind.

Die Volksstände.

Den ersten und höchst privilegierten Stand bilden die Standesherrn, nämlich jene ehemaligen reichsunmittelbaren Häuser, welche ihre Unmittelbarkeit verloren haben. Kurhessen hat deren 5, nämlich die Fürsten von Hessen-Birstein und von Hessen-Büdingen, die Grafen von Hessen-Wächtersbach, von Hessen-Meerholz und Solms-Rödelheim. Der zweite Stand besteht aus dem alten oder neu aufgenommenen landständigen Adel, welcher in Altessen 39, in Schaumburg 15, in der Provinz Hanau 8, und im Großherzogthum Fulda etwa 5 Familien zählt, und an den sich der

nicht landsässige Adel schließt. Der dritte ist der Bürgerstand, der sich erst durch die Entstehung der Städte seit dem Anfange des 13. Jahrhunderts gebildet hat, und endlich der vierte, der Bauernstand, der während des Mittelalters größtentheils in Hörigkeit versunken, erst in neuerer Zeit wieder zu voller Freiheit gelangte.

Volksscharakter.

Wie die geographische Gestaltung unseres Landes uns durch einen mannigfachen Wechsel des Klimas und des Bodens führt, so daß wir an dem einen Ende die Rebenhügel des Maines, an dem andern die weiten, öden Flächen des Nordens schauen, so mannichfach wechseln auch die Bilder, in denen uns das Volk in Gestalt und Kleidung, in Sitte und Sprachweise entgegentritt. Obgleich dieser Wechsel am klarsten und mannichfaltigsten in den Sprachweisen hervortritt, so ist es doch auch gerade dieser Punkt, bei dessen Darstellung sich die größten Schwierigkeiten entgegen stellen, weil dazu noch alle Vorarbeiten fehlen. Leichter ist schon die Schilderung des Wechsels der Trachten, obgleich auch da sich schon zu Vieles verwischt hat. Die Kleidung des Mannes, ohnedem stets einfacher als die des Weibes, zeigt nur in größeren Entfernungen noch bemerkbare Unterschiede, und nur die des Weibes besteht noch in voller bunter Mannichfaltigkeit, ungeachtet auch diese von Tage zu Tage sich mehr ausgleicht und von ihrem alten Reichthum immer mehr verliert. Aber unsere Absicht beschränkt sich nur auf eine einfache Skizze, indem wir die Schilderung besonderer Eigenthümlichkeiten für die Beschreibung der einzelnen Gegenden versparen.

Betrachten wir zuerst den Niederhessen. Bei ihm hat sich das scharfe Gepräge eines eigenen Volksthums schon größtentheils verwischt und nur hin und wieder in einzelnen Zügen, vor Allem in der Sprache, noch erhalten. Am deutlichsten tritt noch der alte sächsische Stamm in den Kreisen Wolfshagen und Hofgeismar hervor, sowohl durch Sitte und Lebensweise, als durch seine entschieden westfälische Mundart, gleich wie auch in dem Bewohner des Wertathals noch Spuren seiner thüring'schen Abstammung erkennbar sind. Im Allgemeinen treu und bieder, rührig und fleißig, neigt sich der Niederhesse, gehoben und gefördert durch zahlreichere Städte, sowie durch Wasser- und Landstraßen, einem regen, gewerbthätigen Leben zu. Dagegen ist der Oberhesse, vorzüglich in den Thälern der Schwalm, der Ohm und

der Lahn nur Landwirth. An Biederkeit und Fleiß dem Niederhessen nicht nachstehend, an Ausdauer denselben wohl übertreffend, ist derselbe noch gerader und derber, zugleich aber auch wohlhabender, als dieser. Ausgezeichnet durch seinen kräftigen Körperbau und seine einfache Lebensweise, hängt er mit Liebe am Hergebrachten und bewahrt darum auch noch eine Volksthümlichkeit, wie sie nicht häufig sich wieder findet. Ein anderes Bild gibt jedoch der Bewohner des nördlichen Oberhessens (des Kreises Frankenberg). Ohne eigenes Volksthum, welches mancherlei Einflüsse schon frühe vermischt, lebt er auf einem rauhen undankbaren Boden, zu arm, zugleich aber auch zu wenig thätig, um durch Industrie neue Erwerbsquellen begründen zu können. — Der fleißige, aber meist arme hersfeldische Weber bildet das Mittelglied zwischen dem Niederhessen und Fuldaer, den Uebergang von dem einen zum andern. Schon die harte Sprache und die kraftvolle Gestalt des Buchenländers deuten auf seine Sitten hin, die mit der Rauheit des winterlichen Klimas seiner Berge im Einklange stehen. Voll deutscher Rebligkeit und streng katholisch, zeichnet er sich vor dem Althessen durch seine größere Streitlust aus. Uebrigens unendlich fleißig, wandert er bis zum Rheine, um als Tagelöhner einige Gulden zu verdienen. Viel Aehnliches mit dem Fuldaer hat noch der Schwarzenfelder, der zum Hanauer führt. Zwar ist anfangs im Kinzigthal und rechts und links im Gebirge buntes Gemisch, die Folge ehemaliger Vielherrschaft; aber von den Nebengeländen Gelnhausens an wird es lichter und in der Mainebene wird es hell und sonnig. Ist da auch eigenthümliche Kleidung und Lebensweise verschwunden, so ist doch, dem nördlichern Hessen gegenüber, der Charakter der Bewohner um so schärfer gezeichnet. Was der Süddeutsche gegen den Norddeutschen, das ist der Hanauer gewissermaßen gegen den Althessen. Leicht empfänglich für neue Ideen und aufgeklärt, thätig und gewandt, lebendig und fröhlich, so zeigt sich der Hanauer, in dessen Adern unverkennbar noch das französische und wallonische Blut fortwirkt. Völlig verschieden von allen diesen Bildern sind die, welche der Schaumburger und der Schmalkalder geben. Der Schaumburger, reich an ächter Volksthümlichkeit, trägt noch den reinen Stempel seiner altsächsischen Abkunft, sowohl in Sprache, als in Gestalt und Lebensweise. Er ist schlicht und bieder, aber auch kräftig und derb. Der Schmalkalder dagegen ist ganz Thüringer. Zwischen hohen kalten Bergen wohnend, ist er beinahe ohne

Landwirthschaft, und alle seine Kräfte gehören dem Bergbau, der Feuerarbeit und dem Handel, der ihn weit hin über die Gränzen des Vaterlandes führt. So im steten Verkehr mit der Außenwelt, konnte sich ein eigenes Volksthüm nicht erhalten.

Das Sprüchwort: „Wo Hessen und Holländer verderben, kann Niemand Nahrung erwerben,“ deutet auf den Fleiß und die Ausdauer des hessischen Volkes, und wahrlich, in dem Schweiß seines Angesichts muß es dem meist dürftigen Boden sein Brod abringen, obgleich schon Tilly den alten Vers:

Im Lande zu Hessen hat's große Berg und nichts zu essen,
Große Krüge und sauern Wein,

Wer wollte gern im Lande zu Hessen sehn.
nicht bestätigen wollte.

Im Allgemeinen hat übrigens der Hesse den Ruhm kriegerischer Tapferkeit. Mag er auch in den letzten Zeiten keine, und in den Felbzügen gegen Frankreich nur wenig Gelegenheit gehabt haben, denselben zu erneuern, so darf er doch, und zwar nicht ohne Stolz, auf eine fernere Vergangenheit hinweisen, wo diese ihm in reichlichem Maaße sich bot. Allenthalben ist hessisches Blut geflossen; nicht bloß in Deutschland, in Frankreich und in Italien, auch auf Morea und in Ungarn, ja sogar in dem fernen Amerika. Und wenn es auch häufig fremden Interessen galt, so blieb seine Tapferkeit dennoch unwandelbar. Wer kennt nicht die Blutgesilde von Lützen, Allersheim, Segelhorst und Grevenbruch; die von Krefeld, Sandershausen, Lutternberg, Bergen, Minden, Warburg, Emsdorf, Vellingshausen und Wilhelmsthal; in Amerika die von Flatbush, Whiteplains, Washington, Germantown, Charlestown &c.; sowie die von Frankfurt, Dünkirchen, Newport, Hondschotten und Courcoing.

Religionen.

Alle Christlichen Religionsbekenntnisse genießen vollkommen gleiche Rechte. Die bei weitem überwiegende Zahl der Bewohner bekennt sich zum protestantischen Glauben. Von 100 Kurhessen sind 82 — 83 Protestanten, 14 — 15 Katholiken und 2 — 3 Juden.

Der größte Theil der Protestanten theilt sich noch in lutherische und reformirte, von denen die Zahl der letztern die bedeutendste ist;

nur im Hanauischen sind beide Religionsparteien seit 1818 vereinigt. Im Ganzen zählt man 896 evangelische Kirchen und Kapellen, und 1244 Gemeinden. Die kirchliche Abtheilung besteht theils aus Superintenduren, theils aus Inspekturen, von denen die meisten wieder in mehrere Klassen zerfallen, von denen jede einen Metropolitan als Vorstand hat. Niederhessen zerfällt in die Superintenduren Kassel und Allendorf und 22 Klassen; Schaumburg hat 1 Superintendur mit 2 Klassen; Hersfeld und Schmalkalben haben jedes 1 Inspektor ohne Klassenabtheilung; Oberhessen ist in 2 Diözesen getheilt, von denen die eine eine lutherische Superintendur mit 6, die andere 1 reformirte Inspektor mit 4 Klassen enthält; Hanau hat 1 Superintendur mit 8 Klassen; in dem Pfalzgrävlichen bestehen 3 standesherrliche Unterkonfistorien, zu Wächtersbach, Birstein und Meerholz; das Großherzogthum Fulda aber hat 1 Inspektor.

Außer den evangelischen Protestanten, finden sich noch einige andere evangelische Glaubensparteien, deren Anhänger sich jedoch auf eine nur kleine Zahl beschränken. So leben im Pfalzgrävlichen, vorzüglich zu Lieblos, zusammen etwa 120 Separatisten oder Inspirirte, sowie allenthalben zerstreut vereinzelt Freunde der Brüdergemeinde. Die hessischen Mennoiten dagegen sind vor einigen Jahren sämmtlich nach Amerika ausgewandert.

Die katholische Kirche hat ihre zahlreichsten Bekenner in den ehemals mainzischen und fuldischen, 1802 und 1816 an Hessen gekommenen, Besitzungen, und zählt 64 in 8 Landkapitel getheilte Pfarreien, sowie 6 Klöster zu Fulda, Salmünster und Trislar. Die obere geistliche Behörde in Hessen wird durch den Bischof und das Domkapitel zu Fulda gebildet. Das Bisthum Fulda, welches 1829 errichtet wurde, umfaßt alle katholischen Kirchen Kurhessens, und gehört zu der oberrheinischen Kirchenprovinz, deren Haupt der Erzbischof von Freiburg ist.

Die Juden, welche sich vorzüglich zahlreich in den ehemals adeligen Dorfschaften finden, wurden erst 1833 in bürgerlicher Beziehung ihren christlichen Mitbürgern, bis auf wenige Ausnahmen, gleichgestellt. Allenthalben im Lande besitzen sie Synagogen. Dem Landrabbinat, welches halbjährig zusammentritt, liegt die Leitung, Verbesserung und Aufsicht des gesammten jüdischen Religionswesens ob.

Kulturstand des Volkes.

Vielfach verschieden sind die Stufen, auf denen die geistige Bildung eines Volkes steht, bald höher bald tiefer, je nachdem innere und äußere Einflüsse fördernd oder hindernd darauf eingewirkt haben. Die reichste Masse der Bildung ist stets in den größern Städten zu finden; auch stehen in der Regel die Bewohner gewerbtreibender Landstriche und die des Flachlandes überdem einfachen Ackerbauer und dem Gebirgsbewohner, der mit der Aussenwelt nur in wenige Berührung kommt, denn Gewerbe und Handel sind die Flügel, auf denen Bildung und Aufklärung sich emporzuschwingen. So wechselt es denn auch bei uns bunt und mannichfaltig zwischen Licht und Dämmerung. Denn so groß auch die Masse der Aufklärung ist, welche das Volk, und wir meinen hier vorzüglich den Landmann, seit einem halben Jahrhundert im Allgemeinen in sich aufgenommen hat, so besitzt der Aberglauben doch immer noch ein weites Feld und zeigt sich in bald mehr bald minder nachtheiligen Wirkungen. Noch ist dem Teufel, dem Repräsentanten des bösen Prinzips, sein Reich kaum zur Hälfte zerstört; werden auch schon lange keine Hexen mehr verbrannt, so wird doch noch immer an Hexen und Hexereien geglaubt, und alle Uebel, welche Menschen und Vieh zustoßen, und deren Ursachen das blöde Auge nicht sofort zu erblicken vermag, sind von „bösen Menschen angethan“ worden. Noch gibt es unheimliche Orte, wo Gespenster ihr Wesen treiben. Noch liegen viele Schätze verborgen, aber die bösen Geister, welche sie bewachen, müssen erst gebannt werden, was nur zu bestimmten Zeiten und mittelst bestimmter Zeremonien geschehen kann. Noch gibt es gute und böse Tage und unter allen ist der 1. Mai noch immer der bedeutendste. Da ruhen an vielen Orten die ländlichen Geschäfte, es wird nichts verborgt, es wird das Vieh nicht angespannt und auch nicht zur Weide getrieben, und wer an diesem Tage von seinem Nachbar Feuer holt, der macht sich der Hexerei verdächtig. Am Himmelfahrtstage werden Kräuter gesammelt, weil die an diesem Tage gepflückten, vorzügliche Heilkräfte besitzen sollen. Hin und wieder werden noch in der Johannisnacht Nothfeuer auf den Kreuzwegen angezündet und das Vieh durch das Feuer getrieben, um es für ein ganzes Jahr gegen Krankheiten zu sichern. In der Salvesternacht gießt das Mädchen Blei, streut Asche und Salz u. c., um seine Zukunft und den der-

einstigen Bräutigam zu erblicken. Noch ist der Wehrwolf nicht verschwunden. Erst durch die Taufe wird das Kind vor dem Berwechsen durch die Wichtelmännchen geschützt, und um diese bis dahin zu verschrecken, wird ein brennendes Licht unterhalten. Vielfach sind auch noch die Gebräuche bei Kindtaufen, bei Hochzeiten, bei Todesfällen und bei Begräbnissen, bei dem Bezuge einer neuen Wohnung u., und noch kaum erschüttert ist der Glaube an Sympathie, an Ahnungen und an Vorbedeutungen.

Es würde zu weit führen, den Volksglauben, der das ganze Leben und Weben durchschlingt, in seinem vollen Reichthume auszubreiten, und es mögen darum jene Andeutungen genügen. Er befindet sich im raschen Verfall. Vieles ist schon untergegangen und von den Trümmern reißt jeder Tag mehr hinfort, und schon schämt sich die Jugend des Glaubens der Väter. Nur Schade, daß so manches Schöne, so manche ächt volkstümliche Sitte, so manche herrliche Sage ebenwohl damit untergeht und das ehemals ebenso kraftvolle als sinnige Volksleben dadurch immer flacher und matter wird. Hin sind die noch im 17. Jahrhundert üblichen Schwerttänze (wahrhaft spartanische Spiele), die Gränzbezüge, die Oster- und Johannisfeuer mit ihren Tänzen, die Schützenfeste und Freischießen und so manches andere nur örtliche Fest. Selbst die Kirchweihen und Jahrmärkte sind bedeutungslos geworden, und wenn ehemals der Landmann noch Tage hatte, welche ihm die Mühen und den sauren Schweiß eines ganzen Jahres versüßten, an denen er sich aus voller Brust mal freuen konnte und in voller Lust mal jubeln durfte, so schleicht er jetzt ernst und düster dahin und weiß nur bei Karten und Brandwein Erholung zu suchen. Denn leider ist der Brandwein und vorzüglich der durch seine größere Billigkeit zugänglichere schlechte Kartoffel-Brandwein das Lieblingsgetränk des hessischen Landmanns geworden. Selbst das unmündige Kind wird schon mit dem Glase vertraut gemacht, und gleich einer Pest liegt das Uebel auf unserer Generation und zerstört sowohl deren physische als moralische Kraft.

Zwei Anstalten sind es, welche den mächtigsten Einfluß auf die Bildung des Volkes ausüben: die Schule und der Militärdienst. Mag auch der letztere manche moralische Nachtheile mit sich führen, so sind diese doch jetzt nicht mehr so groß als früher, weil der Soldat nach einem Dienste von wenigen Jahren, wieder zum heimischen Herde zu-

rückkehrt. Dagegen erhält aber der junge Mann eine bessere Haltung und eine größere Gewandtheit seines Körpers; er wird an Reinlichkeit und an Ordnung gewöhnt, sein Ehrgefühl wird geweckt, er sieht andere und gebildete Menschen und wird durch fortwährenden Unterricht mit Kenntnissen, bereichert, die ihm sonst wohl fremd geblieben wären. Obgleich das Schulwesen lange im Argen gelegen, so möchten sich doch nur wenige Personen finden, welche des Lesens und Schreibens unkundig sind. Erst in neuerer Zeit ist für die Hebung der Volksschulen unseres Vaterlandes Vieles geschehen, und sowohl die Verbesserung der Lehrergehälter, als die Anstellung guter Lehrer, lassen von der Zukunft Früchte erwarten, welche die Anstrengungen des Staates in dieser Beziehung belohnen.

An der Spitze der Bildungsanstalten steht die Hochschule zu Marburg, die ehrwürdige Stiftung Philipp des Großmüthigen, jetzt freilich die kleinste der Universitäten Deutschlands, mit 52 Lehrern und 264 — 270 Studirenden. Sechs Gymnasien zu Kassel, Marburg, Fulda, Hanau, Hersfeld und Rinteln, mit etwa 74 Lehrern und 950 — 980 Schülern, bereiten zu den akademischen Studien vor. Auch hat Fulda 1 katholisches Priesterseminar mit 7 Lehrern. Für die Bildung der Handwerker bestehen in vielen Städten Handwerkschulen, zusammen 15; für die wissenschaftlich-gewerbliche Ausbildung aber zu Kassel seit 1832 eine höhere Gewerbschule mit 12 Lehrern und 60 — 70 Schülern. Eine Forstlehr-Anstalt mit etwa 40 Schülern, hat zu Nelsungen, 1 Militärschule zu Kassel ihren Sitz; 2 Seminare zu Homberg und zu Schlüchtern, mit 10 Lehrern und 120 — 130 Schülern, bilden evangelische, ein drittes zu Fulda katholische Volksschullehrer. Auch befindet sich zu Kassel 1 israelitisches Seminar. Zahlreich sind die Stadt- und Dorfschulen, Privatschulen, Pensionatsanstalten u. Ohne die Privatschulen zählt man 1255 Volksschulen mit etwa 1360 Lehrern und Lehrerinnen und über 107,600 Schülern. Ein Taubstummens-Institut ist mit dem Seminar zu Homberg verbunden.

Im Ganzen werden für die Bildungs-Anstalten jährlich an 350,000 Thlr. verwendet, wozu der Staat an 140,000 Thlr. beiträgt. Uebrigens ist es eine bemerkenswerthe Erscheinung, wie von Jahr zu Jahr sich der höhern Industrie mehr Kräfte zuwenden, wo-

durch sich die Abnahme der Zahl der Studirenden erklärt, die binnen wenigen Jahren sich um mehr als 100 gemindert haben.

Kunstakademien besitzt Hessen 2, nämlich 1 Akademie der bildenden Künste zu Kassel und 1 Zeichnungs-Akademie zu Hanau, beide von segensreicher Wirksamkeit, die sich durch die große Zahl trefflicher Künstler bekundet, welche dieselben herangebildet haben. Von beiden werden jährlich Preise vertheilt, sowie tüchtige junge Künstler mit bestimmten Summen zur weiteren Fortbildung im Auslande unterstützt. Mehrere Vereine bestehen für Künste, Gewerbe und Wissenschaften. Die beiden Vereine für Handel und Gewerbe, sowie für Landwirthschaft, stehen unter der unmittelbaren Leitung der Regierung. Privatvereine dagegen sind: der Verein für hessische Geschichte und Landeskunde, durch den eine Zeitschrift herausgegeben wird; 2 Kunstvereine, die beide, der Ältere nur jährliche, der jüngere, welcher sich mehr auf die Förderung angehender Maler beschränkt, permanente, Ausstellungen veranstalten; 3 Vereine für Naturwissenschaften zu Kassel, Marburg und Hanau; an der Werra aber ein ärztlicher Verein.

Kunst- und wissenschaftliche Sammlungen sind mehrere vorhanden. Ausgezeichnet sind die Sammlungen des kurfürstlichen Museums zu Kassel; reich an herrlichen Gemälden die kurfürstliche Bildergalerie daselbst und die Schlösser unseres Fürstenhauses. Auch die naturwissenschaftlichen Sammlungen der Vereine für Naturkunde zu Kassel und Hanau sind sehenswerth. Öffentliche Bibliotheken besitzen Kassel, Marburg und Fulda; Sternwarten, sowie auch botanische Gärten, Kassel und Marburg. Was die literarische Thätigkeit betrifft, so ist die der periodischen Presse, in Vergleich zu der anderer deutschen Länder, nur sehr gering. Außer den Wochenblättern für Anzeigen und Bekanntmachungen, bestehen nur drei Blätter politischen Inhalts, drei Zeitschriften für Geschichte, Landeskunde und Landwirthschaft; zwei schönwissenschaftliche Blätter zu Kassel und Hanau und einige Lokalblätter für Unterhaltung. Doch kann die, durch die Zeitverhältnisse gedrückte, periodische Presse nicht zum Maasstabe der literarischen Thätigkeit dienen, indem dieselbe sich mehr auf die Erzeugung selbstständiger Werke richtet, hinsichtlich derer Hessen keinem andern deutschen Staate nachsteht.

Gesundheits-Verhältnisse und Medicinal-Anstalten
Wenn der Gesundheitszustand nach den mannichfach wechselnden örtlichen Verhältnissen auch mancherlei Verschiedenheiten zeigt, so ist er doch im

Allgemeinen günstig. Man findet eben so wenig eigentlich endemische, als periodisch oder doch sehr oft wiederkehrende epidemische Krankheiten. Auf 100 Bewohner kommen im Allgemeinen wenig mehr als 2 Sterbefälle, und etwa $3\frac{1}{2}$ Geburten; ebenso kommen auf 100 Personen 6, welche das 60ste Lebensjahr zurückgelegt haben. Dieses letztere Verhältniß bleibt sich jedoch im Einzelnen nicht gleich und wechselt zwischen 6₇₀ und 4₈₀. Jene höhere Zahl findet sich im Kr. Homberg, dem die Kr. Hanau, Ziegenhain, Kirchhain, Schaumburg und Wolfhagen zunächst stehen; die andere, welche die geringste ist, im Kr. Rotenburg. Unter 100 E. hat Oberhessen 2—3, welche das 80ste Lebensjahr zurückgelegt haben. Unter 10,000 E. findet man 10—11 Geistesirre, 8—9 Blinde und eben so viel Taubstumme.

Für die obere Leitung des gesammten Medizinalwesens besteht zu Kassel ein Obermedizinal-Kolleg, dem für jede Provinz eine Medizinal-Deputation untergeordnet ist. Die spezielle Aufsicht u. liegt jedoch den Physikern ob, von denen für jeden Kreis einer bestellt ist; außerdem hat jeder Untergerichtsbezirk wenigstens noch einen Amtsarzt.

Zu Kassel, Marburg, Hanau, Fulda und Minteln befinden sich Landkrankenhäuser, desgleichen Entbindungs-Anstalten. Zu Marburg besteht seit 1838 eine Hebammen-Lehranstalt. In den Landes-Hospitälern zu Haina und Merxhausen werden die Irren und Wahnsinnigen gepflegt. Auch steht die Errichtung einer Irrenheilanstalt in Aussicht. Endlich verdienen noch die Kaltwasser-Heilanstalten erwähnt zu werden, welche 1840 und 1841 zu Marburg und Wolfzanger entstanden sind.

Vierter Abschnitt.

Die Erzeugnisse der Natur.

1. Die Erzeugnisse des Mineralreichs.

Diese werden meist durch den Bergbau gewonnen, dessen Geschichte in Hessen bis in das Mittelalter hinaufreicht. Die Eisenbergwerke bei Haina und im Schmalkaldischen waren wenigstens schon im 13ten, die Kupferbergwerke im richelsdorfer Gebirge, zu Oberellenbach und im Diebergrunde wenigstens schon in der Mitte des 15ten Jahrhunderts vorhanden. Doch erst nach der Entdeckung von Amerika nahm der Bergbau einen größern Aufschwung. Während Schaaren von Abentheurern über den Ocean zogen, um Reichthümer zu gewinnen, versuchten andere dasselbe Ziel daheim zu erreichen. Sie ergriffen mit Leidenschaft theils die Alchemie, um das Geheimniß der Goldbereitung zu finden, theils den Bergbau, um das Glück im Schooße der Erde zu suchen; und beide ungeheuere Summen vergeudend, errangen unter Sorgen und Mühen statt größeren Reichthums in der Regel nur Armut. Man legte Gold- und Silberbergwerke an, wo weder Gold noch Silber vorhanden war. Man baute zu sehr auf augenblicklichen Vortheil, als daß man Ausdauer behalten konnte, und von der Zukunft zu erwarten, was die Gegenwart nicht bot. Die vielen verlassenen Schächte in unsern Bergen sind noch redende Zeugen davon. — Bis in das 16te Jahrhundert wurde der Bergbau in Hessen durchaus von Gewerkschaften, d. h. auf Rechnung von Gesellschaften, gegen Abgabe des Zehntens an den Lan-

besherrn betrieben, und erst seit dem 17ten Jahrhundert begann der Staat dieselben nach und nach auf eigene Rechnung zu übernehmen.

1. Erze.

Gold. Die Chroniken erzählen zwar von Goldbergwerken, welche bei Frankenberg gewesen seyn sollen, aber die Wahrheit ihrer Angaben beschränkt sich auf einige mißlungene Versuche. Nur die Edder führt Gold mit sich, und schon im 13ten Jahrhundert bestanden Goldwäschereien an derselben, die mit mancherlei Unterbrechungen bis heute noch fortbauern, weniger um des Gewinnes willen, als um einigen Menschen Beschäftigung zu geben, und um sagen zu können, daß Hessen auch Gold habe, denn das jährlich gewonnene Gold erreicht selten das Gewicht von 3 Loth. Sowohl 1677, als 1775 ließen die Landgrafen aus diesem Golde Dukaten prägen. Der jetzige Goldwäscher, dessen Familie dieses Geschäft schon im 15ten Jahrhundert betrieb, wohnt zu Altenburg. In neuerer Zeit versuchte eine Gesellschaft die Goldwäscherei im Großen, ihr Unternehmen scheiterte aber an der Großartigkeit seiner Anlage. Das Verfahren des Goldwäschers ist sehr einfach. Die Waschmaschine besteht aus einem mit wollenem Luche überspannten Rahmen, über welchen ein Sieb gelegt wird. Auf dieses Sieb wird der mittelst eines Rübels aufgeschöpfte Sand nebst dem Wasser geschüttet. Während nun jenes die gröbern Theile absondert, setzen sich die feinem in der Wolle des Luches an. Dieser feinere Sand wird dann aus dem Luche gewaschen und durch fortgesetztes Rütteln und Schwenken so weit gereinigt, daß der Goldsand nach der letzten Reinigung, welche in einem größern Faße geschieht, unmittelbar in den Tiegel kommen kann.

Silber. In Hessen kommt das Silber nur in Verbindung mit dem Kupfer vor und muß deshalb erst von diesem geschieden werden. Jetzt wird nicht mehr auf Silber gebaut, früher geschah dieses aber zu Frankenberg, im Biebergrunde, im Schmalkaldischen und zu Hundelshausen.

Kupfer. An diesem besitzt Kurhessen einen ansehnlichen Reichtum, aber die Erze sind meist arm. Früher bestanden Kupferbergwerke bei Frankenberg und bei Röddenau, bei Bilstein an der Werra, bei Wigenhausen, bei Contra, bei Oberellenbach, im Schmalkaldischen, sowie zu Bieber und zu Haingründau im Hanauischen, jetzt aber nur noch eins, das schon seit Jahrhunderten im Baue beständige zu Richelsdorf.

Dasselbe liefert jährlich 11—1200 Zentner, welche größtentheils auf dem Kupferhammer und dem Messinghose bei Kassel verarbeitet werden.

Blei wurde im 16ten Jahrhundert bei Wipzenhausen und später auch zu Bieber gewonnen; jetzt wird aber nicht mehr darauf gebaut.

Eisen. Kurhessen hat daran einen außerordentlichen Reichtum. Allein der Staat hat Eisengruben bei Hohenkirchen, Burguffeln, Simmershausen und Holzhausen, bei Mardorf, Obermöllrich, Hadamar und Gudensberg, im Kellerwalde und im Biebergrunde. Der daselbst gewonnene Eisenstein wird auf 5 Hütten und 9 Hammerwerken zu Beckershagen, Lippoldsberg, Holzhausen, Rommershausen, Fischbach, Neubau, Oberurf und Bieber verarbeitet und jährlich in 49—50,000 Zentner Roh- und Gußeisen, und in 19,000 Zentner Stabeisen verwandelt, womit an 460 Menschen beschäftigt sind. Ein fürstl. hessenburgisches Eisenwerk besteht bei Neuenschmitten. Doch der größte Eisenbau findet im Schmalkaldischen Statt. Hier wird der Bergbau und beinahe das ganze Hüttenwesen nur durch Gewerkschaften betrieben. Man gewinnt jährlich an 28,000 Ztr. Eisenstein, der auf 7 Blaudöfen in 36,000 Ztr. Roheisen verwandelt wird, dessen Verarbeitung zu Stabeisen und Stahl 46 andere Werke in Thätigkeit setzt. Das vorzüglichste Eisen, nicht nur in Hessen, sondern überhaupt in Deutschland, das sogar das englische übertrifft, ist das aus der mardorfer Grube. Früher, zum Theil schon im 14ten Jahrhundert, wurde auch am Eisenberge bei Oberneiß, am Weisenberg an der Fulda, bei Rengshausen, am Eisenberge bei Flieden, im huttischen Grunde u. auf Eisen gebaut.

Die älteste Art der Eisengewinnung war hinsichtlich des Betriebes von der heutigen verschieden. Vom Landesherrn belehnt, baute der Unternehmer, welcher Waldschmied genannt wurde, seine Hütte, die Waldschmiede (ein Name, der jetzt in Wallonenschmiede verberbt ist), am nächsten Waldbache, meist mitten im Walde, an, grub den Eisenstein in dem ihm überwiesenen Bezirke, schmolz denselben mittelst der von ihm selbst gebrannten Kohlen im einfachen Feuer und verarbeitete das erlangte Gußeisen unmittelbar mit Hülfe eines Wasserrades durch den Hammer zu Stabeisen.

Kobalt. Dieses in Hessen erst seit dem Anfang des vorigen Jahrhunderts bekannte Erz, wird zu Nischelsdorf und Bieber gewonnen, im jährlichen Betrage von 900—1000 Ztr. und auf der Fabrik zu

Schwarzenfels verarbeitet. Noch ein dritter, aber sehr unbedeutender, Kobaltbau befindet sich im Schmalkaldischen.

2. Salze.

Kochsalze. Kurhessen hat daran mehr, als es bedarf. Gegenwärtig sind nur noch 3 Salinen im Gange: zu Allendorf, zu Nauheim und zu Rodenberg, welche zusammen 170—175,000 Ztr. Salz liefern. Zwei andere Salinen zu Schmalkalden und Karlsbafen wurden erst vor wenigen Jahren eingestelt. Früher benutzte, zum Theil schon seit Jahrhunderten wüst liegende, Salzquellen befinden sich zu Sooden im Hannauischen, zu Salzsclirf und Großenslüder im Fulbischen und zu Sachsenhagen im Schaumburgischen. In der neuern Zeit wurden auch Soolbäder angelegt; namentlich zu Nauheim und Rodenberg, sowie zu Salzsclirf und Schmalkalden.

Maun. Die Gewinnung des Mauns reicht in Deutschland nicht höher, als bis zum 16ten Jahrhundert hinauf und das erste deutsche Maunbergwerk, welches bekannt ist, wurde 1554 bei Oberkaufungen angelegt. Darauf entstanden mehrere andere am Hirschberge bei Großallmerode, bei Wickenrode, bei Niederkaufungen, bei Wigenhausen, am Eisenberge bei Obergeis, im Reinhardswalde &c. Die meisten von diesen sind schon frühe wieder eingegangen und nur die zu Großallmerode, Oberkaufungen und Niederkaufungen erhielten sich noch bis zur neueren Zeit; jetzt aber sind nur noch 2 im Betriebe, beide bei Großallmerode, das eine am Hirschberge, das andere erst noch im Werden, am Steinberge. Der hessische Maun wird aus den oberen thonigen Ablagerungen der Braunkohlen gewonnen, die unter dem Namen *Maunerde* bekannt sind.

3. Brennbare Mineralien.

Steinkohlen hat nur die Grafschaft Schaumburg. Der Bergbau auf dieselben ist zwischen Hessen und Schaumburg-Lippe gemeinschaftlich. Jährlich werden daselbst an 1,500,000 Kubikfuß gefördert.

Braunkohlen. Erst seit der Mitte des 16ten Jahrhunderts werden die Braunkohlen in Hessen bekannt, und das erste Werk, welches betrieben wurde, war das am Weisner. Doch war der Bau anfänglich noch sehr gering und erst Wilhelm IV. erkannte die völlige Wichtigkeit dieses Materials und legte, mit sorglichem Blicke auf die sich lictenden Waldungen, mit einem Eifer Hand an die Auffindung von Kohlenberg-

werken, daß wir noch jetzt ihm dafür danken müssen. Er verwendete die Kohlen zum Kalk- und Lehmsteinbrennen, zum Bierbrauen, zum Salzsteden, ja versuchte sie sogar beim Schmelzen der Erze und der Bereitung des Glases einzuführen. Viele Werke sind seitdem wieder eingegangen, andere von Neuem angelegt worden. Die meisten Werke besitzt Niederhessen: 5 am Habichtswalde, 1 am Möncheberg, 6 um Kaufungen und im Söhrwalde, 6 um Großallmerode, 1 am Weisner, 1 bei Gudensberg, 3 um Melsungen, 2 bei Homberg, 1 bei Frielendorf, 2 im Reinhardswalde und 1 bei Bernawaldshausen; dann im Hanauischen bei Rosßdorf, Hochstadt und Ostheim. Also im Ganzen 32. Auch im Fuldischen und Schmalkaldischen sind mehrere Versuche gemacht worden, doch ohne Erfolg; in Oberhessen aber haben sich bis jetzt nur noch bloße Spuren von Braunkohlen gezeigt, und alle Bemühungen, ein Lager aufzufinden, sind erfolglos geblieben. Die sämmtlichen Werke beschäftigten im J. 1840 über 1000 Bergleute und lieferten an 550,000 Maas Kohlen. Die besten Kohlen gibt der Hirschberg, nämlich schwarze glänzende Pechkohlen, die früher auch im Weisner sich fanden, nun aber daselbst meist ausgebaut sind.

Loth. Obgleich der Loth schon im 12ten Jahrhundert in den Niederlanden zur Feuerung benutzt wurde, so hat in Hessen sein Gebrauch doch erst im vorigen Jahrhundert begonnen. Der bedeutendste Lothstich ist bei Volkmarßen. Außer diesem finden sich solcher bei Großenmoor, Gätheim, Großkroßenburg, Großauheim, Neuhaslau, Rangen, Hohenborn, Schweinsberg und im Schmalkaldischen, welche zusammen an 14 Millionen Stück liefern.

4. Erden und Thon.

Kurhessen besitzt einen unerschöpflichen Vorrath von vortrefflichem Thon, der sich aller Orten in weiten Lagern an seiner Oberfläche ausdehnt, und das Material für seine zahlreichen Töpfereien liefert. Die vorzüglichsten Thonlager sind die bei Großallmerode, im ebbdorfer Grunde, am Himmeläberge bei Döppengiesel, bei Burghards und im Hanauischen. Von dem großallmeröder Thon werden, meist zur Glasbereitung, jährlich an 13—1400 Fuder ausgeführt, größtentheils nach Amerika. Auch zu Bieber, Somborn und Vorhaupten bestehen Thongrübereien. Bei Kassel findet sich Porzellanthon, ebenso im Hanauischen bei Bischofsheim und Altenmittlau, wo derselbe jedoch nur für das Ausland geför-

bert wird. Walckerde wird vorzüglich zu Großallmerode gegraben, jährlich an 18,000 Klumpen; auch bei Giesel, Niederkaufungen, Niederswehren, Wellerode, Dreihausen &c. Farberden finden sich an verschiedenen Orten, namentlich Umbra bei Frielendorf und ein vorzüglicher gelber Ocker am Ringberg unfern Kopperhausen, gleichwie Wasch- und Farberthon bei Frixlar. Auch Trippel wird hin und wieder, namentlich an der Lahn, gefunden.

5. Gesteine.

Ueberschwenglich reich ist Kurhessen an Brüchen für Bau- und Werksteine. Am berühmtesten sind die Brüche des Bückerberges, deren herrliche Sandsteine an einer Menge von Prachtgebäuden des Nordens prangen. Den bückerbergern stehen zunächst die halborner. Schöne Quadern liefern die Berge um Marburg, vorzüglich bei Anzefahr; ferner die bei Bollmarfen, über Mogfeld am Dreienberge, am Stoppelsberge, bei Salzschlief und Maberzell, bei Meerholz, Oelnhausen, Hüttengesäß &c. Auch Schmalkalden hat vorzügliche Sandsteine. Steine zu Gestellen in Schmelzöfen brechen bei Kopperhausen, an der obern Weser, im Schmalkaldischen und bei Kreis an der Lunde; an dem letztern Orte, bei Hellstein &c. auch Mühlsteine; Sandsteinplatten, früher zur Bedachung der Häuser verwendet, bei Helmarshausen. Basalt findet sich beinahe allenthalben, und nur die Kreise Schmalkalden, Schaumburg und Frankenberg entbehren ihn. Bedeutende Brüche hat vorzüglich der Weifner, Luffstein findet sich am Habichtswalde. Dachschiefer haben die Berge um Haina; man zieht jedoch die waldeckischen und die gladenbacher vor. Kalk besigen alle Landestheile und zahlreiche Kalköfen verwandeln den natürlichen (Koblenfauern) in den zum Bauen und Lünchen, sowie zur Felddüngung tauglichen, gebrannten Kalk. Die zum Lithographiren nöthigen Kalksteinplatten werden jedoch aus Solshofen in Baiern bezogen, obgleich sich ein Bruch bei Wolfshagen findet, dessen Gestein die nöthigen Eigenschaften zu besigen scheint. — Auch der Gips ist sehr verbreitet; Gipsbrüche sind zu Lamerden, Altenhaina, Niederelsungen, Witzgenhausen, Gundelshausen, Mönchhosbach, Berneburg, am Schwärzelsberge bei Ransbach, im Schaumburgischen, im Schmalkaldischen &c., vorzüglich aber bei Konnefeld; gebrannt und auf Mühlen gemahlen, wird der Gips als Düngmittel bis Baiern verführt. Die Brüche bei Beierode, Konnefeld und Gundelshausen geben auch schönen Alabaster. Marmor hat Hessen

nicht. Schmallalben liefert Braunstein, Schwere- und Flußspath, Saspisse und Achat; die beiden letztern auch das hainaische Gebirg. In diesem und bei Hohenrode im Schaumburgischen finden sich auch schöne Bergkrystalle, welche zu Schmuckarbeiten geschliffen werden.

6. Mineralwasser.

Obgleich Kurhessen nicht weniger als 7 Gesundbrunnen hat, so befindet sich doch nur einer darunter, welcher in die Klasse der größeren deutschen Gesundbrunnen gerechnet wird, — es sind dieses die schwefelhaltigen Quellen zu Renndorf. Diesen folgen die eisenhaltigen Quellen von Hofgeismar, Wilhelmshad und Johannisberg, sowie die Sauerbrunnen zu Schwalheim, Dorfgeismar und Volkmarfen. Die beiden letztern Brunnen, sowie der zu Johannisberg, werden nur von der Umgegend benutzt. Renndorf, Schwalheim, Hofgeismar und Wilhelmshad, sowie das Soolbad zu Nauheim werden dagegen auf Rechnung des Staates verwaltet und geben demselben einen jährlichen Ertrag von etwa 19,000 Thirn. — Geringere mineralische Quellen finden sich noch bei Treis an der Lunde, bei Dörnhaßen, bei Schenkengsfeld &c.

2. Erzeugnisse des Pflanzenreichs.

1. Erzeugnisse des Feld- und Gartenbaues.

Kurhessen ist ein ackerbautreibender Staat, und wie schon vor Jahrhunderten, liegt auch noch jetzt darin die Hauptquelle der Kraft und der Nahrung seines Volkes. Etwa zwei Fünftheile unseres vaterländischen Bodens, an 1,457,100 Aecker, gehören dem Pfluge, wozu noch an 503,000 A. Gärten, Wiesen, Weiden und Weinberge kommen. Wie schon zu den Zeiten der Karolinger, so baut der Landmann sein Feld noch jetzt meist nach dem Dreifelder-system. Die ganze Flur der Gemeinde ist nämlich in drei ziemlich gleiche Theile getheilt, die nach einem 3jährigen Kreislauf bestellt werden. Das Feld, welches im vergangenen Jahre brach gelegen, d. h. nicht bestellt, jedoch gedüngt und gepflügt worden ist, wird in diesem Jahre das Winterfeld, d. h. es ist mit Wintergetreide (Roggen, Weizen und Winterfaamen) bestellt, welches schon im Vorwinter des Brachjahrs gesät worden ist und überwintern muß; im nächsten

Jahre wird es aber das Sommerfeld, d. h. es wird im Frühjahr mit Sommergetreide (Gerste und Hafer) besaamt. Die reine Brache ist jedoch beinahe allenthalben aufgegeben und mit der gemischten oder besommernten vertauscht worden, bei welcher das Feld zum Bau von Kartoffeln, Sommerrübsaamen, Klee, Rüben, Kraut, Bohnen, Erbsen, Flachs u. verwendet wird. Nur die Städte und die größten, mit zusammenhängenden Feldfluren versehenen, Güter machen von der Dreifelderwirtschaft eine Ausnahme.

Wenn auch der Ackerbau noch Vieles zu wünschen übrig läßt und durchaus noch nicht auf dem Standpunkte steht, den er in manchen unserer Nachbarstaaten einnimmt, so beginnt doch auch der kurhessische Bauer seine Kräfte zu regen, um sich höher empor zu schwingen. Eine mächtige Hülfe gibt ihm das Ablösungsgesetz und die damit geschaffene Landeskreditkasse, wodurch es ihm möglich gemacht worden ist, sich von den Zehnten, Zinsen und Diensten zu entlasten. Auch das Gesetz über die Theilung der Koppelhuten (1834) ist von großem Einfluß. Viele Wüsten sind bereits in stellbares Land verwandelt worden, und selbst steile Berggraine werden angerodet; an vielen Orten hat man die Düngerflätten verbessert und sammelt sorgfältig alle Düngerstoffe; hin und wieder wird das Vieh nicht mehr ausgetrieben, sondern auf dem Stalle behalten, und dadurch ebensowohl der Dünger gemehrt, als auch weite Hutestrecken zur Urbarmachung gewonnen. Friescher und Sümpfe werden in fruchtbare Wiesen verwandelt, saure Wiesen werden entsumpft, und andere durch regelmäßige Bewässerung verbessert u. Allein in den Kr. Hanau und Gelnhausen wurden binnen 12 Jahren bis zu 1837 nicht weniger als an 12,000, in den Provinzen Niederhessen, Oberhessen und Fulda während des J. 1839 an 5500 Ar. Wiesen gewonnen. Ein 1821 errichteter Verein für Landwirthschaft sucht diese Bestrebungen zu leiten und zu unterstützen, sowie durch Belehrung, Belobung und Preisvertheilung zu fördern und zu beleben.

Getreide. Alle gewöhnlichen Getreidearten werden in Kurhessen gezogen, und im Ganzen reichlich genug, um die Bedürfnisse des Landes befriedigen zu können, denn wenn auch einzelne Bezirke, wie z. B. die Herrschaft Schmalkalden und das rotenburgische Bergland, ihre Brodfrucht zum großen Theil ankaufen müssen, so haben dagegen auch wieder andere Ueberfluß, um davon ausführen zu können. Weizen wird nur in den offenern und wärmern Gegenden gebaut; Roggen, Gerste und

Hafer dagegen allenthalben. Der letztere vorzüglich in den rauheren Berggegenden, namentlich im Kr. Frankenberg. Im Mittelalter gab der Hafer eine der gewöhnlichsten Speisen, indem er geschält, als Suppe oder Brei genossen wurde. Man nannte diesen geschälten Hafer darum auch Breimehl. Jetzt wird er nur noch in einzelnen Gegenden auf diese Weise verwendet. Wintergerste war ehemals allgemein, jetzt nur noch in der Prov. Hanau; in Mittelhessen aber nur sehr vereinzelt. Der Dinkel oder Speiz findet sich nur in der Provinz Hanau, obgleich er früher auch in Niederhessen angebaut wurde, wo man den Sommerpelz und Nacht nannte. Hirse wird vorzüglich nur an der Werra, Mais aber nur wenig, vorzüglich im Hanauischen, gezogen. Ferner finden sich: Himmelsgerste und Klebkorn im Fuldischen u. Hanauischen, Hatdekorn in den höhern Gebirgen, namentlich am Knüll und im Hanauischen; Emmerling um Frankenberg, Klebkorn u.

Hülsenfrüchte, als Bohnen, Erbsen, Wicken und Linsen werden überall gezogen, von den erstern ganz vorzüglich bei Wigenhausen.

Der Futterkräuterbau (als rother und weißer Klee, Luzerne, Esparsette, Spörgel u.) wird zwar allenthalben, insbesondere aber auf den größern Gütern und da, wo die Stallfütterung eingeführt ist, betrieben. Der Esparsette, dieses nützliche, an 20 Jahre dauernde, Futtergewächs, erhielt bei uns erst seit 1732 eine größere Verbreitung.

Der Gemüsebau ist allgemein verbreitet, am stärksten in der Nähe der Städte Kassel und Hanau. Kassel, welches die schönsten Prachtgärten hat, besitzt allein an 100 Gärtner.

Die Kartoffel, welche erst 1586 nach Europa kam und 1650 auch in Deutschland bekannt wurde, wird in Hessen erst seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts im Großen gebaut, und zwar jetzt überall in erstaunlicher Menge, theils als nunmehr unentbehrliches Nahrungsmittel, indem sie sogar in manchen ärmeren Gegenden das Brod ersetzen muß, theils zur Brandweinfabrikation.

Unter den Kohllarten wird insbesondere der weiße Kohl in Menge gebaut und als sauer Kraut selbst in die Seehäfen verführt. Im Hanauischen zeichnet sich die gelbe Rübe aus.

Handelspflanzen. Unter allen am wichtigsten und am weitesten ausgebehnt ist der Leinbau, am bedeutendsten in den Kr. Melsungen und Rotenburg. Nieder- und Oberhessen nebst Schaumburg verwenden jährlich über 37,000 Aecker dazu. Am schwächsten ist er in der Provinz Hanau. Man säet Früh- und Spätflachs, jenen im Anfange

Mal, den andern in der letzten Hälfte des Juni. Rübsamen und Raps werden vorzüglich auf den großen Gütern gezogen und bilden für diese eine der ergibigsten Erwerbsquellen; die ausgedehntesten Pflanzungen sieht man im hanauischen Unterlande, im schaumбургischen Weserthale und in dem Ohm- und dem ebsdorfer Grunde. An 20,000 Aecker werden jährlich in Nieder- und Oberhessen dazu bestimmt. Dennoch wird der Delbedarf des Landes kaum zu einem Viertel dadurch gedeckt. Hanf wird nur einzeln, besonders im Hanauischen gebaut, im Ganzen unbedeutend. Ebenso Wohn. Der Hopfen war im Mittelalter sehr verbreitet; aber der 30jährige Krieg und die Vermehrung des Brandweins brachten ihn sehr herab, so daß er jetzt nur noch hin und wieder zu finden ist, im Ganzen kaum 70 — 80 Acker.

Taback liefert vorzüglich das Werrathal, wo sein Bau schon im 17. Jahrhundert blühte, und Schmalkalden, auch einzelne Orte der Kreise Kassel, Friglar und Hofgeismar, früher auch die Provinz Hanau, wo jedoch sein Anbau eingegangen ist. Während 1834 nur 1534 Aecker mit Taback besetzt waren, wurden 1838 3390 dazu verwendet. Seitdem hat der Bau aber wieder abgenommen und umfaßte 1840 nur noch 1182 Aecker, von denen auf den Kreis Eschwege allein 866 Aecker kommen. Der meiste ist von geringer Güte, und nur im Kreis Wigenhausen wird eine bessere Sorte gezogen. — Die Weberfarbe (zum Kaufen der Mitteltücher, zum Gebrauch für Warchent- und Hutfabrikanten u.) wird im Schmalkaldischen und um Hersfeld gebaut. Runkelrüben zur Zuckersabrikation baut man an der Werra und in den Kreisen Friglar, Hofgeismar, Ziegenhain, Hanau u. Um Friglar wurde früher auch Waib gezogen.

Der Weinbau reicht in Hessen bis in's 8. Jahrhundert hinauf, und wurde namentlich zu Marburg, Friglar und Kassel, sowie an der Fulda und Werra betrieben. Uebrigens war der Wein herbe und gelangte nur sehr selten zu voller Reife. Erst seit dem Ende des 16. Jahrhunderts begann der Bau allmählig zu verschwinden. Noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts zog der Landmann im Werrathale mit seinem Weinfruge an den Acker. Jetzt wird nur noch zu Wigenhausen und im Hanauischen eigentlicher Weinbau getrieben. An dem erstern Orte wird aber nicht gekeltert, sondern nur in Trauben verkauft. Dagegen ist der Weinbau im Hanauischen wieder im Steigen, und sogar in der Obergrafschaft bei Steinau, Schlüchtern und Herolz

sind neue Anpflanzungen entstanden. Die hanauischen Weine zeichnen sich vorzüglich durch ihr Feuer aus. Der beste wird zu Gelnhausen, Rothenbergen und Langenselbold gewonnen. Im J. 1837 betrug die Erndte im Hanauischen 887, 1838 800 und 1839 1666 Dhm. Zu Hanau findet sich auch eine Fabrik, welche moussirende Weine liefert.

Obstbau. Obgleich schon unter Landgraf Moriz Verordnungen zur Hebung der Obstbaumzucht ergingen, so hat dieselbe doch erst in der neuern Zeit einen bedeutendern Aufschwung erhalten. Am vorzüglichsten ist sie im Hanauischen, wo die Dörfer in Wäldern von Obstbäumen liegen und selbst die Felder zum Theil damit besetzt sind. Hier wird auch viel Obstwein bereitet. In Altheffen zeichnet sich dagegen das Werrathal, vorzüglich Wigenhausen, aus. Auch verdient Langenthal, an der Diemel und Frankenhain, bei Treisa, wegen ihrer Kirschenzucht erwähnt zu werden. Beinahe jedes Dorf hat jetzt seine Baumschule und aller Orten werden neue Anpflanzungen gemacht. Allein an den Straßen grünen über 200,000 veredelte Obstbäume. Die Wallnuß gedeiht im Großen nur im Hanauischen, denn nördlicher ist sie schon zu sehr dem Erfrieren ausgesetzt. So auch die zahme Kastanie.

2. Erzeugnisse der Forste.

Hessen hat schon lange den Ruf eines gebirgigen und mit weiten Waldungen bedeckten Landes, und nicht mit Unrecht, denn sein Waldboden umfaßt ein Drittel der ganzen Oberfläche des Landes. Die ausgebehntesten Waldungen sind der Reinhardswald, der Habichtswald, der Kaufunger Wald, der Söhrwald, der Niedersforst u. in Niederhessen; der Burgwald, der Lahnberg, die hainischen Waldungen und der Knüll in Oberhessen; der Seulingswald im Hersfeldischen; die Bülow, der Gelnhäuser Forst und der Speshard im Hanauischen. Der gesammte Waldboden umfaßt 1,578,333 Morgen. Davon besitzt

die Provinz Niederhessen	692,586	Morgen
„ „ Oberhessen	358,123	„
„ „ Fulda	312,878	„
„ „ Hanau	214,476	„

Am meisten ist im Verhältnisse zu seiner Größe Oberhessen bewaldet, denn hier kommen über 23 Morgen Wald auf jede Wohnstätte, während in der Provinz Fulda 17, in der Provinz Niederhessen 15, in der Provinz Hanau aber nur 11 Morgen. Von diesen Wal-

dungen gehören allein 835,314 Morgen dem Staate und 255,761 den Städten und Dörfern. Den jährlichen Ertrag schlägt man auf 352,000 Klaftern Scheid-, beziehungsweise Schock Reisholz an, so daß auf jede Hausstätte etwa $3\frac{3}{4}$ Klaftern kommen. Alle Holzarten des mittlern Deutschlands kommen in den hessischen Waldungen fort, wechselnd je nach der Natur des Bodens, deren Einfluß in weit größerm Maaße auf die Waldvegetation wirkt, als bei dem Getreidebau. Das hohe und schroffe Urgebirg der Herrschaft Schmalkalden ist fast ausschließlich mit Fichten und Weißtannen bedeckt; auch im Fürstenthum Hanau sind bedeutende Nadelholzwaldungen und darin die Kiefer die vorherrschende Holzart. In den übrigen Theilen des Landes sind, einige bedeutende Nadelholzwaldungen (wie die trottschen und verschuerschen) abgerechnet, beinahe nur Laubholzwaldungen und darin die Buche am meisten vorherrschend. Namentlich sind der Reinharbts- und der Seulingswald beinahe durchaus mit Buchen bestanden. Keine Eichenwaldungen finden sich nur wenige; die Eiche kommt vielmehr mit andern Holzarten vermischt vor, wo sie ohnedem auch kräftiger gedeiht. Ebenso sind die Birkenwälder nur vereinzelt. — Im Ganzen nimmt der Hochwald etwa die Hälfte oder zwei Fünftel der gesammten Waldfläche ein, das Uebrige besteht aus Mittel- und Niederwald, aus Hutten und Blößen. Doch sind in neuerer Zeit schon viele Blößen bepflanzt worden, und zwar da, wo es der Boden erlaubte, meist mit Nadelholz; denn dieses, früher vernachlässigt, beträgt kaum ein Sechstel des Hochwaldes, und vermag deshalb den Bedarf so wenig zu befriedigen, daß ein großer Theil aus dem Ausland bezogen werden muß. — Endlich verdienen noch die Wachholderbeere, die Heidelbeere, die Preuffelbeere und die Erdbeere als Walderzeugnisse erwähnt zu werden. Auch mit officinellen Pflanzen sind die hessischen Berge reich gesegnet.

3. Erzeugnisse des Thierreichs.

1. Wilde Thiere.

Gebirgige Länder mit dichten weitausgedehnten Waldungen haben stets einen großen Reichthum an wilden Thieren, der in demselben Maaße abnimmt, als die Bevölkerung sich mehret und die Wälder sich lichten. Auch die hessischen Waldungen waren ehemals unendlich belebter, als sie

dasselbe noch gegenwärtig sind, und manche Thiergeschlechter sind seitdem sogar völlig verschwunden. Der Bieber fand sich noch im 15ten Jahrhundert, und zu seinem Fange waren eigene Jäger bestellt, welche mit dazu abgerichteten Hunden das Land durchzogen. Der Bär war im 15ten Jahrhundert noch häufig. Die Bürger von Allendorf a. d. W. tödteten auf ihrer städtischen Jagd 1471 noch 6 Stück, und 1466 fing man im Reinhardswalde einen Bär lebendig, und führte ihn gebunden nach Spangenberg. Erst im 16ten Jahrhundert wurde er seltener. Noch Landgraf Philipp zog zuweilen auf die Bärenjagd; auf dem Schlosse zu Marburg las man früher die Inschrift:

Da noch regiert das Hessenland
Landgraf Philipps, mit seiner Hand
Hat er einen Bären selbst gefällt,
Der edle Fürst und treue Held.

Einzelu fand sich der Bär noch im 17ten Jahrhundert und noch 1678 wurden zwei, einer im Hennebergischen, der andere am Vogelsberge, erlegt. Der Luchs, der noch in den böhmischen Wäldern hauset, kommt selten und nur als durchstreichender Gast noch vor. Länger erhielt sich der Wolf, der vorzüglich während des 30jährigen Krieges sich ungeheuer vermehrt hatte. Noch gegen Ende des 17ten Jahrhunderts fanden Wolfsjagden statt, zu denen gewöhnlich die Mannschaften ganzer Gerichte aufgeboden wurden. Nur sehr selten verirrt sich der Wolf noch bis in unsere Berge, wo ihn dann auch sicher der Tod erreicht.

Die wilde Katze haust noch einzeln, vorzüglich am Habichtswalde, wo alljährlich einige erlegt werden. Häufiger finden sich noch der Fuchs, der Dachs, der Marder, der Iltis, das Wiesel u., Die Fischotter ist nicht selten, vorzüglich an den Ufern der Fulda. Den Hamster und das wilde Kaninchen findet man nur im Hanauischen, das letztere sogar in großer Zahl. —

Das Speisewild wurde ehemals sorgsam gehegt, und ungeachtet Wald und Feld davon voll waren, auch noch in ausgedehnten Thiergärten gehalten. Solcher Thiergärten bestanden schon in frühester Zeit zu Marburg, Gudenäberg, Melsungen u.

Das wilde Schwein, — in der Weidmannssprache heißt das männliche der Keuler, das weibliche die Bache, das Spanferkel aber Frischling — war früher und noch im 16ten und 17ten Jahrhundert

außerordentlich zahlreich, zahlreicher sogar, wie das Rothwild. Landgraf Wilhelm IV. (1585) konnte in seinen Gebietstheilen, nämlich in Niederhessen, Ziegenhain und Schmalkalben, an 1200 Stück erlegen, ohne die Jagd dadurch zu beeinträchtigen. Bis zur Mitte des Dezembers 1581 hatte dieser Fürst bereits 1169 erlegt, wovon 148 auf eine eintägige Jagd am Reinhardswalde kamen. Auf zwei Jagden, welche Landgraf Ludwig IV. von Hessen-Marburg im November 1581 am Lahnberge hielt, wurden 63 Säue getödtet. Landgraf Moriz fing im November 1598 auf einem Jagen am Söhrwalde 120 Stück. Ja, noch 1724 wurden am Burgwalde auf einer Jagd 200 Stück erlegt. Jetzt findet sich dieses Wild nur noch im Reinhardswalde in Rudeln, im Ganzen etwa 50 — 60 Stück. Im übrigen Lande ist es ausgerottet, und kommt nur noch einzeln, namentlich an den Gränzen vor.

Der Hirsch — aus dessen Haut ein gutes Leder, aus dessen Geweihe, Gabel- und Messerstiele, und das präparirte Hirschhorn der Goldschmiede und der Apotheker, und aus dessen Talge das officinelle Hirschtalg bereitet werden — war früher ebenwohl so zahlreich, daß noch gegen das Ende des 16. Jahrhunderts in Niederhessen allein an 1000 Stück jährlich getödtet werden konnten, ohne daß der Jagd dadurch Abbruch gethan worden wäre. — Gegenwärtig trifft man denselben nur noch in dem Leibgehege, nämlich am Reinhardswalde, am Habichtswalde und am Langenberge, in Rudeln, im Ganzen wohl nicht über 400 Stück; sonst findet er sich nur einzeln. Zahlreicher, und in allen unsern Waldungen, findet man dagegen das Reh; seine Jagd wird durch Geseze beschränkt. Im Schaumburgischen lebt eine Abart, das schwarze Reh. Der Hase, dessen Pelz man vorzüglich zu Hüten benutzt, findet sich noch zu Hunderttausenden.

An Vögeln besitzt Kurhessen die gewöhnlichen deutschen Raubvögel: den Habicht, der früher gleich dem Falken auch zur Jagd abgerichtet wurde, den Sperber, einige Weihenarten, mehrere Eulenarten, doch den zur Vogeljagd so nöthigen Uhu nur sehr selten u. Zuweilen zeigen sich auch der Stein- und der Fischadler, der Thurmfalke u., doch nicht als heimisch in Hessen. — Das Auerhuhn findet sich vorzüglich im Reinhardswalde, im Kaufungerwalde, im Richelsdörfer Gebirge und im Fuldischen; doch nur der Hahn wird verfolgt, das Huhn dagegen geschont. Das Wirtshuhn ist allgemein. Zahlreich sind das Wasserhuhn, das Feld- oder Rebhuhn, das

Gaſelhuhn, die Wachtel, die wilde Taube, der Krammetsvogel, die Lerche, der Staar, der Ribiz zc. Die Schnepfe iſt erſt ſeit 1616 in Heſſen bekannt. Der Reiher findet ſich einzeln an den Flüssen. Der Storch iſt nicht ſelten, vorzüglich im Ohm-, im Fulda- und im Mainthal. Der Landmann hält ihn für glückbringend und als ſchüzend gegen den Blitz, und legt deſhalb ein altes Wagenrad auf das Dach ſeines Hauſes, um den jedenfalls ſehr nützlichen Vogel zu vermögen, ſein Neſt darauf zu bereiten. Die wilde Gans kommt nur als Strichvogel vor; die wilde Ente iſt dagegen heimlich, durch das Austrocknen vieler Teiche jedoch vermindert. —

An Fiſchen finden ſich inſondere Hechte, Karpfen, Aale, Barben, Forellen (allein Niederheſſen hat an 100 Forellenbäche), Salme, Barſſe zc. Früher ſtiegen die Weſer herauf oft Schaaren von Laſchen bis in die Fulda, Werra, Edder und Schwalm, was jetzt nur noch von einzelnen geſchieht. Landgraf Ludwig I. ſang im J. 1443 in der Fulda an einem Tage 398 Stück. Am häufigſten findet ſich dieſer Fiſch noch im Main.

Die Jagd wird in die hohe und in die niedere Jagd getheilt. Zu der erſtern gehören das Schwarz- und Rothwild, nämlich Säue und Hirſche, ſowie Auerhähne, in der Regel auch das Reh. Zu der letztern alles kleinere Wild, ſowie die Raubthiere, in einzelnen Jagdbezirken auch das Reh. Unſern Voreltern war die Jagd eines ihrer größten Vergnügungen. Die heſſiſchen Fürſten des 15. und 16. Jahrhunderts brachten Monate damit zu, oft ein Gefolge mit ſich führend von 4 — 500 Pferden. Auch jetzt hat ſie noch viele leidenschaftliche Freunde. Für den Landmann aber war das Wild ſowohl, als auch die Jagd eine der ſchrecklichſten Plagen. Nicht nur junge Waldbanlagungen, ſondern auch reiche Saatsfelder, gingen oft in einer Nacht zu Grunde, ohne daß ein Erſatz dafür gegeben wurde. Der Bauer durfte das Wild nur durch Färm von ſeinen Feldern verſcheuchen, denn die Waſſe zu brauchen, galt als Wilddiebſtahl, der mit Todesſtrafe belegt war. Wenn auch den Dörfern zuweilen erlaubt wurde, ihre Fluren zu umzäunen, ſo durften die Zäune doch nur niedrig ſeyn, um höchſtens die Säue abzuwehren; wer aber die Zäune mit ſpizigen Pfählen verwahrte, an denen das Edewild beim Ueberſetzen ſich hätte verletzen können, der hatte ſchwere Strafen zu erwarten. Hunderte von Menſchen wurden, nicht ſelten im ſtrengſten Winter, aufgeboten,

um oft 5 — 6 Wochen lang, vom frühen Morgen bis zum Abende, das Wild zu treiben. Der auf frischer That ergriffene Wilddieb wurde noch von Landgraf Philipp ohne Prozeß mit dem Strange, sein Helfer mit dem Brandzeichen eines Hirschgeweihs auf Stirn oder Wange gestraft. Am zerstörendsten, zugleich aber auch unmenschlich und grausam, waren die s. g. Parforcejagden, welche besonders im 17ten Jahrhundert in Gebrauch kamen; schonungslos durchstürmte man zu Ross Gärten und Fluren, und hegte das Wild zu Tode. — Erst mit der zunehmenden Bevölkerung hat sich das Wild verringert und vorzüglich wohlthätig hat die in neuerer Zeit geschehene Verpachtung der Staatsjagden darauf gewirkt. — Die Reiherbeize, schon im 15. Jahrhundert ein häufig von unsern Fürsten geübtes Vergnügen, erhielt sich bis in das vorige Jahrhundert. Gelernte Falken wurden nämlich benutzt, um sich über den aufgeschreckten Reiher emporzuschwingen, und diesen niederzustossen, was oft erst nach schwerem Kampfe gelang. — Auch die Fischerei war früher, vorzüglich vor der Reformation viel bedeutender. Allenthalben waren künstliche Fischteiche angelegt, und Niederhessen besaß noch gegen Ende des 16. Jahrhunderts allein an fürstlichen Teichen an 900 Acker. In den an Flüssen liegenden Städten bestanden sogar ansehnliche Fischerzünfte.

2. Hausthiere.

Die Viehzucht, die beinahe unzertrennliche Schwester des Ackerbaues, ist in neueren Zeiten auch bei uns vielfach gefördert und gehoben worden, theils durch Einführung edelerer Rassen, theils durch Belobung und Ermunterung. Vorzüglich günstig wirkt die jährliche Thierschau und Prämienvertheilung, welche man seit 1841 zugleich zu landwirthschaftlichen Festen zu benutzen begonnen hat. Um gegen die Schäden von Viehseuchen zu sichern, wurde 1833 zu Homberg eine Viehgewährungs-Gesellschaft begründet, welche rasch emporgeblüht, schon über einen großen Theil des Landes sich verbreitet hat. Der wichtigste Viehmarkt in Hessen ist der zu Homberg, auf dem vorzüglich ein bedeutender Ochsenhandel statt findet. Diesem zunächst stehen die Viehmärkte zu Kassel. Auf den Märkten zu Marburg kommen vorzugsweise nur Kühe und Schweine zum Verkauf. Die ehemals berühmten Pferdemärkte zu Ebsdorf, sind seit dem Aufblühen der zu Lollar, unweit Gießen, beinahe eingegangen. Noch bestehen

viele andere Viehmärkte in Hessen, sie sind aber theils von untergeordneter, theils von gar keiner Bedeutung. Von den Märkten des nachbarlichen Auslandes sind namentlich die zu Krolsen und zu Gerchenhain auch für Hessen von Wichtigkeit, die an dem letztern Orte besonders für das Hanauische und Fuldische.

Das Pferd. Dieses eben so edle als nützliche Thier ist seit den ältesten Zeiten in Hessen heimisch. Durch das ganze Mittelalter hindurch und bis in das 17. Jahrhundert, geschah die Anzucht auf dieselbe Weise, wie noch jetzt in der lippschen Senne und in der Ukraine. Unter der Aufsicht eines Hüters blieben die Pferde im Freien, bis sie das zum Gebrauche nöthige Alter erreicht hatten. Deshalb wurden sie auch „wilde Pferde“ genannt. Schon Ende des 15. Jahrhunderts findet sich ein solches Gestüte zu Sababurg im Reinhardswalde, das durch die Dauerhaftigkeit seiner Zucht schon im 16. Jahrhundert einen weit verbreiteten Ruf hatte, und noch jetzt, freilich unter sehr veränderten Verhältnissen, zu Weberbeck als Hofgestüt fortbesteht. Ein kleineres Gestüt, gleichsam eine Filialanstalt von jenem, befand sich im 17. Jahrhundert auf der Hochebene des Habichtswaldes. Im vorigen Jahrhundert bestand auch zu Ellersburg, im Schaumburgischen, eine Stuterrei, nach deren Aufhebung im J. 1762 eine andere, nebst einer Fohlenweide zu Steinau an der Ringig angelegt wurde. Seit 1737 ergingen auch Verordnungen zur Hebung der Pferdezuucht im Allgemeinen. Um's J. 1775 war der Pferdebestand in Hessen nur wenig geringer, als 1830; aber die spätern Kriege brachten denselben sehr herab. Im J. 1822 wurde ein Hof- und Landgestüt errichtet, welches 1831 vom Staate übernommen wurde. Seitdem unterhält dasselbe an 80 Hengste auf etwa 20 wechselnden Stationen. Außerdem werden auch tüchtig befundene Privathengste zugelassen. Zugleich wurde der Thiergarten zu Bieberstein zu einer Fohlenhute eingerichtet. Welchen Einfluß diese Anstalten auf die Hebung der Pferdezuucht gehabt, ergibt sich schon daraus, daß der Pferdebestand seit 1832 sich um 8000 Stück vermehrt hat, so daß die jährliche Zunahme sich auf 1000 Stück belauft. Jetzt zählt man über 50,100. Dessenungeachtet ist Kurhessen gegen andere Länder sehr zurück, und muß noch immer einen großen Theil seiner Kavallerie-Pferde aus dem Auslande beziehen. Seine schönsten Pferde besitzt der Kreis Schaumburg, der Schwalmsgrund und der ebsdorfer Grund; am zahlreichsten

findet man sie in den Kreisen Kassel und Hofgeismar; die wenigsten in den Kreisen Schmalkalden und Gelnhausen.

Die Zahl der Maulthiere belauft sich auf 50, die der Esel aber auf 650 Stück.

Rindviehzucht. Da die hessische Art meist klein und unansehnlich war, wurde schon frühe, wenigstens schon im Anfange des 15. Jahrhunderts friesisches Rindvieh eingeführt. Später (Anfang des 16. Jahrhunderts) wurde auch öfter in Dänemark Vieh aufgekauft. Doch erst seit dem 18. Jahrhundert war man ernstlicher auf eine Veredlung, theils durch Vieh aus Friesland und Polen, theils aus der Schweiz, und aus Tyrol bedacht. Das schöne Rindvieh an der Schwalm ist namentlich schweizerischer Abstammung. In neuerer Zeit wurden vorzüglich allgauer und friesische Zuchtstiere, sowie westerwalder Vieh eingeführt. Dennoch ist aber noch Vieles zu thun übrig, da die größere Masse in Hessen noch klein und schwach ist. Das schönste findet man außer auf den größern Güterhöfen im Schwalm-, im Ohm- und im ebsdorfer-Grunde, am Knüll, im Schaumburgischen, im Großherzogthum Fulda und im Kinzigthale. Vor allen zahlreich ist der Bestand im Kreise Fulda. Allenthalben befindet sich die Rindviehzucht im erfreulichsten Wachsthum, und zwar so, daß binnen 6 Jahren die Stückzahl sich um beinahe 62,000 gesteigert hat. Stark ist die Ausfuhr und sowohl aus dem Hanauischen, als aus Ober- und Niederhessen gehen Heerden von Mastvieh nach Frankfurt und nach dem Rheine, sowie aus dem Schaumburgischen nach Hannover. Auch Butter und Käse werden in's Ausland abgesetzt. Der Ochse wird vorzüglich in den Gebirgen als Zugvieh benutzt, häufig, vorzüglich in den ärmern Gegenden, auch die Kuh. Man findet dieses namentlich im nördlichen und westlichen Oberhessen, zwischen der Werra und Fulda bis in's Fuldische, im Schmalkaldischen und in der Provinz Hanau.

Das Schaf. Uralt ist die Schafzucht in Hessen, und war im Verhältniß zur Bevölkerung, wenn auch nur an Zahl, nicht an Güte, ehedem bedeutender als jetzt. Man nannte noch im 16. Jahrhundert Hessen das Wollenland, und aus Westfalen und aus den Niederlanden kamen die Wollenhändler nach Hessen und kauften nicht nur die Wolle, sondern auch oft große Heerden von Schafen auf. Landgraf Wilhelm IV. hielt auf den fürstlichen Kammergütern an 25,000 Stück.

Man hatte eigene Höfe, die bloß zur Schafzucht bestimmt waren, wie bei Ziegenhain, bei Trendelburg, unter dem Weiskner u. A. Außer der Wolle wurde ehemals aber auch die Milch benutzt und zur Bereitung von Käsen verwendet; erst im 17. Jahrhundert kam man davon ab. Zu den Abgaben der Schäfer gehörte unter anderm, außer Käse, auch saure Schafmilch, welche nach Eimern bestimmt wurde. Der 30jährige Krieg vernichtete jedoch den ganzen Schafbestand und erst in der westfälischen Periode begann man die Zucht durch Einführung edler Racen, namentlich der spanischen Merinos, zu vervollkommen. Doch dieses geschah nur sehr langsam, und noch jetzt besteht ein großer Theil, wohl zwei Drittel, vorzüglich der Schafe des Bauers, aus der gemeinen deutschen Race. In den letzten 8 Jahren hat sich die Zahl um 130,000 vermehrt und beträgt jetzt über 561,100 Stück, welche an 60,000 Stein Wolle liefern. Ein seit 1825 zu Kassel errichteter Wollmarkt erleichtert die Verwerthung der Wolle, von welcher durchschnittlich an 16 — 18,000 Stein daselbst zum Verkaufe kommen.

Das Schwein. Ob die Schweinezucht ehemals in Hessen bedeutender, als noch jetzt war, ist nicht gewiß. Aber man darf es wohl vermuthen, indem die Ernährung und Mästung durch die damals noch bedeutendere Waldmast erleichtert wurde. Die Eiche und Buche tragen erst in ihrem höhern Alter reichere Früchte, in einem Alter, welches man sie jetzt nicht mehr erreichen läßt. Eine reiche Mast betrachtete man als einen besondern Segen der Gottheit. Jetzt muß die Kartoffel die Waldmast ersetzen. Am bedeutendsten ist die Schweinezucht in den Kreisen Hanau, Hofgeismar, Kassel, Fulda, Gelnhausen, Schlüchtern und der Stadt Frankenberg. An dem letztern Orte, wo man allein an 2000 Stück zählt, bietet dieselbe einen nicht unwichtigen Handelsartikel, indem die dortige Race sich vorzüglich auszeichnet. Im Ganzen besitzt Kurhessen zwischen 135 — 140,000. Zahlreiche Heerden werden jährlich gemästet, und nicht unerheblich ist die Ausfuhr.

Die Ziege. Wegen des Schadens, welchen die Ziege den Hecken und jungen Waldungen zufügt, ist ihre Anzucht beschränkt. Am stärksten ist sie in den ärmern Berggegenden des westlichen Theils des Kreises Wixenhausen, den südlichen und westlichen Gegenden des Kreises Eschwege, in den Gebirgen des Kreises Homberg und im

Kreise Rotenburg. Die Zahl der Ziegen übersteigt nicht viel die von 51,000.

Die Bienenzucht hat in Hessen keine sonderliche Bedeutung, wogegen sie ehemals weit ausgebreiteter war, denn viele der ältesten Abgaben bestanden in Wachs und Honig. Man hatte eigene Bienen- gärten, vorzüglich bei den fürstlichen Burgen. So hat der Hof Bingenstedes unsern Heräfeld von einer solchen Anlage seinen Namen erhalten. Andere befanden sich bei Maberzell und Rasdorf im Fuldischen &c. Da die Biene vorzüglich in den Gegenden gedeiht, wo viel Haide wächst, so finden wir ihre Zucht auch in Oberhessen, am Seulings- walde und im Fuldischen am stärksten. Im Ganzen zählt man 38 — 40,000 Bienenstöcke.

Geflügel. So weit wir hinauf blicken können, sehen wir die Gans, das Huhn, die Ente und die Taube bei uns als Hausthiere. Ihre Anzucht ist allgemein verbreitet, namentlich in der Nähe von Hanau und Kassel; die Zucht der Gans jedoch vorzugsweise im Schaumburgischen. Mit der Anzucht der welschen Gühner (in Niederhessen Franzosen genannt), beschäftigten sich früher vorzüglich die französischen Kolonten im Kreise Hofgetsmar. Biervögel werden in größerer Zahl auf den fürstlichen Fasanerieen bei Kassel und zu Wilhelmshöhe gehalten. Schon im 15. Jahrhundert findet sich der Pfau auf den größeren Höfen.

Fünfter Abschnitt.

Gewerbe und Handel und damit in Verbindung stehende Anstalten ꝛ.

1. Gewerbe.

Erst durch die Entstehung der Städte fanden die Gewerbe einen sichern Haltplatz, und wenn dieselben auch nicht gerade ihre Wiege genannt werden können, so wurden sie doch das Haus ihrer Pflege und ihrer Erziehung. Hier einigten sich die Gewerbetreibenden, dem Korporationsgeiste des Mittelalters getreu, in Innungen und Zünfte und gliederten sich gleich den Ritter- und geistlichen Orden in drei verschiedene Stufen, in Meister, Gesellen und Lehrlinge. Und wie sich die einzelnen Gewerbe auch wieder in gesonderte Straßen abschlossen, (woher noch so manche von Gewerben entnommene Straßennamen herühren), so hatte jedes Gewerbe auch sein besonderes Kaufhaus, seine Schirne oder Hütte, wo die Zunftgenossen neben einander ihre Waaren ausboten. Obgleich schon im 13. Jahrhundert sich hin und wieder bei uns deutliche Spuren von Zünften zeigen, so ist es doch erst das 14. Jahrhundert, wo dieselben in fester und abgerundeter Gestalt uns entgegen treten. Durch das Zunftwesen wurde die Gewerbtätigkeit ein Monopol der Städte, ein Vorrecht des Bürgers, der ferner nur noch wenige Gewerbe dem platten Lande gestattete. Selbst die Bierbrauerei und die Weißbrodbäckerei wurden bei uns in den meisten Gegenden auf die Städte beschränkt. Doch das Gute, was die Innungen hatten, — und es ist nicht zu verkennen, daß sie Großes gewirkt, — dieses Gute und Wohlthätige konnte nicht länger dauern, als das

Mittelalter selbst, und mußte in dem Maße sich mindern, als dessen gothischer Bau, in Folge des höheren geistigen Aufschwungs der Menschheit, mehr und mehr zerfiel. Zwar hat sich das Zunftwesen — die Aristokratie des heutigen Bürgerthums — länger, als so manche andere Einrichtung des Mittelalters erhalten und besteht auch in unserem Vaterlande, freilich vielfach gemildert, noch fort; aber unsere Zeit ringt zu mächtig nach Entfesselung der Kräfte, nach Gewerbefreiheit, und befindet sich zu augenscheinlich auf dem Wege des Sieges, als daß die letzten halb verrosteten Fesseln, durch welche die Zünfte noch zusammen gehalten werden, noch lange dem Gegendrucke widerstehen könnten.

Schon Landgraf Wilhelm IV. hatte es eingesehen, daß eine höhere Entwicklung der Gewerbe nur außer den Schranken der Zünfte zu erwarten sey, und versuchte deshalb, unter allen hessischen Fürsten zuerst, durch Heranziehung von Ausländern, nicht nur die Gewerbe im Allgemeinen zu beleben, sondern auch neue Gewerbe zu begründen. Dasselbe geschah auch vom Landgrafen Moriz, dem die zahlreich flüchtenden Niederländer dazu eine so herrliche Gelegenheit boten, daß er sogar mit dem Plane umging, an der Vereinigung der Edder und Fulda, da wo das ehemalige Kloster Breitenau sich erhebt, eine Handelsstadt zu begründen.

Während jedoch alle diese großen Pläne an dem starren Religionszwange des Landgrafen scheiterten, glückte es dagegen zu derselben Zeit dem von freieren Ansichten belebten Grafen Ludwig Philipp von Hanau, mehrere Hunderte von jenen Flüchtlingen zu fesseln und dadurch nicht nur ein neues Hanau zu schaffen, sondern auch eine Industrie daselbst zu begründen, welche noch jetzt in kräftiger Jugend fortblüht. Erst später gelang Aehnliches auch dem Landgrafen Karl in Bezug auf Althessen; indem er den durch die Aufhebung des Edikts von Nantes aus Frankreich vertriebenen französischen Huguenotten ein freies und gesichertes Asyl in seinen Landen eröffnete. Auch wurden durch den Landgrafen Karl, wie später durch den Landgrafen Friedrich II. eine Reihe von Fabriken begründet; aber es waren dieses meist nur Schmaroherpflanzen des Staates, deren stiches Leben zum Theil bald wieder erlosch. Erst der neuern Zeit war es vorbehalten, auch Kurhessen auf die Bahn eines regeren, gewerblichen Strebens zu werfen und vorzüglich durch den Anschluß an den großen deutschen Zollverein,

die hessische Industrie auf eine Stufe zu heben, zu der sie früher noch niemals emporgestiegen war.

Von dem größten und wohlthätigsten Einflusse ist ein 1821 gegründeter und 1834 neu organisirter Handels- und Gewerbeverein, der durch Belohnung, Ermunterung und Unterstützung, das gewerbliche Streben zu fördern sucht. — Auch werden durch denselben von 3 zu 3 Jahren Gewerbaustellungen veranstaltet.

Spinnerei und Leinwandweberei.

Unter den Erwerbszweigen des hessischen Volkes nehmen das Spinnen des Flachses und das Weben der Leinwand eine der obersten Stellen ein; denn außer der Landwirthschaft, mit denen beide in der Regel verbunden sind, findet sich kein anderes Gewerbe so allgemein verbreitet und zugleich so alt und so tief mit dem Leben des Volkes verbunden.

Die Spinnerei, bei der man sich des gewöhnlichen Handspinnerades bedient, gehört zu den Winterarbeiten des hessischen Landhaushaltes und nimmt da vorzüglich die weibliche Thätigkeit in Anspruch, von dem Kinde, sobald dasselbe das Rad zu bewegen und den Faden zu drehen vermag, bis zur hochbejahrten Greisin. Nur in einzelnen Gegenden, wie z. B. im Amt Oberaula, nimmt auch die männliche Bevölkerung an dieser Beschäftigung Theil. Das leichte, mit dem sauber gewundenen und gepuzten Rocken versehene Spinnrad auf dem Arm, zieht das Mädchen nicht nur zum Nachbar, sondern auch zum nachbarlichen Dorfe, um im frohen Kreise der Genossinnen und in der Gesellschaft der ebenwohl anwesenden Burschen, unter Lust und Scherz, Gesang und Erzählung, die langen Winterabende zu ver-spinnen. Wer kennt nicht diese s. g. Spinnstuben, die zwar schon oft verboten worden sind, aber noch nicht unterdrückt werden konnten. — Für den Handel wird jedoch nur in Niederhessen, im Schaumburgischen, im Hersfeldischen, im Fuldischen und im Amt Oberaula gesponnen, und das gewonnene Garn meist im Lande selbst verwebt. Nur aus den Kreisen Wolfhagen, Friglar und Homberg geht das Garn unter der Bezeichnung des Hessengarns vorzugsweise auch in's Ausland, namentlich in's Großherzogthum Hessen, ein Handel, der außer von einzelnen konzessionirten Aufkäufern, auch von einem Handlungshause zu Gudensberg betrieben wird. Das Gespinnst ist im Allgemeinen theils grobes, worunter das Heeden- oder Berggarn gehört,

theils mittelstarkes, im Einzelnen aber, je nach der Fertigkeit und Sorgfalt der Spinner, sehr verschieden. Die durch die Leinenordnung vom Jahr 1829 verfügte schärfere Aufsicht, vorzüglich auf die Richtigkeit des Haspelmaasses, hat die Spinnerei sichtbar gehoben, obgleich die feinen Garne noch immer aus dem Auslande, vorzüglich aus dem Braunschweigischen und aus England bezogen werden müssen.

Die hessische Leinenweberei *) ist so alt, wie die Geschichte des hessischen Volkes. Schon im 14ten Jahrhundert finden sich zahlreiche Zünfte, von denen die des Amtes Rotenburg die älteste zu seyn scheint, denn ihre Zunftordnung diente den meisten andern zum Vorbilde. Dessen ungeachtet scheint der hessische Leinwandhandel erst seit jener Zeit eine höhere Bedeutung gewonnen zu haben, in welcher der Gebrauch der Hemden allgemeiner wurde und der Handel mit Amerika in Schwung kam. Doch auch da ging das Garn und Leinen erst noch nach Warendorf und Bielefeld und erst vor 100 Jahren fanden dieselben den unmittelbaren Weg nach Bremen, um von da weiter nach Holland, England, Spanien und Amerika zu wandern. Wurde schon 1654 der Erlös aus den hessischen Leinen auf 100,000 fl. geschätzt, so gewann die Fabrikation doch später eine noch größere Verbreitung, so daß die Zahl der Weber des Amtes Rotenburg, welche im J. 1700 nur 750 betrug, 1786 sich schon auf 1533 gesteigert hatte.

Die hessische Weberei dehnt sich vorzüglich über die Kreise Schaumburg und Hofgelmar, einzelne Gegenden der Kreise Kassel, Trislar und Homberg, die gebirgigen Theile des Kreises Witzenhausen, die Ämter Melsungen, Spangenberg, Bischhausen, Netra, Contra, Rotenburg und Oberaula, und die Kreise Herßfeld, Hünfeld und Fulda aus. Diese Gegenden gleichen zum Theil einer großen Fabrik. Nur ist die Thätigkeit nicht immer gleich, und beschränkt sich vorzugsweise auf den Winter, denn neben dem Webstuhle hat der Weber auch noch seinen Acker. Man kann die Weber in 3 Klassen theilen; nämlich in solche, welche den Flachs selbst erzeugen, bereiten und spinnen und also ihr eigenes Produkt verweben; in solche, welche das Garn kaufen

*) Die hohe Wichtigkeit der Leinweberei für unser Vaterland, hat uns bewogen, ihrer Beschreibung eine größere Ausführlichkeit zu geben, als wir dieses bei andern Artikeln gethan haben, und zwar um so mehr, als darüber noch nirgends eine anschauliche Uebersicht geliefert worden ist.

und verwoben, aus denen der ärmere Theil besteht, und in solche, welche für Lohn weben. Je nach den verschiedenen Gegenden, werden auch verschiedene Sorten von Leinen bereitet. Diejenige Sorte, welche die meisten Weber beschäftigt, ist

das Schockleinen, in Hamburg und Bremen Bleichtücher, im südlichen Spanien Cannamajos und in Amerika und Westindien Hessian genannt. Die Kette dieses Leinens besteht aus flächsen, der Einschlag aber aus heeden-Garn. Jedes Stück ist in der Regel und namentlich, sobald es für den Handel bestimmt ist, $\frac{3}{4}$ Ellen breit und 60 Ellen lang. Das Schockleinen ist gerade diejenige Sorte, welche für den Handel von der größten Bedeutung ist. Der Hauptstiz seiner Fabrikation ist in den Aemtern Nelsungen, Spangenberg, Richtenau, Bischhausen, Contra, Rotenburg, Oberaula und dem Kreise Hersfeld, sowie in einzelnen Orten der Kreise Hofgeismar, Kassel, Friglar, Homberg, Hünfeld und Fulda. Im Allgemeinen wird das beste Schockleinen im Fuldathale, von Nelsungen aufwärts bis jenseits Hersfeld, und aus dem Thale 2—3 Stunden rechts und links hinauf in's Gebirg gewebt, indem bei dem hier ohnehin ansehnlichen Flachsbau, der Weber durch seine eigenen Hausleute spinnen läßt und so, ohne fremdes Garn, das eigene unter seinen Augen gesponnene, verarbeitet. Ueberhaupt herrscht nach den einzelnen Gegenden manche Verschiedenheit. Die feinsten und dichtesten Sorten (24 und mehr Gänge mit 20 Pfeiffen), liefern die Dörfer des Geisagrunds von Almersdorf bis Raboldshausen hinauf, dann auch Ober- und Niederthalhausen, Gerterode, Biedebach, Hofmannrode, Mengshausen und Niederaula. Diese werden von Hersfeld meistens nach Holland versandt, theils roh in ganzen Stücken von 60 Ellen, unter dem Namen Boesel (spr. Busel), größtentheils aber erst zu Hunderttüchern zerschnitten und gebleicht. Sie heißen darum Hundert- oder vielmehr Viertelhunderttücher, weil das Stück 25 frankfurter Ellen hält. Es gehen diese ausschließlich nach Holland, von Hersfeld jährlich an 3600—3800 Stück. Mehr gegen Norden liefert das Dorf Eschenstruth (Kr. Kassel) die feinsten Schockleinen. In den übrigen Gegenden werden mehr mittel und ordinaire Sorten gearbeitet; im Hersfeldischen namentlich zu Friedlos, Reilos, Meckbach und Mecklar, zum Theil auch zu Hattenbach, Kirchhain, Korbach und Lann (22—23 Gänge mit 18 Pfeiffen). Doch liefern diese immer noch ein besseres Fabrikat, als die Weber im Fuldischen (wo übrigens

auch nur sehr wenig Schocktuch gewebt wird) und im Amt Oberaula, sowie die der Ämter Rotenburg, Contra x., welche die 12r, 14r und 16r Leinen, die sie fabrizirten, zwar mit 24—26, auch 28 Gängen, aber nur mit 12, 14 und 16 Pfeiffen bereiten. Auch die Ämter Bischhausen und Lichtenau, sowie der Kreis Nelsungen, liefern mehr nur mittel und ordinaire Sorten (12r und 14r Leinen). Außerdem werden in den hersfeldischen Dörfern Keröpenhausen, Weiershausen, Abbach, Redrode, zum Theil auch in Kirchhain und Hattenbach $\frac{3}{4}$ breite Sorten gewebt und zwar in den beiden ersten Orten von ausgezeichnet feiner Dualität, welche größtentheils von den hünfelder Leinwandhändlern gekauft und gebleicht und dann zur Messe nach Frankfurt gebracht werden. Eben so werden an der obern Weser und im Dorfe Zwergen ordinaire heeden $\frac{3}{8}$ und $\frac{5}{4}$ breite, $12\frac{1}{2}$ —13r Schockleinen bereitet, von denen das Stück 63 hessische oder 60 hannoversche Ellen hält und wovon jährlich 500—1000 Stück in Grau nach Hamburg und Bremen in Handel kommen.

Früher war England der Hauptmarkt für das hessische Schockleinen und beinahe alle 14 Tage gingen Ladungen mit allen Leinwandgattungen von Bremen dahin ab, von wo solche in alle Weltgegenden verschifft wurden. Seit der Kontinental Sperre begannen aber die Engländer die feinem Leinen in Irland, die gröbern in Schottland anzufertigen und legten später, um die daselbst geschaffenen großen Manufakturen zu unterstützen, namentlich auf das hessische Schockleinen einen Eingangszoll von $66\frac{2}{3}$ Proz., so daß dem hessischen Leinen der englische Markt dadurch so gut wie verschlossen wurde. Es gelang nun zwar, direkte Verbindungen mit Spanien und Portugal anzuknüpfen, aber kaum wurde dieses von England bemerkt, als dasselbe neue Handelsverträge schloß und namentlich in Portugal es durchsetzte, daß der dortige Eingangszoll auf Leinen für die brittischen Leinen von 35 auf 15 Proz. herabgesetzt wurde. Zu derselben Zeit (1816) suchte man den Bau des Flachses, sowie die Spinnerei und Weberei auch in Spanien einzuführen und verbot deshalb die Einfuhr aller gröbern ungebleichten Leinwand, während man in Amerika ein Gewebe zu verfertigen begann, bei dem man zum Wurf Flächsgarn, zum Einschlag aber statt der Heede Baumwollengarn nahm. So trat eine bedrohliche Krisis ein. Da jedoch die Kortesregierung zu Ende ging und auch jene halbleinenen, halb baumwollenen Gewebe in Amerika sich sowohl in

den feinem Gewebe für die Gesundheit nachtheilig, als in den gröbern zur Packung nicht haltbar genug zeigten, so belebte sich von 1820—1825 der hessische Handel von Neuem. Aber schon im Frühjahr 1826 belegte die spanische Regierung ein jedes Stück Schockleinen, das bei uns 3—4½ Thlr. gilt, wiederum mit einem Zolle von 7½ Thlr. Gold. So war denn Spanien zum zweitenmal verschlossen, während auch der südamerikanische Markt in Folge der wechselnden Revolutionen zu unsicher wurde, als daß dorthin Geschäfte gemacht werden konnten. Die Mehrzahl der hessischen Leinenhändler versuchten nun zwar durch Theilnahme an den Ausfendungen von bremer Kaufleuten sich nach St. Domingo, Havanna, St. Thomas, la Guayra u. einen Absatz zu verschaffen, aber die Retouren in Kolonialwaaren waren stets nur mit Verlusten zu bewerkstelligen. Erst 1829 öffnete sich wieder Spanien und auch der Handel nach Amerika gewann frischeres Leben; aber er hat die Blüthe nicht wieder erreicht, deren er sich ehemals erfreute und auch die Produktion hat sich ansehnlich vermindert, ja in einzelnen Gegenden ist seitdem die Schockleinweberei gänzlich eingegangen. Der Vertrieb des Schockleinen geschieht durch Handelshäuser zu Spangenberg, Lichtenau, Melsungen, Waldekappel, Hersfeld und Rotenburg. Der Hauptstapelplatz ist Bremen, zu einem kleinen Theile auch Hamburg. In Bremen wurden an deutschen Schockleinen 1836: 53,130 Stück, 1837: 31,595 Stück, 1838: 35,540 Stück, 1839: 45,710 Stück, und 1840: 41,155 Stück eingeführt. Die ordinairten Sorten gehen nach Portoriko, Havanna und Neuorleans, die etwas besseren nach Kap Hayti, St. Thomas und la Guayra, die noch besseren nach Mexiko (Veracruz) und nach den nordamerikanischen Freistaaten, die besten Sorten aber nach Spanien (Bilbao, Cadix, Malaga, Gibraltar u.), nach Teneriffa und andern spanischen Inseln. Der Hauptmarkt ist gegenwärtig Spanien und Havanna. Das Schockleinen wird dort theils zur Kleidung der Neger, theils zur Verpackung von Waaren, namentlich zu Kaffeesäcken, in Spanien aber vorzüglich zu Zelten verwendet. Seit dem Anschlusse Hessens an den Zollverein haben die hessischen Schockleinen auch nach dem Rheine (nach Mainz und Köln) einen Absatz gefunden.

Aber schon hat eine neue Krisis begonnen. Immer gefährlicher und drohender wird die schottische Leinenmanufaktur, indem deren Maschinenfabrikat neben billigern Preisen auch ein gleichmäßigeres Gewebe

und eleganteres Ansehen besitzt. Die schottischen Weberelen beziehen nicht nur deutsche Rohstoffe, sie ahmen sogar die deutschen Leinen nach, ja sie versehen ihre Leinen sogar mit deutschen Zeichen und deutschen Namen, um ihnen einen leichtern Absatz zu verschaffen. Schon hat dieses den Absatz des deutschen Leinens an vielen Orten gemindert, an andern beinahe völlig verdrängt. So wurden früher von Bremen nach Bilbao 4—5000 Stück Schocktuch versendet, im J. 1840 aber nur 129 Stück, sowie statt 35,000 Stück, welche nach Amerika verschifft wurden, 1840 nur 11,000 Stück. Ein anderer wesentlicher Nachtheil wird dem Handel durch die Fabrikation des Rübenzuckers zugefügt. Die amerikanischen und westindischen Rohrzucker müssen nämlich hauptsächlich als Rückzahlung für die dorthin gehenden deutschen Leinen dienen; da nun aber durch den Rübenzucker die Preise des Kolonialzuckers bedeutend (in Bremen das Pfund von 6 auf $1\frac{1}{2}$ —2 Groschen) herabgedrückt sind, so bringen die Retouren dem Importeur so ansehnlichen Schaden, daß Niemand mehr auf die Ausfuhr von Landeserzeugnissen zu spekuliren magt. Doch dieses ist noch nicht Alles. Holland beabsichtigt, als Rache für den nicht wieder erneuerten Handelsvertrag, hinsichtlich der Zuckereinführung in die Staaten des Zollvereins, einen höhern Zoll auf die Leinwand zu legen, und auch Amerika droht mit einem Zolle von 20 Prozent, wenn in den Vereinststaaten der Zoll auf den amerikanischen Taback nicht herabgesetzt werde. Geschieht das, dann steht es traurig für jene Gegenden aus, deren hauptsächlichster, beinahe einziger Erwerb gerade in der Leinenfabrikation besteht; denn vermöchte auch die schottische Konkurrenz wohl noch durch Verbesserung des Fabrikats bekämpft zu werden, so würde die Kraft des armen Webers doch an jenen Zöllen zerschellen.

Von ähnlichen Gefahren werden auch die übrigen Leinenforten bedroht, welche nach Amerika u. ausgeführt werden.

Meier-, Legge- oder Weserleinen. Dieses Leinen, das sich vorzüglich von den andern Sorten dadurch unterscheidet, daß die Bleiche schon im Garne erfolgt, wird in Hessen nur im Schaumburgischen und zwar beinahe nur auf dem linken Weserufer, vorzüglich zu Goldbeck, Wennenkamp u. gewebt, und beschäftigt nahe an 100 Weber. Das ganze Stück hält 112 Legge- oder Doppelstellen, die ungefähr 230 gewöhnliche Ellen betragen. Von solchen Stücken werden jährlich an 2500 geliefert, im Werthe von etwa 40,000 Thln. Da jedoch

ein ansehnlicher Theil des Garns aus dem Auslande bezogen werden muß, so kommt jene Summe nur theilweise den Webern zu gute. Auch dieses Leinen, dessen Vertrieb durch einige Handlungshäuser in der Umgegend, und namentlich durch das Knipping'sche zu Obendorf besorgt wird, geht vorzüglich nach Amerika, hat aber dasselbe Geschick mit dem Schockleinen, indem es gleich diesem durch die schottische Konkurrenz bebrängt, namentlich jetzt eine starke Niederdrückung seiner Preise erfahren hat.

Stiegenleinwand, auch Haus- oder Hemdenleinen genannt, von Flächsen- und Heeden-Garn, 20 Ellen lang und von allen Breiten, sowie in den verschiedensten Qualitäten, wird in allen Gegenden Hessens von einzelnen Leinwebern, und zwar meist für Lohn, bereitet. Nur im Kreise Hofgeismar wird diese Weberei in's Große und für den Handel betrieben, am thätigsten von den Städten Hofgeismar, Grebenstein, Liebenau, Trendelburg und Helmarshausen und den Dörfern Niedermeyer, Zwergen, Ostheim, Lamerden, Eberschütz, Hümme, Sielen und Dössel. Die Fabrikation geschieht daselbst theils für eigene Rechnung zum Wiederverkauf, in grau und gebleicht, theils auf Bestellung und gegen Lohn. Man liefert Leinen $\frac{5}{4}$ Ellen breit, in Heeden, von 24—30 Gang (d. h. der Aufzug oder die Kette hält 24—30 mal 40 Fäden) im Aufzug, je nachdem das Garn stärker oder feiner ist; zum Einschlag wird jedoch in der Regel etwas stärkeres, als das Kettengarn, verwendet. Ferner $\frac{5}{4}$ Elle breite Flächsenleinen von 30—36 Gang, $\frac{11}{8}$ Elle breit in 38—50 Gang, und $\frac{9}{4}$ Elle breit von 34—80 Gang. Zu den Mittelsorten Leinen gehen gewöhnlich zu Kette und Einschlag so viele Stücke Garn (à 20 Gebind, à 60 Fäden, der Faden 4 Ellen 2" lang) zu einem Schock Leinen (60 Ellen), als das Leinen im Gange steht oder aufgenommen und gewebt worden ist, so daß also mit der Feinheit des Garns der Bedarf der Stücke zur Stiege sich steigert. Daher kommt es, daß zu 1 Stiege Heedenleinen, $\frac{5}{4}$ Elle breit, 9—11, Flächsenleinen, $\frac{5}{4}$ Elle breit, 11—14, desgleichen $\frac{11}{8}$ Elle breit, 15—20, und $\frac{9}{4}$ Elle breit, 15—30 Stücke Garn erforderlich sind. Am meisten werden die schweren Sorten gewebt, die zugleich wegen der Dichtigkeit des Gewebes sich eines großen Rufes erfreuen. Außer vielen kleinen Aufkäufern, besorgt besonders das Koppensche Handlungshaus zu Hofgeismar den Vertrieb dieser Leinwand, die vorzüglich in's Bergische, nach dem Rheine, nach Nassau, Baden und nach der Schweiz abgesetzt

wird, ein Handel, der dem Kreise Hofgeismar jährlich an 50 — 60,000 Thaler einträgt. Auch der Kreis Schaumburg führt Stiegeleinwand vorzüglich nach Holland und Hamburg aus, jährlich an 5 — 6000 Stück à 24 — 30 Ellen. Im Fuldischen zeichnet sich besonders Salzschlirf aus.

Heeden-Reggeleinen. Die Fabrikation dieses Leinens, die vorzugsweise im Hannöverschen heimisch ist, findet bei uns nur im oberen Weserthal und zum Theil auch im Kreise Wigenhausen statt. Es ist ein $\frac{3}{4}$ breites, aus werg- oder schlechtem Flächsgarn bereitetes Leinen, das theils zu Salzsäcken verwendet wird, theils in den überseeischen Handel kommt, und dessen Vertrieb durch 2 Häuser, zu Gieselwerder und Karlshafen, besorgt wird. Der Absatz dieses Leinens ist so stark, daß am Schlusse des J. 1840 in Bremen alle Lager desselben geräumt waren.

Packtuch, oder Cotton Bagging, $\frac{3}{4}$ breit und 50 frankfurter Ellen lang, die größte aller Leinengattungen, welche aus dem schlechtesten Werggarn gewebt wird. Der Hauptsitz dieser Weberei ist im Fuldischen, im Hersfeldischen und im Amt Oberaula (hier vorzüglich Linsgelbach und Gehau), von wo das Fabrikat meist in das Großherzogthum Hessen geht, um zu Salz- und Sandsäcken (zum Ausfällen von Dämmen &c.) verwendet zu werden. Auch zu Schlüchtern und Niederzell sitzen noch Packtuch-Weber, welche jedoch nur für die Saline Nauheim arbeiten.

Gemusterte Leinengewebe (Damast, Drell). Obgleich allenthalben einzelne Weber mit der Fabrikation derartiger Gewebe beschäftigt sind, so geschieht dieses doch meistens nur für den innern Bedarf des Landes, für Lohn und auf Bestellung. Nur im Amt Oberaula (vorzüglich zu Breitenbach und Hatterode) und in den Kreisen Hünfeld und Fulda (vorzüglich zu Burghaune, Rothenkirchen und Langenschwarz) wird für den Handel gearbeitet, und nachdem das Fabrikat in Fulda, Hünfeld oder Schütz gebleicht worden ist, nach Frankfurt, Mainz, Köln und Holland versendet. Die hauptsächlichsten Sorten sind: $\frac{3}{4}$ breites sehr ordinäres Bildzeug von grobem Fächsgarn, welches durch Gips gebleicht wird; $\frac{3}{4}$ breites feineres von feinem Fächsgarn, welches meistens in Schütz gebleicht wird, und von welchem viel nach Holland geht; $5\frac{1}{2}$ Brtl. und $\frac{3}{4}$ breites feines Bildzeug, sodann verschiedene Sorten Handtücherzeuge, Drelle und Damastgedecke. Die besten Drelle liefert Rothenkirchen, während Breitenbach und Hatterode sich durch ihre

vorzüglichen Bettzeuge auszeichnen. Auch einzelne Orte des Kreises Wippenhausen liefern Bildzeug, sowie das Dorf Niest, im Kreise Kassel, blau- und weißgewürfelte Leinen. — Um die Damast- und Feinleinweberei zu vervollkommen und zu verbreiten, besteht seit einer Reihe von Jahren zu Kassel eine Lehranstalt, welche schon viele tüchtige Arbeiter gebildet hat, die sich an verschiedenen Orten des Landes niedergelassen haben.

Halbbaumwollene und halbleinene Gewebe werden in der Regel nur auf Bestellung der Fabrikanten geliefert, und von den Webern im Amt Oberaula, im Fuldischen und im Schaumburgischen gearbeitet. Dort ist es vorzüglich die gömpel'sche Fabrik zu Breitenbach am Herzberg, welche an 100 Stühle mit der Verfertigung deraartiger Stoffe beschäftigt, als Damastgebede, Bettzeuge u. Im Schaumburgischen werden vorzüglich bunte (blau- und weißgestreifte) Zeuge geliefert und es ist besonders das Amt Rodenberg, welches diese Weberei betreibt. Es geschieht dieses meist für Rechnung der Kaufleute, welche das Garn dazu liefern, so daß also der Weber nur den Lohn davon hat. Einige 100 Stühle sind damit beschäftigt, und die jährliche Produktion beläuft sich auf 5000 Stück (à 160 Ellen). Es gibt dieses Fabrikat einen überseeischen Handelsartikel ab, und ist in neuester Zeit ebenwohl der Legge unterworfen worden.

Schon frühe erließ die hessische Regierung Verordnungen zum Schutze und zur Beförderung der Leinensabrikation, und nahm sich vorzüglich seit neuerer Zeit derselben mit Thätigkeit an. Durch eine Verordnung vom 29. Dezember 1829 wurden Vorschriften in Bezug auf die Bearbeitung des Flachses, auf die Bereitung des Garns und den Garnhandel, sowie auf die Art der Weberel gegeben und die Errichtung von Mängelanstalten befohlen, auf denen das für den Handel bestimmte Leinen geprüft und nur dasjenige dazu gelassen werden soll, dessen Gewebe untadelhaft und dessen Länge und Breite der Vorschrift gemäß sey. Für das rohe Schockleinen wurde die Länge auf 60 Ellen, die Breite aber auf $\frac{7}{4}$ — $\frac{8}{4}$ Ellen bestimmt. Desgleichen für das gebleichte Schockleinen 30 Ellen und $\frac{8}{4}$ Ellen; für das Hebeleinen die Breite auf $\frac{5}{4}$ Ellen; für das Stiegeleinen 20 Ellen Länge und $\frac{5}{4}$, auf Bestellung auch $\frac{7}{4}$ Ellen Breite; sowie für die Hundertleinen 25 Ellen Länge und $\frac{7}{4}$ Ellen

Breite. Jedes richtig befundene und vorschriftsmäßig gemangte Leinen sollte mit einem Mängezeichen versehen werden, welches neben dem Buchstaben der Mänge zugleich auch die Länge und Breite ausdrückt. Doch nur theilweise ist diese Verordnung in's Leben getreten; obgleich ihre strenge Durchführung von Tage zu Tage um so nothwendiger wird, als das heffische Leinen nur allein dadurch zu einem größern Vertrauen gelangen kann.

Diese Verordnung, anfänglich nur auf Niederheffen beschränkt, wurde durch Gesetz vom 27. Oktober 1834 auch auf die Kreise Schaumburg, Fulda und Hünfeld, sowie durch ein anderes Gesetz vom 11. Juni 1837 weiter auf Oberheffen ausgedehnt. Durch jenes Gesetz vom 3. 1834 wurde zugleich für den Kreis Schaumburg eine öffentliche Schau- und Legge-Anstalt in's Leben gerufen, auf welcher seitdem die s. g. Meierleinen, ehe sie in den Handel kommen, in Bezug auf die Richtigkeit des Ellenmaasses und ihre innere Güte geprüft werden. Haben sie diese Prüfung bestanden, so erhalten sie einen Stempel und werden dann unter Leitung des Leggemeisters öffentlich an den Meistbietenden versteigert. Der Verkauf von zurückgewiesenen, oder überhaupt von ungestempelten Stücken ist dagegen bei Strafe verboten. Durch Verordnung vom 17. Januar 1834 wurde auch ein besonderer Leinen-Inspektor zum Zwecke einer angemessenen Beaufsichtigung des Leinengewerbes bestellt.

Bleichen. Kurheffen hat, mit wenigen Ausnahmen, wo die Bleichung durch Gips gefördert wird, nur natürliche Rasenbleichen und diese in größter Zahl, beinahe bei jedem Orte. Die bedeutendsten befinden sich zu Wolfshagen, Oehrenstein, Niedermeiser, Niest, Herßfeld, Hünfeld, Rimmels, Oberaschbach u. die größten jedoch zu Bernawaldbausen, im Kreise Hofgeismar, wo jährlich zwischen 35 — 40,000 Stiege gebleicht werden.

Wollengespinnte und Wollengewebe. a) **Wollengespinnte.** Die zur Tuchfabrikation erforderlichen Gespinnte werden jetzt allenthalben auf Maschinen, Sayet- oder Wollenkammgarne aber nur zum Theil auf Maschinen, sonst auch noch viel auf Handspinnrädern gesponnen. Herßfeld und Melkungen stehen hin-

hauptsächlich der Maschinenspinnerei für die Tuchbereitung oben an. Außerdem sind aber auch zu Schmalkalden, Eschwege, Fulda, Kassel, Treiſa, Marburg, Grunthausen, Frankenberg u. Spinnmaschinen. Zu Wanfried befindet sich eine ansehnliche Wollkammgarnfabrik, welche die Garne (Seidegarne) für die Bereitung glatter Wollenzeuge liefert, auch zu Hanau und Hersfeld sind hierfür Maschinen in Thätigkeit; 2 Spinnereien zu Hanau verfertigen weiße und farbige Wollgarne.

b) **Wollentuchweberei.** Die Niederlande waren ehemals das Land der Wollentuchweberei, und wie diese von da im 14ten Jahrhundert nach England verpflanzt wurde, so war sie schon früher auch nach Deutschland und namentlich auch nach Hessen überseht worden. Um die Mitte des 13ten Jahrhunderts kamen Flandrerer nach Hessen und legten zu Hersfeld, Kassel, Eschwege u. a. D. Webereien an. Man nannte darum auch wohl alle Weber Fläminger, ein Name, den noch bis heute solche Straßen behalten haben, wo dieses Gewerbe vorzugsweise betrieben wurde (wie z. B. zu Hersfeld, Friglar, Melsungen u.). Bald hob sich die Tuchweberei und schon im 14ten Jahrhundert finden wir auch zu Weidenhausen (bei Marburg), zu Frankenberg, Grünberg, Alendorf, Treiſa, Wigenhausen, Fulda, Friglar u. mehr und minder zahlreiche Zünfte. Auch in den Klöstern wurden Tücher gewebt. Im 16ten Jahrhundert begann jedoch die Weberei zu sinken, nachdem die Rohwolle, ungeachtet vielfacher Verbote, meist in's Ausland, vorzüglich nach Westfalen und nach den Niederlanden, verführt wurde. Vergeblich legte Wilhelm IV. zu Kassel und zu Wigenhausen englische Tuch- und Färbewerkstätten an, sie blieben ohne Wirkung auf die inländische Weberei und gingen unter Landgraf Moriz wieder ein. Dennoch hatten vor 100 Jahren Frankenberg und Hersfeld, die beiden bedeutendsten hessischen Tuchwerkstätten, jede noch an 100, Ober- und Niederhessen zusammen an 422 Meister, von denen jeder durchschnittlich an 20 Personen Beschäftigung und Nahrung gab. Noch 1727 lieferten die kasselschen Tuchmacher 2931 Stück; seit 1732 begann aber ein bedeutendes Sinken und 1737 stellten sie nur noch die Hälfte. Erst der 1816 zu Hersfeld begonnene fabrikmäßige Betrieb gab dem Gewerbe einen neuen Aufschwung. Jetzt ist Hersfeld der Hauptstz der Wollentuchweberei, wo allein 10 Fabriken bestehen; andere sind zu Melsungen, Schmalkalden und Kassel; zusammen 15. Eine neue ist zu Marburg im Entstehen.

Es liefern dieselben, vorzüglich seit dem Anschlusse Hessens an den deutschen Zollverein, sowohl feine als mittelfeine Lächer, und haben bereits einen reichen Absatz in's Ausland gefunden. Außer den Fabriken arbeiten noch zahlreiche Tuchmachermeister, zum Theil mit mehreren Stählen und fabrikmäßig. Hersfeld, Meßungen und Eschwege zählen solcher zusammen 186, Frankenberg allein 100, von denen der größere Theil jedoch sehr sehr unbedeutend ist. — Alle diese liefern meist nur gröbere Lächer.

c) Wieber (ein langhaariges ungeschorenes Wollenzeug). Früher bezog man schöne Wieber nur aus England, jetzt aber wird auch in Hessen ein dem englischen gleiches Fabrikat bereitet. Die vorzüglichste Waare liefert die rätbergische Fabrik zu Hersfeld, mittel und ordinäre Wieber aber die Weber zu Meßungen in großer Quantität. Auch zu Kassel, Hanau, Eschwege, Fulda, Treßa, Holzhausen &c. werden Wieber bereitet, im Ganzen aber nur unbedeutend.

d) Flanell wird zu Hersfeld, Kassel, Treßa, Marburg &c., vor allen aber zu Eschwege bereitet. Die feinem Sorten werden jedoch aus dem Auslande bezogen.

e) Teppichzeuge. Eine der größten und ausgezeichnetsten Teppichfabriken Deutschlands besitzt Hanau, deren Erzeugnisse sogar die englischen übertreffen und selbst in Paris sehr geschätzt werden. Auch zu Kassel besteht eine solche, welche sich auf das Vortheilhafteste auszeichnet.

f) Sonstige Wollengewebe. Rasch (ein ordinaires, geföpertes, glattes Wollenzeug) wurde früher von eigenen Raschwebern gearbeitet. Valentin Degenhard aus Frieda, bei Wanfried, hatte als hessischer Dragoner die Wollenzeug-Webererei in Flandern erlernt und ließ sich um's J. 1691 auf dem Eichsfeld nieder, wo er etliche Raschstühle anlegte und dadurch der Gründer der Wollenzeug-Manufaktur des armen Eichsfelds wurde. In Hessen ist diese Fabrikation beinahe eingegangen.

Mehlbeuteluch wird zu Eschwege, Merino, Möbelzeug, Stramin &c. werden zu Kassel, Umschlagetücher zu Hersfeld, Kirse zu Frankenberg und Kassel, Voi zu Holzhausen, Weiderwand von den Leinwebern in Oberhessen und in Fulda &c. bereitet.

Baumwollenwaaren. Obgleich die Baumwollenwebererei sich seit einer Reihe von Jahren sehr verbreitet hat, und noch fortwährend

sich ausdehnt, so müssen die Baumwollengespinnte doch beinahe alle noch vom Auslande, die feinen aus England, die mittlern aus den Niederlanden, bezogen werden. Zwar besitzt auch Hessen 2 Maschinen-Spinnereien zu Hersfeld und zu Waldfkappel, aber sie sind nicht bedeutend genug und vermögen ohnedem auch nur grobe Gespinnte zu liefern.

Die Baumwollenweberei wird weniger in eigentlich geschlossenen Fabriken, als von den einzelnen im Lande zerstreuten Webern, für Rechnung der einzelnen Fabrikherren betrieben. Das bei weitem bedeutendste Geschäft in Hessen ist das Schmidt'sche zu Fulda, das durch die Beschäftigung, welche es den zahlreichen fuldischen Webern gibt, als eine wahre Wohlthätigkeitsanstalt zu betrachten ist. Eben so ausgezeichnet ist seine Bleiche und seine Färberei. Außerdem bestehen noch andere Fabriken zu Fulda, Kassel, Hanau, Eschwege, Hersfeld, Dilsdorf, Brettenbach am Herzberg &c. Sie liefern Baumwollenzeuge aller Art, namentlich auch *M d b e l d a m a s t e*, *Schirting* (s. g. englisches Leinen), *Merino*, *Sarfnet*, *Kleinberzeuge*, *Madras* &c. Vorzüglich finden *Barcent* und *Drell* einen bedeutenden Absatz im Großhandel. *Kattune* werden nur zu Kassel und Wolfhagen fabrizirt. Ebenso ist Kassel der Hauptsitz der Weberei von *Druckeffeltuch* (Futterleinen), welche sowohl hier, als in den Kreisen Kassel und Wüthenhausen, immer größere Bedeutung gewinnt. Baumwollene und leinene Bänder liefert Rosenthal. Watte wird in vier Fabriken zu Kassel und Hanau bereitet.

Seidenwaaren. Die Fabrikation von Seidenzeugen beschränkt sich beinahe auf Hanau, und wurde durch jene niederländischen und französischen Flüchtlinge begründet, durch welche die Neustadt von Hanau entstand. Die Verfertiger von Seidenband (Posamentirer) stellten schon 1605 ein Fähulein von 108 Bewaffneten, während Neuhanau im Ganzen nur 456 Bewaffnete zählte. Sie versuchten sogar die Zucht der Seidenwürmer, um ihren Bedarf an Rohseide selbst zu gewinnen. Doch in den Stürmen der späteren Zeit ging das Gewerbe gänzlich unter und erst 1732 errichtete Schreiber aus Längensalza wieder eine Fabrik. Seitdem gewann dieser Erwerbszweig neues Leben und 1783 besaß Hanau wieder 6 Fabriken für Seidenzeuge und Seidenflor, 9 für Strümpfe und Handschue und 2 für Geldbeutel. Aber die Revolutionskriege und dann die Mauth brachten diese Fabriken in Verfall, und erst seit dem Anschlusse Hessens an den deutschen Zollverein haben sie begonnen, sich wieder zu heben. Gegenwärtig bestehen 4 Fabriken zu Hanau, welche

glatte und faconirte Seidenzeuge, Atlas, Sammet, Strümpfe und Handschue liefern. In letzter Zeit entstand auch zu Kassel eine Anlage für seidene Möbelzeuge. Auch im nördlichen Hessen hatte man 1788 den Seidenbau einzuführen versucht, aber vergeblich. Jetzt ist derselbe von Neuem in's Leben getreten und zu Kassel, Wigenhausen, Allendorf und Spangenberg beschäftigen sich einzelne Privaten mit der Anzucht von Seidenwürmern.

Posamentir- u. Arbeiten: Vorzügliche Arbeiten dieser Art, sowohl in Gold und Silber, als in Wolle und Seide, liefern Kassel und Hanau. Sindersfeld liefert Sattelgurten und Schnüren. In Neukirchen werden Spizen geknüpft.

Strumpfwirkeri. Auch dieses Gewerbe scheint erst durch die französischen Einwanderer in Schwung gekommen zu seyn, und war noch im vorigen Jahrhundert durch alle unsere Städte verbreitet, hat aber in neuerer Zeit durch den fabrikmäßigen Betrieb eine andere Richtung genommen, so daß die kleineren Wirkereien nur noch zur Befriedigung der örtlichen Bedürfnisse dienen. Im Großen wird die Strumpfwirkeri nur in Hanau und Liebslos durch 8 Fabriken betrieben. Diese liefern wollene, baumwollene und seidene Strümpfe; ferner Mützen, Kamisole und Weinkleider, und ihre Waaren gehen nach dem Rheine, den Niederlanden und nach Amerika. In der Umgegend von Fulda werden vorzüglich Mützen bereitet. Außerdem bestehen noch Strumpfwirkereien zu Kassel, Wolfhagen, Ippinghausen, Treiſa, Frankenhain, Frankenberg, Wächtersbach u.

Färbereien besitzt Hessen in vielen Städten, die vorzüglichsten zu Kassel, Hanau, Fulda und Hersfeld; dann noch zu Bockenheim, Eschwege, Schmalkalden, Nelsungen, Treiſa, Neukirchen, Frankenberg, Felsberg, Wanfried, Marburg, Wigenhausen u.

Hüte. Die bedeutendste Fabrik für Filzhüte besitzt Hanau, deren Fabrikate sich des größten Absatzes auch im fernem Auslande, erfreuen. Auch Kassel, Bockenheim, Marburg, Spangenberg, Wigenhausen, Karlshafen, Frankenhain u. liefern Filzhüte. Seidenhaubehüte werden zu Kassel und Hanau fabrizirt. Eine Strohhutfabrik besteht zu Bockenheim, eine andere ist zu Kassel im Entstehen.

Leder. Obgleich sich heinahe in allen unseren Städten Voh-, und in vielen auch Weißgerbereien befinden, deren Zahl sich immerhin auf 250 — 300 belaufen mag; so ist der Betrieb im Allgemeinen doch nicht

Bedeutend. Das beste und meiste Sohlleder liefert Schwwege, wo in 24 Gerbereien, aus ausländischen Häuten, über 3000 Zentner erzeugt werden, die jedoch größtentheils in das Ausland gehen. Weniger beträchtlich ist die Sohllederfabrikation zu Walskappel und Hanau, wo auch nur inländische Häute verarbeitet werden. Rinds- und Kalbleder liefern am vorzüglichsten Hersfeld und Marburg, dann aber auch noch Hanau, Melsungen, Rotenburg, Treisa u., weißgaares Leder vor allen Frankenberg. Das Sohlleder, welches in Hessen verbraucht wird, kommt meist aus Malmehy. Um diese Einfuhr entbehrlich zu machen, hatte schon Landgraf Moriz einen Gerber nach Kassel berufen, der eine Sohlledergerberei nach mastricher Art daselbst anlegen mußte.

Die vorzüglichsten Schumacherarbeiten liefert Kassel. Aber auch Schwwege, Melsungen, Treisa, Neukirchen u. haben zahlreiche Schumacher, welche mit ihren Waaren die in- und ausländischen Märkte beziehen.

Leberne Handschue aller Art und an Güte den französischen nicht nachstehend, werden in Kassel und Hanau gearbeitet, und namentlich von dem erstern Orte, wo die ansehnlichste Fabrik mehrere hundert Näherinnen beschäftigt, bedeutende Versendungen in das Ausland gemacht.

Lackirtes Leder, Wachstaffent, Wachstuch u. liefern 4 Fabriken zu Kassel und 1 Fabrik zu Hanau; die vorzüglichsten, mit den feinsten Verzierungen in Farben und Bronze versehenen Waaren, gehen aus den Kasselschen Fabriken hervor.

Seilerwerkstätten finden sich in den meisten Städten, vorzüglich aber zu Kassel, Hanau und Contra. Hanau liefert Schiffstauere und Contra mit einem Lack überzogene haufene Feuerreimer, sowie Spritzeneschläuche, ohne Rath, welche im Auslande eine sehr günstige Aufnahme gefunden haben.

Papier, Tapeten u. Nicht weniger als ein halbes Hundert Papiermühlen sind, zerstreut durch alle Gegenden Hessens, in Thätigkeit, welche meist mittlere und gröbere Papiere liefern. Aber schon beginnt die Maschinen-Papierfabrikation ihr Bestehen zu bedrohen. Dessen hat erst drei solcher Fabriken, zwei kleine zu Wilsenhausen und Wetter und eine große, erst 1841 entstandene, nächst Niederkaufungen an der Rofse. Hanau liefert faxbigeß Papier. Mehrere Papiermühlen bereiten Bapere, namentlich die zu Contra, Bornsburg, Silberberg, Oberhausen,

Hanau u. c., die zu Bronnzell bei Fulda aber s. g. Pressspähne, und zwar von vorzüglicher Güte und ins Große, welche meist an die Tuchfabrikanten des Auslandes abgesetzt werden. Die arnold'sche Tapetenfabrik zu Kassel ist eine der ausgezeichnetsten Deutschlands, von deren Fabrikate $\frac{3}{4}$ Theile ins Ausland gehen. Unbedeutend ist eine andere, welche zu Neukirchen besteht. — Spielkarten-Fabriken sind zu Kassel und Hanau. Die Verfertigung von Pappschachteln wird zu Kassel und Fulda fabrikmäßig betrieben, am größten zu Kassel, von wo dieses Fabrikat bis Norwegen und Schweden versendet wird. Etuis und Brieftaschen liefert Bockenheim.

Buchdruckereien besitzt Kurhessen in Kassel, Hanau, Marburg, Minteln, Eschwege, Fulda, Selnhäusen, Hersfeld, Schmalkalden, Rotenburg und Wigenhausen, zusammen 25 mit etwa 60 Pressen, die meisten, größten und vorzüglichsten zu Kassel. Zu Bockenheim befindet sich eine ausgezeichnete Schriftschneiderei, sowie daselbst und zu Kassel zwei Schriftgießereien. Lithographische Anstalten haben Kassel, Hanau, Wanfried und Bockenheim. Kassel auch eine Kupferdruckerei. Zu Fulda werden Formen zum Holzschnitt geliefert, die selbst bis England versendet werden.

Arbeiten in Holz u. c. Kassel, in welchem sich an 120 Schreinerwerkstätten befinden, liefert vorzügliche Möbel; auch Hanau, Marburg und Fulda, sowie Bockenheim und Runpenheim. Zu Kassel und Hanau bestehen ansehnliche Möbelmagazine. Auch in der Gegend von Kassel nach dem Weifner hin, sowie zu Spangenberg werden viele meist gute Möbel gearbeitet. Messungen, das an 20 Schreiner besitzt, und die Umgegend liefern Bettstellen, Schränke, Kasten u. c. Zu Fulda, Marburg und Hebenshausen werden Strohstühle angefertigt. Fourniere, kostbare Tischplatten, kunstvolle Kästchen, reich ausgestattete Uhrgestelle, Schachfiguren, Kämme, Stöcke u. c. u. c., in den verschiedensten Holzarten, sowie in Knochen und Horn, liefert die Fournierfabrik zu Kassel. Eingelegte Tischlerarbeiten, auch vergoldete Bilderrahmen, geschnittene und gravirte Arbeiten in Elfenbein, Hirschhorn und Horn werden zu Bockenheim, Druckformen, feine Holzschnitzereien (wie Blumenkörbchen, Landschaften, Seestücke u. c.), feine Hornarbeiten, Tabaksdosen und Tabakspfeifen u. c. zu Kassel gefertigt. Die Strafanstalt zu Marburg liefert auch Holzschnitzereien, namentlich Spielsachen;

zu Oberzell bei Schlüchtern und zu Kleinschmalkalden werden Mulden, Holzschue, Schaufeln, Löffel &c. geschnitten. Die zu Kassel verfertigten künstlichen Gliederpuppen für Maler wandern bis Italien und Amerika. Spinnräder gehen aus mehreren Werkstätten zu Kassel hervor, auch im Dorfe Sand werden solcher gearbeitet. Küferwerkstätten sind vorzüglich zu Kassel und Hangu; auch zu Nelsungen &c. werden viele Böttcherwaaren gestellt. Eine Fabrik zu Heida verfertigt Werkzeuge für den Ackerbau. Gieselwerder liefert Syrupfässer, Fässer für Zuckerrfabriken, auch Schwertspähne. An demselben Orte und zu Debelshcim werden Fasbdauben in allen Gattungen und buchene Bretter zu Kandiszucker-, Seifen- und Tabackskisten in Menge geschnitten. Gieselwerder hat gegenwärtig die einzige hessische Schiffswerfte von einigem Belang, welche Schiffe für die Weser, Werra und Fulda baut.

Korkstopfen liefert eine Fabrik zu Kassel. Zahlreiche Korbflechter wohnen an der Fulda bei Nelsungen und zu Kleinschmalkalden, auch zu Kassel, wo die feinsten und zierlichsten Körbchen &c. geflochten werden.

Metallwaaren. a) in Eisen und Stahl. Groß und mannigfaltig sind die Erzeugnisse dieser Art. Die Hütten zu Beckerhagen, Holzhausen, Wieber, Obernurf, Rosenthal, und Kommershausen liefern Ofen aller Art, Maschinentheile, Kochtöpfe, allerhand Biergeräthe, Ambose und Hämmer &c. Die großartigste Werkstätte für Eisenwaaren ist jedoch die Herrschaft Schmalkalden, aus der die verschiedenartigsten Eisen- und Stahlgeräthe in unübersehbarer Menge hervorgehen, unter denen die Ahlen am berühmtesten sind. Brotterode erzeugt vorzüglich Pferdegebisse, Schnallen und Spornen. Eine Eisensabrik ist jetzt zu Schmalkalden im Entstehen begriffen. Eine andere erst jüngst angelegte Fabrik zu Hanau liefert kleine Schmuck- und Bierwaaren. Messer und Gabeln werden zu Erten und Krückeberg im Schaumburgischen in großer Menge verfertigt. Auch Svangelberg, Homberg, Helmarshausen und Debelshcim liefern Messer, sowie Marburg, Kassel und Hanau feine Messer- und Gabel-Service. Aerte, Warten, Futtermesser, Sensen &c., werden zu Helmarshausen, Arenborn, Hombressen, Baake und Debelshcim im Kreise Hofgeismar, sowie zu Erten, Bernsen und Kollshagen im Kreise Schaumburg geschmiedet. Zahlreiche Nagelschmiede sind zu Großkammerode beschäftigt.

Schwarzes Eisenblech liefert die hartwyl'sche Fabrik bei Kassel; auch Bleis- und Zinkplatten; Eisendrath Ober- und Unter- schönau im Schmalkaldischen; ausgezeichnete Schlosserarbeiten Kassel. Kassel, Bockenheim u. haben Kunstschleifereien.

b) Kupferwaaren. Zur Verarbeitung des richelsdorfer Kupfers bestehen bei Kassel ein Kupferhammer und eine Messingfabrik; auch Tombak wird hier bereitet. Außerdem sind noch zahlreiche Kupferschmiede im Lande beschäftigt, namentlich zu Kassel, Oberkaufungen, Hanau u. Die henschel'sche Fabrik liefert die schönsten Erz bildwerke und zahlreiche Glocken. Auch zu Windecken, zu Homberg und zu Holzhausen bei Homberg befinden sich Glockengießereien.

c) Gold- und Silberarbeiten. Die hanauer Bijouterie-Fabriken stehen darin oben an; durch französische Einwanderer vor länger als einem Jahrhundert gegründet, sind sie zu einer Vollkommenheit gelangt, in welcher sie von keiner andern Fabrik in Europa übertroffen werden. Auch Bockenheim hat eine Bijouterie-Fabrik. Kassel hat an 21 Gold- und Silberschmiede. Auch in andern Städten finden sich solcher. Eine Gold- und Silberdrath-Fabrik ist zu Kassel, gleichwie daselbst und zu Hanau auch schöne Gold- und Silberstickereien gearbeitet werden.

d) Sonstige Metallarbeiten. Gelb- u. Rothgießereien haben vorzüglich Kassel und Brotterode. Stecknadeln liefert Kassel in 11, Hanau in 3 Werkstätten, sowie Nadeln Schmalkalden und Sooden im Hanauischen; Metallknöpfe u., schöne Graveurarbeiten Hanau und Kassel; plattirte Arbeiten Hanau; s. g. pariser Bronze-Gegenstände, als Gehäuse für Pendeluhren u. Bockenheim. Blecharbeiten werden in 24, Zinn- u. Waaren in 5 Werkstätten zu Kassel erzielt. Ausgezeichnet besonders sind die chirurgischen Instrumente und die gemalten Spielwaaren von Zinn, von welchen die letzteren bis nach Frankreich versendet werden. Zwei Fabriken zu Kassel erzeugen Nickelmetall und verarbeiten dasselbe zugleich zu Messing.

Maschinen- und Instrumente. a) Maschinen. Die henschel'sche Maschinenfabrik zu Kassel gehört unter die ersten Deutschlands und erfreut sich eines weit verbreiteten Rufes. Sie liefert Maschinen aller Art, namentlich auch Dampfmaschinen und Feuersprizen. Auch zu Windecken werden Feuersprizen gebaut, gleichwie zu Marbois

Bei Amöneburg. Kleine Maschinen aus Metall werden zu Bockenheim, sowie zu Kassel. Dampfmaschinen-Apparate in 3 Werkstätten angefertigt. Zu Melsungen befindet sich eine Fabrik für Spinnmaschinen, wie zu Rosenthal eine andere, welche Spinn-, Kraß- und Stuhlmaschinen verfertigt. Eine der größten Fabriken für Seiden- und Baumwollenwebereien in Deutschland, besitzt Johann Staubes aus Gemünden an der Wobra zu Ebersfeld, die wöchentlich an 100 Maschinen liefert.

b) Musikalische Instrumente. In 18 Werkstätten und Fabriken zu Kassel, Hanau, Marburg, Bockenheim, Fulda, Schwwege, Hadamar, Schrecksbach, Amöneburg und Hombressen werden Fortepiano's und Klaviere gebaut; die meisten und besten zu Kassel, wo jährlich an 220 Stück gestellt werden. Auch die bockenheimer sind ausgezeichnet. Ein ansehnlicher Theil der in Hessen verfertigten Fortepiano's geht nach Hamburg und Bremen und von da, mit englischen Etiketten versehen, nach Amerika. Vortreffliche Blech-Blasinstrumente werden zu Hanau und Fulda, Klarinetten, Flöten u. zu Kassel, Fulda und Hanau, Geigen zu Kassel, Kirchenorgeln zu Kassel, Schwwege und Gottsbüren verfertigt. Zu Hanau und Karlsbafen werden Saiten bereitet.

c) Mathematische und physikalische Instrumente liefern Kassel, Marburg und Hanau. Die breithaupt'sche Werkstätte zu Kassel hat sich einen europäischen Ruf errungen. Auch zu Baake werden derartige Arbeiten, vorzüglich aber Meißzeuge, angefertigt.

d) Chirurgische Instrumente werden vorzüglich durch drei Werkstätten zu Marburg und außerdem auch zu Kassel und Hanau geliefert.

e) Feuergewehre gehen in großer Zahl und vorzüglicher Arbeit aus der pistor'schen Fabrik bei Schmalkalden hervor. Büchsenmacherwerkstätten sind vorzüglich zu Kassel und Bockenheim.

Glas-, Steingut- und Thonwaaren. a) Glas. Schon im 15ten Jahrhundert besaß Hessen durch alle seine Wälder zahlreiche Glashütten; im Kaufunger Walde noch im 16ten Jahrhundert nicht weniger als 16, von denen jede des Jahres an 800 Klafter Holz verzehrte. In Großkammerode war die Hütte aller Glaser eines großen Theiles von Norddeutschland. Erst im Anfange des 17ten Jahrhunderts verschwanden die Hütten mehr und mehr. Dagegen entstanden Spiegelglashütten an der Weser und zu Altengronau, die erst in neuerer Zeit wieder eingingen. Jetzt hat Hessen nur noch 3 Glasfabriken. Die große Fabrik

zu Schauenstein, welche nur grüne Glasflaschen liefert und ihren bedeutendsten Absatz nach Amerika hat; die buttlar'sche bei Ziegenhagen und die isenburgische bei Breitenborn, die beide sowohl grünes als weißes Glas bereiten. Zu Kassel befindet sich eine Glasschleiferei.

b) Schmelztiegel. Schon im 16ten Jahrhundert wurde dieses für das Schmelzen der Metalle so unentbehrliche Fabrikat in Großallmerode verfertigt und wanderte bis zu den entferntesten Weltgegenden. Langehin war Großallmerode der einzige Ort, welcher es lieferte, bis auch zu Obern- oder Hasnerzell an der Donau (passauer Aegel), zu Waldeburg in Sachsen, zu Stourbridge in England und Hogagnas in Schweden, sich Nebenbuhler erhoben, deren Tiegel, wenn auch nur bei Schmelzung einzelner Metalle, unseren heffischen Tiegeln den Vorrang streitig machen. 14 Werkstätten zu Großallmerode und Epteroode sind mit der Verfertigung beschäftigt. Man bereitet sie aus feuerfestem Thone, der sehr wenig Eisenoxyd und gar keine Kalkerde enthält, dem aber gröbterer Sand zugesetzt wird. Ihre Formung geschieht, wie bei anderen Thonwaaren, auf einer einfachen Scheibe. Man fertigt dreikantige und konische von verschiedener Größe und zwar in dem Verhältnisse, daß sie in Sägen sich in einander fügen. Die Masse der Tiegel ist durch den beigemengten Sand sehr rauh, weshalb sie sich nicht immer zu allen Operationen, wie zum Schmelzen edler Metalle, ganz geeignet zeigen; dagegen sind sie haltbar, ertragen den Temperaturwechsel und widerstehen sauzigen und bleiischen Glasflüssen; schmelzen jedoch eher als Stabeisen. Ihr Absatz, der sich über die ganze Erde verbreitet, hat in neuester Zeit sehr abgenommen.

c) Steingut wird in 3 Fabriken zu Großallmerode, Kassel und Schlierbach bereitet, von denen die letztere bei Weitem die bedeutendste ist.

d) Porzellan. Schon 1680 hatte Landgraf Karl zu Kassel eine Porzellanfabrik angelegt, welche erst gegen Ende des vorigen Jahrhunderts wieder niedergelegt wurde. Jetzt haben Privaten eine neue zu Kassel gegründet, von deren Erzeugnissen jedoch noch nichts in das Publikum gekommen ist.

e) Erdene Geschirre. Uralt ist die Töpferei in Hessen. Schon im 14ten Jahrhundert finden wir die zu Dreihausen und Diefel. Außer diesen bestehen solcher vorzüglich zu Marburg, Kirchhain; Kassel, Michaelsberg, Großallmerode, Epteroode, Michelsdorf, Döppengiesel, Steinau, Ahlerbach, Wittgenborn &c. Die bedeutendsten sind zu Großallmerode und zu

Marburg, deren Absatz ins Ausland (Rußland, Spanien, Amerika &c.) sehr bedeutend ist. In Niederhessen heißt der Töpfer auch *Gröpper* (von *Grope*, welches gleichbedeutend mit *Topf* ist), in Oberhessen aber wird derselbe *Gulner* (vom lateinischen *olla*) und im Hanauischen *Gafner* genannt.

f) *Sonstige irdene Waaren.* Großallmerode liefert *Tabäckspfeifen*, vorzüglich sogenannte *Sklavenspfeifen*; die erste derartige Fabrik in Hessen wurde 1687 zu Kassel angelegt. Ferner bereitet Großallmerode *Knieker* und *Spieckugeln*, *Zuckerhutformen*, *Abhören* für *Schornsteine*, *Wasserleitungen* &c.; 3 Fabriken zu Kassel und Hanau liefern *Oefen* &c. von *Fayence*; *Fritzlar* irdene *Krüge*; *Kaltenborn* (*St. Gelahausen*) *Krüge* und *Brunnenröhren* &c. Außerdem finden sich noch zahlreiche *Ziegel-* und *Backstein-Brennereien*, unter denen die größten die auf dem *Möncheberge* bei Kassel und die auf der *westendorfer Landwehr* im *Schaumburgischen* sind. Zu *Wockenheim* bestehen 2 Fabriken für *Mauerziegel* nach *lütticher Art*. Auch entstand in neuester Zeit zu Großallmerode eine Fabrik, welche *zierliche*, aus *Thon* gebrannte *Kinderspielsachen* liefert.

Um die Töpfereien zu heben, und namentlich um die *Verfertigung* der *Fayence* zu verbreiten, hat die *Regierung* bereits große *Opfer* gebracht, bis jetzt aber noch ohne dankbaren *Erfolg*. Selbst eine *Töpferlehr-Anstalt*, welche 1835 zu Großallmerode begründet wurde, und in der die *Lehrlinge* statt *Lehrgeld* zu zahlen, sogar von der *Regierung* unterstützt werden, fand durchaus nicht die *Anerkennung*, welche sie verdiente, vielmehr statt des *Dankes* nur *Mißtrauen* und *Hindernisse*.

Bierbrauerei. Im *Mittelalter* war die *Bierbrauerei* einer der *ansehnlichsten* *Erwerbszweige*, welcher *beinahe* ausschließlich dem *Betriebe* der *Städte* gehörte. Noch im *16ten* *Jahrhundert* braute man in *Hessen* ein *stark* *berauschendes* *Bier*. Allein für die *Hofhaltung* zu *Kassel* wurden 1569 nicht weniger als *644 Fuder* (3984 *Ohm*), zu *Wigenhausen* 1577 allein in einem *Monat* *310 Ohm* gebraut. Aber der *Untergang* des *Hofenbaus* im *30jährigen* *Kriege* und die *zunehmende* *Verbreitung* des *Brandweins* und des *Kaffees* drückten die *Bierproduktion*, und erst in der *neuern* *Zeit* hat sich dieselbe wieder *gehoben*. Gegenwärtig hat *Kurhessen* an *790* *Brauereien* und zwar *Niederhessen* *400*, *Oberhessen* *90*, *Fulda* *200* und *Hanau* *100*. Von diesen sind durchschnittlich *5—600* in *Thätigkeit*. Im *Jahre* *1840* wurden an *155,000 Ohm* *produziert* und dem *Staate* dafür über *18,400 Thlr.* *Steuern* *gezahlt*. Die meisten

und besten Bitterweinen besitzt Kassel, deren Biere zugleich einen nicht unansehnlichen Ausfuhrartikel nach dem Norden von Deutschland abgeben. Auch Marburg, Hanau, Fulda, Eschwege u. liefern gute Biere.

Essig. Die Essigfabrikation wird an verschiedenen Orten betrieben, am häufigsten zu Kassel, wo 9 Fabriken damit beschäftigt sind. Auch zu Karlsruhen, Grebenstein, Fulda, Gelnhäusen u. Der Landmann gewinnet dagegen seinen Bedarf meist selbst aus Obst.

Brandwein. Denselben verdanken wir wahrscheinlich den Arabern. Noch im 14ten Jahrhundert war seine Bereitung ein Geheimniß. In Hessen findet man ihn zuerst 1476. Man gewann ihn damals aus Weinhefen, weshalb er den Namen „gebrannter Wein“ erhielt. Auch Bierhefe wurde dazu benutzt, obgleich dieses als eine Verfälschung betrachtet wurde. Man nannte ihn auch wohl Lebenswasser, wie noch jetzt in Frankreich (eau de vie) und Italien (aquavite). Wie verbreitet er schon gegen Ende des 15ten Jahrhunderts war, zeigt ein Gedicht aus dieser Zeit, welches mit den Worten

Nachdem nun schon jedermann

gemeinlichen sich nimet an

zu trinken den gepranten win u. u.

beginnt. Damals ergingen bei uns auch die ersten Verordnungen gegen seinen Gebrauch. Obgleich diese später sogar noch geschärft wurden, so wurden sie dennoch alle durch den Brandwein besetzt. Im 16ten Jahrhundert lernte man auch den Fruchtbrandwein kennen, der während des 17ten Jahrhunderts den eigentlichen gebrannten Wein (gewöhnlich rheinischen Brandwein genannt) allmählig zu verdrängen begann, welches ihm jedoch erst im vorigen Jahrhunderte völlig gelang. Noch im Anfang des vorigen Jahrhunderts bereiteten sich die Werraebewohner ihren Hausbedarf aus Weinhefen und faulem Obst. Die größte Verbreitung erhielt der Brandwein jedoch erst seit der Entdeckung, daß auch die Kartoffel zur Brandweinsbereitung sich eigne. In Hessen begann man ums Jahr 1805 damit, anfangs nur einzeln und versuchsweise, seit etwa 1812 erst allgemeiner und im Großen. Seitdem hat sich die Brandweinproduktion ins Ungeheure gesteigert und ist sogar noch im Zunehmen. Kurhessen besaß 1840 (mit Ausnahme der 7 schmalkaldischen) 675 Brennereien (von denen durchschnittlich 430 bis 440 im Betriebe waren) mit einem Brennapparat von 18,000 Eimern und einem Maisstraum von 1,240,000 Maas. Es wurden an 90,000 Dhm. bereitet,

im Werthe von 1,300,000 bis 1,400,000 Thlr. ... Wachs des Staat bezog davon an Steuer 100,700 Thlr. Die bedeutendsten Brennereien hat Niederhessen, wo der Betrieb weithin eigentlich fabrikmäßig geschieht, während in den übrigen Provinzen die Brennerei mehr als Neben- und nachwendige Zubehör der Landwirtschaft betrachtet wird. Von jehen 90,000 Dhm produzierte Niederhessen allein $\frac{2}{3}$. Die Provinz Niederhessen hat nämlich 289, Oberhessen 131, Fulda 104 und Hanau 158 Brennereien. An Rohmaterial verwendet man zwischen 59 und 60,000 Wehl, Haberfrüchte und beinahe 480,000 Wehl Kartoffeln. Außerdem werden im Ganzen auch Weizenbrot und Obst, sowie in Niederhessen Bierabfälle benutzt. Im J. 1840 verzehrten die hessischen Brennereien 11—12,000 Maßern Holz, über 140,000 Maas und 33,000 Zentner Braunkohle, an 16,700 Balgen und 550 Malter Steinkohle und an 2,650,000 Stück Torf.

Wenn man den im vorigen Jahre produzierten Brandwein auf die männliche Bevölkerung Hessens, welche das 14te Lebensjahre zurückgelegt hat, vertheilt, so kommt davon auf jeden Kopf täglich $1\frac{2}{3}$ Köcher, eine bedeutende Quantität, wenn man bedenkt, wie viele Personen keinen Brandwein trinken. Doch, jene 90,000 Dhm werden auch nicht alle im Lande vertrunken, es wird vielmehr ein nicht unansehnlicher Theil davon ausgeführt. Freilich wird auch wieder eingeführt, und nicht bloß offen, sondern auch heimlich, vorzüglich aus dem Großherzogthum Hessen. Jedenfalls ist jedoch die Ausfuhr bei Weitem bedeutender, als die Einfuhr. Mag immerhin auch die Brennerei für die Landwirtschaft von unendlichem Werthe seyn, mögen die Kassen des Staats und die der Gemeinden dadurch gefüllt werden, mögen tausend und abermal tausend Menschen dadurch Beschäftigung und Nahrung finden, der Brandwein bleibt immer ein Uebel, reich an den traurigsten Folgen, eine Pest, welche das geistige und physische Wohl von Millionen untergräbt.

Liqueur-Destillationen bestehen in vielen Städtchen, namentlich zu Kassel, Marburg, Hanau, Fulda, Gelnhausen, Bockenheim u.

Weingeist wird zu Bockenheim bereitet.

Chemische Fabrikate. Die große erst jüngst gegründete chemische Fabrik zu Runkelkuhl, am Hirschberg, liefert jährlich an 8000 Ztr. gereinigtes Sodasalz und an 2000 Ztr. Alaun (s. Maunbergwerke) u., und ihre Produktion ist noch immer im Steigen. Kohlen-saure Magnesia (aus der Mutterlauge), Chlorkalk, Glauber-

salz u. werden zu Mendorf bereitet; Kalk für die Sodafabrik zu Hirtensuhl wird zu Kassel gewonnen; Natriumlangensalz zu Großallmerode; die habich'schen Fabriken zu Kassel und Weckerhagen liefern Salmtal, Glaubersalz, blaues Vitriol u. Auch am Eisenberge bei Obergeis wurde im 17ten Jahrh. Eisenvitriol gefosset. Cement für Wasserbauten wird zu Kassel bereitet. Eine gleiche Fabrik zu Altenmittlau wurde 1841 wieder eingestellt. Salpeter wird in Hessen nicht mehr gewonnen, weil er billiger von Außen bezogen werden kann; Pulvermühlen hat Hessen zu Kassel, wo die bedeutendste ist, zu Wichmannshausen und zu Contra. Schon 1484 befand sich eine Pulvermühle zu Marburg. Pottasche wird in vielen Gegenden gewonnen, vorzüglich in dem hanauischen Oberlande, im Fuldischen, an der Weser u.

Farbenwerke. Die zu Richelsdorf und Dieber gewonnenen Kobalte werden seit 1731 auf der großen Blaufarbenfabrik zu Schwarzenfels zu Schmalte und Eschel bearbeitet, wovon jährlich an 6 — 8000 Htr. erzeugt werden und in den Handel kommen. Auch Arsenik wird daselbst gefangen, doch nicht benutzt. Die Benutzung der Kobalte zu Schmalte scheint eine deutsche Erfindung zu seyn, und in die letzte Hälfte des 16ten Jahrhunderts zu fallen. Schon im Anfange des 17ten Jahrhunderts legte ein Böhme zu Oberkaufungen eine Farbmühle an, die aber, durch mißliche Verhältnisse gedrückt, nur kurze Zeit bestand. Die habich'sche Fabrik zu Kassel und Weckerhagen liefert eine Menge Farben, darunter das geschätzte pariser Blau; auch kasseler Grün und kasseler Mineralgelb, welche beide nach ihrem Erfindungsorte genannt werden. Schmalkalden und Kassel liefern Bleiweiß, sowie Kassel und Bettenhausen Beinschwarz. Eine Ockermühle bei Kassel bearbeitet den roppershäuser Ocker.

Wachslichter-Fabriken befinden sich zu Kassel und Fulda; an dem letztern Orte werden auch mannigfache aus Wachs gesformte Kunstfachen gearbeitet.

Seife und Talglichter. Hessen hat über 60 Seifensiedereien, mit welchen auch meistens Talglichter-Siedereien verbunden sind, vorzüglich zu Kassel, Hanau, Karlshafen, Homberg, Wolfhagen, Eschwege, Netra, Hersfeld, Fulda, Bergen, Bockenheim u. Hanau liefert auch Stearinlichter (Kerzen aus reinem Talgstoffe).

Tabacksfabriken. Der Taback, der gleich dem Brandwein erst nach schwerem Kampfe sich das Bürgerrecht zu erringen vermochte, kam

während des 30jährigen Krieges allgemein in Gebrauch und schon 1659 ergingen Verordnungen, wodurch das Rauchen in Scheunen und Ställen untersagt wurde. Man nannte das Rauchen damals noch „Tabacktrinken.“ Ursprünglich hatte man in Hessen nur Tabackspinnereien, bis Simon Cattel 1687 die erste Tabacksfabrik zu Kassel begründete, in welcher sowohl in- als ausländische Blätter verarbeitet wurden. Im J. 1710 entstand daselbst eine andere Fabrik, welche sich nur auf die Verarbeitung virginischer Blätter beschränkte. Vor dem Anschlusse an den Zollverband waren die hessischen Tabacksfabriken bedeutender als jetzt, wo mehrere noch kaum ein Viertel von der frühern Zahl ihrer Arbeiter haben. Die bedeutendsten Fabriken sind die zu Kassel, Hanau, Wigenhausen und Karlsruhen. Ferner sind Fabriken zu Bockenheim, Marburg, Frankenberg, Eschwege, Ziegenhain und Wanfried. Im Schaumburgischen finden sich an 15 Tabackspinnereien. Alle verarbeiten amerikanische Blätter, im Schaumburgischen mit hannoverschen, im übrigen Hessen mit inländischen und pfälzer u. Blättern vermischt. Ansehnliche Spinnereien zu Brotterode liefern den s. g. Kneller, aus eschweger und schmalkalder Blättern. Schuuyftaback- und Cjgarren-Fabriken sind zu Kassel, Hanau und Bockenheim.

Zucker. Zwei große Zuckerrabriken zu Kassel bereiten nur Rohrzucker; außerdem bestehen noch 5 andere zu Wabern, Treisa, Hofgeismar, Rotenburg und Niederhohne, welche Runkelrüben-Zucker erzeugen. Diese letztern sind jedoch im Alneken; schon sind einige eingegangen und es ist nicht unwahrscheinlich, daß auch die übrigen bald folgen.

Künstliche Blumen werden zu Fulda und Bockenheim gefertigt.

Kutschen, in den elegantesten Formen werden in 10 Fabriken zu Kassel, Hanau und Bockenheim gebaut. Der letztere Ort liefert auch Kutschenlaternen.

Siegellack und Oblaten werden zu Kassel, Fulda und Hanau bereitet. Auch befindet sich zu Fulda eine Bleistiftfabrik.

Bürsten aller Gattungen liefert vor allen Kassel, wo allein 7 Fabriken und Werkstätten mit deren Verfertigung beschäftigt sind.

Zahlreiche Mühlen verwandeln das Getreide in Mehl. Del wird aus Bucheckern, Lein, Raps und Rübssamen geschlagen, wenig nur aus Mohn, Nüssen und Hanfssamen. Das Erzeugniß deckt jedoch bei Weitem

nicht den Bedarf. Die ansehnlichsten Oelfabriken haben Kassel, Hanau, Eschwege, Bettenhausen, Rotenburg u.

Rubeln und Stärke liefern Hanau und Bettenhausen; Chokolade und Senf Hanau und Kassel; aus Cichorien bereiten s. g. deutschen Kaffee 3 Fabriken zu Kassel und Kesselstadt.

Mehrere Orte haben bedeutende Schlachtereien für den Handel, namentlich Kassel, Hanau, Eschwege, Homberg, Gemünden, Friglar, Gieselwerder u. Eschweger Metzger beziehen mit Schinken, Speck und Würsten, unter denen sich die Maschinenwürste auszeichnen, die Messen zu Kassel, Leipzig und Frankfurt a. M. Marburg liefert vortreffliche Cervelatwürste, Hanau geschägte Knoblauchwürstchen, Gieselwerder eine Menge vorzüglicher, den göttinger gleichen, Mettwürste u.

Zu Kassel bestehen 3 Fabriken, welche chemische Zündhölzchen anfertigen.

Die bedeutendsten Leimsiedereien haben Homberg und Eschwege; auch zu Kassel und Hanau sind solcher.

Theer und Kienruß werden in den Nadelholzgegenden, namentlich zu Willersdorf im Burgwalde, zu Machtlos, Datterode, im Schmalkalbischen und im Speshard gebrannt.

2. Handel.

Ehemals waren es die Messen und Märkte, auf welchen der Betrieb des Handels sich beschränkte. Da kamen die Handeltreibenden zusammen und kauften und verkauften. Im 16ten Jahrhundert änderte sich jedoch dieses Verhältniß und statt die Märkte noch selbst zu besuchen, begann der Kaufmann sich Kommissäre zu halten, welche die Handelsgeschäfte für ihn abschließen mußten. So hatten kasselsche Kaufleute 1580 damals s. g. Faktore zu Frankfurt, Mainz, Worms, Speier, Heilbronn, Straßburg u. Während die Märkte dadurch immer leerer wurden, erhielt der Handel eine völlige Umgestaltung und es bildete sich allmählig das System, welches ihm noch jetzt als Grundlage dient.

Wie die Gewerbe, so hat auch der Handel durch den Anschluß Hessens an den großen deutschen Zollverein und die in neuerer Zeit erfolgte Verbesserung und Ausdehnung der Straßen außerordentlich ge-

wonnen, obgleich unser Vaterland noch immer weit davon entfernt ist, sich als Handelsstaat betrachten zu dürfen. Der bedeutendste Platz für den Aktiv- und Passivhandel ist Kassel. Diesem zunächst steht Hanau. Die vorzüglichsten Ausfuhrartikel sind Leinwand und leinen Garn, wollene Mitteltücher und Bijouteriewaaren. Daran reihen sich Messing-, Stahl- und Eisenwaaren, vorzüglich schmalkalber Artikel; roher und fabrizirter Taback; rohe Wolle (über 1000 Zentner), sowie wollene und baumwollene Zeuge (an 1200 Zentner); Teppiche, Mittelpapiere (4000 — 5000 Zentner, vorzüglich über Münden nach Bremen) und Tapeten; Schmelztiegel, irdene Pfeifen, Spielfugeln, irdene Geschirre und roher Thon; Lohgaares, sowie lakirtes Leder (letzteres 1838 an 1200 Zentner); Brandwein, Bier (an 4 — 5000 Zentner) und Hohlglas; Schmalte und Nickelmetall; Bürsten; Maschinen; mathematische, physikalische und musikalische Instrumente; raffinirter Zucker (an 11 — 12,000 Zentner); chemische Fabrikate; Holzarbeiten, vorzüglich Fournire und Glieberpuppen; Farben; Steinkohlen; Hüte; Pappschachteln; Sandsteine; Gyps und Cement; Mastochsen, Schweine und Würste, Ziegen und Kälbfelle; gedörrtes Obst; Bohnen ic.

Dagegen werden vorzüglich eingeführt: Kolonialwaaren, früher nur über Bremen und Hamburg, seit einigen Jahren aber vorzüglich über Holland (Java = Kaffee), Zucker aber über Köln; rohe Baumwolle und baumwollene Garne aus England über Hamburg; Rohseide und selbene Waaren aus Frankreich ic.; Wein, Brandwein, Arack, Rum ic.; Gold, Silber und Zinn meist über Frankfurt; Zink aus Schlessen; Blei und Glätte vom Harz; Erdfarben, sowie auch Seefische, Fischthran, Farbhölzer und englisches Eisen über Bremen; Apothekerwaaren; Eisen-, Stahl- und Messingwaaren; Tabackblätter aus Amerika, Baiern, Baden und dem Großherzogthum Hessen; Cigarren aus Bremen; Federn insbesondere aus Hamburg; Spiegel und andere Glaswaaren; Käse aus der Schweiz und dem Limburgischen; Pelzwerk vorzüglich über Leipzig; Wolle aus Sachsen und Baiern; Ochsenhäute aus Amerika, Baiern, Westfalen und der Schweiz; Wachs und Honig; Hopfen aus Baiern; Porzellan aus England, Frankreich und von Fürstenberg; Leder, vorzüglich Sohlleder, aus dem preussischen Malmédy und den Niederlanden; ferner weißgaares Leder und Cassiane; Mineralwasser; Harz, Pech, Rentruß, Theer und Tannenholz aus Thüringen; Pferde aus Mecklenburg und Hannover; Rindvieh vorzüg-

lich vom Vogelsberg, auch aus Ostfriesland, der Schweiz und vom Westerwald; Horn und Knochen; Uhren; Lohspähne aus Preußen, Hannover und Baiern; Pottasche aus Rußland und Baiern; Schwefel aus Neapel über England; Feuersteine und Kreide aus Spanien und Dänemark.

Getraidehandel treiben vorzugsweise die Werrastädte, sowie Karlsruhen und Hanau; Mehlhandel Kassel und Hanau, das erstere vorzugsweise nach Thüringen. Kassel, Hanau und Karlsruhen machen ansehnliche Geschäfte in Spezereimaaren. Weinhandlungen befinden sich zu Hanau, Kassel, Selnhäusen, Wigenhäusen, Mündorf, Weidenhäusen, Orpherode, Abterode, Wellingerode &c.; Delhandlungen zu Kassel und Eschwege; Leinenhandlungen sind zu Melsungen, Spangenberg, Lichtenau, Waldkappel, Rotenburg, Hersfeld, Hünfeld, Fulda, Hofgeismar, Gieselwerder, Oldendorf &c.; Indigohandlungen zu Kassel; 3 Häuser zu Eschwege haben den Vertrieb der an der Werra gewonnenen Tabackblätter. Kassel, Melsungen, Wigenhäusen und Hanau haben Holzhandel, das letztere vorzüglich mit Flößholz aus dem Spesshard nach dem Niederrhein und nach Holland. Auf Rechnung des Staates bestehen Bau- und Werkholz-Niederlagen zu Breitenbach an der Fulda und zu Kassel. Zu Hanau befindet sich eine Hasenhaar-Handlung, ebenso mehrere Handlungen für Droguerie und Farbmaaren; Safran und feine Gewürze, für welche daselbst eigene Gewürzmühlen thätig sind. Endlich befindet sich zu Kassel eine große Niederlage von rohen Fellen, besonders Ziegenfellen, die größtentheils in's Ausland gehen, um dort bereitet, als Leder wieder zu uns zurück zu kehren. Der Vertrieb der inländischen Fabrikate geschieht, wie gewöhnlich, durch die Fabriken selbst. Außer den genannten Handlungen gibt es zwar noch eine große Zahl anderer, aber es sind diese meist nur Detailhandlungen.

Kassel hat seit 1763 2 Messen, die jedoch keine große Bedeutung haben; nur in Leder, Luch und Baumwollenmaaren werden große Geschäfte gemacht. Die Messen zu Hanau und Rinteln sind nur Jahrmärkte und beschränken sich gleich den zahlreichen Märkten der Städte und Flecken auf den kleinen örtlichen Handelsverkehr.

Wichtiger als der Aktivhandel ist der Transithandel, der, gefördert durch die Schifffahrt auf der Weser, der Werra und dem Main, sowie durch die großen Handelsstraßen, welche Hessen durchziehen, zum

Theil der Vermittler zwischen dem Süden und Norden von Deutschland ist. Der Transithandel befindet sich hauptsächlich in den Händen der Städte Karlsruhen, Kassel, Eschwege, Wanfried und Hanau.

3. Schifffahrt.

Kurhessen hat nur 4 schiffbare Flüsse: den Main, die Weser, die Werra und die Fulda. An der Mainschifffahrt nimmt nur Hanau Theil, welches schon bei der Anlage seiner Neustadt durch einen Kanal mit dem Flusse in unmittelbare Verbindung gesetzt wurde. Die bedeutendsten Artikel, für welche dasselbe die Flussfahrt benützt, sind Flößholz und Gyps. Auch liefert der Main dem hanauischen Niederlande sein benötigtes Brennholz und sein Straßenmaterial und dient zur Versendung seines Ueberflusses an Getraide und Obst. Zum Holztransport bedient man sich auf dem Main s. g. Schellige von 300 bis 400 Zentner und Ruderschellige von 800 — 1200 Zentner Ladungsfähigkeit; zum Gütertransport aber der Himpelnachen von 150 — 400 Zentner, der Doppelnachen von 500 — 600 Zentner und der größeren Güterschiffe von 1500 — 1800 Zentner Ladungsfähigkeit. Ein seit 1600 bestehendes Marktschiff unterhält eine tägliche Verbindung zwischen Hanau und Frankfurt. Hanau hat einen Hafen und eine Zollstätte. Was jedoch die Schifffahrt hemmt, ist das ungereregte Zollwesen und der im Sommer eintretende Mangel an Fahrwasser, wodurch die Schiffe häufig in Gefahr kommen den Grund zu berühren. Die gefährlichsten Stellen in dem kurhessischen Theile sind die Felsenbänke bei Großsteinheim, oberhalb Kleinsteinheim, bei Philippsruhe und bei Rumpenheim. Durch die Vollenbung des Ludwigskanals wird der Main mit der Donau verbunden werden. Auch ist gegenwärtig eine Main-Dampfschifffahrt im Entstehen.

Mit denselben Schwierigkeiten, welche die Mainschifffahrt hemmen, hat auch die Weserschifffahrt zu kämpfen; denn auch hier wird der Schiffer durch häufige Zölle belästigt und durch seichtes Fahrwasser nicht selten in die Lage versetzt, sein auf dem Grunde fest sitzendes Schiff, nach Vertheilung der Fracht auf mehrere andere Schiffe, mittelst Hebebaumen wieder flott zu machen, da die Weser bei trockenem Wetter nicht mehr als 20" bis 2' Fahrwasser hat.

Aber der Strom verflacht sich nicht nur immer mehr, sondern es bedecken auch verborgene Felsen hin und wieder seinen Grund. Die gefährlichsten Stellen in dem hessischen Antheile sind die Holzacke bei Münden, die Kohlspeige bei Hiltwartshausen, der Kopp bei Waacke und am Werder bei Bursfelb. Ebenso nöthigt die Ungleichheit des Ufers zu einem häufigen Wechsel des Leinpfades. Die Schifffahrt wird von 16 Schiffern besorgt, welche sich durch Vertrag verpflichtet haben, der Reihe nach zwischen Bremen und Karlsbasen zu fahren, so daß an beiden Plätzen der folgende laden muß, wenn sein Vorgänger (Vorfahrer) befrachtet ist. Diese Verbindung bildet eine Reihefahrt, welche vom Beginn der Schifffahrt im Frühling bis zum 15. November einladet und in gewissen Tagen die Waaren abliefern muß. Das Frachtgeld hängt von dem Wasserstande ab und ist bei gutem Stande billiger, bei geringem höher. Eine Schiffsladung, wozu 2 — 3 Fahrzeuge — ein Boot von etwa 40 Last, ein Achterhang von etwa 30 Last und ein Bullen von etwa 20 Last Tragfähigkeit — gehören, beträgt von Bremen herauf 2500 — 3000 Zentner. Dergleichen kommen im Jahre von März oder April bis November oder Dezember — etwa 24 zu Karlsbasen an, außer den kleinern, welche von Minden, Blotho und andern Uferplätzen der Weser Ladungen dahin bringen. An der Schifffahrt sind 8 hessische Schiffer theilhaft, welche zu Beckerhagen, Gieselwerder, Dedelsheim, Karlsbasen, Großenwieden und Rinteln ihre Wohnsitze haben. Hessische Zollstätten sind zufolge der Weserschifffahrtsakte vom 10. September 1823 und den spätern Uebereinkünften zu Gieselwerder und Rinteln.

Hessen hat nur einen Hafen an der Weser, der aber verschlammte ist, nämlich zu Karlsbasen. Auch Beckerhagen sollte 1804 einen Hafen erhalten, aber die Anlage desselben wurde durch die politischen Ereignisse vereitelt.

Die Werra, welche ebenfalls an Versandung leidet, wird erst zu Wanfried schiffbar und durch 11 — 12 Schiffer, zu Wanfried, Eschwege, Allendorf und Wigenhausen wohnhaft, befahren, welche jährlich an 60 — 70,000 Zentner bis Wanfried, stromabwärts aber nach Münden u. an inländischen Erzeugnissen 350 — 400,000 Zentner fördern. Wigenhausen passirten 1834: 389, 1835: 224 Schiffe. Die gewöhnlichen Schiffe tragen 400, die größten 500 — 600 Zentner. Auch wird vom thüringer Walde viel Holz herabgestößt. Wanfried hat einen Hafen und eine Zollstätte.

Unbedeutender und mehr nur dem inneren Verkehr gehörend ist die Fulda-Schiffahrt. Landgraf Moriz war es, der die Fulda bis Hersfeld schiffbar machte und 1601 zuerst unter festlichem Prunk bis Hersfeld befuhr, wovon daselbst auch bald das erste Bremer Gut anlangte. Während des siebenjährigen Krieges hatten die Franzosen begonnen, den Strom bis nach Fulda hinauf für Schiffe zugänglich zu machen; das Unternehmen wurde aber nicht vollendet und die schon bewirkten Arbeiten sind seitdem wieder verfallen. Die Fulda vermag nur kleinere Böde zu tragen und dient vorzüglich nur für hersfelder und melsunger Fabrikate, sowie für Gyps, Leinwand, Holz &c. Ihre Schiffahrt befaßt sich meist in den Händen der melsunger Schiffer, deren 6 mit 13 größern und kleinern Schiffen vorhanden sind.

Auch die Lahn beabsichtigte Landgraf Moriz schiffbar zu machen; aber mehr als 2 Jahrhunderte hindurch haben Verhandlungen darüber stattgefunden, ohne ein Resultat herbeizuführen. Erst jetzt haben sich die Regierungen des Königreichs Preußen, des Großherzogthums Hessen und des Herzogthums Nassau zu diesem Zwecke verbunden, die kurhessische Regierung ist aber bis jetzt dem Unternehmen noch fremd geblieben.

A. Straßen.

1) Die alten Straßen. Schon seit den frühesten Zeiten wurde unser Land von mehreren bedeutenden Straßen durchzogen, die jetzt theils ganz verschwunden sind, theils nur als Landwege noch fortbauern. Diese alten Straßen waren von den heutigen wesentlich verschieden. Sie waren nicht kunstgemäß gebaut und mußten deshalb einen festen und dünnen Boden suchen, in der Regel die Rücken der Berge. Hier zogen sie meist einsam, die bewohnten Stätten vermeidend, ihren fernem Zielen entgegen. Man nannte sie hohe Straßen, Weinstraßen, Rennwege, Rennstiege &c. Die bedeutendsten in Hessen waren folgende:

Von Frankfurt führten 3 Hauptstraßen nach Hessen. Die südlichste hatte 2 Fahrten: die eine, zum Theil noch jetzt erhalten, führte im Kinzigthale hinauf und war nur bei trockenem Wetter für Fuhrwerk geeignet, die andere stieg bei Bergen zur Höhe und zog auf dem Gebirgsrücken zwischen Windecken und Marköbel hin, an Ortenberg und Freiensteinau vorüber auf Fulda, wo sie sich mit der Thalstraße

wieder vereinigte. Von hier führte sie dann auf Buttlar und an der Ulster hinab bis Bach, wo sie mittelst einer, schon im 8ten Jahrhundert vorhandenen Brücke, die Werra überschritt, um weiter nach Thüringen und Meissen zu ziehen. Die mittlere Straße ist die, welche noch gegenwärtig über Friedberg, Grünberg, Alsfeld, Hersfeld und über den Teulingswald nach Bach führt. Die dritte ging über Gießen und durch den ebsdorfer Grund bis zur Ohmbrücke unter Amöneburg und vereinigte sich hier mit den Straßen, welche von Köln und von Mainz kamen. Von da zog sie an Kirchhain, Neustadt, Treisa hin, über den Spieß, auf Homberg, wo sie sich theilte und einen Arm auf Kassel, den andern über Spangenberg und Eschwege nach Mühlhausen sendete. Ferner führten Straßen von Amöneburg an Lauterbach vorüber nach Fulda; von Marburg über Frankenberg nach Westfalen; von Fricklar an Wolfhagen und über dem linken Erpeuser hin nach Paderborn. Von Kassel führten 2 Straßen nach dem Norden, die eine über Liebenau am linken Diemelufer hinab, die andere an Jumenthausen vorüber, durch den Reinhardswald und bei Debelsheim über die Weser. Ferner zog von Kassel über Wiggenhausen eine Straße nach dem Eichsfeld; eine zweite an Lichtenau und Waldkappel vorüber auf der Wasserscheide zwischen Werra und Fulda hin bis Weiterode, wo sie in zwei Arme sich theilte, von denen der eine nach Berka und Eisenach, der andere nach Hersfeld und weiter über Eiterfeld nach Fulda führte. Endlich ist noch der birkenhainer Straße zu gedenken, welche von Hanau über Somborn und die Höhen des Speshards hin nach dem Obermaine zog.

2) Die jetzigen Straßen. Ihr Unterschied von jenen besteht in einer kunstgerechten Bauung mit einer festen Steinbahn, weshalb sie auch Chausséen genannt werden. Erst in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts begann in Hessen der eigentliche Chausséebau, seine höhere Ausbildung aber erlangte er erst in diesem Jahrhundert. Man unterscheidet in Hessen 3 Klassen von Staatsstraßen. Zu der ersten Klasse gehören die großen Handelsstraßen, deren normalmäßige Breite 40' beträgt; die zweite Klasse dient zur Verbindung der geringeren Städte und die dritte Klasse ist nur auf den innern Verkehr berechnet. Beide letzteren haben eine normalmäßige Breite von 30'. Von der 1ten Klasse besitzt Hessen 13, von der 2ten Klasse 23 und von der 3ten etwa 40. Die der 1ten sind 1) die frankfurter

Straße, welche von Kassel über Marburg nach Frankfurt führt, und den Norden mit dem Main und dem Oberrhein verbindet; 2) die Leipziger Straße, die von Kassel über Eschwege und Wanfried nach Mühlhausen und Leipzig führt und so den Niederrhein und Westfalen mit Sachsen verknüpft; sie ist eine der belebtesten deutschen Straßen; 3) die holländische Straße, geht von Kassel über Westfalen nach Warburg, Paderborn, Münster und Holland und ist besonders für den Transitthandel von Wichtigkeit, indem auf ihr die überseeischen Produkte aus den Niederlanden und den Hansestädten nach dem Süden und Osten verführt werden; 4) die hannoversche Straße, welche als eine Fortsetzung der frankfurter Straße zu betrachten ist, geht von Kassel nach Münden, Göttingen, Hannover &c.; 5) die berliner Straße, welche den Norden von Deutschland und Rußland mit dem Rheine verknüpft, theilt sich in Hessa von der Leipziger Straße ab und führt über Großallmerode, Wigenhausen, Heiligenstadt, Halle &c. nach Berlin; 6) die göttinger Straße, sie trennt sich unterm Arnstein von der berliner Straße und führt über Marzhausen nach Göttingen; 7) die allendorfer Straße, eine Fortsetzung der göttinger und der sächsischen Hauptstraße, trennt sich bei Wigenhausen von der berliner und zieht über Allendorf bis gegen Reichenbach, wo sie in die Leipziger einmündet; 8) die sächsische Hauptstraße geht bei Dettmannshausen von der Leipziger Straße ab und führt über Retra nach Kreuzburg, Eisenach, Gotha &c.; 9) die Leipzig-frankfurter Straße kommt von Leipzig, betritt bei Buttlar das kurhessische Gebiet und führt über Hünfeld, Fulda, Schlüchtern, Gelnhausen und Hanau nach Frankfurt; 10) die berger Straße verbindet mit Umgehung Frankfurts, die Wetterau mit Offenbach und Darmstadt, geht bei Wilwel von der frankfurter Straße ab, und geht über Bergen nach Offenbach und Darmstadt; 11) die preungesheimer Straße zieht von Frankfurt über Preungesheim nach Homburg an der Höhe; 12) die berliner Straße im Schaumburgischen; sie kommt vom Niederrhein und geht über Rinteln und Oldendorf nach Braunschweig und Berlin; 13) die nenndorfer Straße ist ein Theil der Hauptstraße zwischen Minden und Hannover, kommt von Minden und Bückeburg und führt über Nenndorf nach Hannover, wo sie sich nach Göttingen, Braunschweig und Bremen verzweigt. Abgesehen von dem Gütertransport, gehen auf ihr auch die abgeschwefelten oberkircher Kohlen nach dem Harze.

Von den Straßen der 2ten Klasse erwähnen wir nur folgende: 1) Die nürnbergger Straße, welche vorzüglich dem Verkehre der bedeutenden Fabrikorte dient, die sie berührt, geht von Kassel über Mellungen, Rotenburg, Hersfeld, Friedewald, Bach, Barchfeld, Herrenbreitungen u. nach Meiningen und Nürnberg; 2) die Bremer Straße trennt sich bei Wilhelmsthal von der holländischen Straße und führt über Grebenstein, Hofgeismar, Karlsruhen und an der Weser hinab bis Bremen; 3) die volkmarscher Straße trennt sich in Niederliffingen von der holländischen Straße und führt über Volkmarfen nach Arolsen; 4) die niederrheinische Straße; aus den Rheinprovinzen über Biedenkopf kommend, geht sie über Göttingen, Kirchhain, Neustadt, Ziegenhain, Neukirchen, Oberaula und Hersfeld, wo sie in die nürnbergger Straße mündet; 5) die fränkische oder würzburger Straße, geht von Hersfeld südlich, verbindet sich zu Hünfeld mit der leipziger Straße, verläßt dieselbe wieder bei Lösschrod und zieht über Döllbach und Brückenau nach Würzburg; 6) die frankenberger Straße, trennt sich in Göttingen von der niederrheinischen Straße und führt über Wetter und Frankenberg nach Korbach u.

Zur 3ten Klasse gehören unter andern die Straßen von Kassel nach Wolfhagen, nach Beckerhagen und nach Korbach, die Straße von Ziegenhain bis Wabern, die Straße von Alsfeld nach Hersfeld u.

Noch hat Kurhessen keine Eisenbahn, obgleich es Kassel unter allen deutschen Städten zuerst war, welches die Anlage von Eisenbahnen in Deutschland zur Sprache brachte. Aber wir haben doch jetzt gegründete Hoffnung, auch Kurhessen bald von Eisenbahnen durchzogen zu sehen.

3. Transportmittel.

Hierher ist vor Allem die Post zu zählen. Anfänge des Postwesens erblicken wir zuerst im 16ten Jahrhundert. Schon war dasselbe ziemlich ausgebildet, als Landgraf Karl 1719 die erste Postordnung erließ, der später noch mehrere andere folgten. Hessen errichtete in der Folge auch Postetablissemens zu Frankfurt a. M., Weplar, Korvei, Bremen u. Die Post, ein fürstliches Regal, bestand als fürstliche Anstalt bis 1816, wo in Folge eines am 11. Juni dess. J. ab-

geschlossenen Vertrags der Fürst von Thurn und Taxis mit der Würde eines kurhessischen Erblandepostmeisters, sowie mit dem nugharen Eigenthum und der Verwaltung sämmtlicher Posten gegen jährliche Zahlung einer bestimmten Summe belehnt wurde. Doch behielt sich der Staat dabei nicht nur die Ausübung des Postregals, sondern auch das Obereigenthum der Posten und die Postpolizei vor.

Mit Frachtfuhren beschäftigen sich zahlreiche Fuhrleute beinahe aller Orten, vorzüglich aber am Weiskner, während für den Personen-transport eine ansehnliche Zahl von Hauderer sorgt, die in neuerer Zeit auf mehreren Straßen auch regelmäßige Fuhren mit s. g. Familienwagen eingerichtet haben, namentlich zwischen Kassel und Frankfurt, sowohl über Marburg, als über Fulda, zwischen Kassel und Marburg, zwischen Kassel und Eisenach &c.

6. Münzen.

Wie schon im Mittelalter Hessen seine Münzen nach verschiedenen Währungen prägte, so daß die marburger Währung sich zu der kasselschen wie 1 zu 2 verhielt, so ist dieses auch bisher noch geblieben, indem noch bis heute im Norden der 20=, im Süden aber der 24-Guldenfuß vorherrscht, und dort nach Thaler und Groschen, hier nach Gulden und Kreuzern gerechnet wird. Mit dem Beginne des Jahres 1842 tritt jedoch, in Folge eines Gesetzes vom 18. Januar 1841, eine Aenderung ein. Durch dieses Gesetz ist für die harte Münze der 14=, für die Scheidemünze der 16-Thalerfuß eingeführt worden. Hessen prägt nun einfache und doppelte Friedrich-Wilhelmsdor, ein und zwei Thalerstücke = 1 fl. 45 kr.; $\frac{1}{8}$ Thaler- und $\frac{1}{16}$ Thalerstücke, sowie $\frac{1}{30}$ Thalerstücke oder Groschen. Endlich Heller, deren 12 = 1 Groschen sind.

7. Maasse und Gewichte.

Noch herrscht in Kurhessen hierin die größte Mannichfaltigkeit, denn beinahe jedes Amt hat andere Maasse und andere Gewichte. So gelten 5 verschiedene Maasse für Flüssigkeiten, 4 für Felder, 5 für Ellenwaaren und nicht weniger wie 23 für Frucht. Doch ist die

Hoffnung vorhanden, dieses für den Verkehr so höchst störende Mißverhältniß bald beseitigt zu sehen *).

*) Bereits ist eine Kommission beschäftigt, Vorschläge zur Einführung eines gleichen Maaßes und Gewichtes zu entwerfen. Wir enthalten uns deshalb, in Rücksicht auf unsern Raum, jeder speziellen Ausführung der gegenwärtigen Verhältnisse, indem wir uns begnügen auf die Tabelle zu verweisen, welche die landwirthschaftl. Zeitung für Kurhessen, Jahrg. 1840 S. 370 und 371 gibt.

Sechster Abschnitt.

Staatskunde.

Verfassung.

Von jeher hatte Hessen eine durch Landstände beschränkte Regierung; die gegenseitigen Rechte und Pflichten, von keiner Urkunde bewahrt, beruhten auf dem Herkommen und den seit dem 16ten Jahrhundert schriftlich abgefaßten Landtagsabschieden. Die Stände waren zusammengesetzt aus den Prälaten, der Ritterschaft und den Städten. Der letzte Landtag nach dieser alten Verfassung wurde 1798 gehalten, ein anderer, welcher 1815 zusammentrat, enthielt, wenn auch im Uebrigen den ältern ähnlich, doch schon ein neues Element, den bisher noch nicht vertretenen vierten, nämlich den Bauernstand. Doch diese Landstände umfaßten nicht alle kurhessischen Lande, sie gehörten nur den beiden Fürstenthümern Nieder- und Oberhessen, dem Fürstenthume Hersfeld, der Grafschaft Ziegenhain und der Herrschaft Schmalkalden. Die Grafschaft Schaumburg hatte eigene Landstände, Hanau, das Fürstenthum Friesland, das Großherzogthum Fulda und die isenburgischen Lande waren dagegen ohne Stände. So bot denn das kleine Hessen das Bild der verschiedensten Verfassungsverhältnisse. Aber auch jene althessische Verfassung war veraltet und vermochte den Forderungen nicht zu entsprechen, welche die neuere Zeit daran stellte. Darum entschloß sich Kurfürst Wilhelm II. der mahnenden Stimme der Zeit zu folgen und durch die Ertheilung eines allgemeinen Staatsgrundgesetzes seine Lande zu einem Staate, die verschiedenen Volksstämme zu einem Volke zu einigen, damit hinführo nur ein Interesse und ein Geschick Alle umschleße. Der 8. Januar 1831 war der denk-

würdige Tag, an welchem die am 5. Januar genehmigte Verfassungs-Urkunde von dem erhabenen Fürsten in feierlicher Versammlung den Abgeordneten des Landes übergeben wurde.

Die wesentlichsten Bestimmungen dieser aus 12 Abschnitten und 157 Paragraphen bestehenden Urkunde sind folgende:

Sämmtliche kurhessische Lande bilden für immer ein untheilbares und unveräußerliches Ganzes und einen Bestandtheil des deutschen Bundes. Nur gegen einen vollständigen Ersatz an Land und Leuten, kann die Vertauschung einzelner Theile mit Zustimmung der Landstände statt finden. Die Regierung bleibt monarchisch und es besteht eine landständische Verfassung. Die Regierung ist erblich vermöge weiblicher Abstammung aus ebenbürtiger Ehe, nach der Linealfolge und dem Rechte der Erstgeburt, mit Ausschluß der Prinzessinnen. Der Landesfürst wird volljährig, sobald er das 18. Jahr zurückgelegt hat. Der Regierungsnachfolger wird bei dem Regierungsantritte geloben, die Staatsverfassung aufrecht zu halten und nach den bestehenden Gesetzen zu regieren. Er stellt darüber eine Urkunde aus, worauf die Huldigung und zwar zuerst von den Landständen erfolgt. Dann folgen Bestimmungen in Bezug auf eine etwa nöthige Regentenschaft.

Der Kurfürst ist das Oberhaupt des Staats und seine Person ist heilig und unverleßlich. Der Sitz der Regierung kann nicht außer Landes verlegt werden.

- Ein jeder Inländer hat im 18. Lebensjahre den Huldigungseid zu leisten, mittelst dessen er Treue dem Landesfürsten und dem Vaterlande, Beobachtung der Verfassung und Gehorsam den Gesetzen gelobt. Ein jeder Staatsangehörige ist der Regel nach auch Staatsbürger und zu allen öffentlichen Aemtern und zur Theilnahme an der Volksvertretung befähigt. Alle Einwohner sind vor den Gesetzen gleich, und einem Jeden steht die Wahl seines Berufes frei. Freiheit des Gewissens und der Religionsübung; wie der Person und des Eigenthums. Die Jagd-, Waldkultur- und Leichdienste sind aufgehoben; die übrigen ungemessenen Frohnen sind in gemessene zu verwandeln; die gemessenen Frohnen sind ablösbar, wie auch alle Zehnten, Grundzinsen u. Jedem steht es frei, Beschwerde zu führen. Die Freiheit der Presse und des Buchhandels ist nur insofern beschränkt, als dieses die Bundesgesetze gebieten. Niemand kann wegen der freien Äußerung bloßer Meinungen zur Verantwortung gezogen werden. Jeder Waffenfähige

ist bis zum zurückgelegten 50. Lebensjahre zur Vertheidigung des Vaterlandes verpflichtet und außer dem stehenden Heere, besteht noch eine Bürgerbewaffnung.

Der vierte Abschnitt bestimmt die Grundzüge der Gemeindeverfassung und handelt von den Rechten und Pflichten der Gemeinden, gleich wie der fünfte, von den Rechtsverhältnissen der Standesherrn und der Ritterschaft, und der sechste von den Staatsdienern. Der Landesherr ernennt oder bestätigt alle Staatsdiener. Ein Staatsamt kann nur demjenigen übertragen werden, welcher vorher gesetzmäßig geprüft und für tüchtig und würdig befunden worden ist. Kein Staatsdiener kann ohne Urtheil und Recht seiner Stelle entsetzt, oder wider seinen Willen entlassen werden. Die wegen Altersschwäche oder anderer Gebrechen ihren Beruf nicht mehr erfüllen können, sollen eine angemessene Pension erhalten. Keinem Staatsdiener kann die nachgesuchte Entlassung versagt werden. Ein jeder Staatsdiener bleibt hinsichtlich seiner Amtsverrichtungen verantwortlich.

Die Ständeversammlung wird gebildet durch 1) einen Prinzen des kurfürstlichen Hauses für eine jede dermal apaganirte Linie desselben; 2) das Haupt jeder fürstlichen oder gräflichen Standesherrschaft; 3) dem jedesmaligen Erbmarschall aus der Familie der Riedesel Freiherren zu Eisenbach; 4) einen der ritterschaftlichen Vorsteher der adelichen Stifter Kaufungen und Wetter; 5) einen Abgeordneten der Landesuniversität; 6) 8 Abgeordnete der Ritterschaft; 7) 16 Abgeordnete der Städte und - 8) 16 Abgeordnete des Bauernstandes. — Die Wählbarkeit ist bei den Abgeordneten der Städte und des Bauernstandes in Bezug auf die Hälfte derselben wechselnd an Bedingungen geknüpft. Jeder Abgeordnete stimmt nach freier Ueberzeugung. Die Verhandlungen der Stände sollen der Regel nach öffentlich seyn. Der Landesherr verordnet die Zusammenkunft der Stände, so oft er solches für nöthig erachtet, doch muß dieses wenigstens alle 3 Jahre geschehen; auch kann er sie vertagen und auflösen. Die Landstände sind im Allgemeinen berufen, die verfassungsmäßigen Rechte des Landes geltend zu machen; sie sind befugt, über alle Verhältnisse, welche nach ihrem Ermessen auf das Landeswohl wesentlichen Einfluß haben, von der Regierung Ausschluß zu verlangen; ohne sie kann kein Gesetz gegeben, aufgehoben, abgeändert oder erläutert werden; sie können zu neuen Gesetzen, wie zur Aufhebung oder Aenderung alter Gesetze Anträge stellen; es steht ihnen

das Recht der Steuerbewilligung zu und ohne ihre Zustimmung darf keine Steuer erhoben werden; sie sind befugt und verpflichtet, diejenigen Vorstände der Ministerien, welche sich einer Verfassungsverletzung schuldig gemacht haben, vor dem Oberappellationsgerichte anzuklagen. Während die Stände nicht versammelt sind, besteht ein von ihnen aus ihrer Mitte gewählter Ausschuss.

Für die Staatsangelegenheiten werden als höchste Behörden nur bestehen das Gesamtstaatsministerium und die Vorstände der Ministerialdepartements. Der Vorstand eines jeden Ministerialdepartements hat die, vom Regenten in Bezug auf die Regierung und Verwaltung des Staates ausgehenden, Anordnungen und Verfügungen, welche in sein Departement einschlagen, zum Zeichen, daß die betreffende Angelegenheit auf verfassungsmäßige Weise behandelt worden sey, zu kontrassegniren, und ist für die Verfassungsgesetz- und Gesetzmäßigkeit ihres Inhalts persönlich verantwortlich.

Die Rechtspflege bleibt von der Verwaltung getrennt. Niemand darf an der Betretung und Verfolgung des Rechtsweges vor den Landesgerichten gehindert, seinem gesetzlichen Richter entzogen und nicht anders, als in den durch die Gesetze bestimmten Fällen und Formen, zur Untersuchung gezogen, verhaftet oder bestraft werden. Dann folgen Bestimmungen über Hausdurchsuchung, über Beschwerdeführung und Verteidigung des Angeschuldigten und sonstige Befugnisse desselben u. Die Gerichte sind unabhängig. Der Landesherr ist befugt Strafen zu erlassen oder zu mildern, ausgenommen jedoch in den Fällen, welche eine Verletzung der Verfassung betreffen. Eine allgemeine Vermögenskonfiskation kann in keinem Falle eintreten.

Alle vom Staate anerkannten Kirchen genießen gleichen Schutz desselben und ihren verfassungsmäßigen Beschlüssen bleiben die Sachen des Glaubens und der Liturgie überlassen. Die Ausübung der Kirchengewalt über die evangelischen Glaubensparteien verbleibt dem Landesherrn. Ueber das Verhältniß der katholischen Kirche zur Staatsgewalt werden nähere Bestimmungen gegeben, durch welche das Beaufsichtigungswort derselben festgestellt wird.

Der elfte Abschnitt handelt vom Staatsvermögen und dessen Verwaltung, sowie der Verwaltung der für den Bedarf des kurfürstlichen Hofes bestimmten Domainen, über die Ausbringung des Staats-

bedarfs und über die Besteuerung; der letzte aber über die Art und Weise der Abänderung oder Erläuterung der Verfassung.

Das kurfürstliche Haus.

Das Haupt des kurfürstlichen Hauses ist Kurfürst Wilhelm II. Er wurde am 28. Juli 1777 geboren und trat am 27. Februar 1821 die Regierung an. Er hat das Prädikat „königl. Hoheit“ und führt den Titel: Kurfürst von Hessen, Großherzog von Fulda, Fürst zu Hersfeld, Hanau, Fricklar und Isenburg, Graf zu Kagenelnbogen, Diez, Ziegenhain und Nidda u. Am 30. September 1831 ernannte er den Kurprinzen Friedrich Wilhelm zu seinem Mitregenten und übertrug demselben für die Dauer seiner Abwesenheit die Landesregierung. Kurprinz Friedrich Wilhelm, geboren am 20. August 1802, führt den Titel: Kurprinz und Mitregent, Erbgroßherzog von Fulda, Fürst zu Hersfeld, Hanau, Fricklar und Isenburg, Graf zu Kagenelnbogen, Diez, Ziegenhain und Nidda u.

Außer dem Hauptstamme hat das kurfürstliche Haus noch einige Seitenlinien: 1) Landgraf Friedrich von Hessen, der Sohn des Landgrafen Karl, des ältesten Bruders des Kurfürsten Wilhelm des I. 2) Die Landgrafen Wilhelm, Friedrich Wilhelm und Georg Karl von Hessen=Rumpenheim, Söhne des Landgrafen Friedrich, des zweiten Bruders des Kurfürsten Wilhelm I. 3) Die Linie der Landgrafen von Hessen=Philippsthal, entsprossen aus Philipp, dem Sohne des 1663 verstorbenen regierenden Landgrafen Wilhelm IV., getheilt in die Häuser Philippsthal=Philippsthal und Philippsthal=Barckfeld.

Staatsverwaltung.

Die Grundlage des Organismus der gegenwärtigen Staatsverwaltung wird durch das Organisationsedikt vom 29. Juni 1821, die Verfassungsurkunde und einige spezielle Gesetze gebildet. Die oberste Staatsbehörde ist das Gesamtstaatsministerium, bestehend aus den Vorständen der Ministerialdepartements und sonstigen vom

Landesherrn dazu gezögern Staatsbeamten. Es hat dasselbe alle Staatsangelegenheiten, welche der landesherrlichen Entschliessung bedürfen, oder in seinen Sitzungen wegen ihrer Wichtigkeit von Seiten der Ministerialdepartements zum Vortrage gebracht werden, zu berathen; sowie auch Beschwerden gegen Ministerialbeschlüsse zu entscheiden.

Die Verwaltung des Staates ist unter 5 Ministerien vertheilt, nämlich der Justiz, des Innern, der Finanzen, des Aeußeren, und des Krieges.

1) Das Justizministerium hat die obere Leitung des ganzen Gerichtswesens, ohne jedoch einen Einfluß auf den Gang der Prozesse und die Entscheidungen der Gerichte zu haben. Die höchste richterliche Behörde, die letzte Berufungsinstanz, ist das Oberappellationsgericht, welches für Ministeranklagen zugleich als Staatsgerichtshof dient und sich in einen Civil- und Kriminalsenat scheidet. 5 Obergerichte zu Kassel, Marburg, Hanau, Fulda und Kinteln bilden einen privilegierten Gerichtsstand und zugleich die erste Berufungsinstanz; auch diese sind in 2 Senate geschieden, von denen der Kriminalsenat die Hauptuntersuchungen über alle mit einer peinlichen Strafe zu belegenden Verbrechen zu führen und die Entscheidungen darüber zu fällen hat. Die Untergerichte bestehen aus 1 Stadtgericht (zu Kassel), 7 Landgerichten und 76 Justizämtern, von denen 7 Patrimonialgerichte sind. Diese Untergerichte haben über alle bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten, welche nicht vor die Obergerichte als erste Instanz gehören, zu erkennen, sowie alle Vergehen zu untersuchen, welche zwar nicht mit einer peinlichen, aber doch härteren als polizeilichen Strafe zu belegen sind. Auch haben die Aemter die Landtagswahlen zu leiten.

2) Das Ministerium des Innern. Diesem liegt die Verwaltung aller innern Staatsangelegenheiten ob. Unter ihm stehen zunächst:

- a) Die Regierungen für die 4 kirchlichen Provinzen und unter diesen die Kreisämter, welche die spezielle Leitung aller innern Angelegenheiten besorgen. Das Aufsichtsrecht des Staats über die Städte führen die Regierungen, das über die Landgemeinden aber die Kreisämter. Die Verfassung der Gemeinden beruht auf dem Gesetz vom 23. Oktober 1834. Hiernach bestehen die Ge-

meindebehörden aus dem Ortsvorstande, (in den Hauptstädten Oberbürgermeister, in den übrigen Städten und den Landgemeinden Bürgermeister genannt), der zugleich Hilfsbeamter des Staates ist, dem Stadt- oder Gemeinderathe, welcher unter Theilnahme des Ortsvorstandes zunächst das gesellschaftliche Interesse der Gemeinde zu vertreten und über die Angelegenheiten derselben zu berathen und zu beschließen hat, und aus dem Gemeindevorstande, welcher eine Mitaufsicht über die Gemeindeverwaltung führt und an dessen Zustimmung die Gemeinderathsbeschlüsse in wichtigeren Angelegenheiten gebunden sind.

- b) Polizeibehörden. Für jede Provinz besteht eine mit der Regierung verbundene Polizeidirektion, und nur die Stadt und der Kreis Kassel, sowie der Kreis Schaumburg haben besondere Direktionen. Die polizeiliche Gerichtsbarkeit wird von den Polizeikommissionen geübt.
- c) Kirchliche Behörden. Die Verwaltung der evangelischen Kirchen wird durch 3 Konsistorien zu Kassel, Marburg und Hanau, die der katholischen Kirchen durch das Domkapitel von Fulda besorgt.
- d) Medizinalbehörden. Das Obermedizinalkollegium zu Kassel bildet für alle Medizinalangelegenheiten die allgemeine Landesbehörde, während 4 Medizinaldeputationen in den 4 Provinzen ihm untergeordnet sind.

Außerdem stehen unter dem Ministerium des Innern das Staatsarchiv, die Oberbaudirektion, der Landwirthschafts- und der Handels- und Gewerbeverein, die Direktion des Landgestüts, die General-Brand-Assurations-Kommission, die Landesbank, die Hauptdepositen-Kommissionen, die Zensurbehörden, alle Lehranstalten, alle milden Stiftungen, die Wittwen- und Waisen-Pensions-Anstalten u.

3) Das Finanzministerium hat die oberste Verwaltung des ganzen Haushalts des Staats. Die ihm untergeordneten Behörden sind:

- a) Für die Verwaltung des Staatsschatzes, an welcher zugleich ein landständischer Ausschuss Theil nimmt, die Direktion des Staatsschatzes.

- b) Die Direktion der Hauptstaatskasse.
- c) Für die Verwaltung und Verpachtung der Domainen, die Erhebung der Renten und Gefälle und der indirekten Steuern, die Verwaltung der Fruchtmagazine, der Leiche und Fischereien, der Gesundbrunnen und Heilbäder u. die Oberfinanzkammer; welcher 67 Rentereien untergeordnet sind.
- d) Für die direkten Steuern das Obersteuerkollegium, dessen Unterbehörden aus 21 Steuerinspektoraten bestehen.
- e) Die Oberzolldirektion hat die Verwaltung des Zollwesens, und alle Zoll- und Steuerämter, sowie das Hauptstempelmagazin, sind Unterbehörden derselben.
- f) Für die Forsten und Jagden besteht ein Oberforstkollegium. Das ganze Land zerfällt in 11 Forstinspektionen, 25 Oberförstereien und 140 Förstereien.
- g) Die Staatsjagdverwaltung.
- h) Für die Verwaltung und Beaufsichtigung des Münzwesens, der Berg-, der Hütten- und der Salzwerke besteht eine Oberberg- und Salzwerksdirektion, sowie als Unterbehörden derselben 1 Münzamt, 9 Bergämter, 3 Salzämter und 1 Fabrikamt.
- i) Für die Verwaltung des Postwesens sorgt eine Generalpostinspektion zu Kassel, welche unter der Generalpostdirektion zu Frankfurt steht.

4) Das Kriegsministerium ist die oberste Behörde für die Verwaltung des Heerwesens; demselben zunächst untergeordnet aber sind das Kriegsdepartement und das Militair-Dekonomie-Departement.

5) Das Ministerium des Aeußern, hat die Leitung der Bundestagsangelegenheiten, die Unterhandlung und Abschließung aller Staatsverträge und die Korrespondenz mit den auswärtigen Höfen zu besorgen. Unter demselben stehen die Gesandtschaften und Konsulate. Kurhessische Gesandtschaften befinden sich am Bundestage und an den Höfen von Baiern, Darmstadt, Frankreich, Oesterreich, Preußen und Würtemberg, Konsulate aber zu Bremen, Hamburg, Livorno, München und New-York.

Mit dem Ministerium des Aeußeren ist zugleich das des kurfürstlichen Hauses verbunden. Zu dessen Ressort gehört 1) der Hausschatz, welcher durch eine besondere Direktion im Verein mit

einem landständischen Ausschusse verwaltet wird, und 2) die Hofdomänenkammer für die Verwaltung der Domänen der rotenburger Quart. Die Unterbehörden derselben bestehen aus 4 Hofrentämtern, 1 Hof-Forstinspektion, 2 Oberförstereien und 12 Förstereien.

Rechtsverhältnisse des kurhessischen Staates.

1) Nach Außen. Kurhessen bildet einen Theil des deutschen Bundes. An dem Bundestage zu Frankfurt hat dasselbe eine, in voller Versammlung aber drei Stimmen.

2) Im Innern.

- a) Das öffentliche Recht beruht, außer in den Hausverträgen und fürstlichen Testamenten, sowie einzelnen in den Oberappellations- = Gerichts- = Devisionen vorkommenden Bestimmungen, vorzüglich auf den Gesetzen des deutschen Bundes und der Verfassungsurkunde von 1831.
- b) Das Privatrecht. Die allgemeine und wesentlichste Grundlage desselben bildet noch immer das römische Recht mit wenigen durch die Landesordnungen, Gewohnheiten und den Gerichtsgebrauch eingeführten Modifikationen. In der Grafschaft Schaumburg gilt, neben dem hessischen Rechte seit ihrer Vereinigung mit Hessen, die schaumburgische Polizeiordnung von 1615, und ähnlich verhält es sich mit Hanau, hinsichtlich des solms'schen Landrechts. Dort ist vorzüglich die Meierordnung von 1774 und hier als Quelle einzelner privatrechtlicher Bestimmungen, die Untergerichtsordnung von 1764 und die Hofgerichtsordnung von 1747 zu bemerken. Im Fürstenthum Friglar gilt seit dessen Verschmelzung mit Hessen das kurhessische Recht, für frühere Verhältnisse jedoch auch noch das mainzische Landrecht. Das Privatrecht des Großherzogthums Fulda ist, mit wenigen Abänderungen, beibehalten worden und auch im Isenburgischen gelten noch die alten Gesetze, deren jedoch nur wenige sind, indem das römische Recht die allgemeine Regel bildet.
- c) Als gemeines Lehnsrecht gilt das longobardische und nur in einzelnen der wichtigsten Punkte, namentlich in der Lehnsfolge

nach den Grundsätzen von der gesammten Hand, ist das deutsche Recht beibehalten worden. Im Fulbischen sind die älteren Lehngesetze und Gewohnheiten in unveränderter Gültigkeit.

- d) Das Kirchenrecht hat seine Quelle in den verschiedenen Kirchenordnungen, neben denen jedoch das kanonische Recht, so weit es auf die evangelische Kirche anwendbar ist, als gemeines Recht noch fortbesteht, während dieses für die katholische Kirche die allgemeine Grundlage bildet.
- e) Als Quelle des peinlichen Rechts dient das Gesetz vom 22. Oktober 1830, sowie die hessische Halsgerichtsordnung von 1535, und wo diese nicht ausreicht und auch die Landesgesetze schweigen, die Halsgerichtsordnung Karl V. Fulda hat ein eigenes Kriminalrecht.
- f) Die Form des bürgerlichen Prozesses gründet sich, so weit das Gesetz vom 16. September 1834 darin keine Aenderungen verfügt, in Althessen und Schaumburg auf die Untergerichtsordnung von 1742, und die Ordnung für die höhern Gerichte von 1745, im Hanauischen auf die obenbezeichneten Ordnungen von 1747 und 1764, welche auch im Isenburgischen eingeführt worden sind, und endlich im Fulbischen für das Obergericht auf die eigene Verordnung von 1804, für die Untergerichte aber auf die 1816 eingeführte Gerichtsordnung, nach welcher bei denselben, neben einigen besonderen Bestimmungen, auch die hanauische Untergerichtsordnung als Norm dienen soll. Für das Oberappellationsgericht besteht die Oberappellationsgerichts-Ordnung vom 15. Februar 1746. Für die Strafrechtspflege dient bei eigentlich peinlichen Fällen in Althessen, Schaumburg und Hanau die peinliche Prozeßordnung von 1748 zur Norm, während für das Fulbische und Isenburgische einzelne Bestimmungen durch die Verordnungen vom 28. und 31. Dezember 1816 gegeben worden sind. Das Verfahren in geringeren Straffachen, namentlich in Polizeifachen, hat, durch die seit 1821 erlassenen Gesetze eine bestimmte Form erhalten.

Der Staatshaushalt.

Kurhessen bietet das seltene, beinahe einzige Beispiel unter den Staaten, so gut wie keine Schulden zu haben, vielmehr in dem Besitze eines bedeutenden Staatsvermögens zu seyn. Seine Einnahmen und Ausgaben wurden für die laufende Finanzperiode jährlich auf 3,664,300 Thaler bestimmt.

Öffentliche Anstalten und Institute.

Das Militär. Das kurhessische Heer ist in eine in 2 Brigaden getrennte Infanterie-Division von 10 Bataillonen, in eine Kavallerie-Brigade von 10 Eskadrons und eine Artillerie-Brigade getheilt und besteht aus 1 Leibgarde-Regiment, 3 Infanterie-Regimentern, 1 Jäger- und 1 Schützen-Bataillon, 2 Eskadrons Garde-du-Korps, 2 Dragoner-Regimentern, 1 Batterie reitender Artillerie, 2 Batterien Fußartillerie, 1 Pionier- und Handwerker-Kompagnie und einer Abtheilung Armee-Gensd'armen. Die Garnisonsorte sind Kassel, Hofgeismar, Fulda und Hanau. Das für das Bundesheer zu unterhaltende Kontingent beträgt 1 Prozent von der Bevölkerung, welche nach dem Bestande von 1819 angenommen ist, nämlich 5679 Mann, sowie $\frac{1}{3}$ Prozent als Reserve und $\frac{1}{6}$ Prozent als Ersatz, zusammen 8519 Mann. Dieses Kontingent bildet mit denen des Königreichs Sachsen und des Herzogthums Nassau vereinigt, das 9te Armeekorps des Bundesheeres.

Außer den genannten Truppen sind ferner noch vorhanden: die Schweizer-Leibgarde zur Bewachung der Löwenburg und der kurfürstlichen Schlösser, 2 Garnisons-Kompagnieen zur Bewachung der Gefängnisse zu Spangenberg und zu Marburg, das Invalidenkorps zu Karlshafen und die Landgensd'armerie zum Dienst für die innere Bewachung des Landes.

Die Militairpflicht ist bis auf wenige nothwendige Ausnahmen allgemein und beginnt mit dem 20. Lebensjahre. Die Dienstzeit im aktiven Heere beträgt 4, die in der Reserve aber nur 1 Jahr. Nur für den Dienst im Frieden ist Stellvertretung gestattet.

Die Bürgergarde entstand in der bewegten Zeit d. J. 1830, und wurde durch die Verfassung anerkannt und durch Gesetz vom 23. Juli 1832 geordnet. Sie besteht sowohl in den Städten als in den Landgemeinden, ist für die geeignete Mitwirkung zur Erhaltung der inneren Ruhe und Ordnung und nur im Nothfalle auch zur Landesvertheidigung innerhalb der kurhessischen Gränzen bestimmt, und umfaßt als Regel die ganze nicht schon im stehenden Heere befindliche Bevölkerung vom 20. bis zum 50. Lebensjahre.

Landeskreditkaffe. Dieses Institut ist eines der wohlthätigsten und segenreichsten, welche durch die Verfassung hervorgerufen sind. Es entstand durch das Gesetz vom 23. Juni 1832 und hat den Zweck, die Abtragung älterer Schulden den Unterthanen zu erleichtern und es denselben möglich zu machen, zur Verbesserung ihres Nahrungsstandes, namentlich mittelst Ablösung der auf dem Grundbesitz ruhenden Lasten, die erforderlichen Kapitale zu billigen Zinsen zu leihen, zugleich aber auch denen, welche ihre Kapitale verzinslich anzulegen wünschen, deshalb vollkommen Sicherheit zu gewähren. Der Wirkungskreis hat sich mit raschen Schritten so erweitert, daß die bei ihr angelegten Kapitale jetzt schon 11 Millionen, die durch 12,500 Personen von ihr entliehenen Kapitale aber 10½ Millionen Thaler betragen. An die Landeskreditkaffe schließen sich die Sparkassen als örtliche Anstalten.

Die General=Brand=Versicherungskasse wurde 1767 auf den Antrag der Landstände begründet und hat den Charakter einer Privatgesellschaft. Ihr Zweck ist die Versicherung aller Gebäude gegen Brandschäden. Sie steht unter der Verwaltung des Staates und eines landständischen Ausschusses. Im J. 1787 wurde sie über die Grafschaft Hanau, sowie später auch über die neu erworbenen Gebietstheile ausgedehnt; seit 1825 aber traten auch das Herzogthum Sachsen=Meiningen und die Landgrafschaft Hessen=Homburg hinzu. Das versicherte Kapital beträgt gegenwärtig über 91 Mill. Thaler.

Wittwen= und Waisen= Pensions= Anstalten und milde Stiftungen. Sowohl für die Wittwen und Waisen der Zivil-, als auch für die der Militair=Staatsdiener sind mehrere derartige Anstalten vorhanden, welche unter der Aufsicht des Staates stehen und gegen eine bestimmte monatliche Einlage, demnächst den Wittwen und Waisen bestimmte Pensionen verabreichen. Außerdem bestehen noch andere für

die Gekftlichen, für die Schullehrer u., während einzelne Städte noch allgemeine, sowie die einzelnen Zünfte der meisten Städte besondere Sterbekassen besitzen. Außerordentlich groß ist die Zahl der milden Stiftungen aller Arten, vorzüglich der Waisen und Siechenhäuser, denn nicht nur jede Stadt, sondern auch mehrere Dörfer haben wenigstens eine, viele sogar mehrere solcher Anstalten. Kassel hat namentlich auch ein durch die Bemühungen eines edeln Menschenfreundes gegründetes Institut für verwahrloste Knaben.

Adeliche Stifter. Als Landgraf Philipp die Reformation einführte, bestimmte er die Stifter Kaufungen und Wetter für die Töchter der hessischen Ritterschaft. Noch gegenwärtig dienen beide diesem Zwecke, indem sie den unverheiratheten Töchtern Pensionen, bei der Eingehung einer Ehe aber eine Aussteuer zahlen. Zu ähnlichem Zwecke bestehen im Schaumburgischen die Stifter Fischbeck und Oberrkirchen, nur sind diese nicht das Eigenthum einer Korporation und ihre Einrichtung hat eine mehr klösterliche Form. Ein Stes adeliches Stift ist das von der letzten v. wallenstein'schen Tochter 1762 gegründete Stift Wallenstein zu Fulda.

Leih- und Pfandhäuser finden sich mehrere, namentlich zu Kassel, Marburg, Hanau und Fulda. Sie sind auf Aktien gegründet und mit Privilegien versehen.

Lotterie. Früher hatte Hessen 2 Lotterien, seit Aufhebung der hanauer (1833) aber nur noch eine zu Kassel, welche mit dem dasigen reformirten Waisenhanse verbunden ist.

Straf- und Besserungs-Anstalten. Deren bestehen zusammen 6. 2 Stochhäuser zu Marburg und Kassel für schwere peinliche Verbrecher, deren sich jetzt 180—190 darin befinden; 3 Zuchthäuser für Verbrecher niederen Grades und zwar 1 für männliche und 1 für weibliche Züchtlinge zu Kassel, sowie 1 für männliche und weibliche Züchtlinge zu Fulda, zusammen mit etwa 320—330 Sträflingen, und endlich 2 Zwangsarbeitshäuser zu Kassel und Fulda mit mehr als 200 Sträflingen. Erst in neuerer Zeit hat man auch in Hessen den Strafanstalten eine größere Aufmerksamkeit gewidmet, und schon werden zu Ziegenhain Gebäude hergerichtet, um dieselben zu vereinigen und auf eine Weise zu organisiren, durch welche auch das moralische Wohl der Unglücklichen gefördert wird. Bereits seit Jahren war damit begonnen worden, die Sträflinge auf eine nützliche Weise

zu beschäftigen, jetzt hat man aber auch zu Kassel angefangen, das System des Schweigens und tägliche religiöse Uebungen einzuführen und sowohl den Taback, als den Brandwein zu entfernen, und das dafür ausgeworfene Geld auf Rechnung der Sträflinge in der Spar-Kasse anzulegen.

Zweites Buch.

Besondere Beschreibung von Kurheffen.

I. Die Provinz Niederhessen.

Aus zwei getrennten Theilen, dem Niederrürstenthume Hessen und der Grafschaft Schaumburg zusammengesetzt, enthält diese Provinz auf etwa 78 □ Meilen 46,375 Häuser und 353,220 Bewohner und ist in 10 Kreise abgetheilt.

1. Der Kreis Kassel.

Umgeschlossen von den Kreisen Hofgeismar, Wolfhagen, Friglar, Melsungen und Wigenhausen, sowie im N. O. vom Königreiche Hannover, bildet dieser Bezirk nur ein einziges großes, rings von Bergen umrahmtes Thalbecken, durch dessen Mitte die Fulda als lebenspendende Ader strömt. Gegen N. steigt der Boden allmählig empor und bildet auf der Gränze einen sanft gewölbten, meist bebauten Hochrücken, über den nur der spitze 945' hohe Häuschensberg, bei Rothwesten, und der Stahlberg, der Katzenstein und der Staufenberg, über Hedershausen, als Ruppen hervorrängen. Dieser Rücken, der zum Theil der Brand genannt wird und die Wasser der Fulda und Diemel scheidet, wird durch den Dörnberg mit dem Habichtswalde verknüpft, welcher die westliche Seite des Thales schließt. Derselbe zieht sich von der Firnskuppe, über Harleshausen, bis zum Baunethal, von N. gegen S., und besteht aus einer breitgelagerten Basaltmasse. Während er sich gegen W. mit nicht jähem Falle gegen das

hohe Warmethal senkt, sind seine östlichen Abhänge um so schroffer und steiler und bieten hier, mehrfach in Schluchten zerpalten, und mit dem üppigsten Walde bekleidet, ein Bild voll malerischer Schönheiten. Sein Gipfel dehnt sich zu einer hügelichen Hochfläche aus, deren höchster Punkt, das hohe Gras, sich über 1526' über die Fulda und 1965' über das Meer erhebt. Der minder hohe Karlsberg, auf welchem das Oktogon mit dem Herkules ruht, liegt 1385' über der Fulda und 1787' über dem Meere. Für den Geognosten ist dieses Gebirg durch seine schönen Basalte, seine Luffsteine, seine reichen Braunkohlenlager, seine zahlreichen Versteinerungen und seine Pflanzen- und Fischabdrücke von hohem Interesse; aber auch der Freund schöner Naturszenen wird hinlänglich befriedigt durch das schöne Druselthal und das enge mildromantische Thal der oberen Abna. An seinem südlichen Ende wird der Habichtswald durch die hohe, kegelförmige Schaumburg mit dem Langenberge verknüpft, der als ein reichbewaldeter Bergrücken von Breitenbach aus, auf der Gränze des Kreises Fricklar, von N.-W. gegen S.-O. auf Gudensberg zieht. Von beiden Gebirgen abgesondert steigen außerdem über der Baune noch die beiden innig verbundenen Bauneberge auf.

Die S.-O. Seite des Thales wird durch die Söhre geschlossen. Weit hinauf gebaut, steigt dieses Gebirg aus der Ebene allmählig zwischen der Fulda und der Loffe empor und tritt oben, wo es in einzelne geräumige Flächen sich ausdehnt, in den Kreis Riefungen über. Nur hin und wieder werden seine Sandsteinmassen durch Basaltkuppen durchbrochen, wovon der Schorn, der Werpelskopf und der Stellberg um Wattenbach, sowie der Wilstein, über Gelsa, die bedeutendsten sind. Das Thal der Loffe scheidet die Söhre von dem Kaufunger Walde, der vom Weiskner und Hirschberg aus in N.-W. Richtung bis zur Vereinigung der Werra und Fulda reicht, aber nur mit seinem kleinsten Theil, und zwar nur mit jenem Waldrücken dem Kreise angehört, der sich vom Gieselberge über Großallmerode herab, zwischen der Nießt und der Loffe bis Heiligenrode zieht, wo er sich in die Ebene von Kassel verläuft. Auch die meist kahle Höhe über Sandershausen gehört noch zum Kaufunger Walde. —

Die Entfernung der Wände des solchergestalt gebildeten Bergkessels beträgt 2—3 Stunden. Doch auch der Thalboden ist nicht ganz eben und wird auf der linken Seite der Fulda durch vielfache Rücken und Hügel durchschnitten, von denen sich jedoch nur der Wöncheberg mit der Hohenelche und dem Wartberg, N.-W. über Kassel, zu ansehnlicheren Kuppen erheben. Nur

Der zur Rechten der Fulda liegende Thalboden bildet eine beinahe ununterbrochene, mehr als 1 Stunde weit sich ausdehnende Ebene. —

Die Fulda durchschneidet den Kreis von S. gegen N. und theilt ihn in zwei gleich große Hälften. Nachdem dieselbe oberhalb Guntershausen die Gränze des Kreises Melsungen überschritten hat, durchströmt sie bis Bergshausen ein enges Thal, und nachdem sie zwischen flachen Ufern das Thalbecken durchzogen, wird sie hinter Wolfsanger wieder von einem engen, durch schroffe Berge gebildeten Thale aufgenommen, welches eine der reizendsten Partieen um Kassel bildet. Nur Bäche sind es, welche in diesem Bezirke ihre Fluthen vermehren; links vorzüglich die über Hof entquellende Baune; die in den Bergwerken des Habichtswaldes entstehende und durch eine düstere Schlucht ins Thal tretende Drusel, welche die Wasser von Wilhelmshöhe aufnimmt und zur Bewässerung von Kassel dient; sowie endlich die hoch im Habichtswalde in wildromantischer Schlucht entquellende Ahna, in welche vor Kassel noch der Mohnbach mündet. Von den am rechten Ufer mündenden Bächen ist die Loffe der bedeutendste. Dieselbe entsteht bei Lichtenau, wird durch zahlreiche Bergquellen genährt und fällt, nachdem sie einer Menge von Mühlen und Werken mit ihren raschen Fluthen gedient und kurz vor ihrer Mündung noch den durch die Vereinigung des Krumbachs und Fahrenbachs entstandenen Wahlbach aufgenommen, unter Kassel in die Fulda. Auch die Niest, welche bei Sandershausen mündet, ist noch zu erwähnen.

Der Boden des Thales erfreut sich einer ausgezeichneten, durch ein mildes Klima begünstigten Fruchtbarkeit, die jedoch in demselben Grade sich mindert, als die Berge sich heben, wovon nur der Basaltboden des Habichtswaldes eine Ausnahme macht. Vorzüglich karg sind die Fluren der Walddörfer, namentlich die von Wahnhausen und Knickhagen an der Fulda; von Elmshagen am Langenberg und von Eschenstruth, Eiterhagen, Wattenbach und Wellerode an der Söhre. Während alle Früchte und die schönsten Gemüse und Obstarten gedeihen, und den Fleiß auf das Reichlichste lohnen, besteht auch ein zahlreicher Viehstand (5800 Pferde, 780 Ochsen, an 8000 Kühe, an 250,700 zu $\frac{2}{3}$ veredelte Schafe, an 10,700 Schweine und an 3090 Ziegen), und selbst das Innere der Erde bietet einen unerschöpflichen Reichthum an Bau- und Pflastersteinen, Lehm, Thon, Sand, Muschelfalk und Braunkohlen, mit deren Gewinnung zahlreiche Hände beschäftigt werden. Außerdem findet man auch 41 Brandweimbrennereien. Der ganze Kreis umfaßt neben 61,400 Ur.

Land und 64,377 A. Wald, 1 Stadt, 50 Dörfer und 30 Schlösser und Höfe mit 5925 H. (ohne die Stadt 4233) und 64,936 E. (ohne die Stadt 33,117.)

Kassel bildet den Mittelpunkt alles Wirkens und Strebens; Früchte, Gemüse, Obst, Federvieh und Eier, Milch und Butter, alles wird in Kassel verwerthet. In den Dörfern westlich von Kassel wohnen beinahe nur Bauhandwerker und Tagelöhner, in den Dörfern an der leirziger Straße viele Handwerker, besonders Schreiner, und auch die armen Walddörfer im südlichen Gebirge nähren sich, wenn auch kümmerlich, mit Brennen von Holzkohlen und einem Handel mit Brennholz, welches sie auf kleinen, gewöhnlich mit Hunden bespannten Karren oder Schlitten, zur Stadt führen.

Der ganze Bezirk des Kreises, doch mit Ausnahme der Stadt, welche ein eigenes (Stadt-) Gericht hat, wird von einem Landgericht umfaßt, das früher aus 4 einzelnen Ämtern bestand; a) dem Amte (Unter-) Neustadt, welches alle am rechten Fuldaufer liegende Dörfer umschloß, und dessen Beamter zuletzt zu Waldbau wohnte; b) dem Amte Ahna, welches den nördlichsten Theil des Kreises umgriff und 11 Dörfer enthielt, von denen zwei, Dörnberg und Fürstenwald, 1821 zu andern Ämtern geschlagen worden sind; c) das Amt Baune, welches sich über den größten Theil des S.-W. des Kreises ausdehnte und in die Gerichte Mitte, Zwehren, Baune und Kirchditmold zerfiel, und d) dem Gericht Schaumburg, zwischen dem Habichtswald und dem Langenberg. Während die Ämter Ahna und Neustadt sicher schon im Besitze der Landgrafen von Thüringen waren, war dieses mit dem Amte Baune wenigstens nur theilweise der Fall, denn von diesen gehörten damals die Gerichte zu Kirchditmold und zu Zwehren, möglich auch das zu Baune, den Grafen von Schaumburg. Diese überließen in der ersten Hälfte des 13ten Jahrhunderts das Gericht Kirchditmold an das Erzstift Mainz, von dem dasselbe vom Landgrafen Heinrich I. erworben wurde. Das Gericht Schaumburg, ebemwohl eine an Mainz übergegangene schaumburgische Besizung, kam erst später, durch langsame allmälige Ausdehnung der landgräflichen Gewalt unter hessische Landeshoheit.

Von den Orten des Kreises Kassel erwähnen wir nur folgende:

Kassel, die Haupt- und Residenzstadt des Kurfürstenthums Hessen, mitten in einem großen schönen Thalbecken, von der Fulda in 2 Hälften getheilt. Die kleinere breitet sich flach und eben an dem rechten Ufer

aus, die größte, an dem linken Ufer, steigt dagegen an den sanften Abhängen von 3 Hügeln hinauf, gegen N. an denen des Ahnabergs, dem niedrigsten, gegen N.-W. an denen des Krutzenbergs und gegen S.-W. an denen des Weinbergs. So schön auch die Lage von Kassel durch seine Umgebungen ist, so bietet dasselbe doch von Außen nirgends eine volle malerische Ansicht dar. Die Ursache davon liegt theils in seiner Lage, theils in dem Mangel an hervorragenden Gebäuden, namentlich in der geringen Zahl seiner Thürme. Von dem Forste aus sieht man wenig mehr als die prächtige Häuserreihe der Belleuestraße, und von dem Möncheberge überblickt man zwar die ganze Stadt, gewinnt aber auch nur einen Ueberblick, keine Ansicht, denn man steht zu hoch und zu nahe. Das schönste Bild gewährt unstreitig der Berg über Sandershausen. Hier liegt das ganze liebliche Thal vor dem Auge entrollt. Im Vordergrund eine weite grüne Fläche, durchschlungen von den glänzenden Wellen der Fulda; in der Mitte weit gelagert Kassel, im breiten grünen Kranze seiner Gärten und Anlagen, mit ihren zahllosen Gärtnerwohnungen, Lusthäusern, Fabrikgebäuden, Gasthäusern u.; im Hintergrunde aber der schöne, stolz sich erhebende Habichtswald, mit den paradiesischen Anlagen von Wilhelmshöhe und gekrönt mit dem weit hinschauenden Herkules.

Daß schon die Römer den Grund zu Kassel gelegt, ist eine durch nichts begründete Vermuthung. Erst mit dem 10. Jahrhundert beginnt seine Geschichte, denn die erste Nachricht, welche wir von seinem Daseyn haben, ist vom J. 913, wo König Konrad I. hier verweilte. Und damals, wo es Chasalla genannt wird, mag Kassel noch sehr unbedeutend gewesen seyn. Später scheint es sich in dem Besitze des sächsischen Kaiserhauses befunden zu haben; wenigstens besaß Kaiser Heinrich II. einen Güterhof daselbst, welchen er 1008 dem Kloster Kaufungen schenkte. Erst unter den Landgrafen von Thüringen, welche in der Mitte des 12. Jahrhunderts das Kloster Ahnaberg stifteten, beginnt es mehr hervorzutreten und wurde von denselben im Anfange des 13ten Jahrh. zur Stadt erhoben. Nach dem Erlöschen des thüringischen Hauses kam, mit den übrigen hessischen Besitzungen desselben, auch Kassel an die Landgrafen von Hessen, unter deren Fürsorge es nun rascher emporblühte. Damals war Kassel zwar noch klein und beschränkte sich auf die jezige Altstadt, nämlich jenen längs der Fulda sich hinziehenden Stadttheil, der noch jetzt durch die Unregelmäßigkeit und die Enge der

Straßen sein höheres Alter bekundet; aber schon Landgraf Heinrich I. legte am jenseitigen Ufer eine Neustadt an und verknüpfte dieselbe durch eine Brücke mit der Altstadt, baute die Burg von Neuem auf und stiftete nächst derselben ein Karmeliterkloster (1262), während seine zweite Gemahlin vor der Stadt ein der h. Elisabeth geweihtes Hospital errichtete. Noch ansehnlicher wuchs Kassel durch Heinrich II., der bald nach seinem Regierungsantritte (1328) damit begann, auch auf der linken Seite der Fulda die Stadt zu erweitern und dieselbe dadurch in ihrer Größe beinahe verdoppelte. Dieser neue Stadttheil erhielt den Namen der Freiheit, weil seine Bewohner auf eine gewisse Reihe von Jahren von allen Abgaben befreit wurden. Für diesen Theil wurde zugleich auch die St. Martinskirche erbaut, mit welcher der Landgraf 1364 ein Chorherrenstift verband. Bis hierher ist die Geschichte der Stadt nur eine Geschichte von Erweiterungen; aber wie mit dem Landgrafen Heinrich II. die Vergrößerung auf mehr als 3 Jahrhunderte sich abschließt, so schwindet mit dem Regierungsantritt von dessen Nachfolger auch der Frieden, und es beginnt für Kassel ein neuer Zeitabschnitt, nämlich die Periode des Kampfes um Freiheit und Unabhängigkeit, welche alle nur einigermaßen bedeutendere Städte zu durchwandern gehabt haben. Dieser Kampf galt zuerst nur der Sicherung des Rechts der Steuerbewilligung, welches der Landgraf Hermann verletzte, indem er willkürlich eine Steuer ausschrieb, dehnte sich aber später auch auf andere Gerechtigkeiten aus. Nachdem sich Kassel zuerst der Erhebung jener Steuer widersetzt hatte, schlossen sich auch die übrigen niederhessischen Städte ihm an, und am 1. Januar 1376 errichteten sie ein förmliches Bündniß, zu welchem späterhin auch ein Theil der Ritterschaft trat. Bald kam es zum Bruche und mit gewaffneter Hand eroberten die Bündner die landgräfliche Burg zu Kassel. Durch die Vermittlung des Landgrafen von Thüringen wurde zwar 1378 ein Vergleich geschlossen, in dessen Folge die Burg zurückgegeben, die gegenseitigen Beschwerden niedergeschlagen, und die drei Stadträthe von Kassel zu einem verschmolzen werden sollten. Aber nur das erstere und das letztere ging in Erfüllung, wogegen der Landgraf die zugesagte Amnestie vergaß und diejenigen Bürger aus der Stadt vertrieb, welche ihm entgegen gewesen waren; auch ihre Güter zog er ein. Die Flüchtigen wendeten sich hierauf an den Landgrafen von Thüringen, welcher jenen Vertrag garantiert hatte, und baten um Schutz und um Hülfe. Da aber alle dessen Bemühungen, um eine gütliche oder rechtliche Ausgleichung herbeizuführen,

vergeblich waren, so sah er zuletzt keinen andern Ausweg mehr, als mit dem Landgrafen zu brechen und diesem die Fehde zu verkünden. Auch die Fürsten von Mainz, Köln, Braunschweig u. v. a. schlossen sich an. Im Juli 1385 rückten von verschiedenen Seiten die Heere der Verbündeten in Hessen ein und vereinigten sich, nachdem sie schon auf ihrem Zuge mehrere Festen erobert hatten, am 7. und 8. Juli unter den Mauern von Kassel. Sie hofften auf einen um so kürzeren Kampf, als ein Theil der Bürger, welcher mit ihnen im Einverständnisse war, die Thore zu öffnen versprochen hatte. Aber dieser Plan war entdeckt und vereitelt worden, und obgleich nun die Belagerer die Stadt auf das Heftigste beschossen und zweimal mit aller ihrer Macht bestürmten, so scheiterten doch ihre Anstrengungen an der Tapferkeit der Vertheidiger derselben. Dennoch mußte sich der Landgraf zu einem schmähligen Frieden bequemen, der 4 Tage nach der Aufhebung der Belagerung von Kassel am 22. Juli 1385 geschlossen wurde. Aber auch dieser Frieden wurde nicht gehalten, und neue Klagen und neue Beschwerden wurden erhoben. So erschienen dann am 26. August 1387 dieselben Heere wiederum vor Kassel und belagerten dasselbe bis zum 2. September; aber auch dieses Mal widerstand die Stadt, gleichwie im Oktober 1388, wo der Krieg sich nochmals erneuerte und Kassel zum dritten Male belagert wurde. Erst 1392 erfolgte ein dauernder Frieden. Obgleich nach einem Rechtsprüche von 1387 die vertriebenen Bürger wieder aufgenommen und ihre Güter ihnen wieder zurückgestellt werden sollten, so setzte dennoch der Landgraf 1391 ein Gericht nieder, welches alle zum Tode verurtheilte. Die Stadt selbst aber büßte ihren Widerstand mit der Einziehung eines großen Theiles ihrer Freiheiten, welche jedoch der gerechtere und mildere Ludwig, der Nachfolger Hermann's, wieder zurückgab. — Im J. 1454 ließ sich im weißen Hofe ein Konvent von Kugelherren nieder. Unter Philipp dem Großmüthigen erlitt Kassel 1521 einen bedeutenden Brand und trat 1527 mit dem übrigen Lande zur Reformation über. Die seitherigen Befestigungswerke wurden durch Philipp ansehnlich verstärkt und vermehrt, und nachdem sie, in Folge der unglücklichen hallischen Kapitulation (1547), auf kaiserlichen Befehl geschleift worden waren, nach der Befreiung des Landgrafen aus der kaiserlichen Gefangenschaft, sofort wieder hergestellt, doch erst durch seinen Sohn zur Vollendung gebracht. Dieser, Landgraf Wilhelm IV., verschönernte die Stadt durch verschiedene größere Bauten und Landgraf Moriz versuchte, durch die

Aufnahme von Niederländern, welche durch den Herzog von Alba aus ihrem Vaterlande vertrieben worden waren, ihren Wohlstand zu heben (1615). Wenn auch Kassel während des 30jähr. Krieges keine Belagerung, ja nicht einmal einen feindlichen Angriff erlitt, so blieb es doch von den Drangsalen des Krieges nicht ganz verschont und Seuchen richteten mehrmals in der durch Flüchtlinge oft bedeutend vermehrten Bevölkerung große Verwüstungen an. Im J. 1637 starben nicht weniger als 1440 Menschen, worunter 623 fremde sich befanden. Die Regierung des Landgrafen Karl ist endlich der Zeitpunkt, in welchem sich Kassel zu seiner jetzigen Bedeutung emporschwang. Durch Landgraf Karl entstanden die Aue, das Drangerieschloß, die großartigen Werke am Habichtswalde, und endlich, durch die Aufnahme vieler aus Frankreich vertriebenen Hugenotten, die prächtige Oberneustadt, welche 1688 begonnen wurde. Der 7jähr. Krieg beraubte Kassel aber eines großen Theiles seines gewonnenen Wohlstandes. Schon am 13. Juni 1757 wurde es ohne Widerstand von den Franzosen besetzt, und am 21. März 1758 zwar wieder geräumt, aber am 23. Juli d. J. von Neuem in Besitz genommen, und mit einer starken Besatzung belegt. Es wurden nun starke Kontributionen erhoben, und auch das Zeughaus wurde geplündert. Vergeblich hoffte man Erlösung, als am 26. Septbr. die Verbündeten vor der Feste erschienen; aber weder eine Belagerung noch ein Angriff erfolgte; man beobachtete sich, bis das unglückliche Treffen bei Lutternberg (10. Okt.) die Verbündeten wieder von Kassel entfernte, und erst beim Nahen des Winters (22. Nov.) wurde dasselbe von den Franzosen verlassen. Nachdem die Verbündeten nach der Schlacht bei Bergen sich zurückziehen mußten, räumten sie auch Kassel, in welches hierauf die Franzosen am 11. Juni 1759 zum dritten Male einrückten. Als in Folge des Verlusts der Schlachten bei Minden und Gohfeld die Franzosen bis in die Wetterau zurückgedrängt wurden, ließen sie zu Kassel, wo sie am 18. August aufbrachen, eine Besatzung von 400 Mann, welche das Schloß besetzte und sich hier zu befestigen suchte. Doch noch an demselben Tage sprengten die Jäger der Verbündeten die Stadthore und zwangen die Besatzung am 19., die Gewehre zu strecken. In dem Feldzuge von 1760 sah Kassel die Franzosen zum vierten Male. An demselben Tage (31. Juli), wo eine Abtheilung von ihnen bei Warburg geschlagen wurde, griffen sie Kassel an, und obgleich die Besatzung sich anfänglich durch ein lebhaftes Feuer vertheidigte, so zog sie sich doch bald gegen Sandershausen zurück

und die Stadt wurde von den sächsischen Hälssvölkern genommen. Sie erhielt nun eine starke Besatzung und den Grafen von Broglio zum Gouverneur. Eine trübe Zukunft nahte der Stadt, denn dieses Mal waren die Franzosen entschlossen, dieselbe mit der größten Ausdauer zu behaupten. Als sie sich im Febr. 1761 auf Gießen zurückziehen mußten, wurde in Kassel eine zahlreiche Besatzung zurückgelassen und sofort alle Anstalten zur kräftigsten Vertheidigung getroffen; alle Gärten wurden verwüstet, alle Obst- u. a. Bäume in der nächsten Umgebung abgehauen, alle Gartenhäuser theils niedergerissen theils abgebrannt, alle Mauern und Hecken zerstört und später die Martins-, die Brüder- und die lutherische Kirche zu Lazarethten eingerichtet. Am 14. Febr. erschien das zur Belagerung befehligte Korps der Verbündeten vor Kassel und der Graf von Schaumburg-Lippe, einer der besten Artilleristen Europas, übernahm die Leitung derselben. Aber die ungünstige Jahreszeit setzte dem Fortgange der Belagerung die größten Schwierigkeiten entgegen und es ging eine theuere Zeit verloren, ehe alle Bedürfnisse herbeigeschafft waren. Erst in der Nacht vom 1. — 2. März konnten die Laufgräben (in der Nähe des Hasanenhofs) eröffnet werden. Auch der Bau der Batterien schritt so langsam vorwärts, daß erst am 10. März mit dem Feuer begonnen werden konnte, das übrigens wenig wirkte, und mehr die Häuser als die Festungswerke traf. Inzwischen hatte der Kommandant, Graf Broglio (Bruder des Marschalls) an der Vermehrung seiner Vertheidigungsanstalten ununterbrochen fortgearbeitet, und schon am 7. März mit sieben Bataillonen und beinahe seiner ganzen Reiterei einen Ausfall gewagt. Durch diesen wurden nicht nur die Belagerer aus der ersten Linie herausgeworfen, sondern auch viele Geschütze zerstört und eine Menge von Maschinen, Schanzkörben u. u. verbrannt, von beiden Seiten aber 4 — 500 Mann getödtet und verwundet. Da jedoch das französische Heer wieder vorbrang, so wurde die Belagerung am 28. März wieder aufgehoben und erst nach fünf Vierteljahren, nach dem Siege bei Wilhelmsthal, konnte dieselbe von Neuem wieder aufgenommen werden. Nach jener Schlacht (24. Juni 1762) hatte sich das französische Heer auf Kassel zurückgezogen und theils auf dem jenseitigen Fuldaufer sich gelagert, theils auf dem Krakenberge ein verschanztes Lager bezogen, während die Verbündeten auf den Höhen am Hohenkirchen und Oberzellmar und auf dem Habichtswalde sich festgesetzt hatten, von wo sie bis Kriglar und Homburg vordrangen. So waren schon Wochen unter fortwährenden Bes-

wegungen und Gefechten verfloßen, als endlich der Mangel an Lebensmitteln die französische Armee zum weiteren Rückzuge zwang. Ihr Ausbruch erfolgte am 17. August, nachdem sie Kassel mit einer Besatzung von 6000 M. unter dem General von Diesbach versehen hatte. Kassel wurde nun enger umschlossen. Schon diese Blokade steigerte den Mangel der Lebensbedürfnisse zu einer so bedeutenden Höhe, daß man zu Hafer- und Kartoffelbrod und zu Pferdefleisch seine Zuflucht nehmen mußte und Ende September an 3000 Menschen gezwungen waren, die Stadt zu verlassen. Zwei Monate verstrichen unter fortbauernben Ausfällen und kleinen Gefechten, ehe die Belagerung begonnen werden konnte, was erst, nachdem Verstärkung angelangt war, in der Nacht vom 16. zum 17. Okt. geschah. Schon am 17. Okt. zerstörte ein Ausfall der Besatzung die Werke vor der Unterneustadt. Das Feuer wurde nun heftiger und auch die Ausfälle mehrten sich, aber auch der Mangel wuchs von Tage zu Tage und steigerte sich bis zur Hungersnoth. Schon hatte diese beinahe den höchsten Gipfel erreicht, und jede Hoffnung auf Entsatz war verschwunden, als am 29. Okt. die Belagerer eine der Hauptsthanzen eroberten und sich nun anschickten, Bresche zu schießen. Dieses wirkte und am 1. Nov. kam eine Kapitulation zu Stande. Am 4. Nov. zogen die Franzosen aus Kassel.

Eine der ersten Unternehmungen des Landgrafen Friedrich II. nach beendetem Kriege war die Schleifung der Festungswerke, welche 1767 begonnen und 1774 vollendet wurde. Kassel gewann dadurch außerordentlich es entstanden: das Museum, die katholische Kirche, der Friedrichsplatz, der Königsplatz u. Ueberhaupt that Friedrich II. viel, um Kassel zu verschönern, worin auch sein Nachfolger, Wilhelm IX., der spätere Kurfürst, ihm folgte. Am 1. Nov. 1806 wurde Kassel durch ein französisches Heer plöblich in Besitz genommen, das Kurfürstenthum verschwand, es erhob sich das Königreich Westfalen und Kassel wurde zur Hauptstadt desselben und zur Residenz des neuen Königs erwählt. Aber nur 7 Jahre lang sah Kassel den sardanapalischen Glanz des neuen Thrones, den der Donner der blutigen Tage von Leipzig zusammenstürzte. Schon vorher, am 28. Sept. 1813, war der russische General Ischernisheff mit einigen 1000 Kosaken und Husaren auf der Straße von Mühlhausen vor Kassel angelangt, und hatte dort alles in die größte Bekürzung versetzt. Sechs Kanonen, welche zu Schießübungen auf dem Forste stehen geblieben waren, wurden die erste Beute des Feindes, der

ohne Geschütz war, und gaben das Mittel, die Stadt selbst mit größerem Ernste anzugreifen. Am nächsten Morgen kam es bei Bettenhausen zum Kampfe, in welchem die westfälischen Truppen zurückgeworfen wurden und an 400 Gefangene verloren; ein ausgezeichnete russischer Offizier, der Oberst Bedranga, wurde dabei tödtlich verwundet. Während der Feind bis dicht vor das leipziger Thor vordrang, verließ der König seine Residenz und entfloh zum frankfurter Thore hinaus, verfolgt von dem Obersten von Benkenhoff, der von der königlichen Begleitung noch 10 Offiziere und 250 Reiter zu Gefangenen machte. Das leipziger Thor wurde gesprengt und etwa 200 Kosacken drangen in die Unterneustadt, bis an die mittelst einer Wagenburg gesperrten Fuldaerbrücke und erstürmten das Kastell, alle darin befindlichen Staatsgefangenen in Freiheit setzend. Da jedoch Tschernisheff die Nachricht erhielt, daß der westfälische General Bastineller von Heiligenstadt heranrückte, brach er noch an demselben Tage, den 29., auf und eilte nach Weisungen diesem entgegen, um ihn anzugreifen. Aber kaum kam es zum Kampfe, so zerstreuten sich die westfälischen Truppen und 300 schlossen sich sogar den Russen an. Auch 2 Kanonen fielen hier in russische Hände. Schon am 30. Mittags standen die Russen wieder auf dem Forste und begannen mit ihren 8 eroberten Geschützen die Stadt zu beschießen. Jetzt erhob sich aber das Volk, drohte dem Feinde die Thore zu öffnen und entwaffnete die französischen Husaren; auch die westfälischen Truppen wurden schwierig. Man sah ein, die Stadt sey nicht zu halten, und knüpfte darum Unterhandlungen an und noch am Abende wurde kapitulirt. Schon an diesem Abende kamen kleine Detachements Kosacken in die Stadt und wurden mit Jubel begrüßt. Doch erst am 1. Okt. erfolgte die Uebergabe und unter dem unbeschreiblichsten Jubel hielt Tschernisheff seinen Einzug. Alle öffentliche Kassen und alles königliche Eigenthum wurden geplündert und an 1500 W. westfälische Truppen traten in die Reihen der Befreier. Doch schon am 3. Okt. brachen die Russen wieder auf. Es trat nun ein Interregnum voller Besorgnisse ein. Zur Unterstützung des Magistrats bildete sich noch eine Kommission geschäftskundiger Männer, und die Nationalgarde übernahm die Bewachung der Stadt. Doch schon am 7. Okt. erschienen von Neuem die Franzosen und am 16. kehrte auch der König zurück. Es erfolgten Arrestationen auf Arrestationen und das Kastell füllte sich mit den achtbarsten Männern. Doch diese Regierung des Schreckens, der Furcht und der Angst war nur von kurzem

Bestande. Der Sieg bei Leipzig machte ihr ein Ende. Schon am 26. verließ der König die Stadt, um ihr für immer den Rücken zu wenden, am 27. folgten ihm die letzten Truppen und der ganze noch übrige Troß französischer Abentheurer, welche bisher im deutschen Schweiße geschwelgt. Von Neuem übernahm nun die Nationalgarde den Dienst. Am 28. Abends erschienen die ersten Truppen der Verbündeten, denen vom nächsten Tage an größere Massen folgten. Endlich am 29. erfolgte der Einzug des Kurprinzen, worauf am 20. November auch der Kurfürst wieder in die Residenz seiner Väter einzog.

Sowohl seine prächtige Oberneustadt, als seine durch Natur und Kunst verherrlichten Umgebungen, haben Rassel den Ruhm verschafft, zu den schönsten Städten gezählt zu werden, welche Deutschland besitzt. Es ist nur noch theilweise ummauert, hat 9 Thore und besteht aus der Oberneustadt, der Freiheit, der Altstadt, der Unterneustadt, der wilhelmshöher- und der Leipziger Vorstadt und der Kolonie Philippinenhof, welche zusammen 1692 H. und 31,819 E. enthalten. Im J. 1678 zählte Rassel 1087 H. An dem höchsten Punkte, auf der sanften Abdachung des Weinbergs liegt die Oberneustadt, welche in neuester Zeit gegen N. W. durch den Anbau einiger Straßen erweitert worden ist. Sie zeichnet sich durch ihre breiten geradlinigten Straßen, durch ihre geräumigen Plätze und ihre schönen Häuser und Paläste aus. N. D. verbindet sich mit ihr die s. g. Freiheit, welche sich von S. gegen N. ausdehnt, ziemlich regelmäßig ist und gegen D. an die eigentliche am Fuldaufer sich hinziehende Altstadt stößt, deren enge und dunkle Straßen wenig Freundliches bieten. Von dieser führt eine schöne dreißbige Steinbrücke von 273' Länge und 42' Breite, welche von 1788—1794 erbaut wurde, an das rechte Fuldaufer zur Unterneustadt. Es ist dies der am tiefsten liegende Stadttheil, der deshalb auch alljährlich den Ueberschwemmungen ausgesetzt ist. Von den 69 Straßen und 16 öffentlichen Plätzen der Stadt besitzt die Oberneustadt die schönsten. Unter den erstern sind die 60' breite und 5100' lange Königsstr., die wegen ihrer herrlichen Aussicht berühmte 90' breite Bellevuestr. und die Friedrichwilhelmsstr., welche 180' breit und in ihrer Mitte mit 4 Reihen Linden bepflanzt ist, vorzüglich ausgezeichnet. Von den Plätzen verdient den ersten Rang der Friedrichsplatz, den die kolossale Marmorstatue des Landgrafen Friedrich II. schmückt. Er ist 1000' lang und 450' breit, auf 3 Seiten mit Lindenalleen und mit den schönsten Gebäuden umgeben.

Auf seiner S.-D.-Seite öffnet sich eine der reizendsten Ansichten. Nächst diesem verdient der zirkelrunde Königsplatz Erwähnung. Sein Durchmesser beträgt 456', und in seiner Mitte, von welcher man in sechs Straßen blickt, vernimmt man ein sechsfach antwortendes Echo. Während der westfälischen Regierung zierte ihn eine marmorne Statue Napoleons. — Kassel besitzt 12 dem Gottesdienste gewidmete Gebäude, aber nur die wenigsten sind davon bemerkenswerth. Das größte darunter ist die St. Martinskirche auf dem St. Martinsplatze, mit einem 200' hohen Thurne und einer fürstlichen Gruft. Sie ist im gothischen Style, aber schmucklos erbaut. Ihr Schiff rührt aus dem 14ten, ihr Chor aber aus dem 15ten Jahrh. her. Unter andern umschließt sie auch die Leiche des Landgrafen Philipp d. Großen, und ein demselben errichtetes bis zur Decke reichendes Grabmal. In den J. 1840—1842 wurde sie im Innern durchaus restaurirt. Das 1364 an ihr gestiftete Chorherrenstift bestand bis zur Einführung der Reformation, wo es aufgehoben wurde. Die Hof- und Garnisonkirche wurde 1757 begonnen. Die obere neustädter Kirche auf dem kleinen, mit einer Marmorstatue des Landgrafen Karl versehenen, Karlsplatze, wurde von 1698—1710 gebaut und schließt sich in einer hohen Kuppel. Die katholische, der heil. Elisabeth geweihte Kirche, am Friedrichsplatze liegend, ist in ihrem Aeußern zwar schlicht und einfach, in ihrem Innern aber mit aller Pracht ausgestattet; in einer unterirdischen Grabkapelle ruht Landgraf Friedrich II., welcher sie in den J. 1770—1774 erbauete. Die Kirche des 1279 gestifteten St. Elisabethshospitals, dessen Gebäude 1587 erneuert worden sind, besteht aus einem schmucklosen Saale. Die Brüderrkirche, welche 1376 erbaut worden ist, liegt am Kollegienhofe, von Gebäuden umschlossen und ist der letzte Rest des ehemaligen Karmeliterklosters. Die lutherische Kirche steht in der Schloßstraße und hat einige werthvolle Gemälde. Die untere neustädter Kirche liegt auf einem ovalen mit Linden umpflanzten Platze, am Leipziger Thore, und wurde von 1801—1808, statt der, in Folge des Neubaus der Fuldaerbrücke, abgebrochenen alten Kirche, erbaut; und endlich die alte Kapelle des Sieghofes; außerdem hat Kassel noch eine jüdische Synagoge, welche 1839 vollendet wurde und sich durch ihren erhabenen und würdevollen Styl auszeichnet. Zu den nicht mehr vorhandenen kirchlichen Gebäuden gehören die 1795 während des Baues der Wilhelmsbrücke abgebrochene, der h. Marie Magdalena geweihte, unterneustädter Kirche, die St. Cyriac

Kirche, die alte Pfarrkirche der Altstadt, welche auf dem marstaller Plage stand und schon 1527 weggeräumt wurde, die Schloßkirche, die St. Nikolauskapelle vor der früheren Fuldaerbrücke und die Emmerichsklauje auf dem Weinberge.

Unter den übrigen Gebäuden erwähnen wir: 1) den kurfürstlichen Residenzpalast am Friedrichsplage. Derselbe besteht aus zwei Theilen, einem ältern 1769 erbaueten, welcher früher den Landständen gehörte, und einem 1821 ganz aus geschliffenen Quadern aufgeführten, welcher unbewohnt steht. Beide sind im Innern mit königlicher Pracht ausgestattet. 2) das Museum, von 1769 — 1779 erbaut, liegt in der Mitte des Friedrichsplages und besteht aus einem 290' langen, mit einem schönen, von 6 hohen Säulen getragenen Frontispiz geschmückten, Hauptgebäude und zwei 150' langen Seitenflügeln. Außer einem großen Reichthume an Werken der Natur und der Kunst, enthält dasselbe auch die Landesbibliothek, welche an 32,000 gedruckte Werke und eine kostbare Sammlung von Handschriften besitzt, und deren großer Saal das ganze obere Geschoß des Hauptgebäudes einnimmt. Auch das Staatsarchiv befindet sich im Museum. In der westfälischen Zeit, wo die Kunstschätze des Museums nach Paris wandern mußten, diente das Gebäude als Palast der Reichsstände, für welche als Sitzungssaal im Hofe eine Halbrötunde aufgebaut wurde. An das Museum schließt sich 3) die Sternwarte, wozu einer der Thorthürme (Zweyrenturm) der alten Festungswerke benutzt worden ist; 4) das Hofverwaltungs-Gebäude; 5) das weitläufige, aus verschiedenen Theilen zusammengefügte Schloß Bellevue, welches nach dem Schloßbrande im J. 1811 die Winterresidenz des Königs Jerome wurde; 6) das 1770 erbaute Rathhaus (das altstädter Rathhaus wurde 1837 abgebrochen); 7) das Meßhaus; 8) der 1836 vollendete Ständepalast; 9) das Palais des Kriegsministeriums; 10) das Hoftheater; 11) der Palast des Staatsministeriums; 12) die Rattenburg, eine moderne Ruine, über dem hohen Ufer der Fulda, mit einer reizenden Aussicht in das weitgeöffnete Thal. Hier stand die alte mehrfach erneuerte Stammburg der Landgrafen. Der nach der Fulda gerichtete Theil war 1811 bereits niedergebrannt, als Kurfürst Wilhelm I. bald nach seiner Rückkehr den Entschluß faßte, die Burg seiner Väter zu erneuern. Der Bau sollte eben so großartig als prächtvoll werden, 552 $\frac{1}{2}$ ' lang und 402 $\frac{2}{3}$ ' breit. Obgleich schon 1815 begonnen wurde, so konnte doch erst 1820 der Grundstein gelegt werden.

Doch kaum war das Erdgeschöß vollendet, als der Tod des Kurfürsten den Bau unterbrach, und dicke Gebüſche füllen ſeitdem die verödeten Räume. Unter der Rattenburg liegt 13) der Kollegienhof, ganz von Wehörden eingenommen. Der an der Fulda liegende Theil wurde 1580 an der Stelle des Renthofs (des Oekonomiehofs) des Schloſſes, der obere 1618 an der Stelle des Karmeliterkloſters erbaut; 14) der Stadtbau mit einem großen Saale, dicht an der Fuldabrücke; 15) das Kaſtell, am jenseitigen Fuldaufer, dem Stadtbau gegenüber, iſt ein mit Wall und Graben umgebenes Staats- und Militairgefängniß. Auch iſt noch 16) der hohe runde Drufelthurm zu erwähnen, der 1415 erbaut worden und eines der wenigen Reſte der alten Befeftigungswerke iſt. Die Militairgebäude Kaſſels beſtehen aus dem großartigen 1573 begonnenen Zeughauſe, dem neuen weitläufigen Militairlazareth, der Kriegſchule, 7 Kaſernen, wovon die Artilleriekaſerne ſich in den alten Gebäuden des Kloſters Ahnaberg befindet und einem großen Exerzierhauſe.

Machen wir nun die Runde zu den 9 Thoren, um auch das aufzuſuchen, was die nächſte Umgebung Bemerkenswerthes bietet: 1) das Friedrichsthor, das prächtigſte unter ſämmtlichen Thoren, liegt an der Südſeite des Friedrichsplatzes, am Rande der Höhe, welche durch die Oberneußtadt bedeckt wird, und beſteht in einem hohen im antiken Style erbauten Triumphbogen, welcher 2 mit Säulenhallen und Kriegſtrophäen geſchmückte Wachtäuser verbindet. Von hier, wo eine der prächtigſten Ausſichten ſich entfaltet, führen Fahr- und Fußwege zwiſchen Anlagen zur Karlsauie hinab, einer Schöpfung des kunſtſinnigen Landgrafen Karl. Der vordere Theil zeigt das im altrömischen Style erbaute, reich mit Statuen geſchmückte Drangerieſchloß, mit 2 an ſeinen Enden liegenden abgeſonderten Pavillons, von denen das eine das mit den kunſtvollſten Bildhauerarbeiten ausgeſtattete Marmorbad umfaßt. Unter der von Drangenbäumen beſchatteten Terrasse breitet ſich ein weiter Bowlingreen aus, der das Schloß mit den eigentlichen Anlagen verbindet. Dieſe beſtehen aus einem geräumigen Parke, in welchem die ſüßigſten Waldpartieen mit den freundlichſten Blumenanlagen wechſeln: Mehrere Teiche beleben das Ganze, das durch verſchiedene Alleen durchſchnitten wird. Früher war die Aue eine rings von der Fulda umfloſſene Inſel, bis 1742 der eine Fuldaarm verſchloſſen und die ganze Anlage mit Dämmen umzogen wurde, um ſie vor den Ueberschwemmungen

gen der Fulda zu sichern. Mit der Aue ist zugleich eine Fasanerie verbunden. 2) das frankfurter Thor. Von hier zieht sich die Straße nach Frankfurt an dem Abhange des Weinbergs hinab, auf dem die wegen ihrer Aussicht und ihren schmucken Anlagen berühmten Biergärten liegen. 3) das wilhelmshöher Thor, am Ende der Königsstraße. Eine hier beginnende, eine Stunde lange Lindenallee führt in gerader Richtung bis Wilhelmshöhe, und wird von beiden Seiten von meist prächtigen Gärten und Häusern eingeschlossen, durch welche die wilhelmshöher Vorstadt gebildet wird. Zwischen diesem und dem frankf. Thore liegt der durch seinen Reichthum an Gewächsen und seine geschmackvollen Anlagen ausgezeichnete schelhaßsche Garten. 4) das Königsthor. Wo die durch dasselbe führende Straße in die wilhelmshöher Allee mündet, liegt die 1812 und 1813 erbaute Kaserne, welche ein ungeheures Viereck bildet, und durch etwa 900 Fenster ihr Licht empfängt. Sie ist städtisches Eigenthum und enthält ein Entbindungs-Institut, eine Zwangsarbeits-Anstalt, das Zuchthaus für weibliche Verbrecher, eine Versorgungs-Anstalt und an 50 an einzelne Familien vermietete Wohnungen, zusammen die Bevölkerung einer kleinen Stadt. 5) das kölnische Thor, welches durch die neue Stadtbauanlage verdrängt, jetzt nur in seinem Namen noch besteht, verknüpft sich mit der dichtbelaubten kölnischen Allee, von der seitwärts sich das städtische Wäldchen mit seinen heitern Anlagen hinzieht. 6) das Todtenthor führt zunächst zu den beiden, mit zahlreichen Monumenten gezierten Todtenhöfen, von denen der eine nur für Militärpersonen bestimmt ist. Auf dem Civiltodtenhofe ruhen unter andern auch der große Geschichtschreiber Johannes v. Müller, die Kurfürstin Karoline und unter schlichtem Grabhügel die 1841 verstorbene Kurfürstin Auguste. 7) das holländische Thor, vor dem jetzt eine neue Begräbnisstätte für alle Bewohner der Stadt, ohne Unterschied der Religion und des Standes, angelegt wird, führt zu den Straßen nach Köln, Holland und Bremen, sowie zu der mit der Stadt verbundenen, $\frac{1}{2}$ St. entfernten Kolonie Philippinenhof, welche 1778 angelegt worden ist. 8) das Weserthor, führt nur zu einer Nebenstraße, welche zu Beckerhagen endet. Vor diesem Thore liegen der bekannte wild'sche Garten, die Bleichen, das Schützenhaus und am Abhange des Mönchebergs der schöne ostheimische Bierkeller. Weiter zurück auf der Fläche des genannten Berges befindet sich eine Salmiakfabrik, ein gewerkschaftliches Braunkohlenbergwerk, aus

dem jährlich 12 — 13-000 M' Kohlen gefördert werden, und eine große gewerkschaftliche mit Dampfmaschinen versehene Ziegelei, welche alle Arten von Ziegeln, Röhren und architektonischen u. a. Verzierungen liefert, sowie weiter gegen Wolfsanger hinab, das herrschaftliche Pulvermagazin. 9) das Leipziger Thor ist das einzige Thor der Unterneustadt, vor demselben liegt der im 14ten Jahrh. begründete Siechenhof, mit einer alten Kapelle und die meist von Wirthen bewohnte Leipziger Vorstadt, an deren Ende sich die Straße in 3 Aeste theilt, welche nach Hannover, nach Leipzig und Berlin, und nach Nürnberg führen. Hier beginnt die weite grüne Pläne des Forstes sich auszubreiten, die durch den Wahlbach und die nürnbergger Straße in zwei Hälften, in den großen und Kleinen Forst, geschieden wird. Dieselbe war ehemals bewaldet und eine Gerichtsstätte. Auch findet man zuweilen unter der Rasendecke noch alte Äschenkrüge. Jetzt dient sie zur Hute und zu militairischen Uebungen. In ihrer Mitte erinnert eine Eiche an die hier während der westfälischen Regierung erschossenen Patrioten, von denen wir nur Emmerich, Sternberg und Hasserod nennen.

Kassel ist der Vereinigungspunkt der ganzen Landes-Verwaltung, der Sitz aller Oberbehörden, der Provinzial- und Kreisbehörden, sowie der Hofverwaltung. Wenn auch hierin allerdings eine der Hauptnahrungsquellen für die Bewohner der Stadt liegt, so regt sich in derselben doch auch ein lebendiges industriöses Wirken, was freilich erst in neuerer Zeit erwacht, von der Zukunft noch seine Erstarkung zu erwarten hat. Zahlreich sind die Handwerker, und manche haben die Erzeugnisse ihres Fleißes zu einer Vollendung und Güte gesteigert, daß diese auch von dem Auslande geschätzt werden.

An 120 Schreinerwerkstätten liefern die kostbarsten Möbel, von denen ein Theil in 8 Magazinen zum Verkauf aufgestellt wird. Außerdem zählt man an 24 Blechschmiede, 9 Kupferschmiede, 11 Nadelwerkstätten, 5 Zinngießer, deren Künstsoldaten zc. bis Frankreich wandern; vorzügliche Drechslerwerkstätten, von denen 3 Glllederpuppen für Maler stellen zc. Auch seine Schumacherarbeiten gehen in's Ausland und mehrere seiner zahlreichen Schlosser haben sich zu wirklichen Künstlern herangebildet. Nächst Hanau ist Kassel die ansehnlichste Fabrikstadt Kurhessens. Eine der großartigsten Anlagen ist die henschel'sche Fabrik, deren wohlbegründeter Ruf weit über die Gränzen von Deutschland reicht. Ihr großes palastähnliches Gebäude liegt nahe an der Stadt, zwischen dem

holländischen und dem Wesertthore. Ihr Gießhaus deckt eine 60' im Durchmesser haltende Kuppel von irdenen Röhren, die größte von dieser Art, welche in Deutschland bekannt ist. 150 Arbeiter werden in der Fabrik beschäftigt, deren ganzes Getriebe durch eine Dampfmaschine von 8 Pferde Kraft in Bewegung gesetzt wird. Sie liefert alle Arten von Maschinen, namentlich Dampfmaschinen, Feuerspritzen u. Ihre Gießerei stellt zahlreiche Glocken und die herrlichsten Erzgebilde dar. Auch ist eine Blechwerkstätte damit verbunden. Die arnold'sche Tapeten-Fabrik, welche an 24 Lische und an 108 Arbeiter hat, bereitet die kostbarsten Papiertapeten, von denen wenigstens $\frac{3}{4}$ in's Ausland gehen. Aus der wack'schen Fournierschneide-Fabrik gehen die kostbarsten Arbeiten in Holz, Horn und Knochen hervor. Kaum gibt es eine berühmtere deutsche Werkstätte für mathematische und physikalische Instrumente, als die von Breithaupt zu Kassel, deren Erzeugnisse bis nach England, Amerika und Ostindien versendet werden. Die Koch'sche Pulverfabrik, die an demselben Orte wenigstens schon 3 Jahry. besteht, bereitet alle Sorten von Schießpulver und hat die ausschließliche Lieferung für die heff. Armee. Die Koch'sche Fabrik für Wassercement gewinnt fortwährend an Bedeutung, weil ihr Fabrikat bis jetzt noch nicht übertroffen worden ist; viele tausend Str. gehen davon in's Ausland. Ferner findet man 4 bedeutende und die schönsten Arbeiten liefernde Leder- u. Lackfabriken, 2 Argenta- und Nickelfabriken, 6 Fabriken, welche Fortepiano und Klaviere stellen, 1 Gold- und Silberdrahtfabrik, 3 Werkstätten, in welchen Dampfapparate verfertigt werden, 14 Mechaniker, 1 Porzellanfabrik, 1 Pappschachtelfabrik, in welcher 50 — 60 Arbeiter thätig sind, und deren Hauptabsatz nach Schweden, Norwegen und Dänemark ist; 8 Wollenzeugfabriken, 2 Kattunfabriken, 8 Tuch- und Wieberfabriken, 1 Korbstopfsfabrik, 2 Kutschenfabriken, 1 Teppichfabrik, 18 Bierbrauereien, deren Biere einen Handelsartikel nach dem Norden von Deutschland abgeben; 9 Essigfabriken, 4 Bürstenfabriken, 2 Cichorienfabriken, 7 Rauch- und 2 Schnupftabacksfabriken, 2 Cigarrenfabriken, mehrere Handschuhfabriken, unter denen sich die grebe'sche auszeichnet, welche eigene Gerberei und Färberei hat; 2 Hutfabriken, 1 Kartenfabrik, 9 Lichter- und Seifensfabriken, 8 Liqueurfabriken, 2 Okerfabriken, 2 Oelfabriken, 1 Ofenfabrik, 1 Siegelack- und 3 Oblatenfabriken, 1 Wachslichterfabrik, 3 Mattenfabriken, 1 Wollengarnfabrik, 2 große Rohrzucker-Raffinerien, 3 Zündholzfabriken u. Dann findet man noch 10 Kunstfärbereien, mehrere Gelb-, Roth- und Glocken-

gießereien, 2 Werkstätten, in welchen chirurgische Instrumente verfertigt werden; 4 Gyps- und Holz-Kunstmobelleure, 2 Holzschneidereien, mehrere Graveure, 1 Orgelbauer, 1 Stärkefabrik, 1 Leinwanderei u.

Kassel hat unter den kurhessischen Städten den bedeutendsten Handel. Seine Kaufmannsgilde zählt an 120 Mitglieder, außer denen aber noch an 350 konzeßionirte größere und kleinere Handlungen und Krämereien bestehen. Der Vertrieb derselben dehnt sich über alle Bedürfnisse des Lebens und alle Erzeugnisse des Kunstfleißes aus. Am zahlreichsten sind die Spezerei- und Kolonialwaaren-Handlungen (60), und die Tuch- und Modewaaren-Handlungen (40). Geschäfte en gros bestehen namentlich 2 in Blütegeln, mehrere in Indigo, von denen die größte jährlich an 3 — 400 Kisten (à 5 Tblr. — 1100 Tblr.) umsetzt; 6 in Kolonial- und Spezereiwaaren; 5 in Band, Füll, Garn, Nähseide und Manufaktur- und kurzen Waaren, 12 in Del, mehrere in Wein, 1 in Juwelen u.

Ferner findet man mehrere Expositions- und 16 Wechselgeschäfte, 8 Apotheken, 5 Buchhandlungen, mehrere Kunst- und Musikalienhandlungen; einige Antiquargeschäfte und Leihbibliotheken, 8 Buchdruckereien, mehrere lithographische Anstalten, 1 Schriftgießerei, 1 Kupferstich und 1 Spielkartendruckerei.

Kassel besitzt seit 1763 2 Messen, welche beide 15 Tage dauern und 4 Jahrmärkte, mit denen zugleich 2 Vieh- und 1 ansehnlicher Wollmarkt verbunden sind. Auch hat dasselbe eine 1738 auf Aktien begründete Leihbank und eine in neuerer Zeit errichtete Sparkasse.

Mannichfaltig sind die Anstalten und Institute, welche die Belebung und Förderung der Künste und Wissenschaften bezwecken; dahin gehören die Akademie der bildenden Künste, in der schon manches herrliche Talent herangezogen worden ist, eine Bildergalerie voll kostbarer Schätze, 2 Kunstvereine, 1 Verein für hessische Geschichte und ein anderer für Naturkunde, die Landesbibliothek, 1 Lesemuseum, mehrere Lesezirkel, 4 Vereine für Musik und endlich das Theater. — Für die Bildung der Jugend sorgen 1 höhere Gewerbschule, 1 Gymnasium, 1 Kriegsschule für angehende Offiziere, 1 Handwerkererschule, 1 Realschule, 1 Bürgerschule, 1 Garnisonsschule, 6 Freischulen, 1 katholische Schule, 1 Partimschule und 24 Privatschulen. — Eine der ersten Tugenden der heutigen Bewohner Kassels ist Freigebigkeit, wenn es gilt die Noth der Mitmenschen zu lindern; aber auch die Verfahren

waren dieser Tugend nicht fremd und schon frühe erhielt Kassel manche fromme Stiftung, und mehrere der jetzt noch bestehenden Institute haben schon Jahrhunderte wohlthätig gewirkt. Die ältesten davon sind: das Hofhospital St. Elisabeth und der Siechenhof, der ursprünglich nur für Aussägige bestimmt war, jetzt aber für Altersschwache dient; weiter gehören hierher das reformirte Waisenhaus für etwa 220 Kinder; das lutherische Waisen- und Armenhaus; die große Armenversorgungsanstalt; das französische Hospital; das Jakobs- und Sülsterhaus x. — Das gesellschaftliche Leben, vorzüglich das der höheren Stände, erfreut sich leider nicht jenes gemüthlichen ungezwungenen Wesens, welches schon am Maine uns so heiter begrüßt, es ist vielmehr in sich selbst zurückgezogen und wird von 9 geschlossenen, zum Theil großen Gesellschaften gefesselt, und nur die 4 großen Biergärten vermögen hierfür einigermaßen zu entschädigen, indem dieselben wenigstens einen Vereinigungspunkt für alle Stände abgeben. Außerdem sorgen noch für Unterhaltung und Lebensgenuss 2 Kaffeehäuser, 9 Konditoreien, an 60 Gasthäuser und Herbergen, 11 Restaurationen und Weinschenken, 24 Bierhäuser und leider auch an 170 Brandweinschenken, welche theils in der Stadt, theils vor den Thoren in öffentlichen Gärten sich befinden.

Kassel ist reich mit Wasser versehen. Hoch aus dem Habichtswalde kommt die Drusel herab und wird in der Stadt in 2 Zeichen gesammelt, und theils in offenen Rinnen, theils in unterirdischen Kanälen und Röhren durch alle Straßen verbreitet; außerdem kommen von Wilhelmshöhe das f. g. Prinzenwasser und vom Eichwald das f. g. Eichwasser, die beide in Röhren geführt an verschiedenen Orten springen. Auch die Zahl der Quellbrunnen ist ansehnlich. Ausgezeichnet sind die Löschanstalten, zu deren Zweck ein eigenes schönes Spritzenhaus erbaut worden ist.

Von Kassel aus führt eine, 1 St. lange von beiden Seiten mit Häusern besetzte, schnurgerade Lindenallee nach Wilhelmshöhe. Auf diesem Wege berührt man zuerst

Wahlheim (Wellebe), ein schönes Dorf, welches sich links der Allee in einem muldenförmigen Thale hinzieht. Es hat eine herrschaftliche Meierei, einige kleine Fabriken, große Kalkbrennereien, viele Gasthäuser, einen neuen schönen Betfaal, 144 Häuser und 1625 Einw., wovon die meisten Bauhandwerker und Tagelöhner sind. Weiter liegt rechts an der Allee

Wahlershausen (Barolbeshausen), Dorf an der Drusel, hat mit Wilhelmshöhe und den Gebäuden auf der Höhe des Gebirgs zusammen 122 H. und 1207 E. Die Bewohner des Dorfes sind so herabgekommen, daß nur noch 2 Bauern übrig sind und Tagelohn die Hauptnahrungsquelle geworden ist. Nicht über denselben beginnt

Wilhelmshöhe, jener schönste und großartigste Garten auf deutscher Erde, gleichsam ein irdisches Paradies. Schon vor dem J. 1137 entstand hier durch eine Schenkung der Bewohner Kirchbitmolds ein Augustiner-Kloster, von einem nahen weißen Felsen Weissenstein genannt, dessen Kirche 1145 eingeweiht wurde. Anfänglich hatte es Mönche, dann Mönche und Nonnen zugleich, zuletzt aber nur noch Nonnen. In der Mitte des 15ten Jahrhunderts brannte das Kloster nieder und lag lange wüst. Nach seiner Aufhebung im J. 1527 wurden die Gebäude als Jagdschloß benutzt, bis Landgraf Moriz eine Umgestaltung begann und an die Stelle des Klosters 1606 ein Lustschloß baute und die Umgebung desselben durch Anlagen verschönerte, welche jedoch durch die Stürme des 30jährigen Krieges wieder gänzlich verwüstet wurden. Erst dem Landgrafen Karl war es vorbehalten, zu Weissenstein Werke hervorzurufen, welche noch späte Jahrhunderte mit Bewunderung betrachten sollten. Er begann damit 1701 und schuf bis 1714 das Riesenschloß und die Kaskaden. Nach langjähriger Ruhe setzte Karls Enkel, Friedrich II., die Erweiterung der Anlagen fort. Er erneuerte das Innere des Schlosses, vermehrte die Hofhaltungsgebäude, schmückte den Wald mit Grotten und Tempeln aus und legte das chinesische Dorf, die große Fontaine und die Allee nach Kassel an. Ihm folgte 1785 sein Sohn Wilhelm IX., ein Fürst, in welchem der Sinn für Natur sich mit dem edelsten Kunstgeschmacke vereinigte, und der voll von den großartigsten Plänen und unterstützt von Männern wie Dury, Jussow, Steinhöfer u., mit rühriger Thätigkeit zu neuen Schöpfungen schritt. An der Stelle des alten Schlosses erhob sich von 1787 — 1798 ein herrlicher Neubau, es entstanden die Löwenburg, der Steinhöfersche Wasserfall, der Aquaeduct, die Teufelsbrücke und eine Menge anderer Gebäude und Anlagen, mit deren Erweiterung und Vermehrung Kurfürst Wilhelm II. fortfuhr.

Um ein anschauliches Bild des Ganzen zu geben, sind die Worte unserer Sprache zu arm, denn gerade das, was die Seele oft am

stärken bewegt; jener Wechsel der erhabensten mit den lieblichsten Szenen der Natur, vermag nur das Auge dem Geiste zu schildern.

Am Fuße des Gebirges, auf einem vorspringenden Hügel liegt das Schloß, die Sommerresidenz unserer Fürsten. Es besteht dasselbe aus einem Hauptgebäude und 2, erst seit 1829 gänzlich mit demselben verbundenen Flügeln, und bildet einen sanften 750' langen Bogen, dessen konkave Seite sich nach dem Gebirge kehrt. Stolz erhebt sich das mit mächtigen Säulen gezierte Gebäude, über dessen 80' hohem Mitteltheil eine Kuppel emporsteigt. Der Pracht seines Äußeren entspricht sein Inneres, in welchem sich unter anderm auch eine Kirche befindet. Nördlich neben dem Schlosse liegt auf einer von Alleen beschatteten Fläche der Tanzsaal, weiter ein schönes Gewächshaus, das Wächthaus, das großartige Gasthaus und der Marstall, hinter denen weithin ziehend Gemüsegärten und Baumschulen liegen. Westlich von dem Schlosse breitet sich ein mit einer Fülle von Blumen geschmückter Bowlinggreen aus und führt zu dem Bassin und seiner 190' hohen Fontaine, der höchsten, welche bekannt ist. Dann geht es am Gebirg empor, rechts zu dem neuen Wasserfalle, näher aber zu dem Aquaeduct, der Nachbildung einer verfallenen römischen Wasserleitung; ferner zur Plutosgrotte, zur Teufelsbrücke, zu dem steinhöferschen Wasserfalle, von dem wir immer weiter emporsteigend, am Fuße der Kastaden anlangen, an deren Seiten 2 Treppen, jede von 842 Stufen, zu dem auf der Stirn des Bergrückens liegenden Riesenschlosse empor führen. Dieses Gebäude, wegen seiner achteckigen Form auch das Oktogon genannt, besteht aus 3-übereinander gestellten, von unzähligen Säulen getragenen Kreuzgewölben, welche oben in eine Plattform enden, über der sich eine 96' hohe Pyramide mit der kolossalen Statue des auf seine Keule gelehnten Herkules erhebt. In dieser Höhe verschwindet dem Auge alles Lebendige und nur noch Höhen und Thäler bleiben sichtbar. Auf der Ebene hinter dem Oktogon liegt die 1804—1806 angelegte Meierei Sichelbach. — Gegen Süden enden die Anlagen mit der Löwenburg, welche auf einem jähen Vorsprunge des Bergabhanges liegt und die Nachbildung einer hin und wieder schon verfallenen Burg ist. Sie enthält außer einer Sammlung alter Waffen, auch eine kleine reich mit Alterthümern geschmückte Kirche, unter der sich die einsame Ruhestätte des Kurfürsten Wilhelm L. befindet.

Die Kohlenbergwerke des Habichtswaldes. Hoch

über den Rücken des Gebirges lagern mächtige Braunkohlenflöze, für deren Benutzung 4 Bergwerke im Betriebe sind. Das älteste ist das herrschaftliche s. g. Erbstollerbergwerk, welches im J. 1580 durch den Landgraf Wilhelm IV. angelegt wurde, der zugleich eine Glashütte aufrichtete, um bei deren Betrieb die Kohlen zu benutzen. Dieses Werk beschäftigt an 230 Arbeiter und liefert jährlich an 100,000 Maas vorzüglicher Kohlen. Das zweite am Habichtsbühl, beschäftigt 27 Arbeiter und liefert 11,000 Maas. Das dritte liegt am Hühnerberg, beschäftigt 6 Arbeiter und lieferte im J. 1840 2445 Maas. Das vierte, nächst der Arolser Straße am Wuhlhagen liegende, beschäftigt 12 Arbeiter und lieferte 1840 1800 Maas.

Kirchditmold, Kirchdorf, nordöstl. unter Wilhelmshöhe, in einem lieblichen von dem Angersbach durchflossenen Thale, aus dem es sich bis zu der schönen 1792 erbauten Kirche hinanzieht, welche an der höchsten Stelle stehend, das ganze Thal beherrscht. Uralt ist der Ort, dessen Name (Dietmelle) schon auf Volksversammlungen hindeutet, welche hier gehalten wurden. Schon 1019 standen hier 2 Kirchen, von denen die eine schon verfallen war. Der hiesige Priester war zugleich Vorstand des Dekanats, welches alle Kirchen vom Habichtswalde bis Münden umschloß. Wie schon ehemals, so wallen auch noch jetzt 5 Gemeinden (Kirchditmold, Wahlershausen, Wehlheiden, Rotheuditmold und Harleshhausen) zu seiner Kirche, dieselben, welche hier auch ihr Gericht hatten, das deshalb auch schlechtweg „das Kirchspiel“ genannt wurde. Noch steht man im Dorfe die Spuren der frühern Kirche. Im 7jährigen Kriege wurde auf dem Kirchhofe derselben in der Nacht vom 30. auf den 31. August 1762 ein Posten der Verbündeten von den Franzosen überfallen und nach der tapfersten Gegenwehr theils niedergemacht, theils gefangen genommen; auch der kommandirende Leutnant wurde getödtet, weil er sich durchaus nicht ergeben wollte. Kirchditmold besitzt einige auf das freundlichste eingerichtete öffentliche Vergnügungsorte, die von Kassel aus häufig besucht werden, und 99 S. und 732 E., von denen der größte Theil aus Maurern, Weißbindern und Tagelöhnern besteht.

Weintar, Kirchdorf, im Thale der Hnq, am Fuße eines spitzen Regelbergs, des Weils, mit 125 S. und 770 E. und einer Gemarkung von 5000 Ar. Im J. 1107 gab ein Edler Ditmar das Dorf W. dem St. Albanspfiste zu Mainz, von dem es später an das Kloster Hnqberg überging.

Mönchehof, Dorf, auf dem Hochrücken des Brands, mit einem Staatsgute. Während des 13ten und 14ten Jahrhunderts hatte das Kloster Hardehausen nach und nach den ganzen Ort an sich gebracht und ließ denselben durch einige Mönche bewirthschaften, wodurch der alte Name, welcher Habebrechtshausen war, durch den von Mönchehof verdrängt wurde. Erst 1602 verkaufte das Kloster diese Besitzung und zwar an den Kammermeister v. Kornberg, von dessen Erben dieselbe wieder verkauft, durch mehrere Hände wandernd, endlich 1767 von der Landesherrschaft erworben wurde. Damals zählte der Ort 7 Häuser, jetzt aber 37 H. und 272 E. In der Nähe liegt ein großer Fischteich.

Rothwesten (ehemals Rothwardehausen und Rothwarbesen), Dorf, am Fuße eines spitzen, eine weite Aussicht gewährenden Hügel, des Häuschensbergs, mit einem Staatsgute, 32 H. und 292 E. Ursprünglich bildete es mit Knickhagen ein eigenes Gericht, welches die Familie von Rothwarbesen besaß und 1576 an die von Kalenberg kam, welche dasselbe 1772 der Landesherrschaft verkauften.

Knickhagen, Dorf, in einem engen zur Fulda herabziehenden Thale, mit 25 meist hüttenähnlichen H. und 167 E. Um's J. 1617 wurde unter dem Dorfe am Osterbache eine Eisenhütte errichtet, welche 1666 nach Beckerhagen verlegt wurde.

Am jenseitigen Ufer der Fulda lagerten 1762 die Sachsen, als am 24. Juli die Verbündeten bei der Spiegelmühle, bei Wilhelmshausen, bei Wahnhausen u. a. D., ungeachtet des heftigsten Widerstandes der sächsischen Grenadiere, die Fulda überschritten und auf den Höhen von Lutternberg gegen das sächsische Heer ein siegreiches Treffen bestanden.

Kragenhof, ein einzelnes in höchst romantischer Gegend auf einer Halbinsel der Fulda liegendes Staatspachtgut, welches Herzog Albrecht der Fette von Braunschweig 1312 dem Kloster Ahnaberg schenkte und nach der Aufhebung des letztern von Hessen eingeزogen wurde.

Wolfsanger, Kirchdorf, in einer wahrhaft malerischen Lage, an dem Abhange des linken Fuldaufers, mit mehreren großen Höfen, einer 1841 angelegten Wasserheilanstalt, 140 H. und 934 E. und einer an 3000 Aecker großen Feldflur. Es ist eines der wohlhabendsten Dörfer des Kreises und zeichnet sich durch seine schönen Wälder und seinen ausgebreiteten Gartenbau aus. Schon im 8ten Jahrhundert war Wolfsanger vorhanden und damals von Sachsen und Franken bewohnt.

Als der sächsische Edele Amelung wegen seiner Anhänglichkeit an Karl den Großen sein Vaterland verlassen mußte, nahm er anfänglich zu Wolfsänger seinen Wohnsitz. Doch Wolfsänger lag der sächsischen Gränze zu nahe, er fand auch hier keine Sicherheit und wanderte nach dem großen Buchenwalde in dem er sich, zwischen der Berra und Fulda, anbaute. Sein Sohn Bernit, der den Grafentitel führte, erhielt 812 von Karl dem Großen die Bestätigung des dortigen Besitzthums und zugleich die Erlaubniß, dasselbe auf den Fall seines Todes an das Stift Fulda schenken zu dürfen. — Im J. 1019 gab Kaiser Heinrich II. die hiesige Kirche dem Stifte Kaufungen. Vor dem Dorfe liegt das Staatsgut Kasanenhof; im 17ten und 18ten Jahrhundert eine Kasanerie und von verschiedenen fürstlichen Personen bewohnt, wurde dasselbe nach dem 7jährigen Kriege statt des abgebrannten Schäferhofs, welcher näher nach Kassel zu lag, zu einem Oekonomiehofe eingerichtet. — Wolfsänger gegenüber liegt an der Straße nach Hannover und an der Mündung der Niest

Sanderhausen, Kirchdorf mit 92 H. und 716 E. Hinter dem Dorfe erhebt sich ein hoher Bergrücken, das blutige Feld einer Schlacht des 7jährigen Krieges. Der Prinz v. Isenburg war mit seinem kleinen Heere von 5000 Hessen, meist Milizen, durch das Vordringen eines mehr als doppelt so starken französischen Heeres genöthigt worden, sich von der Lahn auf Kassel zurück zu ziehen, hatte diese Stadt am 21. Juli 1758 erreicht und noch an demselben Tage ein Lager auf jener Höhe bezogen. Am 23. langte auch das französische Heer unter dem Herzog von Broglie an und griff, nachdem es Kassel besetzt und die hessischen Truppen aus Bettenhausen vertrieben, Sanderhausen an. Der hessische Heerführer wollte nun zwar seinen Rückzug fortsetzen, aber seine Truppen forderten so laut und dringend eine Schlacht, daß er nicht zu widerstehen vermochte. Er stellte deshalb sein Heer in Schlachtordnung, seinen rechten Flügel an die steilen Ufer der Fulda, seinen linken an den Hof Ellenbach lehrend. Mit 12,000 Mann, meist deutschen Hülfsvölkern, drang Broglie am 24. Mittags durch Sanderhausen und begann auf der Höhe mit einem heftigen Artilleriefuer. Wafstobte die Schlacht auf allen Seiten. Die Hessen fochten wie die Löwen, selbst die Bewunderung der Feinde erwerbend, und erst nach einem blutigen Kampfe von 4 $\frac{1}{2}$ Stunden erlagen sie der Uebermacht. Ihr Verlust betrug an 1500 Mann, von denen allein 300 bei dem Versuche,

durch die Fulda zu sehen, in den Wellen derselben ihren Tod fanden. Größer noch war jedoch der Verlust der Franzosen. — Fast an derselben Stelle bezog am 5. Oktober dess. J. der hannöversische General v. Oberg mit 30,000 Mann, meist hessischen Truppen, ein Lager, und es wäre zu einer zweiten Schlacht gekommen, hätte Oberg sich nicht in der Nacht vom 9 bis 10. Oktober gegen Münden zurückgezogen, denn schon rückten 30,000 Mann französische Truppen zum Angriff heran. Doch erst auf hannöversischem Boden, bei Lutternberg, kam es zum Treffen. Von allen Seiten wurden hier die Verbündeten angegriffen. Mit gewohnter Tapferkeit stritten die Hessen, aber vergeblich war ihr Ringen, der Sieg blieb auch hier wieder auf der Seite der Feinde.

Bettenhausen, Kirchdorf, $\frac{1}{2}$ St. von Kassel, an der Straße nach Berlin und Leipzig, und von der Loffe durchflossen, hat mit allen Zubehörungen 117 G. und 1276 E., ohne die Zubehörungen aber 101 G. und 887 E. Im Dorfe selbst liegt das jüdische Krankenhaus, eine große Wasenmeisterei, 1 Nudel-, Stärke- und Oblatensfabrik, 1 Essigfabrik und 1 Seifen- und Lichtersfabrik, 1 Fabrik, welche Weinschwarz herberitet, sowie 4 Mahl- und Walkmühlen, unter dem Dorfe das große 1785 gegründete Landkrankenhaus, welches über 200 E. enthält, und der Agathof, eine ansehnliche Kattunfabrik, sowie 1 Lohmühle; über dem Dorfe aber, weit an dem Ufer der Loffe hinaufziehend: eine große Mahlmühle, wegen ihrer ursprünglichen Bestimmung die Drathmühle genannt; der Messingshof, 1679 angelegt, mit einer herrschaftlichen Messingfabrik, 1 Papiermühle, 1 Sägemühle, 1 herrschaftliches Fischhaus mit großen Fischbehältern und der Quelle des Echwassers, welches in Röhren nach Kassel geleitet wird; das Försterhaus am Echwäldchen, mit einem Thiergarten, in welchem sich mehrere Hühnergräber befinden, und der Kupferhammer mit 2 Hämmern; dieses und das messinghöfser Werk stehen unter einer Verwaltung und werden auf Staatsrechnung betrieben; das richelsdorfer Bergwerk liefert das Rohkupfer, das zur Messingbereitung nöthige Zink wird aber aus Schlessien bezogen; beide Werke beschäftigen 30 Arbeiter und liefern jährlich an 1200 Zentner Kupfer und 2—300 Zentner Messing- und Tombackwaaren. — Weiter liegt endlich noch eine erst 1841 ins Leben getretene große Maschinenpapier-Fabrik, welche an 60 Menschen beschäftigt und wöchentlich an 70 Zentner Papier liefert.

Niederkaufungen, Kirchdorf, an der Loffe, mit einer großen

mehr als 4000 Acker haltenden fruchtbaren Gemarkung, einem Forstfl. und 128 H. und 963 E.

Oberkaufungen, Kirchdorf, am Ausgang des schönen Loffenthal's in die Ebene, lang und schmal im Thale hinaufziehend, mit 252 H. und 2036 E., mit den dazu gehörigen Höfen u. aber 261 H. und 2139 E. Sowohl seine Betriebsamkeit, als seine Bauart, geben ihm ein städtisches Aussehen. Unter seinen zahlreichen Handwerkern zeichnen sich vorzüglich seine Schreiner aus. Außerdem findet man Töpfereien und viele Mühlen. Die frühere Papiermühle wird jetzt in einen Eisenblechhammer umgeschaffen. Auf einer südlichen über dem Dorfe aufsteigenden Höhe blühte ehemals ein freies, nur dem Reiche unterworfenes, dem h. Kreuze geweihtes Jungfrauenstift. Schon 1008 hatte Kunigunde, die Gemahlin des Kaisers Heinrich I. den Grund dazu gelegt; doch die Ausführung verzögerte sich und erst 1015 erfolgte die kaiserliche Bestätigung. Sowohl der Kaiser als die Kaiserin verweilten oft zu Kaufungen, und nachdem der Kaiser gestorben, entschloß sich diese ihre übrigen Lebensjahre dem Dienste des Himmels zu weihen und ließ sich 1025 als Nonne zu Kaufungen einkleiden. Ein halbes Jahrtausend hatte das Kloster bestanden, und unendlich viel von seinem einstmal's so reichen Besitzthum verloren, als es 1527 aufgehoben und 1532 der hessischen Ritterschaft zur Versorgung der Töchter übergeben wurde. Noch jetzt besteht es als solches. Die größtentheils erneuerten Stiftsgebäude liegen neben der Kirche und werden nebst den auf der Höhe befindlichen Wohnungen unter der Bezeichnung der Stiftsfreiheit begriffen. Zu dem Stifte gehörten noch 3 schon seit Jahrhunderten zerfallene Kapellen, die eine der h. Juliane geweiht, auf dem Hefsenhagen, einer südlich liegenden Bergfläche, die andere der h. Dittile geweiht, in der Nähe der spätern Kolonie St. Dittile, und die dritte, der h. Marie geweiht, auf dem Bilstein über Hessa. Oberkaufungen verlor am 23. April 1652 an 70 H. durch eine Feuersbrunst.

Die kaufunger Kohlenbergwerke. Rings um Kaufungen kößt man auf Braunkohlenflöze, vorzüglich in der Richtung gegen Norden. Die früheste Benutzung derselben galt nur der Alaunergewinnung. Schon 1540 wurde zu Oberkaufungen ein Alaunbergwerk angelegt, so weit es bekannt ist, das erste in Deutschland, welches an 50 Jahre dauerte, und dann später von Neuem aufgenommen wurde. Gegenwärtig wird aber nur noch auf Kohlen gebaut und zwar durch 4 gewerkschaftliche

Werke, nämlich das freudenthaler, das mittelthaler, das segebacher und das stift-kaufunger, welche zusammen an 130 Arbeiter beschäftigen und jährlich an 52,000 Maas Kohlen liefern.

Zu Kaufungen gehören noch:

Windhausen, ein den v. Schlieffen gehöriger Edelhof. Ein gleichnamiges Dorf, das hier stand, war schon Jahrhunderte verschwunden, als den Grund und Boden der geniale hessische Staatsminister und Generallieutenant v. Schlieffen erwarb, sich ein freundliches Schloß mit einem Oekonomiehofe erbaute und den umliegenden Wald durch mancherlei Anlagen verschönerte. Nach seinem Tode wurde er in der, von ihm selbst bereiteten schlichten Gruft am Saume des Waldes beigesetzt. Westlich davon liegt

Sensenstein, Staatsgut, das Vorwerk der gleichnamigen Burg, deren Gräben noch sichtbar sind. Diese Burg wurde im J. 1372 gegen den braunschweigischen Sichelstein aufgerichtet. Von 1438 — 1461 besaßen dieselbe die v. Berlepsch; dann mehrere Andere und seit 1677 der Graf von Kunowitz, welcher die bereits verfallenen Gebäude gänzlich wegräumen und das Gut mannichfach verschönern ließ. Nach diesem kam S. 1699 an die Landgräfin Marie Amalie von Hessen und 1767 an den General v. Schlieffen, der es 1772 wieder an die Landesherrenschaft verkaufte.

Nieße, Kirchdorf, in dem Thale des gleichnamigen Baches, mit 91 H. und 571 E., und starker Leinweberei und ansehnlichen Leinenbleichen. Der Ort war früher zwischen Hannover und Hessen gemeinschaftlich und wurde erst 1831 ganz hessisch.

Selsa, Kirchdorf, hoch im schönen Loffethale, wo der Hergesbach mündet und die Heerstraße sich in 2 Arme, nach Berlin und nach Leipzig, theilt, mit einer Poststation, vielen Handwerkern und 166 H. und 1166 E.

Waldbau, Kirchdorf, an dem Wahlbach (ehemals Waldbach) und der Straße nach Nürnberg, auf weiter ebener Wiesensfläche. Außer der Landstraße, führt noch ein durch freundliche Anlagen geschmückter Fußweg von Kassel hierher. Neben der alten Kirche stand ehemals eine landgräfliche Burg, welche 1486 erneuert und von Landgraf Moriz abgebrochen wurde, um an ihrer Stelle das gegenwärtige Försterhaus aufzuführen. Noch jetzt sind Theile von ihrer Ringmauer erhalten. Am nördlichen Ende des Dorfes liegt ein großes Jagdzeughaus. W. hat

eine Gemarkung von mehr als 3200 Acker, darunter allein an Ländereien 2000 Acker, sowie 93 H. und 721 meist wohlhabende E.

Dörn hagen, Kirchdorf, an der nürnberg er Straße, hoch auf der Höhe, mit 84 H. und 622 E. Sein Gründer war Graf Werner von Grüningen († 1121), weshalb es anfänglich auch Grafen-Werners-Hagen genannt wurde. Derselb davon liegt in einem schönen Bergkessel, am Fuße des Ringingstellers, das von einer Gewerkschaft betriebene stellberger Braunkohlen-Bergwerk. Die Kohlen desselben gewinnen in der Tiefe mehr und mehr an Güte. Man fördert hier jährlich an 19 — 20,000 Maas.

Am linken Fulbauer liegen

die neue Mühle, im 15ten Jahrhundert von den Landgrafen erbaut, ein von Kassels Bewohnern häufig besuchter Vergnügungsort, und daneben eine Eisenblechwalzfabrik. Dieselbe hat 2 Glühöfen und ein gewaltiges Walzwerk, beschäftigt an 40 Arbeiter und liefert jährlich an 5000 Zentner schwarzes Eisenblech. Zusammen 3 H. und 49 E. Von hier aus ziehen sich an der Fulda hinauf mächtige Sandsteinbrüche, bis zu dem im engen schönen Thale liegenden Wachtsofe

Freienhagen mit 15 E. Ursprünglich stand an der Stelle dieses Hofes ein Dorf, welches 1346 als bereits verwüstet, von der Familie Hund an die Landgrafen verkauft wurde. Landgraf Moriz schenkte den später angelegten Hof seiner Gemahlin Julliane, von welcher derselbe auf deren Sohn Friedrich, dann an den Oberstlieutenant Hund gen. Camis (der 1652 das jezige Wohngebäude auführte), und 1702 wieder an die Landesherrschaft kam. Obgleich die Anlagen jetzt ziemlich verwildert sind, ist F. doch noch immer ein wegen seiner schönen Lage den Kasselanern beliebter Vergnügungsort.

Kirchbaune, Kirchdorf, an der Baune, mit 57 H. und 393 E. Unter diesem Dorfe zieht die frankfurter Straße über einen 2000' langen, 1826 vollendeten Straßendamm, welcher die beiden 160' und 190' hohen Thalwände der Baune verbindet.

Großenritte, Kirchdorf, am östl. Fuße des Langenbergs, mit einer Gemarkung von 5430 Acker, zu der 2282 Ar. Waldung gehören und 136 H. und 989 E. Im J. 1650 entstand hier ein Gesundbrunnen:

Niederzwehren (ehemals Lveren), Kirchdorf, von einem kleinen Bache und von der frankfurter Straße durchschnitten, im Mittel-

alter der Sitz einer eigenen Familie, wie im 30- und im 7jährigen Kriege mehrfach der Lagerplatz ansehnlicher Heere. Es hat viel Wohlhabenheit, 168 H. und 1256 E., und eine an 4200 Acker große Gemarkung. Die sich hier abtheilende Forbacher Straße führt über Oberzwehren zu Nordshausen, Kirchdorf, in einem freundlichen offenen Thale, mit 50 H. und 356 E., unter denen sich viele Pfisterer befinden. Graf Albert von Wallenstein stiftete hier 1257 ein Cisterzienser-Nonnenkloster, welchem er die Kirchen zu Oberzwehren und die hiesige Kapelle schenkte. Bei der Aufhebung dieses Klosters 1527 wurde der größte Theil seiner Einkünfte der Universität Marburg überwiesen. Die alte Kirche ist der einzige Rest, welcher von den Klostergebäuden noch übrig ist. — Im J. 1609 entstand bei N. ein Gesundbrunnen, der damals Kranke in großer Zahl und sogar aus weiter Ferne heranzog.

Von Nordshausen führt jene Straße weiter in das Baunethal und über Elgershausen gen Hoof und zu den über demselben auf einem hohen spitzen Regelberge liegenden Trümmern der

Schauenburg, ursprünglich der Stammsitz eines gleichnamigen Grafengeschlechts, welches schon im 12ten Jahrhundert erscheint. Adalbert war (1126 — 1132) Schirmvogt des Stifts Kaufungen und beförderte die Stiftung des Klosters Weissenstein, seine Nachkommen gründeten aber das Kloster Nordshausen. Durch Adalberts Enkel entstanden 2 Linien, von denen die eine, welche den alten Namen beibehielt, bald erlosch, die andere aber, welche in Folge der Erwerbung des herfselbischen Schlosses Wallenstein den Namen Wallenstein annahm, erst im vorigen Jahrhundert ausstarb. Schon im Anfang des 13ten Jahrhunderts hatten sie die Schauenburg mit vielen andern Gütern dem Erzbischofe Mainz verkauft, welches die Burg 1332 an die v. Dalwigk als Lehen gab. Schon im 16ten Jahrhundert zerfiel die Burg. Am Fuße des Burgbergs liegt

Hoof, Kirchdorf, mit einem dalwigkschen Rittergute, 114 H. und 947 E., worunter viele Bergleute, Tagelöhner und Juden. Um's J. 1315 bauten die v. Dalwigk das jetzige Rittergut, das schlechtweg der Hof genannt wurde und um welches später durch allmäligen Anbau das Dorf entstand. Dieses bildete nebst dem s. g. großen Hofe, nämlich einer Hälfte von Martinshagen, und dem Dorfe Elmshagen (früher Elwinsheim), welches die v. Dalwigk 1346 als mainzisches Lehen erwarben, das dalwigksche Gericht Schauenburg.

Nordwestlich von Hoof am Kleinen Schöneberge liegt ein 1721 begonnenes gewerkschaftliches Braunkohlenbergwerk, aus dem mittelst 20 Arbeitern jährlich an 4000 Maas Kohlen gefördert werden.

Augustenruh, kurfürstl. Schloß, $\frac{1}{2}$ St. südwestl. von Kassel. Der erste Begründer dieses reizenden Fürstenthums war der hessische General v. Schönfeld, der den Ort von Landgraf Friedrich II. geschenkt erhielt und namentlich die beiden Flügel des kleinen Schloßchens baute, welche erst später durch einen Mittelbau geschmackvoll verbunden wurden. Nachdem der Besitz später mehrfach gewechselt hatte, kam Schönfeld, denn so wurde der Ort nach seinem Begründer genannt, endlich in die Hände des Königs von Westfalen, der die Zubehörungen durch vielfache Ankäufe erweiterte und den jetzigen Park anlegte. Im J. 1821 schenkte Kurfürst Wilhelm II. Schönfeld, unter dem Namen Augustenruh, seiner nunmehr verewigten Gemahlin. Lieblich prangt das nette Schloßchen, umgeben von Blumenbeeten und Baumgruppen, an dem Rande eines schroff gegen Süden abfallenden, mit Wald bekleideten Abhangs, an dessen Fuße sich ein mit einer Insel geziertes Teich ausbreitet. Nirgends wird der Besucher durch eine Schranke gehemmt; Alles ist offen.

2. Der Kreis Hofgeismar.

Südlich zum Theil auf jenem Hochrücken sich an den Kreis Kassel schließend, welcher die Gewässer der Fulda und Diemel scheidet, zieht der Kreis Hofgeismar, gegen S. W. an den Kreis Wolfhagen gelehnt, zwischen den preussischen und hannöverschen Gränzen gegen N. Wenn auch ganz Gebirgsland, so bemerkt man doch weniger geschlossene Bergketten, als mehr wellenförmig gerundete Massen, aus denen nur hin und wieder vereinzelt Kuppen emporsteigen. Von W. her tritt der Saum des paderbornischen Hochlandes (der warburger Börde) herein, dessen hohe schroffe Kalkklippen die linke Wand des Diemelthals bilden, und sich meist 400—500' hoch über den Flußspiegel erheben. Die Meereshöhe des Anhaltsbergs, bei Liebenau, beträgt über 900', die der Flächen zwischen Muddenhagen und Eberschütz, und um Langenthal 953', und die der Klippe über Ger-

stelle 940'. Die beiden höchsten Punkte sind jedoch der *Hamberg*, bei *Ranrode*, mit 1230' und der breite *Deißelberg*, bei *Deißel*, mit 1270' Höhe, die nördlichsten Basaltberge auf deutscher Erde. Diesseits der *Diemel* bemerkt man zunächst einen breiten, von vielen Basaltkuppen durchbrochenen Kalkrücken, der vom *Dörnberg* aus gegen N., zwischen der *Warmie* und *Esse* hinab, bis zur *Diemel* zieht, wo er mit schroffen Rändern bis dicht an das Ufer tritt. Die ansehnlichsten jener Kuppen sind der *Rosenberg*, über *Niedermeiser*, der *Wartberg*, über *Friedrichsdorf*, und der *Heuberg* und *Westberg*, zwischen *Hofgeismar* und der *Diemel*. Während diese Hälfte des Kreises, oder der westliche Theil desselben, aus Kalkstein besteht, breitet sich dagegen über die östliche, größtentheils vom *Reinhardswalbe* bedeckte Hälfte ein weites Sandsteinlager. Beide Hälften werden durch das weite Thal der *Esse*, weiter abwärts aber durch das der *Diemel* geschieden. Dicht über dem rechten *Esseufer* erheben sich noch die ansehnlichen Gipfel des *Bürgbergs* von *Orebenstein* und des *Schönebergs*, nördlich von *Hofgeismar*; dann aber steigt der Boden in flachen Wölbungen gegen S.=D. auf, bis nahe an die *Weser*, wo er plötzlich mit hohen schroffen Rändern sich abstürzt und mit mannichfachen Buchten und Vorsprüngen die linke Thalwand dieses Stromes bildet. Die höchsten Punkte dieser weiten Fläche sind vorzüglich da, wo der Basalt die Decke des Sandsteins durchbrochen hat. So erhebt sich im N.=D. von *Holzhausen* der *Gahrenberg* (früher *Gebhardtsberg*), dessen lang gestrecktem Gipfel eine Fülle von seltenen Pflanzen entkeimt; westl. über *Beckerhagen* der 1485' hohe *Staufenberg*; nordwestl. von diesem gegen *Sababurg* hin, die 1235' hohe *Hochfläche* des *Kalten Gies* und endlich die 1035' hohe *Sababurg*. Die letzte Höhe gegen N. ist der *Königsberg*, welcher sich in dem *Mündungswinkel* der *Diemel* einschleibt. — Auch das rechte *Weserufer* wird durch ansehnliche Berge bedeckt, und namentlich wird das hessische Gebiet von einem Gebirgsrücken durchzogen, der das *Vindiglied* zwischen dem *Brantwald* und dem *Solling* bildend, aus dem *Hannöverschen* herüber kommt und über *Lippoldsberg* mit der *Wahlsburg* endet. —

Die *Weser* berührt den Kreis zum größten Theil nur als *Gränzfluß* und nimmt die *Diemel*, welche längs der *Westgränze* fließt, bei *Karlshafen* auf. Auch die *Fulda* berührt im S.=D. eine kurze Strecke

die Gränze. Klein und unbedeutend sind die Zuflüsse, welche die Weser vom linken Ufergelände empfängt; stärker jedoch schon die, welche von den Gebirgen des rechten Ufers herabkommen und unter diesen der stärkste die Schwülme, welche über Dransfeld entspringt und bei Lippoldsberg mündet. Aehnlich wie bei der Weser sind auch bei der Diemel die Gewässer, welche dieselbe an ihrem linken Ufer aufnimmt, nur kleine unansehnliche Bäche und nur die des rechten Ufers von größerem Belang. Unter Liebenau mündet die durch die Nebelbecke bei Obermeiser gestärkte Warne; dann folgt die Esse, welche bei Wilhelmthal entquellst und nachdem sie Grebenstein durchflossen und bei Hofgeismar die Lempe aufgenommen hat, bei Stammen mündet, und endlich die bei Sababurg entstehende und bei Wülmersen ausströmende Holzape. — Nur das Essethal ist weit und geöffnet, alle übrigen Thäler sind mehr und minder eng und geschlossen. Mächtige Bergwände ziehen an beiden Ufern der Weser hinab, voll großartiger Schönheit und nur zuweilen, wie z. B. bei Beckerhagen, wird das Flussbett zu ausgebreiteteren Wiesenmatten erweitert. Noch enger ist anfänglich das Thal der Diemel, denn die Kalkwände desselben treten mehrfach so schroff und steil bis an den Fluß heran, daß dem Wanderer kaum noch ein Fußsteig bleibt. Erst bei Eberschütz verläßt der Fluß durch ein herrliches Bergthor strömend seine Klausel, um von einem weiten Wiesenthale empfangen zu werden.

Obgleich der Kreis zu den weniger gebirgigen und hochliegenden Gegenden Niederhessens gehört, ja sogar den tiefsten Punkt desselben besitzt, denn die Diemelmündung liegt nur 318' über dem Meere, so ist sein Klima in Folge der weiten Waldungen, welche vorzüglich seine ganze östliche Hälfte bedecken, doch rauh und winterlich. Der ganze Kreis umfaßt an 11 □ Meilen und davon bestehen nur 90,445 Ar. aus stielbarem Lande, an 116,500 Ar. aber aus Waldboden. Der größte Theil des letzteren gehört dem meist aus Eichen und Buchen bestehenden Reinhardswalde, der zugleich die größte geschlossene Waldung ist, welche Kurhessen besitzt und nicht weniger als 84,420 Aecker mißt. Derselbe beginnt bei Knichagen und zieht bis Karlshafen hinab, rechts von der Weser, links von Holzhausen, Udenhausen, Hombrussen und Friedrichsfeld, und von Trendelburg, an von der Diemel begrenzt, 7 — 8 St. lang und 3 — 4 St. breit. Ueber die Bedeutung seines Namens ist man zweifelhaft und nur so viel ist sicher, daß der

selbe mit dem eines Dorfes Reiginhereshusen (auch Reinhereshusen, zuletzt Reinhartsen und Reinerfen) in Beziehung stand, welches im Bürengrunde, unter dem Ahlberg, $\frac{1}{4}$ St. von Immenhausen lag, schon im J. 1018 vorhanden war und später zerstört worden ist. Der Reinhardswald war ein alter Reichsforst und wurde in jenem Jahre vom Kaiser Heinrich II. dem Bisthume Paderborn geschenkt. Später findet man denselben mehrfach getheilt und neben Paderborn, auch Mainz, Braunschweig, die Grafen v. Dassel, die Herren v. Schonenberg &c. im Besitze größerer oder kleinerer Theile. Erst 1297 mit dem Erwerbe von Grebenstein und mehr noch 1303 durch den Ankauf von Trendelburg, wurde auch Hessen darin theilhaftig, das nun fortschreitend, 1355 die paderbornischen und darauf 1462 auch die mainzischen Rechte erwarb. Nur Braunschweig behielt noch einige Bezirke nächst der Weser und zwar bis 1575, wo endlich auch diese an Hessen abgetreten wurden. Noch im vorigen Jahrhundert war der Bildungsstand des Waldes unzählig und allein an Säuen zählte man Tausende. Wenn dieses sich auch unendlich gemindert hat, so ist der Reinhardswald doch noch immer der wildreichste Forst unseres Landes, ja der einzige, wo die wilde Sau noch in Heerden anzutreffen ist. — Und dennoch war im 14ten und zum Theil auch noch im 15ten Jahrhundert der Saum des Waldes, und theilweise auch das Innere desselben, mit zahlreichen Dörfern und Höfen besetzt, in denen Hunderte von Menschen im Kampfe mit der stiefmütterlichen Natur ein kümmerliches Daseyn fristeten, bis sie nach und nach dem rauhen Klima, dem kalten Boden und den Zerstörungen des Wildes erlagen.

Erst in den offenen Niederungen wird das Klima milder und der Boden dankbarer. Der Unterschied zeigt sich sogar in der Bildung des Menschen, denn in der Nähe des Waldes ist derselbe kleiner, wenn auch kräftiger, röher in seinen Sitten und weniger auf Reinlichkeit bedacht, als in den tiefern Gegenden. Doch auch von diesen zeichnet sich nur das Weserthal und das unter Eberschütz sich öffnende Thal der Diemel durch vorzügliche Fruchtbarkeit aus und die Gemarkungen von Stammen, Trendelburg und Deiffel sind die gesegnetsten Gelände des ganzen Kreises. Man baut alle in unserm Lande gewöhnlichen Früchte &c.: Roggen und Hafer im Ueberfluß und zur Ausfuhr, weniger Gerste und Weizen, und Hülsenfrüchte nur zum eigenen Bedarf. Zum Bau des Rübsaamens werden über 2000, zu dem des Leins über 3000, und zu

dem von Futterfrütern über 5000 Morgen verwendet. Auch zieht man Hanf, Runkelrüben, etwas Taback u. Die mit Eifer hier betriebene Abblüfung der Dienste und Zehnten wirkt sichtlich fördernd auf die Belebung des Ackerbaues. Auch die Viehzucht veredelt sich. Nächst dem Kreis Kassel ist kein anderer Kreis so reich an Pferden (4600 Stück). Da das Pferd mit wenigen Ausnahmen allgemein zum Anspann verwendet wird, so ist die Zahl der Ochsen geringer, als anderwärts (600), die Zahl der Kühe aber gewöhnlich (7700). Von 35,000 Schafen ist nur $\frac{1}{3}$ veredelt und dieses gehört beinahe allein den größeren Gütern, von denen sich namentlich Schwächten darin auszeichnet. Die Schweinezucht war ehemals ausgebehnter, als der Reinhardswald noch eine reichere Mast bot. Doch auch jetzt ist das Schwein noch ein Ausfuhrartikel, besonders in Weserthale, wo die Anzucht am bedeutendsten ist; man zählt im Ganzen an 8500 Stück. Auch findet man an 4000 Ziegen, für den ärmern Waldbewohner ein unentbehrliches Bedürfnis. Die Bienenzucht ist unerheblich.

Der ganze Kreis ist in 4 Justizämter getheilt und enthält 7 Städte, 44 Flecken und Dörfer und 26 Höfe, mit 5138 H. und 37,887 E. Mit Ausnahme der eingewanderten französischen Kolonisten, welche in Karlshafen, Hofgeismar und 10 Dörfern wohnen; gehören die Bewohner sämmtlich zu dem altsächsischen Stamme. Wenn auch die eigenthümliche Kleidung und das lange blonde Haar, dem die Bewohner den Beinamen der Diemelkühse verdanken, mehr und mehr verschwindet, so erinnert doch um so lebendiger noch die Sprache und der Bau des Hauses an die alte Abstammung; denn wie noch jetzt die niedersächsische Mundart, die zu Stämmen am schönsten geredet wird, vorherrscht, so ist auch das Haus ganz nach westfälischer Weise eingerichtet und vereint unter einem Dache die Wohnung, die Scheune und die Ställe, so daß das Scheunenthor zugleich auch als Hausthüre dient, und nur das, daß die Häuser jetzt meist mit Schornsteinen versehen sind, ist eine Abweichung von der alten Sitte, was erst in neuerer Zeit zur Beseitigung von Feuergefahren eingeführt wurde. Am meisten hat der Bewohner des untern Diemelthales (von Liebenau abwärts) seine alte Eigenthümlichkeit bewahrt, denn hier finden wir noch den Meier auf seinem geschlossenen Hofe, und die abgeschlossenen Kämpfe, in welchen das Rindvieh den ganzen Sommer über zubringt.

Neben der Landwirthschaft ist die Reinweberei der bedeutendste Nahrungsquell, namentlich für diejenigen Orte, welche in den Thälern der Diemel und der Weser liegen. Auch die meisten Städte nehmen einen thätigen Antheil daran, indem daselbst zahlreiche Weber mit Gesellen und Lehrlingen arbeiten. Nur während der nothwendigsten ökonomischen Arbeiten ruhen der Webstuhl und das Spinnrad, die sonst unausgesezt, vorzüglich aber den Winter über, in Bewegung sind. An der Diemel und in den Städten wird beinahe nur Stiegeleinwand in allen Qualitäten und Breiten, im jährlichen Betrage zu 50 bis 60,000 Thlr., an der Weser, wo zugleich rigaer und seeländer Flachsbau gebaut wird, vorzüglich ordinäres Heeden-Schodkleinen und $\frac{1}{4}$ Ellen breites Heeden-Leggeleinen bereitet, und durch Handeshäuser zu Hofgeismar, Gieselwerder und Karlshafen in den Großhandel gebracht. Außerdem findet man 38 Brandweimbrennereien, sowie im Weserthale an verschiedenen Orten Blankschmiede, zu Gieselwerder Schiffbauerei, daselbst und zu Debelsheim Verfertiger von Fässern und Kisten, Schiffer zu Karlshafen, Gieselwerder, Debelsheim und Wederhagen. Auch findet man im Weserthale Pottaschefeberereien. Endlich werden auch noch viele Hände durch Berg-, Hütten- und Hammerwerke, durch Holzschlagen im Reinharbswalde, sowie durch Waldkultur- und Wasserbau-Arbeiten beschäftigt.

1. Das Justizamt Hofgeismar

ist aus dem südlichen Theile des alten Gerichts Trendelburg (Hümme, Sielen, Eberschütz, Kamerden und Ostheim, aus dem früher nach Sababurg gehörigen Hombressen, 2 Dörfern (Haueda und Ehrsen) des alten Gerichts Scharenberg, 4 französischen Kolonien (Karlödorf, Friedrichsdorf, Kette und Schöneberg) und mehreren einzelnen Orten, im Ganzen aus 2 Städten, 14 Dörfern und 3 Höfen zusammengesetzt. Unter diesen sind bemerkenswerth:

Hofgeismar, Stadt und Hauptort des Kreises und Amtes, liegt in dem offenen Effethale, an der bremer Heerstraße, 5 St. von Kassel. Der erste Anfang der Stadt war ein großer Hof, den der Erzbischof von Mainz 1082 dem Kloster Hasungen übergab und später von demselben wieder zurück erwarb. Als dieses geschehen war, baute Mainz eine Kirche und errichtete neben der letzteren

ein Chorherrenstift, mit dessen Probstei ein Archidiaconat verbindend, dessen Sprengel alle Kirchen von der Weser bis jenseits Volkmarfen umfaßte. Dieses Alles war bereits 1143 geschehen. Seitdem mehrte sich die Bevölkerung und im Anfange des 13ten Jahrhunderts wurde Hofgeismar zu einer Stadt erhoben, und — wenn das nicht schon früher geschehen war — mit einer erzbischöflichen Burg besetzt. Auch erhielt H. ein Franziskanerkloster, dessen Kirche 1238 eingeweiht wurde. Nicht viel später wurde die Neustadt angelegt. Von mehr als 10 Dörfern, welche ringsum, in Folge der Verwüstungen durch die Fehden, nach und nach verschwanden, zogen die meisten Bewohner nach Hofgeismar, so daß die Stadt zu enge wurde und man zur Anlage eines dritten Stadttheils, der Peterstadt, schritt. Hofgeismar war die mainzische Hauptfeste an der Weser und spielt darum auch eine wichtige Rolle in den vielfältigen Fehden, welche Mainz mit dem nachbarlichen Hessen zu bestehen hatte. So 1346, und mehr noch 1402, wo es durch die Hessen und Braunschweiger eine schwere Belagerung erlitt, wo es mit Feuer beschossen wurde, und seine Felder verheert und seine Mühlen verbrannt wurden. Auch 1424 und 1425 war Fehde, in welcher Landgraf Ludwig I. in eigener Person gegen die Stadt zog und ihre Umgebungen, ihre Warttürme und ihre Gärten und Felder, zerstörte. Im Jahre 1425 erlitt H. auch einen bedeutenden Brandschaden.

Doch das mainzische Rad sollte bald für immer an der Diemel verschwinden, um dem hessischen Löwen Platz zu machen. Zwei Erzbischöfe kamen um den Besitz des mainzischen Stuhles in blutige Fehde, und Erzbischof Adolph verschrieb seinem Bundesgenossen, dem Landgrafen Ludwig II. von Hessen, für die Kosten der Kriegshülfe, unter andern mainzischen Besitzungen, auch Hofgeismar (1462). Da die Stadt, dem andern Erzbischofe ergeben, dem Landgrafen die Doffnung der Ehre verweigerte, griff dieser zu den Waffen, um sie zu unterwerfen. Am 15. Juni 1462 erschien ein mächtiges hessisches Heer vor Hofgeismar und zwang die Stadt am 2. Juli zu einem Vertrage, der jedoch erst durch einen zweiten Zug am 13. August zur Ausführung gebracht werden konnte. Hessen blieb seitdem im Besitz und erwarb endlich durch einen Vertrag von 1583 H. auch erblich.

Vom J. 1623 — 1631 hatte die Stadt nicht weniger als 281,000 Thlr. Brandschadungen an die Kaiserlichen zu zahlen, während sie 1628 durch ein Luftfeuer auch noch an 30 Wohnhäuser verlor. Vergeblich

bestürmte sie 1633 General Obz, denn neben der kleinen Besatzung künftigen muthig die Bürger und selbst ein Soldatenweib, die große Grethe genannt, zeichnete sich aus; aber noch im September dess. J. legte eine Feuersbrunst die ganze Straße nächst dem schöneberger Thore in Asche. Auch 1637 vertheidigten die Bürger ihre Mauern gegen den General-Major v. Lüdersheim und zwangen ihn zum Abzuge, während ihnen durch die feindliche Besatzung von Warburg in der Mitte August dess. J. 400 Stück Rindvieh und 500 Schafe geraubt wurden.

Hofgeismar war ehemals stark besetzt; außer einer hohen mit Thürmen bewehrten Mauer, stellten sich noch 2 tiefe, durch einen mächtigen Wall getrennte Gräben dem angreifenden Feinde entgegen. Noch jetzt sind diese nebst dem Sagen, welcher den Wall bekleidet und der nun zu einem angenehmen Spaziergange dient, zum größten Theile erhalten. Durch 4 Thore tritt man in die Stadt. Ihre unregelmäßigen Straßen und ihre meistens nach westfälischer Sitte gebauten Häuser machen keinen freundlichen Eindruck. Sie wird in die Alt-, in die Neu- und in die Petersstadt getheilt und hat 2 Pfarrkirchen, welche beide der h. Marie geheiligt waren. Die altstädter Kirche ist die älteste und zum Theil 1360 erbaut. Mit ihr war das Chorherrenstift verbunden. Die neustädter Kirche hat die Jahreszahl 1460. Auch die Petersstadt, welche jetzt zur Altstadt gehört, hatte früher ihre eigene Kirche, welche aber abgebrochen worden ist und an deren Stelle jetzt ein Reithaus steht. Von den sonstigen öffentlichen Gebäuden sind noch zu erwähnen: das 1727 erbaute räumliche Rathhaus, die 1840 vollendete Kavalleriekaserne vor dem kasselschen Thore und das Hospital, welches an der Stelle des Franziskanerklosters steht und mit dem größten Theil der Einkünfte dieses Klosters, sowie der des Chorherrenstifts, und der eines älteren Hospitals, bei Einführung der Reformation ausgestattet worden ist. H., das 1569 schon 505 bewohnte Häuser hatte, zählt jetzt mit den dazu gehörigen Höfen und Mühlen 421 H. und mit dem Militair 3517 E., worunter viele Juden und einige Katholiken sich befinden. Außer 4 Jahrmärkten, etnigem Handel, vorzüglich mit Leinwand und den gewöhnlichen Handwerken, unter denen die Leinweberei (durch 19 Lein- und 2 Bildzeugweber betrieben) vorzüglich hervortritt, ist Landwirtschaft die Haupterwerbquelle. Man zählt allein 65 Ackerleute. Auch befindet sich 1 Runkelrüben-Zuckerfabrik und 1 Papiermühle daselbst. Die Gemarkung, durch die Fluren

der ausgegangenen Dörfer Nordgeismar, Poppenhausen, Gotthardessen (jetzt Gauze genannt), Ober- und Niederkeke, Bünigheim, Westheim, Suthem, Aschenborn etc. vergrößert, umfaßt an 14,000 Aecker, worunter sich 9519 Aecker stellbares Land und 2017 Aecker Waldungen befinden. S. ist der Garnisonsort des 1. Dragoner-Regiments.

Eine halbe St. nordöstl. von S. liegt, an dem Ufer der Lempe, der Hofgeismarsche Gesundbrunnen, weniger durch seine Heilkräfte, als durch seine schöne Lage, seine großartigen Gebäude und seine geschmackvollen Anlagen ausgezeichnet. Sein Ruf erhob sich zuerst während des 30jährigen Krieges durch mehrere glückliche Heilungen, welche sein Wasser bewirkt hatte, bald strömten zahlreiche Kranke herbei, und schon 1701 bezeugten Haufen von Krücken, Schellen, Hörtröhren etc., welche die Genesenen zurückgelassen hatten, seine wohlthätigen Wirkungen. Landgraf Karl ließ die Quelle damals tiefer graben, von Neuem ausmauern und mit einem Brunnenhause überbauen. Im J. 1724 entdeckte man dann noch eine zweite Quelle und fing nun auch an, die Umgegend zu verschönern und an dem Brunnen selbst neue Gebäude aufzuführen. Durch die spätern Fürsten wurden diese vermehrt und endlich durch Kurfürst Wilhelm I. das Bad mit seinem Parke und dem freundlichen Schlosse Schönburg geschmückt, dessen Bau 1787 begonnen wurde. Beim Brunnen werden jährlich 2 Viehmärkte gehalten. Unmittelbar über dem Brunnen steigt nördlich ein in 2 Ruppen aufsteigender bewaldeter Berg, der

Schöneberg (ehemals Schonenberg) auf, dessen Gipfel die wenigen Mauerreste der gleichnamigen Burg trägt. Diese Burg wurde von dem Grafen Hermann v. Winzenburg erbaut und 1151 von demselben zu mainzischem Lehen gemacht. Als derselbe im folgenden J. kinderlos starb, fiel die Burg an das Erzstift Mainz. Dieses belehnte später die Herren v. Eberschütz damit, welche seitdem sich von der Burg Herren v. Schöneberg nannten und diese bis 1303 inne hatten, wo sie ihnen von dem Bischofe von Paderborn entrisen wurde, der 1306 die Hälfte derselben dem Landgrafen von Hessen überließ. Darauf kam die Burg an die Herzöge von Braunschweig, welche sie zur Hälfte 1318 an Mainz verkauften. Beide blieben beinahe 100 Jahre im gemeinsamen Besitze, bis um's J. 1402 Mainz die braunschweigische Hälfte an sich riß. So im alleinigen Besitze der Burg verpfändete dasselbe diese 1462 an Hessen. Doch die Besatzung verweigerte

die Uebergabe und Landgraf Ludwig II. sah sich genöthigt, nachdem er Hofgeismar erobert hatte, mit einem ansehnlichen Heere auch den Schöneberg zu belagern. Erst nach 16tägiger Belagerung gelang am 6. Nov. die Eroberung. Im J. 1472 verpfändete Hessen die Burg mit den dazu gehörigen Gütern an die Grafen v. Waldeck; denen im 16ten Jahrhundert noch mehrere andere Pfandbesitzer folgten, bis die Gebäude mehr und mehr verfielen und endlich 1582 und 1583 abgebrochen wurden, um ihre Steine zur Mauer des Thiergartens von Sababurg zu benutzen. — Am östlichen Fuße des Schönebergs liegt die gegen Ende des 17ten Jahrhunderts angelegte gleichnamige französische Kolonie mit 25 H. und 257 E. — Am westlichen Fuße jenes Berges lag ehemals ein uraltes Dorf Nordgeismar, mit dessen dem h. Kreuze geweihten Kirche, in der ersten Hälfte des 14ten Jahrhunderts, das geismarsche Chorherrenstift eine Reihe von Jahren vereinigt war. Zuletzt zum Hofe herabgerunken, verschwand Nordgeismar im 30jährigen Kriege gänzlich.

S o m b r e s s e n, Kirchdorf, an der Lempe, am Rande des Reinhardswaldes, mit einer Oberförsterei, 170 H. und 1253 E., unter denen sich mehrere Schmiede befinden, welche Sensen, Merte etc. liefern. Auch werden hier Klaviere und Fortepiano's verfertigt. In der Nähe liegen einige Leiche.

S ä m m e, Kirchdorf, an der Lempe, mit 144 H. und 906 E.

E b e r s c h ü s s, Kirchdorf, in einem engen Thale am linken Ufer der Diemel, welche hier mehrere Inseln bildet, hat eine Gemarkung von 2778 Acker, wovon 2000 Acker dem stehbaren Lande gehören, 89 H. und 625 E., die außer dem Ackerbau auch viel Leinweberei treiben. Hier befand sich der Stammsitz der reichen Freiherren v. Eberschüss, welche nach der Erwerbung des Schlosses Schöneberg ihren alten Namen mit dem von Schöneberg vertauschten und 1428 ausstarben. Eberschüss gegenüber erhebt sich dicht über der Diemel die **K l i p p e**, ein schroffer Kalksteinfelsen; auf dem noch Spuren von Befestigungen, die **S ü h n e n b u r g** genannt, sichtbar sind. Auf diesen Berg ziehen alljährlich am Himmelfahrtstage die Bewohner und tragen ein Lied aus dem Gesangbuche und suchen heilende Kräuter. Die Sage erzählt: als das Volk noch heidnisch gewesen sey, habe auf dieser Höhe ein christlicher Priester gepredigt und zum Zeugniß der Wahrheit seiner Lehre seinen Wanderstab in die Erde gestossen, der darauf grün geworden und zu einem Baume erwachsen sey.

La merben, armes Kirchdorf, im engen Diemelthale, mit 74 H. und 527 E., großen Gypsbrüchen und Kalkbrennereien, sowie einer Gypsmühle.

Liebenau, kleines unansehnliches Städtchen auf einer Insel der Diemel, von allen Seiten von hohen Bergen umschlossen, $1\frac{1}{2}$ St. von Hofgeismar, dicht an der alten waderbornischen Gränze. Liebenau verdankt seine Anlage einer Linie der v. Papenheim, welche in dem Städtchen zugleich auch eine Burg erbaute. Da der Grund und Boden jedoch waldeckisch war, so nahm sie Burg und Stadt von dem Grafen von Waldeck zu Lehen. Bald darauf, als eine Hälfte von Liebenau durch Heirath einer papenheimischen Tochter an die v. Löwenstein-Westerburg gekommen war, wurden von beiden Besitzern der Stadt 1323 besondere Statuten ertheilt; in welchen die Rechte der Bürger festgestellt wurden. Doch schon 1359 verkauften die v. Papenheim und die v. Westerburg die Hälften ihrer Antheile, jene an Waderborn, diese an Waldeck. Nachdem später das noch übrige westerbürgische Viertel an die v. Papenheim gekommen war, erwarb Waderborn 1395 auch noch die andern 3 Theile, und gab hierauf die eine Hälfte den Spiegels, die andere den v. Papenheim selbst als Pfand. Diese Verhältnisse dauerten bis 1464, wo sich zwischen dem Landgrafen Ludwig II. von Hessen und dem Bischofe von Waderborn eine erbitterte Fehde erhob. Schon im September 1464 versuchte der Landgraf einen Angriff auf Liebenau, der jedoch zurückgeschlagen wurde. Nach $\frac{3}{4}$ Jahren, während denen der Krieg fortgedauert, sammelte sich zu Grebenstein ein neues Heer und rückte am 22. Juli 1465 gegen Liebenau und eroberte dasselbe mit stürmender Hand. Die Stadt wurde gänzlich zerstört und nur das Schloß blieb verschont. Erst nachdem Liebenau noch nicht besetzt, und die Brücken völlig gesperrt worden waren, zog das Heer mit Zurücklassung einer starken Besatzung wieder ab. Waderborn machte zwar mehrere Versuche zur Wiederoberung, aber erfolglos, ja es kam sogar im Januar 1470 zu einem nächtlichen Treffen vor der Stadt. Erst 1596 entsagte Waderborn seinen Rechten. In Folge der gänzlichen Verwüstung, welche Liebenau erfahren, konnten die Bürger nur mit Mühe zur Wiederaufbauung ihrer Häuser bewegen werden. Im J. 1550 litt Liebenau wieder einen bedeutenden Brandschaden und auch der 30jährige Krieg brachte ihm schwere Geschick, vorzüglich 1632, 1636 und 1637; im J. 1639 waren nur

noch 31 Bürger und 10 Wittwen vorhanden, während 38 vom Feinde niedergebrannte Häuser in Asche lagen und 16 Häuser wüst und ledig standen. Die Burg war jedoch schon früher zerfallen und 1623 waren nur ihre Mauern noch übrig. Liebenau hat jetzt neben 1600 A. meist fruchtbaren Pfluglandes und 4 Jahrmärkten, 98 H. und 653 E., die Landbau, Spinneret und Leinweberei treiben.

Das nach der paderbornischen Seite gerichtete Thor führte ehemals zu einer Kapelle der h. Marie. Der Ort, wo diese stand, heißt Mergenaue (Martinaue) und danach jenes Thor mergenauer Thor. Eine Sage erzählt zwar, daß Liebenau früher selbst Mergenaue geheißen und seinen jetzigen Namen erst bekommen habe, als bei einem Angriff die Feinde von den Weibern mit heißem Roggenbrot von den Stadtmauern abgewehrt worden seyen; doch ist wenigstens diese Namensverwandlung unbegründet.

Kelze, ein in einem offenen Thale liegendes Kirchdorf, welches an der Stelle des ausgegangenen Dorfes Oberkelze (ursprünglich Kalize) von französl. Flüchtlingen aus dem Delphinat im J. 1700 angelegt wurde, mit 42 H. und 257 E. Unterhalb des Dorfes liegen 2 große Teiche, die Kelzer Teiche genannt, zwischen dem Dorf und Hofgeismar aber eine Höhe, die hünische Burg genannt, welche schroff und steil aus dem Mäusegrunde emporsteigt, und deren gegen N.-W. ebener Gipfel mit mächtigen Wällen und Gräben umgeben ist.

2. Das Justizamt Grebenstein

ist aus dem größten Theile des alten 1297 an Hessen gekommenen Gerichts Grebenstein (Grebenstein, Immenhausen, Udenhausen, Kalden, Burguffeln und Hohenkirchen), einem Theile des 1294 erworbenen Gerichts Scharenberg (Chrsten, Fürstenwald, Westuffeln und Ober- und Niedermeiser), den adeligen Dörfern Schachten und Reimbressen und den Kolonien Mariendorf und Friedrichsthal zusammengefügt, und zählt 2 Städte, 13 Dörfer und 4 Höfe. Die interessanteren darunter sind die folgenden:

Grebenstein, Stadt und Sitz eines Justizamts, an der Straße nach Bremen, $3\frac{3}{4}$ St. von Kassel und $1\frac{1}{2}$ St. von Hofgeismar. Die Esse theilt die Stadt in zwei ungleiche Hälften; am linken Ufer auf einer niederen Höhe liegt die Oberstadt (ehemals Altstadt), am rechten

im engen Thale die Unterstadt (ehemalige Neustadt oder Freiheit). Unmittelbar über der letztern steigt ein hoher Basaltkegel empor, auf dessen Kuppe die Trümmer der Burg Grebenstein stehen. Die in der Altstadt liegende Kirche, welche aus dem Anfang des 14ten Jahrhunderts herrührt, ist ein schönes geräumiges Gebäude, und diente zwischen 1355 und 1398 dem geismarschen Chorherrenstifte. Auch die Neustadt hatte eine der h. Marie geheiligte Kapelle, die zuletzt in Trümmern zerfallen, erst 1836 abgebrochen worden ist.

Der Graf Ludolph V. von Dassel baute zwischen den Jahren 1273 und 1279 die Burg Grebenstein, oder Grafenstein, wie er dieselbe schlechtweg nach seinem Stande benannte. Nach seinem Tode kam sie an seinen Enkel, den Grafen Dito v. Eberstein und dieser verkaufte sie, nebst dem dazu gehörigen Gerichte, 1297 an den Landgrafen Heinrich I. von Hessen. Bis dahin war nur die Burg vorhanden gewesen, und erst unter der hessischen Herrschaft begann die Anlage der Stadt, und zwar noch vor dem Jahre 1311. Der Bau der Neustadt erfolgte erst 1356. Beide Städte hatten anfänglich jede ihren besonderen Stadtrath, bis 1370 wo beide mit einander verbunden wurden. — Seit dem Jahre 1386 diente Grebenstein den Brüdern des regierenden Landgrafen Heinrich II. zur Residenz. In dem Kriege von 1385 bestürmte der Erzbischof von Mainz vergeblich die Stadt. Im Jahre 1517 am 17. April sank der größte Theil derselben durch eine Feuerbrunst in Asche. 120 Jahre später eroberten sie am 12. Mai 1637 die Kroaten. Unter den abscheulichsten Grausamkeiten geplündert, wurde sie auch noch angezündet und verlor 242 Häuser nebst dem Pfarrhause, der Schule, dem Rathhause und 3 städtischen Brauhäusern; auch die Kirche wurde verwüstet. 14 Tage später wurde der Stadt alles Rindvieh geraubt, während der Saupart nebst den besten Schweinen erschossen wurde. Auch der 7jährige Krieg schlug ihr tiefe Wunden, indem der Kriegsschauplatz öfters in ihre Nähe und sogar bis in ihre Mauern rückte.

Grebenstein zählt 322 H. und 2451 E. Die Beschäftigung der Bewohner besteht in Landwirthschaft und Leinweberei. Auch finden 4 Jahrmärkte Statt. Die 10,824 Ar. große Gemarkung enthält 7300 Ar. sellbares Land. Grebenstein hat seine zum größten Theil noch erhaltene, mit 13 Thürmen bewehrte Mauer, durch welche 6 Thore führen. Vor diesen liegen noch 1 Hospital und 1 durch die v. Schachten gestiftetes Stiechenhaus. Auch ist noch das jenseits unter dem Burgberg liegende schöne Landgut Kressenbrunnen

zu erwähnen, wo ehemals in einer kühlen klaren Duelle Kresse gebant wurde.

Auch um Grebenstein liegen zahlreiche Stätten ausgegangener Orte, wie die von Hespoldessen, Alstrosfort, Kirchstrosfort, Halbessen, Ober- und Niederhalbessen, Rickersen, Diepenholzhausen &c.

Halbessen. Zwischen Grebenstein und Hombressen lagen ehemals 3 Dörfer und 1 Burg Halbessen; nördlich von Grebenstein an der Esse Niederhalbessen, von diesem östlich Oberhalbessen, und weiter nördöstlich Halbessen. Die Lage der Burg ist zwar nicht mehr zu erkennen, sie lag aber bei dem letztern Orte, da wo über einem kleinen Teiche noch die Trümmer einer Kirche stehen, wo die alte Landwehr vorüber zog und noch der Stand eines einzelnen Wartthurms sichtbar ist. Die Dörfer waren schon sehr frühe vorhanden und eine eigene nicht unwichtige Familie, die 1423 ausstarb, führte von ihnen den Namen, die Burg aber findet sich erst im Jahre 1303 und mochte erst kurz vorher vom Erzstifte Mainz angelegt worden seyn. Im Jahr 1315 wurde sie von dem Landgrafen belagert. Als dasselbe 1350 wieder geschah, versprach die Besatzung die Uebergabe, wenn binnen Monatsfrist kein Entsatz erfolge. Da dieser ausblieb, fiel die Burg in die Hände des Landgrafen, der sie zwar 1354 an Mainz zurück gab, doch nur um sie durch dieses abbrechen zu lassen, was noch in demselben Jahre vollzogen wurde. Seitdem ist jede Spur der Burg verschwunden.

Zinnenhausen, Stadt, in der flachen Vertiefung einer Hochebene an einem kleinen Bache, $2\frac{1}{4}$ St. von Hofgeismar und 1 St. von Grebenstein. Schon in den frühesten Zeiten findet sich der Name dieses Ortes, an dem die alte Straße von Kassel nach Niedersachsen vorüber führte. Im Jahr 1015 feierte hier Kaiser Heinrich II. das Pfingstfest. Im nächsten Jahrhundert finden sich Herren v. Zinnenhausen, von denen einer mainzischer Statthalter des Eichsfeldes war. Doch so unbekannt, wie der Ursprung derselben ist, so dunkel ist auch ihr Ausgang. Auch Zinnenhausen verschwindet; wie es scheint, war es verwüstet worden. Erst nachdem Landgraf Heinrich I. das Amt Grebenstein erworben hatte, baute derselbe auf der alten Stätte das jetzige Städtchen an, das 1303 bereits bestand, und besetzte dasselbe mit einer Burg und mit Mauern und Gräben. In dem großen Kriege, der sich 1385 gegen Hessen erhob, wurde aber Zinnenhausen von den mainzischen Truppen am den 19. Juli erobert und gänzlich zerstört, wobei über 100

Bewohner ihr Leben verloren. Nur die Stadt wurde wieder aufgebaut, die Burg aber blieb in ihren Trümmern liegen. Mit dem völlig neuen Aufbau der Kirche wurde erst 1409 begonnen, und 1414 der erste Stein gelegt. In dieser Kirche ließ Landgraf Philipp in seiner Gegenwart die erste protestantische Predigt halten. Im Jahr 1603 erlitt das Städtchen einen großen Brandschaden. Im Jahr 1631 am 28. Sept. wurde es durch die illyrischen Truppen so gänzlich zerstört, daß nur 4 — 5 Häuser übrig blieben, und nachdem es sich wieder etwas erholt hatte, 1637 zweimal geplündert. Mit der größten Grausamkeit wurde dabei verfahren; so wurde dem Braumeister „der Leib voll Wasser gegossen, darnach auf ihn gesprungen, daß das Wasser wiederum aus dem Leib in die Höhe springen mußte, worauf man ihn durchschoss.“ Auch im 7jährigen Kriege litt es schwer, denn mehrerermaßen hatten sich hier ansehnliche Heere gelagert. Die Stadt, welche sich nur von Landwirtschaft ernährt, hat 2 Jahrmärkte, nahe an 8000 A. stellbares Land, 220 H. und 1532 E. — Bei Innenhausen besand sich ehemals ein kleines Nonnenkloster, der Mergenhof (Marienhof) genannt, dessen Geschichte aber dunkel ist. Die Nonnen wurden nach Merchausen versetzt. — Aus Innenhausen stammte Johann v. Innenhausen, der in der zweiten Hälfte des 14ten Jahrhunderts als Gottesgelehrter und Erzet zu Paris glänzte.

Burguffeln, Kirchdorf, an der Bremer Straße, ehemals auch Ostuffeln genannt, mit 62 H. und 453 E. Es findet sich seit den frühesten Zeiten und war der Stammsitz der Familie v. Uffeln, welche daselbst eine feste Burg besaßen. Sie hatte sich in 2 Stämme getheilt, von denen der eine sich in Sachsen niedergelassen hatte, und als der heffische Stamm 1729 ausstarb, dessen Güter 1751 an den Landgrafen vertauschte. Jetzt steht an der Stelle der Burg ein Staatspachtgut.

Kalden, Kirchdorf, an der holländischen Straße, mitten in einer schönen 8500 Aecker großen Feldflur, welche an Bänderelen allein 4373 Aecker hält. Es hat eine ansehnliche Obstzucht und 167 H. und 972 E. Im Jahr 1672 brannten 25 H. ab. In einem gegen N.-D. sich öffnenden Thale liegt das schöne kurfürstliche Lustschloß.

Wilhelmsthal, mit einem Staatsgute. Schon in den ältesten Nachrichten kommt es unter dem Namen Amalgotekhufen und Amalgoteffen vor. Schon im 11ten Jahrhundert besand es sich im Besitze der Abtei Helmarshausen und wurde 1643 aus den Händen der v. Schachten von der Landgräfin Amalie Elisabeth verkauft. Diese

solle die verfallenen Gebäude wieder her und nannte den Ort Amalienthal. So blieb es, bis Landgraf Wilhelm VIII. sich entschloß, hier eine großartige Anlage zu begründen. Schon war der Garten in einen ausgedehnten Park verwandelt und mit Grotten, Tempeln, Kolonaden, Wasserleitungen und Springbrunnen geschmückt, und auch die beiden Seitenflügel des Schlosses waren aufgebaut, als 1753 der Grund zu dem Hauptgebäude gelegt und dem Ganzen der Name Wilhelmsthal gegeben wurde. Wilhelmsthal gehört unter die schönsten Punkte in der Umgegend von Kassel, von dem es nur $2\frac{1}{2}$ St. entfernt ist. Das geräumige im italienischen Style aufgeführte Schloß wird von einem weitläufigen Parke umgeben, im dem vorzüglich eine künstlich ausgelegte, jetzt jedoch zum größten Theil verfallene, Grotte und ein hoher hölzerner Wartthum, von dessen Söller man eine reizende Aussicht genießt, bemerkenswerth sind. Durch eine Pappelallee wird Wilhelmsthal mit Wilhelmshöhe verbunden. Außer dem Pächter des Staatsvorwerks und des damit verbundenen Gasthauses, wohnen hier ein Förster, ein Burggraf und ein Hofgärtner.

Doch mehr als durch sein Schloß und seine schönen Anlagen ist Wilhelmsthal durch die Schlacht berühmt geworden, welche hier am 24. Juni 1762 geliefert wurde. Das französisch-sächsische Heer stand in einem Lager bei Burgguffeln und hatte sein Hauptquartier zu Grebenstein. Früh am Morgen des 24. ging das aus Engländern, Hessen, Hannoveranern und Braunschweigern bestehende Heer der Verbündeten, unter den Befehlen des Herzogs Ferdinand von Braunschweig, an verschiedenen Orten über die Diemel, nachdem schon vorher der Reinhardtswald besetzt worden war. Ruhig wurde der Uebergang bewerkstelligt, denn die Franzosen erwarteten nichts weniger als einen Angriff. Zwischen 7 und 8 Uhr des Morgens begann der Kampf in der Nähe von Karlsdorf, und bald drangen von allen Seiten die Kolonnen der Verbündeten vor, und die Franzosen waren gezwungen, zu weichen. Aber nur langsam geschah das; auch in Grebenstein wurde gekämpft, in dem Walde zwischen Weimbressen und Wilhelmsthal aber kam es zu einem hartnäckigen und äußerst blutigen Infanterie-Gefecht. Doch überall behielten die Verbündeten die Ueberhand, das französische Heer wurde geschlagen und zog sich mit einem Verluste von mehr als 4000 Mann Todten, Verwundeten und Gefangenen auf Kassel zurück. Die Verbündeten hatten kaum 700 Mann verloren. Am nächsten Tage bewirthete der Herzog von

Braunschweig die gefangenen Offiziere, von denen die meisten Alles verloren hatten, auf das Brächtigste, und als nach Aufhebung der Tafel auf seine Frage, ob ihnen nichts mehr gefällig sey, alle dankten, zeigte er auf ein verdecktes Gericht und bezeichnete ihnen dieses als ihr Dessert. Da jedoch keiner den Deckel abzunehmen wagte, griff endlich der Herzog selbst zu und es zeigte sich nun das ganze Gefäß mit goldenen Uhren, Dosen, Brillantringen u. gefüllt, von denen auf die freundliche Aufforderung des Herzogs sich nun Jeder Beliebigen nehmen mußte.

Westlich von Wilhelmsthal liegen im Thale der Rebelbecke die Dörfer Fürstenwald und Ehrsten und weiter hinab das Kirchdorf Reimbressen mit 80 H. und 596 E. und dem Rittergute der Wolfe von Gudenburg.

Schachten, Kirchdorf, am S.-D. Fuße des Wartbergs, mit dem Gpessige der Familie v. Schachten, welche denselben ehemals von den Edelherren v. Schöneberg, als Schirmvögten des Klosters Heerse, zu Lehen trugen, und 28 H. und 233 E.

Westuffeln, Kirchdorf, an der Rebelbecke und der holländischen Straße, mit einer Poststation, einer Gemarkung von 4054 Aecker, mit 2440 Aecker Land, und 103 H. und 640 Gmnv. Schon im 11ten Jahrh. wird es genannt; später gehörte es den von Scharenberg und den von d. Malzburg und kam erst 1787 ganz an die Landgrafen.

N.-D. von Grebenstein liegt am Saume des Reinhardswaldes das Kirchdorf

Udenhausen, dessen Hälfte seit uralten Zeiten den v. Stockhausen gehört. Es hat 107 H. und 700 E. Bei Udenhausen, auf der s. g. Mönchbreite, stand eine hohe Warte, auf deren Zinnen sich der Galgen für die im Reinhardswalde ergriffenen Wilddiebe erhob. Im J. 1687 wurde dieselbe abgebrochen, und ihre Steine zum Bau von Mariendorf verwendet.

Mariendorf, Kirchdorf, 1687 durch französische Flüchtlinge aus der Landschaft Embrunois und dem Thale Propelas angelegt und nach der Gemahlin des Landgrafen Karl genannt, mit 51 H. und 403 E. S.-D. davon liegt am Fuße des der Sage nach ehemals mit einer Burg besetzten Ahlbergs, ein Braunkohlenbergwerk, welches jährlich über 4000 M. liefert. Im 17ten Jahrhundert war hier ein Maunbergwerk angelegt worden, welches aber nur wenige Jahre bestand.

Hohenkirchen. Hoch auf der Wasserscheide zwischen der Dientel und Fulda liegend, wird seine Kirche schon in weiter Ferne sichtbar. Es hat 118 H. und 872 E. und eine Gemarkung von 3853 Acker, von denen die Ländereien allein an 3000 Acker einnehmen. Zu diesem Dorfe gehört ein Eisenbergwerk, welches seit 1583 betrieben wird. Gegenwärtig wird theils bei Hohenkirchen, theils bei Zinnenhausen am Hopsenberge gebaut. Der gewonnene Eisenstein wird auf der Hütte zu Beckershagen verschmolzen.

3. Das Justizamt Sababurg

wird durch die östliche Hälfte des Kreises gebildet und umfaßt den ganzen Reinhardswald von der Fulda an, längs der Weser hinab, bis gegen Helmarshausen, nebst dem jenseits der Weser liegenden Gebiete, und zählt 11 Gemeinden. Holzhausen und Wilhelmshausen, welche zu andern Gerichten gehörten, sowie einzelne, an Hannover gekommene Güter, jenseits der Weser, abgerechnet, ist der Bestand dieses Amtes seit einem halben Jahrtausend unverändert geblieben. Ehemals war dasselbe eine Subehör der Burg Gieselwerder und bis zum J. 1290 ganz im Besitze des mainzischen Erzbischofs; dann wurde es mit Braunschweig getheilt und endlich 1462, wo der braunschweigischen Rechte nicht mehr gedacht wird, von Mainz an Hessen abgetreten. Erst unter Philipp d. G. wurde der Amtssitz von Gieselwerder nach Sababurg verlegt.

Beckershagen, Marktsteden, in einem anmuthigen Thale am linken Weserufer. Der Ort kam 1377 von den Herren v. Schöneberg an die Landgrafen von Hessen, welche 1430 ein Schloß darin erbaueten, das sich jetzt in Privat Händen befindet. Im J. 1777 erhielt B. Marktgerichtsbarkeit nebst 3 Märkten, und Kurfürst Wilhelm I. beabsichtigte im Anfange dieses Jahrhunderts die Anlegung eines Hafens, was jedoch durch die damaligen Ereignisse verhindert wurde. B., der Sitz des Justizamts und eines Bergamts, hat eine schöne Kirche, 193 H. und 800 E., 3 Jahrmärkte, einigen Handel, viel Handwerk, einen starken Obstbau, eine große chemische Fabrik (im Schlosse) und eine auf Staatskosten betriebene Eisenhütte. Diese zuerst 1581 bei Baale gegründete, dann an mehrere andere Orte und endlich 1668 von Knickhagen hierher verlegte Hütte, bezieht den Eisenstein aus dem Bergwerk bei Hohenkirchen und besteht aus einem Hochofen, einem Flammofen und einem Kupolofen; einem Schlackenpoch-

werk und einem hellen Hüttenraum mit Krahn und Damagrube, den nöthigen Abtheilungen für Herd- und Labenformerei und ein Lehnformhaus mit den nöthigen Werkstätten und Schoppen. Von den Gufswaaren zeichnen sich vorzüglich die Topfwaaren dadurch aus, daß sie nicht schwarz Kochen. Auch viele Ofen werden versertigt. Durchschnittlich liefert die Hütte jährlich an 12,000 Zentner Roh- und Gußeisen. Die Chemische Fabrik, den Gebrüdern Hablich gehörig, liefert Salmiak, blausaures Kali, blauen Vitriol, Glaubersalz, Stiefelwiche u., sowie an Farben Berliner-, pariser-, Neu- und Mineralblau, Plattindigo, hamburger Waschblau, blaue Waschtinktur, bremer-, braunschweiger-, kasseler-, schweinfurter-, neumieder-, Krom- und Mineralgrün, grünen Zinnober, grünen Karmin, kasseler-, Schied- und Krangels, florentiner, wiener und Karmoisin-Lack, Neuroth, Elfenbein-Schwarz u. u.

W a s s e r, Kirchdorf, über Beckerhagen, an der Mündung der Ahl, liegt am Weserufer in 2 langen Straßen angebaut, mit 75 H. u. 810 E., welche sich viel mit den Fuhrn für die beckerhager Hütte beschäftigen, und einen starken Obstbau haben. Auch befinden sich hier 4 Blankschmiede, welche Futtermesser, Schleiffesen, Netze und Barten, Kraut- und Kreuzhacken u. liefern, sowie ein Mechanikus, aus dessen Werkstatt vorzüglich Reifzange hervorgehen.

Weiter an der Weser hinauf gelangt man zu einem schmalen Streifen hannoverschen Bodens, mit dem schon 970 gestifteten ehemaligen Kloster Hilwartshausen, und mehr südlich zu dem dicht an der Gränze unter dem Rattberge liegenden hess. Staatspachtgute Glashütte, an dessen Stelle ehemals ein Dorf *Altmünden* stand. Die Glashütte, von welcher der jetzige Name herrührt, war zuerst 1699 bei Wilhelmshausen errichtet, dann 1711 in das Dellthal, zwischen Gieselwerder und Gottestreu, und endlich ums J. 1725 hierher verlegt worden. Sie lieferte feines Krystallglas und wurde erst 1818 niedergelegt.

W i l h e l m s h a u s e n, Kirchdorf, in einem romantischen Thale am linken Fuldaufer, mit 75 H. u. 551 E. Zuerst hieß es Wahlshausen und war ein der h. Maria geweihtes Bistertzienser-Kloster, dessen Stiftung unbekannt ist, das aber schon 1293 dem Kloster Hardehausen unterworfen wurde. Anfänglich war es von Nonnen, seit dem 14ten Jahrhundert aber von Mönchen bewohnt. Nachdem dasselbe aufgehoben war, vertheilte Landgraf Wilhelm IV. das Klostergut unter 12 Meier, und lagte so den Grund zu dem jetzigen Dorfe, welches auch von ihm seinen Namen erhielt.

Holzhausen, uraltes Kirchdorf, in einem Thale, umgeben von den südlichen Vorhölzern des Reinhardswaldes, an der Straße von Rassel nach Weckerhagen, mit 90 H. u. 806 E. und einer 2700 A. großen, aber nicht ergibigen Gemarkung. $\frac{1}{2}$ St. gegen N. O. liegt der hohe Sahrenberg, der auf seinem Gipfel noch die Spuren eines alten unbekanntem Befestigungswerks, an seinem Fuße aber die Stätte des fröhe schon wieder ausgegangenen Dorfes Gebhardshausen hat. Auch bestand an seinem W. Abhange ehemals ein Maunbergwerk. Die erste Anlage desselben geschah durch einen gubensberger Bürger im J. 1595, aber das Unternehmen gerieth schon 1603 wieder ins Stocken. In späterer Zeit legte man nochmals Hand an, aber mit nicht viel besserem Erfolg; denn kaum kamen die Kosten heraus, und man stellte deshalb die Arbeit in der Mitte des vorigen Jahrhunderts wieder ein. Näher bei Holzhausen liegt das durch eine Gewerkschaft betriebene osterberger Braun-Eisenerzwerk, aus dem durch 14 Arbeiter jährlich 10,—11,000 M. Kohlen gefördert werden.

Sababurg, ursprünglich Bapfenburg, eine einzelne Burg auf einem 1035' hohen Felsen, mitten im Reinhardswalde, $2\frac{1}{2}$ St. von Hofgelshar. Sie dient als Sig. einer Renterei, und hat ein Staatspachtgut und einen großen Thiergarten, zusammen 10 H. und 82 E. Von Holzhausen führt eine durch den Wald gehauene geradlinigte Schneise bis an den Fuß des Burgbergs. Im J. 1334 begann das Erzstift Mainz den Bau der Burg, welcher binnen wenigen Jahren vollendet wurde. Da aber die Landgrafen von Hessen gegen diesen Bau protestirten, weil derselbe auf ihrem Boden geschehen, so sah sich Mainz 1354 genöthigt, die Hälfte der Burg ihnen zu überlassen. Von beiden Theilen wurde die Burg seitdem verpfändet, bis die Landgrafen 1429 auch die manzische Hälfte von ihren Pfandinhabern erwarben. Bald nachher wurde aber die Burg zerstört. Erst Landgraf Wilhelm II. begann 1490 auf den alten Trümmern einen Neubau, der in den folgenden Jahren fortgesetzt, von Wilhelm's Sohne, Phillip, vollendet wurde. Unter diesem Fürsten fanden auf der Sababurg oft die glänzendsten Feste Statt. Doch ihre interessanteste Periode war die Regierungszeit Wilhelm IV. Diesem Fürsten verdankte die Burg auch ihren großartigen Thiergarten, den Wilhelm von 1589—1591 mit einer 750 Ruthen langen Mauer umzog und mit Wild aus Schweden und von den Alpen, mit Eleunthieren, Gamsen, Dammhirschen zc. bevölkerte. Auch die späteren Land-

grafen haben die Sababurg fortwährend als eines ihrer Lieblingsjagd-
schlöffer betrachtet, viel gebaut und oft hier verweilt. Während des
30jährigen Krieges wurde die Burg in ihrem Innern sehr verwüstet und
auch im 7jährigen Kriege hatte sie oft Besatzungen. Am 12. August
1760 überfiel der General Rilmannsegg die französischen Freiwilligen von
St. Viktor bei Sababurg und trieb sie mit großem Verluste zurück,
worauf der Prinz Laver von Sachsen das Schloß wieder besetzte. Nach-
dem es 1761 eine Besatzung der Allirten gehabt, wurde es 1762 wie-
der mit einer französischen Besatzung versehen, die am 21. Juni 1762
durch die Allirten gefangen genommen wurde. Im J. 1826 wurde
der ältere Flügel des Schloßes abgebrochen. Die bekannte Sage von
den Riesenprinzessinnen Saba, Tenda und Brama stellte sich als ein
lustiges Märchen heraus.

Beberbeck, kurfürstlicher Gestütehof, in einem flachen Thale des
Reinhardswaldes, an der Holzape und durch eine Allee mit dem $1\frac{3}{4}$ St.
entfernten Hofgeismar verbunden. Der schon 1018 vorhandene Ort kam
später an das Kloster Hppoldsberg und wurde nach dessen Aufhebung
ein fürstliches Hofgut, das aus zwei Theilen, dem Klosterhof und dem
Ackerhof bestand. Schon 1490 findet sich zu Sababurg ein Gestüte
(S. S. 83), welches bereits im 16ten Jahrhundert durch die Dauers-
haftigkeit seiner Pferde eine gewisse Berühmtheit erlangt hatte. Dieses
Gestüte verband Landgraf Karl mit Beberbeck, zu welchem Zwecke er ein
neues Haus erbaute, und eine Fohlenhute anlegte. So blieb es ein
Jahrhundert hindurch, bis Kurfürst Wilhelm II. sich entschloß, den Ge-
stütehof auf die großartigste Weise zu erweitern. Die hiernächst entstan-
denen Anlagen liegen von den beiden älteren Höfen abgesondert, und
bestehen aus einem Herrenhaus, einem 200' langen Offiziantenhaus und
einem 600' langen Stallgebäude, zwischen denen sich ein weiter mit
einem Bassin versehener Hof ausdehnt. In der Nähe befindet sich die
an 1000 Acker haltende, rings umfriedigte Fohlenhute. Gegenwärtig
stehen die weitläufigen Gebäude beinahe leer.

Gottesbüren, Kirchdorf an der Holzape, in einem rauhen kalten
Thale des Reinhardswaldes, mit 157 H. und 1136 E. und 3353 Acker
Land. Wie wenig andere Orte, ist dieser dem Wildschaden ausgesetzt;
und schon im 15ten Jahrhundert wurden ihm deshalb bedeutende Steuer-
erlasse bewilligt. Das Dorf ist sehr alt und wurde früher Gummiesbaren,
Gundesbüren, auch Hundesbüren genannt. Schon frühe erwarb hier

das Kloster Altpfalzberg bedeutende Güter, so daß sich daraus ein eigener Klosterhof bildete. Als man aber im J. 1331 in der Nähe den Leichnam des Welthellandes gefunden haben wollte, stieg G. schnell zu einer außerordentlichen Bedeutung, denn Schaaren von Gläubigen strömten aus allen Gegenden herbei, und die dargebrachten Opfer wuchsen zu unglaublichen Summen. Von ihnen wurden unter andern die Sababurg und die hiesige Kirche erbaut. Ein Theil der Nonnen zog nun herüber und wohnte zu G., ein wenig klösterliches Leben führend. Auch wurde nach 1343 das geismarsche Chorherrenstift hierher verlegt, doch nur bis 1355 daselbst belassen. Aber wie alles vergänglich ist, so auch der Aberglaube. Als dieser schwand, ließen auch die Wallfahrten nach und wenn auch in der letzten Hälfte des 15ten Jahrhunderts noch Nonnen zu G. lebten, so fanden doch kaum noch Wallfahrten der Bewohner der nächsten Umgegend statt. — Zu G. werden Kirchenorgeln gebaut.

Gieselwerder, Kirchdorf, dicht am linken Ufer der Weser, am Einfluß eines kleinen Baches. Gieselwerder lag ursprünglich auf einer Insel, daher auch der frühere Name, zu dem Werder, welcher Pflechtweg, eine Insel bedeutet. Nachdem Erzbischof Siegfried III. von Mainz diesen Ort zwischen 1231—1241 von Wibekind von Westphale erkaufte hatte, erbaute er das Dorf und eine Burg, und vereinigte damit alle mainzischen Besitzungen auf beiden Ufern der Weser. Das Dorf wurde damals auch Stadt genannt, von der Burg aber in der Mehrzahl, nämlich von zwei Burgen geredet. Als später Erzbischof Gerhard 1256 in die Gefangenschaft der Herzöge von Braunschweig fiel, mußte derselbe für seine Freilassung unter andern auch Gieselwerder abtreten und erst nach langem Streite fügten sich gegen das J. 1290 die Herzöge zu einer Theilung, durch welchen Mainz wieder in den Besitz einer Hälfte gelangte. Beide, sowohl Mainz wie Braunschweig, verpfändeten ihre Antheile öfter, namentlich an die von Hardenberg, welche über 100 Jahre im Pfandbesitze von Gieselwerder blieben, bis gegen 1453. Um diese Zeit löste Mainz seine Hälfte ein, und erkaufte von den von Hardenberg auch die andere von Braunschweig herrührende Hälfte. Wenige Jahre später wurde die Burg durch eine Feuerbrunst zerstört und darauf um Ostern 1459 mit dem Wiederaufbau derselben begonnen. Doch schon 1462 verpfändete Erzbischof Adolph von Mainz Gieselwerder an die Landgrafen von Hessen, welche sich 1538 mit Braunschweig ausglich

und seitdem im ununterbrochenen Besitze geblieben sind. Der 30jährige Krieg minderte die Zahl der Familien von 50 auf 36. Gieselwerder hat eine gute Feldmark, mit 1234 Acker Feld, Gärten und Wiesen, von denen der größere Theil jedoch jenseits der Weser liegt, eine uralte Zollstätte, eine Weserfähre und 109 H. und 823 E. Neben dem Getreidebau findet ein ansehnlicher Flachsbau statt, und die hiesige Spinnerei und Leinweberei ist nicht unbedeutend. Es werden meist $\frac{3}{4}$ breite Heiden-Reggeleinen geliefert, die durch 2 Handelshäuser hier und zu Karlsruhen in den ausländischen Handel kommen. Gieselwerder besitzt die einzige Schiffswerft von einigem Belang in Kurhessen. Dieselbe gehört zwei Meistern, welche gewöhnlich mit 15 Personen arbeiten, und zwar nach Umfang des Bauholzes, welches sie erhalten können, dessen Anschaffung jedoch täglich schwieriger wird. Ferner werden eine Menge Fasskabe in allen Gattungen, Syrnpfässer für Zuckerfabriken, Büchsbretter zu Kandiszucker-, Seifen- und Tabackskisten in großer Zahl, desgleichen auch Schwertspähne gearbeitet, und endlich eine Menge, den göttingern ähnliche, Mettwürste von vortrefflicher Güte, in Kälberblasen, fabrikmäßig für den in- und ausländischen Handel bereitet. Auch vorzügliche Schinken werden von hier versendet. — Die Burg lag dicht am Ufer der Weser, wo jetzt das Zollhaus steht, ist aber nur in wenigen Spuren noch sichtbar. Auch der Wassergraben, durch welchen Gieselwerder von dem Lande getrennt wurde, ist gegenwärtig trocken und ausgefüllt.

Nedelshelm, Kirchdorf, dicht am rechten Weserufer, mit einer uralten Fähre, indem hier eine alte Straße aus Hessen nach Niedersachsen über die Weser führte, und 143 H. und 934 E., welche außer der Landwirthschaft, auch Spinnerei und Leinweberei treiben. Auch liefert ein hiesiger Messerschmied Messer, Rastermesser, Scheren u.

Bernawahlshausen oder Wahlshausen, Kirchdorf, an der Schwülme, mit 103 H. und 600 E. Neben vielen Leinwebern befinden sich hier die größten Leinwandsbleichen in Hessen, auf denen jährlich an 35 — 40,000 Stück in 2 Aufzügen (Vor- und Nachbleiche), die 100 Stiege für 12 — 16 Thlr., gebleicht werden. Südwestlich lag auf breiter Höhe die Wahlzburg, deren letzte Reste zum Wegebau und zu Mauern verwendet worden sind. Seit 1839 besteht an dem Burgberge ein Braunkohlenbergwerk.

4. Das Justizamt Karlsruhen

ist aus der Stadt Karlsruhen, aus dem ehemaligen Klostergericht Helmarshausen und Langenthal, aus dem Klosterorte Lippoldsberg, den beiden Kolonien Friedrichsfeld und Gewissensruh, und aus den Orten Trendelburg, Stammen und Deißel, welche zum ehemaligen Gerichte Trendelburg gehörten, zusammen gesetzt, und besteht aus 3 Städten, 1 Flecken, 5 Dörfern und 9 Höfen.

Karlsruhen, Stadt und Amtsort, liegt in einem tiefen Thale, auf jenem engen Erdwinkel, welcher durch die Mündung der Diemel in die Weser gebildet wird, $4\frac{1}{2}$ St. von Hofgeismar. Der Schöpfer dieser Stadt ist Landgraf Karl. Um seinem Lande einen unmittelbaren Antheil an dem Weserhandel zu verschaffen und dasselbe dem lästigen Stapelrechte von Münden zu entziehen, beschloß er die Anlage dieses Ortes. Nachdem der sumpfige Raum durch Erhöhung trocken gelegt worden war, begann unter der Leitung der beiden Hauptleute Konradi und Münnich, des später so berühmten russischen General-Feldmarschalls, im J. 1699 der Bau, indem am 18. September dess. J. der erste Stein gelegt wurde. Im J. 1718 waren bereits an 50 Wohnhäuser vorhanden. Der erste Name der Stadt wurde von dem über derselben sich erhebenden Berge, die Syburg genannt, entlehnt, aber nur bis 1717 beibehalten, wo man denselben in Karlsruhen verwandelte. Die Bewohner, welche die neue Stadt erhielt, bestanden zum größten Theile aus Franzosen, welche wegen der Verfolgungen ihres religiösen Glaubens ihr Vaterland verlassen hatten. Obgleich die ganze Anlage die Gründung einer Handelsstadt bezweckte und auch später noch Vieles geschah, um diesen Zweck zu erreichen, so blieb der Erfolg doch weit hinter der Erwartung zurück, und Karlsruhen wollte es nicht gelingen, das alte Münden zu überflügeln. Erst seit dem Anschlusse Kurheffens an den deutschen Zollverein hat sein Handel bedeutend gewonnen, weil dadurch Karlsruhen erst im südlichen Deutschland bekannt wurde, welches früher die Kaufleute von Münden bereisten und mit Waaren versahen. Gegenwärtig hat K. 11 Handelshäuser, 1 Tabacksfabrik, 4 Kohgerbereien, 1 Essigbrauerei, 8 Brandweinbrennereien, 2 Seifensiedereien und 1 in neuester Zeit angelegten Kupolofen zur Einschmelzung von altem Eisen. Das Haupthandelsgeschäft ist Expeditionshandel und Kolonialwaarenabsatz im Großen,

wozu bei günstigen Konjunkturen auch noch Getreidehandel nach Bremen kommt. Auch finden 3 Jahrmärkte Statt. Man zählt 120 H. und mit dem aus 111 Personen bestehenden Militär 1677 E.

Die Lage R. ist im höchsten Grade romantisch, indem ringsum hohe schroffe Berge emporsteigen, deren theils grüne, theils felsige Abhänge sich in dem Fluthen der beiden hier sich vereinigenden Ströme abspiegeln. Von der bremer Straße, welche an dem linken Ufer vorüberzieht, führt eine massive Brücke, welche als ein Meisterwerk der Baukunst betrachtet wird, über die Diemel zur Stadt. Diese selbst liegt ganz eben und besteht aus 2 größern und 2 kleinern regelmäßigen Quartieren, welche durch breite Straßen getrennt werden. In der Mitte liegt der 3 Morgen große, jetzt aber zum Theil versandete Hafen, der durch einen Kanal mit der Diemel verbunden wird. Dieser Kanal sollte bis Kassel geführt werden, ist aber nicht weiter, als bis Hünne ausgebaut worden. Das ansehnlichste Gebäude ist das Invalidenhospital, mit welchem zugleich die Kirche verbunden ist. Im J. 1704 wurde der Grundstein zu demselben gelegt; es ist mit reichen Einkünften versehen, und für die im Dienste des Vaterlandes sich gewordenen Krieger bestimmt. Außerdem sind noch 2 herrschaftliche Bachhäuser und ein neueres, den hiesigen Kaufleuten gehöriges, zur Niederlage der Waaren vorhanden. Die Gemarkung ist klein und umfaßt im Ganzen nicht mehr als 630 Acker. Die Saline und die Schmelzfabrik, sowie auch eine Steinschleifmühle, welche Karlsöfen hatte, sind sämmtlich zum Theil erst in jüngster Zeit, niedergelegt worden. — Die Geschichte der Söburg über Karlsöfen, von welcher sich noch einige Spuren zeigen, ist gänzlich unbekannt, scheint aber mit jener Siegburg durchaus fremd zu seyn, welche Karl der Große zerstörte. Es ist möglich, daß es eine fränkische, gegen die Sachsen gerichtete Feste gewesen ist, denn Karl hat oft in dieser Gegend gewohnt, namentlich im nahen Herstelle, wo er eine Burg erbaute und den Winter von 797 — 798 Hof hielt. Auch fand man bei der Anlage von Karlsöfen viele Todtenurnen, ein Zeichen, daß dieser Ort schon frühe nicht ohne Bedeutung gewesen ist.

Helmarshausen (Helmwarbeshausen), Stadt, über dem linken Ufer der Diemel, nicht fern von deren Mündung in die Weser, in einem engen Thale, am südlichen Fuße ansehnlicher Berge, $4\frac{1}{2}$ St. von Hofgeismar und $\frac{3}{4}$ St. von Karlsöfen. Im 10ten Jahrhun-

bert wohnte zu H. ein reicher Graf, Namens Eckhard, wahrscheinlich v. Reinhausen. Nachdem ihm sein einziges Söhnchen gestorben war, entschloß er sich mit seiner Gemahlin, seine Habe zur Errichtung einer frommen Stiftung zu verwenden. Dieses geschah, indem er Helmarshausen dem Orden der fleißigen Benediktiner überantwortete. Kaiser Otto III. gab in den J. 998 und 1002 nicht nur seine Einwilligung hierzu, sondern setzte das Kloster auch der Abtei Korvei in allen Vorzügen gleich, verlieh ihm Münz-, Zoll- und Marktgerechtigkeit und außerdem alle Handelsgerechtsame der Städte Mainz, Rbln und Dortmund. Doch weder Graf Eckhard, noch seine Gemahlin, sahen die Vollenbung ihres Werkes; beide starben bald nach der Stiftung, während das Kloster erst 1011 eingeweiht wurde. Aber schon 1017 ging die Reichsunmittelbarkeit des Stiftes verloren, indem Kaiser Heinrich I. dasselbe, ungeachtet seiner Privilegien, dem Bisthume Paderborn unterwarf. Diese Gewaltthatung wurde nun die Quelle unendlichen Streites, der nicht nur auf die äußeren Verhältnisse, sondern auch auf den Frieden und die Eintracht im Stifte selbst den verderblichsten Einfluß übte. Um einen mächtigen Beschützer zu gewinnen, übertrug das Stift die Hälfte der Stadt im J. 1220 an den Erzbischof von Köln. Diese hatte erst wenige Jahre früher ihre städtischen Rechte erhalten, und mochte damals auch schon mit Gräben und Mauern besetzt seyn, wie dieses mit dem Kloster, neben dem sich zugleich eine Burg erhob, schon seit früherer Zeit war. Da dem Erzbischofe diese Befestigungen noch nicht genügten, so suchte derselbe diese zu erweitern und erbaute nicht nur auf dem Felsenberge über Helmarshausen eine Burg, die Kreuzenburg genannt; sondern legte auch westlich über der Stadt auf dem noch jetzt f. g. Neustädter Berge eine Neustadt *) an, welche später aber wieder einging. Von beiden besaß das Stift ebenwohl die Hälfte. Nachdem Köln seinen Antheil 1336 dem Bischofe von Paderborn verpfändet hatte, wählte denselben der Abt 1337 zum Beschützer, und übergab ihm zugleich auch die andere Hälfte von Stadt und Burg, so daß dieser nun von beiden alleiniger Besitzer war. Aber der Konvent verweigerte seine Einwilligung und ließ sich mit dem Erzbischofe von Mainz in einen ähnlichen Handel ein. Diese

*) Dieser letztere Bau gab Veranlassung zu dem Märchen von der Stadt Attilah.

Die Trümmer der Kruckenburg, welche an 200' hoch über der Weser liegen, geben, in Verbindung mit den alten schwarzen Häusern des Städtchens, ein ungemein malerisches Bild.

Trendelburg, Stadt, auf einem isolirten Sandsteinfelsen, welchen die Diemel auf der Ostseite umfließt, $2\frac{1}{2}$ St. südl. von Karlsruhen, und $2\frac{3}{8}$ St. von Hofgeismar, an der Bremer Straße, welche hier die Diemel überschreitet. Der älteste Name war Trendenz-, auch Trendirburg, entweder von dem Berge selbst oder einem Dorfe Trende, welches südwestlich unter der Stadt lag und noch jetzt in den Trümmern seiner Kirche sichtbar ist. T. entstand gegen Ende des 13ten Jahrhunderts durch die Herren v. Schöneberg, die in der Stadt zugleich auch eine Burg erbauten. Schon 1305 verkauften dieselben T. mit dem dazu gehörigen Gerichte an Hessen, das hierauf die Hälfte an den Lehnherrn, den Bischof von Paderborn, abtrat. Nachdem die Landgrafen 1335 eine Hälfte ihres Theils an Waldeck und dieses dieselbe wieder an die v. Falkenberg, die Bischöfe von Paderborn aber ihre Hälfte an die Landgrafen verpfändet hatten, gaben die letztern ihre 3 Viertel an die Herren v. Schöneberg, von denen dieselben erst mit dem Tode des letzten Schönebergers 1428 wieder an Hessen fielen. Als die Landgrafen 1464 mit Paderborn in Streit kamen, setzten sich dieselben in den förmlichen Besitz der paderbornischen Hälfte, indem sie sich am 15. August dess. J. von der Stadt und den Dörfern als alleinige Erbherrn huldigen ließen. Erst nach langem Streite verzichtete Paderborn auf seine Rechte. — Schon 1444 hatten die Landgrafen, wie es scheint, in Folge eines Brandes, einen Neubau sowohl der Burg als 1451 auch des Vorwerks begonnen, als 1456 T. nebst Burg und Kirche wieder in Asche sank, und der Bau von Neuem begonnen werden mußte. Auch später wurden noch mehrere Bauten ausgeführt. — Als Lilly 1631 Hessen überzog, wurde auch T. erstiegen und niedergebrannt. Im 7jährigen Kriege hatte es 1761 eine französische Besatzung von 300 Mann, welche am 23. August nach einer kurzen Beschießung zur Uebergabe gezwungen wurde. Doch kaum hatte dieselbe die Waffen gestreckt, als einig tausend Mann zur Hülfe heranzogen und die Verbündeten nöthigten, nicht nur Trendelburg wieder zu räumen, sondern auch die gemachten Gefangenen im Stiche zu lassen. Schon am 26. August erfolgte hierauf ein zweiter Angriff. Da die kleine 60 — 70 Mann starke Besatzung die Aufforderung zur Uebergabe

zurückwies, wurde die Stadt beschossen und mit Wechkränzen beworfen. Doch erst nachdem das Amtshaus in Flammen aufging, ergab sich die Besatzung. Später wurden die Burggebäude reparirt und zum Amtshaus und zur Renterei bestimmt. Der schönste der noch jetzt erhaltenen Theile der Burg ist ein hoher runder Thurm. — Trendelburg hat mit den beiden Stockhaus'schen Höfen Abgunst, am rechten Diemelufer, und Wülmerfen, 1 St. nördlich, 138 H. und 890 E., welche sich vorzüglich von der Landwirthschaft ernähren, deren Betrieb aber wegen der hohen Lage der Stadt und des dadurch verursachten Wassermangels vielen Beschwerden unterliegt. Auch werden 4 Jahrmärkte hier gehalten.

Bei L. befindet sich ein trichterförmiger Erdfall, die Wolken- oder Erdborft genannt, dessen oberer Durchmesser 29 Ruthen 11 Fuß mißt, und in einer Tiefe von 7 Ruthen 6 Fuß einen kleinen Teich von 12 Ruthen 4 Fuß Durchmesser und 5 Ruthen Tiefe hat.

Langenthal, Kirchdorf, auf der wasserarmen, über dem linken Diemelufer sich erhebenden Hochfläche, mit 102 H. und 617 E. Der Ackerbau ist dürftig, aber um so ergiebiger die Kirschenzucht; alljährlich werden hier 3 Kirschmärkte gehalten. Das Dorf, welches aus einer einzigen langen Straße besteht, wurde um's J. 1171 vom Kloster Helmarshausen angelegt, mit welchem es 1540 an Hessen kam.

Wülmerfen, Hof der v. Stockhausen, am rechten Diemelufer, wo die Helzape mündet. Ursprünglich war es ein Dorf und wurde 1108 von dem Bisthum Paderborn dem Kloster Helmarshausen geschenkt, welches später (wenigstens seit dem Anfang des 14ten Jahrhunderts) die v. Stockhausen damit belehnte. Seitdem ist aber sowohl das Dorf, als dessen Kirche verschwunden. — $\frac{1}{2}$ St. östlich von W. fand früher eine der h. Anna geweihte Kapelle.

Deiffel, Kirchdorf, am linken Diemelufer, in einer schönen fruchtbaren Ebene, ist uralt und das schönste und wohlhabendste Dorf des Diemelthales, hat eine Gemarkung von 5148 Acker, unter denen sich an 3000 Acker stellbares Land befinden, einen starken Flachsbau, und 150 H. und 1230 E. Als Hessen 1462 Hofgeismar und Schöneberg eroberte, wurde das Dorf größtentheils verwüstet. Damals hatte es schon 51 Feuerstätten.

Etammen (ehemals Stanheim), Kirchdorf, am rechten Diemelufer, mit einem Rittergute der v. Papenheim und 63 H. und 483 E., unter denen viele Handwerker sind. Der größere Theil der Gemarkung

gehört den v. Papenheim, welche das Dorf nach dem Aussterben der Herren v. Schönberg im J. 1428 von den Herzögen von Braunschweig zu Lehn erhielten und ehemals auch die Gerichtsherrn desselben waren.

Lippoldsberg; Flecken. Derselbe liegt in einem freundlichen Thale, am rechten Ufer der Weser, da wo die Schwülme einmündet, $4\frac{1}{2}$ St. von Hofgeismar und 2 St. von Karlshafen. Der Bischof Gerold von Mainz war durch die Hand eines vornehmen Sachsen gefallen, als nach einiger Zeit, gegen das J. 743, Franken und Sachsen wieder im Weserthale gegen einander standen; nur die Weser schied beide Heere. Da forbette der Sohn und Nachfolger jenes gefallenen Bischofs, der Bischof Gerwilib, den Befieger seines Vaters zu einer freundlichen Unterredung. Beide ritten deshalb in die Mitte des Stromes, aber während der Unterredung, zog der Bischof plötzlich ein Schwert unter seinem Mantel hervor und durchbohrte den Sachsen, der an solche Hinterlist nicht dachte. An beiden Ufern erhob sich fürchtbares Geschrei, hier Beifall, dort Bervünschungen. Es war das Zeichen zum Kampfe; ohne Vorbereitung stürzten die Heere gegen einander und die Sachsen wurden geschlagen. Erzbischof Luipold von Mainz (1051 — 1059) ertauschte diese Gegend vom Stifte Korvei und erbaute eine hölzerne Kapelle, und legte daneben ein Dorf an, das nach ihm den Namen Lippoldsberg erhielt. Sein Nachfolger Siegfried setzte an die Stelle der hölzernen, eine steinerne Kapelle, welche er dem h. Georg weihte und reichlich beschenkte. Später faßte Betto, ein hildesheimischer Kanonikus, den Entschluß, ein Nonnenkloster doselbst zu stiften und schon 1088 erhielt seine Stiftung die erzbischöfliche Bestätigung. Schnell mehrten sich die Güter, und auch das Dorf, welches die Grafen von Nordheim zu mainzischen Lehen besaßen, kam in den Besitz des Klosters. In der Mitte des 12ten Jahrhunderts wurden die Gebäude erweitert. Im J. 1462 kam das Kloster mit dem Amte Gieselwerder an Hessen, welches durch einen Vergleich mit Braunschweig 1538 dessen Ansprüche an das Kloster beseitigte. Nachdem beinahe alle übrigen Klöster in Hessen schon aufgehoben waren, bestand noch das zu Lippoldsberg, und wurde erst nach dem Aussterben der Nonnen geschlossen. Die meisten Einkünfte wurden zu milden Zwecken, zur Verbesserung von Prediger-Besoldungen und zu Errichtung eines Hospitals verwendet. Im 30jährigen Kriege wurde der Ort mehreremal geplündert. Als derselbe 1646 von einem kaiserlichen

Hausen überfallen wurde, vermochte nur ein Theil der Bewohner in den Reinhardswald zu entfliehen, der zurückgebliebene aber warf sich in den Kirchturm und vertheidigte sich so wacker, daß der Feind wieder abziehen mußte. Im J. 1777 wurde L. zum Marktflecken erhoben und erhielt 3 Jahrmärkte.

L. hat 1 Staatsgut, 1 Eisenhammer und 121 H. mit 800 E., die sich vom Ackerbau, Flachsbau und Leinweberei ernähren. Der Eisenhammer, welcher an einem von der Schwülme abgestochenen Kunstgraben (dem Hammergraben) liegt, wurde 1555 angelegt und 1584 durch einen Blechhammer erweitert, der später wieder eingegangen ist. Das auf Staatsrechnung betriebene Werk hat jetzt 4 Feuer zur Gewinnung des Stabeisens und 1 Feuer zur Gewinnung des Zaineisens, 28 Arbeiter und liefert jährlich 3000 — 4000 Zentner Stab- und Zaineisen.

3. Der Kreis Wolfhagen.

Die größte Ausdehnung dieses Kreises ist von Süden gegen Norden gerichtet und nur mit seiner langen Ostseite schließt er sich dem Inlande (den Kreisen Hofgeismar, Kassel und Friglar) an, während ihn von allen übrigen Seiten das Ausland, nördlich preussisches, westlich und südlich waldeckisches Gebiet, begränzt. Stellt man sich auf einen seiner Höhenpunkte, z. B. auf den Weidelberg oder Dörnberg, so hebt sich die Brust bei dem Anblick des herrlichen Bildes, denn es entfaltet sich eine der schönsten Gebirgslandschaften, geschmückt mit lieblichen grünen Thälern und mit einer Saat mächtiger Basaltkegel. Es sind vorzüglich zwei Punkte, von denen die Berge dieses Kreises ihren Ausgang nehmen, im Osten der Habichtswald und im Westen der Siebenschheid, zwischen Freienhagen und Sachsenhagen, im Waldeckischen, die beide durch einen flachgewölbten plateauähnlichen Hochrücken verbunden werden, welcher die Wasser der Diemel und der Edder scheidet. Gehen wir zuerst vom Habichtswalde aus, der mit seinen bewaldeten westlichen Abhängen mit nicht sehr jähem Falle über die Gränze tritt und das rechte Ufer der Warme bildet, so erblicken wir mit dessen nördlichem Ende den mächtigen Dörnberg verknüpft. Derselbe erscheint als eine gewaltige gerundete Bergmasse mit abgestumpftem Gipfel. Seine tiefsten und steilsten Abhänge sind

gegen das Dorf Dörnberg gewendet, über welchem er sich 720 — 730' hoch erhebt. Von allen andern Seiten wird er von Vorbergen umgeben, die zum Theil mit schroffen nackten Klippen gekrönt sind, wie dem Hundstein, dem Katzenstein, dem Helfenstein und dem großen und dem kleinen Kessel. Sein Gipfel breitet sich zu einem großen an 1700 Schritte im Umfang haltenden Plateau aus, das gegen Norden allmählig sich senkt und dort mit klippenreichen Abhänge endet. Nur gegen das Dorf Dörnberg hin ist er bewaldet, sonst aber ganz kahl, und nur durch die an seine westliche Seite angebaute Kolonie Friedrichsstein werden seine nackten Wände einigermaßen belebt. Seine Höhe über der Fulda beträgt 1470', die über der Nordsee 1910'. Wegen der großen und reizenden Aussicht, welche sich von seiner Höhe entfaltet, wird er nicht nur von den Bewohnern der Umgegend, sondern auch von Kassel aus häufig besucht. Rings um das Plateau des Gipfels ziehen Wälle und Gräben, die Reste eines Lagers aus dem Jahre 1071, in welchem Kaiser Heinrich IV. sieben Wochen lang mit seinem Heere lag, während sein Gegner sich auf dem benachbarten hüngrer Berge befestigt hatte.

Von dem Dörnberg geht ein Kalksteintücken auf der Gränze der Kreise Wolfhagen und Hofgeismar hin gegen Norden, links von der Warme, rechts von der Nebelbecke bespült, bis zu deren Vereinigung bei Obermeiser. Während die Abhänge desselben nur allmählig in den Kreis Hofgeismar hinabsteigen, sind dagegen die gegen die Warme um so schroffer und steiler. Die höchsten Punkte dieses Rückens sind die über Bierenberg liegenden beiden Schreckenberge (der große und kleine).

Mit dem südlichen Ende des Habichtswaldes verknüpft, liegt zwischen der Wiehoff und Ems der walbige Reichenbach, der aus 3 Kuppen, dem Falkenstein, der Altenburg und dem Emserberg besteht.

Zwischen der Ems und Elbe dehnt sich ein weites und hohes Sandsteinplateau aus, welches gegen Süden sich über den Kreis Fritzlar hinaus bis nach Felsberg erstreckt und vorzüglich im südlichen Theile des Kreises Wolfhagen von einer Menge zerstreut liegender Basalkuppen überragt wird. So ganz im Süden vom Reissberg und dem Lohner Holz; über Niede vom Hellekopf, dem Kluskopf und dem Erzeberg; westl. über Merxhausen vom Buchholz; zwischen Sand, Elben, Wolfhagen und Balhorn vom Kluskopf,

von Hattenhausen, vom Kuhberg und von dem Erzeberg; östlich von Wolfshagen aber, außer von mehreren Kalkhöfen, sowie dem Festberg und dem schroffen Rücken des Helfenbergs, von dem über Ihste hoch über alle aufsteigenden kegelförmigen Ihsteberge. Von dem schon erwähnten Erzeberge, zwischen Sand und Balhorn, beginnt dann eine einfache über $3\frac{1}{2}$ St. lange, parallel mit der Warme laufende, Kette von Basaltbergen gegen Norden zu ziehen, von denen die meisten sich durch ihre herrlichen Formen auszeichnen. Zunächst an den Erzeberge reihen sich der nicht hohe rammelshäuser Kopf, der Wattenberg und der Hundsborg; dann der hohe Klippenreiche Hasunger Berg mit dem Rosenberge; der Sollberg und Norberg. Auf diesen folgt der westlich über Zierenberg sich erhebende mächtige Bärenberg (in ältern Urkunden auch Verneburg genannt), dessen Höhe der des Dörnbergs nicht nachsteht. Mit der Nordseite des Bärenbergs verbunden erheben sich die beiden Gudenburgen, die letzten jener Kette. Nur nordöstlich unter der kleinen Gudenburg liegt noch ein anderer Rücken, der bemerkenswerth ist, der über Friedrichsaue aufsteigende Falkenberg. Die Abhänge des Bärenbergs und der Gudenburgen sind am steilsten gegen die Warme. Müdet tief senken sich dieselben dagegen nach Westen, wo sie mit dem Sandsteinrücken, der an dem rechten Ufer der Erpe hinzieht, das hohe Fachtal bilden, in welchem Rothfelden und die beiden Elungen liegen. Jener Rücken beginnt mit dem Ofenberge und dem Schüßberge, nordöstl. von Wolfshagen, und zieht über den Warteburg, die röderer Burg, den Elfurger Burgberg und den Rnechteberg bis zur Duse, welche hier einen Thaleinschnitt bildet.

Aus dem Elfunger Thale tritt man mit geringer Steigung auf die Hochfläche von Breuna, welche im weitern Sinne den ganzen Raum umfaßt, der zwischen der Erpe, der Twiste, der Diemel und der Warme oder zwischen den Städten Volkmarßen, Warburg und Liesenau, sich ausbreitet, und als der südlichste Theil der paderbörnischen Hochfläche zu betrachten ist. Sie ist wellenförmig gestaltet und nur hin und wieder erhebt sie sich zu Hügeln, wie im Steinberg, zwischen Breuna und Oberliffingen, im Igelknapp, zwischen Niederliffingen und Sieberhausen, und im Uhlenberg, zwischen Erßen und Liffingen. Zwischen Breuna und Wettefingen liegt die Fläche 894' über dem Meere. An ihren Rändern steigt sie nochmal's empor und senkt

sich dann steil zum Thale hinab. So erhebt sich an der Erpe der Stromberg, gegen Volkmarßen über die Kugelburg, sowie an der Twiste, zwischen Volkmarßen und Warburg, der witmarsche Wald, dessen südlichste Waldböhe noch 950' mißt. Ihre höchsten Punkte hat sie jedoch an ihrem Südrand, wo der Escheberg und die hohe nackte Basaltkuppe der Malzburg ihre Gränze bezeichnen.

Wir haben nun noch die äußerste Westseite des Kreises zu betrachten. Von dem Siebenschleib ziehen die Höhen über Freienhagen auf das waldeckische Höhenschleib zu und trennen sich hier in einen nördlichen und einen südlichen Arm. Der nördliche, der gleich bei Leckringhausen in dem Schierenberge seine höchste Erhebung erreicht, zieht als kahler flacher Rücken auf der waldeckischen Gränze, zwischen der Erpe und Watter, bis zur Twiste hinab; der südliche dagegen ist ein hoher bewaldeter Bergrücken, der größtentheils die Landesgränze bezeichnend, dem rechten Ufer der Elbe folgt, bis zur Mündung dieses Baches in die Edder. Obgleich von keiner seiner Höhen das Maas bekannt ist, so möchte der höchste Punkt doch wohl der mit den stolzen Trümmern einer Burg gekrönte Weidelberg seyn, der gegen D. vorgeschoben, über Ippinghausen sich erhebt und in seiner Kegelform weit hin alle anderen Berge überragt. Andere Gipfel sind noch der Schloßberg von Naumburg, der Heiligenberg über Altendorf und der ehemals mit einer Kapelle versehene Johannesberg, unfern vom waldeckischen Königshagen; die südlichste Kuppe des Rückens aber ist die Hard, über dem Dorfe Geismar. Auf dem Kamme des Rückens zieht eine alte Straße hin, die s. g. Waldstraße.

Die Gewässer, welche den Kreis befruchten, strömen theils der Edder, theils der Diemel zu. Zu den ersten gehören die Elbe und Em. Jene, welche bei dem waldeckischen Freienhagen entquell, strömt über Ippinghausen, Naumburg, Elben, Altendorf und Heimarshausen zum Kreise Friglar, diese, welche bei Martinshagen entspringt, lauft in gleicher südlicher Richtung auf Merxhausen und überschreitet unter demselben die Gränze des Kreises. Zu den Diembächen gehören die Erpe, die Twiste und die Warne. Die Erpe, welche durch mehrere Quellen bei Delshausen gebildet wird, eilt gegen Norden und fällt unter Volkmarßen in die Twiste. Diese entquell über Korbach im Waldeckischen und mündet, nachdem sie nur eine kurze Strecke Kurheffen berührt hat, bei Warburg in die Diemel. Die Warne,

welche, aus dem Habichtswalde herabkommt, geht an Zierenberg hin, ebenwohl gegen Norden, und wird bei Liebenau von der Diemel aufgenommen. Alle diese Gewässer sind klein, nur starke Bäche, aber ihre Thäler zum Theil voll malerischer Schönheiten, vorzüglich das der Erpe. Gleich unter Elmarshausen tritt dieser rasche Bach in ein enges Thal und seine mannichfach gewundenen Ufer werden von dichtem Hochwald beschattet, bis das Thal, wo es bei Ehringen sich erweitert, seinen stillen Ernst mit einer wahrhaft reizenden Freundlichkeit vertauscht. —

Die an und für sich schon hohe Lage des Bodens, und die vielen meist hohen, beinahe alle mit Wald bekleideten Berge, geben dem Klima einen so rauhen Charakter, daß, wenn es im Thale von Kassel noch regnet, hier schon der Schnee in dichten Flocken herabfällt. Betrachtet man nun noch den kalten steinigigen Boden, so wird man bemerken, daß dieser Theil unseres Landes nicht zu den gesegnetsten desselben gehört. Nur einzeln stößt man auf fruchtbarere Strecken und vor Allem zeichnet sich darin die Gemarkung von Volkmarshausen aus. Dieser zunächst aber stehen die von Wettelingen, Breuna, Ehringen, Wolfshagen, Altenhafungen, Balhorn, Elben, Kiede und Heimarshausen. Der ganze Kreis umfaßt etwas mehr als 7 □ Meilen. Davon sind über 57,300 Aecker mit Wald bedeckt und 78,675 Aecker gehören dem stehbaren Lande.

Alle Getreidearten werden gebaut; Roggen und Hafer, weniger Weizen, zur Ausfuhr, meist nach Kassel, zuweilen auch nach Bremen. Auch der Delbau, vorzüglich der des Sommerfaamens, ist ausgedehnt (etwa 1700 Aecker), noch bedeutender aber der Reibbau (an 2100 Aecker), und der Absatz des Flachses, theils roh, theils als Garn, nach den übrigen Theilen Kurheffens und nach dem Großherzogthum Hessen, auch nach Preußen, ist eine reiche Quelle des Erwerbs. Die Viehzucht ist im Allgemeinen mittelmäßig, weniger zwar an Zahl, denn an Güte. Man zählt an 5500 Stück Rindvieh, aber es ist meist von kleiner Art; an 3238 Pferde; 27,700 Schafe, wovon aber nur der kleinere Theil, wenig mehr denn 10,000, halb oder ganz veredelt sind; an 4600 Schweine und 2900 Ziegen. Besonders ist die Federviehzucht verbreitet und wird durch die Nähe des Marktes von Kassel vorzüglich einträglich. Ein großer Theil der Bewohner der ehemaligen Vogtei Hafungen ernährt sich mit dem Aufkauf und Wiederverkauf von Gänsen, Hühnern und Tauben. Auch fette Schweine

Kälber und Mastochsen werden nach Kassel, von den Le tern, wozu man gewöhnlich auswärtiges Vieh nimmt, auch nach dem Rheine abgesetzt. Die Zahl der Brandweinbrennereien beträgt 25.

Der Kreis zerfällt in 4 Justizämter mit 4 Städten, 36 Dörfern, und 14 Höfen, sowie 3775 H. 25,253 E. Obgleich die Gränze zwischen dem alten Sachsen und Franken mitten durch den Kreis zog, so hat sich dieselbe doch im Volke nicht erhalten, und vielmehr bis zu dem durch den Habichtswald-gezogenen Naturscheide ausgebehnt; bis dahin erstreckt sich nämlich das Plattdeutsche und nur im Süden des Kreises wird Hochdeutsch gesprochen. Die letzten Dörfer, in denen noch die plattdeutsche Mundart herrscht, sind Ippinghausen, Brändersien, Delslhäusen und Ehlen.

1. Das Justizamt Wolfhagen

zählt 1 Stadt, 7 Dörfer, 4 Kolonien und 1 Hof.

Wolfhagen, Stadt mit dem Kreis- und Justizamte, liegt auf dem geneigten Gipfel eines niedrigen Hügels, dessen Abhänge sich vorzüglich westlich und südlich ziemlich steil zum Thale senken, $5\frac{3}{4}$ Et von Kassel entfernt, an der Korbacher Straße. Wolfhagen entstand um's Jahr 1226 durch die Landgrafen von Thüringen, welche an der höchsten Stelle der Stadt zugleich eine Burg erbauten. Da die ersten Bewohner aus den umliegenden Dörfern genommen wurden, so sind diese seitdem meist nach und nach verschwunden. Solcher Dörfer lagen in dem Umkreise von 1 Stunde nicht weniger als 16, von denen die Felder von Gran, Gasterfeld, Freckenhausen, Langela, Fredegassen, Lodenhausen, Delsen u. jetzt zur städtischen Feldflur gehören. Bald nach seiner Anlage wurde Wolfhagen zu einem Lehen des Erzstifts Mainz gemacht. Im Jahr 1268 erfocht Landgraf Heinrich I. hier einen Sieg über die Westfalen, welche in Hessen eingefallen waren. Wie viele andere Städte, so war auch Wolfhagen anfänglich nur mit Wall und Graben besetzt, und erst 1305 erhielt es auch Mauern. Zu derselben Zeit (1303) wurde auch die jetzt noch vorhandene Kirche begonnen, aber erst 1420, wo das Chor derselben gebaut wurde, vollendet. Im Jahr 1376 brannte die Stadt über die Hälfte nieder und auch 1482 begegnete ihr ein gleiches Geschick. Die inzwischen verfallene Burg, welche außer der städtischen Ringmauer lag, wollte Landgraf Moriz wieder herstellen und schon hatten sich die neuen Mauern theilweise erhoben, als der 30jährige Krieg den Bau

nicht nur unterbrach, sondern auch völlig zerstörte. Auch für Wolfshagen selbst war dieser Krieg höchst verderblich. Schon 1632 sanken 185, 1636 im Sommer 21 und im Herbst 52, und 1637 wiederum 40 Häuser in Asche, so daß am Ende des Krieges die Stadt nur noch einem Trümmerhaufen gleich. — Wolfshagen hat 1 Hospital, dessen 1337 eingeweihte und dem heil. Leichnam gewidmete Kapelle jetzt als Scheuer benutzt wird, sowie früher ein, außer der Stadt, auf dem Koyenberg gelegenes mit einer Kapelle verbundenes Sickenhaus, die beide schon seit langen Jahren abgebrochen worden sind. Die erst in jüngster Zeit mit großen Kosten neu hergerichtete Bewässerung ist nachahmungswerth. Mit der außer der Mauer liegenden Vorstadt, genannt die Gartenhäuser (nicht Karthäuser), mehreren Mühlen und den unter Landgraf Friedrich II. angelegten Kolonien Philippinenburg, Philippinenthal und Philippinendorf zählt man 416 H. und 3045 G. und in der 15,511 Ar. großen Feldmark an 8427 Ar. Pflugland. Durch ihre noch erhaltene Mauer führen 4 Thore. Sie hat 5 Jahrmärkte. Die Haupterwerbsquelle ist die Landwirthschaft, außerdem Leinweberei und Bleicherei. Ferner hat Wolfshagen Baumwollenzeugweber, Strumpfwirker, Seiler, Lohgerber, Essigbrauer, Seifensieder u., doch sind die Geschäfte derselben von geringer Bedeutung, und beschränken sich größtentheils nur auf die Befriedigung der örtlichen Bedürfnisse. Die Bäcker beziehen mit einer, Wolfshagen eigenen Waare, dem wolfshager Zwieback, die Märkte. Auch der Obstbau ist ansehnlich.

Schützberg, ein kahler Berg, $\frac{1}{2}$ St. nordöstlich von Wolfshagen. Auf dem Gipfel desselben stand ehemals ein Dorf nebst einer uralten Kirche gleiches Namens, welche schon 1074 an das Kloster Hasungen kam. Sie war der Sitz eines Erzprieesters und ein viel besuchter Wallfahrtsort. Nachdem das Dorf schon früher in Abgang gekommen war, zerfiel nach der Reformation auch die Kirche, und jetzt bezeichnet nur ein kleiner Todtenhof noch ihren Standort. Neben diesem Berge, und zwar in gleicher Entfernung östlich von Wolfshagen, erhebt sich ein kahler Felsen mit der Trümmerstätte der Burg

Helfenberg, welche in der ersten Hälfte des 13ten Jahrhunderts von den v. Gasterfeld erbaut, aber schon von Landgraf Heinrich I. zerstört wurde. Ihre Besizer, welche ihren alten Namen mit dem von Helfenberg vertauscht hatten, wohnten, in zwei Stämme getheilt, seitdem zu Wolfshagen und Wolkerödorf, bis sie 1409 ausstarben.

Elmarshausen, an der Erpe, mit 7 H. und 83 E., nordwestlich unter dem Schüzeberg, ist ein von einem Wassergraben umgebenes alterthümliches Schloß nebst einem Oekonomiehofe. Ursprünglich stand hier ein Dorf, welches den v. Helfenberg gehörte, und von diesen an die v. Gudenburg kam, die daselbst in der letzten Hälfte des 15. Jahrhunderts das jetzige Schloß erbauten. Nach dem Aussterben der v. Gudenburg im Jahr 1534, erhielten dasselbe die v. d. Malßburg, welche es noch jetzt besitzen. Unterhalb des Schloffes liegt im malerischen Erpethal eine Papiermühle.

Iypinghausen, Kirchdorf an der Elbe, mit 92 H. und 571 E., worunter sich viele Handwerker, namentlich Strumpfwirker und Baumwollenzugweber befinden. Anfänglich gehörte dieses Dorf den Grafen v. Naumburg, von denen in der Mitte des 13ten Jahrhunderts die hiesige Kirche nebst einigen dazu gehörigen Kapellen an das Erzbisthum Maga. geschenkt wurde, welches dieselbe 1445 an die Landgrafen abtrat. Das Dorf war inzwischen ausgegangen und als Wüstung von der Stadt Wolfshagen erworben worden, welche es an 4 Meier gab, denen sich im Anfang des 16ten Jahrhunderts noch eine Anzahl Köthner aus dem Wittgensteinischen und dem Sauerlande zugesellte, so daß dadurch das Dorf von Neuem entstand. Ueber Iypinghausen erhebt sich

der Weidberg, ein hoher kegelförmiger Basaltberg, mit den großartigen Trümmern der gleichnamigen Burg. Die Grafen v. Naumburg verkauften dieselbe 1266 dem Erzstifte Mainz. Da aber der Landgraf von Hessen schon früher wegen eines Ankaufs der Burg im Handel gestanden hatte, so griff derselbe gegen Mainz zu den Waffen, und zerstörte die Burg (1273). Mehr als 100 Jahre blieb dieselbe in Trümmern liegen, bis 1380 Landgraf Hermann von Hessen und die Grafen v. Waldeck eine neue Burg erbauten, welche aber in Folge mainzischer Protestationen schon 1382 wieder abgebrochen wurde. Und wiederum waren 18 Jahre verfloßen, als Mainz durch den Ritter Friedrich v. Hertingshausen sie zum dritten Male herstellte (1400). Schon 1402 wurde dieselbe von Hessen belagert und hart beschädigt. Jener Ritter wurde von seinem gleichnamigen Neffen beerbt. Da dieser noch unmündig war, so wurde sein Oheim Reinhard d. ä. v. Dalwitz zu seinem Vormunde bestellt und in die Gemeinschaft der Weidenburg mit aufgenommen. Reinhard war einer der reichsten und streitbarsten Ritter und sein Andenken lebt noch jetzt in mannichfaltigen Sagen des Volkes. Er wurde

der Ungeborene genannt, weil er durch einen Kaiserschnitt zur Welt gekommen war. Ungeachtet ihrer Verpflichtungen gegen Mainz, machten Oheim und Nefse 1437 die Weidelburg zu hessischem Lehen, und begannen bald nachher die Ruhe des Landes zu gefährten. Sie verwickelten sich nicht nur in lange verwüstende Fehden mit ihren Nachbarn, sie trieben auch Straßenraub und traten feindlich gegen Hessen und Mainz auf. Diese verbanden sich deshalb und zogen im Sommer 1443 vor die Weidelburg und die Raumburg, und zwangen jene Ritter nach 12tägiger Belagerung zur Ergebung. Da jedoch beide sich der Gnade der Fürsten unterwarfen, so erhielten sie die Burgen wieder zurück. Dessen ungeachtet begannen sie ihr altes Treiben von Neuem und im Frühfahr 1448 zog der Landgraf an der Spitze von hessischen und mainzischen Truppen zum zweiten Male gegen sie aus. Aber Reinhard's Gattin entzog diesen dem Zorne des Landgrafen, indem sie, gleich den Weibern von Weinsberg, ihn auf ihrem Rücken davon frug. Die Weidelburg wurde hierauf von Mainz an Hessen abgetreten, und lag schon im Anfange des 16ten Jahrhunderts in Trümmern. — Am Himmelfahrtstage ziehen die Bewohner auf den Berg, von dem man eine entzückende Aussicht genießt, sammeln Kräuter, denen der Glaube durch die Einwirkung dieses Tages, besondere Heilkräfte beilegt, und vergnügen sich in den Trümmern durch Musik und Tanz.

Bränders en, Kirchdorf, mit 65 H. und 349 E. Im Jahr 1074 wird dasselbe Brunckerishusen genannt und kam später ganz in den Besitz des Klosters Hasungen, nach dessen Aufhebung aber 1534 an die v. d. Malsburg.

2. Das Justizamt Bierenberg besteht aus dem Kleinern Theil des Gerichts Scharfenberg (Bierenberg und Escheberg mit ihren Zugehörungen, sowie Ober- und Niederelzungen und Saar), der Vogtei Hasungen und dem ehemals zum Amte auf der Muna gehörigen Dorfe Dörnberg, und zählt 1 Stadt, 10 Dörfer und 8 Höfe. Das Gericht Scharfenberg breitete sich zu beiden Seiten der Warne, vom Fuße des Dörnbergs bis zum Ufer der Diemel aus und zählte zusammen 19 noch jetzt vorhandene Ortschaften, die gegenwärtig unter 3 verschiedene Aemter vertheilt sind. Es kam dasselbe 1294 mit dem Schlosse Scharfenberg, von dem es genannt

wurde, an Hessen. Die davon hierher gehörigen bemerkenswerthen Orte sind folgende:

Zierenberg, nach niedersächsischer Mundart auch wohl Tyrenberg und Derberg, Stadt und Sitz des Justizamts, liegt auf einem niedern, am rechten Warneufer aufsteigenden Hügel, $2\frac{1}{2}$ St. von Wolfhagen, und wurde durch den Landgrafen Heinrich I., kurz vor dem Erwerbe des Schlosses und Gerichts Scharenberg im J. 1293 angelegt. Anfänglich wurde die Stadt nur mit Wall und Graben befestigt, und erst 40 Jahre später (1333) auch mit einer Mauer umschlossen. Mit der Stadt wurde zugleich auch die Kirche gebaut, die 1436 erneuert wurde und sich durch ihren Styl und ihre Räumlichkeit auszeichnet. Im Jahre 1538 brannte die Stadt bis auf 1 Haus ab. Schon lagen in Folge der Verwüstungen des 30jährigen Krieges 94 Wohnhäuser in Schutt und nur 108 waren noch bewohnt, als am 4. März 1639 eine Feuersbrunst die Zahl der letztern noch weiter um 30 verminderte. Auch 1646 am 6. März 1651 litt die Stadt durch Feuer. Am 3. Januar 1653 verlor sie 40 und am 31. Januar 1671 nochmals 35 Gebäude. Auch 1707 erlitt sie bedeutenden Brandschaden.

Im 7jährigen Kriege hatten die Franzosen im August 1760 ein Lager auf der Nordseite von Kassel bezogen, dessen linker Flügel bis Hedershausen reichte. Auch Zierenberg hatten sie mit den Freiwilligen von Clermont und Dauphiné besetzt. Prinz Ferdinand von Braunschweig entschloß sich, diese zu überfallen. Am 5. September rückte er von Warburg aus und traf um 2 Uhr des Morgens am 6. vor Zierenberg ein. Während er die hessische Infanterie bei Laar stehen ließ, um den Rückzug zu decken, und seine Reiterei um Zierenberg herum ziehen mußte, um dem Feinde die Flucht abzuschneiden, ging er mit der englischen Infanterie gerade auf die Stadt zu. Alles dieses geschah in der größten Stille. Eine halbe Stunde von der Stadt wurde eine Feldwache französischer Dragoner aufgehoben. Schon war er vor der Stadt, und noch immer wähnten die Franzosen nur ein Detaschement der Ihrigen vor sich zu haben, als die englischen Grenadiere plötzlich mit dem Bajonette die Thortwachen anfielen und unaufhaltsam in die Stadt drangen. Noch hörte man keinen Schuß und nur das Geschrei der flüchtigen Wachtmannschaft weckte die Besatzung

aus dem Schlafe. Raumelnd stürzten die Franzosen aus den Häusern nach ihrem Sammelplatze, dem Kirchhofe, fielen aber meist in die Hände der Engländer. Die Nacht war so finster, daß Einzelne sich in die Glieder der Engländer stellten. Da alle Thore besetzt waren, vermochten nur Wenige durch die Oeffnungen der Mauer zu entfliehen. Erst als sie sich müde gemehelt, gaben die erbitterten Grenadiere Parдон. Der ganze Ueberfall war in einer Stunde abgethan; schon um 3 Uhr zog man wieder zurück, 2 Kanonen, den Brigadier und den Obersten, 36 Offiziere und 3 — 400 Soldaten als Gefangene mit fortführend. Eben so viel lagen todt auf den Straßen. — Zierenberg ist regelmäßig gebaut, hat eine an vielen Orten zerfallene Mauer, 3 Thore, außer der Stadt an der Warne ein Hospital, 4 Jahrmärkte und mit den beiden 1777 angelegten Kolonien Friedrichsstein ($\frac{3}{4}$ St. östlich) am kahlen rauhen Gipfel des Dörnbergs, und Friedrichsbaue ($\frac{1}{2}$ St. nordwestlich), sowie dem Hofe Rangen ($\frac{1}{2}$ St. nördlich) an der Warne, dem Reste eines uralten Dorfes, eine Feldmark von 10,376 Acker (4317 Acker Land und 2862 Acker Wald), 221 H. und 1571 E. wovon $\frac{1}{16}$ Juden sind. Alle Bewohner treiben Ackerbau. Um Zierenberg herum lagen ehemals die Dörfer Korbach, Leutwarbessen, Horkenhausen, Hilboldessen, Hedewigsen u., durch deren Bewohner die Stadt zum Theil bevölkert worden ist. Nördlich von Zierenberg, auf dem rechten Ufer der Warne liegt die Burg

Schartenberg auf einem hohen steilen Berge. Nur noch ein Thurm und eine Mauer sind übrig. Im J. 1124 übergab Graf Adalrich v. Wartbach, der Mitbesitzer der Malsburg, das Obereigenthum des Schartenbergs und des dazu gehörenden Gerichts dem Erzbischofe Mainz, welches später die Grafen von Dassel damit belehnte. Im J. 1294 erwarb der Landgraf Heinrich das Ganze, theils durch einen Vertrag mit Mainz, theils durch Ankauf von den Bewohnern der Burg, den v. Schartenberg. Diese hier schon seit Jahrhunderten angefessene mächtige Familie hatte sich damals bereits in 3 Stämme getheilt, wovon der eine den alten Namen beibehalten hatten, der andere aber sich v. Malsburg und der dritte v. Falkenberg nannte. Die v. Schartenberg starben um's J. 1383 aus. Die Burg Schartenberg wurde von den Landgrafen meist verpfändet und zerfiel im 16ten Jahrhundert. Ihre letzten Bewohner waren die v. Malsburg. Vor der Burg befand sich ein Fehmgericht.

Auf der Ostseite von Zierenberg steigen zwei andere bewaldete Berge empor, auf deren Gipfeln

die beiden Gudenburgen standen, welche noch jetzt durch die außerordentliche Ausdehnung der letzten Reste ihrer Gräben Staunen erregen. Sie waren schon im 12ten Jahrhundert vorhanden, und wurden von 3 Geschlechtern bewohnt, von den Groppe v. Gudenburg, welche 1398 ausstarben, von den v. Gudenburg, welche zuletzt zu Elmarshausen wohnten und 1534 ausstarben, und von den Wolsen v. Gudenburg, welche noch jetzt im Leben sind. Die Zerstörung der Burgen geschah schon durch Landgraf Heinrich I. von Hessen. Von Eifersucht gegen einen v. Gudenburg geleitet, so erzählten die Chroniken, brach ein Groppe v. Gudenburg ein Loch in die Mauer seines Hauses und ließ den Landgrafen, der die Burgen bisher vergeblich belagert hatte, in der Johannisnacht, durch dasselbe die obere Burg ersteigen. Darauf wurde auch die niedere Burg gewonnen und beide von Grund aus zerstört.

Zwischen der Kolonie Friedrichsau und Dedinghausen, ein ehemals gudenburg'sches Dorf, jetzt ein malsburg'scher Hof, zieht sich quer durch das Thal ein Felsenrücken, auf dessen höchster Spitze die Burg Falkenberg lag. Es wurde dieselbe von einem schartenbergischen Stamme im 13ten Jahrhundert erbaut, der sich nun v. Falkenberg nannte. Nachdem die Burg schon frühe wieder zerstört worden war, zogen die v. Falkenberg an die Weser, und wohnten auf Herffelle und auf Blankenau. Von ihnen stammte jener schwedische Oberst Dietrich v. Falkenberg, der die Vertheidigung von Magdeburg gegen Tilly leitete und bei dem Falle dieser Stadt den Heldentod starb.

Niederelsungen, Kirchdorf an der Duse, mit 119 Häusern und 816 Einwohnern, und einem ansehnlichen Hofe, der dem Karthäuser Kloster Cppenberg zugehörte und nach dessen Aufhebung an die v. Malsburg kam. Ober- und Niederelsungen, zwischen denen die Gränze von Sachsen und Franken durchzog, befanden sich bis 1534 in dem Besitze der v. Gudenburg und sind jetzt zwischen dem Staate und den v. Malsburg getheilt.

Escheberg, ehemals ein Dorf, jetzt ein malsburg'sches Schloß, zu welchem an 6900 Acker Wald gehören, mit einer Kirche, weitläufigen Oekonomiegebäuden und herrlichen Gartenanlagen, in einem freundlichen Thale am Fuße des Eschebergs. Im Schlosse befindet sich

eine ansehnliche Bibliothek und eine reiche Kupferstichsammlung. Der als Dichter und insbesondere als Uebersetzer des Calderon bekannte E. F. G. D. von der Mülsburg, starb hier am 20. September 1824.

Die Vogtei Hasungen bildet den südlichsten Theil des Amtes und enthält 5 Dörfer und 2 Höfe. Die Verwaltung der Gerichtsbarkeit in derselben war schon bald nach der Stiftung des Klosters Hasungen als mainzisches Lehen, an die Grafen v. Gudensberg gekommen und ging von diesen 1121 auf die Landgrafen von Thüringen und 1247 auf die Landgrafen von Hessen über.

Burghasungen, Kirchdorf, liegt an dem östlichen Abhänge eines hohen isolirten Basaltberges, dessen Westseite vorzüglich aus schroffen malerischen Klippen besteht. Auf dem platten gekrümmten Gipfel des Berges erhob sich ehemals das Kloster Hasungen. Heimrath, aus einem schwäbischen Geschlechte entsprossen, ein unruhiger fanatischer Schwärmer, hatte sich bereits durch seine Pilgerfahrten einen bedeutenden Ruf von Heiligkeit erworben, als er sich auf dem Berge von Hasungen niederließ. Er baute sich da eine Hütte und der Glaube an seine Wunderkraft zog Schaaren von Gebrechlichen und Kranken heran, um bei ihm Trost und Hülfe zu suchen. Als er bei seinem Tode, der am 19. Juni 1019 erfolgte, die gläubigen Wallfahrer an seinem Lager weinen sah, verkündete er ihnen, daß über seinem Grabe sich eine große Zufluchtsstätte für sie erheben würde. Auch seine Gebete mußten nun Wunder wirken und der Glaube daran war so gewaltig, daß der Ruf davon bis in die fernsten Gegenden Deutschlands drang. Schon Erzbischof Aribo von Mainz († 1031) scheint eine Kapelle über dem Reichname Heimraths errichtet zu haben. Immer reichere Gaben stossen zusammen und mehrten sich dergestalt, daß Erzbischof Ekfried von Mainz die Gründung eines Klosters beschloß. Doch noch ehe dieses zu Stande kam, wurde der Hasunger Berg zu einem kriegerischen Standlager benutzt. Graf Otto von Nordheim, Herzog von Baiern, lag mit dem Kaiser Heinrich IV. im Kampfe und setzte sich mit seinem Heere 1071 in den Besitz des Hasunger Berges, welcher schon fest von Natur, durch ihn noch mehr befestigt wurde. Dagegen besetzte der Kaiser den Dörnberg. So sich gegenseitig beobachtend, verstrichen Wonden, ohne daß einer es wagte, den andern in seiner festen Stellung anzugreifen, bis endlich Graf Eberhard v. Mellenburg einen Frieden vermittelte.

Ob die Anlage des Klosters schon vor dieser Besatzung begonnen hatte, oder erst nach derselben erfolgte, ist nicht bekannt. Die erste Nachricht vom Kloster ist vom J. 1074, wo die demselben gethanen Schenkungen vom Erzbischof bestätigt und mit neuen vermehrt wurden. Derselbe hatte seine Stiftung den h. Aposteln Peter und Paul geweiht und besetzte dieselbe mit 12 Mönchen und einem Abte vom Orden der Benediktiner, welche er aus dem sächsischen Kloster Hirschau verschrieben hatte. Eifried, mit dem Kaiser zerfallen und aus Mainz vertrieben, lebte darauf einige Jahre zu Hasungen und wurde, als er 1084 in Thüringen verschied, nach Hasungen geführt und daselbst beigesetzt. Auch die Mönche hatten gegen den Kaiser Partei genommen und wurden deshalb angefeindet, so daß sie sich genöthigt sahen, Hasungen zu verlassen und in Hirschau ruhigere Zeiten abzuwarten.

Schon bei der Stiftung reich mit Gütern versehen, mehrten diese sich auch später noch ansehnlich, so daß Hasungen eines der reichsten Klöster in Hessen wurde. Erst mit dem 13ten Jahrhundert begann es allmählig zu sinken. Schon im Anfang desselben Jahrhunderts hatte es in einem Kriege sehr gelitten, weshalb es der Erzbischof von Mainz 1218 entschädigte. Noch bedeutender war aber der Schaden, den das Kloster 1330 durch seine Nachbarn, die Bürger von Zierenberg, erlitt, denn diese überfielen dasselbe plötzlich und setzten es in Feuer. Sie mußten jedoch auch schwer dafür büßen, denn in der Sühne, welche der Landgraf vermittelte, machten sie sich verbindlich, nicht nur innerhalb 4 Jahren 400 Fuder Zimmerholz aus dem Reinhardswalde und dem Kaufunger Walde nach Hasungen zu führen, sondern auch 300 an der Zahl, jeder mit einer Wachskerze von $\frac{1}{2}$ Pfund Schwere, von Zierenberg aus nach Hasungen in die Kirche zu ziehen und dieselben dort nieder zu legen. Im J. 1527 wurde das Kloster aufgehoben und nebst dem dazu gehörigen Dekonomiehofe vom Landgrafen in ein fürstliches Schloß verwandelt. Während des 30jährigen Krieges hatte Hasungen in der Regel eine kleine Besatzung, welche schon 1622 einen Angriff des anholtschen Regiments zurückwies. Als aber der kaiserliche General Götz 1636 in Hessen einbrach, wurde das Kloster nicht nur innerhalb $1\frac{1}{2}$ Monaten 5 mal geplündert, sondern zuletzt auch noch nebst dem Dorfe in Asche gelegt. So standen denn zum Theil nur noch großartige Trümmer. Obgleich schon 1617 durch Landgraf Moriz die Klosterkirche und der größte Theil des Kreuz-

ganges abgebrochen waren, so beschreibt doch noch gegen Ende des 17ten Jahrhunderts ein Chronist die Trümmer folgendermaßen: „Das Kloster an sich selbst ist dahervor von eitel Quaderstücken sehr köstlich und wunderbar erbaut und sind 3 (?) absonderliche Kirchen dem Berge nach über- oder aneinander gewesen, neben einem hohen ganz von Quaderstücken aufgeführten Thurme. Es mag dieses Gebäude wohl vorhin eins der allervornehmsten in Hessen und benachbarten Landen gewesen seyn, wie solches noch aus der hohen Mauer bei der obersten Kirchen und den Kreuzgängen zu sehen. Die unterste und zwar die kleinste Kirche steht noch, und wird zum täglichen Gottesdienste der daran gelegenen Ortschaften gebraucht. Die anderen Klostergebäude sind auch alle gar alt und sehr verfallen, doch noch bewohnt zc.“ Jene Kirche, oder vielmehr Kapelle, bestand noch bis 1800, wo sie wegen ihrer Baufälligkeit abgebrochen und ihr Material zum Baue einer neuen Dorfkirche verwendet wurde. Der einzige noch jetzt, wenn auch schon sehr verfallene Rest des Klosters ist ein 86' hoher, unten vierediger, oben achteckiger Thurm, der auf der Oberfläche des Berges steht, und im schönsten byzantinischen Style ausgeführt ist. Seitwärts von diesem Thurme befindet sich ein kleiner natürlicher Teich, dessen Wasser, ohne sichtbaren Ab- oder Zufluß, nie abnimmt. Die übrige Fläche des Gipfels wird zum größten Theil zum Getreidebau benutzt.

Das Dorf Burg Hasungen, ein Name, der auch für das Kloster schon im 14ten Jahrhundert gebraucht wurde, besteht aus 63 H. und hat 390 E., von denen viele sich dadurch ernähren, daß sie die Residenz mit Eiern und Federvieh versehen. Dicht über dem Dorfe liegt der jetzt als Staatsgut verpachtete ehemalige Dekonomiehof des Klosters.

Ehlen, ehemals Meleheine, Kirchdorf an der Warme, am östlichen Fuße des Habichtswaldes. Dazu gehören die jetzt den v. Rog gehörigen Höfe Bodenhausen und Ropperode (ehemals Ropurguroth), von denen der erstere mit einem Wassergraben umgeben ist. Ehlen und Ropperode besaß das Kloster Hasungen schon 1074, und auch Bodenhausen wurde schon frühe von demselben erworben. Mit diesen Höfen und der durch ihre romantische Lage ausgezeichneten Mühle unter der schroffen malerischen Klippe des Habichtsteins, zählt Ehlen 109 H. und 743 E.

Martinshagen, Kirchdorf an der Forbacher Straße, mit 71 H. und 448 E. Dieses im 11ten Jahrhundert angebaute und damals

Meribodenhagen, später auch **Mörbenham** genannte Dorf, war schon 1074 im Besitze des Klosters Hasungen. Dasselbe war auch mit

Delshausen, ehemals **Delveshusen**, einem Kirchdorfe, unter den Dellen der Erpe, der Pall. 64 S. und 440 C. Das vierte Dorf der Vogtei ist

Wenigenhasungen (Kleinhasungen), Kirchdorf an der Erpe, mit 54 S. und 348 C.

Endlich gehört noch zum Amte

Dörnberg, ehemals **Dörkingenberg**, Kirchdorf an der Wolfhager Straße und an dem südlichen Fuße des hohen Dörnbergs, mit 115 S. und 967 C. Aus diesem Dorfe, welches schon im 11ten Jahrhundert genannt wird, stammt die Familie von Dörnberg. Schon im 13ten Jahrhundert theilte sich dieselbe in 2 Stämme, von denen der eine, welcher in dieser Gegend blieb, schon frühe erlösch, der andere aber, der an der Werra sich niedergelassen hatte, noch jetzt fortlebt. Auf dem Gipfel des Dörnbergs kamen ehemals die Bewohner der Umgegend zusammen und führten ihre Nationaltänze auf. Am südöstlichen Fuße des Berges liegt ein kleiner füllter Basaltfelsen, der **Blumenstein**, nach dem sich eine angesehenere Edelfamilie nannte, welche schon im 15ten Jahrhundert erlösch. Daß jedoch auch eine Burg hier gestanden, ist unwahrscheinlich.

B. Das Justizamt Volkmarfen,

welches den nördlichsten Theil des Kreises Wolfhagen bildet, besteht aus Volkmarfen selbst, 6 Dörfern und 3 Höfen, die, Ehringen ausgenommen, alle zum Gericht Scharenberg gehörten.

Volkmarfen, Stadt und Amtssitz an der Lwiste und an der Straße von Köln nach Berlin, 8 St. von Kassel. Die Form der Stadt entspricht vollkommen einer Cypse. In der Mitte liegt die der h. Marie geweihte Kirche und das Rathhaus.

Volkmarfen, dessen Namen aus Volkmarshausen zusammengezogen ist, gehörte ursprünglich der Abtei Korvei, die schon im 12ten Jahrhundert sich in seinem Besitze befand. Bereits 1236 hatte es städtische Rechte. Im J. 1304 verpfändete Korvei Volkmarfen mit der Kugelburg an das Erzbisthum Köln. Seit dieser Zeit folgte nun ein fortwährender Wechsel von Pfandbesitzern, indem Köln die Stadt wieder weiter verpfändete.

Nach die Landgrafen von Hessen hätten einigemal Antheil erhalten. So verpfändete Erzbischof Herman von Köln seinem Bruder dem Landgrafen Heinrich III. unter andern Städten 1474 auch Volkmarfen, um ihn wegen der Kriegskosten sicher zu stellen, welche derselbe im Interesse des Erzbischofs in dem damaligen kölnischen Stiftskriege aufwenden würde. Aber Volkmarfen, dem Gegner von Hermann ergeben, verschloß dem Landgrafen seine Thore und zeigte ihm einen Widerstand, der von der Tapferkeit und der Entschlossenheit der Bürger ein glänzendes Zeugniß gibt. Schon am 28. Mai 1474 erschien der landgräfliche Hauptmann, der Graf von Schwarzburg, vor Volkmarfen und führte 180 Rüge und 2000 Schafe als Beute mit fort. Nachdem im folgenden Jahre die Kugelburg gewonnen und 1476 am 2. April eine Warte vor der Stadt zerstört worden war, wurde im Anfang Juli d. J. ein sehr bedeutendes Heer vor Volkmarfen geführt, aber ohne Erfolg. Und wiederum zogen am 28. Oktober d. J. die Bürger von Kassel und alles niederhessische Landvolk vor Volkmarfen und verüsteten die Stadtlux, indem sie die Gutfelder und die Wiesen unthäteren. Auf solche Weise wurde damals Krieg geführt. Erst 1477 war man glücklicher. Mit einem großen Heere rückte der Landgraf am 30. Juli d. J. im Gpethale hinauf vor Volkmarfen und umschloß dasselbe; aber mehrere Stürme schlugen fehl und erst nach einer 23tägigen Belagerung und nachdem ein Drittel der Stadt in Asche gesunken war, öffnete dieselbe ihre Thore. Erst 1518 kam Volkmarfen wieder unter kölnische Herrschaft. Als die Stadt 1561 mit dem Grafen von Waldeck wegen der Gränze in Streit kam und sie etliche Reiter ins Waldeckische schickte, welche die Früchte zertreten, sandte Hessen und Waldeck 250 Reiter und 1500 Mann Fußvolk mit 100 Erdtewagen am 22. Juli in die Flux von Volkmarfen und ließen die Erdtewagen abführen. Dagegen überfielen die Volkmarfener das Dorf Ehringen, plünderten und verbrannten dasselbe und ermordeten viele Einwohner. Aber sie wurden 1564 genöthigt, nicht nur den Schaden zu ersetzen, sondern sich auch in hessischen Schutz zu begeben. Im Anfange des 30jähr. Krieges (Februar 1622) hatte Volkmarfen eine hessische Besatzung erhalten, später stand es aber Hessen wieder feindlich gegenüber, bis es am 13. Oktober 1641 genöthigt wurde, sich seinem Schutzherrn gänzlich zu unterwerfen. Es erhielt nun eine starke hessische Besatzung. Vergeblich machte die böhmischhaußische Reiterei am 2. April 1632 seinen Angriff; der Colonnendant, Oberstlieutenant Joh. Geis;

wagte sogar mit 200 Musketiren einen Ausfall und der Feind mußte abziehen. Die Besatzung wurde jedoch darauf gemindert und unter die Befehle des Oberflieutenants Scharkopf gestellt. Noch in der Mitte Mai d. J. war W. von Hessen besetzt, doch kurz darauf kam es wieder in feindliche Hände. Als nun daselbst neuangeworbene kaiserliche Truppen sich sammelten, brach der hessische Generalmajor von Uslar am 14. Juni 1632 über Wolfshagen dahin auf, um dieselben zu zerstreuen. Schon um 11 Uhr Morgens langten die hess. Truppen vor Volkmarßen an und sofort wurde die Stadt rings umschlossen. Aber ohne Geschütz konnten sie nichts unternehmen; zwar langte am nächsten Tage ein Mörser an, durch dessen Granaten auch einige Häuser entzündet wurden, doch dieses war um so erfolgloser, als der starke Regen das Feuer sogleich wieder löschte. Erst am 16. Abends folgten noch 5 kleine Feldstücke und schon nach einigen Schüssen beehrte die Besatzung zu kapituliren. Während der Unterhandlung, welche durch die ganze Nacht sich hindurch zog, blieben die Truppen in Schlachtorbnung. Aber sie hatten so unter fortwährendem Regen 3 Tage gestanden, ohne einen Bissen Brod, ohne einen stärkenden Trank, so daß endlich der Hunger nach Nahrung und Beute die Ordnung löste, und sie haufenweise durch die offene Pforte und über die Mauer in die Stadt drangen. Endlich am 17ten Morgens erfolgte der Auszug des Feindes, aber noch war dieser dieser nicht völlig bewerkstelligt, als der Graf von Gronsfeld, der im Eilmarsch von der Weser herübergereilt war, urplötzlich mit seiner Reiterei in die hessischen Schaaren einbrach; vergeblich warfen sich ihm einzelne Reiterkompagnieen, die noch Ordnung gehalten hatten, entgegen, sie wurden geworfen, und zerrissen in ihrer Flucht die Reihen des Fußvolks, das sich am Walde wieder zu sammeln versuchte. Die Verwirrung, schon vorher groß, erreichte bald den höchsten Grad, und die Niederlage der Hessen war vollständig. Alle Banden militärischer Ordnung waren rasch gelöst, und nur auf die eigene Rettung noch denkend, suchte das Heer in wildester Flucht über die waldeckische Grenze dem nachsetzenden Feinde zu enteilen. Nicht nur der Verlust an Getödteten, Verwundeten und Gefangenen war bedeutend, auch die Geschütze und 8 Standarten waren verloren. Uslar, später vor ein Kriegsgericht gestellt, wurde freigesprochen und nahm darauf seinen Abschied. Als, wenig später, General Baudis, verstärkt durch niederhessische Truppen, der Diemel sich näherte, verließen sowohl die kaiserliche Besatzung, als

als auch die Einwohner die Stadt, indem sie die Rache der Hessen nicht erwarten wollten. Volkmarfen wurde nun von den hessischen Jägern besetzt und nachdem es geplündert worden und seine Mauern und Thore niedergerissen waren, den Flammen übergeben und gänzlich niedergebrannt. Nur langsam vermochte sich die Stadt wieder zu erholen, erlitt aber später noch einen großen Brandschaden. — Ueber die Ablösung der Pfandschaft kamen Korvei und Köln in einen langwierigen Streit, der erst durch die Aufhebung beider Stifter im J. 1802 beendet wurde. Obgleich es schon von Hessen-Darmstadt besetzt worden war, so setzte sich doch auch Hessen-Kassel als Schutzherr am 14. September 1802 in Besitz, obwohl vergeblich, denn durch den Reichs-Deputations-Hauptschluss vom 25. Febr. 1803 wurde nebst dem Herzogthum Westfalen auch Volkmarfen an Hessen-Darmstadt überwiesen. Darauf kam es 1806 an den Prinzen von Oranien, als Besitzer des Fürstenthums Korvei, dann 1807 an das Königreich Westfalen, 1813 wieder an Oranien, 1814 an Preußen und endlich durch Vertrag vom 9. Oktober 1817 an Kurhessen.

Volkmarfen hat seit seiner Vereinigung mit Hessen wesentlich gewonnen. Das einzige bemerkenswerthe Gebäude ist die große mittelalterliche Kirche. Von der Ringmauer der Stadt sind nur noch einzelne Reste übrig. Nur die Hauptstraßen sind gepflastert, alle übrigen Straßen gleichen Rothbächen. Die Stadt hat 438 H. und 2818 meist katholische Einwohner; erst in neuerer Zeit hat sich auch eine evangelische Gemeinde gebildet, welche 1841 einen besondern Geistlichen erhalten hat. Volkmarfen treibt nur Landbau und hat eine an 13,300 Morgen große Feldmark, die allein 8300 — 8400 Morgen Pflugland enthält. Ungeachtet der nicht sonderlich fleißigen Bestellung, ist der Boden doch außerordentlich fruchtbar. Von den 8 Märkten, welche zu Volkmarfen gehalten werden, zeichnet sich besonders einer als großer Flachsmarkt aus. Westlich von der Stadt liegt an der Twiste ein großes Torflager, aus welchem jährlich an 4,236,000 Stück Torf gefördert werden. Auch befindet sich östlich der Stadt, jenseits der Erpe, am Drillberge, ein Sauerbrunnen, der jedoch nur von den Umwohnern benutzt wird.

Kugelburg. Die schönen malerischen Trümmer dieser Burg liegen nordöstlich von Volkmarfen, auf einer jenseits der Twiste aufstrigenden steilen Höhe. Die Geschichte der Kugelburg ist mit der von Volkmarfen auf das Innigste verbunden. Auch sie war korveilich, und kam mit Volkmarfen an Köln. Als dieses sie 1474 an Hessen verpfändete,

musste sie ebenwohl erst erobert werden, was am 23. Mai 1475 geschah. Erst im 7jährigen Kriege soll sie völlig zerstört worden sein. Zu den Burgmännern, welche sie zu bewachen hatten, gehörten schon seit dem 13ten Jahrhundert die v. Wapensheim, von denen eine Linie den Namen v. Ruzelburg führte.

In der Umgegend von Volkmarßen erblickt man noch die Reste von mehreren Dörfern. Dahin gehören unter andern Witmar, $\frac{1}{2}$ St. nördlich von Volkmarßen im Thale, von dem noch die Kapelle übrig ist, und Mädetich, $\frac{1}{2}$ St. von Volkmarßen, mitten in der Ebene an der Warne, doch schon auf waldeckischen Boden. Die ehemalige Gemarkung desselben ist zwischen Volkmarßen und den waldeckischen Dörfern Ummenhausen, Hörle und Herbsen getheilt. Auch befand sich zu Mädetich eine Burg, der Stammsitz eines gleichnamigen angesehenen Geschlechts, deren Grundmauern erst vor etwa 20 Jahren ausgebrochen worden sind.

Ehringen, in dem schönen fruchtbaren Erpethale, eines der wohlhabendsten und am besten gebauten Dörfer dieser Gegend, mit einer alten Kirche, einer großen waldeckischen Mühle, starkem Flachsbau, und 101 H. und 621 E. Das Dorf war ursprünglich waldeckisch und kam 1438 und 1441 pfandschaftlich, 1635 aber erblich an Hessen. Im 30jährigen Kriege wurde es gänzlich zerstört. $\frac{1}{2}$ St. südlich, doch noch in der ehringer Feldmark, liegt der Landsberg, ein gegen die Erpe sich steil absenkender Hügel, dessen platter bewaldeter Gipfel von zum Theil doppelten Gräben und Wällen umschlungen wird. Hier hatten die Grafen von Waldeck ein nach dem Berge genanntes Städtchen anzulegen begonnen, welches aber noch vor seiner Vollendung im J. 1232 von den Landgrafen von Thüringen zerstört wurde.

Breuna, Kirchdorf, an der arößer Straße, auf einer weiten wasserarmen Hochebene, gehört den v. Malzburg, welche hier ein Erbegräbniß haben; und hat mit dem nahen Rhd da, 152 H. und 933 E., sowie eine Feldmark von mehr als 5000 Aecker.

Malzburg. Die wenigen Reste dieser alten Burg liegen auf dem kleinen Gipfel eines hohen steilen Basaltfels, von dem sich eine weite herrliche Aussicht darbietet, und auf dessen Fuß das ehemals zur Burg gehörige gleichnamige Vorwerk steht. Schon im 11ten Jahrhundert war die Malzburg vorhanden und wurde damals von einem

eigenen Grafengeschlechte bewohnt. Im Anfang des 12ten Jahrhunderts war die Burg zwischen dem Grafen Volkold v. Malsburg und dem Grafen Udo v. Wartbach getheilt, und wurde von diesen 1124 zu mainzischem Lehen gemacht. Nachdem Volkold Güter in der Wetterau erworben hatte, wo seine Nachkommen als Grafen v. Nidda fortlebten, gelangte die Burg in den unmittelbaren Besitz des Erzstifts. Durch dieses wurde dieselbe mit Burgmannen besetzt, unter denen sich auch die v. Scharzenberg befanden. Als diese sich darauf in 3 Stämme theilten, nahm einer derselben den Namen v. Malsburg an, welcher später die Burg zu Lehn erhielt und heute noch fortlebt. In der Folge trennte sich derselbe in verschiedene Linien und hatte Ansitze zu Malsburg, Escheberg, Elmarshausen, Debinghausen, Laar, Hohenborn, Obermeiser etc., von denen die erstern drei noch jetzt als solche im Gebrauche sind. Die Malsburg scheint schon im 17ten Jahrhundert verfallen zu seyn. Am nordöstlichen Fuße des Burgberges, an der Warne liegt der malsburgische Hof Hohenborn, mit einem 1841 eröffneten Forstlich.

4. Das Justizamt Raumburg.

Dasselbe besteht aus Raumburg, Altendorf und Altenstadt, welche 1802 an Hessen kamen und den Dörfern Balhorn, Elben, Elberberg, Heimarshausen, Merxhausen, Riede und Sand, welche zu dem alten Amte Gudensberg gehörten, zusammen aus 1 Stadt, 9 Dörfern und 2 Höfen.

Raumburg, Stadt und Amtshauptort, $1\frac{3}{4}$ St. von Wolfhagen, an dem Abhange eines über dem rechten Ufer der Elbe ansteigenden Berges, auf dessen Gipfel sich eine Burg erhob, welche ehemals der Sitz eines eigenen Geschlechts, des der Grafen v. Raumburg, war. Zuerst wohnten dieselben auf der Weidelburg, und als sie die Raumburg bauten, nannten sie dieselbe die neue Burg, woraus später der Name Raumburg entstanden ist. Im Anfange des 13ten Jahrhunderts legten sie ein Dorf unter der Burg an, das schon nach etwa 50 Jahren städtische Rechte hatte. Im J. 1266 verkauften sie Burg und Stadt an Mainz. Die Folge davon war eine Fehde zwischen diesem und Hessen, in welcher das letztere die Raumburg eroberte. Im J. 1345 verpfändete Mainz die Hälfte der Raumburg an Waldeck, die andere Hälfte aber 1384 an die v. Hertingshausen, denen hierauf auch die

Grafen v. Waldeck ihren Antheil überließen. Die v. Hertingshausen bauten nun die haufällige Burg von Neuem. Nachdem Friedrich v. Hertingshausen den Herzog Friedrich v. Braunschweig ermordet hatte, belagerten Hessen und Braunschweig die Raumburg im J. 1402, aber vergeblich, denn sie mußten wegen Mangel an Lebensmitteln wieder abziehen. Als Reinhard v. Dalwigk 1422 des Grafen v. Waldeck Feind wurde, hatte vorzüglich Raumburg als waldeckische Pfandschaft schwer zu leiden und konnte 2 Jahre hindurch seine Felder nicht bestellen. Friedrich v. H. wurde durch seinen Neffen Friedrich beerbt. Weil dieser noch unmündig war, erhielt sein Oheim Reinhard v. Dalwigk die Vormundschaft und zugleich einen Antheil an der Pfandschaft. Aber das unruhige Treiben beider nöthigte Mainz und Hessen gegen sie auszu ziehen, und Raumburg und Weidelburg wurden zweimal, 1443 und 1448, erobert. Dennoch erhielten sie die erstere wieder zurück, die Weidelburg dagegen ging für sie verloren. Dessen ungeachtet setzten sie eine Fehde mit ihren Nachbarn fort, welche 1441 begonnen hatte und unter dem Namen der Bundesherren-Fehde bekannt ist; in dieser verlor Friedrich 1453 in einem Gefechte einen Fuß. — Bis 1544 blieb die Raumburg in dem Besitze der v. Hertingshausen, wo dieselbe an die Grafen v. Waldeck kam, von denen Mainz sie endlich 1588 wieder zurückkaufte. Im 30jährigen Kriege hatte Raumburg Vieles zu dulden. Schon am 22. April des J. 1626 wurde sie von den Truppen des Herzogs Christian v. Braunschweig überfallen, geplündert und dann angezündet, wodurch die Burg und 15 Häuser der Stadt in Asche sanken. Alles Vieh wurde mit fort getrieben. Kaum hatte sich die Stadt von den Drangsalen des 30jährigen Krieges erholt, als eine Feuersbrunst, welche am Sonntage den 29. Juni 1684 ausbrach, die Stadt so gänzlich zerstörte, daß nur noch ein einziges kleines Häuschen an der Mauer davon übrig blieb. Im 7jährigen Kriege lag ein Bataillon der Grenadiere Royaux hier in Garnison, welches von hessischer und preussischer Reiterei überfallen wurde. Zwar wehrten sich die Franzosen mit vieler Tapferkeit, doch die Stadt wurde erstürmt und ein großer Theil von ihnen niedergehauen, der Rest von 342 Mann aber zu Gefangenen gemacht. Endlich im J. 1802 wurde Raumburg hessisch.

Die Stadt ist nichts weniger als schön und hat 236 H. und 1719 kath. G., deren ganzer Erwerb sich auf den Feldbau beschränkt. Die

über 12,000 Acker große Gemarkung enthält jedoch nicht volle 4200 Acker Feldland. Es werden hier 6 Jahrmärkte gehalten. — Die Burg ist gänzlich verschwunden. Vor dem immenhäuser Thore gründeten die von Malsburg und von Elben 1387 ein Hospital.

Altenstadt, Kirchdorf, mit 85 H. und 592 E. Schon frühe hatte die Abtel Prüm daselbst 45 Hufen mit den dazu gehörigen Leibeigenen erworben, die sie 815 an das Stift Fulda abtrat.

Balhorn, Kirchdorf, mit 135 H. und 861 E. und einer Flur von nahe an 4000 Acker, wovon allein 3351 Acker vom Lande eingenommen werden. Balhorn war im 14ten Jahrhundert der Hauptort eines eigenen Gerichts, zu dem, außer Balhorn selbst, die Dörfer Habamar, Heimarshausen und Lohne, das damalige, jetzt zum Hofe herabgekommene Dorf Offenhausen, und die seitdem ausgegangenen Dörfer Fischbach, Emserberg und Moglar gehörten. Westlich von diesem Dorfe befinden sich die s. g. balhorner Sandsteinbrüche, nächst den hückeburgern die vorzüglichsten, welche Hessen besitzt. Ihr Gestein zeichnet sich durch Feinheit des Kerns, durch seine Dichtigkeit und schöne Färbung aus. Die vorherrschende Farbe ist röthlich, häufig mit weiß, dunkelroth, gelb und grün geflammt und gestreift. Die schönsten Gebäude zu Kassel und Wilhelmshöhe sind aus diesem Material erbaut. Auch wird dasselbe zu Krippen und Wassertrögen, oft zu 20 — 24' Länge, verarbeitet.

Sand, Kirchdorf an der Ems, mit 130 H. und 957 E., unter denen viele Handwerker sind. In der Nähe lag ehemals ein Dorf Moglar, nach dessen Zerstörung erst Sand entstanden zu seyn scheint. Westlich über Sand erhebt sich

der Falkenstein, auf dessen steilem Felsengipfel die Trümmer der gleichnamigen Burg liegen. Diese Burg wurde 1346 von der Familie Hund auf landgräfliche Kosten erbaut und derselben dann als Pfandschaft eingesetzt. Als die Hund jedoch später mit den Landgrafen in Streit kamen, verlor die eine Linie derselben, welche sich von Holzhausen nannte, ihren Pfandantheil. Im J. 1387 wurde die Burg von mainzischen Truppen erobert und zerstört, aber noch in demselben Jahre im Auftrag der Landgrafen durch die v. Wilbungen wieder aufgebaut, worauf die holzhaußsche Hälfte an den tapfern Ritter Eckbrecht v. Grifte kam. Als die v. Grifte 1597 erloschen, war die Burg schon verfallen. — Südlich knüpft sich an den Falkenstein ein anderer Berg, die Altenburg, auf dessen Gipfel die älteste Burg Falkenstein stand, die, nach-

dem sie verfallen war, 1346 auf jenem nachbarlichen Berge erneuert wurde. An die Altenburg schließt weiter südlich sich ein dritter Berg, der Emserberg, an dem das Dorf Emserberg lag, welches in der letzten Hälfte des 14ten Jahrhunderts zerstört wurde; auch wurde an diesem Berge 1531 ein Erzbergwerk angelegt. Am südwestlichen Fuße dieses Berges, zwischen diesem und dem Buchholz, liegt im Thale der Ems

Merrhausen, Kirchdorf, mit 33 H. und 313 E. Im J. 1213 stifteten die Brüder v. Blumenstein ein Augustiner-Kloster für Mönche und Nonnen, dessen neuer Namen Johannesfeld jedoch von dem ursprünglichen bald wieder verdrängt wurde. Auch die Mönche blieben nur kurze Zeit hier. Nachdem das Kloster in der letzten Hälfte des 15ten Jahrhunderts durch Feuer zerstört worden war, und die Nonnen es verlassen hatten, wurde es von den Landgrafen 1489 dem requirirten Augustiner-Mönchskloster zu Böbecke, in Westfalen, übergeben, das es nun mit Mönchen besetzte und die Gebäude wieder herstellte. Im J. 1527 wurde es aufgehoben und darauf von Landgraf Philipp dem Großmüthigen 1533 zur Verpflegung für Kranke, Gebrechliche und vorzüglich Geistesirre des weiblichen Geschlechtes bestimmt. Erst im J. 1810 wurde die Gemeinschaft mit dem Großherzogthum Hessen aufgehoben. Gegenwärtig werden daselbst an 200 weibliche Geistesranke verpflegt.

Elben, Kirchdorf, im Thale der Elbe, mit 95 H. und 584 E. Ueber demselben liegt Elberberg, Dorf mit 46 H. und 347 E., einer großen Papiermühle und einem Schlosse der v. Buttler. Dieses Schloß, nebst jenen beiden Dörfern, die mit Altdorf und den eingegangenen Dörfern Bekershausen und Lobenhäusen die s. g. Elber Mark bildeten, besaß seit uralten Zeiten die besonders im 13ten Jahrhundert mächtige Familie v. Elben von dem St. Albansstifte zu Mainz zu Lehen. Als der Letzte der v. Elben 1535 starb, wurde derselbe von seinen Schwestern geerbt, von deren Nachkommen die v. Buttler später den Besitz von Elberberg und Elben in ihren Händen vereinigten.

Riede, Kirchdorf, mit einem Schlosse und einem damit verbundenen schönen Lustgarten. Riede gehörte anfänglich den v. Wehren, von denen es 1443 die Weisenbuge erkaufte. Diese erbauten hiernächst das hiesige Schloß. Durch das 1809 erfolgte Aussterben der Weisenbuge

fiel Niebe an den Kurfürsten Wilhelm I., der es später seinem Sohne, dem damaligen Kurprinzen, spätem Kurfürsten Wilhelm II., schenkte, von dem es 1824 an die v. Buttler verkauft wurde.

4. Der Kreis Friglar.

Rechts von dem Kreise Wolfhagen und dem Fürstenthume Waldeck, links von den Kreisen Melsungen und Homberg eingeschlossen, zieht der Kreis Friglar vom Kreise Kassel aus, in einem meist schmalen oft kaum 1 St. breiten Streifen, 6—7 St. lang gegen Süden bis zu dem Kreise Ziegenhain, und bietet, meist frei und offen, nur hin und wieder von mannichfaltig geformten Bergkuppen durchzogen, die mit fruchtbaren Fluren, anmuthigen Wiesen und wohlhabenden Dörfern wechseln, ein wahrhaft reizendes Gemälde.

Ueber die nördliche Gränze tritt aus dem Kreise Kassel der Langenberg (1713') herüber. Derselbe beginnt bei Breitenbach und zieht als ein langer Rücken und reich bewaldet bis gegen Besse. Auf seiner Scheitellinie erheben sich vorzüglich der Dyjensberg und der Schwengeberg, so wie westlich von Besse die schroffe Felsenkuppe des Wilsteins. Andere Berge gehen von seinen Seiten aus, wie östlich über Großenritte der Burgberg, und westlich der Steinberg, der Sengelberg und der kahle steile Niedenstein. Nordwestlich verbindet sich der Langenberg mit dem parallel laufenden von der Wiehoff und Ums umflossenen Walde Reichenbach (S. S. 202). Von da ziehen die Berge längs der West-Gränze immer weiter gegen Süden. Bei Lohne tritt der Dachsberg aus dem Kreise Wolfhagen herüber, zwischen Sabamar und Züschen steigt der Hohenberg und zwischen der Elbe und Eder die Harb empor. Das Innere dieses Bezirks wird dagegen nur von einzelnen Ruppen und Bergen bedeckt. Schon bei Holzhausen steht spitz und steil, wie ein Keil geformt, der Han (Hain). Der Boden beginnt sich allmählig zu wölben und eine Reihe vereinzelter Höhen zieht von Westen gegen Osten. Unter ihnen ragt vor allen der wie ein Riesengrab gestaltete, nur mit niederem Gebüsch bekleidete Obenberg hervor. Auf seinem Gipfel, von dem man 50 Orte überschaut, erblickt man alte Schanzlinien, welche die Sage Karl d. G. zuschreibt, der hier den Sachsen ein siegreiches Treffen geliefert haben soll.

Als in der Hitze des Treffens der Durst ihn quälte, erzählten die Sagen, schlug sein Kopf mit dem Hufe den Gleichborn am Fuße des Berges auf, und als endlich der Sieg erkungen war, spaltete sich der Berg und nahm ihn mit all seinen Waffengenossen auf, und noch jetzt hört der Glaube zu gewissen Zeiten das Schmettern der Trompeten, das Klirren der Waffen und den Hufschlag und das Wiehern der Rosse. Am Fuße des Berges nach Wesse zu, stand die, wie man erzählt, von Karl gestiftete, sicher schon im 18ten Jahrhundert vorhandene Karlskirche, welche erst im 16ten Jahrhundert zerfiel, und bei welcher Landgraf Heinrich I. 1270 die in Hessen eingefallenen Westfalen besiegte und ihrer an 400 erschlug. Westlich vom Odenberg liegt ein nackter tiefzerklüfteter Basaltfelsen, der Scharfenstein; südwestlich von Dissen der bewaldete Kamberg; über Gudensberg dessen hoher Burgberg, sowie östlich unter demselben, bei Maden, der Maderstein, ein kahler steiler Basaltfelsen, auf dessen kleinem Gipfel die Flora ihr Füllhorn ausgegossen hat. Auch westlich und südwestlich von Gudensberg liegen noch mehrere Ruppen zerstreut, wie der kahle Wartberg, über Kirchberg, der Leichenkopf, über Gleichen und der Mühlberg, über Dorla. Von den Ufern der Gms, bei Obervorschütz, beginnt ein ebenes Hochfeld, das bis zur Ebber zieht, und mit den steilen Ufern derselben sich abschließt. Jenseits der Ebber breitet sich die schöne Ebene von Wabern und Zernern aus, welche von den Ufern der Schwalm aus, längs der Ebber bis Fricklar hinauf reicht. Südwestlich von Fricklar beginnt mit dem am rechten Ebberufer gelagerten kahlen Würberg eine neue Reihe von Bergen, welche an der waldeckischen Gränze hinauf, bis zu den Ufern der Schwalm zieht. Hier, nördlich von Kerstenhausen, bildet die hohe dicht bewaldete Hundsburg, mit dem gegenüber liegenden Kuhberg, eine herrliche Pforte, durch welche die Schwalm herausfließt und durch die man in den schönen Löwensteiner Grund tritt. Von der Hundsburg ziehen die Berge dann mit der Landesgränze wieder mehr zurück und verknüpfen sich endlich im Süden mit dem Keller, der sich auf der Gränze der Kreise Fricklar, Frankenberg und Ziegenhain ausbreitet. Derselbe bildet einen beinahe 2 St. langen von N. u. D. gegen S. u. W. ziehenden reich bewaldeten gehügellen Berggrücken, der über der Ufer, dem Schlosse Löwenstein gegenüber, sich erhebt, und bei der rommershäuser Hütte endet. Seine Höhe über der Ufer beträgt an 1000, über dem Meere 2084'. Die Oberfläche bekleidet der schönste Buchen-

und Eichenwald und das Innere des Gebirgs besitzt einen großen Reichthum an Eisensteinen. Sehenswerth sind die neun Heister auf der Höhe des Gebirgs. Man hohe kräftige Buchen stehen, wie es scheint, auf einem, zu einem Ganzen zusammen gewachsenen Wurzelstamme von 24' Umfang und trennen sich erst in einer Höhe von 6 Fuß in einzelne Stämme. Ebenso sehenswerth ist der müste Garten mit seiner ungeheueren Quarzwand, dem erhelmer Steine.

Durch das enge Thal der Gilsa getrennt, steigen zwischen dieser und dem Kreisbach die Heimberge auf, so wie zwischen beiden und der Schwalm 2 Hügelreihen, von denen die westliche die bedeutendere ist. Die Höhen dieser sind namentlich der Mühlenberg, der Weil, der Kahlenberg und endlich am Einflusse der Gilsa in die Schwalm, der Hohenberg. Jenseits der Schwalm zieht von der Landsburg eine andere Hügelkette dicht am Flußufer hinab, über den Steinberg, den Kuhberg und die Altenburg (dem s. g. Römersberg), mit steilen, schön bewaldeten Abhängen.

Die Hauptflüsse des Kreises sind die Ebber und die Schwalm. Jene strömt aus dem Waldeckischen durch ein prächtiges Bergthor, bei Ungedanken, in das hessische Gebiet herüber und scheidet den Kreis in eine südliche und eine nördliche Hälfte, diese überschreitet im Süden bei Schlierbach die Gränze und zieht erst in nördlicher, von Kerstenhausen aber in nordöstlicher Richtung, und ist von Niederurf an, mit Ausnahme einiger kleinen Stellen, nur noch Gränzfluß. Der Vereinigungspunkt beider Flüsse liegt schon außerhalb des Kreises. Außer diesen besitzt der Kreis noch eine Menge von Bächen, von denen in der nördlichen Hälfte die Elbe und Emis, in der südlichen aber die Gilsa und Urse die bedeutendsten sind.

Neben einem milden Klima erfreut sich der Kreis zugleich eines höchst gesegneten Bodens. Vorzüglich fruchtbar sind die Gemarkungen von Trizlar, Gaddamar, Lohne, Wesse, Dissen, Wabern und Zennern. Nur der südliche gebirgige Theil macht davon eine Ausnahme. Der Kreis gehört zu den am mindest bewaldeten, denn der ganze Waldboden umfaßt nicht mehr als 34,400 Aecker, wovon die Hälfte auf das Amt Jesberg kommt, wogegen das stehbare Land an 70,800 Aecker einnimmt. Ein ansehnlicher Theil desselben gehört den größeren Güterhöfen, deren man 21 zählt, wovon die meisten im Löwensteiner Grunde liegen. Bei nahe alle Früchte werden im Ueberflusse gebaut, und namentlich wird viel Weizen gewonnen. Nur der Delbau ist gering, kaum 640 Aecker

werden dazu verwendet. Flachs (über 3300 Acker), Runkelrüben, etwas Taback, Hopfen (bei Fritzlar) u. werden gezogen und auch die Obstzucht ist nicht unbeträchtlich. Die Viehzucht hat sich durch die in neuerer Zeit mit Eifer betriebene Verbesserung der Wiesen und den erweiterten Anbau der Futterkräuter gehoben. Man zählt über 2900 Pferde, an 1400 Ochsen, 5600 Kühe, 29,000 Schafe, wovon jedoch an $\frac{2}{3}$ noch unverebelt sind, an 6400 Schweine und an 3000 Ziegen. — Auch werden 30 Brandweinfabrikereien betrieben.

Der ganze Kreis, dessen Flächenraum über 6 □ Meilen beträgt, besteht aus 3 Justizamtern und enthält 3 Städte, 48 Dörfer und 10 Höfe, mit 3725 q. und 28,516 E.

1. Das Justizamt Fritzlar

ist aus Orten vier verschiedener Ämter zusammengesetzt, nämlich aus dem bis 1802 mainzischen Amte Fritzlar (Fritzlar, Rothhelmshausen und Ungebank) und aus Theilen der althessischen Ämter Gudensberg (Kappel, Geismar, Haddamar und Obermöllrich), Borken (Gombet, Groß- und Kleinglis, Kerstenhausen und Udenborn) und Homberg (Uttershausen, Wabern und Jennern), und zählt 1 Stadt, 14 Dörfer und 2 Höfe. Von diesen erwähnen wir folgende:

Fritzlar, Kreishauptstadt, mit einem Justizamt, an der frankfurter Heerstraße, 6 St. von Kassel. Fritzlar liegt höchst malerisch und zum Theil terrassenartig auf dem von der Eder bespülten, meist schroff abfallenden, südlichen Rande jener Hochfläche, welche zwischen der Ems, der Elbe und der Eder sich ausbreitet. Südwestlich gegen Fritzlar über erhebt sich über dem rechten Ufer der Eder eine kahle Höhe, mit einer einsamen Kapelle, der Bärberg.

Fritzlar hat eine mehr als tausendjährige Geschichte. Als Bonifaz, der Apostel der Deutschen, nach seiner im J. 723 unternommenen zweiten römischen Reise zum zweitenmale nach unserem Vaterlande kam, um auch da den christlichen Glauben zu predigen, war der Ort schon bewohnt. Damals fällt er in Gegenwart der zahlreich versammelten heidnischen Hessen die beim nahen Geismar stehende, dem Thor geheiligte Eiche, und erschütterte dadurch den Glauben an die Götter des Volkes, das nun williger sich fügte, die Taufe zu empfangen. Nachdem er aus dem Holze der Eiche eine Kapelle errichtet, gründete er

um's J. 732 zu Friglar ein kleines Kloster, welches er mit Benediktinern besetzte, damit durch dessen Schule das Christenthum mehr befestigt und verbreitet werde. Neben dem Kloster aber erbaute er eine dem h. Petrus geweihte Kirche. Auch der Würberg war damals schon bewohnt und trug auf seinem Gipfel einen kleinen besetzten Ort. Diese Stätte erhob Bonifaz nach der Rückkehr von seiner dritten Reise nach Rom, welche er 738 unternommen hatte, zu einem Bischofsstuhle und weihte 741 seinen Landsmann Witto zum ersten Bischof von Würberg ein. Doch schon naheten Gefahren. Im J. 774 fielen die Sachsen in Hessen ein und brannten und sengten weit hin. Als sie auch Friglar sich naheten, flohen die Bewohner desselben mit ihrer Habe und ihren Heiligthümern auf den festen Würberg. Dieser trotzte dann auch ihren Angriffen, wogegen Friglar von ihnen genommen und gänzlich verwüstet wurde; nur die von Bonifaz erbaute Kirche widerstand ihrer Zerstörungswuth. Während jedoch Friglar bald wieder erstand, versiel dagegen Würberg. Sein Bisthum verschwindet schon wieder mit dem zweiten Bischofe, und von dem ganzen ehemals so berühmten Orte war nach einigen Jahrhunderten nichts, als nur die Kirche noch übrig. Auch diese, welche der h. Brigitte geweiht war, wurde endlich im 30jährigen Kriege zerstört, und ist erst im vorigen Jahrhundert zum Gottesdienst wieder hergestellt worden.

Friglar wurde immer bevölkerter, sein Kloster, dessen erster Abt der h. Wigbert war, wurde immer begütert und die mit demselben verbundene Schule stieg zu hoher Berühmtheit. Friglar hatte sich so schnell aus seiner Zerstörung erhoben, daß schon 786 daselbst in feierlicher Versammlung der dritte Erzbischof von Mainz gewählt werden konnte. Später wurde Friglar der Sitz der hessisch-konradinischen Grafen. Als diese mit dem Grafen von Babenberg (Bamberg) in Streit geriethen, kam es vor Friglar zu einem blutigen Treffen. Graf Adalbert von Babenberg erschien nämlich am 27. Februar 906 vor Friglar, das von dem Grafen Konrad d. ä. besetzt war. Aber Konrads Truppen hielten nicht Stand, und er selbst mit vielen der Seinigen blieb todt auf der Wahlstatt. Von Konrads 3 Söhnen besieg Konrad, Herzog in Franken, 911 den deutschen Königsthron. An einer im Kampf gegen die Ungarn empfangenen Wunde schwer darnieder liegend, empfahl er seinen frühern Gegner, den mächtigen Sachsen-Herzog Heinrich, zu seinem Nachfolger. Es war im Anfang April des J. 919,

als sich die deutschen Großen zu Fritzlar zur Königswahl versammelten und der Mahnung Konrads eingedenk, jenen Heinrich zum König der Deutschen ausriefen, der Deutschland von den Einfällen der Ungarn befreite. Der Konradinische Stamm, der Besitzer von Fritzlar, erlosch mit König Konrads Bruder, dem Herzoge Eberhard (939). Wer seitdem Fritzlar besaß, ist unbekannt. Kaiser Otto I., der schon 943 Fritzlar besucht hatte, hielt 953 daselbst eine glänzende Reichsversammlung. Auch die spätern Kaiser verweilten hier zuweilen. Gegen das J. 1000 verschwindet das Fritzlar'sche Kloster, und an seine Stelle tritt ein Chorherrenstift, das bald zahlreiche Güter erwarb und mit dessen Probstei zugleich das Archidiaconat über die 9 Landbischöflichen des fränkischen Hessens verbunden wurde. Endlich im 11ten Jahrhundert, wahrscheinlich durch den Kaiser Heinrich IV., kam Fritzlar an das Erzstift Mainz. Im J. 1078 war Fritzlar von den Truppen Heinrich IV. besetzt, als es der Gegenkönig Rudolph mit den Sachsen belagerte und nachdem er es stürmend erobert, zerstörte. Brinabe ein Jahrzehnt verfloß, ehe es sich aus seinem Schutte wieder erhob. Wenn auch Fritzlar in seinem Aeußeren schon ein städtisches Ansehen hatte, und namentlich schon seit lange mit Befestigungen umgeben war, so hatte es doch noch keine eigentlich städtischen Rechte und erhielt diese — wie überhaupt unsere meisten Städte — erst im Anfang des 13ten Jahrhunderts. Nicht lange nachher kam der Erzbischof von Mainz mit dem Landgrafen Konrad von Thüringen in Fehde und ein thüringisches Heer, unter Führung des Landgrafen, erschien vor Fritzlar. Doch die Stadt widerstand, und der Landgraf verlor endlich die Hoffnung sie zu gewinnen. Als er nun aber aufbrach, um wieder heim zu ziehen, da liefen die Fritzlarer auf die Mauern und zündeten Fackeln und Strohwische an, um dem Landgrafen heim zu leuchten, und auch die gemeinen Weiber, welche mit den vornehmen Rheingauern gegen Fritzlar gekommen waren, stiegen hinauf und verhöhnten die Abziehenden auf die schamloseste Weise; diese Beschimpfungen setzten des Landgrafen und der Seinigen Zorn so in Flammen, daß Halt gemacht wurde, und das Heer racheglühend zum nochmaligen Sturme gegen Fritzlar flog und darauf dasselbe am nächsten Tage erstieg. Und nachdem die Stadt geplündert und dabei sogar das Heilige nicht verschont und beinahe Alles, selbst Weiber und Kinder gemürgt worden war, wurde dieselbe den Flammen übergeben und vollständig in

Wache; auch die schöne St. Peterskirche lag in Trümmern. Der unglückliche Tag war der 14. September 1232. Unter den Gefangenen befanden sich der Bischof von Worms, die Pöbste von Trigar und Heiligenstadt, mehrere Chorherren und an 200 Ritter. Zur Strafe für diese Verwüstung besetzte der Papst den Landgrafen mit dem Banne, und dieser suchte voll Reue die schwere That durch öffentliche Kirchenbusse, durch eine Fahrt nach Rom, durch Unterstützung bei dem Wiederaufbau der Stadt und durch Eintritt in den deutschen Orden zu sühnen, worauf der Papst die Veröhnung des Landgrafen mit dem Erzbischofe am 4. Februar 1234 bestätigte.

Trigar erholte sich bald wieder nach seiner Zerstörung, und nur der Wiederaufbau der Ringmauer, welche an vielen Orten zerbrochen worden war, verzog sich länger. Schon 1236 ließ sich ein Konvent von Minoriten in der Stadt nieder und erbaute sich ein Kloster. Auch wurden schon 1244 und 1246 wieder Kirchenversammlungen hieselbst gehalten. Doch der Streit, welcher nach dem Erbische des thüringischen Mannstammes sich zwischen dem Erzbischofe von Mainz und der Herzogin Sophie von Brabant, als Vormünderin ihres Sohnes, des Landgrafen Heinrich I. von Hessen, erhob, führte schon wieder neue Bedrängnisse für Trigar herbei. Es begann nun ein Kampf, der an das mainzische Lehntrecht und die geistliche Gerichtsbarkeit sich festklammernd, unendlich wurde und erst mit dem Sturze des mainzischen Stuhles verstummte. Während das St. Petersstift mit den v. Elben in eine Fehde verwickelt worden war, die von 1255 bis 1259 dauerte, wurden auch die Verhältnisse zwischen Mainz und Hessen immer feindseliger und führten endlich eine erbitterte Fehde herbei. Im J. 1282 erschien der Landgraf vor Trigar und besetzte mit seinem, durch ein allgemeines Aufgehöt verstärkten, Heere den Erzbischof. Nur mit 24 Reitern vermochte derselbe in die Stadt zu entkommen, welche eingebend ihres früheren Geschickes, dem übrigen Heere ihre Thore verschloß. Erst 1288 erfolgte ein Friedensschluß. Während dieser Gefahren von Außen hatte sich auch im Innern Zwiespalt erhoben, indem die Stadt mit dem St. Petersstifte in einen vererblichen Hader wegen des Lehntens gerieth, der bis zur erbittertesten Feindschaft sich steigerte und erst 1319, wenigstens auf einige Zeit, durch einen Vergleich beendet wurde. Auch zerstörten die Bürger 1273 die Burg Bockershausen, unsern Felsberg.

Innerhalb dieser Zeit wurde Trigar durch den Umbau der Neu-

Stadt erweitert. Schon in der Mitte des 12ten Jahrhunderts hatte hier Bruno, Probst zu Weissenstein, ein Armenhospital mit einer der h. Marie geheiligten Kapelle gestiftet. Mehr als ein Jahrhundert später ließen sich neben dem Hospitale Augustiner-Nonnen nieder und erbauten daselbst ein Kloster nebst einer der h. Katharine geweihten Kirche und übernahmen die Pflege der Armen und Kranken des Hospitals. Dieses gab Veranlassung, daß sich nun mehr Menschen um das Kloster anbauten und so endlich gegen Ende des 13ten Jahrhunderts ein neuer Stadttheil entstand, der die Neustadt, zuweilen auch die Freiheit Friglar, genannt wurde, und bis in's 16te Jahrhundert seinen eigenen Magistrat hatte. Da die Nonnen jedoch bald ihr Pflegeramt zu vernachlässigen begannen, so baute die Stadt 1308 vor der Neustadt auf einer Insel der Eder ein neues Hospital nebst einer dem h. Geiste geweihten Kapelle.

Friglar war nun einmal die mainzische Vormauer gegen Hessen geworden, die Hauptfeste, von der alle Unternehmungen gegen Hessen ausgingen. Und die Fehden zwischen Hessen und Mainz waren zahlreich. Auch 1346 kam es zu einem erbitterten Kampfe und am 3. August dess. J. zu einem Treffen bei dem benachbarten Dorla. Dann trat ein Frieden ein, nach dessen Ablaufe in der Mitte des J. 1349 der Krieg sich von Neuem erhob. Nachdem der Landgraf die Burgen Halbesen und Falkenberg erobert und sein Heer entlassen hatte, brach der Erzbischof plötzlich von Friglar aus gegen Hessen vor, aber der Landgraf zog ihm rasch entgegen und bei Gudensberg kam es zu einer blutigen Schlacht, in welcher die Mainzischen gänzlich darnieder lagen. Erst 1352 endete dieser Streit. Aber schon 1364 kam es von Neuem zu Fehden und auch Friglar sah wieder die hessischen Banner vor seinen Mauern. Darauf folgte innerer Zwiespalt (1373 — 1376), und dann wieder Krieg von 1385 — 1389, 1401 — 1405, 1410 — 1414 und 1426 — 1427. In der letztern Fehde litt Friglar wieder viel. Während es eine starke Besatzung hatte die ab- und zuzog, wurde es mehrere Male von den landgräflichen Schaaren angegriffen, die ringsum seine Felber verheerten und seine Warten zerbrachen, bis endlich die Niederlagen der Mainzischen bei Engls und bei Fulda (den 23. Juli und 10. August 1427) den Erzbischof zwangen, den Frieden zu suchen. Darauf folgte endlich einmal eine längere Ruhe, bis 1460 sich ein neuer Kampf erhob und zwar zwischen den beiden mainzischen Erzbischofen

Abolph und Dietrich. Frittlar stand auf des letzteren Seite und wurde deshalb von Abolphs Bundesgenossen, dem Landgrafen Ludwig, im Januar 1462 gewaltsam unterworfen, doch kurz nachher von Dietrich wieder genommen. Im J. 1483 litt die Stadt schwer durch die Pest.

Als im nächsten Jahrhundert sich die Reformation verbreitete, blieb diese auch nicht ohne Wirkung auf Frittlar, und beinahe alle Bürger wendeten sich ihr zu. Nur das Stift widerstand und bot alles auf, die neue Lehre zu unterdrücken. Die Folge davon waren heftige innere Zwiespalte. Aber eine mächtige Stütze sollten die frittlarschen Protestanten erhalten. Als Landgraf Wilhelm IV. seine Schaaren sammelte, um seinen Vater aus der kaiserlichen Gefangenschaft zu befreien, setzte er sich am 16. August 1552 gewaltsam in Frittlars Besitz, ließ die Bürger sich huldigen und gab die Verkündigung des Evangeliums frei. Da der Landgraf jedoch schon 1555 die Stadt wieder räumte, so erwachte auch bald die Hyder des Religionshasses von Neuem. Zu dieser inneren Zerrissenheit gesellte sich dann noch die Pest, welche 1597 nicht weniger als 1600 Menschen in Frittlar hinwegraffte. Auch die Jesuiten erschienen. Immer wirrer wurden die Verhältnisse und viele Bewohner, des ewigen Kampfes und der Verfolgungen müde, verließen die Stadt. Da brach noch eine neue Furie los — der 30jährige Krieg. Da Mainz sich bald feindlich gegen Hessen benahm, erschien Landgraf Wilhelm V. frühe des Morgens am 28. August 1631 vor Frittlar und nahm es im Sturme und plünderte es mehrere Stunden lang. Als jedoch Lilly sich näherte, verließ die hessische Besatzung die Stadt und Frittlar wurde schon am 10. Oktober von den Kaiserlichen besetzt. Aber mit Lilly war zugleich am 10. Oktober ein schwedisches Armeekorps (18 Kornett-Reiter und 40 Fähnlein Fußvolf) im Amt Felsberg eingetroffen, das sofort die Kaiserlichen angriff, viele derselben niederhieb und an 50 Gefangene machte. Nachdem Lilly am 12. Oktober Frittlar verlassen hatte, wurde dieses wieder von Hessen in Besitz genommen und darauf im folgenden Jahre das St. Petersstift durch den Landgrafen aufgehoben. Obgleich Frittlar um's J. 1638 an Mainz zurückgestellt wurde, so erhielt es doch später von Neuem eine hessische Besatzung von 2 Komp. Reiter und 1 Komp. Fußvolf. In der Nacht vom 28. — 29. Juli 1640 wurde die Stadt von der Besatzung von Stadtberg plötzlich überfallen und geplündert, während dessen die Besatzung, statt Widerstand zu leisten, sich zum größten Theile ver-

Recht hielt. Am 14. August dess. J. erschien das vom Erzherzoge Leopold Wilhelm und von Piccolomini geführte kaiserliche Heer vor Friglar und setzte sich in dessen und der umliegenden Dörfer Besitz. Als nun auch Banner mit dem schwedischen Heere nahte, zog sich das kaiserliche näher um die Stadt und begann sich zu verschanzen. Am 20. August traf Banner ein und es begann nun ein stägiges Scharmützeln. Als der Graf von Nassau am 20. August ein Regiment Kroaten zu Kohne überfallen wollte, warfen sich ihm zwischen Habbamar und Züschen die kaiserlichen Kürassiere so mächtig entgegen, daß er mit starkem Verluste wieder zurückweichen mußte. Banner lagerte sich nun zwischen Willungen und der Ebber. Die Kaiserlichen empfingen am 30. August noch eine Verstärkung von 4000 Reitern unter Hagfeld. Aber dennoch kam es zu keinem größern Treffen und 8 Tage später brachen beide Heere wieder auf, das kaiserliche nach Warburg, das schwedische nach Münder. Nach dem Abzuge der Heere erhielt Friglar wieder heftige Besatzung. Darauf folgten noch einige größere Heereszüge und Friglar war in der Mitte des J. 1648 schon so sehr herabgekommen, daß nur noch $\frac{2}{3}$ von der Zahl der Bewohner übrig war, welche es früher besessen, im Ganzen nicht mehr als 120 Bürger und Wittwen. Ueber die Hälfte der Häuser war verwüstet, während die andere Hälfte zum Theil leer stand. Endlich am 31. August 1648 wurde Friglar von den Hessen geräunt.

Friglar war nun wieder mainzisch; aber damit lebte auch der alte Haber zwischen Stadt und Stift wieder auf und die meisten Streitpunkte wurden zum Nachtheil der Stadt entschieden. Auch der Kampf gegen die noch protestantischen Bürger wurde wieder lebhafter aufgenommen, und mit so glücklichem Erfolge, daß auch die letzte Spur des Protestantismus ausgerottet wurde.

Schwere hatte Verdrängnisse führte darauf der 7jährige Krieg herbei; denn Friglar, von den Franzosen nicht geschont, wurde von den Verbündeten als Feindesland betrachtet. Seit 1758 wechselten die Besatzungen. Im J. 1760 hatten die Verbündeten hier große Magazine errichtet. Obgleich dieselben schon größtentheils nach Cassel abgeführt worden waren, so wurde doch ein französisches Streifcorps, welches davon noch keine Nachricht hatte, zu einem Versuche zu deren Aufhebung herbeigeloct. Es waren 1200 französische Reiter und die Freiwilligen der Dauphiné unter Nordmann, welche auf Umwegen durch

die hainischen Gebirge, über Mengringhausen und Naumburg gezogen waren, und am 30. Juni mit Tagesanbruch plötzlich in Fritzlar eindrangen. Schon waren 4 Geschütze und mehrere Munitionswägen zerstört, ein kleines Safermagazin in Brand gesetzt, mehrere Equipagen erbeutet, an 100 französische Gefangene in Freiheit gesetzt u., während die schwache Besatzung sich mit der feindlichen Uebermacht in den Straßen schlug und den muthigsten Widerstand leistete, bis die zur Hülfe gerufenen Lucknerschen Husaren heran sprengten. Nun mußte der Feind eilig weichen und wurde bis Naumburg verfolgt, wobei ihm seine Beute wieder entrisen wurde.

Im Januar 1761 stand der Vicomte von Narbonne mit seinen Grenadieren und einigen Kompagnieen Irländern zu Fritzlar, ein eben so muthiger, als einsichtsvoller Kriegsmann. In der Hoffnung, die schlecht besetzte Stadt überrumpeln zu können, erschien der Erbprinz von Braunschweig am 12. Febr. vor Fritzlar; aber er fand eine so treffliche Vertheidigung vorbereitet, daß sein mit größter Lebhaftigkeit ausgeführter Angriff mißlang und er mit einem Verluste von 400 Mann und 2 Geschützen zurückweichen mußte. Nachdem der Erbprinz sich jedoch mit schwerem Geschütze versehen, erneuerte er am 14. seinen Angriff, aber mit nicht glücklicherem Erfolge, und auch die wiederholte Aufforderung zur Uebergabe war vergeblich, ungeachtet er in Anerkennung der tapfern Vertheidigung die rühmlichsten Bedingungen bot. Erst nachdem die Beschießung der Stadt den zerstörendsten Grad erreicht hatte, gab endlich der tapfere Kommandant dem Flehen der Bürger nach und schloß am 15. Febr. Nachmittags eine Kapitulation ab.

Während des Revolutionskrieges wurden alle mainzischen Besitzungen von den Franzosen besetzt. Am 27. April 1797 geschah dieses auch hinsichtlich Fritzlars, das nun bis zum 12. Okt. 1798 eine französische Besatzung befehlt, wo diese wieder abzog.

Endlich wurde Fritzlar mit seinem Stifte, welches säkularisirt wurde, in Folge des Lüneviller Friedens, als Entschädigung an Hessen überwiesen und am 14. Sept. 1802 von demselben in Besitz genommen. So war dann nun Fritzlar heßlich geworden.

So malerisch auch die Lage von Fritzlar und so entzückend die Aussicht ist, welche sich von seinen Höhepunkten über die schönen Gefilde der Eder und der Schwalm entfaltet, so wenig freundlich sind jedoch die Bilder, welche sein Inneres bietet. Man erblickt meist nur krumme,

enge und zum Theil abhängige Straßen mit alten schwarzen Häusern. Am unscheinlichsten ist jedoch die Neustadt, welche sich schmal, beinahe nur eine Straße bildend, am südlichen Abhange des Stadibergs, längs der, hier in 2 Arme sich theilenden, Edder hinzieht. Noch hat Fritslar zum Theil seine Gräben und Mauern, wogegen die mit Thürmen überbauten Thore, meist erst in jüngster Zeit, größtentheils abgebrochen worden sind. Auch die Alt- und Neustadt werden durch eine Mauer getrennt, durch welche 3 Thore die Verbindung unterhalten.

Das schönste Gebäude ist die weithin sichtbare, mit 16 Altären versehene St. Peterskirche. Sie erhebt sich an einem der höchsten Punkte der Stadt, über dem südlichen Abhange und hat die Form eines Kreuzes und 2 schön gebaute Thürme. Ihr Bau zeigt deutlich verschiedene Perioden; die beiden Grabkapellen (Krypten) unter dem Haupt- und dem nördlichen Seitenchore sind unstreitig der älteste Theil des Gebäudes, obgleich ihre Entstehung noch weit diesseits des 8ten Jahrhunderts liegt. Die Thürme und das Hauptschiff gehören dem 12ten Jahrhundert; das Chor und die Vorhalle zeigen byzantinische und gothische Formen neben einander und die südliche Abseite endlich ist in einem reinen gothischen Style ausgeführt. An die Südseite der Kirche schließt sich ein in schönem gothischem Style gebauter Kreuzgang mit zwei Kapellen. Auch an die Kirche selbst lehnen sich noch einige Kapellen, wogegen sich westlich der Kirche der ehemalige Friedhof ausbreitet. Von den andern Gebäuden erwähnen wir: 2) das Franziskaner- (oder Minoriten-) Kloster. Es liegt an dem Münster-Thore und bestand von 1236 bis 1811, wo es aufgehoben wurde. Das Klostergebäude dient jetzt zum Armenhause, die Klosterkirche aber ist seit 1817 der evangelischen Gemeinde eingeräumt. 3) Das Ursulinerinnen-Kloster. Es steht dasselbe an der Stelle des St. Katharinenklosters. Dieses war schon 1538 eingegangen und die Gebäude verfallen, als beinahe 200 Jahre später eine fritslarsche Bürgerstochter, Martha Hühneroth, die Gründung desselben veranlaßte. Aber erst nach vielen Mühseligkeiten kamen die neuen Gebäude 1719 wenigstens so weit zu Stande, daß der Konvent sie beziehen konnte. Die Kirche wurde erst 1726 eingeweiht. Die Nonnen unterhalten eine weibliche Erziehungsanstalt. 4) Die Kirche des ehemaligen Hospitals zum h. Geist auf der Edderinsel, zu der eine 3böigige steinerne Brücke führt. Das einfache Kirchengebäude, welches schon seit lange verödet ist, besteht nur aus dem Chore und dem südlichen Kreuzarm. 5) Die St.

Johannis Kirche, welche bereits im 14ten Jahrhundert vorhanden war und am ehemaligen Friedhof liegt, ist ein unansehnliches 1520 erneuertes Gebäude, welches jetzt zum Fruchtweicher und Heu- und Strohmagazin dient. Außer diesen hatte Frixlar noch eine St. Nikolauskirche, am St. Kloßesplaz und eine St. Georgenkirche vor dem Werkelthore. Das ehemals dem deutschen Orden gehörige Gebäude dient jetzt zur Renterei. Die erzbischöfliche Burg, welche 1287 erbaut wurde, und nächst dem Weismarthor am Ende der Bischofsgasse lag, ist gänzlich verschwunden. Das alte Rathhaus steht nur noch als Ruine, nachdem der Oberbau 1839 abgebrochen worden ist, wogegen das ehemalige Hochzeitshaus jetzt als Rathhaus dient. — Rings um die Stadt zog sich eine Kette von 7 Warten, von denen die meisten noch erhalten sind.

Frixlar zählt gegenwärtig 434 H. und 3039 E., von denen sich etwa 400 zum evangelischen Glauben bekennen. — Die bürgerlichen Gewerbe sind nicht bedeutend, und nur einige Krugdöpfereien und die Schlachtereien sind zu erwähnen. Auch der Handel beschränkt sich nur auf das Dertliche. Dagegen ist der Ackerbau bedeutender und wird durch die hohe Fruchtbarkeit der 9850 Acker großen Gemarkung, welche 5243 Acker Pflugland enthält, sehr unterstützt. Früher, im 13ten und 14ten Jahrhundert, baute Frixlar auch Weid, sowie seit der frühesten Zeit auch Wein. Der ganze Abhang des Stadtberges war mit Reben bepflanzt, und erst mit dem Ende des 16ten Jahrhunderts begann der Weinbau allmählig abzunehmen. In dem vortrefflichen Weinzahre von 1540 betrug die Erndte an 16 Fuder. Auch hat Frixlar 8 Jahrmärkte und ist der Sitz des Kreisamts, eines Justizamts und eines katholischen Landkapitels. Einer der besuchtesten und lebhaftesten Tage, ist der des Frohnleichnamsfestes.

Am Fuße des Stadtberges, vor dem Münsterthor, führt eine uralte, zwölfböggige steinerne Brücke über die beiden Edderarme, von der ein Pfeiler eine kleine verödete Kapelle enthält.

Weismar, Kirchdorf, an dem südlichen Abhange des Frischberges, mit 108 H. und 822 E., und einer Gemarkung von 3770 Acker (mit 2161 Acker Land). Hier stand jene berühmte unsern heidnischen Vorfahren heilige Eiche, welche Bonifazius im Angesichte zahlreichen Volkes fällte. Unter dem Dorfe fließt die Elbe, welche 2 Mahlmühlen und 1 Papiermühle treibt, und weiter im engen schönen Thale hinab, liegt ein Sauerbrunnen, ein Vergnügungsort für die Umgegend, dessen Wasser in Krügen verschendet wird.

Kerzenhausen (früher Christinehusen), Kirchdorf, an der Schwalm und der frankfurter Straße, mit einer Poststation, 2 Pferdewärtern, und 60 H. und 484 E. Im J. 1635 wurde das Dorf zur Hälfte in Asche gelegt. Unter dem Dorfe theilt sich die frankfurter Straße in 2 Arme, von denen der eine auf Triglars, der andere auf Wabern führt. An dem letztern steht nahe vor Kleinenglis ein altes, von 2 Linden beschattetes Kreuz, ein Erinnerungszeichen an eine blutige That.

Die deutschen Fürsten waren zu Frankfurt versammelt, um an des entthronten Wenzels Stelle einen neuen Kaiser zu wählen. Der Kurfürst von Sachsen brachte den Herzog Friedrich von Braunschweig, der Erzbischof von Mainz aber den Pfalzgrafen Ruprecht dazu in Vorschlag, und zwar der letztere augenscheinlich mit größerer Hoffnung. Das sah auch Herzog Friedrich ein und brach deshalb noch vor der Entscheidung der Wahl mit seinem Bruder Bernhard und dem Kurfürsten von Sachsen von Frankfurt auf. An 400 Pferde stark zogen sie die Straße durch Hessen und waren am 5. Juni 1400 in die Nähe von Kleinenglis gelangt, als sie plötzlich von einem Haufen Bewaffneter überfallen wurden. An der Spitze desselben standen der junge Graf Heinrich v. Waldeck, mainzischer Oberamtmann in den hessischen Besitzungen, und die Ritter Friedrich v. Hertingshausen und Kunzmann v. Falkenberg, ebenwohl mainzische Diener. Nachdem der Herzog und seine Begleiter von ihrem Gefolge getrennt worden waren, erhob sich ein hitziger Kampf. Hohl Verzweiflung wehrte sich Herzog Friedrich, bis Friedrich von Hertingshausen, unterstützt von Kunzmann v. Falkenberg, ihn erstach. Auch der Probst v. Verden verlor sein Leben; der Kurfürst aber, der Herzog Bernhard, der Bischof v. Verden und viele Grafen und Herren wurden gefangen. Ganz Deutschland bezeichnete den mainzischen Erzbischof als den Anstifter des Mordes, trotz des Reinigungsoides, den er in die Hände des neuen Kaisers schwur; die Folge aber war ein verwüstender Krieg, den Hessen und Braunschweig gegen den Erzbischof und die Mörder erhoben.

Weiter an der Straße liegt jenseits Kleinenglis

Großenenglis, Kirchdorf, mit 93 H. und 742 E. und dem auf der Höhe liegenden v. porbeckischen Hofe Kalbsburg. Auch hier ist ein blutiges Feld. Der mainzische Hauptmann Graf v. Leiningen, war von Triglars aus mit 600 Reitern in das Hessische gefallen und

raubte und brannte. Am 23. Juli 1427 erreichte ihr Landgraf Ludwig bei Großenwoglis und stürzte mit seinen treuen Hessen unter dem Rufe: „Heut Landgraf oder Feiner!“ auf den feindlichen Haufen und errang einen vollständigen Sieg. 140 Ritter allein wurden gefangen genommen und an 400 gefattelte Pferde erbeutet.

Wabern, Kirchdorf, in einer weiten gesegneten Ebene, schön und freundlich gebaut, mit einer Gemarkung von 3181 Aecker (wovon unter 2352 Aecker stielbares Land) und 114 H. und 1037 G. Es hat eine Poststation, ein Staatspachtgut, eine Runkelrübenzucker-Fabrik, deren großes, mit einer Dampfmaschine versehenes Gebäude, nordöstl. vor dem Dorfe liegt; und ein schönes kurfürstliches Lustschloß, mit einem großen schönen Garten. Dieses massive, aus einem Hauptgebäude und 2 Flügeln bestehende Schloß, wurde 1704 vom Landgrafen Karl für seine Gemahlin gebaut. Im 7jährigen Kriege diente es mehrere Male zum Hauptquartier. Die glänzendste Periode für dasselbe war jedoch die Regierungszeit Friedrich II. Dieser vermehrte die zur Hofhaltung nöthigen Gebäude, errichtete eine Falkenerei, und verlegte im Juni und Juli gewöhnlich seine ganze Hofhaltung hierher. Wabern war dann ungemein belebt, denn alle Großen des Hofes und des Militärs, das französische Theater, das Ballet und die italienischen Sänger mußten folgen, ja auch mehrere Regimenter wurden nach Wabern gezogen. Häufig zog man dann auf die Reiberbeize, alles, selbst die Damen, in Scharlach-Uniformen gekleidet *). Nachdem das Schloß 1819 und 1820 zur Residenz der Herzogin Marie Friederike von Anhalt-Bärnburg gedient, richtete es Kurfürst Wilhelm II. 1828 von Neuem ein und schmückte sein Inneres mit mehreren 1000 Gemälden aus den Schlössern zu Wilhelmshöhe, Heibau, Fulda u. c., meist Portraits, von denen mehrere theils durch ihr Alter, theils durch ihre Meister sich auszeichnen. — Wabern ist der Geburtsort des bekannten hessischen Chronisten Wilhelm Dilich.

Zennern, reiches Kirchdorf, in der fruchtbaren Ebene zwischen Wabern und Friglar, an der alten Straße vom Rheine, dem s. g. Rennweg, mit einer Gemarkung von 3151 Aecker (wovon unter 2344 Aecker Ländereien), 67 H. und 568 G.

*) Ein Wandgemälde im Schlosse verstantlicht einen solchen Auszug. Auch heißt der an der Schwalm liegende Wald noch jetzt der Reiberwald.

Obermöllrich, Kirchdorf am linken hohen Uferlande der Edder, mit 58 H. und 513 E. Schon 1231 schenkte Landgraf Heinrich von Thüringen seinen hiesigen Hof dem deutschen Orden, welcher später einen Burgstz erbaute und in der Edder eine Goldwasche anlegte. Das übrige Dorf gehörte den v. Linne, welche 1388 an der Stelle einer alten dem deutschen Orden gehörigen Kapelle im Dorfe eine neue erbauten und um dieselbe zugleich einen befestigten Kirchhof herrichteten. Da sie nachher (um's Jahr 1448) auf dem letztern einen Burgstz erbauten, kamen sie mit dem Orden in heftige Streitigkeiten, in welche nun auch noch viele andere Gerechtfame hineingezogen wurden. Schon waren Jahre darüber verfloßen, und mehrere v. Linne im Banne gestorben, als der Orden 1484 von Neuem das geistliche Gericht anrief und durch dasselbe wiederholt einen schweren Bannfluch ausschleubern ließ, ja sogar die Bauern von Obermöllrich aufforderte, sich gegen den v. Linne zu empören und denselben zu vertreiben. So wurde dem v. Linne sein Besitztum endlich verleidet und da die Verkaufs-Unterhandlungen mit dem Orden sich zerschlugen, so verkaufte er dasselbe 1492 an die Landgrafen, welche Obermöllrich 1530 den v. Wildungen gaben. Nachdem diese es 1590 wieder verkauft hatten, wechselten die Besitzer öfter, bis es endlich 1793 die v. Baumbach erwarben. Die alte Kemnade auf dem Kirchhose ist nicht mehr und die v. Baumbach bewohnen einen neuern Edelsitz, welcher oben im Dorfe liegt. Der Ordens-Burgstz ist dagegen noch erhalten, aber mit den übrigen Gütern durch Verleihung in Privathände übergegangen. Zwischen Obermöllrich und Friglar liegt die

Frauenmünsterkirche, d. h. das Münster (Kirche) unserer Frau (der h. Marie). Sie war schon im 13ten Jahrhundert vorhanden und wurde von dem Grafen v. Reichenbach 1260 an das Petersstift zu Friglar gegeben. Nach der Reformation erhoben sich jedoch heftige Streitigkeiten zwischen dem Stifte und Hessen, in denen das letztere endlich obfielte. Noch jetzt hält hier der Pfarrer von Obermöllrich in gewissen Zwischenräumen Gottesdienst und der Kirchhof wird von Obermöllrich, wie wenigstens schon im 15ten Jahrhundert, so auch noch jetzt als Lobtenhof benutzt. Bei einem vor dem Thore nach Friglar liegenden Steine wurde ehemals ein Vogtgericht gehalten.

2. Das Justizamt Gudensberg

besteht aus dem größten Theile des alten Amtes und umfaßt 1 Stadt, 17 Dörfer und 5 Höfe. Bemerkenswerth sind darunter:

Gudensberg, Stadt und Amtsort, an der von Kassel nach Frankfurt führenden Straße, 4 St. von Kassel und $1\frac{3}{4}$ St. von Friglar. Die Stadt lehnt sich an den nordwestlichen Fuß zweier engverknüpften Berge, auf denen einstmals Burgen standen. Auf dem größeren dieser Berge stand die Oberburg, von der noch vereinzeltes Mauerwerk übrig ist, und auf dem kleineren Berge die Wenigenburg, an deren Stelle jetzt das Haus des Thurnwächters steht. Schon der alte Name von Gudensberg, Wobanberg, läßt vermuthen, daß hier Woban, der höchste Gott unserer heidnischen Voreltern verehrt worden sey. Im 11ten und 12ten, zum Theil auch noch im 13ten Jahrhunderte war Gudensberg der Sitz der Grafen des fränkischen Hessengau's. Namentlich wohnte hier der letzte Graf Giso, der sich deshalb auch v. G. nannte, und von denen G. auf die Landgrafen von Thüringen überging. Unter diesen entstand die Stadt. Diese und die Burgen wurden durch die Herzogin Sophie von Brabant an ihren Ehemann, den Herzog Albrecht von Braunschweig, verpfändet und erst von Sophiens Enkel, dem Landgrafen Otto von Hessen, zurückgefordert. Da jedoch Braunschweig die Rückgabe verweigerte, ließ der Landgraf im Juli 1312 Gudensberg belagern und bestürmen, während er selbst in's Braunschweigische drang. Gudensberg wurde erobert. In Folge seiner Lage gegen Friglar war Gudensberg in den Fehden, welche die Landgrafen gegen die Erzbischöfe von Mainz zu kämpfen hatten, meist einer der Hauptwaffenplätze der hessischen Truppen. Nachdem der Erzbischof Adolph von Mainz, nach vergeblicher Belagerung von Kassel, am 2. September 1387 von da zurück zog, erstürmte er noch an demselben Tage nicht nur die Verschanzungen auf dem Odenberge, sondern griff auch Gudensberg an. Er eroberte die Stadt, und auch die Wenigenburg fiel nach kurzem Widerstande in seine Hände, wogegen alle Angriffe auf die Oberburg durch den Befehlshaber derselben, den Ritter Eckbrecht v. Grifte, muthig abgeschlagen wurden. Zwar erschien sogar die Landgräfin vor den Thoren der Burg und forderte Eckbrecht auf, dieselbe dem Erzbischofe zu übergeben, damit durch eine schnellere Beendigung des Krieges den schrecklichen Verwüstungen Einhalt gethan werde, mit welchen der Feind

allenthalben im Lande wüthete. Aber auch sie wurde von Eckbrecht zurückgewiesen und ihr zugleich versichert, daß er auch sogar einem ähnlichen Befehle des Landgrafen keine Folge leisten würde. Der Erzbischof gab deshalb seine Angriffe auf, aber ehe er weiter zog, zerstörte er die Wenigenburg, welche seitdem nicht wieder aufgebaut worden ist, zerbrach die Stadtmauern und übergab die Stadt den Flammen. Auch im Jahre 1388 nahm derselbe Erzbischof seinen Rückzug von Rassel über Gudensberg und zerstörte noch das, was er im vergangenen Jahre verschont gelassen hatte. Durch diese Verwüstungen verschwand auch der durch Landgraf Heinrich II. begonnene Anbau einer Neustadt (s. g. Freieit). — Im Jahre 1406 verschieb auf dem Schlosse Margarethe, des Landgrafen Hermann Gemahlin. — Im Jahre 1587 erlitt die Stadt einen bedeutenden Brandschaden. Am 11. Juli d. J. brach nämlich durch das Abschließen einer Schlüsselbüchse am Berge zwischen der Kirche und der Wenigenburg Feuer aus und schon nach einer Viertelstunde standen 12 Häuser in Flammen, welche, schnell sich verbreitend, bis zum nächsten Tage 42 Häuser in Asche legten. Mit Eifer wurde an den Wiederaufbau gegangen und dieser nach einem mehr regelmäßigen Plane bewerkstelligt. — Am 13. Januar 1639 lagerte sich bei Gudensberg ein kaiserliches Armeekorps und blieb hier an 10 Wochen stehen. Im Jahre 1640 wurde Gudensberg von den Kaiserlichen angezündet und bis auf die Kirche und wenige Häuser eingäschert. Das Schloß war damals schon sehr verfallen. Im 7jährigen Kriege hatten die Franzosen 1761 Magazine zu Gudensberg. Am 14. Februar dess. J. griffen die Verbündeten unter Lord Granby die Stadt an und eroberte dieselbe, worauf die aus 200 — 300 Mann bestehende Besatzung sich auf den Burgberg hinter die Burgtrümmern zurückzog, und ungeachtet eines heftigen Geschüßfeuers, sich daselbst bis zum nächsten Tage hielt.

Gudensberg hat eine alte Kirche, ein von den v. Elben gestiftetes begütertcs Hospital, 7 Märkte, 1 Handwerkschule, sowie 245 H. und 2053 E., unter denen sich 125 zum jüdischen Glauben bekennen. Der Haupterwerbszweig ist die Landwirthschaft, betrieben auf einer Gemarkung von 6859 Aekern, unter denen sich an 3513 Acker Ländereien und 2658 Acker Waldungen befinden. Auch findet hier ein ansehnlicher Garnhandel Statt. Am Lamsberge, zwischen Gudensberg und Deute besteht ein Braunkohlen-Bergwerk.

Maden, Kirchdorf, im Thale, an dem äußersten Fuße des Burg-

bergs von Gudensberg. Der Ort ist einer der merkwürdigsten unseres Vaterlandes. Hier lag der Hauptort unserer alten Urväter der Ratten, d. h. es war hier der Mittelpunkt des kattischen Gebietes und der Versammlungsort des Volkes, wo über alle allgemeinen Interessen berathen, wo das Volksgericht gehalten, und der höchste Gott, der Woban, verehrt wurde. Das letztere geschah wahrscheinlich auf dem Gipfel des Gudensbergs (Wobansberg). Die Römer nennen Maden — Mattium. Im J. 15 n. Chr. G. überfiel der römische Feldherr Germanicus die Ratten so unvermuthet, daß er, ohne Widerstand zu finden, bis zur Ebber vordrang. Erst hier stellten sich diese und suchten die Aufschlagung einer Brücke zu verhindern; aber das römische Geschütz trieb sie zurück, und Germanicus eroberte Maden und zerstörte dasselbe. Erst im 8ten Jahrhundert finden wir Maden wieder. Es wird damals Mathanon, später Madanun, Madena u. genannt, und war bis in's 13te Jahrhundert die oberste Gerichtsstätte für den fränkischen Hessengau. Noch jetzt steht ein einzelner Stein zwischen Maden und Gudensberg im Felde, der jene Stätte bezeichnet zu haben scheint. Westlich von Maden breitet sich die mader Gaide aus, auf der man im vorigen Jahrhundert alte Waffen und Aschenurnen ausgegraben hat, und wo Landgraf Moriz im J. 1621 einen Landtag hielt. Nördlich von Maden liegt ein eigenthümlich gestalteter völlig isolirter steiler Basaltfelsen, der Maderstein. — Maden, welches jetzt den v. Boineburg und den Scheffers gehört, hat 63 H. und 460 E. Ein anderes Dorf, Lügelmaden (Kleinmaden), lag nach Obervorschütz hin.

Obervorschütz, Kirchdorf, an der Ems, mit 109 H. u. 912 E. und 3228 Acker Gemarkung (2617 Acker Land), befand sich ehemals im Besitze der v. Elben, durch deren Aussterben es im J. 1535 heimfiel.

Dorla, Kirchdorf, am Fuße des Mühlenbergs und an der frankfurter Straße, mit 37 H. und 288 E. Die Familien Hund v. Holzhausen und die von Hertingshausen besaßen dieses Dorf, jede zur Hälfte, zu ziegenhainischem Lehen und verkauften dasselbe 1399 und 1400 an das Kloster Breitenau, nach dessen Aufhebung es 1535 an das Hospital Merxhausen kam, welches noch jetzt im Besitze ist.

Werkel, Kirchdorf, an der Ems, und der frankfurter Landstraße, hat mit dem Hofe Klause 72 H. und 572 E. und 2800 Acker Gemarkung, wovon 2265 Acker fleißbares Land sind.

Wehren, Kirchdorf mit 40 H. und 291 E., war der Stammort der Familie von Wehren, die zuletzt zu Wölkershausen und Solz wohnte und erst gegen Ende des 16ten Jahrhunderts erlosch. In der Nähe befindet sich ein Torfstich.

Zohne, Kirchdorf, unter dem Haselberge, mit einer sehr fruchtbaren Gemarkung von 4347 Aecker und 93 H. und 767 E.

Kirchberg, Kirchdorf, an dem Fuße eines vereinzelt kahlen Kegelberges, des Wartbergs. Schon frühe war dieser Ort von der Abtei Hersfeld erworben worden, aber unter Kaiser Heinrich IV. riß ihn der mächtige Graf Werner an sich und konnte erst auf seinem Sterbelager durch das stürmische Drängen der Geistlichkeit vermocht werden, das schöne Besitztum wieder zurückzugeben. Später wurde K. leihweise gegen einen jährlichen Zins der Familie Hund überlassen, die es 4 Jahrhunderte hindurch besaß und es bei ihrem Erlöschen (1663) auf die v. Buttler vererbte, welche noch jetzt im Besitze sind. Besonders hart litt der Ort bei dem tiltschen Durchzug am 30. und 31. September 1631. Nicht nur das ganze hundische Vorwerk braunte nieder, sondern auch von dem Dorfe, das damals 62 Familien zählte, sanken 51 Wohnhäuser und 42 Scheunen in Asche. Jetzt zählt Kirchberg 91 H. und 705 E. und hat eine Gemarkung von 3206 Aeckern, worunter 2300 Aecker Land.

Reh, Kirchdorf, am Rhein, der hier den Namen Ragof bekommt, mit 52 H. und 395 E. und einer Gemarkung von 2251 Aeckern. Im 12ten Jahrhunderte blühte hier eine angesehenere Familie, welche sich nach dem Dorfe benannte. Noch jetzt heißt ein kleiner Hügel in der Mitte des Dorfes der Schloßberg. Auch erzählt die Sage von einer Stadt Freienhagen, welche nordöstlich am Dorfe gestanden haben soll.

Wichdorf, Kirchdorf, an der Wiehof, mit 62 H. und 593 E. Es war der Stammort der Familie Wackermaul, die sich nach diesem Anstze auch v. Wichdorf nannte, und ums Jahr 1383 ausstarb. Auch die v. Scharenberg besaßen hier eine Remnade (einen steinernen Burgstz), die nach ihrem Aussterben 1387 an die v. Wildungen kam, welche bis zu ihrem Erlöschen dieselbe behielten, gleichwie die adeliche Familie Hesse, die ums Jahr 1631 ausstarb, einen Hof.

Niedenstein, ein eben so kleines als unansehnliches Städtchen, 2 $\frac{3}{4}$ Stunden von Fritzlar und 2 Stunden von Gudensberg, an der Wiehof, und dem Fuße eines hohen spitzen Berges, auf dem ehemals

die Burg Niedenstein stand. Unter dieser Burg, welche im 13ten Jahrhundert die v. Elben bewohnten, wurde vom Landgrafen Heinrich I. das Städtchen angebaut, dessen der h. Marie geweihte Kirche noch langehin ein Filial von der zu Wichdorf blieb. Im Jahre 1387 wurde Niedenstein durch den Erzbischof Adolph von Mainz erobert, der die Burg zerstörte, die Stadt aber im Besitze behielt und erst 1394 wieder an Hessen zurückgab. Im 30jährigen Kriege litt die Stadt vorzüglich 1631 und 1647, wo zugleich auch die Kirche zerstört wurde. Die Stadt war so verarmt, daß 10 Jahre nachher noch viele Bewohner in elenden Hütten und sogar in Kellern wohnten. Niedenstein hat 4 Jahrmärkte, eine Gemarkung von 3787 Aeckern (1468 Aecker Land und 1245 Aecker Wald) und nur 84 H. und 689 E., unter denen sich 120 Juden befinden. Außer den Stadtmauern befand sich früher eine den 11,000 Jungfrauen gewidmete Kapelle mit einer Klausel.

Besse, Kirchdorf, bestand ehemals aus 2 Dörfern, Ober- und Niederbesse, deren ältester Name Passahe, schon in den frühesten Nachrichten vorkommt. Auch ein Edelgeschlecht stammte aus diesem Dorfe, das der v. Besse, welches sich im 13ten Jahrhundert in zwei Stämme theilte, von denen der, welcher den andern überlebte, sich v. Felsberg nannte und ums J. 1486 ausstarb. Besse, das 1650 410 E. zählte, hat jetzt 136 H. und 1026 E. Zu der 5800 Aecker haltenden Gemarkung gehören 3375 Aecker Land und 1590 Aecker Gemeinewald am Langenberg, dessen größter Theil 1366 vom Landgrafen Heinrich H. den Dörfern Ober- und Nieder-Besse geschenkt wurde.

Dissen, Kirchdorf, ehemals Tuffen, auch Kirchtuffen genannt, an der von Kassel über Wabern nach Frankfurt führenden Straße, mit einer Poststation, hat 47 H. und 409 E. und eine Gemarkung von 2300 Aeckern.

Holzhausen, Kirchdorf, an dem Fuße eines einzeln stehenden Basaltkegels, auf dessen Gipfel Graf Werner v. Gröningen, der Besitzer des Saugerichts, eine Burg erbaute, die aber schon frühe wieder verfiel. Später gehörte das Dorf der Familie Hund, von der sich hiernach die eine Hauptlinie, welche zu Holzhausen ihren Sitz hatte, Hund v. Holzhausen nannte, und deren Erben das Dorf 1649 der Landgräfin Amalie Elisabeth verkauften. H. hat 42 H. und 321 E.

Grifte, Kirchdorf, an der Mündung des holzhäuser Baches in die Ebber, hat mit den beiden Höfen Heibstadt und Fehrenberg,

welche ehemals dem Kloster Breitenau gehörten, 65 H. und 525 E. und eine Flur von 2287 Aecker. Aus diesem Dorfe stammte die Familie v. Grifte, die 1597 ausstarb, und aus der sich vorzüglich Gekbrecht 1387 durch die tapfere Vertheidigung von Gudensberg ausgezeichnet hat.

3. Das Justizamt Jesberg,

welches den südlichsten Theil des Kreises bildet, enthält 18 Dörfer und 4 Höfe und besteht aus mehreren adlichen Orten, die zum Theil den Löwensteiner Grund bilden (Wetzigerode, Ober- und Niederurf, Schiffelhorn, Zwesten, Brünchenhain, Einrode, Gilsa, Reptich, Wickershof, Wenzigerode und Zimmerrode), im Süden aus dem ehemals mainzischen, 1586 von Hessen erworbenen Gerichte Jesberg (Jesberg und Hundshausen), aus dem Dorfe Densberg und dem von der Schwalm durchflossenen alten Gerichte Waltersbrück (Waltersbrück, Bischhausen, Strang, Dorheim, Schlierbach). Das letztere, welches den größern Theil des Amtes umfaßt, trugen die v. Löwenstein-Schweinsberg von Hessen zu Lehen. Nach deren Erlöschen kam es 1644 an die v. Hoff, und 1734 durch Kauf an den Prinzen Georg v. Hessen, bei dessen 1755 erfolgtem Tode es an die Landesherrschaft zurückfiel.

Jesberg, Kirchdorf und Amtssitz, 5 St. von Fritzlar, wird von der frankfurter Straße durchschnitten, an der Vereinigung des Treisbachs mit der Gilsa. Der Haupttheil des Dorfes dehnt sich in ziemlicher Strecke längs der Heerstraße aus, der kleinere und zugleich ärmere Theil aber zieht durch die Breite des Thales bis zu der jenseitigen Bergwand, auf deren äußerster Kuppe die Trümmer der Burg Jesberg sich erheben. Das Dorf hieß früher *Leuswideshusen*, ein Name, der erst gegen Ende des 16ten Jahrhunderts durch den der Burg verdrängt wurde. Die v. Linsingen, die ältesten Besitzer des Dorfes, erbauten jene Burg im Anfange des 13ten Jahrhunderts und nannten dieselbe nach dem Namen des Berges (Jagisberg). Doch schon 1241 verkauften sie Burg und Dorf an das Erzstift Mainz, das nun beide meist an Adelige verpfändete, theils an die v. Linsingen selbst, theils an die v. Falkenberg, v. Gilsa, v. Grifte u. a. Im Jahr 1426 wurde die Burg von Grund aus neu erbaut, im Jahr 1469 aber nach einer heftigen Beschießung vom Landgrafen Ludwig im Sturme

erobert und ihre ganze Besatzung niedergemacht. Noch waren die v. Rinsingen im Pfandbesitze, als Mainz 1583 das Einlöfungsrecht an die Landgrafen von Hessen abtrat, und diese darauf 1586 durch dessen Ausübung Jesberg für immer mit ihrem Lande vereinigten. Auch das benachbarte Hundshausen, eine Zubehör von Jesberg, wurde dadurch heffisch. Nur $\frac{1}{4}$ ihrer Güter mit der Untergerichtsbarkeit darüber war den v. Rinsingen noch geblieben und fiel erst 1721 durch ihr Erlöschen an Hessen. Dieses Viertel gab hierauf 1723 Landgraf Karl seinem Sohne dem Reichs-General-Feldmarschall Prinzen Maximilian, der auch die übrigen herrschaftlichen $\frac{3}{4}$ ankaufte, und dadurch das ganze Gericht Jesberg in seinem Besitze vereinte, das erst nach des Prinzen Tode (1753) wieder an die Landesherrschaft zurückkam. — Jesberg ist ein schönes freundliches Dorf, mit einer Poststation, einer Mecterei, einer Apotheke, einer Gemarkung von 8300 Aekern, wovon aber nur 1741 Acker mit Land, 5312 Acker hingegen mit Wald bedeckt sind, 124 H. und 1281 E., von denen $\frac{1}{20}$ sich zum mosaischen Glauben bekennen. Auf den Burgtrümmern wurden 1826 Anlagen angebracht.

Deusberg, Kirchdorf, im engen Thale der Gilsa, mit 79 H. und 500 E. Von dem Dorfe steigt ein niederer Felsenrücken empor, dessen äußerste südwestliche Spitze die alte Deusburg trug, von der außer dem tief in den Felsen gehauenen Graben beinahe nichts mehr übrig ist. Schon im 11. Jahrhundert war dieselbe vorhanden und gehörte dem Erzstifte Mainz. Nachdem sie durch den Landgrafen Konrad von Thüringen 1232 zerstört worden war, blieb sie über ein Jahrhundert in Trümmern liegen, bis um's Jahr 1346 sich durch die v. Falkenberg eine neue Burg erhob. Obgleich diese Burg in Folge der Bergleiche, welche zwischen Hessen und Mainz geschlossen wurden, zweimal niedergebrochen wurde, so bauten sie die v. Falkenberg 1359 dennoch zum drittenmale. Seitdem war sie der Sitz eines der Stämme dieser Familie, von welchem sie in der Mitte des 15ten Jahrhunderts an die v. Urs kam, die sie 1483 an Hessen verkauften, nachdem sie schon 1469 durch Landgraf Ludwig II. zerstört, aber auch sofort wieder aufgerichtet worden war. Schon im 16ten Jahrhundert begann ihr Verfall.

Walterbrück, Kirchdorf, am rechten Schwalmufer, mit 66 H., 452 E. und 2522 Acker Gemarkung. Es war der Hauptort eines gleichnamigen Gerichts.

Bischhausen, Kirchdorf, am linken Schwalmufer, mit 46 H. und 288 E., ist der Ursitz der Familie v. Löwenstein.

Gilfa, Kirchdorf, an der Gilfa, hat 58 H. und 381 E. und ist der Stammort der v. Gilfa, welche 3 Güter daselbst besitzen.

Niederurf, Kirchdorf, an der Urfe, mit 126 H. und 879 E., und der auf einer niedern Höhe im Dorfe liegenden Stammburg der v. Urf, welche dieselbe 1308 den Grafen von Waldeck zu Lehn auftrugen. Erst 1408 unterwarfen sie dieselbe auch den hessischen Landgrafen. Das Dorf wurde 1510 in einer Fehde, sowie auch 1635, verbrannt.

Wetter an der Urfe hinauf liegt durchschnitten von der frankfurter Heerstraße

Oberurf, Kirchdorf, mit 72 H. und 329 E., und 4 Höfen der v. Urf, v. Trott, v. Rog und v. Stückrad. Westlich über dem Dorfe liegt die Burg

Löwenstein, auf einem schroff über der Urfe aufsteigenden Hügel, mit ihrem Thurme, dem letzten Reste, das ganze schöne Thal überblickend, welches von ihr seinen Namen führt (Löwensteiner Grund). Sie wurde in der Mitte des 13ten Jahrhunderts durch Werner v. Bischofshausen erbaut, einem der mächtigsten Ritter des Landes, dessen 3 Söhne den alten Stammmamen ablegten und die Stammväter von 3 Linien wurden, von denen 2 wieder erloschen sind, die v. Löwenstein-Westerburg schon 1492, und die v. Löwenstein-Schweinsberg 1662, und nur eine, die Linie der v. Löwenstein-Löwenstein, noch fortblüht, welche aber nur noch spärliche Reste von dem großen Reichtume ihrer Vorfahren besitzt. Die Burg zerfiel im 17ten Jahrhundert. An dem Abhange des Burgbergs liegt das kleine Dörfchen Schiffelborn, welches früher den Namen der Burg führte; unter der Burg an der Urfe aber ein herrschaftlicher Eisenhammer, der ursprünglich ein Blechhammer war.

Zwesten, schönes Kirchdorf, an dem Welz bach und der frankfurter Straße, mit 158 H. und 957 E. und Rittergütern der v. Urf und v. Hefberg, sowie einer Gemarkung von 5900 Aekern.

Bezigerode, Kirchdorf, mit 27 H. und 169 E. und einem Rittergute der v. Hefberg.

3. Der Kreis Homberg.

Am die östliche Gränze des Amtes Jesberg sich anschließend, zieht der Kreis Homberg erst gegen Osten und dann in einem schmalern Arme gegen S.-O. und wird von den Kreisen Fricklar, Melsungen, Rotenburg, Hersfeld und Ziegenhain begränzt. Hinsichtlich seines Bodens zertheilt derselbe sich in 2 Hälften, in die offene Landschaft und in das Gebirgsland. Jene, welche die bei weitem kleinere Hälfte ist, umfaßt den nordwestlichen Theil und wird gegen Osten von der Esze und Ohe begränzt. Von Westen steigt man von der am rechten Schwalmufer hinziehenden grünen Bergwand, welche durch die Hundsbürg und die Altenburg gebildet wird, von Süden aber von dem breiten Sennberg über die flachen Feldhügel herab, welche das alte Gericht in den Hainen bedecken, in das schöne offene Gefilde von Borken. Viel rauher und gebirgiger ist dagegen das südböliche und böliche Gebirgsland, welches deshalb auch das „Gericht des Waldes“ genannt wurde, und hoch und kalt liegt namentlich die Südspitze, das Amt Raboldshausen. Das Ganze wird durch das schöne tief eingeschnittene Thal der Esze in 2 Hälften getrennt. Die Berge links der Esze ziehen vom Knüll aus in langen breiten Rücken an jenem Flüsschen hinab, und ihre innern Thäler werden nur da erst breiter und tiefer, wo das Gebirg sich der offenen Landschaft nähert. Nur wenige Ruppen erheben sich über die flachen Waldböden, wie der Nonnenberg zwischen Wallenstein und Hülfa, der Herzberg und Duehlberg über Steindorf, der spitze Regel des Streufings über Rodemann, der Almuthsberg zwischen dem hochliegenden Schellbach und Melbehausen u. Die letzten hohen Berge sind der Kesselsboden, mit seinen 3 uralten Buchen (die Karls-, die Königs- und die Prinzenbuche), und der kahle Konneberg mit seinem Gipfel dem Herzberg, welche Homberg gegenüber sich lagern. Die Ansicht dieses Gebirgs aus der ebenen Landschaft ist ungemein reizend.

Das Gebirg rechts der Esze geht schon mehr vom Eisenberge aus und zieht zwischen der Esze und Weise auf der Gränze des Kreises Rotenburg hin, und weiter bis zur Vereinigung der Oder und Fulda. Hoch steigt über dem Dorfe Salzberg der Eisenberg auf; an diesen reihen sich der Salzberg, nördlich vom gleichnamigen Dorfe, und der hohe Gipfel „auf dem Judenstoß“ genannt; von da senkt sich das waldige Gebirg bis in den Winkel herab, der durch

den Einfluß des Breitenbachs in die Efze entsteht und in dessen äußerster Spitze „das Arnsnest“ sich erhebt. Der Breitenbach, dessen Thal sich von Osten gegen Westen zieht, bildet einen ziemlich tiefen Bergsattel, auf dessen rechter Seite der Steckelberg (zwischen Ellinghausen und Mausels), der Elgenberg, und dann über Wölkershain der Eckberg liegen. Der letztere gehört schon wieder zu der rechten Thalwand der Efze, die nun weiter über den Forst (über Reddinghausen), den Hohenstein (über Remsfeld), den Steiger und Sandberg (zwischen Kelbehäusen und Wölfterode), den hohen Eichelberg (nördlich von Kelbehäusen) und den Stöpfeling (über Holzhausen) gegen Norden zieht und mit dem kegelförmigen Burgberge von Homberg endet. Mit diesem letztern verknüpft sich, durch den Wehrberg und Stöpfeling, der Goldberg bei Sipperhausen, nördlich aber der hohe kahle Rosenberg mit seiner zerklüfteten Felsengruppe über der Sauerburg, unter dessen nördlichen Abhängen sich der grüne Falkenberg mit seinen Burgtrümmern erhebt. Während alle diese Berge tief gegen die Efze abfallen, sind ihre Abhänge gegen Osten weit geringer und verlaufen sich in eine Hochfläche, die sich von Bernsbäusen bis Roxhausen und Mosheim erstreckt.

Beinahe alle Bäche strömen von Süden gegen Norden, wo sie von der Schwalm aufgenommen werden, durch welche die nordwestliche Gränze des Kreises gebildet wird. Nur die Geisa, im Süden, und die Weisa, im Osten, machen davon eine Ausnahme und fließen der Fulda zu. Durch das Amt Borken fließt der Ulmsbach, welcher über Neuenhain entsteht und unter Borken mündet. Die Ohe entquellt bei Ropperhausen, nimmt unter Bernswig den mit dem Niederbach vereinigten Osterbach und bei Lügelswig die Ronne auf, und fällt bei Rasdorf in die Efze. Diese, nächst der Schwalm, das stärkste Gewässer des Kreises, entspringt auf der Hochfläche des Knülls und durchströmt beinahe die ganze Länge des Kreises, von Grebenhagen bis Hebel, unter dem sie im Kreise Melsungen in die Schwalm mündet.

Freundlicher und fruchtbarer und mit schönen Dörfern besäet ist das offene Thalland, rauher, aber auch malerischer, das Bergland, und namentlich sind die Thäler der Ronne und Efze voll schöner Parteen. Die fruchtbarsten Fluren liegen in den Niederungen der Ohe und Efze und die von Berna, Bernswig und Lendorf sind ausgezeichnet.

Auch das hinter dem Rosenberg sich ausbreitende Hochland, vorzüglich die Gemarkung von Rosshelm, steht dem tiefern Gelände nicht viel nach. Anders ist es aber höher an der Efze und im Amte Raboldshausen. Zwar ist auch da der Boden nicht schlecht, aber das Klima zu rauh und das Ackerfeld durch Berge und Wälder so beschränkt, daß nicht mehr als nur $\frac{1}{3}$ der ganzen Fläche ihm gehört. Mit schwerer Mühe baut der Landmann seinen thalhängigen Acker, und läßt ihm sein zahlreiches Basalt-Gestein, damit dasselbe durch seine Verwitterung befruchte und durch die von ihm eingesogene Sonnenwärme auch für einen Theil der Nacht noch den Boden erwärme. Die besten Gemarkungen sind dort die von Salzberg und Mühlbach; wo auch der Weizen noch fortkommt. In den Niederungen dagegen gedeihen die Saatfrüchte aller Art im Ueberflusse und auch die Obstzucht bietet eine nicht unbeträchtliche Erwerbsquelle. Um Homberg werden vorzüglich viele Saubohnen gezogen. Flachß wird nicht viel über den eigenen Bedarf (2900 Aecker) gewonnen und der Delbau ist unbedeutend (nur 550 Aecker). Was dem Gebirge aber am Ackerbau abgeht, ersetzt es durch zahlreiche Viehheerden, welche seine Wälder und Weiden beleben. — Auch das Innere der Erde bietet in 1 Braunkohlen- und 1 Eisenbergwerk dem Bewohner des Kreises manchen Erwerb.

Während das Pferd, meist schön und hoch gebaut, in den Niederungen zum Anspanne dient, muß der Stier den Gebirgspflug ziehen. Man zählt im Ganzen über 1500 Pferde, 1900 Ochsen, über 5000 Kühe, über 23,000 Schafe, von denen jedoch nur $\frac{1}{3}$ veredelt ist, 3700 Schweine und an 1900 Ziegen.

Der ganze Flächenraum des Kreises beträgt etwa 5—6 □ Meilen wovon an 47,000 Aecker dem Pfluge und beinahe 34,000 Aecker dem Walde gehören, 10,400 Aecker aber triefsch und wüßt liegen.

Der Kreis, der 21 Brandweimbrennereien besitzt, umschließt 2 Städte, 59 Dörfer und 14 Höfe, mit 3216 H. und 23,000 G., und ist in 3 Justizämter eingetheilt.

1. Das Justizamt Homberg.

Das alte Amt Homberg, wie dasselbe schon im frühen Mittelalter bestand, war in 6 Gerichte getheilt, nämlich in a) das Hintergericht,

nordöstlich von Homberg, um den Rosenberg; b) das Gericht des Waldes, welches sich an beiden Ufern der Efze bis Appenfels hinaufzog und seinen Namen von seiner gebirgigen und waldigen Lage hatte; c) das Gericht Bernegau, mit 5 Dörfern an der Ohe, um Berna herum; d) das Gericht am Spieße, mit dem Hauptorte Frielendorf, welches jetzt zum Kreise Ziegenhain gehört; e) das Gericht an der Efze und das der v. Falkenberg, welche später zu einem Gerichte verschmolzen wurden, das von Rasdorf längs der Efze bis zu deren Mündung herabzog, und f) das Gericht auf der Schwalm, welches den nördlichsten jenseits der Schwalm liegenden Theil umfaßte. Alle diese Gerichte sind seit uralten Zeiten landgräfliches Besitztum, und nur einzelne Stücke besaß davon der Adel, namentlich die v. Falkenberg und v. Silsa, sowie einzelne Klöster, vorzüglich das zu Kappel. Doch auch diese Stücke wurden theils schon im 15ten Jahrhundert erworben, theils schon frühe der Oberhoheit der Landgrafen unterworfen. Von den 58 Dörfern des alten Amtes besitzt das heutige nur noch 30 nebst 11 Höfen, und zwar das Gericht des Waldes, mit Ausnahme von Niederhülfa und Oberappenfels, das Hintergericht (Mörschhausen, Dickershausen, Sipperhausen, Hombergshausen und Rosshelm); das falkenbergische Gericht (Falkenberg, Hebel, Rorhausen, Marzdorf und Berge), und ein Theil der Gerichte auf der Efze (Rasdorf und Mühlhausen) und Bernegau (Küchelwig, Sondheim und Bernsdwig).

Homberg (ehemals Hohenberg), Stadt und Kreis- und Amtshauptort, liegt 8 St. von Kassel, auf dem südlichen Fuße eines von dem Ufer der Efze steil aufsteigenden Regelberges, dessen Gipfel die spärlichen Reste der alten Burg Homberg trägt und eine weite entzückende Aussicht bietet. Obgleich schon im 12ten Jahrhundert auf derselben ein gleichnamiges Edelgeschlecht wohnte, so ist es doch zweifelhaft, ob dasselbe die Burg als Eigenthum besaß. Im Anfang des 13ten Jahrhunderts gehörte dieselbe wenigstens schon den Landgrafen von Thüringen, durch welche auch die Stadt entstand, die 1234 zuerst genannt wird. Landgraf Heinrich II. erweiterte dieselbe durch den Anbau der f. g. Freiheit, welche 1372 durch die Sterner verbrannt wurde. Als 1402 die buchischen Ritter Homberg angriffen und beschossen, überfiel sie der Landgraf und errang einen vollständigen Sieg über dieselben.

Schwer büßte die Stadt ihren Troß, welchen sie 1511 gegen die heßische Regentschaft bewies, indem sie sich weigerte derselben zu hul-

digen. Am 20. Oktober 1526 fand in der hiesigen Kirche jene merkwürdige Synode statt, auf welcher der Uebertritt zur Kirchen-Reformation und die Aufhebung der Klöster beschlossen wurde. Im J. 1536 wurde die Freiheit mit der Altstadt unter einem Stadtrath vereinigt. Auf wenige Städte unseres Vaterlandes hat der 30jährige Krieg zerstörender gewirkt, als auf Homberg. Schon war die Stadt durch Einquartirungen und Kontributionen völlig verarmt, als der kaiserliche General Gdh vor derselben erschien und sie am 17. Juli 1636 erstürmte. Aber nicht so leicht war die Eroberung des von tapfern Hessen vertheidigten Schlosses. Nachdem er dasselbe beschossen, führte er seine Truppen zum Sturme; aber er wurde zurückgeschlagen und 600 der Seinigen röheten mit ihrem Blute die Wdhstatt. Voll Ingrimm zog er in die Ebene von Zennern und rückte erst dann wieder vor, als er hörte, daß die Besatzung an Wasser Mangel leide. Der Brunnen war nämlich durch den Hinabsturz einer Wagh verunreinigt worden. Erst am 3. August ergab sich die Besatzung auf ehrenvolle Weise. Das Schloß erhielt nun eine kaiserliche Besatzung, die sich hier bis zum November behauptete und bei ihrem Abzuge Burg und Stadt den Flammen übergab. Nur der kleinere Theil der Stadt war verschont geblieben und die Bevölkerung bis auf 800 Seelen geschmolzen; aber kaum hatte ein Theil der Abgebrannten seine Hütten wenigstens nothdürftig wieder hergestellt, als 1640 die Feinde von Neuem hereinbrachen. Dieses Mal sank Homberg gänzlich in Asche und sogar der obere Theil des mit 7 Glocken gezierten Kirchturms wurde gesprengt.

Die Stadt stand nun leer und verödet und ihre Bewohner waren theils an andere Orte, theils in die Wälder geflüchtet und nur in den Trümmern des Schlosses hatte man einige Hütten errichtet, als diese 1647 wieder von den Kaiserlichen besetzt wurden. Schon waren dieselben aus Hessen meistens vertrieben, als im Februar 1648 auch vor Homberg hessische Truppen erschienen und nach einer mehrtägigen Beschießung, die Besatzung am 9. Februar zur Uebergabe zwangen. Viele Jahre gingen hin, ehe Homberg sich wieder auch nur einigermaßen zu erholen vermochte.

Die Ringmauern der Stadt sind vielfach zerstückt, und die stattlichen Thorthürme verschwunden. Auch im Innern ist die Stadt nicht schön, indem die Straßen durchaus abschüssig und größtentheils eng sind.

Am unansehnlichsten ist jedoch die noch immer durch eine Mauer von der Altstadt getrennte Neustadt, welche den untersten Stadttheil bildet. Das schönste Gebäude ist die hoch oben stehende 1384 erbaute Pfarrkirche, in der Neustadt aber das 1835 an der Stelle des Stifts Wallenstein erbaute Schullehrer-Seminar für Nieder- und Oberhessen, in welchem an 80 Schüler unterrichtet werden. Auch die Neustadt hatte früher eine eigene dem h. Nikolaus geweihte Kirche. Homberg hat mit seinen Zubehörungen, worunter sich unter andern 6 Mühlen befinden, eine Gemarkung von 6560 Acker, wovon 3170 Acker das stehbare Land umfassen, sowie 451 H. und 3756 E., die meist wohlhabend sind. Beinahe Alle treiben Landbau, aber nur 25 haben ausschließlich Oekonomie, die andern daneben noch Gewerbe. Von diesen erwähnen wir namentlich an 120 Schumacher, von denen die Hälfte jedoch nur Flicker sind, 10 aber bedeutende Geschäfte haben; 4 Lohgerbereien; 4 Weißgerbereien und Leimstößereien, welche ansehnliche Geschäfte machen; 4 Tuchmacher, während noch 30 andere als Gesellen arbeiten; 3 Tuchbereiter; 1 Glockengießerei; 8 Leimweber; 5 Färbereien; 5 Seifenstößereien; 1 Messerfabrik; 2 Bierbrauereien und 2 Brandweinkbrennereien; sowie außer den 6 Mahlmühlen, auch 1 Papiermühle und 1 Walkmühle. Die Schumacher, Ellenwaarenhändler, Tuchmacher, Bäcker u. beziehen mit ihren Waaren die Märkte der Umgegend. Auch werden in Homberg selbst 7 Jahrmärkte gehalten, von denen 3 zugleich Viehmärkte sind, welche zu den belebtesten gehören, welche Hessen besitzt. Vorzüglich findet auf denselben ein starker Ochsenhandel Statt. — Juden hat Homberg nicht. —

Außer 12 milden Stiftungen, findet man zu H. auch ein reich begütertes, dem h. Geist geheiligtes Hospital, welches um's J. 1368 von der Bürgerfamilie Bischof gestiftet worden ist. Ein dem h. Wendel geweihtes Sonderstehenhaus ist dagegen verschwunden.

Homberg gegenüber liegt am jenseitigen Abhange des Ronnebergs ein dem Postmeister Thielepape gehdriges mächtiges Braunkohlenbergwerk, welches 1824 begonnen wurde und mittelst 16 Arbeitern im J. 1840 beinahe 22,000 Maas Kohlen lieferte. Ein anderes Bergwerk am diesseitigen Abhange ist wieder eingegangen.

St. Georg, Hof, vor Homberg, ehemals ein dem h. Georg geweihtes Nonnenkloster, welches 1269 durch die Familie Holzsfadel gestiftet wurde. Bei der Aufhebung im J. 1527, wurden seine Ein-

künfte der Universität Marburg überwiesen, die Gebäude und der dazu gehörige Oekonomiehof aber veräußert. Sie gingen seitdem durch viele Hände und befinden sich jetzt in dem Besitze von Privaten.

Holzhausen, Kirchdorf, an der Efze, mit 91 H. und 692 E. Am oberen Ende des Dorfes liegt ein herrschaftlicher Eisenhammer mit 2 Feuern, der jährlich 1500 — 1600 Zentner Stabeisen, und wenig weiter eine ebenwohl herrschaftliche Eisenhütte, mit einem doppelten Zylinder-Gebläse, die jährlich aus dem marborfer Erze an 9000 Zentner Roheisen und Gußwaaren liefert. Bei beiden Werken, die erst nach dem 30jährigen Kriege angelegt wurden, sind an 66 Arbeiter beschäftigt. Außerdem ist noch eine Glockengießerei zu Holzhausen.

Leuderode, Kirchdorf, mit 32 H. und 211 E. In der Nähe besond sich im Anfang des 17ten Jahrhunderts ein Braunkohlenbergwerk, zum St. Georgenthal genannt.

Marldorf, Kirchdorf, am Lingelbach, war schon im 8ten Jahrhundert vorhanden und hat 52 H. und 451 E. In der Nähe befindet sich ein Eisenbergwerk, dessen ganz vorzügliches Bohnenerz zu Holzhausen verschmolzen wird.

Berge, früher „am Berge“, Kirchdorf, hat 36 H. und 220 E. Es liegt an einem niedern Abhange, auf dessen Höhe die schöne geräumige Kirche steht. Diese Kirche stand ehemals einsam und gehörte zu Marldorf. Schon im J. 782 war sie vorhanden und wurde der Sitz eines Landdechanten. Erst spät siedelten sich von Marldorf Bewohner in ihrer Nähe an und begründeten so das Dorf Berge. Noch jetzt ist die Kirche die Mutter von 9 Orten.

Hebel, Kirchdorf, an der Efze, war schon im 8ten Jahrhundert vorhanden und der Sitz der v. Hebel; hat 77 H. und 468 E. Ueber demselben liegt

Falkenberg, Dorf, an einem von der Efze aufsteigenden Berge, dessen Gipfel von den weitläufigen Trümmern des Schlosses Falkenberg bedeckt wird. Dieses Schloß wurde in der ersten Hälfte des 13ten Jahrhunderts von den v. Hebel erbaut, die sich darauf in 2 Stämme theilten, von denen der eine, welcher das Schloß erbaut hatte, sich v. Falkenberg nannte, und im 14ten Jahrhundert sich wieder in 3 Linien trennte, die zu Falkenberg, zur Densburg und auf dem Herzberg ihre Sitze hatten. Obgleich sie im J. 1309 Falkenberg zu hessischem Lehn

gemacht hatten, wendeten sie 1332 dasselbe dem Erzstifte Mainz zu und bekriegten sogar in dessen Diensten 1346 den Landgrafen. Doch dieser eroberte ihr Schloß und zwang sie zur Unterwerfung. Der Angefehnte der v. Falkenberg im 14ten Jahrhundert war Ritter Werner, der die Burgen zu Herzberg und Hausen erwarb und 1374 mainzischer Oberamtmanu über alle Besitzungen des Erzstifts Mainz in Hessen, Westfalen, Sachsen, Thüringen und auf dem Eichsfeld wurde. Sein Sohn Kurzmann, der eines nicht mindern Ansehens genoss, nahm 1400 an der Ermordung des Herzogs v. Braunschweig Theil (s. S. 238). Seit diesem Ereigniß sank die Macht der Familie. Schon mit Kurzmanns Sohne erlosch die herzberger Linie in Dürftigkeit; auch die densburger folgte ihr bald. Nur die zu Falkenberg dauerte länger und ging erst 1613 arm und mit Schulden belastet zu Grabe. Schon 1431 hatte dieselbe die Dörfer Uttershausen, Mardorf, Berge und Hebel, 1609 aber das Dorf Roxhausen an die Landgrafen verkauft. Auch Falkenberg und der Rest der Güter fiel nun an dieselben. Falkenberg und Roxhausen schenkte hierauf Landgraf Moriz 1616 seiner Gemahlin und seinem jüngsten Sohne, wodurch dieselben an die Landgrafen von Hessen-Rotenburg kamen, von denen sie der Letzte 1829 dem Oberforstmeister v. Blumenstein abtrat. — Die Burg war schon im Anfange des 16ten Jahrhunderts zerfallen und statt deren in dem allmählig am Berge entstandenen Dorfe, eine neue gebaut worden, welche 1640 durch die Kroaten sehr verwüstet wurde. Das Dorf hat 62 H. und 473 E., worunter $\frac{1}{8}$ Juden, und 3726 Aecker Gemarkung, wovon jedoch allein 2300 Aecker mit Wald bedeckt sind.

2. Das Justizamt Borken

umfaßt den nordwestlichen Theil des Kreises und besteht aus Theilen der alten Gerichte Borken (Borken, Arnsbach, Haarhausen, Nassen- und Trockenerfurth, Römersberg und Singlis), auf der Efze (Lenddorf, Lembach, Freudenthal und Roppershain) und Bernegau (Berna und Allendorf), sowie dem Gerichte in den Hainen (Dillich, Neuenhain und Stolznbach), und enthält sonach zusammen 1 Stadt, 16 Dörfer und 2 Höfse.

Borken, Stadt und Amtssitz, am nördlichen Fuße eines kleinen Basalthügels, 1 St. von Homberg. Das Daseyn desselben reicht bis

in die frühesten Zeiten hinauf und wenigstens seit dem 12ten Jahrhundert befand es sich im Besitze einer adelichen Familie v. Borken, welche auf dem Hügel eine feste Burg begründet hatte. Von Wolpert v. Borken, der diese Burg noch 1266 bewohnte, ging dieselbe auf den Ritter Werner v. Löwenstein-Westerburg über. Dieser machte sie 1297 zu hessischem Lehen und sagte dabei zugleich dem Landgrafen, bei einem etwaigen Verkaufe, ein Vorkaufsrecht zu. Dessen ungeachtet überließ Ritter Werner, als er mit dem Landgrafen Otto in Fehde kam, seiner Gelübde ungedenkend, Borken an den Grafen Johann v. Ziegenhain, der damals ebenfalls im Interesse von Mainz den Landgrafen beschdte. Aber Landgraf Otto zwang den Grafen noch vor Beendigung der Fehde zu einem Vergleiche, der 1317 abgeschlossen wurde. Der Graf mußte hiernach die Hälfte des Schlosses dem Landgrafen abtreten, die andere Hälfte aber zu hessischem Lehen nehmen.

Das Dörfchen, welches unter dem Schlosse lag, hatte der Graf in eine Stadt zu verwandeln begonnen; dieser Bau wurde nun gemeinschaftlich fortgesetzt und so die gegenwärtige Stadt begründet. Beide Theile behielten Borken jedoch nicht im unmittelbaren Besitze, sondern gaben es an einzelne Ritter in Pfandbesitz, der Graf v. Ziegenhain namentlich im Anfange an eben-jenen Ritter Werner v. Löwenstein-Westerburg. Erst mit dem Aussterben der Grafen v. Ziegenhain im J. 1450 wurde Borken ganz hessisch.

Raum hatte sich Borken von einem Brandunglücke einigermaßen erholt, so nahte schon ein anderes Geschick, welches noch zerstörender wirkte. Nach vielen Verhandlungen waren 1467 die beiden landgräflichen Brüder Ludwig und Heinrich über eine Theilung des Hessens einig geworden, und Borken war dadurch an den letztern gefallen. Aber diese Eintracht war nur von kurzer Dauer und mit dem Ablauf des J. 1468 begann zwischen beiden Brüdern ein Krieg, in welchem sie nicht nur Hessen gegen Hessen in den Kampf führten, sondern zu ihrer Unterstützung auch fremde Kriegerhorden, der eine Böhmen, der andere Schweizer, in's Land riefen und dessen schöne Fluren verwüsteten. Um Borken wurde der Kampf am heftigsten. Am 7. Januar 1469 eroberte dasselbe Landgraf Ludwig, aber noch an demselben Tage gewann es auch Landgraf Heinrich wieder. Landgraf Ludwig sammelte darauf ein starkes Heer und rückte am 12. Januar von Neuem vor Borken. Vertheidigung und Angriff waren

gleich heftig, und erst nach beinahe 60tägigem Streite gelang es dem Landgrafen Ludwig die Burg und die Stadt zu erlösen. Beide lagen in Trümmern, aber auch diese wurden besetzt, und ein Angriff, den Ende Januar Landgraf Heinrich versuchte, wurde von der Besatzung zurückgeschlagen. Das Städtchen hob sich bald wieder empor, die Burg aber wurde nicht wieder hergestellt und ist seitdem beinahe spurlos verschwunden.

Auch im 30jährigen Kriege litt die Stadt. Im J. 1631 plünderten sie die sächsischen Truppen, 1635, wo die Zahl der Einwohner sich schon auf 100 Familien verringert hatte, zweimal die Kroaten; 1636 die Polen etc.

Die Stadt hat ein mehr ländliches als städtisches Ansehen und Landwirtschaft ist beinahe auch die einzige Erwerbsquelle seiner Bewohner. Die 4367 Acker große Gemarkung enthält an 2600 Acker meist fruchtbare Ländereien. Vorken hat 5 Jahrmärkte, 177 H. und 1878 G., worunter über 70 Juden. — Es ist der Geburtsort des berühmten heßischen Generals Geise. Schlicht bürgerlicher Herkunft stieg derselbe während des 30jährigen Krieges durch alle Grade bis zum Generallieutenant, und starb nicht nur geacht, sondern auch reich mit Gütern gesegnet, in seinem 68. Jahre am 1. Mai 1661. Er ist der Stammvater der heßischen Familie v. Geise.

Maffenerfurt, Kirchdorf am Ulmsbach, mit 61 H. und 378 G. Im Dorfe befindet sich ein Schloß, welches ehemals die Familie Holzappel bewohnte. Der letzte dieser Familie, Werner, der 1526 starb, verkaufte dasselbe 1516 an die v. Wilmungen, von denen es 1590 an die v. Kornberg und 1598 an die v. Bannibach kam, welche noch gegenwärtig die Besitzer sind. Sehr bedeutend war das Schicksal, den am 7. September 1631 die sächsischen Truppen anrichteten. Es wurde nicht nur Alles geplündert, auch das Schloß und der schöne Lustgarten wurden verwüstet, und mit Stroh und Mann und Wagen mitten durch die reifen Saattrübe gezogen. Im J. 1636 nahmen die Polen die Burg mit Gewalt und übten fürchterliche Grausamkeiten an den Bewohnern. Von dem Ort (früher Sungst), Kirchdorf am rechten Schwalmufer, mit 63 H. und 487 G. war schon im 8ten Jahrhundert vorhanden. Im J. 1266 erwarb das Kloster Haina den hiesigen Edelhof der v. Büschen, der 1527 der Universität Marburg überwiesen wurde.

und den dieselbe noch jetzt besitzt. Ein in der Nähe 1818 begonnenes Braunkohlenbergwerk wurde 1821 wieder eingestellt.

Dillich, Kirchdorf, am Ulmsbach, mit 81 H. und 566 E. und einem v. dalwigk'schen Rittergute, sowie einem v. dalwigk'schen Erbbegräbniß. Dillich war der Hauptort des Gerichts in den Gainen, das schon 1008 vom Kaiser Heinrich II. dem Erzkönig Mainz gegeben wurde, von dem es im 14ten Jahrhundert die v. Dalwigk zu Lehen erhielten. —

Berna, Kirchdorf, an der Ohe, mit 68 H. und 603 E., bildet mit den Dörfern Allendorf, Werabwig, Sonbheim und Rügelswig das Gericht Bernegau, das eine ehemalige Cent war, zu der im 11ten Jahrhundert auch das Gericht in den Gainen gehörte. Im Jahre 1008 wird das Gericht pagus Phirnigowe genannt.

Römersberg, Kirchdorf, am Fuße der hohen noch mit Spuren alter Befestigungen versehenen Altenburg, ein Löwensteinsches Dorf mit 68 H. und 440 E.

3. Das Justizamt Raboldshausen.

Dasselbe bildet den südlichsten Theil des Kreises Homberg und besteht aus den Gerichten Wallenstein (Wallenstein, Niederhülfa und Oberappensfeld) und Neuenstein (Raboldshausen, Mühlbach, Saasen, Salzberg, Grebenhain und Neuenstein), einem Theil des Gerichts des Waldes (Hergetsfeld, Oberhülfa und Niederappensfeld), sowie den ehemals adelichen Dörfern Bölkershain und Ellingshausen und zählt 13 Dörfer und 2 Höfe.

Raboldshausen, Marktflecken und Amtsort, in dem rauhen Hochthal der Geisa, mit 129 H. und 828 E., von denen $\frac{1}{11}$ Juden sind. Es hat starke Leinwebereien, 8 Vieh- und 4 Krammärkte, in seiner Gemarkung von 5013 Acker aber nur 1774 Acker Land. Im J. 1267 wurde es durch den Grafen Albert v. Wallenstein von dem Stifte Hersfeld erworben. Die Kirche enthält das wallensteinische Erbbegräbniß.

Wallenstein, Dorf, zieht sich lang und schmal im Thale der Geze hin und hat 41 H. und 318 E. Ueber demselben liegt das Schloß Wallenstein, auf einer steilen von der Geze bespülten Höhe, in schönen malerischen Trümmern. Dieses ursprünglich

herfsfeldische Schloß erhielt um's J. 1220 Graf Albert v. Schaumburg, der in Folge dessen sich nun Graf v. Wallenstein nannte und der Stammvater eines Geschlechts wurde, das zwar schon frühe den Grafentitel verlor und zum niederen Adel herabstieg, aber doch noch immer zu den mächtigern Familien Hessens gehörte. Schon 1250 verkaufte Graf Albert v. Wallenstein das Schloß mit seinen Zubehörungen dem Abte Werner v. Hersfeld. Nun wurde es meist verpfändet, theils an die v. Homberg, theils an die v. Wallenstein, bis es 1637 von den Kaiserlichen verbrannt wurde. Unterhalb des Dorfes bestand während des 16ten und 17ten Jahrhunderts eine Eisenhütte (eine f. g. Waldschmiede).

Neuwallenstein, südöstlich von Wallenstein, über dem Dorfe Saafra, an der Geisa, Schloß mit einer kurfürstlichen Renterei und einer Staatsdomäne. Es wurde in der Mitte des 13ten Jahrhunderts von den v. Wallenstein gebaut, und anfänglich zur Unterscheidung von Wallenstein — Neuwallenstein genannt. Als die Bewohner Häubereien trieben, rückten 1318 hessische, ziegenhainische und herfsfeldische Truppen gegen das Schloß und zerstörten dasselbe. 40 Jahre blieb es in Trümmern liegen und erst 1357, als die v. Wallenstein mit Hessen in Fehde kamen, setzte sich Landgraf Otto in den Besitz der Trümmer, um das Schloß wieder aufzurichten. Als die Fehde geföhnt war, beschloffen Simon v. Wallenstein und der Landgraf den gemeinsamen Ausbau der Burg, die nun wieder erstand und den v. Wallenstein seitdem als Wohnsitz diente. Simons Eöhne theilten sich in 2 Linien. Unten allen zeichnete sich vorzüglich Simons gleichnamiger Enkel (1368 — 1434) aus. Er war ein Mann voll strenger Tugenden, ein Schrecken aller Verbrecher, deren Bestrafung er als Freischöpfer der Fehm unnachlässig vollzog. Er hatte manche Fehde, unter denen wir namentlich die von 1416 gegen Hersfeld nennen, in der ihn an 159 Grafen und Ritter beistanden. Er starb 1434 im hohen Alter und noch jetzt lebt sein Andenken in den Sagen des Volkes. Als die eine Linie 1521 mit dem angesehenen Oberamtmann Konrad v. Wallenstein erlosch, gingen deren Güter auf die Erben von weiblicher Seite über. Während die eine Hälfte dieser Güter durch die noch lebende Linie der v. Wallenstein 1616 erkaufte wurde, erwarben 1695 die Landgrafen von Hessen-Philippsthal die andere Hälfte, überließen sie aber schon 1700 dem Landgrafen Karl, der sie nun den Wallenstein verpfändete. Als 1745 der letzte der v. Wallenstein starb, fiel das

Ganze an die Landgrafen zurück. Neben Neuenstein liegt das Staats-
pachtgut Hinter- oder Niederneuenstein.

6. Der Kreis Melsungen.

Von den Kreisen Kassel, Wigenhausen, Eschwege, Rotenburg,
Somberg und Friglar umgeben, wird derselbe nirgends vom Auslande
berührt, ein Fall, der nur beim Kr. Somberg noch einmal sich wieder-
findet. Die Fulda und die Eder trennen ihn in 3 Theile, welche
stammlich einen mehr und minder gebirgigen Boden besitzen. Der östlichste
Theil, der die größere Hälfte des Kreises umfaßt, wird, durch ein
mächtiges Waldgebirge bedeckt, welches den allgewiterten Rücken des
Niedforstes trägt. Dasselbe zieht längs der Fulda von Gur-
hagen bis Heinebach hinauf und erstreckt sich gegen das Gebirg bis
Duentel, Reichenbach und Elmünster. Sein Hauptknochen ist eigent-
lich die Hochfläche von Lichtenau oder vielmehr jenen lange Rücken,
der vom stolzinger Kopf aus an der Gränze des Kreises fort
gegen Norden zieht und sich dicht an jene Hochfläche anlehnt. Wäh-
rend sich so das Gebirg mit kurzem Abfalle gegen das lichtenauer Hoch-
land lehrt, senkt es sich dagegen um so gedehnter und in mehrere Arme
zertheilt gegen die Fulda. Es hat im Ganzen mehr breite, gerundete,
vielfach eingeschnittene Massen mit platten oft ausgebreiteten Gipfeln,
als einzelne hervorragende Kuppen. Auch seine Thäler sind rug und
erweitern sich auch da, wo sie gegen die Fulda ausmünden, nur wenig.
Der bedeutendste Punkt des Hauptrückens ist der Eisberg, der sich
auf der Gränze der Kreise Melsungen, Eschwege und Wigenhausen erhebt.

Zu seinem Norden gehören schon die südlichen Abbachungen der
Söhre, namentlich der Vockenberg, der Elchersberg und der
Kornberg, zwischen Gurhagen und Körle, so wie das Körler
Holz, zwischen der bei Körle mündenden dürren Mülmisch, und
der eigentlichen Mülmisch. Von der Hochebene von Lichtenau zieht
zwischen der Mülmisch und dem Kehrenbach, das Ried herab, ein mannich-
fach von tiefen Schluchten zerschnittener Rücken, zu dessen Haupthöhen
der Hundsrück, bei Gänsterode, der Arusberg und Süddelberg
über Kehrenbach, die Bühnenburg, südlich über Eiterhagen u. ge-
hören. Ein anderer minder breiter Rücken kommt zwischen dem Keh-
renbach, der Dese und Pfäse herab, und endet Melsungen gegenüber

mit dem untersten Schöneberg; wo derselbe an der Lichtenauer Hochebene beginnt, heißt er die kalte Buche (zwischen Günsterode und Netterode); zwischen Spangenberg und Kirchhof wird er der Breubach genannt und hat daselbst 1414' Höhe; seine untere Hälfte heißt der Schöneberg, der wieder in den obersten, mittelsten und untersten Schöneberg abgetheilt wird. Der dritte Rücken, welchen die Lichtenauer Hochfläche auswendet, geht vom Burgberg von Reichenbach aus, zieht über den Bramforst, den Altersberg und den 1312' hohen Bromsberg und endet mit dem Spangenberg in dem durch die Mündung der Dese in die Pfäfe gebildeten Winkel. Auch der Eisberg ist noch hierher zu rechnen.

Derselbe erhebt sich auf der Gränze zwischen Wollstein und Weibelbach und verbindet sich mit der hohen Weissenburg, zwischen Dinkelberg und Pfäfe; gegen Süden aber sendet er auf der Gränze des Kreises hin über den fischbacher Wald und den Minnekopf einen langen schmalen Hochrücken bis zum stolzinger Kopf über Stolzenhausen. Durch die westlichen Abdachungen dieses Hochrückens, sowie die nördlichen des Alheimers entsteht jener mächtige Gebirgsstock, der sich zwischen der Pfäfe und der Fulda lagert und mit seinen meist steilen Rändern das rechte Ufer der letztern bildet. Seine ausgezeichneten Höhen sind das Hainchen oder der Wilsberg, Weiseförth gegenüber, der 1112' hohe Frauenberg über Altmorschen, der Kapellberg über Heidau und der Schmeiffing über Heinebach.

Der Theil des Kreises, welcher zwischen der Fulda und der Schwalm und Ebber liegt, wird von der Fortsetzung des hainberger Hochlandes bedeckt. An den Flussufern meist mit scharfen Rändern versehen, bildet die Mitte eine wellenförmige Hochfläche mit einzelnen Höhen. An der Fulda erhebt sich besonders der an 1225' hohe Weisberg über Weiseförth, sowie das Bährholz und der Kessel über Melsungen, an der Schwalm aber der hohe breite Harlerberg über Harle und der rühnder Berg über Rühnde, in der Mitte aber der Heibelberg bei Dagobertshausen. Dann steigt über der Ebber der kahle an 1335' hohe Heiligenberg empor, weithin in seiner kegelförmigen Gestalt, durch seine Vereinzelung sichtbar. Seine Abhänge sind meist, vorzüglich gegen die Ebber, über der er sich 725' erhebt, steil und schroff, und nur von S.-D., wo er sich mit dem Bährholz verknüpft, ist er bequem zu ersteigen. N. von beiden lagert in der Mitte des

Bergrückens der waldbreiche Quiller, immer schmaler wird der Mäcker und schließt sich endlich mit dem Ellenberge über Breitenau.

Der dritte Theil des Kreises besteht aus dem linken Ufer der Edder, und wird durch die meist scharf geschnittenen Ränder der Hochfläche von Freilar und Gudensberg gebildet. Die ausgezeichnetsten Punkte sind die Basaltklippen der Altenburg und des Felsbergs, welche beide aus dem Thalgrunde aufsteigend, sich kaum über die Hochfläche erheben, sowie der Lotterberg über Wolfershausen.

Die Hauptgewässer des Kreises sind die vorzüglich nördlich sich mehrfach windende Fulda und die Edder, welche beide unter Breitenau sich vereinigen. Die Fulda empfängt an ihrem rechten Ufer unter Abelshausen, die durch die dürre Pfiefe, die Lande und die Bockenu gestärkte Pfiefe, bei Melsungen den Rehrenbach, unter Empfershausen, die Mülmissch und bei Körle die trockene Mülmissch; auf ihrem linken Ufer aber die Wichte bei Neumorschen und die Weisa bei Weiseförth. Dagegen nimmt die Edder auf ihrem rechten Ufer nur die Rühnde bei Rühnde, auf ihrem linken Ufer aber die Schwalme bei der Altenburg und die Emß bei Wöddiger auf.

Der Boden des Kreises, wenn auch allenthalben gebirgig, ist sehr verschieden und die Fulda zieht in dieser Hinsicht eine scharfe Gränze. Auf der rechten Seite der Fulda ist das Klima in Folge der hohen dichtgedrängten Berge und der weiten Wäldungen, welche dieselben bekleiden, rau und kalt, und der Ackerbau wird in demselben Grade dürftiger, je höher man im Gebirge emporsteigt. Deshalb herrscht aber auch hier weniger der Pflug als der Webestuhl, und alle Dörfer sind mit Leinwebern gefüllt, ja einige (namentlich Elbersdorf und Binsförth) heinabe nur von Webern bewohnt. Auch das Kohlenbrennen beschäftigt Viele, vorzüglich zu Kirchhof, Rehrenbach, Schnellrode und vor allen zu Günkerode. Weit günstiger sind schon die Verhältnisse im Fuldathale; obgleich der Boden aus magerem Sand besteht, so herrscht doch hier der Ackerbau vor und lohnt die Mühen, welche er erfordert, ja, wo im Süden bei Morschen und Heinebach das Thal sich erweitert, herrscht sogar Fruchtbarkeit und ein so warmes Klima, daß die Erndte noch 8 Tage früher, als bei Kassel eintritt. Zu Heidau und Morschen, sowie auch nördlich bei Breitenau wurde ehemals sogar Wein gezogen. Auch auf dem Hochland zwischen der Fulda und der Edder ist der Ackerbau noch ergibig. Am fruchtbarsten jedoch ist das breite offene Edderthal, wo der Boden aus einer

Mischung von Lehm, Sand, Thon und Basalt besteht und alle Früchte im Ueberflusse erzeugt.

Man zieht alle Arten von Getreide, vorzüglich in den Niederungen, und Flachß sogar mehr, als sonst in einer Gegend Niederbeckens (beinahe 4000 Aecker). Um so unbedeutender aber ist der Delbau (an 500 Aecker).

Der Viehstapel besteht aus 2632 Pferden, 1735 Ochsen, 6327 Kühen, an 6700 Schweinen und über 2200 Ziegen; am ausgebreitetsten ist die Schafzucht: beinahe 31,000 Stück, wovon aber nur $\frac{1}{3}$ veredelt sind.

Wie schon bemerkt, ist der Hauptnahrungszweig des Gebirgs die Leinwanderei; man zählt im ganzen Kreise nicht weniger als 680 Weber. Die meisten liefern Schockleinen, nur wenige Wildzeug. Jenes wird von den Handlungen zu Nelsungen und Spangenberg aufgekauft und beinahe alle ins Ausland abgesetzt. Zu Weiseförth, Dagobertshausen und Pfefe finden sich Korbmacher; Büchenverra, Wagenfurt, Lobenhansen, Weiseförth und Gurbagen haben ansehnliche Fischereien; auch die Waldarbeiten und die Fabriken zu Nelsungen geben Vielen Beschäftigung und Nahrung. Endlich besitzet der Kreis ansehnliche Sappelbrüche zu Ronnefeld und ein Kohlenbergwerk am Heiligenberg.

Die ganze Fläche des Kreises umfaßt etwa $7\frac{1}{4}$ □ Meile, wovon beinahe die Hälfte (an 73,700 Aecker), mit Wald bedeckt ist, und das stehbare Land noch kein $\frac{1}{3}$ (an 57,000 Aecker) einnimmt. Man zählt 3 Städte, 63 Dörfer und 17 Höfe mit 4000 H. und 30,570 G.

Der Bezirk ist in 3 Justizämter getheilt.

1. Das Justizamt Nelsungen

enthält 1 Stadt, 22 Dörfer und 6 Höfe, von denen Adelshausen, Adelshausen, Dagobertshausen, Elleröhausen, Empfershausen, Grebenau, Lehrenbach, Kirchhof, Koele, Lobenhansen, Malsfeld, Obernelsungen, Oßheim, Röhrenfurt, Schwarzenberg, Wagenfurt und Wollrode, das alllandgräfliche Amt Nelsungen, sowie die Dörfer Gurbagen, Eilenberg und Büchenverra, das 1357 von den Landgrafen erworbene Gericht des Klosters Breitenau bilden. Die Dörfer Weiseförth und Winesförth dagegen gehörten zu dem 1350 erkauften Amte Spangenberg. Die wichtigern Orte sind:

Nelsungen, Stadt, lagert sich auf ebener Thalfläche zu beiden

Seiten der Fulda, zwischen hohen Bergen, $5\frac{1}{4}$ St. von Kassel. Eine 1596 erbaute hölzerne massive Brücke verbindet die Stadt mit der am rechten Ufer liegenden Vorstadt. Nelsungen findet sich schon im frühesten Alterthum und Sagen erzählen von Karl dem Großen, auf die Kaffersau und Karlsbagen, zwischen Schwarzenberg und Kirchhof, verwehrend. Nachdem Nelsungen 1195 durch mainzische Truppen zerstört worden war, erhoben die Landgrafen im 13ten Jahrhundert dasselbe zu einer Stadt, und bauten darin eine Burg. Im J. 1367 am 25. August wurde Nelsungen von Thüringen erobert und erst 1394 wieder an Hessen zurückgegeben, 1427 aber wieder durch mainzische Truppen beschädigt. Auch litt die Stadt 1554 einen bedeutenden Brand. Die Erweiterung durch den Aufbau der Vorstadt, jenseits der Fulda, besteht erst seit etwa einem Jahrhundert, wogegen schon früher einzelne Häuser an der äußern Seite der Ringmauer angelegt worden waren; auch nennt man die Gegend vor dem rotenburger Thor, da wo jetzt Gärten sind, die alte Stadt, wahrscheinlich deshalb, weil früher hier einzelne Gebäude gestanden haben. Nelsungen hat eine Ringmauer und 4 Thore, eine gute Bewässerung und 404 H. nebst 4103 E. Von den Gebäuden sind zu erwähnen: die in der Mitte der Stadt liegende geräumige, 1415 — 1425 erbaute Stadtkirche; das fürstliche Schloß, welches statt des frühern, welches an einer andern Stelle stand, von 1550—57 erbaut worden und jetzt den Staatsbehörden eingeräumt ist; der Renthof und der 1577 erbaute Marstall. Vor dem rotenburger Thore liegt das St. Georgs hospital mit einer alten Kirche. Von 7 adelichen Burgsitzen, welche Nelsungen hatte, sind nur noch einige übrig; in dem der Niedersee in der engen Gasse auf dem Eisfeld (einem also genannten Stadtheil) steht man noch die 1358 von den v. Röhrnfurt gebaute Marien-Kapelle. Nelsungen hat sich in der neuern Zeit außerordentlich gehoben. Es hat 2 bedeutende Tuchfabriken, welche 150 — 200 Menschen beschäftigen, von denen aber die eine durch ihren Besitzer jetzt niedergelegt werden soll. Außerdem treiben noch 60 Meister Wollentuchweberei, und darunter mehrere, mittelst Maschinen, in's Große, welche nebst 5 Tuchbereiteren an 300 Menschen in Thätigkeit setzen. An 7 Orten bestanden sich Wollspinnereten, von denen 6 durch Wasser und 1 durch Pferde betrieben werden, mit etwa 100 Arbeitern. Jährlich werden an 1000 — 1200 Ztr. Wolle verarbeitet und für 180 — 140,000 Thlr. Tuch und Vieber erzeugt. Ferner hat Nelsungen eine blühende Ra-

sehtenfabrik, die vorzüglich Maschinen stellt, welche zur Wollensmanufaktur dienen, und jährlich an 20,000 Thlr. umsetzt, 10 Kohgerbereien, an 8 Holz- und 4 große Leinwand-Handlungen, eine große Ziegelfabrik &c. Die Schifffahrt war jedoch früher bedeutender; jetzt sind nur noch 6 Schiffe mit 13 größern und kleinern Schiffen vorhanden. Von den 5 Märkten ist der jüngste, seit 1597 bestehende, ein Raßmarkt. Auch die Handwerke sind zahlreich; man zählt an 80 Schumacher, 25 Schreiner, mehrere Holzdrechsler und Wäntner, welche mit ihren Waaren zum Theil die kasselschen Messen und die benachbarten Märkte besuchen. Endlich befindet sich hier auch die kurbess. Forstlehr- Anstalt mit etwa 40 Böglingen. Die ganze Gemarkung von Weisungen umschließt 6487 Aecker und enthält an 2500 Aecker Land und 2569 Aecker Wald.

Rehrenbach, Kirchdorf, ehemals Kornbach, tief in dem waldigen Gebirgsethal des gleichnamigen Baches, mit 46 H. und 382 E., die sich größtentheils vom Kohlenbrennen nähren. Weiter oben im Thale lag ehemals ein nach dem Dorfe genanntes landgräfliches Jagdschloß. Landgraf Ludwig II. baute dasselbe an die Stelle eines einfachen Hauses, befestigte es mit Gräben und Zugbrücken und errichtete eine Kapelle darin, welche 1470 feierlich eingeweiht wurde. Jetzt sind kaum noch Spuren davon sichtbar.

Schwarzenberg, Kirchdorf, am rechten Fulbauer, wo der Seubach einfließt, mit 39 H. und 347 E. Oben am Ende des Dorfes, da wo jetzt die Schule steht, erhob sich im 13ten Jahrhundert die Stammburg des Geschlechts der v. Schwarzenberg, welche durch Landgraf Heinrich I. zerstört wurde. Doch behielt die Familie hier ihren Sitz, bis sie im 14ten Jahrhundert erlosch.

Röhrenfurt, Dorf, am rechten Ufer der Fulda, über welche eine 1828 erbaute Holzbrücke führt, mit 71 H. und 533 E. Hier war der Sitz des alten Geschlechts der v. Röhrenfurt, welches kurz vor seinem Ausgange noch einmal hoch empor blühte. Die v. Röhrenfurt waren zuletzt Erbmarschälle von Hessen, besaßen das malbetsche Städtchen Fischen und bauten Ludwigseck. Nach des Letzten Tode im J. 1432 gingen alle ihre Güter auf den röhrenfurtischen Edlen Hermann Niesel über, dessen Nachkommen noch jetzt Röhrenfurt besitzen. Als im 30jährigen Kriege, so erzählt eine Sage, einstmal's feindliche Truppen naheten, holten die Einwohner ihren bei Seite gestellten Heiligen hervor, und trugen denselben in Procession dem Feinde entgegen, der dadurch

getäuscht wurde und sie für Glaubensgenossen hielt; aber später strafte sie der Fürst schwer für diese Verläugnung ihres Glaubens. Weiter an der Fulda hinab liegt

Gurhagen, Dorf, mit 124 H. mit 1081 dicht zusammengebrängten Einwohnern, von denen $\frac{1}{10}$ Juden sind. Gegenüber liegt in einer herrlichen, von der Fulda und Ebber umströmten, einem Delta ähnlichen Saatfläche

Breitenau, eine Staatsdomäne, mit der Kirche und der Wohnung des Pfarrers von Gurhagen. Breitenau war ehemals ein Kloster. Als Graf Werner v. Gröningen von seinem hohen Wohnsitz, der Burg Holzhausen, hier, wie die Sage erzählt, allnächtlich ein helles Licht sah, betrachtete er solches als eine göttliche Mahnung, um an dieser Stelle ein Kloster aufzurichten. Im J. 1113 legte er den Grund dazu und brachte es innerhalb 6 Jahren soweit, daß er den Ort mit Mönchen besetzen konnte, welche er aus dem schwäbischen Benediktinerkloster Hirsau verschrieb. Aber Werner, der 1121 starb, erlebte die Vollendung der Gebäude nicht, bis zu welcher noch mehr als 20 Jahre verfloßen. Nachdem das Kloster, dessen Blüthe bis gegen das Ende des 13ten Jahrhunderts dauerte, 1527 aufgehoben worden war, wurde es ein fürstliches Hofgut, das in neuerer Zeit an den Staat übergegangen ist. Von den Klostergebäuden ist nur die alte Kirche noch übrig, ein erhabenes Bauwerk im byzantinischen Style, 220' lang, und 107' breit, von dem nur das Chor aus späterer Zeit (1506) herrührt. Leider ist diese Kirche nachher ihrem ursprünglichen Zwecke entfremdet worden, indem 1579 der untere Theil zu Pferdeställen, der obere Raum aber zu Fruchtspeichern eingerichtet wurde. Landgraf Moriz, der oft hier weilte und viele Neubauten ausführte, beabsichtigte 1606 Breitenau in eine Stadt zu verwandeln, eine Idee, die sich jedoch zerschlug. Im Jahr 1626 wurde Breitenau von den Kaiserlichen geplündert, 1640 aber beinahe sämtlicher Wohn- und Wirthschaftsgebäude durch Niederbrennung derselben beraubt. Noch eine andere Kirche, welche auf dem Todtenhofe lag, wurde 1791 abgebrochen und dagegen ein ehemaliges Fruchthaus für Gurhagen zur Kirche eingerichtet. — In dem ehemaligen Klostergerichte gehörten die Dörfer Gurhagen, Büchemberta und Ulenberg.

Malsfeld, Kirchdorf, am linken Fuldaufer, mit 72 H. und 516 E. sowie 2212 Acker Gemarkung, wovon die Hälfte aus Sand be-

steht. Der daselbst beständige Hof, welcher ehemals den v. Falkenberg gehörte, kam im 16ten Jahrhundert an die v. Schollei, nach deren Erlöschen im Jahr 1829 aber an die Tochter des letzten derselben. Ueber dem Dorfe befindet sich eine Mineralquelle. Schief gegenüber am rechten Fuldaufer liegt

Fahre, ein Staatsgut, dem der nahe uralte Schwärzels Hof (ehemals Schwärzelsfurt) einverleibt ist. Bei Fahre ging die alte Straße von Köln nach Thüringen über die Fulda, und da der Uebergang mittelst einer Fähre bewerkstelligt wurde, so bekam das Haus des Fährmanns jenen Namen. Zugleich stand für die Reisenden an jedem Ufer eine Herberge. — In der Nähe entstand ums Jahr 1579 ein Braunkohlenbergwerk, welches jedoch wegen des zu starken Andrängens der Wasser schon im Anfange des 17ten Jahrhunderts in's Freie fiel.

Dagobertshausen, gewöhnlich Dabelshausen, Kirchdorf, auf der Höhe links von der Fulda, mit 42 H. und 260 E. und einer alten schönen Kirche, deren gemalte Fenster seit 1804 die Kapelle der Löwenburg zieren. Die Sage von der Gründung durch den fränkischen König Dagobert, der hier 632 die Slaven geschlagen und bei Morschen durch die Fulda getrieben habe, verdient wenigstens soweit, als sie sich auf Dagobertshausen bezieht, keinen Glauben.

Winsförtl, Kirchdorf, am linken Fuldaufer mit 64 H. und 453 E., welche beinahe alle Leinweber sind. Daselbst stand ehemals eine Burg, welche ursprünglich der Familie v. Winsförtl gehörte. Noch vor dem Erlöschen derselben, welches nach 1439 erfolgte, kamen Dorf und Burg zum Theil in andere Hände, bis die Holzadel 1471 erst ein Drittel und darauf das Ganze erwarben. Nach dem Aussterben der Holzadel 1526, ging Winsförtl an die v. Baumbach und v. Wallenstein über, bis endlich auch der wallensteinsche Theil 1745 auf die v. Baumbach vererbt. Die alte Burg wurde schon 1637 durch die Kaiserlichen zerstört.

2. Das Justizamt Spangenberg

bildet den südlichsten Theil des Kreises und enthält 1 Stadt, 21 Dörfer und 5 Höfe. Früher war es in 4 Gerichte getheilt: 1) das Gericht Fulda am linken Fuldaufer, (Alt- und Neumorschen, Eubach, Ronnefeld, Haina, Heinebach, Wichte, Winsförtl, Weisförtl, Eitmannssee und Fahre); 2) das Gericht Landa, (Pfese, Herlesfeld, Nauff, Ronne-

seld, Stolzhäusen, Megebach und Bischofferode); 3) das Gericht Mörshausen (Mörshausen, Bergheim, Günsperode, Ebersdorf, Kaltenbach, Halbersdorf, Schnellrode, Weidelsbach, Vockenrode und Dindelsberg), und 4) die Schenkermarkt. Von diesen Gerichten gehören jedoch nur noch ein Theil zu dem jetzigen Amte, indem sowohl die Schenkermarkt, als die Orte Eltmannssee, Binsförth und Beiseförth dem Amtmann zugetheilt worden sind. Wir bemerken davon

Spangenberg, Stadt und Amtsstz, nebst einer Burgfeste, in einer wilden gebirgigen Gegend, zwischen der Pfiefe und Dese, wovon die erstere dicht unter der Stadt hinströmt, 6 Stunden von Kassel und $2\frac{1}{2}$ Stunden von Mellungen. Das Schloß liegt auf einem hohen Berge, das Städtchen aber am Fuße des Berges auf einem Hügel. Dieses letztere besteht aus einer Alt- und einer kleinen aus 6—7 H. bestehenden Neustadt, die beide schon im 15ten Jahrhundert unter einem Magistrat vereinigt waren und durch eine, freilich nur noch stückweise vorhandene, Ringmauer geschieden werden. Das mit einer hohen Mauer und einem tiefen Graben umgebene Schloß, hat 2 Zugbrücken, die eine für Fußwanderer, die andere für Fuhrwerk; und einen 65 Klaftern tiefen Brunnen, aus dem das Wasser mittelst eines durch Eisel in Bewegung gesetzten Tretrads geschöpft wird. Es dient gegenwärtig als Staatsgefängniß; hat einen Kommandanten und wird durch eine kleine Garnison bewacht. Früher hatte Spangenberg auch ein Karmeliterkloster, das 1527 aufgehoben wurde und dessen Reste jetzt zu einem Gefängnisse dienen. Der Name von Spangenberg soll von den sich häufig am Burgberge findenden s. g. Spangensteinen entstanden seyn, die von einem vorweltlichen Meeresegelechte herrühren. Die Erbauung von Spangenberg ist unbekannt. Seine ersten bekannten Besizer waren die v. Trefurt und zwar eine Linke derselben, welche Schloß und Stadt mit dem dazu gehörigen Amte von den Grafen v. Siegenhain und diese wieder von der Abtei Fulda zu Lehen trugen. Man findet die v. Trefurt zuerst ums Jahr 1235 in diesem Besitze. Dieselben gehörten zu den mächtigsten Geschlechtern im Werrathale, wo die stolzen Trümmer ihrer Stammburg noch jetzt hervorragen. Im Jahre 1235 stifteten sie das Kloster Heilaa. Im folgenden Jahrhundert zeichneten sich vorzüglich 2 Brüder, Friedrich und Hermann aus. Schon 1327 hatten sie Thüringen beunruhigt, wurden aber in einem Treffen geschlagen und gefangen genommen und, bereits geächtet, in Ketten nach

Gotha geführt. Während ihre Genossen hingerichtet wurden, erkaufte
 sie selbst ihre Freiheit mit großen Summen und der Abtretung ansehn-
 licher Güter. Hermann verirrte sich einst auf einem nächtlichen Ritte
 auf dem Gipfel des Heldersteins und stürzte in die jähe Tiefe hinab.
 Obgleich das Ross todt und Schwert und Sattel zerbrochen waren, hatte
 ihn selbst, der Fall nicht geschadet; ein ave Maria, welches er im
 Sturze gebetet, hatte ihn seiner Meinung nach geschützt. Aber dieser
 Vorfall griff doch tief in seine Seele und erweckte sein in Schummer
 gewichtiges Gewissen. Die Reue übermannte ihn und er beschloß seine
 Verbrechen zu büßen. Er entsagte allem Glanze, zog ein grobes Kleid
 an; ging barfuß und besuchte täglich die Kirche zu Eisenach. Er aß
 weder Fleisch noch Fische und trank keinen Wein. Sein Brod bettete
 er sich, und als er endlich 1347 starb, wurde er seiner Verordnung
 gemäß in der Kloake der Schule begraben. Sein Bruder trieb dage-
 gen sein räuberisches Leben fort, und brachte es endlich dahin, daß sich
 Thüringen, Mainz und Hessen verbanden und im Frühjahre 1333 Tre-
 furt eroberten. Aber Friedrich gewann die Burg seiner Väter wieder
 und 1336 im Herbst mußten jene Fürsten sie ihm nochmals entreißen.
 Nun verließ Friedrich sein Vaterland und fand endlich zu Rom seinen
 Tod. Neben diesen Brüdern lebten noch 2 andere Brüder Hermann und
 Friedrich, von denen der letztere Komthur des deutschen Ordens in
 Thüringen war. Ihre Vorfahren hatten im Anfang des 14ten Jahr-
 hunderts die Stadt Spangenberg angelegt und ihr 1309 die Stadtrechte
 von Lippstadt gegeben, sie selbst aber hatten das Hospital vor der Stadt
 gestiftet. Im Jahre 1350 traten sie mit dem Landgrafen Heinrich II.
 in Unterhandlungen und verkauften demselben für 8000 Mark Silber
 die Burg, die Stadt und das Amt Spangenberg. Während sie nun
 auf die Burg Bilstein zogen, nahm zu Spangenberg der Sohn des
 Landgrafen Heinrich, Otto, genannt der Schütz, seine Wohnung und
 als derselbe 1366 starb, behielt auch seine Wittwe, Margarethe v. Kleve,
 hier ihren Wittwenstiz, bis zu ihrem Tode 1383. Noch jetzt zeigt man
 Otto's Bogen und Jagdflasche. Durch Otto scheint die Neustadt, welche
 1354 zuerst genannt wird, angebaut worden zu seyn. Auch später ver-
 weilten hier oft und lange die hessischen Fürsten und Landgraf Philipp
 wies das Schloß seiner Nebengemahlin, Margrethe von der Saal, zum
 Wohnstiz an, die, als sie 1567 starb, hier beerdigt wurde. Doch der
 30jährige Krieg brachte Spangenberg sehr herab. Während es 1570

270 Familien zählte; hatte es schon 1644 nur noch 155. Bei dem ersten türkischen Einfälle im Jahre 1623 erhielt die Stadt eine feindliche Besatzung, welche bis zum Frühjahr 1626 blieb und ihr über 140,000 Thaler kostete. Das Schloß stets stark besetzt und 1631 mit neuen Festungswerken verstärkt, wurde zwar in diesem Kriege niemals erobert, aber die Stadt lag dagegen dem Feinde un- so offener. Als dieser 1637 in dieselbe drang, wurde er zwar nach einem blutigen Kampfe wieder herabgeworfen, in seinem Rückzuge legte er aber Feuer an und dadurch 84 Häuser, mehr als die Hälfte der Stadt, in Asche, von denen 1644 noch nicht eins wieder aufgebaut war. — Später hatte das Schloß meist eine Besatzung von Invaliden, die 1758 dasselbe ohne Widerstand in die Hände der Franzosen fallen ließ. — Spangenberg hat 3 Thore, deren Thürme nunmehr abgebrochen sind; eine Pfarrkirche, an der sich eine Kapelle „das heilige Grab“ befand; ein in der Altstadt liegendes, 1331 gestiftetes Hospital, nebst einer Kirche; sowie ein 1499 gestiftetes Siechenhaus. Die Stadt empfängt ihr Trinkwasser zum Theil aus dem am Bromsberge ent quellenden Liebensch. Die Sage erzählt von der Entstehung dieser Wasserleitung, daß sie ein liebendes Paar angelegt habe, dem der Vater des Mädchens die Einwilligung an die Bedingung geknüpft hatte, daß beide erst jenen Bach zur Stadt leiten sollten. Aber 40 Jahre wären unter der mühseligen Arbeit verstrichen, und als sie endlich ihr ersehntes Ziel erreicht, da sahen beide plötzlich gestorben. — Spangenberg zählt jetzt 271 H. und mit dem Militair (119) 2088 E. Da der Ackerbau (beschränkt auf 1627 Aecker Land) eben so dürftig als beschwerlich ist, so sind die Bewohner mehr auf Gewerthätigkeit hingewiesen. Die Leinweberei steht darin oben an; schon 1724 zählte man 72 Leinwebefamilien. Auch hat Spangenberg 2 bedeutende Leinenhandlungen. Ferner liefert Spangenberg wollene Tücher, Filzarbeiten, Messer (schon seit alter Zeit) u. Auch werden 5 Märkte gehalten.

Wischofrode, Kirchdorf, an den Quellen der Pfise, mit 39 H. und 248 E. Die Familie v. Wischofrobe, welche zuletzt zu Kaltenbach, wo sie 1394 eine Kapelle gründete, wohnte, starb 1610 aus. Nachdem 1625 in der Nähe ein türkischer Reiter erschossen worden, überfielen dessen Kameraden im April dess. J. das Dorf, plünderten dasselbe und brannten es nieder, wodurch 35 Häuser nebst der Kirche zerstört wurden; nur 10 Häuser blieben verschont.

Pfeife, Kirchdorf, am gleichnamigen Bache, mit 82 H. und 571 E. Im 30jährigen Kriege verbrannte dasselbe bis auf die Kirche und 1 Haus, und 1644 waren von seinen 98 Brandstätten erst 10 wieder aufgebaut. $\frac{1}{2}$ St. von hier, nach Stolzenhausen hin, zeigen sich die Spuren einer Burg.

Wöckerode, Kirchdorf, an der Wockenau, mit 38 H. und 269 E. Die frühere Kirche lag nach dem Hofe Dinkelberg hin, auf einer steilen Höhe, wo noch jetzt der Löttenhof sich befindet. $\frac{1}{2}$ St. von Wöckerode, zwischen Dinkelberg und Pfeife, lag die Weisenburg.

Heinebach, uraltes Kirchdorf, mit 184 H. und 1028 E., und einer gesegneten Gemarkung von 2791 Acker, welche 2363 Acker Land enthält, sowie einen ziemlichen Obst- und Flachsbau.

Altmorschen (ehemals Morsene), schönes Kirchdorf, an der Mündung des Eubachs in die Fulda, mit einer Gemarkung von 2244 Acker (1515 Acker Land), 102 H. und 848 E., einer Poststation und ansehnlichen Obst-, früher auch Weinbau. Südlich über diesem Dorfe liegt

Halbau, richtiger Halbe. Im Anfange des 13ten Jahrhunderts stand hier eine einzelne Kapelle „auf der Halbe“ genannt, die von dem Pfarrer zu Altmorschen versehen wurde. Im J. 1235 gab Hermann v. Trefurt, der Besitzer des Amts Spangenberg, dieselbe mit dem Grunde und Boden, der dazu gehörte, einer geistlichen Gemeinschaft von Nonnen vom Cisterzienser-Orden zur Ansiedelung, und begründete dadurch ein Kloster, das der Jungfrau Maria geweiht, zur Halbe oder in merica (erica) genannt wurde. Auch Hermanns Nachkommen schenkten ihm noch viele Güter. Im J. 1310 wurde das Kloster überfallen, und nachdem es geplündert worden, in Brand gesteckt. Auch Landgraf Hermann nahm ihm 1387 seine Viehheerden, weil der Probst es mit seinen Feinden hielt. Im J. 1499 wurde es reformirt und zum größten Theile neu erbaut. Aber dieses ging nur sehr langsam, weil die Kosten lediglich aus den Opfern und Almosen bestritten werden mußten, und das Kloster mußte 1517 kein anderes Mittel, um diese zu einem reicheren Flusse zu bringen, als einen großen Sündenablass zu verkünden, worin es allen, welche ihm Geschenke reichen würden, die Vergebung von 7000 Tagen sündlicher und 660 Tagen täglicher Sünden versprach. Im J. 1527 wurde das

Kloster aufgehoben. Nachdem Landgraf Moriz die Gebäude vielfach verschönert, schenkte er es seiner Gemahlin, von der es an die Landgrafen von Hessen-Rotenburg, 1679 aber an die Landgrafen von Hessen-Philippsthal kam. Aber schon nach 6 Jahren überließen diese es dem Landgrafen Karl von Hessen, von dem hierauf namentlich der Lustgarten neu hergestellt wurde. Jetzt gehört es zu den ansehnlichsten Staatsgütern und befißt seit 1837 eine Ackerwerkzeugfabrik. Die alte Kirche, welcher sich seit 1817 die Gemeinde Altmorschen bedient, ist in 2 Theile geschieden, von denen der eine als Fruchtmagazin dient. Neben der Straße nach Rotenburg liegt der Kapellenberg, auf dem ehemals eine Wallfahrtskirche stand. — Von Haibau führte schon im 15ten Jahrhundert eine steinerne Brücke zu dem linken Fuldaufer, wo damals ein Dorf Leimbach lag, aus dem eine der begütertsten Familien der Gegend stammte. Doch alle, die Brücke, das Dorf und die Familie, sind seitdem verschwunden; nur von der Brücke ist noch ein Pfeiler sichtbar. Am linken Fuldaufer liegen

Neumorschen, Kirchdorf, am Ausfluß der Wichte, mit einem herrschaftlichen Gypshause, 100 H. und 705 E.; ehemals mit einem ansehnlichen Weinbau; und

Konnefeld, Kirchdorf, mit 67 H. und 460 E., und einem ansehnlichen Flachsbau. Zwischen beiden Dörfern liegen die Konnefelder Alabaster- und Gypsbrüche.

3. Das Justizamt Felsberg.

Dieses uralte Besiþthum der Landgrafen ist beinahe unverändert geblieben, und nur das einzelne Dorf Wolfershausen noch hinzu gekommen. Es breitet sich zu beiden Seiten der Ebber aus und zählt 1 Stadt, 19 Dörfer und 5 Höfe. Wir erwähnen davon nachstehende Orte:

Felsberg, Stadt und Amtsort, $1\frac{1}{4}$ St. von Melsungen, am linken Ebberufer, etwas landeinwärts, am südlichen und westlichen Fuße eines hohen Basaltfelsens, der vorzüglich gegen Süd-Osten unerschütterlich ist, gegen Norden sich aber minder schroff abwärts, und auf dessen Gipfel die Trümmer der alten Burg Felsberg stehen. Schon im 11ten Jahrhundert war diese Burg vorhanden und damals der Sitz eines Grafenhauses, über dessen Geschichte jedoch ein dichtes Dunkel liegt. Obgleich dasselbe erst gegen Ende des 13ten Jahrhunderts verschwindet, so war Felsberg doch schon früher an die Landgrafen

von Thüringen gekommen, durch welche auch das Städtchen entstand. Nach deren Aussterben ging Felsberg an die Landgrafen von Hessen über, welche schon 1247 die hiesige Kirche dem deutschen Orden gaben, der nun eine eigene Kommthurei, zu der noch die Güter zu Friglar, Möllericch u. geschlagen wurden, daselbst anrichtete. Im J. 1640 kam die Hälfte der Stadt nebst der Kirche und den Ordensgebäuden in Ufse. Auch im 7jährigen Kriege (1761, Februar) nahmen die Franzosen von dem damals schon längst verfallenen Schlosse Besitz, und hielten sich darin bis zum Juli 1762, wo erst eine dreistündige Beschießung sie zur Uebergabe zu zwingen vermochte. — In den Trümmern des Schlosses, von denen sich vorzüglich der hohe mächtige Thurm auszeichnet, befindet sich jetzt in einem besonders dazu hergerichteten Gebäude ein Pulvermagazin. — Die Stadt hat eine abgedachte Lage und ist nichts weniger als schön. Außer der alten Pfarrkirche, findet sich auf dem Todtenhose vor der Stadt noch eine kleine dem h. Jakob geweihte Kapelle. Auch am Schloßberge lag eine Marien-Kapelle. Felsberg hat jetzt 135 H. und 1206 meist arme E., von denen $\frac{1}{6}$ Juden sind. Die Haupterwerbsquelle ist die Landwirthschaft; von den Gewerben sind nur einige Färbereien zu bemerken. — $\frac{1}{6}$ St. unterhalb Felsberg liegen an der Vereinigung der Edder und Schwalm auf einer mächtigen Basaltklippe die Trümmer der

Altenburg, in einer wahrhaft herrlichen Lage. In unbekannter Zeit zerstört, wurde die Burg nach 1322 von den Landgrafen wieder aufgebaut, die sie darauf an mehrere Abteiche, namentlich an die v. Holzheim gaben. Diese erneuerten später die Burg, und bauten von 1388 — 1392 auch den noch jetzt erhaltenen Thurm. Im J. 1537 kam die Burg an die v. Boineburg-Lengsfeld, die sie, nachdem sie im 30jährigen Kriege verwüstet worden war, wieder herstellten, 1811 aber zum größten Theil abbrechen. Das boineburgische Vorwerk liegt am Abhange des Berges, am Eddaruser aber das Dörfchen Altenburg mit einer großen Mühle und 28 H. und 187 E. — Ueber die Edder führte hier ehemals eine Brücke, über welche die alte frankfurter Straße zog. — In Altenburg befindet sich eine Goldwäscherei. — Am 16. September 1367 erichlug der mächtige Ritter Konrad Spiegel zum Desenberg unter der Altenburg in einem siegreichen Gefechte an 300 Hersfelder. Von Felsberg führt eine lange Holzbrücke über die Edder, an das rechte Ufer, zum Kirchdorf

Genfungen, welches mit den zugehörigen Höfen, 81 H. und 838 G. zählt. Außer der dem h. Petrus geweihten Pfarrkirche, welche die Hauptkirche eines Dekanats war, stand dicht am Dorfe noch eine dem h. Alban geweihte Kapelle, welche schon im Anfange des 14ten Jahrhunderts vorhanden war, und noch jetzt als Bauernwohnung fortbesteht. Jene Brücke hatten im März 1761 die Verbündeten besetzt und schlugen die Franzosen, welche sie am 16. Februar zu stürmen versuchten, mit einem Verlust von 24 Todten zurück. Schroff und steil steigt über Genfungen der 725' über die Ebber sich erhebende

Heiligenberg auf; nur die Abhänge gegen S.-D. dachen sich sanft ab. Hoch auf dem Gipfel, von dem sich eine herrliche Aussicht über den größten Theil von Hessen darbietet, stand ehemals eine gleichnamige Burg, welche 1185 vom Erzstifte Mainz erbaut worden war. Im J. 1232 wurde dieselbe von den Landgrafen stark beschädigt, 1273 aber gänzlich zerstört. Noch lag sie in Trümmern, als Landgraf Hermann 1401 dieselben in Besitz nahm und die Burg wieder aufbaute. Nachdem die Burg wieder verfallen war, gab Hermanns Enkel 1461 sie dem nahen Karthäuser Kloster, welches in den Trümmern eine Kapelle erbaute, die es zur Ehre aller Heiligen einweihen ließ. Doch auch diese Kapelle ist seitdem verschwunden, und nur noch wenige Mauerreste erinnern daran, daß ehemals Gebäude hier gestanden haben. — Auf dem Gipfel des Heiligenbergs lagerten 1762 die Franzosen 7 Wochen lang, während die Verbündeten bei Felsberg standen. Am nordöstlichen Fuße des Heiligenbergs liegt das Staatsgüt

Karthause. Im J. 1223 begründete daselbst das Augustiner-Nonnenkloster Ahnaberg in Kassel ein Filialkloster und nannte es Eypenberg. Da später das Leben der Nonnen zu weltlich wurde, und die Gebäude zerfielen, hob Landgraf Ludwig 1438 das Kloster auf, versetzte die noch vorhandenen 5 — 6 Nonnen in andere Klöster und übergab die ganze Stiftung dem strengen Orden der Karthäuser. Im J. 1440 zogen nun Mönche ein, welche die Gebäude sofort erneuerten und den Namen Eypenberg in St. Johannisberg verwandelten. Doch wurde die schlichte Benennung Karthause gewöhnlicher, und blieb endlich die einzige. Das Kloster, welches übrigens nebenbei bedeutende Bankiergeschäfte betrieb, wurde 1527 aufgehoben, und seine Renten zum Theil zur Verbesserung von Prediger-Besoldungen verwendet, seine Gebäude aber zu einem fürstlichen Schlosse eingerichtet, und na-

mentlich vom Landgrafen Moriz erweitert und verschönert. Etwas tiefer am Heltenbach liegt

das Staatsgut Mittelhof mit einer Ziegelei. Ursprünglich lagen hier 3 Höfe, Wimmenhausen genannt, von denen der Niederhof an der Edder stand, und der Mittel- und Oberhof sich am Heltenbach hinauf zogen. Diese Höfe erkaufte das Karthäuser Kloster 1478, Landgraf Moriz brach aber den Ober- und Niederhof ab und vereinigte deren Zubehör mit dem Mittelhofe.

Auf dem Rücken des Heiligenbergs liegt ein gewerkschaftliches Braunkohlenbergwerk, welches 47 Bergleute beschäftigt und jährlich 11 — 12,000 Maas Kohlen fördert.

Niederndörlrich, Kirchdorf, mit 76 H. und 563 E. an der frankfurter Straße, welche mittelst einer Holzbrücke hier über die Edder fährt.

Unshausen, Kirchdorf, nahe der Mündung der Efze in die Schwalm, mit 33 H. und 271 E. Wie schon 1492 ein hiesiger Einwohner Peter Wicke und sein Bruder der Dr. Werner Wicke, Prediger zu Stuttgart, zur Unterstützung armer Schüler ihrer Familie, zur Kleidung für Bedürftige u., 500 fl. bestimmten, so schenkte 1817 ein Nachkomme derselben, ein reicher londoner Bürger, Georg Wicke, seinem Geburtsorte und den Gemeinden Mühlhausen und Berge theils zur Anschaffung neuer Orgeln, theils zur Erziehung und Bekleidung armer Kinder, 700 Pfund Sterling.

Hesserode, Kirchdorf, mit 31 H. und 223 E. Im Dorfe liegt ein mit einem Wassergraben umgebenes Rittergut, das schon im 14ten Jahrhundert der Familie Holzsfabel gehörte. Nach deren Erlöschen im J. 1526 kam dasselbe an die v. Baumbach und v. Wallenstein und jetzt besitzen es die v. Dynhausen.

Wolfershausen, Kirchdorf, am linken Edderufer mit 50 H. und 339 E. — Ueber diesem Dorfe liegt am Waldesäume des Roterbergs ein einzelner Bauernhof, die Amfel, früher die Amelsburg genannt, an dessen Stelle sich ehemals das Schloß Wolfershausen erhob. Die Besitzer desselben, die v. Wolfershausen, stammten aus dem Dorfe Kengshausen, zwischen Homberg und Rotenburg; nach welchem sie sich ursprünglich nannten. Als aber Hermann die Burg Wolfershausen erwarb, oder erst selbst erbaute, trennte er sich von seinem Bruder Wiederhold, und seine Söhne nahmen den Namen ihres

neuen Sitzes an, während Wiederholbs Nachkommen den alten Stammnamen beibehielten. Die v. Wolfershausen waren in der Mitte des 13ten Jahrhunderts am mächtigsten, wo sie das mainzische Schloß Heiligenberg besaßen. Später kamen sie jedoch mit dem Stifte und der Stadt Fritzlar in Streit, so daß die Stadt sich rüstete und 1278 gegen die Burg Wolfershausen auszog und diese zerstörte. Seitdem blieb die Burg wüst, und ist nunmehr spurlos verschwunden. Der letzte der v. Wolfershausen, der heffischer Hofmeister, dann Amtmann zu Homberg war, starb um's J. 1456.

7. Der Kreis Rotenburg.

Von den Kreisen Hersfeld, Liegenhain, Homberg und Eschwege, sowie dem Großherzogthum Sachsen-Weimar umschlossen, hat dieser Kreis seine größte Ausdehnung von W. nach O. Wo wir hinblicken, sehen wir Gebirge; die links der Fulda gehen von dem mächtigen Gebirgsstocke aus, welcher durch den Knüll gebildet wird; die rechts der Fulda laufen sich als Vorberge des thüringer Waldes betrachten. Jene links der Fulda bilden die nördliche Hälfte des alten Heuringswaldes und bestehen aus einem von zahlreichen Gründen durchschnittenen, mit reichen Waldungen bekleideten Sandsteinlager, dessen höhere Gipfel meist abgeplattet oder gerundet sind. Mit dem Hauptstocke wird es durch den Bommer und Hahnebalz, zwischen Mühlbach und Ellingshausen, verknüpft, von denen sich in nordöstlicher Richtung über den kahlen Heister und den Weiskopf bis Ludwigsee ein Hochrücken zieht, der wieder einen untergeordneten Gebirgsstock bildet, indem von ihm das Gebirg in einzelne Arme sich zertheilt, welche nach Norden, Osten und Süden hinabsteigen. Der gegen Norden ziehende Rücken wird durch die Weise und Efze begränzt und ist derselbe, welcher weiter abwärts das homberger Hochland (s. S. 250) bildet. Seine höchsten Gipfel, soweit dieselben zum Kreise Rotenburg gehören, sind der Wihenberg, zwischen Erskode und Naufis, mit seinen Vorbergen dem Hühnerberg, dem Buzberg, dem Klosterstein u., sowie westlich über Neuterode der hohe Eschenberg. Der zweite gegen Norden ziehende Arm wird durch die Wichte und Weise eingerahmt; er geht vom Weiskopf aus und erhebt sich namentlich im Schalkenberg, zwischen Ludwigsee

und Hausen, und im Sünthel; nordöstlich über Mengshausen, von da aus mit dem Eichelberg in den Kreis Malsungen tretend. Der dritte nördliche Arm geht vom Schalkenberg aus zwischen der Reife und dem Ellenbach hinab über das grüne Loß und den ellenbacher Wald bis Konnefeld. Weniger geschlossen und mehr vereinzelt erscheint die von Ludwigseck sich gegen die Fulda abdachende Berggruppe, welche den Raum zwischen der Fulda, dem Ellenbach und dem Münderbach bedeckt. Von diesen zeichnen sich der Pfaffenberg, zwischen Oberellenbach und Baumbach, die Kreuzecke, südöstlich über Stierfelshausen, der Baumberg, südlich über Baumbach, der alte Wartberg, zwischen Braach und Elligerode, der Kirchberg, westlich über Elligerode und der Heuberg, südlich über Rotenburg, aus. Um so breiter lagert sich dagegen der Gebirgsarm, welcher von Ludwigseck zwischen dem Münderbach und dem tief eingeschnittenen Thale des Korbachs hinzieht. Indem derselbe oben sich in geräumige Flächen ausbreitet, sind seine Ränder dagegen in zahlreiche Buchten und Schluchten zerschnitten. Seine Höhepunkte sind das Teufelsloch, zwischen Heherode und Wäkefeld, die hohe Buche, südlich über Mündershausen, der Steinberg, zwischen Mündershausen und Korbach, mit dem ihm sich nördlich anschließenden Silber- und Stephansberge, sowie über Lüdersdorf der Bramberg. Endlich gehören noch zu dem Hauptstock der Hausberg und Katharinenberg, zwischen Ober- und Niederthalhausen und Beenhausen. Die höchsten Gipfel übersteigen jedoch nicht die Höhe von 1400', wie z. B. der Eichenberg und der Steinberg; der Pfaffenberg über Oberellenbach hat etwa 1300'.

Zur Rechten der Fulda liegt das s. g. richelsdorfer Gebirge mit seinen Nachbarn, denn dieser Name beschränkt sich eigentlich auf das Gebirg zwischen Lannenberg und Süß. Wie das zur Linken, so hat auch dieses seine Hauptrichtung von S.-W. gegen N.-D. Bei Hönzbach durch einen niedern Landrücken mit dem Seulingswalde verknüpft, zieht die Wasserscheide bis zum stolzinger Kopf. Sein Aeußeres bietet nichts Ausgezeichnetes. Die Berge haben meist ein sanftes allmähliges Ansteigen und einen sanft gewölbten, zuweilen auch abgeplatteten Gipfel und nur an der Iburg, an der N.-Seite des Hertingsbergs (nicht Herzberg) und am Alheimer sind steile Gehänge zu finden. Eine regelmäßige Verbindung zu Ketten ist nicht wahrzunehmen; nach den verschiedensten Richtungen werden die Berge durch mehr und

minder tiefe Thäler getrennt, die auf die mannichfachste Weise in einander verlaufen und theils in das Werra-, theils in das Fuldathal münden. Das richelsdorfer Gebirg mit der hohen Süß und dem Hertingsberg (zwischen Lannenberg und Süß) erreicht an 1400'. Andere Höhenpunkte sind das Sturz über Bauhaus, die Burg über Iba, der Giesenhain bei Lannenberg, der Arnberg bei Blankenbach u. Die Thäler des Gebirgs liegen meist 7—800' hoch; so Iba 800', Solz 918', Contra 745', Renterhausen 870' u. Doch die höchsten Höhen des Kreises liegen entfernter und werden nicht mehr zum richelsdorfer Gebirge gezählt. Es sind dieses östlich über Contra der Hohlstein, östlich über Krauthausen und Breitan der Schickberg (beide über 1500'), der steile schroffe stolzinger Kopf über Stolzingen, der Hausberg über Etmannsfes, und endlich nördlich über Rotenburg der steil bis zu einer Höhe von 1210' über die Fulda und 1750' über das Meer aufsteigende Alheimer, auf dessen eine weite Aussicht bietendem Gipfel Landgraf Hermann von Hessen-Rotenburg 1684 ein Lusthaus baute, und jeden Frühling einige muntere Tage verlebte. Sein Fuß ruht auf einer Gruppe niederer Höhen, zu denen der kleine Alheimer, der Wartberg, der Hirschkopf, der große und kleine Steinberg, der Teufelsberg, der Burgberg von Rotenburg u. gehören. Der oben genannte Schickberg hatte ehemals an seinem Gipfel eine tiefe Höhle, das Hundeloch, die aber jetzt beinahe ganz ausgefüllt ist. —

Die Fulda durchschneidet den Kreis von S. = D. gegen N. = W., in einem engen, nur bei Breitenbach zu einer geräumigern Fläche erweiterten Thale. Ihr zur Linken sind die stärkern Bäche: der bei Ludwigsdorf entquellende Norbach, die Wichte, welche aus den rauhen Höhen über Licherode hervorgeht, und die Weisa, welche über Hainrode ihren Ursprung hat; aber keiner dieser Bäche hat seine Mündung im Kreise. Dagegen nimmt die Fulda an ihrem rechten Ufer die Dife bei Weiterode, die Solz und Bebra unter Bebra, die Hasel bei Lichtenhausen und die Guda unter Gergerhausen auf. Nur die Gewässer des östlichen Theils des Kreises gehören nicht zur Fulda, sondern zur Werra. Es sind dieses namentlich die beiden am richelsdorfer Gebirge entquellenden Bäche: die Weixer, welche die richelsdorfer Werke treibt, und die Ilfe, sowie nördlich die Contra, welche durch die Vereinigung dreier Bäche zu Berneburg entsteht.

Die rauhe Lage und der gebirgige meist kalte und sterile Boden weisen der Landwirthschaft im Allgemeinen einen untergeordneten Standpunkt an und nur in guten Jahren vermag die Erndte den Bedarf der Bewohner nothdürftig zu decken. Nur in dem Fulbathale, wo über dem meist leichten sandigen Boden ein milderes Klima walidet, und in dem 130 — 150' höhern Thale der Sontra, wo zwar schon rauhere Winde wehen, aber eine schwere fette Krume den Thalboden bekleidet, herrscht eine größere Fruchtbarkeit und wartet dem Arbeiter ein reicher lohnender Segen. Dort, an der Fulba, wo zugleich viel Obst gezogen wird, sind es vorzüglich die Fluren in der Ebene von Bebra, die von Rotenburg, in der ehemals auch Wein gebaut wurde, und die von Baumbach; hier, an der Sontra, die von Berneburg und von Sontra, wo ein herrlicher Weizen gedeiht, welche sich auszeichnen. Neben 94,800 Aecker Waldungen und über 21,000 Frieschern, nimmt das stellbare Land 84,200 Aecker ein.

Doch was der dürftige Boden des Gebirges versagt, das erwirbt sich der Bewohner zur Rechten der Fulba durch die Berg- und Hüttenwerke, welche das ganze Gebirge überziehen und sowohl in, als über der Erde ein regsameres Leben erzeugen, zur Linken der Fulba aber durch den Flachsbau und den Webestuhl. Nicht weniger als 4000 Aecker, demnach mehr als in einem der andern Kreise, werden mit Lein bestellt. Ganze Dorfschaften bestehen aus Leinwebern und schon 1700 zählte man allein im Amte Rotenburg 750 Weber, die eine Zunft bildeten und alljährlich um Pfingsten ihre Zusammenkunft auf dem Rathhause zu Rotenburg hielten (Vergl. S. 89 u.). Auch die Arbeiten in den Gypsbrüchen ernähren viele Familien. Zu Ellenbach, Kornberg, Berneburg, vorzüglich aber zu Mönchhosbach, steigen mächtige Gypsfelsen oft einige 100' hoch auf und liefern große Massen von Gyps, der in eigenen Mühlen zerstampft, bis in das Fulbaische und Baiersche verführt wird.

Ein großer Theil des Grundeigenthums gehört den größern Güttern, deren man über 40 zählt und die theils dem Staate und Hofe, theils dem Adel (wie den Riedesel, v. Baumbach, Trott, v. Berschuer, v. Wiedensfeld, v. Kornberg, v. Dalwitz, v. Bartholdt, v. Schanmburg), und einzelnen bürgerlichen Familien zu stehen. Der Grundbesitz des Bauers ist dagegen vielfach zerstückt und darum auch bei diesem die alte Bewirthschaftung nach 3 Feldern beinahe gänzlich verschwunden.

Dennoch hebt sich auch hier der Ackerbau, während der an vielen Orten verbesserte Wiesenbau, sowie der vermehrte Anbau von Futterkräutern (an 4000 Aecker) vielfach fördernd auf die Viehzucht gewirkt haben; die ohnedem einen mächtigen Halt in den weiten Trischern und Weiden findet. Zahlreich, besonders in den Thälern, sind die Pferde (2500), zahlreicher noch in den Gebirgen das Rindvieh (2850 Kühen und über 7000 Kühe); wo dasselbe zugleich zum Anspanne dient. Von 38,000 Schafen ist die Hälfte verebelt. Auch die Schweinezucht, befördert durch die Waldungen, ist nicht unbedeutend (über 5000) und auch die Ziege, die Stütze des armen Bergmanns, findet sich häufig (3300).

Der ganze Kreis, welcher etwa 10 □ Meilen Flächenraum umschließt, ist in 4 Justizämter getheilt und enthält: 2 Städte, 68 Dörfer und 33 einzelne Höfe, mit 4949 H. und 34,000 E.

1. Das Justizamt Rotenburg I.

Das alte Amt Rotenburg umfaßte mit Ausnahme der Ämter Sontra und Nentershausen den ganzen übrigen Theil des Kreises, und wurde auch schon früher in ein Ober- und ein Niederamt geschieden. Das jetzige Amt I. umgreift dagegen nur das oberhalb Rotenburg zwischen dem rechten Fuldaufer und den Höhen des richelsdorfer Gebirgs liegende Gebiet (Rotenburg, Käpenhausen, Nämushausen, Braunhausen, Silfershausen, Webra, Weiterode, Ronshausen, Hönebach und dem halben Rasdorf), nebst mehreren am linken Ufer gelegenen Ortschaften (Lädersdorf, Breitenbach und Blankenheim), und enthält zusammen 1 Stadt, 12 Dörfer und 5 Höfe. Dazu gehören:

Rotenburg, Stadt mit dem Kreis- und Justizamt, zu beiden Seiten der Fulda in ebener Lage und von schönen Bergen umschlossen; 11½ St. von Kassel. Am linken Ufer liegt die Altstadt, am rechten aber und mit dieser durch eine früher steinerne, jetzt hölzerne Brücke verbunden, die Neustadt. Schon im 12ten Jahrhundert stand auf dem s. g. Hausberg über der Neustadt, eine Burg, die Rotenburg genannt, bewohnt von einem gleichnamigen Geschlechte, welches später sinkend, erst im 15ten Jahrhundert erlosch. Im Anfang des 13ten Jahrhunderts findet sich die Rotenburg bereits im Besitze der Landgrafen von Thüringen, welche wenig später am jenseitigen Ufer die jetzige Altstadt

anlegten. Nachdem Rotenburg durch das Aussterben der Thüringer an die hessischen Landgrafen gekommen war, befestigte Heinrich I. die Stadt 1290 mit Mauern und Thürmen; dessen Enkel Heinrich II. aber baute in dem Jahre 1340 am rechten Ufer die Neustadt. Derselbe Heinrich II. begründete 1352 in der Altstadt ein Kollegiatstift für 1 Dechanten und 12 Chorherren, welches er 4 Jahre nachher in die Neustadt verlegte. Der Bau der für dasselbe bestimmten, der h. Elisabeth geweihten Kirche, begann erst 1370.

Als Hessen 1387 von Mainz, Braunschweig und Thüringen feindlich überzogen wurde, fiel auch Rotenburg am 26. August in die Hände der Thüringer. Obgleich der Landgraf die Burg in der Nacht vom 14ten Oktober 1388 wieder gewann, mißlang ihm doch die Eroberung der Stadt und diese blieb 7 Jahre hindurch im fremden Besitze, bis sie 1394 wieder an Hessen zurückgestellt wurde. Nachdem die Burg, auf welcher die Trost, v. Baumbach u. a. Burgsitz hatten, wie eine Sage erzählt, durch eine „unflätige“ List der Bürger vermüthet worden war, baute Landgraf Ludwig II. 1470 eine neue in der Altstadt. Aber schon im Oktober 1478 warf ein Glender, aus Rachsucht über einen im Spiel verlorenen Albus, die Altstadt sammt dem neuen Schlosse, welches damals des Erbauers Wittve bewohnte, in Asche. Nur nothdürftig wurde das Schloß wieder hergestellt, und erst 1570 begann Landgraf Wilhelm IV. eine völlige und zwar prächtige Erneuerung desselben, die sein Sohn Moriz 1607 zur Vollendung brachte, wo auch beide Städte einen gemeinsamen Stadtrath erhielten. Nach Morizens Tode wurde Rotenburg die Residenz von den Söhnen aus seiner zweiten Ehe, den Landgrafen von Hessen-Rotenburg; und blieb dieses bis zu dem Erlöschen der Nachkommen derselben im J. 1834. Im 30jährigen Kriege hatte Rotenburg vielfach zu leiden, ja 1637 brannten Isolanis Raubschaaren sogar die Altstadt nieder, wobei auch das Rathhaus mit dem städtischen Archive vernichtet wurde. — Nur die Altstadt hat Ringmauern, durch welche 3 Thore führen; die Neustadt aber nur einen Graben und Wall. Die vorzüglichern Gebäude sind: 1) das Schloß; Landgraf Wilhelm baute dasselbe mit einem Kostenaufwande von 32,112 fl. In einem großen Saale hingen die Wappen aller hessischen Landschaften, Vasallen und Städte; die Schloßkapelle aber war durchweg im Inneren aus Marmor aufgeführt. Neben dem Schlosse hatte Wilhelm einen großen Lustgarten

angelegt, den er von jenem durch einen breiten trockenen Graben trennte, in welchem er verschiedene wilde Thiere, sogar einen Bären, unterhielt. Das Schloß hat seitdem mehrfach Veränderungen erlitten, indem einzelne Theile abgebrochen, andere erneuert worden sind, und auch jene Kapelle und der Wappensaal sind verschwunden; 2) die altstädtische dem h. Jakob geweihte Kirche, auf dem Marktplatz; 3) das 1656 und 1657 erbaute Rathhaus; 4) die ehemalige der h. Elisabeth und der h. Marie geweihte Stiftskirche, welche erst 1501 vollendet, durch spätere Reparaturen aber sehr verunstaltet worden ist. Die Einkünfte des Stifts wurden, nachdem dasselbe 1560 die Reformation angenommen hatte, zur Besserung von Prediger-Besoldungen bestimmt; 5) die verfallene Kapelle des h. Georg auf dem Todtenhofe u. Von dem alten Schlosse Rotenburg ist nur noch wenig übrig und auch die Kapelle, welche unter demselben lag, ist verschwunden. — Rotenburg hatte 1576 erst 345 Familien, jetzt aber etwa das Doppelte: 3645 E. in 456 H. Die 8764 Acker große Gemarkung hält 3205 Acker Land und 3239 Acker Wald. Die Thätigkeit der Bewohner beschränkt sich beinahe nur auf den Ackerbau, neben dem früher auch ein ansehnlicher Weinbau statt fand. In gewerblicher Hinsicht ist Rotenburg von keiner Bedeutung, und außer einer Munkeltrübenzucker-Fabrik und einigem Leinenhandel, ist nur noch die Gerberei zu erwähnen, die in 27 Werkstätten, meist aber nur klein, betrieben wird.

Zwischen Rotenburg und Lützenhausen lag ehemals ein Dorf Breidingen, wo Kaiser Heinrich IV. im J. 1073 ein Reichsheer zusammen berief. Die Kirche bestand noch im 15ten Jahrhundert, während das Dorf damals schon lange verwüstet war.

Lützenhausen, Kirchdorf, an der Einmündung der Hasel in die Fulda, mit einer 3030 Acker großen Gemarkung, 92 H. und 658 E., mit 2 ehemals trockenen, jetzt den v. Barthold und Stückrad gehörigen Höfen.

Veßra, Kirchdorf, im weiten Fuldathale, an der Veßra und der Vereinigung der nürnbergischen, sontraer und der Fibßholzstraße, mit einer 4756 Acker großen 3329 Acker Land haltenden Feldflur, dem bedeutendsten Flachsbau des ganzen Kreises (250 Acker), vielen Handwerkern, einer Poststation und 218 (1608 bereits 180) J. und 1281 E., unter denen sich an 90 Juden befanden. Im 13ten und

14ten Jahrhundert war hier ein baumbachischer Stammstz. Am 13. Juni 1635 bezog der General v. Bönninghausen bei Webra ein Lager, welches 14 Tage dauerte.

Am linken Fuldaufer liegen:

Blankenheim, Kirchdorf, mit 49 H. und 319 E. Abt Ludwig v. Hersfeld verlegte 1229 das Nonnenkloster zu Aue, an der Geisa, hierher. Dieses Kloster war eine von Hersfeld abhängende Pfrbstei und der Pfrbst zugleich Konventual des hersfeldischen Stifts. Im Anfange des 15ten Jahrhunderts, wo das Kloster 22 Nonnen hatte, verbrannte dasselbe nebst dem Chore der Kirche und allen Büchern- und Kirchengeschäften, und wurde 1409 wieder hergestellt. Doch auch 1464 lag dasselbe wieder wüst. Nachdem im 16ten Jahrhundert es von den Nonnen verlassen worden war, blieb nur noch ein Pfrbst, bis unter der heftigen Verwaltung des Stifts Hersfeld auch dieser beseitigt wurde. Für den Todschlag dreier Kroaten mußten die Bauern 1634 mit der Einäscherung ihres Dorfes büßen. Auch 1682 verbrannte ein Theil des Dorfes und mit diesem zugleich die alten Klostergebäude und die Kirche. Die letztere wurde 1683 wieder aufgebaut. Das Klostergut besteht noch als Staatsdomäne fort.

Breitenbach, Kirchdorf, an der nürnbergger Straße, welche hier die Fulda mittelst einer hölzernen Brücke überschreitet. Zu Breitenbach, wo zugleich ein herrschaftliches Dielen- u. Magazin sich befindet, ist der Ladeplatz für das Tannenholz, welches aus dem thüringer Walde auf der Werra bis Werfa, und von da auf der Straße über Hönnebach zur Fulda geführt wird. Breitenbach hat 96 H. und 588 E.

2. Das Justizamt Rotenburg II.

Dieses Amt, welches seinen Sitz ebenwohl zu Rotenburg hat, besteht aus dem übrigen Theile des alten Amts Rotenburg (Baumbach, Bräach, Dankerode, Erdpenhausen, Erkshausen, Hergerhausen, Ober- und Niederellenbach, Ober- und Niedergude, Schwarzenhasel, Seifertshausen und Sterkelshausen), dem Gerichte Kengshausen (Kengshausen, Richerode, Lichtenhagen, Rauffis und Renterode), dem riedeselschen Theile des Gerichts in dem Korbach (Ober- und Niederthalhausen, Beenhäusen, Heperode, Gerterode und Trunsbach), und den adelichen Ortschaften Erskrode, Ugelrode, Altteich, Hainrode, Mündershausen und Wülfefeld, und zählt zusammen 28 Dörfer und 6 Höfe.

Kengshausen, vor Alters Kengingszeshusen, Kirchdorf im Thale der Weise, zwischen dem Sünthel und Rommelsberge, mit einer bedeutenden Papiermühle, 96 H. und 603 E., welche eine starke Leinweberei treiben. Früher waren auch Eisenwerke hier und noch gegen Ende des 16ten Jahrhunderts lagen unter dem Dorfe 2 sog. Waldschmieden, sowie neben demselben eine Schleismühle. Kengshausen war der alte Stammsitz einer gleichnamigen Familie, von der ein Zweig im 13ten Jahrhundert sich an der Edder niederließ und den Namen v. Wolfershausen annahm, sowie der Hauptort eines Gerichts, zu dem noch 5 zum Theil im rauhen Gebirg liegende Dörfer (S. S. 284) gehörten. Dieses Gericht, im Mittelalter vielfach zertheilt, kam nur nach und nach, der letzte Theil erst 1500, in den Besitz der Landgrafen.

Ludwigseck, riedeselisches Schloß und Vorwerk, auf einer Basaltkuppe am Agelstein, hoch in rauher Gebirgsgegend. Im J. 1418 wurde dasselbe durch die v. Röhrenfurt und v. Holzheim, mit Hilfe des Landgrafen zum Schutze der Umgegend erbaut. Durch das Aussterben der v. Röhrenfurt kam deren Hälfte an die Riedesel, welche 1459 auch die andere Hälfte erwarben. Im J. 1636 wurde das Schloß zerstört, und erst 1677 und 1698 wieder hergestellt; doch auch jetzt ist es wieder verfallen. Mit diesem Schlosse war ein besonderes Gericht verbunden, das außer den schon obengenannten Dörfern (S. 284) auch noch die hersfeldischen Dörfer Lann und Rorbach umfaßte, und von dem Rorbache, welcher es der Länge nach durchfließt, das Gericht in dem Rorbach genannt wurde. Zu diesem Gerichte gehörte auch der riedeselische Hof Trunsbach, bei welchem an der Mündung des kleinen Trunsbachs in den Rorbach eine Mahlmühle liegt, an deren Stelle bis in das 17te Jahrhundert ein riedeselischer Eisenhammer stand.

Weiter liegen am linken Fuldaufer:

Braach, Kirchdorf, mit 94 H. und 641 E., ehemals der Sitz eines Erzpriesters. 1615 brannten 35 H. ab.

Baumbach, Kirchdorf, mit 107 H. und 728 E., ist der Ort, aus welchem die Familie v. Baumbach stammt.

Oberellenbach, Kirchdorf, am Zusammenflusse zweier Bäche, wodurch der Ellenbach entsteht, mit 83 H. und 553 E. In der Nähe befand sich ehemals ein Kupferbergwerk, das wenigstens schon 1480 betrieben wurde, 1624 aber liegen blieb, weil man die Wasser nicht zu bewältigen vermochte. Noch 1693 wurde ein jedoch erfolgloser Versuch

zum Wiederaufbau gemacht. — Nördlich über dem Dorfe liegt der Wachholzberg ehemals mit 2 Teichen; der untere versank 1689 mit einem großen Theil seines Ufers und ist jetzt trocken; der obere, welcher von hohen Ufern umschlossen wird, ist dagegen noch vorhanden; sein Wasser nimmt weder zu, noch ab; auch hat er Fische, aber ohne Wohlgeschmack. Landgraf Karl maß 1685 seine Tiefe und fand 18 Klaftern.

Von den Dörfern rechts der Fulda ist nur das Kirchdorf

Schwarzenhasel, an der Hasel, zu erwähnen; dasselbe hat 64 H. und 457 E. und 2 adeliche Höfe. Der eine ist Gesamtgut der Trott, und der andere, früher ebenwohl trottsch, gehört jetzt den Grafen v. Schaumburg. Die Trott erwarben diese Güter 1527 durch Kauf von den v. Holzheim.

3. Das Justizamt Contra

besteht aus dem größten Theile des alten Amtes Contra (Contra, Meylar, Hübenthal, Heyerode, Diemerode, Königswald, Rockensüß, Mautenhäusen, Kornberg, Bernsburg; Hornal, Mönchshobach, Lindenau, Wölsterode, Ulfen, Breitau, Weisenborn und Krauthausen) welches auf unbekannte Weise von Hessen erworben wurde, und zählt 1 Stadt, 14 Dörfer und 8 Höfe. Von diesen gedenken wir nur der nachstehenden:

Contra, Stadt mit dem Amtssitze am Abhange eines Hügels, in dem schönen Thale der Contra, an der Straße, welche die nürnberg. mit der sächsischen Hauptstraße verknüpft, 5 St. von Rotenburg. Ursprünglich bestanden 2 Dörfer, Ober- und Untercontra; das erstere, welches längst ausgegangen ist, lag gegen Bernsburg hin, das andere hatte eine feste Burg, welche von den Bögten v. Contra bewohnt wurde. Wahrscheinlich erst da, als diese im Anfang des 14ten Jahrhunderts ausstarben, kam Contra an Hessen, und erst Heinrich II. verwandelte das Dorf in eine Stadt und gab derselben 1368 ihre städtischen Rechte. Auch wurde nachher an dem oberen Theile der Stadt eine kleine, jetzt etwa aus 24 H. bestehende, Neustadt angelegt, welche wenigstens 1438 schon vorhanden war und den unansehnlichsten Theil der Stadt bildet. Im J. 1385 wurden Burg und Stadt von Thüringen und Mainz erobert und erst 1433 wieder gänzlich von Hessen zurückgegeben. Als am 27. Aug. 1558 durch Blachbrösten ein Feuer ausbrach, sank die ganze Stadt, bis auf wenige Häuser und das Schloß, welche gerettet wurden, in Asche. Im J. 1634 zündeten die Kroaten

in der Christnacht, bei ihrem Abzuge die Stadt an und auch diesmal blieben nur wenige Häuser von dem Verderben verschont. Auch am 13. Nov. 1821 brannten 34 Wohn- und 57 Wirthschaftsgebäude ab. — Contra ist unmanirt und hat 4 Thore. Die auf einem Felsen stehende, dem h. Georg geweihte, Kirche gehörte ehemals dem St. Ciriakstifte zu Schwäge. Das fürstliche 1491 erneuerte Schloß dient jetzt zur Renterei; auch liegt außer der Stadt ein ehemals bernese'scher 1680 erneueter Burgstz der v. Baum bach, welchen diese 1674 von der v. Böttler erwarben. Man zählt mit einigen zur Stadt gehörigen Höfen und Mühlen 251 H. und 1700 E., worunter an 70 Juden sind (1465 erst 128 Bürger). Die Feldmark hält 4150 Acker meist fruchtbare Bänderzen, welche namentlich einen guten Weizen liefern. Die Landwirthschaft ist vorherrschend. Auch der Obst- und Flachsbau sind ansehnlich. In gewerblicher Hinsicht hat Contra 5 Seiler, welche zum Theil ausgezeichnete Waaren liefern (S. S. 103), 1 Pulvermühle, 1 Papiermühle, 5 Lohgerber und mehrere Leinweber, unter denen sich 1 Wils- und Damastweber befindet. Vor dem Oberthore, auf einer südwestlich an der Stadt liegenden Höhe, befand sich der alte Gerichtesplatz der Gent Contra, der noch jetzt also genannte Dingst u. h. l. Zwar sind die steinernen Bänke, auf denen die Schöffen zu Gericht saßen, verschwunden und die Stätte ist verödet, aber noch grünen die uralten Linden, in deren Schatten die Gerichte gehegt wurden.

Zu Contra gehört der Hof Welda, über dem auf einem Hügel ehemals eine Burg stand, welche von einer gleichnamigen Familie bewohnt wurde. Nach dem 1477 erfolgtem Erlöschen derselben, kam Welda an die v. Wiedenfeld. Jetzt gehört der Hof der Familie Frankenberg.

Ulfen, früher Olfena, Kirchdorf, im tiefen Thale der Ulfe, hat ein Staatsgut, 121 H. und über 805 E.

Berneburg, Kirchdorf, an der Contra, mit 65 H. und 472 E. Westlich über dem Dorfe liegt ein spitzer Felsenhügel auf dem ehemals die Kirche und eine kleine Burg standen, der Stammsitz der Familie v. Berneburg, welche dieselbe als ein Lehen des St. Ciriakstifts zu Schwäge besaß. Nach dem Erlöschen der v. Berneburg kam die Burg 1431 an Eshard v. Röhrenfurt und Hermann Riedesel, später aber an die v. Wiedenfeld und v. Hundelshausen. Im J. 1385 wurde die Burg von den Thüringern erobert, die Kirche aber, als die Burg schon

längst in Trümmern lag, 1635 von den Kaiserlichen geplündert und verbrannt.

Kornberg, Hof-Domaine, an der Straße von Bebra nach Sontra. Ehemals war es ein, dem h. Nikolaus geweihtes, benedictiner Nonnenkloster. Die Stiftung desselben ist nicht bekannt. Zuerst befand es sich an einem nicht mehr vorhandenen Orte Dubenbach, wo es sich im J. 1230 dem Stifte Hersfeld unterwarf. Aber es wollte dort nicht gedeihen und wurde deshalb 1297 nach Kornberg verlegt. Nachdem es von Hersfeld an Hessen verpfändet worden war, wurde es später wieder zwischen beiden getheilt und 1560 und 1584 dem natürlichen Sohne des Landgrafen Wilhelm IV. gegeben, der nun den Namen v. Kornberg annahm und das Kloster bis 1598 besaß, worauf es nach dem Tode des Landgrafen Moriz an die rotenburgische Linie gelangte. Die alte Kirche ist nur zu einem Drittel dem Gottesdienste gewidmet, während die übrigen 2 Drittel zu ökonomischen Zwecken benützt werden.

4. Das Justizamt Nentershausen.

Das alte Gericht Nentershausen, welches ehemals den v. Baumbach gehörte, bestand aus Nentershausen, Blankenbach und dem größern Theile von Weisenhasel. Mit diesen vereinigt sind nun noch: das ehemalige 1406 erworbene Gericht Wildes (s. unten); der 1733 an Hessen gekommene Theil des Amtes Gerstungen (Süß, Kleinfeser, Bofferode und die Hälfte von Rasdorf); das ehemals zum Amt Sontra gehörige Dorf Denß; das ehemals rotenburgische Dorf Iba und die früher adelichen Dörfer Imshausen, Nachlos, Richelsdorf und Solz, sowie mehrere zerstreut liegende Höfe und Hüttenwerke. So hält das jetzige Justizamt 17 Gemeinden nebst 13 Höfen.

Nentershausen, früher zuweilen auch Nentershausen genannt, Kirchdorf mit dem Justizamte, liegt in einem engen zu einem großen Theil von Wald umschlossenen Thale, auf höchst unebenem Boden, 3 $\frac{1}{2}$ St. von Rotenburg. Schon im 14ten Jahrhundert gehörte es den v. Baumbach. In einer Fehde der v. Baumbach gegen die v. Salzingleben, benutzten letztere 1517 die Abwesenheit jener, und überfielen, nachdem sie in einem Hinterhalte den Auszug der aus lauter Bergknappen bestehenden männlichen Bevölkerung abgewartet hatten, das verlassene Dorf und plünderten und verbrannten dasselbe. Als hierauf die v. Baumbach

heimkehrten, zogen dieselben mit den zürnenden Bergknappen sofort auf das Eichsfeld und verwüsteten rächend die Güter ihrer Feinde. Im Jahr 1631 wurde Rentershausen von den Kaiserlichen geplündert, am 12. Dezember 1821 aber brannte das Dorf zum Theil ab. In den Jahren 1698 und 1738 verkauften die v. Baumbach ^{13/10} Theile von Rentershausen und Lannenberg an die Landeshererschaft und besitzen gegenwärtig nur noch ^{2/10}, zu denen namentlich ein ansehnlicher Hof gehört, auf welchem die Rentershäuser Linie wohnt. Vor dem Dorfe liegt der dem Staate gehörende Hof R u h l a. Diese Höfe besitzen beinahe die ganze Feldflur. Rentershausen hat 117 H. und 1087 E., darunter viele Israeliten. Die Bewohner, unter denen sich nur noch 2 Bauern befinden, sind meist arm, und nähren sich vom Bergbau und Tagelohne. Das hiesige Krankenhaus wurde 1556 von den v. Baumbach gestiftet. — kaum ^{1/4} Stunde südöstlich von Rentershausen liegt auf der Spitze eines im Thale hinstreichenden niedern Felsstreifens

die Burg Lannenberg, mit einer Staatsdomäne. Die Burg ist theils zerfallen, theils noch erhalten und von Tagelöhnern, Bergleuten u. bewohnt. Sie ist die Stammburg der v. Baumbach. Der erste bekannte Besitzer ist Ritter Ludwig v. Baumbach, der 1357 starb. Er trug die Burg von der Abtei Hersfeld zu Lehn, aber seine Söhne mußten 1360 das Lehn von den Landgrafen nehmen, wogegen diese es seitdem von Hersfeld trugen. Fünf Jahre später mußten sie sich zu einem noch ungünstigeren Vertrage bequemen. Als die v. Baumbach 1375 mit dem Stifte Fulda in Fehde kamen und verwüstend das fuldische Gebiet durchstreckten, zogen der Abt und der Landgraf vor den Lannenberg; zerstörten die baumbachschen Dörfer und zwangen die v. Baumbach zur Unterwerfung. Im Jahr 1393 belagerte der Landgraf, mit dem benachbarten Abel verbunden, den Lannenberg zum zweiten Mal. Später theilten sich die v. Baumbach, durch ganz Hessen Güter erwerbend, in zahlreichen Linien, die zu Rentershausen, Contra, Kirchheim, Bindorf, Obermöllrich, Gilschhof, Freudenthal, Homberg, Kopperhausen, Lenderscheid, Massenerfurth, Graünden und Umenau Ansitze haben.

Den 8, Kirchdorf, am Denzbach, mit 27 H. und 202 E., in der östlich vom Dorfe befindlichen Einsenkung des rechten Thalufers, zwischen dem Himmelsberge und der Wartkuppe, liegt ein etwa 10 Acker großer Teich mit felsigen Ufern, die an der niedrigsten Stelle, wo am

Nande ein Haus steht, etwa 12', gegenüber aber wohl 40' hoch stnd. Das Wasser, dessen Tiefe unbekannt ist, das aber der Volksglaube für unergündlich hält, hat weder Geschmack noch Geruch, frieret im Winter und fließt nie ab. Das Merkwürdige aber ist, das sich das Wasser zu Zeiten blutroth färbt, ohne daß die Ursache bis jetzt ermittelt worden ist. Das Volk weiß von diesem Leiche eine schöne Sage zu erzählen.

Solz, Kirchdorf, unter der Quelle der Solze, mit 87 H. und 850 E. Das hier befindliche alte Schloß, nebst dem Gerichte gehörte schon im 15ten Jahrhundert den Trott, während eine Hälfte des Dorfes der Familie Berneke zustand; nach deren Erlöschen kam dieselbe 1478 an Widelind von Hohensels, dann an Konrad v. Wallenstein und endlich 1506 ebenwohl an die Trott. Diese traten 1692 die Hälfte ihrer Güter an die niederländische Familie v. Verschuer ab, wodurch das Gut in 2 Höfe getrennt wurde. Zu Solz, wo die Trott zugleich ihr Erbbegräbniß haben, gehören noch 1 Windmühle und die theils trottischen theils verschuerschen Höfe Wellers, Bauhaus, Wollersode, Gunkelrode und Potenthal.

Iba, Kirchdorf an dem Ibach, mit 175 H. und 1267 E., sowie 3113 Acker Land in seiner 3775 Acker haltenden Gemarkung. Auf einem runden, $\frac{1}{4}$ St. von Iba entfernten Berge, soll ehemals die Iburg gestanden haben. Der 20 Acker große Gipfel ist jetzt Feld.

Imshausen, Kirchdorf, mit einem ehemals trottischen, jetzt v. verschuerschen Hofe, und 28 H. und 188 E.

Richelsdorf, Kirchdorf, an der Weiher, gehörte ehemals der Abtei Fulda, die es 1277 dem Nonnenkloster St. Nikolaus zu Eisenach gab, um binnen den nächsten 12 Jahren ein Nonnenkloster daselbst zu errichten; doch dieses kam nicht zu Stande, und die Abtei gab nun Richelsdorf an die v. Kolmatsch, die es bis zu ihrem Aussterben besaßen. Als dieses ums Jahr 1563 erfolgte, erhielten es die v. Kornberg, welche es noch jetzt besitzen. Im Jahr 1635 wurde das Dorf und die Kirche von den Kroaten gänzlich zerstört. Zu dem hiesigen Rittergute gehört der über dem Dorfe liegende Hof Charlottenburg. Richelsdorf hat ein Bergamt, eine Gemarkung von mehr als 3100 Acker, wovon aber beinahe die Hälfte zum Rittergute gehört, und 148 H. und 890 E., die größtentheils von den nahen Bergwerke leben.

Höher im Gebirg, dicht an den Bergwerken liegt

Säß, Kirchdorf, mit 2 Jahrmärkten, hat mit dem Hofe Hohenfuß 139 H. und 1004 E., deren Erwerb sich beinahe nur auf die Arbeiten in den Bergwerken beschränkt; denn die kaum 956 Aecker haltende Gemartung, besißt nur 516 Aecker Land.

Die richelsdorfer Kupferschirfer- und Kobalt-Bergwerke. Schon im frühen Mittelalter wurde in dem s. g. richelsdorfer Gebirge der Bergbau betrieben; die ältesten Nachrichten reichen zwar nicht weiter hinauf, als bis zum Jahr 1460, aber damals waren schon 13 Oefen im Gange, welche zerstreut zu Contra, Neutershausen, Iba, Gernal u. lagen. Später wurden auch bei Richelsdorf, Welba, Imshausen u. Werke angelegt. Der Bau wurde durchgehends von Gewerkschaften (Gesellschaften) betrieben, deren Glieder theils dem Hessenlande angehörten, theils zu Nürnberg, Halle, Leipzig, Antwerpen, Valenciennes u. ihre Wohnsitze hatten, und die, da man stets nur den augenblicklichen Vortheil verfolgte, häufig wechselten, und meist nichts weiter davon trugen, als übermäßige Schulden. So hatte der Bau mit einzelnen Unterbrechungen bis zum Jahr 1623 gedauert, als die Ueberziehung des Landes durch die tilschischen Schaaren und die darauf folgenden weiteren Kriegserignisse, wie alle andern Gewerke des Friedens, so auch die Bergwerke niederlegten. Erst nach dem 30jährigen Kriege wurden wieder verschiedene der älteren Werke von Neuem in Anbau genommen. Da aber die Gewerkschaft in's Stocken gerieth, so übernahm endlich 1684 die Landesherrschaft das Bergwerk auf eigene Rechnung, und behielt es seitdem auch ohne Unterbrechung. Besonders hob es im Anfang des vorigen Jahrhunderts der ebenso regsame, als talentvolle Bergrath Zumpten, durch den ein Kupferhammer bei Richelsdorf angelegt und die jährliche Ausbeute bis auf 9000 Ehlr. gebracht wurde. Gegenwärtig beschränkt sich der Bergbau auf die Gegend zwischen Richelsdorf und Neutershausen, und die Umgegend von Iba. Steigt man von Richelsdorf, wo sich das Bergamt befindet, im Weibersthal hinauf, so gelangt man zur richelsdorfer Hütte (19 H. 53 E.), wo ehemals das trostische Dörfchen Bernsdorf stand, und höher im Gebirge zu den einzelnen Werken und Bergmanns-Wohnungen, welche unter dem Namen des richelsdorfer Gebirgs (7 H. und 50 E.), begriffen werden. Von diesen Höhen führt die Straße dann ostwärts wieder abwärts ins Ibatthal und über Iba zur Friedrichshütte (2 H. und 17 E.), 3 St. von der richelsdorfer Hütte. Der Bau geschieht

in etwa 10 Kevlern, die Schmelzung u. aber auf der richelsdorfer und Friedrichshütte. Die Gewinnung der Schiefer, die zwar arm, aber in großer Menge vorhanden sind, wird, je nach der Festigkeit des Gesteins, entweder durch Kleyf- oder Krumhäger-Arbeit bewerkstelligt. Während bei der ersten Art der Bergmann an einem $3\frac{1}{2}$ — 4' hohen Orte sitzt, muß er bei der letzten liegend, an einem nur 18 — 24" hohen Raume, häufig in Wasser und Schlamm arbeiten. Bis auf die Weinklöber nackt, legt sich der Bergmann der Länge nach auf 2 Bretter, wovon er das eine an die Hüfte schnallt, das andere aber frei unter der Schulter hat, befestigt einen 4' hohen, 4' langen auf kleinen Nädern ruhenden Kasten, den s. g. Hund, an den Fuß und fährt so mittelst steten Zusammenziehens und Wiederausstreckens des Körpers auf die beschwerlichste Weise in den engen dunklen Schlund der Erbe, oft mehrere 100' weit, hinein. — Der jährliche Ertrag besteht in 12 — 1300 Zt. Kupfer, wovon der größte Theil in Kupfer- und Messingwaaren verwandelt wird. Außerdem wird auch noch Nickerlz und Kobalt, der letztere seit 1708, gewonnen. Der Berggrath Zumpten, von dem die erste Anlage geschah, konnte nur schwer das Mißtrauen der andern Beamten gegen das ihnen noch fremde Metall besiegen, so daß sich erst 1713 eine Ausbeute herausstellte. Gegenwärtig werden jährlich 6 — 700 Ztr. gefördert, die in der Blaufarben-Fabrik zu Schwarzenfels verarbeitet werden. An den Berg- und Hüttenwerken sind über 400 Arbeiter beschäftigt.

Wildeck, Schloß, 5 Stunden östlich von Rotenburg und 4 Stunden von Soutra, der ehemalige Sommeraufenthalt der Landgrafen von Hessen-Rotenburg, mit weitläufigen Anlagen, schönen Gärten und einem freundlichen Parke, in einem durch die Subla durchstossenen engen Thale, am östlichen Ende des Seulingswaldes. Auf dem die linke Thalwand bildenden Berggrücken lag ehemals die Burg Wildeck. Diese gehörte anfänglich den Landgrafen von Thüringen, von denen Landgraf Albert sie 1289 seinem natürlichen Sohne Apiz. eingab. Von diesem kam sie als Lehen an Albrecht Herrn von Brandenburg und die Gebrüder v. Hain. Im Jahre 1301 gab der Landgraf das Obereigentumsrecht an die Abtei Fulda, wozu er 1306 neben anderen Besitzungen auch noch den nordwestlich unter Wildeck liegenden Leich. hinzufügte. Aber Albrechts Sohn war hiermit nicht zufrieden und sammelte schon ein Heer zur Wiedereroberung des Schloßes, als die Freude über

die Geburt eines Sohnes ihn so friedlich stimmte, daß er seine Lehnvassen wieder entließ und 1311 auf Wildede völlig verzichtete. Im J. 1328 erhob sich eine Fehde zwischen dem Abte von Fulda und dem Bischof von Würzburg, in der Wildede erobert, später aber wieder an Fulda zurückgestellt wurde. Die Burg wurde nun an Verschiedene versetzt und kam 1364 in die Hände der Familie Trott, die mit einigen Unterbrechungen bis 1406 im Besitze blieb, wo Landgraf Hermann von Hessen das Schloß mit seinen Zubehörungen ankauft, erst wiederkäuflich, 1418 aber erblich. Auch von Hessen wurde das Schloß wieder an die Trott verpfändet und zerfiel endlich im Anfange des 16ten Jahrhunderts; schon 1540 dienten die Trümmer einer Räuberbande zum Aufenthalte. So blieb es, bis der Landgraf Ernst Leopold von Rotenburg auf den Grundmauern das noch gegenwärtig vorhandene Jagdhaus baute, welches er nach einem Theile des alten Schloffes Blumenstein nannte. Die Zubehörungen des Schloffes Wildede bestanden in den beiden Höfen Schildhof (früher Schilbbach) und Almeshof (früher Alhelmsdorf), den Dörfern Hünchach und Obersuhl, und der Hälfte von Raßdorf.

Obersuhl, an der sächsischen Gränze, mit einer 1294 erbauten Kirche, einer 3351 Aecker großen fruchtbaren Gemarkung, in welcher besonders viel Del gebaut wird, einer Domäne, mehreren Töpfereien und nebst den dazu gehörigen Höfen 160 H. und 1300 E.; 1466 hatte es noch nicht mehr als 28 Familien.

8. Der Kreis Eschwege.

Dieser zu den schönsten und interessantesten Gegenden Hessens gehörende Landstrich breitet sich zwischen den Kreisen Witzhausen, Mellungen und Rotenburg, sowie den Gebieten von Preußen und Sachsen-Weimar aus. Sein Boden ist durchaus gebirgig, und führt uns aus den lieblichsten, gesegnetsten Auen, in denen die Rebe grünt, bis zu Höhen hinauf, auf denen wir uns von Kindern der Alpenwelt umgeben sehen. Wir meinen hier den Weißner *), den König unter den heßlichen

*) Nicht Weißner, wie man ihn jetzt gewöhnlich nennt. Alle Urkunden des Mittelalters nennen ihn Wisner, und so und nicht anders auch noch heutigen Tages der Landmann.

Bergen, ebenso berühmt durch seine herrlichen Ansichten und den Schatz seiner Sagen, als interessant durch seine Basalte, seine Kohlenlager und den großen Reichthum seltener Pflanzen. Seine Masse steht nach allen Seiten hin frei, nur gegen W. und N. stützt er sich auf mächtige Vorberge, gegen O. und S. aber senkt er sich tief hinab, so daß er auch von diesen Seiten am meisten imponirt. Seine Oberfläche zeigt eine weite, brinabe wagerechte Fläche, welche die Gestalt einer langgezogenen Klippe haben würde, wenn die D.=Seite nicht tief eingeschnitten wäre. Der höchste Punkt des Berggipfels liegt noch 1958' über dem Werra- spiegel bei Allendorf, sowie 2424' über dem Meere. Andere Punkte des Gipfels sind der hohe Malstein (2488') und die Kaffeler Kuppe (2420'). Die Oberfläche, welche ihre Länge von S. gegen N. streckt, ist etwa 1 St. lang und $\frac{1}{2}$ St. breit und nicht weniger, als $1822\frac{2}{3}$ Acker. An vielen Stellen feucht, oft sogar sumpfig, wird sie von den vorzüglichsten Wiesen und Weiden bedeckt und durch einen außerordentlichen Reichthum von Kräutern geschmückt, unter denen viele selten sind und nur den höchsten Gebirgen gehören. Darum bietet der Weisner denn auch den zahlreichen Kräutersammlern stets eine reiche Beute. Nur ein Theil der Fläche ist mit Wald (meist Weißbuchen) bewachsen; aber die Bäume haben oben einen krüppelhaften Wuchs und werden erst an den Abhängen, wo der Wald sich auch erst dichtet, höher und kräftiger. Weinahe nach allen Seiten sind die Abhänge steil, an mehreren Stellen sogar senkrecht und voll großartiger Klippen. Die westlichen Abhänge senken sich mit dem Schilf, dem Spielberg, dem Röberberg u. gegen Hausen und Laudenbach. Ueber Hausen, welches noch 1592' hoch liegt, erblickt man mitten im Walde einen ungeheuern 80—100' hohen Basaltfelsen, der in der Mitte zerrissen, durch eine Schlucht in 2 Theile getrennt wird, wovon der eine Theil eine kleine, 17' tiefe Höhle, die Rißkammer (1830') enthält. Am S.-Rande des Gipfels steht die Klippe des Seesteins, unter dem sich die S., S.=W. und S.=D. Abhänge in einer breiten gewölbten Fläche bis zu der bogenförmig gekrümmten Wehra hinabsenken und mit dem Wärenberg und dem Kaufchenberg bei Harmuthschafen enden. Waldkappel liegt hier nur noch 715' hoch. Unter der Nordspitze lagert sich zunächst der kahle Schieferberg. Auf der D.=Seite, die, wie schon bemerkt, die freieste, zugleich aber auch die schroffste ist, bildet gerade die schon erwähnte Bucht den interessantesten Punkt. Die linke, gegen

Frankershausen gerichtete, 2390' hohe Seite derselben bricht scharf und prall mit einer mehrere 100' senkrecht geschüttelten Felsenwand ab, früher der weiße Stein, jetzt gewöhnlich das Lusthäuschen genannt, weil Landgraf Wilhelm IV. wegen der schönen Aussicht auf dem Scheitel der Wand ein solches erbaut hatte, das nun aber schon lange wieder verschwunden ist. Am Fuße liegt der Altarstein. Die rechte 2323' hohe Seite der Bucht endet dagegen mit zahllos übereinander gestürzten Basaltsäulen, der s. g. Kalbe. Im Busen der Bucht selbst aber liegt der Frau-Hollentelch (1958' hoch). Unstreitig gehört diese Partie des Berges zu den großartigsten und schauerlichsten, welche unser Bergland besitzt, und erhält einen noch größeren Reiz durch die Sagen, welche sich überhaupt mit dem Weifner, insbesondere aber mit jenem Teiche verknüpfen, wo die noch jetzt durch ganz Hessen im Volksmunde lebende Frau Holle ihren Wohnsitz gehabt haben soll. Alles deutet hier auf einen einer Gottheit unserer Voreltern geheiligten Ort; auch sonst finden sich noch bezügliche Namen, wie unter dem Teiche das Teufelsloch, und nahe der Kalbe der Gottesborn. Südlich von der Kalbe liegt oben am Gipfel, 1982' hoch, das Bergamt Schwalbenthal. Ueber 20 Quellen entspringen den Berghängen, welche theils der Fulda, theils der Werra zueilen. Außer einer Chaussee, welche um den östlichen und nördlichen Abhang herum fährt, ist auch noch eine andere über den Gipfel gebaut. Die Aussicht von der Höhe ist wahrhaft prächtig, am prächtigsten jedoch von der östlichen Seite; frei und offen liegt da der Thalgrund bis zur Werra, und seine Ruppen und Höhen verschwinden; hinter der Werra steigen die nackten Klippen des Eichsfeldes auf und weit bis zur Wartburg, zum Inselberg und zum Dollmar u. schwärzet das Auge. Südlich erblickt man den Alheimer, den Däsenberg bei Bach, die Milseburg u.; westlich Kassel, Wilhelmshöhe, den Odenberg und die waldeckischen und kölnischen Gebirge, und nördlich Göttingen, die Gleichen, die Plesse und den Harz.

Unter der Morgenseite des Weifners breitet sich eine mehrfach tief durchschnittene Bergplatte aus, deren steile Ränder das linke Ufer der Werra bilden. Die Hauptplatte liegt weit ausgestreckt zwischen dem rieder Bache und der Berka. Während sich dieselbe nördlich (westlich von Soden) in der hohen First erhebt, steigt sie südlich bis zu der breiten Hochfläche von Higerode hinab. Tief schneidet hier die Berka ein und bildet das enge romantische Hollenthal. An die

linke steile Thalkant lehnt sich der spitze Bilstein mit den Trümmern seiner Grafenburg, obgleich 1035' hoch, doch die Hochfläche kaum überragend. Ein anderer breiter Rücken zieht zwischen der Verka und dem Vierbach gegen die Wehra und Werra herab, und hat nördlich im Tberg, dem Bilstein gegenüber, und südlich im Romberg, bei Alberode, seine höchsten Punkte, während ein dritter, schmaler als die vorigen, zwischen dem Vierbach und dem Rodobach, mit dem Sinkenberg und Trimberg zur Wehra hinabsteigt.

Jenseits der Wehra zieht an der S.-W.-Gränze des Kreises vom hohen Eisberge aus ein langer schmaler Bergücken bis zum stolziger Kopf hin, von welchem der Boden mit vielen Höhen und Kuppen und mannichfach durchfurcht, sich gegen die Wehra und Sontra senkt. Dazu gehören der Laufstein, der Frauenberg und der Kirchberg bei Waldkappel, der Günthersberg bei Mäckelsdorf, der Ziegenberg zwischen Thurnhosbach und Friemen, der Burgberg über Stadthosbach, der Alpfstein (1246') zwischen Kirchhosbach und Ritterode u.

Ein anderes Gebirg lagert sich zwischen der Sontra, Wehra und Werra, genannt der Hundsrück. Dasselbe beginnt mit lichten Höhen über der Mündung der Netra in die Sontra, nämlich mit dem Heuberg, Heimarsberg u., und zieht in nordöstlicher Richtung gegen die Werra, mit seinen steilen Abhängen die Ufer derselben bildend. Von Böttershausen steigt die enge Schlucht des Schlierbachs im Gebirge hinauf, in der ehemals 2 Dörfern, Ober- und Niederschlierbach, und eine Klausen standen, und theilt dasselbe in 2 Rücken, von denen der nordwestliche dicht bewaldet ist und steil gegen Ober- und Niederbünzgebach und Aue in das offene Gelände von Eschwege abfällt. In diesem erheben sich dann noch einzelne Regelberge: unweit der Vogelsburg, die wegen ihrer Basaltformationen berühmte, 1010' hohe, blaue Kuppe (ehemals Stausenberg), daneben die kleine Kuppe (ehemals Stausenbiel), auf deren Gipfel eine schon im 14ten Jahrhundert vorhandene Kapelle stand, sowie zwischen Eschwege und Niederbünzgebach der große und kleine Reichberg.

In dem Winkel, der durch die Netra, Sontra und Ufe geformt wird, erhebt sich südöstlich von Wichmannshausen der 1602' hohe Burgberg, welcher die Trümmer der Boineburg trägt. Ein schmales rechts und links schroff abstürzendes Felsenriff verbindet diesen Berg mit der den größten Theil des südlichen Kreises bedeckenden Hochfläche.

Diese Fläche, welche sich nördlich durch den Buchberg und Schieferberg mit dem Hundsrück, und südwestlich durch den Arnberg, über Blankenbach, mit dem richelsdörfer Gebirge verbindet, breitet sich zwischen der vielgeschlungenen Werra und der Ulfe aus und endet meist mit jähem Felsenrändern. Die Netra und Ista theilen dieselbe in eine nördliche und eine südliche Hälfte. Jene ist mehr zerrissen und zerklüftet, diese flacher und kahler. Südlich von der Boineburg zeichnet sich über der Ulfe der Schlickenberg aus, mit einer jetzt beinahe ganz verschütteten Höhle, dem Hundelöche. Nördlich endet die Fläche mit der Kraburg gegen den tiefen Thalgrund von Weißenborn und Rambach. Die Kraburg bildet einen schmalen Rücken, dessen Spitze gegen Rambach ausläuft und hier durch seinen senkrechten, vielfach zerklüfteten Felsengipfel, das Bild einer großartigen Ruine darstellt. Von da zieht ein schmaler Rücken, den Thalgrund von Rambach gegen Süden umschließend, in einem Bogen bis zu dem westlich über Rambach liegenden Hellersteine (früher Helbrastein). Von Süden her gelangt man ohne Beschwerden zu dem platten und walbgekrönten, 1510' hohen, Gipfel desselben, gegen die Werra aber ist der Abhang steil und jäh und an 950' hoch. Von da aus gegen Süden werden die Abhänge der Hochfläche flacher bis zum Kieforst, nordöstlich von Herleshausen, der 1466' Fuß hoch, aus einem schmalen, von Westen gegen Osten laufenden Ritze besteht und vorzüglich südlich und östlich steil abfällt. Gegen Süden endlich schließt sich die Hochfläche mit dem steilen an 1450' hohen Burgberge des Brandenfelses ab.

Der Theil des Kreises, welcher auf dem rechten Werraufer liegt, beschränkt sich auf einen kleinen Strich Landes, auf dem die hohen meist wild zerzackten Uferländer des Eichsfeldes emporstehen. Westlich von Wanfried erheben sich der Karren- und der Mollenberg (nicht Mulchenberg). Ueber Wanfried steigt die durch einen 1643 erfolgten Bergsturz zerrissene Plesse empor, und verbindet sich nördlich mit dem Reudelsteine. Gegen Frieda treten der Mühlberg und der Eichenberg vor, über denen sich der Gehülfsenberg mit seiner Wallfahrtskirche auf preussischem Boden erhebt. Von Schwebda bis Jestaß rücken die Berge wieder etwas zurück. Zunächst über Greben-dorf gelangt man über einige Vorhügel zu dem hohen Meinhard (im 14ten Jahrhundert Meiner genannt), und dann zu der auf der Landesgränze aufsteigenden Goburg, die mit ihren kühnen, in schroffe

Klippen zerrissenen, Wänden an 1350' über die Werra und an 1790' über das Meer emporsteigt. Mehr gegen die Werra zu liegt noch die Hörnekuppe.

Die Werra berührt den Kreis zuerst im Süden als Gränzfluß, und tritt erst bei Heldra ganz in das Gebiet desselben über. Ihre Zuflüsse von dem rechten Ufer sind unbedeutend und der ansehnlichste darunter die Frieda, welche vom Eichsfelde herabkommt und bei Frieda mündet. Der bedeutendste Zufluß von der Linken aber ist die Wehra. Diese, welche am Hirschberge entquellt, schlingt sich in einem weiten Bogen um den Weiskner, erst mit südlicher, dann mit südöstlicher Richtung, gegen Walbkappel, wo sie die Schemmer aufnimmt und sich gegen Osten wendet; bei Detmannshausen, wo sie durch die Aufnahme der durch die Uffe und Netra gestärkten Contra ihre Wassermasse verdoppelt, verändert sie zum dritten Male ihre Richtung; sie fließt nun ganz nördlich und mündet nach der Aufnahme des Bierbachs, bei Reichensachsen, unter Niederhohne in die Werra. Weiter abwärts empfängt die Werra bei Albugen noch die Werka, deren schönes Thal (das s. g. Hölenthal) schon oben erwähnt worden ist.

In den mannichfachen Abstufungen wechseln die klimatischen Verhältnisse. Wenn auf dem Weiskner und auf den Bergen seiner Umgebung, sowie dem benachbarten Eichsfeld, der Winter noch wohnt, grünet und blühet schon Alles in dem milden herrlichen Werrathale, vorzüglich aber in der weit geöffneten Landschaft um Eschwege. Auch die Thäler der Wehra, der Contra und der Netra gehören noch zu den wärmern Gegenden. Wie das mildeste Klima, so bestgen diese Thäler auch die höchste Fruchtbarkeit, die in der Strecke vom Hundsrück bis Albugen sogar ausgezeichnet genannt werden kann. Da wogen nicht nur die üppigsten Saaten, da grünen auch die reichsten Obstwälder und auch der Taback, für den 1840 hier 866 Morgen verwendet wurden, findet ein gedeihliches Fortkommen. Am ärmsten ist der Bewohner des Amtes Netra, wo der größte Theil des Bodens im Besitze des Adels sich befindet und die Güter des Landmanns der größten Zersplitterung unterworfen sind. Auf den großen Gütern findet eine freie Feldwirthschaft statt, auf den kleinern aber die Dreifelderwirthschaft mit ganzer oder theilweis bestimmter Brache. Von den Erzeugnissen des Bodens werden Weizen, Delsamen, Taback, Obst, namentlich getrocknete Zwetschen und frische Kirschen u. ausgeführt.

Auch die Viehzucht ist ansehnlich. Bei dem Rindvieh, das zugleich zum Anspanne dient, ist hier die Stallfütterung beinahe allenthalben eingeführt. Man zählt an 1980 Ochsen und über 8780 Kühe. Ferner finden sich über 2400 Pferde, nahe an 6000 Schweine, mehr als 3000 Ziegen und an 33,500 Schafe, von denen beinahe $\frac{2}{3}$ veredelt sind.

Neben der Landwirtschaft nehmen aber auch die Gewerbe einen sehr bedeutenden Platz ein. Schon die sächsische Straße, welche den Kreis durchzieht und die schiffbare Werra, tragen wesentlich dazu bei, den Verkehr zu beleben. Schwege und Wanfried treiben Handel und besitzen mehrere blühende Fabriken. In den Bergen südlich von Baldkappel wohnen zahlreiche Leinweber und auch die Arbeiten in den dortigen Gypsbrüchen schaffen manchen Erwerb. Regte Thätigkeit herrscht in den Kohlenbergwerken am Wetsner und auch in dem rauhen dem Ackerbau ungünstigen Gebirge zwischen dem Wetsner und Allendorf, dem s. g. Saine, rührt sich ein thätiges Völkchen. Unter dem Namen des großen und Kleinen Sains begreift man nämlich die Berge, welche südöstlich und östlich um Sooden liegen und rechnet dazu insbesondere die Dörfer Drpherode, Kammerbach, Dubenrode, Hilgershausen, Higerode, Frankershausen und Frankenhain; also die nördliche Hälfte des Gerichts Wilsdorf, welche jetzt unter die Ämter Abterode und Allendorf vertheilt ist. Das uralte Geschäft der Bewohner dieses Landstrichs ist das Frachtfuhrwesen und namentlich die Verführung des allendorfer Salzes, wozu sie förmlich verpflichtet waren, so daß ihnen nur ausnahmsweise auch andere Fuhren erlaubt wurden. Der Salzverkauf hat seit dem Anschlusse Hessens an den großen deutschen Zollverband zwar aufgehört, um so lebendiger haben sie nun aber den Kleinhandel ergriffen, den sie schon früher betrieben hatten, und suchen durch regen Fleiß jenen Verlust zu ersetzen und ihre Wohlhabenheit zu sichern. Mit limburger Käsen, Wallnüssen, Bohnen, gedörrtem Obste, irdenen Pfeifen, Papier, Pulver u. ziehen sie bis Bremen und bis zur polnischen Gränze. Durch sie entstanden auch die Weinhandlungen zu Weidenhausen und Drpherode, indem sie von ihren Salzfuhren nach Franken und nach dem Rheine als Rückfracht fränkische und rheinische Weine mitbrachten. Früher waren dieser Handlungen mehr, jetzt nur noch 7. Ein anderer Erwerb besteht in der Zufuhr der Kohlen und des Holzes für die Saline. Außerdem findet man noch 1 Zuckerrunkelrüben-Fabrik und 21 Brandweimbrennerien.

Auch in ihrer Volksthümlichkeit zeichnen sich die Bewohner des Gerichts Bilstein und insbesondere jene Gainer vor ihren Nachbarn aus. Sie sind groß und wohlgebildet und wenn auch bei dem Manne jede Spur einer nationalen Kleidung verschwunden und der blaue leinene Kittel allgemein geworden ist, so hat sich diese doch bei dem weiblichen Geschlechte um so treuer erhalten. Die Kleidung desselben besteht aus Schuhen mit hohen Absätzen, einem meist hellblauen, zuweilen auch anders farbigen bis an die Knöchel aufgeschürzten Rock, einem rothen, über das blendend weiße, mit weiten Ärmeln versehene feine Nieder gezogenen, Leibchen und einem fest anliegenden und bis unter das Kinn reichenden, meist rothen Bruststücke. An Sonntagen wird ein feines, steif gestärktes weißes Tuch dergestalt um den Kopf geschlagen, daß ein Ende desselben bis auf die Schulter herabhängt, während es oben zu beiden Seiten $\frac{1}{4}$ Elle weit vom Kopfe absteht. Bei Leichen und Kirchgängen sieht man auch noch den „Gauken“, ein kurzes faltenreiches schwarzes Mäntelchen, welches über den Kopf gehängt und vorn zugehalten wird, so daß nur Augen und Nase sichtbar bleiben. Noch im vorigen Jahrhundert soll man hier bei der Flachsbereitung Lieder in einer Sprache gesungen haben, von der man wenig mehr, als den Namen der Frau Hölle verstanden habe.

Eine Eigenthümlichkeit der Werralandschaft ist ihre Zehntfreiheit, die schon bei Wigenhausen und Walburg anhebt und sich über das ganze Werrathal ausdehnt, ein treues Zeichen, daß dieses Gelände ehemals zu Thüringen gehörte.

Die Oberfläche des Kreises umfaßt etwa $7\frac{1}{2}$ □ Meilen, wovon über 99,300 Acker dem Lande und über 58,500 Acker dem Walde gehören. An Wohnorten finden sich 3 Städte, 69 Dörfer und 32 Höfe, mit 6022 H. und bewohnt von 40,152 Menschen. Der Kreis ist in 6 Justizämter getheilt.

1. Das Justizamt Eschwege I.

enthält außer der Stadt Eschwege die beiden bilstein'schen Dörfer Ober- und Niederhohne, die beiden hoineburgischen Dörfer Ober- und Niederdünzbach und das Dorf Grebendorf.

Eschwege, Stadt und Kreis- und Amtshauptort, an der Werra und der sächsischen Heerstraße, 10 St. von Kassel, mitten in einem schönen und fruchtbaren Thale.

Schon im 10ten Jahrhundert lernen wir Eschwege (Eskinweg, Escheneuwege) kennen. Es war damals eine Besizung des sächsischen Kaiserhauses, mit welcher Kaiser Otto II. 974 seine Gemahlin, die griechische Fürstin Theophanie, beschenkte. Von dieser kam Eschwege auf deren Tochter Sophie, Kebbissin in Sandershelm, und dann wieder an den Mannstamm des Kaiserhauses zurück. Später findet man daselbst ein weltliches dem h. Ciriac geheiligtes Jungfrauenstift vom Orden des h. Benedikts, welches wahrscheinlich durch jene Damen gegründet worden war. Kaiser Heinrich IV. verweilte öfter zu Eschwege. Als Herzog Otto von Baiern, einer der Gegner dieses Kaisers, nach der Verwüstung der kaiserlichen Güter in Thüringen, sich auch Eschwege näherte, stellte sich ihm der Gaugraf der Oermarmark, Graf Rüdiger von Bilstein, mit dem aufgebotenen Heerbanne in der Nähe von Eschwege entgegen und am 2. September 1070 kam es hier zu einem Treffen, in welchem Otto einen eben so leichten, als vollständigen Sieg errang. Allein an 300 seiner Feinde bedeckten die Wahlstatt. Die nächste Folge des Treffens war die Eroberung von Eschwege. Im J. 1074 schenkte der Kaiser das kaiserliche Gut zu Eschwege dem Bisthume Speier, dem zugleich auch das Stift, welches bisher nur unter dem Kaiser gestanden hatte, unterworfen wurde. So blieb es über 160 Jahre. Während dieses Zeitraums entstanden um das alte Kaisergut mehr und mehr Neubauten, die Bevölkerung wuchs und gegen Ende des 12ten Jahrhunderts wurde Eschwege vom Kaiser zur Stadt erhoben.

War aber die Verwaltung von Eschwege schon früher wegen der großen Entfernung von Speier mit vielen Beschwerden verbunden gewesen, so wurden doch jetzt diese immer zahlreicher und größer, jemehr die grundherrlichen Rechte mit den städtischen Freiheiten sich kreuzten, und Eschwege war bald für Speier nur noch eine Last. Darum entschloß sich der Bischof dasselbe zu veräußern, und überließ es um's J. 1236 dem Erzstifte Mainz. Nur die Abtei hatte Speier sich hierbei ausdrücklich vorbehalten, aber auch diese entzog sich bald seiner Herrschaft.

Nach des Königs Heinrich Raspe, des letzten thüringischen Landgrafen, Tode, bemühten sich alle Nachbarn ihr Besizthum zu erweitern. Herzog Otto von Braunschweig hatte sich hierzu Eschwege ersehen, und obgleich er anfänglich den kräftigsten Widerstand fand, so gelang es ihm doch endlich, am 29. Dezember 1251, dasselbe mit stürmender

Hand zu erobern. Mit dieser Besitznahme endete zugleich die Reichsunmittelbarkeit der Stadt. Doch nur kurz war die braunschweigische Herrschaft; nachdem der thüringische Erbfolgekrieg für Braunschweig, den hessischen Bundesgenossen, sich unglücklich gewendet hatte, mußte dasselbe unter andern auch Schwäge an Thüringen überlassen, welches hierauf 1264 die Stadt als Entschädigung dem Landgrafen Heinrich I. von Hessen abtrat. So war dann Schwäge ein hessisches Allodium geworden, das aber schon Heinrich I. 1292 dem Kaiser zu Lehn auftrug, um durch den Besitz eines Reichslehns, die Würde als Reichsfürst zu erwerben.

Bereits 1278 hatten außer der südlichen Stadtmauer Mönche vom Orden der Augustiner ein Kloster errichtet. Neben diesem entstanden bald neue Anbauten, die sich nach und nach vermehrten und den Landgrafen Heinrich II. um's J. 1340 veranlaßten, die Stadt durch den Anbau einer Neustadt zu erweitern. Vergeblich belagerte Herzog Otto von Braunschweig 1375 Schwäge, und selbst ein Sturm welchen er am 7. April dess. J. versuchte, wurde siegend zurückgeschlagen. Kurz nachher erbaute Landgraf Hermann in der Stadt eine Burg. Aber die Bürger, ohnedem schon mit dem Landgrafen im Streite, sahen in diesem Baue nichts anderes, als eine Zwingburg und warteten nur auf eine Gelegenheit, um sich von Hessen zu trennen. Diese bot sich 1385, wo ein feindliches thüringisches Heer an der Werra erschien. Diesem öffneten sie nun willig die Thore und huldigten dem Landgrafen von Thüringen. Bald darauf theilte Thüringen die Stadt mit Mainz und erst 1436 kam dieselbe wieder gänzlich an Hessen zurück.

Während des 16ten Jahrhunderts erlitt die Stadt mehrere bedeutende Feuersbrünste; doch die schwersten Leiden brachte ihr der 30jährige Krieg; denn Brandschatzungen und Plünderungen, Brand und Mord reicheten sich einander die Hand. Schon 1632 war sie durch die papenheimschen und 1634 durch die gößlichen Truppen geplündert worden und 1635 zählte man bereits 300 Häuser, welche öde und unbewohnt standen und theils schon in Trümmern lagen, theils dem Zusammensturze nahe waren. Als 1637 das Gerücht von dem Nahen der Kroaten erscholl, floh der größte Theil der noch übrigen Bewohner und suchte sich an anderen Orten in Sicherheit zu bringen oder in den Schluchten der Gebirge zu verbergen. Am grü-

nen Donnerstag des genannten J. erschienen dann auch wirklich jene wilden Horden zu Eschwege und wütheten 14 Tage hindurch mit teuflischer Grausamkeit. Nicht der unschuldige Säugling, nicht das schwache Weib, nicht das hilflose Alter fanden Erbarmen; sogar die Altäre wurden entheiligt und die Grabesruhe der Todten gestört. Die Unholde wetteiferten in den gräßlichsten Dualen, um sich an dem langsamen Hinsterben der Unglücklichen zu weiden. Und als endlich nach 14 Tagen noch immer Niemand erschienen war, um die Erhaltung der Stadt zu erkaufen, da wurde dieselbe an mehreren Orten angezündet und nach wenigen Tagen war Eschwege nur noch ein rauchender Trümmerhaufen. Außer dem Schlosse, der St. Katharinenkirche, der St. Ciriakirche und dem Hochzeitshaus, waren nur noch 14 elende Häuser und 29 hausfällige Scheunen von der allgemeinen Zerstörung verschont geblieben. Nur ein Theil der geflüchteten Bewohner kehrte wieder zurück und suchte sich unter den Trümmern und in den Kellern eine nothdürftige Wohnung zu bereiten. Aber die Ausdünstungen des Schuttes und die Feuchtigkeit der Zufluchtsstätten, die schlechte Nahrung und der Kummer und die Sorge, erzeugten verheerende Krankheiten und Seuchen und viele sanken noch in's Grab. Die wenigen Hütten, welche sich nach der Verwüstung wieder erhoben hatten, wurden 1640 von Neuem durch mehrere ansehnliche Heeresmassen zerstört, welche hier vom 11. bis 24. Juli wechselnd ihr Standlager nahmen, und lange Jahre bedurfte die Stadt, ehe sie sich wieder zu erholen vermochte.

Mitten in dem weit geöffneten und von schönen Bergen umrahmten fruchtbaren Werrathale liegend, und reinlich und heiter in seinem Innern, ist Eschwege eine der anmuthigsten Städte des Hessenlandes. Sie besteht aus 3 Theilen: der Altstadt, am linken Werraufer; der Neustadt, südlich an dieser und mehr landwärts; und der kleinen Vorstadt Brückenhäusen, auf einer Insel der Werra, zu der 2 steinerne Brücken führen. Von den öffentlichen Gebäuden, welche Eschwege besitzt, zeichnet sich keins durch architektonische Schönheit aus. Bemerkenswerth sind davon 1) das Schloß, am nordwestlichen Ende der Altstadt auf einem niederen Hügel über der Werra. Es wurde nach dem J. 1380 erbaut und 1581 völlig erneuert und mit einem Lustgarten versehen. Später diente es mehreren Landgrafen von Hessen-Rotenburg zur Residenz, und jetzt als Beamtenwohnung und Lokal

des Justiz-Amtes. Schwäge Nr. 1. 2) Das St. Cletastift, auf einem niederen Hügel an der Berra; nach seiner Aufhebung (1527) wurde dasselbe in eine Knabenschule verbandelt. Die Stiftskirche wurde 1735 abgebrochen und auch von den übrigen Gebäuden ist, außer einem Thurm, nur noch wenig übrig. Auch die Mädchenschule befindet sich hier. 3) Das Augustiner-Kloster, dessen Gebäude 1484 erneuert worden waren; wurde bei seiner Aufhebung (1527) zum größten Theil zur bessern Ausstattungs des Hospitals verwendet, von dem auch noch jetzt die Klosterkirche benutzt wird. Die übrigen zum Kenthof benutzten Gebäude gingen in dem Brande von 1637 zu Grunde. 4) Die altstädter, ehemals dem h. Dionysius geweihte Kirche, die älteste Pfarrkirche von Schwäge; wurde nach der Zerstörung von 1637 erst 1650 wieder hergestellt. 5) Die neustädter, der h. Katharine geweihte Kirche, welche 1637 verschont blieb, war 1340 zur Pfarrkirche erhoben worden. 6) Der schöne, 1455 erbaute, Nikolaithurm. Derselbe gehörte ehemals einer schon im 16ten Jahrhundert zerfallenen und nunmehr ganz verschwundenen, den beiden Heiligen Jodokus und Gotthardus geweihten Kirche, welche, gleich der vorerwähnten, ursprünglich nur eine Kapelle war und erst 1340 zur Pfarrkirche erhoben wurde. 7) Das 1660 neuerbaute Rathhaus. 8) Das 1236 gestiftete Siedehaus, jenseits der Berra, dessen dem h. Geiste gewidmete Kapelle verfallen ist.

Schwäge ist noch unmauert, hat 6 Thore, 933 H., von denen 800 bewohnt sind, und 5850 E., unter denen sich etwa 80 Katholiken und nahe an 250 Juden befinden. Es ist eine der gewerbtätigsten heftischen Städte. Schwäge bereitet das meiste und beste Sohlleder in Kurhessen; 24 Gerbereien beschäftigen an 200 Personen und liefern jährlich 3—4000 Zentner Sohlleder, wovon der größte Theil in's Ausland geht. Nicht minder bedeutend ist die Wollentuch-Weberei. Neben 90 Meistern, welche im eigenen Namen das Geschäft betreiben, sind für diese noch an 70 andere Meister, an 60 Gesellen und an 200 Lehrlinge und Handlanger, sowie in der Stadt noch 300 und außerhalb, vorzüglich auf dem Eichsfeld, noch 700 Menschen in Thätigkeit. An Rohwolle werden durchschnittlich an 1500 Zentner verarbeitet und daraus 7—8000 Stück Flanelle, an 100 Stück Tuch, an 120 Stück Wieber und 800—1000 Zentner Garn gestellt, wovon die Zeuge meist im Inlande abgesetzt werden, die Garne aber nach Barmen, Elberfeld, Magdeburg, Erfurt u. (vor 1880 auch nach den Niederlanden)

versendet werden. Ferner hat Gschwege einige Oelfabriken, die jährlich an 2500—3000 Zentner Oel bereiten; 3 bedeutende Leimfabriken; 1 neu errichtete, im Aufblühen begriffene, Seifenfabrik, welche grüne, schwarze und weiße Seife und Talglichter liefert; ein sehr bedeutendes Geschäft, dessen Handel mit Saiten-Instrumenten, Pferdehaaren u., sich bis Dänemark, Norwegen, Schweden und Rußland ausdehnt; einen ansehnlichen Handel mit Speck, Schinken und Würsten, der vorzüglich auf den Messen zu Kassel, Frankfurt und Leipzig betrieben wird; 1 Frucht- und Mehl-Geschäft, durch welches jährlich an 6000 Malter nach Bremen versendet werden; eine seit 1840 bestehende Bierbrauerei, welche mit einem an der Werra angelegten Felsenkeller verbunden ist, und deren Biere bis Bremen verschickt werden u.

Neben ihren Gewerben treiben beinahe alle Einwohner auch noch Landwirtschaft. Mag hierdurch auch der Nachtheil entstehen, daß die Gewerbe in ihrer Ausbildung nur langsam fortschreiten können, und ihrer Ausdehnung engere Grenzen gezogen werden, so hat diese Verbindung doch auch den Vortheil, daß der Gewerbetreibende dadurch vor jenen Krisen gesichert wird, die bei außergewöhnlichen Ereignissen auf Fabrikstädte in der Regel so verderblich einwirken. Man sah dieses besonders in Gschwege im Jahre 1830. Als damals durch die belgische Revolution der sehr beträchtliche Absatz von Flanell, wollenem Garn u. plötzlich zum Stocken gebracht wurde, blieb nicht nur der Kredit der Gschweger unerschüttert, weil ihr Vermögen sich zum Theil auf Grundbesitz stützte, sondern auch die Fabrikarbeiter wurden nicht brodblos, indem die Fabrikanten denjenigen ihrer Arbeiter (deren keiner über 20 besaß), welche sie bei dem Fortbetriebe ihres verminderten Geschäfts nicht mehr bedurften, dadurch Beschäftigung und Nahrung gaben, daß sie dieselben zur Bestellung ihres Ackerbaues verwendeten.

Die über 12,000 Aecker große Gemarkung der Stadt hat zwar nicht mehr als 6200 Aecker Pflugland, aber dieses Land erfreut sich meist einer ausgezeichneten Fruchtbarkeit und fleißigen Bewirtschaftung. Alle Getreidearten gedeihen vortreflich; sehr ansehnlich ist die Obstzucht und auch der Tabacksbau, der an keinem andern Orte in Hessen in gleicher Ausdehnung betrieben wird, bietet eine reiche Erwerbsquelle. Früher wurde auch Wein und Waid gebaut.

Zu den Umgebungen von Schwewe gehören die beiden Leichberge (ehemals Richberge) im Osten der Stadt, zwischen dieser und Niederdüngbach. Der große Leichberg, der nächst der Werra aufsteigt, ist mit freundlichen Anlagen geschmückt und trägt auf seinem Gipfel eine Warte; auch führte im Mittelalter von ihm eine Familie den Namen („von dem Leichberg“). Der kleine Leichberg, der sich an die Südseite des großen schließt, hatte dagegen ehemals eine der h. Ottilie geweihte Kapelle, welche aber schon im 16ten Jahrhundert zerfallen war.

Grebendorf, Kirchdorf, am Fuße des hohen Meinharbs, mit 77 H. und 484 E. und einer Gemarkung von etwa 2300 Acker (1422 Acker Land). Der musterhafte Fleiß und die Nüchternheit seiner Bewohner hat das Dorf zu einer ausgezeichneten Wohlhabenheit gehoben. An und für sich schon mit einem fruchtbaren Boden beglückt, wird bei dessen Bearbeitung keine Mühe gescheut, und alles zur Düngung Taugliche sorgsam gesammelt. Hier ist die Stallfütterung durchaus herrschend und beinahe $\frac{1}{2}$ der Feldflur wird zum Futterbau benutzt. Man zieht viel Raps und Taback und hat einen bedeutenden Obstbau, an 22,000 tragbare Bäume. Auch der Staat besitzt hier ein Gut, das ehemals dem Kloster Heibau gehörte, später an eine Linie der Familie Keudel kam und durch Aussterben derselben 1776 heimfiel.

Niederhoute, Kirchdorf, am rechten Ufer der Wehra und von einem Arme derselben durchflossen, hat ein großes fruchtbares, nur den Ueberschwemmungen zu sehr ausgesetztes, Feld von beinahe 3000 Acker; aber nur wenig gehört davon den Bauern, der bei weitem größere Theil steht den großen geschlossenen Gütern zu, welche hier in größerer Zahl, als sonst an einem Orte dieser Gegend, angetroffen werden. Diese Güter sind jetzt zum Theil in den Händen der Hofdomänenkammer (ehemals der Probstei Abterode und des Klosters Germerode), der v. Schwewe, v. Baumbach und v. Geyso. Außer diesen befinden sich noch 5 andere im Besitze bürgerlicher Familien. N. hat einen großen Tabacksbau, Gypsöfennereien und eine Runkelrübenzucker-Fabrik. Das Dorf, welches früher einem alten Gericht, der honederer Mark, den Namen gab, litt schwer im 30jährigen Kriege, vorzüglich 1637, wo es gänzlich zerstört wurde; jetzt zählt es 137 H. und 875 E. Ueber demselben, wo der Sage nach ehemals eine Kapelle gestanden haben soll, liegt eine Windmühle, die einzige dieser Gegend.

2. Das Justizamt Eschwege II.

Reich begütert waren ehemals die v. Boineburg um Eschwege herum, und namentlich besteht das Amt Eschwege II. zum größten Theil aus früher boineburgischen Ortschaften: Jestädt, Neuerode, Mogenrode, Reichensachsen und Langenhain. Andern Geschlechtern gehörten die Dörfer Alungen, Aue, Higelrode, Niddawitzhausen und Schwebda, und nur Bernsdorf, Eltmannshausen und Wipperode standen als Theile des Gerichts Birstein ganz unter der landesherrlichen Gerichtsbarkeit. Das so gebildete Amt, welches ebenwohl zu Eschwege seinen Sitz hat, zählt zusammen 13 Dörfer und 4 Höfe.

Fürstenstein, Schloß mit einer Staatsdomäne, auf einem malerischen, dicht über dem rechten Werraufer aufsteigenden, steilen Felsenhügel. Die Burg, welche seit 1327 bekannt wird, war landgräfllich, und kam nach und nach in den Besitz der Diede, welche sich hiernach D. zum Fürstenstein nannten. Nachdem dieselben 1807 ausgestorben waren, gab der König von Westfalen deren sämtliche Güter seinem Kammerherrn und nachherigen Minister-Staatssekretär le Camus unter dem Titel der Grafschaft Fürstenstein. Das Schloß steht jetzt verödet. Im J. 1631 plünderten dasselbe die Kaiserlichen.

Jestädt, Kirchdorf, am rechten Werraufer, am südlichen Fuße der nach Fürstenstein ziehenden Höhe, mit einer Lederfabrik, ansehnlicher Bienenzucht, gutem Tabacks- und Obstbau, und einem Gypsbrüche und Gypsbrandöfen, sowie 87 H. und 584 E. Das Dorf, nebst einer nur in ihren Grundmauern noch sichtbaren Burg, besaßen die v. Boineburg-Hohenstein, als gräfllich ebersteinisches, später hannöversches Lehen, welches nach deren Erlöschen im J. 1792 an die v. Eschwege gelangte, die noch jetzt das hiesige Rittergut besitzen.

Niddawitzhausen, Kirchdorf, im Wehrathale, an der Straße, welche die Berliner mit der Leipziger Straße verbindet, gehörte ehemals der Familie Diede zum Fürstenstein, deren Gut, das jedoch ohne Gebäude ist, jetzt der Staat besitzt. Auch die v. Baumbach haben hier ansehnliche Besitzungen. N., welches 1635 und 1637 verbrannt wurde, hat 55 H. und 392 E.

Aue, Kirchdorf, unfern des linken Werraufers, am Fuße des Hundsrückens, mit einem Rittergute, das ehemals der Familie v. Aue,

jetzt der Familie v. Eschwege zusteht, und 70 H. und 457 E. , welche einen bedeutenden Obstbau treiben.

Reichensachsen, Kirchdorf, im Wehrathale, der Mündung des Bierbachs gegenüber, an der Straße, welche Eschwege mit der leipziger Straße verbindet, hat eine Renterei, und mit dem benachbarten Staatsgute Vogelsburg 241 H. und 1675 E. (worunter $\frac{1}{10}$ Juden sind), und an 3300 Acker Pflugland. Außer einem reichen Obstbau hat das Dorf zugleich den bedeutendsten Flachsbau des Kreises. Reichensachsen, welches ehemals zu den Sassen genannt wurde und im 14ten Jahrhundert der Sitz der Familie Sperreisen war, wurde später der Mittelpunkt der Besitzungen der v. Boineburg-Hohenstein und ihres Patrimonialgerichts. Als diese 1792 ausstarben, kamen ihre 3 Rittergüter, welche sie hier hatten, an den Staat. Auch die v. Eschwege besitzen daselbst ein Rittergut. Im J. 1636 verbrannten die Kroaten 130 Wohnhäuser.

Schwebda, Kirchdorf, über Eschwege an der Werra, mit 97 H. und 676 E. , und 2 der Familie Reudel gehörige Rittergütern.

3. Das Justizamt Abterode.

Das alte Gericht Bilstein umfaßte den ganzen Bezirk zwischen der Werra und dem Weißner, und ist jetzt in verschiedene Theile zerissen, von denen das Amt Abterode, welches aus 11 Dörfern und 8 Höfen besteht, den größten bildet. Außer den Orten, welche unten näher beschrieben werden, gehören noch zu diesem Amte: Alberode, Frankenhain, Higerode, Rodobach, Roderode, Bellingerode und Wolfsterode. Der nördlichste Theil des Gerichts Bilstein (Hilgershausen, Kammerbach, Orpherode und Dubenrode) wird jetzt zum Amte Allendorf, der östlichste (Albungen, Ulmannshausen, Ober- und Niederhohne, Niddawitzhausen, Bernsdorf und Wipperode) aber zu dem Amte Eschwege gerechnet. Das Gericht Bilstein war das alte Stammgut der Grafen von Bilstein und kam erst im 14ten Jahrhundert in den Besitz der Landgrafen. Seine uralte Gerichtsstätte war das Katzenloch, ein Hügel in der Nähe des verwüsteten Dorfes Bierbach, unfern Reichensachsen.

Bilstein, eine nur in wenigen Trümmern noch sichtbare Burg, auf einem spigen Felsenkegel, der in dem wildromantischen, vom Kupferbache durchflossenen, Höllenthal emporsteigt. Auf ihr wohnten die alten Gaugrafen der GERMARMARK, die Grafen von Bilstein, die schon im 10ten Jahrhundert genannt werden. Zu ihnen gehörte jener Graf

Rüdiger, der als Führer des Heerbanns 1070 durch die Waffen des Herzogs von Baiern bei Eshwege besiegt wurde. Sein gleichnamiger Sohn stiftete das Kloster Germerode. Doch schon im 12ten Jahrhundert begann der Glanz dieses Grafenhauses zu erlöschen, indem mancherlei widrige Verhältnisse, vorzüglich Güterverkauf und Schenkungen an Klöster, seinen Wohlstand und damit auch sein Ansehen untergruben, so daß, als die Grafen im Anfange des 14ten Jahrhunderts ausstarben, ihre Besitzungen sich so ziemlich auf das Gericht Bilslein beschränkten. Noch hat sich eine Sage von dem Tode des letzten Bilsleiners erhalten. Feinde, so erzählt dieselbe, hatten die Burg schon lange belagert, ohne sie aushungern zu können, denn der am Fuße des Burgbergs wohnende Höllemüller versorgte durch einen verborgenen Gang dieselbe mit Lebensmitteln. Endlich wurde dieses aber entdeckt und der Müller getödtet. Da riß der Hunger ein und wurde immer größer, und dem Grafen blieb nur noch die Wahl zwischen Ergebung und dem Tode. Er wählte den letztern, und mit Gattin und Tochter bestieg er einen mit wilden Reffen bespannten Wagen und stürzte sich den jähen Abhang des Burgbergs hinab. — Nach dem Erlöschen des Bilsleinschen Grafenhauses kam die Burg und das Gericht Bilslein an die Landgrafen von Hessen, welche dieselben den Herren v. Trefurt, die schon von den Grafen einen Antheil daran erworben hatten, in Pfandbesitz gaben. Dieses Verhältniß bestand bis 1372, wo die v. Trefurt abgekauft wurden. Seitdem fand ein fortwährender Wechsel von Pfandherren statt. Als die letzten, die Diebe zum Fürstenstein, 1559 abgelöst wurden, war die Burg schon sehr baufällig und wurde endlich 1594 ganz abgebrochen. — Auf der nördlich über Bilslein liegenden Höhe befinden sich alte Verschanzungen.

Abterode, Kirchdorf, mit dem Amtssitze am Kupferbache, mit 205 H. und 1218 E. Schon sehr frühe hatte daselbst und in der Umgegend das Stift Fulda ansehnliche Besitzungen erworben, zu denen allein 151 Leibeigene nebst 53 Slaven gehörten. Indem nun Abt Ruthorb 1077 zu A. dem h. Bonifaz eine Benediktiner-Probstei stiftete, übergab er derselben zugleich den größten Theil der fuldischen Güter in der hiesigen Gegend. Doch das Aufblühen der benachbarten Klöster, namentlich das des Klosters Germerode, und die mancherlei Eingriffe, welche die Grafen v. Bilslein sich erlaubten, brachten die Probstei so sehr herab, daß sie schon im 15ten Jahrhundert nur dem Namen nach noch vorhanden war. Sie stand zuletzt unter der Verwaltung des Pfar-

rerß. Die alte, dem h. Bonifaz geweihte, Kirche dient jetzt zur Pfarrkirche, während die ehemalige Pfarrkirche in Trümmern liegt. Zu Abterode wurde unter Landgraf Wilhelm IV. die f. g. Bergfreiheit angebaut, nämlich mit besondern Freiheiten begabte Wohnungen für die Bergleute des nahen hiesiger Kupferbergwerks. Abterode hat eine Gemarkung von nahe an 3400 Aecker und 2 Weinhandlungen. — Der als Fabeldichter geschätzte Burghard Walbis war Pfarrer zu Abterode. Derselbe war aus Allendorf gebürtig und zuerst Mönch. Als solcher durchreiste er die Niederlande, Portugal und Italien; in Liefland aber, wohin er nebst zwei andern Mönchen entsendet worden war, um dem Umfichgreifen der Reformation entgegen zu wirken, wurde er in den Kerker geworfen, und erhielt erst nach dritthalb Jahren und schweren Leiden seine Freiheit wieder. Er trat dann selbst zur Reformation über und wurde Pfarrer zu Abterode, wo man ihn von 1544 — 1549 findet.

Frankershausen, ehemals Frankwartshausen, ein uraltes Kirchdorf, an der Berka, mit 138 H. und 929 G. Die Familie v. Dörnberg besitzt daselbst eine Burg nebst ansehnlichen Gütern, welche sie 1425 von den v. Wickersa erkaufte und 1770 in Allodium verwandelte. Landgraf Wilhelm IV. beabsichtigte neben dem Dorfe die Anlage einer Bergwerkstadt; doch, obgleich schon mit dem Baue begonnen worden war, so unterblieb doch die Ausführung. Noch jetzt heißt der Ort die alte Stadt.

Weidenhausen, schönes Kirchdorf, mit 110 H. und 767 G. und 3 bedeutenden Weinhandlungen.

Germerode, Kirchdorf, am Fuße des Weisners und vom Bierbache durchflossen, zählt 150 H. und 1125 G. und besteht aus dem eigentlichen Dorfe, dem ehemaligen Kloster und der Klosterfreiheit. Dieses der Jungfrau Marie geweihte prämonstratenser Nonnenkloster wurde gegen Ende des 11ten Jahrhunderts von dem Grafen Rüdiger v. Bilstein begründet. Nachdem seine Disziplin noch 1520 durch das Nonnenkloster Rinsdorf gebessert worden war, wurde es 1527 aufgehoben. Landgraf Philipp beabsichtigte Germerode in eine ähnliche Stiftung für bürgerliche Jungfrauen zu verwandeln, wie dieses mit Kaufungen und Wetter für die Töchter der hessischen Ritterschaft geschah, aber es blieb nur bei der Absicht. Das Kloster wurde an Adelige verpfändet, bis es 1627 an die Linie der Landgrafen von Hessen-Rotenburg kam. Von den alten Klostergebäuden ist nur noch wenig übrig, und auch die schöne alte Kirche ist nur noch theilweise vorhanden.

Schwalbenthal, Bergamt, liegt oben am östlichen Gipfel des Weifners, 1460' unter dem höchsten Punkte des Berges, 1978' über dem Meere. Es sind nur wenige Häuser, welche die Wohnungen der Beamten des weifnerischen Braunkohlen-Bergwerks, sowie eine Gastwirthschaft enthalten. Das Bergwerk war schon unter Landgraf Philipp d. G. in Bau genommen, aber nur laß und ohne besonderes Interesse betrieben worden. Erst unter Landgraf Wilhelm IV. kam es in Aufschwung. Nachdem dieser Fürst nämlich die Erfahrung gemacht, daß die Kohlen zum Sieden des Salzes anwendbar seien, traf er sofort die nöthigen Anstalten, um das Bergwerk in einen kunstgemäßen Betrieb zu nehmen. Dieses geschah 1578, und schon 1580 lieferte dasselbe über 20,000 Maas. Damals (1584) entstand auch das jetzige Schwalbenthal, das anfänglich den einfachen Namen des Kohlenhauses führte. Auch wurde eine Glashütte auf dem Weifner angelegt. Später wurden die Bergbauten sehr vermehrt. Im Jahr 1623 kamen zwar die tillyschen Schaaren auch hierher und plünderten Schwalbenthal, alle Rechnungen und Akten zerstörend, doch wurde der Betrieb des Werkes dadurch nicht unterbrochen. Jetzt wird an 4 Orten gebaut: im schwalbenthaler Stollen, südöstlich über Schwalbenthal; nördlich davon seit 1736 im Friedrichs-Stollen, der mit Steinen gewölbt ist; und am nordwestlichen Abhange zu Brandsrode (2043'), welches schon im 16ten Jahrhundert angelegt war, im brandsroder und im Wilhelms-Stollen. Eine am östlichen und nördlichen Abhange hinziehende Straße verbindet diese Werke; eine zweite Straße führt von Schwalbenthal über die Bergfläche nach Hausen; gleich wie mehrere andere hinab in die Thäler. Jene Werke enthalten mit dem auf der Oberfläche liegenden s. g. Viehhaufe, einer ehemaligen Melkerei, 10 G. und 55 G. Das Bergwerk beschäftigt an 207 Bergleute, und liefert jährlich an 80,000 Maas Kohlen, die beinahe alle in der Saline bei Allendorf verwendet werden.

Die ehemaligen Kupferbergwerke. Sowohl bei Bilstein als in dem Thale des von Orpherode herabfließenden Dolzbachs befanden sich Kupferbergwerke. Das erstere war ein Schieferbergwerk und 1536, das andere ein Erzbergwerk und 1499 angelegt worden. Beide wurden durch Gewerkschaften, bald getrennt, bald vereint, betrieben. Im Jahr 1623 wurde das bilsteiner Werk von den tillyschen Truppen durch das Hinabstürzen mächtiger Steinmassen in die Schachte sehr verwüstet

und seitdem gleichsam nur noch versuchsweise betrieben, bis es endlich gänzlich liegen blieb. Noch erinnern an den ehemaligen Betrieb mächtige Halben, sowie die s. g. Schmelzhütte im Höllenthale.

4. Das Justizamt Bischhausen.

Dasselbe umschließt den südwestlichsten Theil des Kreises und besteht östlich aus ehemals boineburgischen Dörfern, (Bischhausen, Hoheneiche, Kirchhosbach, Detmannshausen, Rechtebach, Thurnhosbach und Wichmannshausen); südlich aus einigen Orten des alten Amtes Söntra (Mitterode und Stadthosbach); östlich aus dem alten, früher zum Amt Spangenberg gehörigen, und mit diesen 1350 erworbenen, Gerichte der Schemmermark (Schemmern, Burghofen, Gehau, Hezerode und Mäckelsdorf), von welchem nur Hezerode getrennt worden ist; aus dem ehemals ebenwohl zum Amte Spangenberg gehörigen Dorfe Etmanssee und endlich aus dem früher adelichen Dorfe-Friemen. Es umfaßt jetzt 1 Stadt, 16 Dörfer und 3 Höfe.

Bischhausen, Kirchdorf, zu beiden Seiten der Wehra sich lang ausdehnend und von der leipziger Straße durchschnitten, $2\frac{1}{4}$ St. von Eschwege, ein uralter Ort mit dem Amte, einer Poststation, 132 H. und 982 E., 2 Staatsgütern, und einer 5500 Acker großen Feldflur mit 2200 Acker Pflugland. Graf Heinrich von Nordheim gab schon 1093 das Dorf nebst der Kirche dem Kloster Burckfeld, welches dieselben beinahe 4 Jahrhunderte hindurch besaß, bis 1446, wo es seine bischhäuser Güter an die v. Boineburg verkaufte. Bischhausen wurde nun der Sitz eines besondern boineburgischen Stammes, sowie die Gerichtsstätte für alle umliegende Güter desselben. Im Dorfe entstanden 2 besondere Höfe, der Ober- und der Junkernhof. In den Jahren 1660 und 1803 verkauften die v. Boineburg jedoch alle ihre hiesigen Besitzungen an die Landesherrschaft.

Walbkappel, Stadt, in dem schönen rings von Bergen umschlossenen Thale der Wehra, an der sächsischen Straße, $3\frac{1}{2}$ St. von Eschwege. Wahrscheinlich durch eine Kapelle, die zuerst hier gebaut worden, entstanden, wurde der Ort lange Zeit einfach Kappel und erst seit dem 15ten Jahrhundert zur Unterscheidung von Spießkappel — Walbkappel genannt. Ursprünglich gehörte derselbe einer eigenen hier und zu Harmuthsachsen wohnenden Familie, genannt v. Kapell, welche ihn jedoch schon frühe mit andern Familien, namentlich mit den

v. Schlutwingsdorf, den v. Boineburg, den v. Hundelshausen u. getheilt hatte. Auch die Landgrafen erkaufte seit 1383 mehrere Antheile und seit dem 16ten Jahrhundert befand sich Waldkappel in dem gemeinsamen Besitze von 3 Herren, den Landgrafen, den v. Hundelshausen und den v. Boineburg. Erst spät erhielt Waldkappel städtische Rechte, und damit eine schöne aus Quadern aufgeführte dem h. Georg geweihte Pfarrkirche, welche nach langem Bau endlich 1501 eingeweiht wurde. Auch über dem Städtchen auf dem Frauenberge, wo noch jetzt der Todtenhof ist, lag eine der Jungfrau Marie geweihte Kapelle. Am Charfreitage 1637 wurde die Stadt von den Kroaten gänzlich verbrannt, so daß nur eine Scheune übrig blieb. Auch in der Kirche hatten die Flammen alles Holzwerk verzehrt und das Gewölbe war eingestürzt. Erst 1655 wurde das Chor wieder hergestellt, der völlige Ausbau erfolgte aber erst 1689. Die Stadt, welche eine abhängige Lage hat, trägt noch immer einen ländlichen Charakter. Sie hat 180 H. und 1256 E., deren Haupterwerbsquelle der Landbau ist, eine 5736 Acker große Gemarkung mit 1930 Acker Land und 1450 Acker Wald, 1 Weiß- und 5 Kohgerbereien, eine ansehnliche durch Maschinen betriebene Wollengarn-Spinnerei und seit 1556 2 Jahrmärkte.

Friemen (früher Frimas), Kirchdorf an der Schemmer, mit 34 H. und 233 E. und einem Rittergute, das ehemals den v. Boineburg, dann den v. Hundelshausen gehörte, und jetzt in bürgerlichen Händen befindlich ist.

Burgshofen, Kirchdorf, an der Schemmer, mit 1200 Acker Land, 43 H. und 282 E. Ueber demselben lag vormalß eine Burg, von der die Gräben noch sichtbar sind.

Schemmern, Kirchdorf, an dem gleichnamigen Bache, war der Hauptort der Schemmermark, und hat 67 H. und 516 E. und 1500 Acker Land. Die Kirche, die Schulgebäude und 17 Häuser stehen auf dem s. g. Berge, wo sich noch viele Spuren von Mauern und Begräbnissen zeigen, welche eine Sage von einem Kloster Schönborn herrühren läßt, welches aber der Geschichte völlig unbekannt ist. Im Jahr 1637 wurde Schemmern von den Kroaten zerstört; auch 1703 sank es beinahe ganz in Asche.

Thurnhosbach (früher Dörrhosbach), (22 H. und 148 E.), Stadthosbach, (27 H. und 190 E.), und Kirchhosbach, (47 H. und 295 E.), alle 3 Kirchdörfer, liegen an dem Hosbach und gehören

den v. Boineburg, welche sie mit Bischhausen erworben haben. Außer diesen giebt es noch ein Mönchs- und Hossbach im Amt Contra, und 2 ausgegangene Dörfer Gruben- und Lerchenhossbach.

Mitterode (früher Muterode), Kirchdorf, an den Quellen des Ubachs, mit den beiden Staatsgütern Urletlich, welches erst im 17ten Jahrhundert angebaut worden ist, und in seiner hohen schönen Lage einen Vergnügungsort für die Umgegend abgibt, und Wellingerode an der Contra, zusammen 52 H. und 348 E. Diese Orte besaßen die v. Muterode, und gingen nach deren Aussterben 1425 an die Diede zum Fürstenstein über. Nachdem der Graf v. Fürstenstein (S. S. 307), Wellingerode an den westfälischen Großmarschall des Palastes Boncheporn verkauft hatte, wurde dieser zum Grafen von Wellingerode erhoben, ein Titel, der sammt dem Besitze jedoch schon 1813 wieder erlosch. Am Ubache lag ehemals ein gleichnamiger Ort, welches der Ursitz der Familie der Diede war.

Hohenreiche, Kirchdorf, an der Contra, mit 60 H. und 406 E. Hier und in der Nähe vereinigen sich einige Straßen mit der Leitziger.

Wichmannshausen, Kirchdorf, an der Contra, zwischen den Mündungen der Ulse und das Netra, an den Straßen nach Contra und Richelsdorf, mit einem boineburgischen Rittergute und einer Staatsdomaine, welche bis 1803 ebenfalls boineburgisch war, einer Pulvermühle, 1930 Acker Ländereien, und 86 H. und 767 E. Von hier steigt man gegen Morgen zu dem boineburgischen Hofe Datterpfelffe (ehemals Todterpfelffe) empor, über dem sich die

Boineburg erhebt. Dieselbe liegt auf einem walbigen über 1600' hohen Berge, von dessen Gipfel sich eine entzückende Aussicht entfaltet. Schon 1007 war die Burg vorhanden, wo Kaiser Heinrich V. ihre Zerstörung befahl. Wenige Jahre später findet sie sich im Besitze der mächtigen Grafen von Nordheim, die zuweilen sich auch von Boineburg nannten, und fiel nach deren Erlöschen im Jahre 1144, als eröffnetes Lehen an das Reich. Da die Burg baufällig geworden war, ließ sie der Kaiser zum Theil erneuern und stärker besetzen. Seitdem wurde sie ein Lieblingsaufenthalt des Kaisers Friedrich I., welcher 1188 eine Kapelle in derselben errichtete. Bis zum J. 1292 blieb sie eine Reichsburg, in diesem J. aber übergab sie Kaiser Adolph dem Landgrafen Heinrich I. als Reichslehen. Wie andere Reichsburgern hatte

auch die Boineburg eine zahlreiche Burgmannschaft, zu der unter andern auch die v. Boineburg, die v. Hohenstein, die Vogte v. Contra, die Reudel, die Trott u. gehörten. Doch diese schwand schnell, nachdem sie die Burg eines einfachen Reichsfürsten geworden war und nur die v. Boineburg und die v. Hohenstein blieben davon übrig. Beide waren nicht nur reich begütert und mächtig, sondern auch reich an ausgezeichneten Männern. So waren von den Hohensteinern Reinhard von 1388—1398 Abt zu Hersfeld und Hermann von 1480—1504 Abt zu Korvei, gleich wie von den Boineburgern von 1262—1278 und von 1278—1300 zwei Heinriche Aebte von Hersfeld. Ludwig v. Boineburg war während der Minderjährigkeit Philipp d. G., Regent von Hessen. Kurt v. Boineburg, genannt der kleine Hesse, war einer der ausgezeichnetsten Heerführer Karl V., und führte namentlich 1527 das Kommando bei der Eroberung von Rom. Joh. Christian v. Boineburg († 1672) war einer der ausgezeichnetsten Staatsmänner seiner Zeit. — Viel verzweigt waren namentlich die v. Boineburg und ebenso zahlreich ihre Ansitze. Außer denen zu Wichmannshausen, Contra, Wanfried, Bischhausen, Waldkappel, Wilddeck, Netra, Gerstungen, Lengsfeld, Altenburg u. hatten mehrere auch im fernen Auslande ansehnliche Besitzungen erworben. Nachdem schon einige boineburgische Stämme erloschen waren, starben 1792 auch die Hohensteiner aus und das Drittel derselben an den hessischen Stammgütern zog der Lehnsherr als heimgefallen an sich, während derselbe ein zweites Drittel durch Kauf erwarb, so daß jetzt nur die Linie zu Stättfeld noch Antheil an den Stammgütern besitzt. — Schon im Anfange des 17ten Jahrhunderts war die Boineburg nur noch von einem Vogte bewohnt, bis sie endlich auch von diesen verlassen, mehr und mehr zerfiel und endlich zur völligen Ruine wurde. Die noch jetzt erhaltenen grauen Mauern geben, aus dem Thale betrachtet, ein schönes malerisches Bild.

5. Das Justizamt Wanfried

liegt zu beiden Seiten der Werra und besteht aus 1 Stadt, 6 Dörfern und 4 Höfen. Von jenen Dörfern bildeten Rambach, Altenburschla, Helbra und Weisenborn, nebst dem ausgegangenen Helverbach, ein eigenes Gericht, welches die Landgrafen 1365 von den v. Wölkershausen erwarben; Wanfried und Frieda aber gehörten ehemals zu der

windischen Mark, die sich von der Werra aus über einen Theil des Eichsfelds ausdehnte.

Wanfried, Stadt und Amtsbort, dicht am rechten Ufer der Werra, die hier eine Insel bildet, und durchflossen von einem kleinen Bache, 2 St. östlich von Eschwege. Schon 1035 findet sich Wanfried unter dem Namen Wenefridun und wurde 1306 von Thüringen an Hessen abgetreten. Damals war es noch ein Dorf mit einer Burg und unter eine Anzahl von Gelleuten vertheilt. Erst Landgraf Moriz gab 1608 Wanfried städtische Rechte und besondere Freiheiten, namentlich 1609 Stapelgerechtigkeit, um der Werraschiffahrt, welche, außer 3 wanfrieder Schiffern, ganz in die Hände von Münden gekommen war, wieder aufzuhelfen. Von 1617 — 1619 wurde Wanfried unter der Leitung des hessischen Chronisten und Geometers Dilich mit einem Walle und 6 Bollwerken besetzt. Aber der 30jährige Krieg verhinderte zum großen Theil die Absichten des Landgrafen. Schon am 25. Juni 1626 überfielen tillysche Truppen die Stadt und plünderten dieselbe. Darauf brach 1682 eine Seuche in Wanfried aus, in Folge der die Stadt militairisch abgesperrt werden mußte. Doch mehr als dieses, schadete das Aufblühen des polnischen Kornhandels über Danzig, und das immer mehr zunehmende Verlanden der Werra. Wenn aber auch die Zahl der Schiffe, welche noch vor mehreren Jahrzehnten an 30 betrug, jetzt bis auf 2 herabgesunken ist, so ist Wanfried doch noch immer vorzüglich als Expeditionsplatz von Bedeutung, und durchschnittlich werden jährlich zwischen 60 — 70,000 Ztr. Waaren, welche auf der Werra heraufkommen, von hier auf der Aue weiter befördert. An hessischen Produkten werden daselbst vorzüglich Obst, Getreide und Braunkohlen geladen. Außerdem befinden sich zu Wanfried eine Wollkammfabrik, welche im Winter 6 — 700, im Sommer 3 — 400 Menschen beschäftigt; 1 Tabakfabrik; 1 Steindruckerei; einige Färbereien und ein ausgezeichnetes Obst-, vorzüglich Kirichenbau. Wanfried besitzt ferner 4 Jahrmärkte, eine Gemarkung von 4216 Aecker, 2 Kirchen, wovon die Pfarrkirche dem h. Veit geweiht war, die andere auf dem Todtenhose stehende aber nur bei schlechter Witterung noch zu Leichenpredigten benutzt wird; ein kurfürstliches Schloß, das 1536 gebaut worden ist und mehreren Landgrafen von Hessen-Rotenburg zur Residenz gedient hat, nebst einem dazu gehörigen Vorwerke, und mit einigen nachbarlichen Höfen und Mühlen, 275 G. und 2120 G.

Frieda, Kirchdorf, unterhalb Wanfried, an der Mündung der Frieda in die Werra, mit einer alten auf einem Hügel liegenden Kirche, 120 H. und 806 E. Erst 1533 kam dasselbe tauschweise vom Stifte Mainz an Hessen.

Völkershäusen, Kirchdorf, an der Ausmündung des Schlierbachs in die Werra, mit einem großen Rittergute, 63 H. und 543 E. Aus diesem Orte stammte die Familie v. Völkershäusen, welche bis 1416 hier ihren Anstz hatte, wo sie Dorf und Burg an die Familie Appe verkaufte. Nachdem diese ausgestorben war, ging der Besitz von Völkershäusen durch eine Reihe von Händen, bis derselbe endlich in neuester Zeit an die Grafen v. Schaumburg gelangte. Der jetzige Hof steht an der Stelle des alten f. g. rothen Schlosses, welches 1630 von den Feinden niedergebrannt wurde.

Rambach, Kirchdorf, in einem tiefen Thalkessel, der nur gegen Norden geöffnet ist. Vorzüglich zeichnet sich das westliche Gebirg durch seine hohen zerklüfteten Felsen aus, wo die in der Mitte des 13ten Jahrhunderts durch die v. Erfurt erbaute, aber bald wieder zerstörte Kraburg stand, mit deren Burgstätte noch jetzt die v. Boineburg belehnt werden. Rambach zählt 59 H. und 330 E. und in seiner über 2900 Aecker großen Gemarkung 1268 Aecker Land.

6. Das Justizamt Netra

bildet den südlichsten Theil des Kreises, hat 18 Dörfer und 13 Höfe und besteht aus beinahe lauter ehemals adelichen Gerichtsbörfnern, und zwar im Norden aus 4 boineburgischen Dörfern (Netra, Grandenborn, Rittmannshäusen und Röhrda); einem landgräflichen Dorfe (Datterode); im Süden aus den ehemals adelichen Dörfern Herlesshäusen und Womumen, und dem ehemaligen Gerichte der Treusche v. Buttlar, welches alle übrigen Dörfer (Markershäusen, Rittmannshäusen, Renda, Lüderbach, Willershäusen, Frauenborn, Archfeld, Dreißbach, Nesselröden, Unshäusen und Holzshäusen, sowie die Höfe Altsefeld, Berliggrube, Seitelberg, Rittersberg, Hohenhaus und Lüstefeld) umfassend, noch den alten Gaunamen des Ringgaus aufbewahrt hat. Die bemerkenswertheften Orte sind:

Netra, Kirchdorf mit dem Amte, im obern schönen Thale der immer mehr versiechenden Netra, 3 St. von Eschwege, an der

sächsischen Straße. Es war von je der Hauptort eines Gerichts, des Netragaus. Die alte Burg der v. Netra, von welchem sich schon früher ein Stamm bei Allendorf niedergelassen hatte, wurde von jenem Bache umflossen. Von den v. Netra kam Dorf und Burg an die v. Falken und dann an die v. Boineburg-Hohenstein, nach deren Erlöschen aber 1792 an den Staat, der die alten, sehr verfallenen Gebäude wieder herstellte. Netra hat eine Poststation, eine Gemarkung von 6316 Aecker (3354 Aecker Land und 2975 Aecker Wald), 116 H. und 800 E., wovon $\frac{1}{3}$ Israeliten sind. Ueber dem Dorfe auf dem Frauenberg, wo noch jetzt der Todtenhof ist, stand früher eine der h. Marie geweihte Kapelle. Um die Mitte des 17ten Jahrhunderts wurde eine bei Netra im Ziegenthale entspringende Quelle wegen ihrer Heilkräfte viel besucht.

Röhrda (ehemals Röhrenried), Kirchdorf, unterhalb Netra, uralt und im Mittelalter der Sitz eines Erzpriesters, mit einem ehemals den v. Boineburg-Hohenstein, seit 1803 dem Staate gehörigen Rittergute, hat mit dem Hofe Laudenbach, welcher 1803 von den v. Boineburg durch Kauf an den Staat kam, und dem Hofe Hartmuthshausen, der noch jetzt den v. Boineburg gehört und ehemals Habamarshausen hieß, eine Gemarkung von 4300 Aecker, 114 H. und 660 E. In Röhrda liegen noch die 3 Stockwerk hohen Trümmer einer dem h. Martin geweihten Kirche. Noch weiter in dem Netrathale herab liegt

Datterode, das einzige altlandgräfliche Dorf des Amtes, dessen Kirche Kaiser Friedrich I. 1188 der Kapelle auf der Boineburg überwies. Von 1550—1578 mehrte sich die Zahl der Bewohner durch neue Anbauten um 30 Familien, so daß es im letztern Jahre 70 Bauern und 30 Köthner zählte, eine Zahl, die später sich jedoch wieder verminderte. Jetzt zählt man 84 H. und 573 E. Der hiesige Pfarrer besaß ehemals die hohe und niedere Jagd- und Fischerei-Gerechtigkeit in der ganzen Feldmark, die Berechtigung zur Schäferei und ein Lehngeld nebst gewissen Realabgaben und Diensten. Derselbe übte auch die freiwillige Gerichtsbarkeit über alle der Kirche und Pfarrei dienst-, lehn- und zinspflichtigen Güter und bestätigte die darüber geschlossenen Verträge unter dem Kircheniegel. Gewiß eine seltene Berechtigung.

Kennda, Kirchdorf, auf einer Hochfläche, mit einem Rittergute der Treusche v. Buttlar, das 1626 die Kaiserlichen verwüsteten, hat mit den beiden ebenfalls den Treuschen zustehenden Höfen Altesfeld und Heitelberg, 94 H. und 500 E. und eine Gemarkung von 5530 Aecker, mit 4034 Aecker Ländereien.

Die Burg Brandenfels liegt in stolzen Trümmern auf einem über dem Dorf Markershausen steil aufsteigenden Kalkfelsen, von dem sich eine schöne und weite Aussicht darbietet. Diese Burg wurde kurz nach dem Aussterben der thüringischen Landgrafen, im J. 1248 von dem an der Werra wohnenden Adel, namentlich von Gliedern der Familien v. Erfurt und v. Boineburg, angelegt. Beide nannten sich seitdem v. Brandenfels. Vergeblich versuchte der Markgraf Heinrich der Erlauchte die Burg in dem thüringischen Erbfolgestreite 1260 zu erobern, denn die aus Hessen und Hennebergern bestehende Besatzung trogte seinen Anstrengungen. Dennoch wurde sie später thüringisches Lehn. Im J. 1326 zogen die Bewohner des Brandenfelses den neu-ermählten Erzbischof Heidecke von Magdeburg und hielten ihn andert-halb Jahre in der Burg gefangen. Damals hatten sich jedoch die Besitzer der Burg geändert; nur die v. Boineburg waren noch da, an die Stelle der v. Erfurt aber waren die v. Wangenheim getreten und auch die v. Buttlar und andere hatten Antheile erworben. Die v. Butt-lar, besonders zahlreich, trennten sich in mehrere Stämme, von denen einer, welcher durch Ritter Konrad († um's Jahr 1370) entstand, sich Treusch v. Buttlar nannte. Da die v. Buttlar und v. Boine-burg Thüringen zu heunruhigen begannen und namentlich die Reichs-städte Erfurt, Mühlhausen und Nordhausen beraubten, so verbanden sich diese mit dem Landgrafen von Thüringen und sandten 1384 ein mächtiges Heer gegen Brandenfels. Nachdem die Belagerung mit der Fällung des Burgwaldes begonnen worden war, zerbrachen die Bliesen und Steinbüchsen bald die Mauern und nöthigten die Bela-gerten die Thore zu öffnen und dem Landgrafen, der sein Bannier auf die Thürme der Burg steckte, von Neuem Frieden und Treue zu schwö-ren. Auch die v. Kolmatzsch erwarben jetzt einen Fünftheil und im folgenden Jahrhunderte waren diese und die Treusche v. Buttlar noch die alleinigen Besitzer, bis endlich die letztern 1550 auch jenes Fünftel erkauften. Doch damals war die Burg schon im Verfall und im 17ten Jahrhundert lag sie bereits in Trümmern. Die Treusche

wohnen seitdem auf ihren Vorwerken zu Markershausen (früher Marquarthausen), wo das Ober- und Unterhaus stehen, Altesfeld, Holzhausen, Heitelberg, Renda, Hohenhaus, Rittersberg, Berlichgrube (früher Berharbtsgrube) und Breizbach.

Herleshausen, Kirchdorf, ausgezeichnet durch seine malerische Lage im Werrathale, den großartigen Trümmern der Brandenburg gegenüber, mit dem schönen Schlosse Augustenau, einer Residenz der Landgrafen von Hessen-Philippsthal. Schon 1016 wurde Herleshausen vom Kaiser Heinrich II. dem Stifte Kaufungen geschenkt, welches dasselbe meist an Adelige zu Lehn gab. Georg v. Neckrod, der auch auf der Brandenburg wohnte und als Konnetable von Frankreich ansehnliche Güter jenseits des Rheins erwarb, baute 1539 das Schloß. Nach seinem Tode, der 1558 erfolgte, kam Herleshausen an die v. Werfabe, welche das Schloß 1586 erneuerten und auch die mit Gräben, Mauern und Thürmen besetzte Kirche vergrößerten. Als auch dieses Geschlecht 1678 erlosch, wurde Herleshausen an die Landgrafen von Hessen-Philippsthal gegeben. Herleshausen hat mit dem Hain= (nicht Hahn=) und dem Ziegelhose 158 H. und 1030 G., und in seiner 5022 Aecker haltenden Gemarkung 2451 Aecker Ländereien.

Wommen, Kirchdorf, am linken Werraufer, an der Mündung eines kleinen Baches, mit einem Schlosse der v. Kugelben. Auch dieses Dorf war eine uralte Besizung des Stifts Kaufungen, von welchem es lange Zeit die Familie v. Kolmatsch besaß, die im 16ten Jahrhundert das Schloß erbaute. Als diese 1563 ausstarb, kam es an die Treusche v. Buttler und von diesen nach mehrmaligen Wechselln endlich 1807 an die v. Kugelben. Ueber dem Dorfe liegt ein Lusthäuschen. Wommen hat 44 H. und 323 G.

9. Der Kreis Wigenhausen.

Der Kreis Eschwege führt uns zu seinem nördlichen Nachbar, dem Kreise Wigenhausen. Drei ungleiche Arme gegen Norden, Osten und Süd-Westen ausstreckend, zieht derselbe, westlich von den Kreisen Meisingen und Kassel, östlich von Preußen und Hannover begrenzt, gegen Norden bis tief in das hannöversche Gebiet. Er

gehört zu den gebirgigsten Gegenden Hessens. Im fernem S.-D. liegt weit ausgebreitet die Hochfläche von Lichtenau, von einem Kranze hoher Waldberge umschlossen, welche gleich Strahlen eines Sternes von ihr ausgehen. Ihre Höhe über Kassel beträgt 834', die über dem Meere aber an 1300'. Die südöstlichen Berge jenes Kranzes gehören dem rauhen Niedforste an (S. S. 261), der von da aus sich bis zu den Ufern der Fulda hinablagert. Die ausgezeichnetsten Höhen dieser Seite sind der 1450' hohe Burgberg von Reichenbach, der neben diesem aufsteigende hofelder Korberg, und südlich auf der Gränze der hohe Eisberg. Von S.-D. tritt der Fuß des Weißners herein. Gegen N.-D. sendet jene Hochebene einen breiten Wabrücken aus und verknüpft sich dadurch mit dem hohen Hirschberg bei Großallmerode, berühmt durch seine reichen Braunkohlenlager, seine Maunerze und seine herrlichen Thonlager. Breit gelagert steigt derselbe mit seinem grünen Waldgipfel empor, 1000' über das nahe Großallmerode, 2079' über dem Meerespiegel, nächst dem Weißner der höchste Berg dieser Gegend, nur 359' geringer als dieser. Am Himmelfahrtstage wallfahrten die Bewohner der ganzen Umgegend auf seinen platten Gipfel und erfreuen sich, oft 2—3000 zählend, mit Musik und Tanz. Der Hirschberg ist der Knoten, der die Berge des Weißners und die Hochfläche von Lichtenau mit dem Kaufunger Walde verknüpft. Dieses Waldgebirg erstreckt sich von der Loffe und Gelfter bis Münden hinab. Schon seit frühester Zeit war dasselbe zwischen Hessen und Braunschweig (Hannover) getheilt, auf der Gränze sogar gemeinschaftlich und erst 1618 kam nach langem Streite eine strengere Theilung zu Stande. Doch auch da blieb noch Manches gemeinsam, bis endlich 1831 auch dieses geschieden wurde. Es bildet ein breites Sandsteingebirg, dessen Hochrücken über den Pfaffenberg, die beiden Bilsteine (1934') und die beiden Staufenerberge (1455' und 1240' hoch) bis Münden herabzieht, und seine Abhänge links in den Kreis Kassel, rechts in den Kreis Wigenhausen senkt, hier bis dicht an die Ufer der Werra vortretend. Ein ansehnlicher Seitenrücken zieht namentlich von Großallmerode längs der Gelfter hinab, der anfänglich der Langenberg heißt und dessen höchste Kuppe, der Hesselbühl, geschmückt mit den schönsten Basaltsäulen, 1768' hoch emporsteigt. Dann zieht er weiter zwischen der Gelfter und dem Rosbach hin und endet mit den Bergen bei Wigen-

hausen. Die Berge rechts der Gelfter gehören schon dem Weßner. Sie beginnen mit dem langen kahlen Schieferberge und dehnen sich zwischen jener und dem rieder Bache bis Ludwigstein hin aus. Auch die hohe First, welche ebenwohl vom Weßner ausgeht und sich zwischen dem rieder Bache und der Werra lagert, ist ansehnlich und endet mit dem Uhrenberge und mit dem 1664' hohen Roskopyfe bei Oberrieden.

Die Berge jenseits der Werra bilden die Wasserscheide zwischen der Werra und Leine, die Scheidewand zwischen dem lieblichen Werrathale und den rauhen Gefilden des Eichsfelds. Von der Guburg, im Kreise Eschwege, laufen sie, steil und schroff und voll malerischer Formen, längs der Werra hin. Derselbst von Allendorf liegt der hohe Stein und der Rachelberg, sowie der 1642' hohe Höheberg mit dem Hanstein (1326'), beide schon auf preussischem Gebiete. Mit dem Arnstein, wo wieder hessischer Boden beginnt, der gegen Osten sich bis nahe an die Ufer der Leine ausdehnt, werden die Höhen flacher und ziehen, zum Theil bis zu den Gipfeln bebaut, über Berlepsch bis zu dem hannöverschen Brackenberge.

Der Hauptstrom des Kreises ist die Werra, die von Kleinbach bis Bickershausen denselben theils durchschneidet, theils nur die Gränze berührt. Ihre Hauptzuflüsse empfängt dieselbe von den hessischen Gebirgen und darunter ist die Gelfter der bedeutendste. Diese entquellert am Pfaffenberg bei Großallmerode und fließt, dicht von Bergen umschlossen, die ihr von allen Seiten zahlreiche Quellen zuführen, bis Wigenhausen. Einer ihrer bemerkenswerthesten Seitenbäche ist der Weissenbach; derselbe entsteht bei Brandrode am Weßner und heißt dort die Rinne, schon nach $\frac{1}{4}$ stündigem Laufe verschwindet er in der Erde, geht im Dorfe Weissenbach wieder zu Tage und bildet daselbst einen Teich, doch außer dem Dorfe verschwindet er kaum bemerkbar von Neuem, um bei der Weissenbacher Mühle, und zwar jetzt schon in der Stärke eines Mannes, zum drittenmale zu entspringen. Auch der rieder Bach und der Rosbach fließen zur Werra. Am Allstein im Kaufunger Walde entspringen die Niesf und die Rothtreff, sowie bei Rommerode am Hirschberg die Wehra. Vorzüglich wasserreich sind die Ränder der Hochebene von Lichtenau, wo nicht weniger als ein Duzend Bäche entquellen, die meist zur

Gulda sich wenden; so die Malmfch im Arnoldsgraben bei Durentel, die Loffe bei Lichtenau, die Wockenau bei Reichenbach u. a.

Ein reicher Segen ruht über dem Thale der Werra. Es ist nicht nur mit schönen malerischen Bergen geschmückt, auch ein freundliches mildes Klima ist ihm geworden und seiner Thalsohle eine Fruchtbarkeit, wie sie nur selten in Niederhessen sich wiederfindet. Außer den gewöhnlichen Erzeugnissen des Ackerbaues, findet man eine Ueberfülle von Obst, vorzüglich Kirschcn; auch gebelzt hier der Weinstock und der Maulbeerbaum, Taback (82 Aecker), Hirse, Bohnen u., und Weintrauben, frisches und gedörrtes Obst, sowie Bohnen liefern ansehnliche Handelsartikel. Vorzüglich ausgezeichnet sind die Fluren von Allendorf, Ellershausen, Wigenhausen, Wischhausen und Hundelshausen. Auch die Saline zu Sooden reicht vielen Bewohnern genügende Nahrung. — In eine ganz andere Landschaft tritt man aber, wenn man von Hundelshausen an der Gelfter hinauf in das Amt Großallmerode steigt. Die hohen Berge, welche sich hier drängen, machen das Klima rauh und winterlich; kaum bleibt noch eine Thalsohle und alle Ländereien liegen an den Abhängen der Berge. Mit unsäglich Mühe ist der Ackerbau verbunden, der zu Großallmerode von dem weiblichen Geschlechte besorgt wird. Der Dünger muß meist auf dem Rücken zur Stelle getragen und der schwere thonige Boden mit dem Spaten umgestürzt werden. Aber auch nur ein kleiner Theil der Nahrungsmittel wird gewonnen und der größere muß aus andern Gegenden zugeführt werden. Dagegen hat die Natur durch reiche Thonlager, durch weite Schichten von Braunkohlen und einen eben so unerschöpflichen Reichthum an Alaunerde den Bewohner entschädigt. — Obgleich Uengsterode schon 932', Laudenbach 1035', Großallmerode 1067' und Opterode sogar noch höher, über dem Meere liegen, so werden dieselben von der Hochebene von Lichtenau doch noch überragt, indem die Höhe derselben an 1300' beträgt. Am beträchtlichsten neigt sich diese Fläche zum Wehrathale und die zu Wallburg gehörige Sandmühle liegt nur noch 1078' hoch. Und noch höher als Lichtenau liegen Friedrichsbrück am Kahlen Gelfter und Hausen am Weisner; letzteres beinahe 1600'. Aber ungeachtet dieser kalten Lage ist der Ackerbau, bei dem noch streng das Dreifeldersystem waltet, hier doch schon weit erträglicher, als im Amte Großallmerode, und die Erndte lohnt schon mehr die Mühen der Bestellung, wenn sie auch nicht immer anreicht

die Bewohner zu ernähren. Darum hat sich dann auch hier der Fleiß andere Hülfsmittel geschaffen und Leinweberei (vorzüglich zu Lichtenau, Ketterode und Belmeben), Töpferei (zu Ketterode) und Kohlenbrennerei (zu Duental u.), müssen den Ackerbau ersetzen. Höchst unbedeutend ist der Delbau, und der Flachsbau (über 1400 Aecker) beschränkt sich beinahe nur auf das Amt Lichtenau. Ansehnlicher schon ist die Viehzucht. Man zählt 1675 Pferde, 1745 Ochsen, 5662 Kühe, an 23,500 Schafe, von denen die Hälfte veredelt ist, über 3800 Schweine und an 4300 Ziegen. Dagegen sind nur 22 Brandweimbrennereien vorhanden.

Der ganze Boden hält über 7 □ Meilen, wovon die Hälfte (75,700 Aecker) mit Wald bedeckt ist und kaum $\frac{1}{4}$ (43,000 Aecker) dem stehbaren Lande gehören. Dieser Besitz zertheilt sich auf 4 Städte, 1 Flecken, 54 Dörfer und 27 Höfe, mit 4561 H. und 32,828 E. Der ganze Kreis ist in 4 Justizämter getheilt.

1. Das Justizamt Wizenhausen.

Nur der südlichste Theil des Amtes, das frühere Amt Ludwigstein (Wizenhausen, Hundelshausen, Weißenbach, Roszbach, Ellingerode, Oberrieden, Wendershausen und Kleinallmerode), ist altlandgräfllich, der nördliche aber gehörte dem Adel, oder kam wenigstens schon frühe in dessen Besitz. So gehörten links der Werra die Gerichte Ziegenberg (Ziegenhagen, Blickershausen, Ermschwerd, Stiedenrode und Hubenrode) und Rückeroode (Rückeroode, Trubenhäusen, Epteroode und Kleinallmerode), den v. Buttlar und v. Berge, und rechts der Werra die Gerichte Berlepsch (Albshausen, Bertenbach, Hübenthal, Dorenbach, Fahrenbach, Marzhausen und Unterrieden), Arnstsin (Eichenberg und Hermannrode), Bischhausen (Bischhausen, Gebenshausen, Neuenrode und Berge) den v. Berlepsch, den v. Bodenhäusen und den v. Bischofshäusen, so daß noch jetzt beinahe die Hälfte des ganzen Grundbesitzes sich in den Händen des Adels befindet. Das Amt enthält 1 Stadt, 21 Dörfer und 13 Höfe. Die bemerkenswerthen Orte sind folgende:

Wizenhausen, eine der freundlichsten der hessischen Landstädte, 5 St. von Kassel entfernt. Sie liegt in dem schönen Werrathale, gleich wie in einem großen Garten, an dem linken Ufer des Flusses,

da wo die Gelfer einmündet, umfchlungen von grünen Bergen, von denen einer, der Wartberg, in frühester Zeit eine Burg trug. Im J. 1232 soll Wigenhausen mainzisch und von den thüringischen Truppen zerstört worden seyn. Gegen Ende des 13ten Jahrhunderts, wo es schon heffisch war, erhielt es ein Mönchskloster vom Orden der Wilhelmiten. Am 4. Oktober 1479 verbrannte die ganze Stadt — 225 Häuser — sammt dem Rathhaus mit allen Privilegien, welche der Landgraf jedoch nach dem Gebächtnisse der Alten erneuerte. Im J. 1597 starben hier an einer pestartigen Seuche beinahe 900 Menschen. Biel litt Wigenhausen im 30jährigen Kriege; als aber 1632 die Kroaten zu arg hausten, übersiel sie plötzlich der Oberst v. Uslar und hieb sie theils nieder, theils nahm er sie gefangen. Im J. 1588 zählte Wigenhausen an 1900, am Ende jenes Krieges aber kaum noch 1300 Seelen. Auch am 31. Januar 1809 warf eine Feuersbrunst einen großen Theil der Stadt in Asche. — Wigenhausen hat noch eine ziemlich erhaltene Ringmauer mit 4 Thoren, freundliche geräumige Straßen, welche des Nachts erleuchtet werden, eine 1404 erbaute, 1725 durchaus reparirte, Kirche mit einem 1747 erbauten Thurme, ein ansehnliches Rathhaus, eine Synagoge, 354 H. und 3154 E. und ist der Sitz des Kreis- und des Justizamts. An der Stelle des 1527 aufgehobenen Klosters steht das 1740 erbaute Amtshaus. Schon im Anfang des 14ten Jahrhunderts führte eine Brücke über die Werra; die jetzige, welche 8 Bögen hat, wurde 1608 erbaut und dient der berliner Straße, welche die Stadt durchschneidet, zum Uebergang. Wigenhausen, in welchem 5 Jahrmärkte gehalten werden, ist der Stapelplatz für die Erzeugnisse von Großallmerode, die von hier auf der Werra zur Weser geführt werden. In Wigenhausen findet man 1 Tabacksfabrik mit etwa 40 Arbeitern und 1 Maschinenpapierfabrik, einen ansehnlichen Lannenholzhandel, 7 Kohgerbereien, 6 Schönfärbereien x. Um so bedeutender ist aber der Obst- und Feldbau und dieser die eigentlichsste Erwerbsquelle. Von der 2700 Aecker Land haltenden Gemarkung, werden allein an 800 Aecker von Obst- und Weingärten bevedt. Man schätzt die Zahl der tragbaren Bäume, unter denen die Kirsche bedeutend vorherrscht, auf eine halbe Million und den Ertrag derselben durchschnittlich auf 5500 Thlr., den des Weinbaues) aber, des einzigen, welcher in Altheffen sich noch erhalten hat, auf 600 Thlr. an. Gelfert wird nur wenig, man

verkauft vlemehr die Trauben an arme Leute, die sie meist nach Kassel und Göttingen zum Verkaufe tragen. Berühmt sind auch die Wizenhäuser Bohnen, welche als Handelsartikel bis Amerika gehen. Außerdem werden auch Tabak, Hirse, Zwiebeln zc. gezogen. — Vor dem Walpurgisthor liegt das Hospital St. Michael, mit einer nun verfallenen, im 14ten Jahrhundert erbauten Kapelle, deren schön durchbrochenes etwa 40' hohes Thürmchen ein herrliches Bild gewährt. Außer dieser Kapelle lagen um Wizenhausen herum noch 4 andere: östlich auf dem Johannisberge eine St. Johannis-Kapelle; westlich auf dem St. Jakobsberge eine St. Jakobs-Kapelle; nördlich, jenseits der Werra, dicht unterhalb der Brücke die um's J. 1331 gestiftete Kapelle Sempelshaus, und nordöstlich, nahe der berliner Straße, auf dem Klaußberge die St. Annen-Kapelle. Zu Wizenhausen gehört das Staatsgut Germerode.

Karmannshausen, ein gegen Ende des 14ten Jahrhunderts zerstörtes Dorf, $\frac{3}{4}$ St. südlich von Wizenhausen, an der berliner Straße, im Gelfterthal. Hier befand sich ein altes Kupfer- und Bleibergwerk, welches 1580 Landgraf Wilhelm IV. wieder in Aufbau nahm. Sein Betrieb scheint aber nicht lange gedauert zu haben, und nur das Hüttenhaus an der Gelfter erinnert noch daran.

Fahrenbach, Hof, in einem Seitenthal der Gelfter, war ehemals eine Burg, welche von den v. Rieden 1438 auf die v. Stockhausen, dann an die v. Dörnberg, später an die v. Eschwege und endlich 1483 an ihre jetzigen Besitzer, die v. Berlesch, kam. Im 30jährigen Krieg wurde Fahrenbach mehreremale geplündert.

Gundelshausen, Kirchdorf an der Gelfter und der berliner Straße mit 96 H. und 768 E. Obgleich der Stammsitz der Familie von Gundelshausen, befand sich dieser Ort doch schon im 14ten Jahrhundert im Besitze der Landgrafen. In der Nähe wurde ehemals ein Silberbergwerk betrieben, das Landgraf Wilhelm IV. 1581 von Neuem in Bau nahm.

Die Gelfterburg, nur in ihrer kleinen durch dreifache Gräben besetzten Stätte noch sichtbar, liegt $\frac{1}{4}$ Stunde von Weissenbach, über der Tränkemühle, auf der vom Schieferberge in das Rosenthal vorspringenden steilen Bergspitze. Ihre Geschichte ist durchaus unbekannt.

Rückterode, Hof, auf einer Höhe östlich der Gelfter, ehemals eine Burg der v. Berge. Nachdem diese schon um's J. 1613 ausgestorben

waren, kam Rüdigerode später an die Landgrafen von Hessen-Philippsthal und von diesen 1733 durch Verkauf an das regierende Haus. Jetzt ist es ein Staatsgut.

Ludwigstein, eine dem Verfalle nahe Burg auf einem hohen Fels über der Werra aufsteigenden Berge, ausgezeichnet durch einen hohen mächtigen Thurm. Sie wurde im Jahr 1415, unter dem Schutze eines Heeres, durch Landgraf Ludwig I. gegen den Hanstein ausgerichtet, und zwar so schnell, daß die Sage entstand, der Teufel habe bei dem Baue geholfen. Zu ihr gehörte ein besonderes Amt.

Wendershausen, Kirchdorf, unter dem Ludwigstein, mit dem zu diesem Schlosse gehörigen Vorwerk. 49 H. und 473 E. Ueber dem Dorfe wurde 1727 ein Kupferschieferbergwerk durch eine Gewerkschaft angelegt.

Wischhausen oder, Bischofshausen, Kirchdorf, $\frac{1}{2}$ Stunde unter Wizenhausen, am rechten Werraufer, hat ein Gut der v. Bischofshausen und 27 H. und 255 E. Auf einem niedrigen, vorn im Dorfe aufsteigenden Hügel liegen die Trümmer des Schlosses Bischofshausen. Während das Dorf schon frühe genannt wird, lernen wir die Burg doch erst 1299 kennen. Sie war schon damals landgräflich und wurde seitdem meist an Adelige in Pfand gegeben. Zu diesen gehörten auch die v. Bischofshausen, welche endlich 1379 die Burg als Lehn erwarben und seitdem im Besitze behielten. Nur 1387 wurde sie von dem Herzoge Otto von Braunschweig erobert. Die Zeit der Zerstörung der Burg ist nicht bekannt.

Arnstein, eine auf einem runden Hügel liegende Burg, 1 Stunde von Wizenhausen, an der Vereinigung der Straßen nach Göttingen und Berlin. Die Erbauung derselben ist unbekannt. Man findet sie seit 1337 im Besitze der Landgrafen, welche sie damals den v. Rüsteberg verpfändeten. Als diese darauf das Eichsfeld durch Räubereien benutzigten, verbanden sich 1342 die Landgrafen mit Mainz zu ihrer Vertreibung. Auch später wurde die Burg fortwährend verpfändet, bis endlich 1434 sie mit einigen Dörfern den v. Bodenhausen als Lehn gegeben wurde. Seitdem betrachtete diese alte Familie sie als Stammburg. Im 7jährigen Kriege war die Burg 1760 von 200 Franzosen besetzt, als General Luckner sie mit seinem ganzen Korps am 28. November angriff. Nach einer 24stündigen Beschießung aus Saubizen; gab er das Zeichen zum

Sturme. Aber nicht nur dieser, sondern auch ein zweiter Sturm wurde abgeschlagen, und Ducker war genöthigt, in der Nacht vom 29. auf den 30. November sich auf Friedland zurückzuziehen. — Noch jetzt ist die Burg in wohnlichem Zustande. An ihrem Fuße liegt ein Vorwerk.

Eichenberg, Kirchdorf, auf einer Höhe, an der von Witzgenhausen nach Göttingen führenden Straße; es bildet eine Zubehör des Arnsteins und hat 58 H. und 433 E. Oben im Dorfe entspringt der Karlsbrunnen, der eine merkwürdige Erscheinung bietet; $\frac{1}{4}$ St. hat er einen so niedrigen Wasserstand, daß man die Quelle mit der Hand verschließen kann; dann aber erfolgt nach einem dumpfen unterirdischen Getöse plötzlich eine so starke Strömung, daß durch diese auf der Stelle eine Mühle getrieben werden kann. Landgraf Karl, der den Brunnen 1721 besuchte, ließ ihn übermauern; daher auch der Name.

Gertenbach, uraltes Kirchdorf, am rechten Werraufer, mit 80 H. und 650 E. Kaiser Konrad II. schenkte das Dorf 1032 dem Stifte Paderborn. Ein gegen N.-O. aufsteigendes Thal führt gen

Berleypsch, früher Berleypfen, Berleypffen, Berleypffen ic., eine berleypschische Burg, nördlich von Witzgenhausen, dicht an der Hannöverschen Gränze. Die erste Stammburg der v. Berleypsch lag im Hannöverschen, über dem Dorfe Berleypsch bei Föhnde. In der Mitte des 14ten Jahrhunderts wurden die v. Berleypsch aber von da vertrieben und zogen sich nach der Werra, wo sie schon ansehnliche Güter und auch Sitze auf Arnstein, Bischofshausen und Ziegenberg hatten. Mit Hilfe der Landgrafen baute Arnold v. Berleypsch hier das jetzige Schloß Berleypsch, mit welchem er 1369 von den Landgrafen belehnt wurde. Aber schon mit Arnold's Sohne Hans ging diese Linie wieder unter, denn Hans fiel nebst seiner zahlreichen Familie 1399 der Pest zum Opfer. Obgleich Berleypsch dadurch den Landgrafen heimgefallen war, so setzte sich doch Thilo, der als Burgmann auf Ziegenberg wohnte, in den Besitz des Schloßes. Vergeblich waren die schriftlichen Wahnungen des Landgrafen Hermann, Thilo legte sie unberücksichtigt bei Seite, denn er konnte weder lesen noch schreiben; erst als der Landgraf ihm mündliche Bottschaften schickte, kamen Unterhandlungen in Zug, die aber an dem Starren des Ritters scheiterten. Der Landgraf schickte deshalb Truppen aus und 1400 wurde Berleypsch erobert und darauf von dem Landgrafen neu erbaut. 61 Jahre blieb die Burg im landgräflichen Besitze, und erst Landgraf Ludwig II. gab sie 1461 seinem Günstlinge, dem

Ritter Sittig v. Berlepsch, nebst dem Erbkrämmerer-Amt zurück. Dieser Sittig ist der Stammvater aller späteren v. Berlepsch, die seitdem durch Hessen, Hannover, Lüttingen u. a. noch viele Güter erworben und sich in zahlreiche Zweige vertheilt haben. Die Burg Berlepsch, welche 1631 durch die Fillyschen sehr verwüstet wurde, ist noch jetzt bewohnt und mit einem schönen Garten geschmückt.

Ziegenhagen, Kirchdorf, in einem tiefen Thale, mit 53 H. und 409 E. Südlich über demselben liegt eine den v. Buttlar zustehende Glasbütte, die letzte, welche von den zahlreichen Hütten des kaufunger Waldes übrig ist. Sie bildet eine eigene Dorfgemeinde von 11 H. und 108 E., besitzt ein Schleifwerk, und liefert grünes und weißes Hohlglas. Westlich über dem Dorfe liegt auf einem runden Hügel

Ziegenberg, eine in wenigen Trümmern noch sichtbare Burg. Schon im 11ten Jahrhundert war sie vorhanden, und wurde von einem mächtigen Freiherrngeschlecht bewohnt, das sich nach ihr von Ziegenberg nannte. Dasselbe theilte sich in 3 Stämme. Als einer dieser Stämme 1266 erlosch, wurde derselbe von einem der beiden noch lebenden und von dem Hrn. v. Pirffe beerbt. Im Jahr 1302 kam die eine Hälfte und wenig später auch die andere Hälfte durch Kauf an Hessen; die v. Ziegenberg aber starben erst nach 1317 aus. Die Landgrafen gaben die Burg meist an Welcke, namentlich an die v. Berlepsch, 1486 aber an die v. Buttlar, erst als Pfandschaft und 1494 als Mannlehn. Noch jetzt sind diese ihre Besitzer; als die Burg im 16ten Jahrhundert zerstört, bezogen sie das am dreien östlichen Fuße liegende Horwerk.

Ermschwerd, (Ermsinwerder), Kirchdorf am linken Ufer der, mit den Höfen Stiederode, welches ehemals ein Dorf war, und Erudenthal, 109 H. und 835 E. Schon 1021 fand an diesem jetzt unbedeutenden Orte eine Kirchenversammlung statt, auf der Kaiser Heinrich, II., der Erzbischof Aribo von Mainz, der Bischof Meinwerk von Baderborn u. v. a. gegenwärtig waren. Die v. Buttlar hatten hier einen Wasserzoll. Auf einer Höhe wenige Minuten, von Ermschwerd lag eine Burg, von der nur die Gräben noch sichtbar sind.

Kleinallmerode, Kirchdorf, am östlichen Abhang des kaufunger Waldes mit 97 H. und 732 E., die beinahe ganz von der Leinweherei leben; nicht weniger als 70 Werkstätten und 280 Menschen sind damit beschäftigt und jährlich gehen an 500, Schock nach Münden.

2. Das Justizamt Großallmerode

besteht aus 1 Stadt, 4 Dörfern und 5 Höfen. Großallmerode gehörte früher zum Kasselschen Amte Neustadt, Wickenrode zum Stifte Kaufungen, Lautenbach zum Amte Lichtenau, Mengsterode zum adelichen Gerichte der v. Bodenhausen, und Trubenhäusen und Exterode zu dem adelichen Gerichte Rückerode, welches bis zum 17ten Jahrhundert den v. Berge zustand. Bemerkenswerth sind davon

Großallmerode, auch Großalmerode, (Almunderode), ein unregelmäßig auf hügeligem Boden gebautes Städtchen mit dem Amtsstze, in einem tiefen unfruchtbaren Thalkessel zwischen dem Hirschberge, dem Pfaffenberge, dem Langenberge und dem Querenberge, an der Vereinigung der Gelfter und Faulbach, 3 St. von Wigenhausen, an der berliner Straße. Großallmerode ist eine der jüngsten hessischen Städte, denn erst 1775 wurde dasselbe zur Stadt erhoben. Es zählt mit seinen Zubehörungen 269 H. und 2107 E., und hat eine 1492 erbaute mit einem Sechßigen Thurne versehene Kirche. Wenn auch seine Gemarkung an 2800 Aecker enthält, so sind davon doch nur 584 Aecker fruchtbares Land und auch auf diesem kleinen Raume gewährt die rauhe gebirgige Lage nur einen kümmerlichen Ackerbau. Statt dessen aber hat die Natur den Ort auf eine andere Weise ausgestattet, indem sie die Fruchtbarkeit, welche sie der Oberfläche versagte, durch einen Reichthum an Mineralien im Innern der Erde ersetzte, die ihm einen berühmteren Namen verliehen haben, als der gesegnetste Boden es jemals vermocht hätte. Ursprünglich war Großallmerode nur von Glasern bewohnt, deren Hütten weithin durch den kaufunger Wald zerstreut lagen. Als im Jahr 1539 die Glaser in Hessen, Thüringen, am Harz, auf dem Eichsfeld u. den Landgrafen von Hessen zu ihrem Obervogt erwählten, bestimmten sie zugleich Großallmerode zu ihrer Bundesstätte, wo alljährlich auf Pfingsten das Bundesgericht gehalten wurde, an dem alle Hüttenmeister zu erscheinen verpflichtet waren. Im J. 1537 zählte man über 200, die sich eingekunden hatten. Nachdem der großallmeroder Glaser Eckhard Becker die Glasmacherkunst 1591 nach Schweden verpflanzt hatte, schloßen sich auch die schwedischen Glasmacher dem Bunde von Großallmerode an. Doch damals war schon die Blüthe dieses Gewerbes im Abnehmen, und nur das s. g. Gemenge, nämlich der zwischen Hessen und Braunschweig gemeinschaftliche Theil des kaufunger Waldes, fristete noch in

dieser Gegend sein Fortbestehen. Als diese Gemenge aber 1618 getheilt wurde, da schwanden auch hier schnell die Hütten. Doch schon war ein Ersatz eingetreten: seit 1580 hatte man begonnen Alaun zu fieden, man legte Kohlenbergwerke an, und brauchte auch schon die reichen Thonlager zur Verfertigung von Kochgeschirren und Schmelztiegeln. Dieser letzte Artikel war es vorzüglich, der den Namen vom Großallmerode in alle Welt trug; denn die hiesigen Tiegel waren lange die einzigen, und erst in späterer Zeit haben sie Nebenbuhler, vorzüglich an den passauern, erhalten. Aber noch immer ist ihre Verfertigung ein nicht unwichtiges Geschäft (Vergleiche S. 108.). Gegenwärtig sind 7 Werkstätten damit beschäftigt. Die großen Tiegel gehen meist nach Iserlohn, die kleinen beinahe alle nach Amerika; der jährliche Erlös beträgt etwa 35,000 Thlr. In 30 Werkstätten werden Kochgefäße aller Art, sowie Knicker und Schiefer verfertigt; jene werden vorzüglich nach Preußen, Baiern und die Schweiz, diese über Hamburg nach Amerika abgesetzt. In 22 Werkstätten werden irdene Pfeifen geformt, von denen nur die langen in Deutschland bleiben, die kurzen, die f. g. Slavenspfeifen, aber nach Amerika gehen. 2 Töpfer liefern Zuckerhut-Formen. Außerdem bestehen noch 6 Ziegelbrennereien, 1 Botaschesteberet, 1 Steingutfabrik, deren Waaren vorzüglich nach Preußen wandern, und an 60 Nagelschmieden. So ist denn das ganze Städtchen gleichsam nur eine Werkstätte, aber dessenungeachtet sind seine Bewohner nicht wohlhabend und vermögen nur durch die rastloseste Anstrengung ihren Unterhalt zu erringen. Was den Großallmerodern fehlt, ist Kapital und der Fortschritt in der Vervollkommnung ihrer Erzeugnisse. Schon seit länger als einem Jahrhundert gezwungen, ihre Waaren an Kaufleute abzusetzen, und statt barer Zahlung Waaren dafür zu nehmen, war ihr Emporkommen eine Unmöglichkeit und es fehlte ihnen die Kraft, gegen die sich mehrende Konkurrenz in Kampf zu treten. Diese Verhältnisse zu ändern, hat die Regierung nun schon seit 1835 Alles aufgeboten. Sie hat in der Nähe eine Thon-, Schlamm-, Stampf-, Mahl- und Glasurmühle angelegt, sie hat einen eigenen Ofen gebaut, um praktisch die Anwendbarkeit des Kohlenbrandes zu zeigen, sie hat sich bemüht, die Fasanee-Verbreitung zu verbreiten, sie hat eine Töpfer-Lehranstalt errichtet, in welcher sie sogar für den größten Theil des Unterhalts der Lehrlinge sorgte, und überhaupt keine Opfer gescheut, ihre wohlwollenden Absichten in's Leben zu führen, so daß sie zu diesen Zwecken an 4—5000 Thlr. verwendet hat, und den-

noch hat sie nur wenig geerndet, und statt des Dankes nur Undank geerndet, indem alle ihre Unternehmungen an der zu festgewurzelten Anhänglichkeit am Alten und an einem unbegreiflichen Mißtrauen zerfielen. — Auch außerhalb Großallmerode finden wir ein munteres gewerthätiges Regem. $\frac{1}{4}$ Stunde N.-D. davon, an der Gelfter, liegen 4 Mahlmühlen, nebst der erwähnten Thonmühle. N. hoch am Steinberg liegt eine Ziegelei, sowie ein Alaun- und Kohlenbergwerk, wovon das letztere 1840, 8000 Maas Kohlen lieferte und 23 Arbeiter hatte. $\frac{3}{8}$ Stunde südlich von Großallmerode liegt am Fuße des Hirschbergs das Braunkohlen- (früher zugleich Alaun-) Bergwerk Faulbach, das 24 Arbeiter beschäftigt und im J. 1840 22 — 23,000 Maas Kohlen förderte. Am Fuße des Hirschbergs liegt eine kleine Fabrik, welche Blutlauge bereitet. Von da am Hirschberg aufsteigend, gelangt man zu den herrschaftlichen Thongruben, die regelmäßig gebaut werden und eine jährliche Ausbeute von 4000 Eln. geben; der Thon geht meist in's Ausland, sogar bis Amerika; auch wird schon seit den frühesten Zeiten aus demselben eine Wascherbe für die Fuchsbereiter gewonnen. Noch höher liegt ein dem Baron Witt v. Eschen gehöriges Braunkohlenbergwerk, in welchem aus 3 Stollen eine vorzügliche Pechkoble gefördert wird; dasselbe beschäftigt an 67 Arbeiter und lieferte 1840 an 32,400 Maas Kohlen. Und steigen wir weiter, so erreichen wir Rinkekuhl, hoch an den fahlen Abhängen des Hirschbergs. Schon seit dem 16ten Jahrhundert war hier Alaun gewonnen worden, als 1840 eine Gewerkschaft zusammentrat, und eine großartige Alaun- und Sodafabrik errichtete. Die dazu gehörigen Gebäude bilden ein kleines Dorf. Nicht neben dem Werke liegt der schon tief in den Bauch des Berges gehende Tagbau, aus welchem die Kohlen und die Alaunerde gefördert werden. Obgleich noch im Entstehen, beschäftigt die Fabrik doch schon 250 Arbeiter. Täglich werden an 200 Maas Braunkohlen verbrannt und bis jetzt im Jahre 3000 — 3300 Zentner Alaun und an 7500 — 8000 Zentner Sodafalz gewonnen. Der Bedarf an Kali (jährlich 600 Zentner) und Schwefelsäure (jährlich 1000 Zentner) wird in der Fabrik selbst, die letztere in großen Bleikammern, bereitet. Mit diesen Werken steht das Braunkohlen-Bergwerk Johanniswiese in Verbindung, bei welchem die Förderung durch Stollenbau geschieht. Dasselbe lieferte 1840 über 6200 Maas Kohlen.

Von Rinkekuhl gegen W. niedersteigend gelangt man nach

Wienrode, einem Kirchdorf im tiefen Thale der Nothtruff, an der berlauer Straße; es hat eine kleine Luchfabrik, und mit Rinkenkuhl und Johanneswiese 146 H. und 1000 E., unter denen sich viele Handwerker, Fabrikarbeiter und Bergleute befinden.

Epterode, Kirchdorf, südlich von Großallmerode, an einem hohen Berge, mit 7 Töpfereien, in welchen Schmelztiegel verfertigt werden, und 55 H. und 352 E.

Uegsterode, Kirchdorf, am Laudenbach, hoch zwischen dem Heiligenberge und dem Duerenberge, mit 70 H. und 448 E., unter denen viele Fuhrleute, Schreiner und Bergleute.

Trubenhausen, Kirchdorf, an der Gelfter und der berlauer Straße, von der hier die Kahlen- und Salzstraße nach Allendorf abgeht, mit 61 H. und 460 E.

3. Das Justizamt Lichtenau.

Im Mittelalter wurde dasselbe nach dem Amtsitze das Gericht **Reichenbach** genannt und gehörte ursprünglich den Grafen von Ziegenhain, von denen es 1225 die Landgrafen von Thüringen erwarben. Die Landgrafen von Hessen verpfändeten dasselbe mehrere Male. Von 1386 bis 1403 besaßen es die v. Hanstein, und unter Landgraf Philipp von 1519 an der Graf. Adam v. Weichlingen. Das Amt zählt jetzt 1 Stadt, 18 Dörfer, worunter 2 französische Kolonien sich befinden, und außer den Mühlen 3 einzelne Höfe. Davon führen wir auf:

Lichtenau, Stadt und Amtsitz, 5 Stunden von Wigenhausen, an der Leipziger Straße. Dasselbe wurde erst um's Jahr 1289 durch den Landgrafen Heinrich I. von Hessen angelegt. Landgraf Hermann baute von 1387 — 1389 eine Burg in demselben, die jedoch sein Sohn, Landgraf Ludwig I., 1415 wieder abbrechen ließ. Im Jahre 1521 brannte die Stadt zur Hälfte nieder, auch 1628 verlor sie 30 Häuser durch's Feuer, und wurde am 11. April 1637 durch die Kroaten beinahe gänzlich zerstört. Sie liegt auf einer kalten unergibigen Hochebene, ist ziemlich regelmäßig gebaut und wird von einer Mauer umschlossen, durch welche 2 Thore und 1 Pforte führen. Sie hat eine schöne, 1415 gebaute Kirche, 1 Hospital und 180 H. und 1460 E., die sich durch Ackerbau, Viehzucht, Leinwanderei und Leinwandhandel ernähren. Im J. 1849 wurden von hier 7000 Stück Schockleinern versendet, vor einigen Jahren noch 9000 bis 10,000 Stück.

Die 5800 Acker große Gemarkung enthält an 2462 Acker Land. — Hier wurde Johann Felge, der wackere gelehrte Kanzler Philipp des Großmüthigen, von bürgerlichen Eltern 1482 geboren. Im J. 1503 hatte er die Universität Erfurt bezogen, um sich zum Rechtsgelehrten zu bilden, 1508 war er bereits Kanzleischreiber und 1513 Hofkanzler. Auch Philipp der Großmüthige bestellte ihn 1519 wieder als Kanzler. Groß und unsterblich sind seine Verdienste um Hessen und sein Andenken kann so wenig erlöschen, als das Philipp's, dessen rechter Arm er war. Obgleich er 1517 vom Kaiser in den Abtstand erhoben worden, so machte er doch niemals Gebrauch davon. Sein Tod erfolgte am 20. März 1543.

Glimmerode, Hof, südöstlich von Lichtenau, mit einem gewerkschaftlichen Braunkohlen-Bergwerke, welches 18 Arbeiter hat und jährlich 4400 M. Kohlen liefert.

Reichenbach, Schloß, liegt auf einem hohen Berge, $\frac{3}{4}$ Stunden südöstlich von Lichtenau. Nur noch wenige Trümmer sind jetzt davon übrig. Es war schon im 12ten Jahrhundert vorhanden und gehörte, gleich dem übrigen Gerichte, den Grafen von Ziegenhain, von denen sich eine Linie nach demselben Grafen von Reichenbach nannte. Nachdem es an die Landgrafen von Thüringen und nach deren Erlöschen an die von Hessen gekommen, war es eines von deren Hauptstädtern, und wurde von denselben oft längere Zeit bewohnt. So starb hier am 8. November 1471 Landgraf Ludwig II. von Hessen. Erst seit dem 17ten Jahrhundert ist es gänzlich verfallen. Am Abhange des Burgbergs, näch dem Dorfe Reichenbach zu, befindet sich eine Stelle die „neue Burg“ genannt.

Reichenbach, Kirchdorf, $\frac{1}{2}$ Stunde hinter dem Schlosse, hat 72 H. und 535 E. und eine Gemarkung von 3465 Acker. Nachdem ein Nonnenkloster, welches die Grafen von Reichenbach hier gestiftet hatten, durch mancherlei Überwärtigkeiten wieder untergegangen war, schenkte dieselben die Kirche zu Reichenbach 1207 dem deutschen Orden, und begründeten dadurch zu Reichenbach eine Kommthurei desselben, die erst unter Philipp d. G. mit der Land-Kommende zu Warburg verschmolzen wurde. Vor dem Dorfe nach der Burg hin liegt ein Platz, der „neue Markt“ genannt.

Walburg, Kirchdorf, an der Leipziger Straße und an der Wehra, unter dem Walberg, der die Stromscheide zwischen Werra und Fulda

bildet, mit einer Pflanzation, 86 H. und 624 E. , und einer Gemarkung von 3738 Acker, wovon allein 2503 als Land bestellt werden.

Harntschaffen, früher Grminjassen, Kirchdorf, im tiefen Thale der Wehra, an der Leipziger Straße, mit einer Gemarkung von 3300 Ackern, 70 H. und 616 E. , worunter viele Juden sind. Ehemals hatten die v. Kappel hier eine Burg, deren Hälfte sie 1363 an die v. Hundelshausen verkauften, welche später durch das Aussterben der v. Kappel auch die andere Hälfte ererbten. Die Burg stand südlich auf einer Anhöhe und war theils durch Wallgräben, theils durch Mauern besetzt. Ein Theil, der zu Gefängnissen diente, wurde nebst dem Thore, weil sie mit dem Einsturze drohten, 1824 abgerissen, und jetzt ist nur noch ein bewohnbares Haus aus dem J. 1600 übrig. Die v. Hundelshausen bewohnen den s. g. Burghof, unter der Burg.

Laudenbach, Kirchdorf, am Laudenbache, in einem tiefen Thale, am nordöstlichen Fuße des Weisners, mit 125 H. und 900 E. , unter denen viele Leinweber sind. Von der 3760 Acker großen Gemarkung gehören nur 573 Acker dem Pfluge.

Fürstehagen, Kirchdorf, $\frac{1}{2}$ Stunde von Lichtenau, an der Lofse und der Leipziger Straße, mit 88 H. und 717 E. Früher befand sich hier ein Eisenhammer, dessen Andenken noch in dem Namen der Delmühle fortlebt. In der Nähe liegt sich ein gewerkschaftliches Braunkohlen-Bergwerk, das im J. 1840 900 Maas Kohlen lieferte und 32 Arbeiter beschäftigte.

St. Ottilie, Dorf, mit 28 H. und 190 E. , meist armen Köhlern, und nur 122 Acker Land. Nachdem 1640 von der Familie Meisenbug der Grund und Boden angekauft war, wurde derselbe 1700 14 französischen Flüchtlingen überlassen, zu denen sich später noch mehrere Deutsche gesellten. Der Name wurde von einer nahen nun verschwundenen Kapelle des Stifts Kaufungen entlehnt.

4. Das Justizam: Allendorf

liegt zu beiden Seiten der Werra und zählt 1 Stadt, 1 Flecken, 11 Dörfer und 5 Höfe, welche ehemals theils zum Gericht Allendorf (Allendorf, Sooden, Weiden, Kleinbach, Batterode, Ahrenberg und Ellershausen), theils zum Gericht Altenstein (Aßbach, Sickenberg, Weidenbach und Hennigerode), und theils zum Gericht Wil-

stein (Hilgershausen, Dubenrode, Deyherode und Kammetbach) gehörten. Die bemerkenswertheren Orte sind:

Allendorf, an der Werra, ehemals Altenbros, Stadt, am rechten Werraufer, wo der Altehainsbach mündet, in einem schönen von Bergen umschlossenen Thale, 3 Stunden von Wipshausen, mit dem Sitze der zweiten Superintendentur von Niederhessen und einem Justizamte. Außer der doppelten Ringmauer, durch welche 3 Thore führen, liegt längs dem Werraufer die Vorstadt Fischerstadt. Allendorf, welches seine Stadtrechte im Anfange des 13ten Jahrhundert erhalten zu haben scheint, besaßen die Landgrafen von Thüringen als fuldisches Lehen. Als dieses Fürstenhaus 1247 erlosch, betrachtete der Abt von Fulda Allendorf als heimgefallen, und gab es 1248 an den Herzog Albert von Sachsen. Doch möchte dieser wohl niemals zum Besitze gekommen und Allendorf vielmehr unmittelbar auf die Landgrafen von Hessen übergegangen seyn. Von seinen späteren Schicksalen ist wenig bekannt. Am 2. April 1637 legten die Kaiserlichen die ganze Stadt nebst ihren beiden Kirchen in Asche. Von den letztern wurde nur die h. Kreuzkirche wieder hergestellt; dagegen blieb die St. Nikolauskirche, über dem Rathhaus, bis 1823 in ihrer Trümmern liegen, wo sie abgebrochen und an ihrer Stelle das Schulhaus gebaut wurde. Vor dem wahlhäufer Thore liegt ein 1372 gestiftetes Hospital mit einer Kapelle. Die Stadt empfängt ihr Wasser von Nsbach, mittelst einer Wasserleitung, welche 1582 angelegt wurde. Allendorf hat 523 H. und 3152 E., 4 Märkte, eine große Waldung, einen ansehnlichen Obstbau (an 500,000 tragbare Bäume), eine bedeutende Fischerei, eine Fabrik, in welcher chemische Salze (Magnesia, Glaubersalz u.) bereitet werden, eine Tabakfabrik u. Früher wurde auch viel Wein gezogen, jetzt nur noch wenig. Außerdem werden Taback, Hirse u. (50—60 Aecker) gebaut. Auch mit der Seidenzucht hat man hier begonnen.

Sooden, Marktleden, liegt Allendorf gegenüber, am linken Ufer der Werra, welche hier durch zwei Tassen bedeutend erweitert wird, von denen die größere zur herrschaftlichen Holzniederlage dient. Beide Orte werden durch eine lange steinerne Brücke, deren Bau 1554 begonnen wurde, in Verbindung gesetzt. Sooden ist ein uralter Ort und verdankt Entstehung und Namen einer Saline, welche noch gegenwärtig fortbesteht. Obgleich schon 1093 vorhanden, ist dieselbe sicher noch älter. Durch das ganze Mittelalter hindurch wurde die Saline von einer

Gewerkschaft gebaut, welche sich Gebauerschaft nannte. Nachdem Landgraf Philipp das Werk von derselben auf eine gewisse Reihe von Jahren in Pacht gehabt hatte, brachte Landgraf Wilhelm IV. 1586 einen Vertrag zu Stande, durch welchen die Gewerke ihre Rechte auf ewige Zeiten der Landesherrschaft pachtweise überließen, und dieser Vertrag besteht bis heute noch fort. Im 30jährigen Kriege wurde Sooden mit der Saline von den Kaiserlichen niedergebrannt.

Die Soole quillt 3 — 3½ pCt. schwer und wird, nachdem sie auf einem erst 1837 angelegten Riethen-Reservoir und 6 Gradirhäusern, welche zwischen dem Flecken und der Bertra liegen, verdichtet worden ist, in 33 Pfannen, von denen 4 besondere Sochpfannen sich im neuen Siebhaufe befinden, versotten. Die Arbeit wird im Februar begonnen und bis in den November fortgesetzt, und so alljährlich an 70,000 Zentner Salz gewonnen. Die Zahl der Arbeiter, welche dabei beschäftigt sind, ist 134. Außer dem Kohlenbergwerke am Weißner sind auch noch reiche Wäldungen für den Betrieb der Saline bestimmt, so daß das Feuermaterial niemals ausgehen kann.

Sooden ist nur mit einem Walle umgeben und hat 172 H. und 2000 E. Auf einem Hügel über Sooden lag ehemals die

Westerburg. Dieselbe wird zuerst 1248 genannt, und später finden sich auch einige Abelsche, welche sich nach ihr benannten; doch muß sie schon frühe zerfallen seyn. Sie war wahrscheinlich zum Schutze der Salzquellen errichtet worden. Alljährlich am ersten Ostertag ziehen die Bewohner der Nachbarschaft hinauf und zünden das Osterfeuer an; am dritten Ostertage zieht man wieder hinauf, wirft das noch vorhandene Feuer auseinander und treibt kriegerische Spiele, worauf hinter die Wahl gezogen und ein neuer Burgmann gewählt wird. — Die Gegend ist überhaupt trümmerreich. Während um Sooden herum sich noch mehrfach Spuren von Befestigungen zeigen und eine Sage sogar erzählt, daß das Salzwerk zuerst nordwestlich von dem heutigen unter dem Hofe Ahrenberg (welcher früher ein Dorf war) gelegen habe, findet man auch um Allenborn nicht nur die Reste von 3 Kapellen, sondern im Hübngraben, ½ Stunde von der Stadt, mit Holz bewachsene Wälle, welche ehemals einer Burg zur Befestigung gedient haben sollen. Von Allenborn führt das gegen Osten aufsteigende enge Gebirgsthäl des Altenhainbachs über Alsbach nach

Altenstein, einer halb zerfallenen, halb noch erhaltenen Burg,

hoch auf einem Berge, zwischen waldigen Höhen. Diese Burg, mit der ein eigenes Gericht verbunden war, findet sich seit 1329, und gehörte den Landgrafen, die sie meist verpfändeten, z. B. an die Familien aus der Mark, Etselkopf; v. Hundelshausen, v. Dörnberg &c. Im J. 1377 wurde sie von den v. Hanstein erobert und dadurch der Grund zu einer langwierigen Fehde gelegt. Im J. 1438 verpfändeten sie die Landgrafen an die v. Bischofshausen, von denen sie größtentheils erneuert und bis 1643 bewohnt wurde, wo sie von denselben wieder zurückgekauft wurde. Jetzt liegt die Burgkapelle in Schutt, das Schloß aber wird von einem Förster bewohnt.

Kleinbach, Dorf, über Allendorf, an der Werra, am Fuße der Hornungeskuppe, mit 43 H. und 200 E. Nachdem die von Netra, welche hier wohnten, 1558 ausgestorben waren, beehrte Landgraf Moriz 1596 mit dem dadurch heimgefallenen Orte seinen Lehrer, den Dr. Tobias Homberg, dessen Nachkommen noch jetzt die Besitzer von Kleinbach sind.

Orpherode, schönes hochgelegenes Dorf, mit 108 H. und 576 E., nebst 2 Weinhandlungen.

Silgershausen, Kirchdorf, zwischen hohen Bergen, mit 66 H. und 340 E., die sich von Leinweberei, Fuhren für die Saline und von einem Hausirhandel mit limburger Käsen, Wallnüssen, gedörrtem Obst &c. ernähren, den sie bis Hamburg und Bremen treiben. Südlich vom Dorfe erhebt sich eine 80' hohe Felswand, an deren Fuße sich eine geräumige Höhle öffnet. Der klare helle Teich, welcher sich in der Tiefe der Höhle befindet, hat etwa 10 Minuten weiter in der Dorfmaße seinen Ausfluß. In dieser Höhle wurde in uralter Zeit eine Gottheit verehrt, und noch bis heute hat sich der Gebrauch erhalten, dieser Gottheit Blumen zu opfern. Früher betrat Niemand die Höhle ohne ein Blumenopfer, jetzt aber beschränkt sich dasselbe nur auf den dritten Oftertag. Alljährlich an diesem Tage zieht die erwachsene Jugend der nächsten Dörfer hierher und steigt, mit Blumen versehen, in die Höhle hinab; und nachdem die Blumen niedergelegt worden sind, wird von dem klaren kalten Quell getrunken, und Wasser in Krüge gefüllt, um solches mit nach Haus zu nehmen.

10. Der Kreis Schaumburg.

Durch einen mehr als 7 Meilen weiten Raum von dem Hauptlande getrennt, liegt dieser Kreis tief im Norden, umschlossen von den Gränzen von Hannover, Lippe-Deimold, Preußen und Schaumburg-Lippe. Er bildete den Kern der Stammherrschaft der weiland mächtigen Grafen von Schaumburg.

Schon frühe wird uns diese Gegend bekannt. Hier wohnte das Volk der Cheruser und mehr als einmal sahen diese Berge römische Legionen, ja man sucht in dem Schaumburgischen Weserthale sogar das Feld, auf welchem im J. 17 n. Chr. Germanikus mit den Deutschen jene denkwürdige Schlacht lieferte, durch welche der letzte Rest der dortigen Römerherrschaft zerbrochen wurde. Jahrhunderte später finden wir hier das Volk der Sachsen, und sehen bald neue blutige Kämpfe zwischen diesem und dem Volke der Franken sich erheben. Karl d. G. drang in seinem 30 Jahre langen Befehungskampfe gegen die Sachsen mehrere Male bis in unser Weserthal, und verlor hier im J. 782 ein ansehnliches Heer, welches die Sachsen unter der Führung von Widukind vernichteten. Erst 809 endete der Kampf mit dem allgemeinen Uebertritt der Sachsen zur christlichen Religion. Nun wurde auch das Sachsenland in Gaue getheilt, von denen 3 unser Schaumburg umfaßten. Der Gau Osterburg umschloß das ganze linke Weserufer; der Gau Tilitzi die Umgegend von Fischbeck und der Bukigau das Uebrige. Es ist möglich, daß auch noch andere Gaubezirke in das Schaumburgische und namentlich in dessen nördlichen Theil eingriffen, doch ist dieses mit Sicherheit nicht zu bestimmen. Schon im 10ten Jahrhundert erheiratete Graf Lothar, aus dem Geschlecht der von Sandersleben, welches zum Stamme der Grafen von Walbeck gehört haben soll, in dem Bukigau ansehnliche Güter. Wahrscheinlich ein Enkel oder Urenkel desselben war Adolph, welchem Kaiser Konrad II. 1026 die erbliche Grafenwürde ertheilte. Dieser baute darauf 1030 auf dem Nesselberge eine Burg, die Schaumburg, nach welcher seine Nachkommen sich nannten. Ursprünglich ohne ansehnliche Macht, war denselben doch ein Glanz vorbehalten, der ihnen für immer einen festen Platz in der Geschichte des nördlichen Deutschlands gesichert hat. Schon Adolphs gleichnamiger Enkel wurde auch Graf von Holstein. Seitdem stiegen sie schnell empor. Sie unterwarfen die Obotriten, Brizaner, Rügier, Polozker, Wagier, Stormarn und Latizier;

durch sie wurde das Christenthum unter den slavischen Völkerstämmen verbreitet; unter ihren Bannern kehrten Sachsen in ihre alten Wohnsitze zurück; sie herrschten über Hamburg und waren von Lübeck die Gründer. Aber auch eine Reihe von blutigen Kämpfen hatten sie zu bestehen. Zweimal entriß ihnen Heinrich der Löwe ihre nordische Herrschaft und zweimal mußten sie dieselbe wieder erobern, bis sie dem Könige Waldemar II. von Dänemark erlagen und genöthigt wurden, jener zu entsagen (1200). Doch Adolph IV. eroberte das Verlorene zum dritten Male (1224) und erfocht einen glänzenden Sieg über die Dänen (1227). Adolphs Söhne, Johann und Gerhard, theilten sich in 2 Linien; Johann, dessen Nachkommen 1390 erloschen, erhielt Wagrien mit Kiel, Gerhard Holstein und Stormarn mit Rendsburg, sowie die Grafschaft Schaumburg. Gerhards Linie trennte sich mit dessen Söhnen wieder in 2 Stämme, von denen der eine Schleswig erwarb, und der andere, welcher mehrere Bischöfe und Erzbischöfe gab, Schaumburg besaß, und dasselbe durch den Erwerb von Sachsenbagen (Ende des 13. Jahrhunderts) und der Grafschaft Sternberg (1377) vergrößerte. Als 1459 die schleswigsche Linie erlosch, war die schaum-burgische Linie zwar deren rechtliche Erbin, aber sie vermochte ihre Ansprüche nicht geltend zu machen und behielt nichts als die dortigen Erb-besitzungen des schaum-burgischen Hauses, namentlich die Herrschaft Binneberg. Im Anfange des 16ten Jahrhunderts regierten Anton und Johann, welche 1518 Rodenburg, Arensburg und Hagenburg zu hessischem Lehen machten, und von denen Johann die Herrschaft Gehmen erheirathete. Von Johann's Enkeln wurden zwei Kurfürsten von Köln und einer Bischof von Hildesheim. Der letztere, Otto IV., entsagte jedoch 1557 seiner Würde und trat in den weltlichen Stand zurück. Während sein Bruder Jobst in Gehmen wohnte, regierte Otto das Schaumburgische und führte daselbst die Reformation ein (1558 u.). Als Otto starb (1572), hinterließ er mehrere Kinder, von denen zwei Söhne Bischöfe von Minden wurden, und eine Tochter, Elisabeth, sich dem Grafen Simon von der Lippe vermählte. Der jüngste Sohn, Ernst, war seit 1601 alleiniger Regent. Ausgestattet mit den schönsten Tugenden, hob er die Grafschaft aus den zerrüttesten Verhältnissen zu einem seltenen Wohlstande empor. Vom Kaiser wurde er in den Reichsfürstenstand erhoben (1620). Da er keine Kinder hinterließ (1622), folgte ihm der Enkel von seines Vaters Bruder Jobst, der Graf Jobst Hermann, und als auch dieser 1635 ohne Erben starb, gelangte Otto V.,

der Sohn von dessen Oheim, zur Regierung. Dieser war der letzte der Schaumburger, mit dessen frühem Tode 1640, am 7. November, der Mannestamm der Grafen erlosch. In Folge dieses Ereignisses entspann sich zwischen den Erben und den Lehnsherren ein mehrjähriger Streit. Rodenberg, Hagenburg und Arensburg waren hessisches, Schaumburg, Bückeberg, Sachsenhagen und Stadthagen mindisches, und Vockeloh, Mesmerode, Lauenau, Oldendorf, Fischbeck und Lachem braunschweigisches Lehen. Dagegen stand Elisabeth, die Mutter des letzten Grafen, als Mobilialerbin, welche die ganze Grafschaft ihrem Bruder, dem Grafen Philipp von der Lippe, schenkte. Dieser, der mit einer hessischen Prinzessin vermählt war, nahm hierauf 1644 die ganze Grafschaft, so weit dieselbe nicht mindisches und braunschweigisches Lehn war, von Hessen zu Lehen. Nach dem Tode der Gräfin Elisabeth, 1646, wurden die mindischen Rechte auf die genannten Ämter durch den westfälischen Frieden Hessen zugesprochen, während Hessen mit dem Grafen Philipp am 11. August 1647 sich über eine Theilung der Grafschaft verglich. Nachdem auch mit Braunschweig-Lüneburg am 1. Oktober 1647 ein Vergleich geschlossen worden, wodurch dasselbe Lauenau, Vockeloh und Mesmerode erhielt und mit Hessen die Vogteien Fischbeck und Lachem theilte, wurde durch einen Vertrag vom 12. Dezember dess. J. jene Theilung festgesetzt. Darnach wurden an Hessen die Ämter Schaumburg und Rodenberg, die Städte Rinteln, Obernkirchen, Rodenberg und Oldendorf, sowie ein Theil des Amtes Sachsenhagen, an Lippe aber die Ämter Bückeberg, Stadthagen, Hagenburg, Arensburg und der andere Theil vom Amte Sachsenhagen und zwar als hessisches Mannlehn überwiesen. Nur der rintelsche Stiftshof, die Probstei Obernkirchen, das Kloster Eggestorf, die Universität Rinteln und die Kohlenbergwerke sollten gemeinschaftlich bleiben. Erst später, 1665 und 1734, überließ Lippe auch noch seinen Antheil an der Universität und den Weserzöllen an Hessen. Jene Theilungs-Verträge, welche durch den westfälischen Frieden bestätigt wurden, bilden sonach die Grundlage des hessischen Besizes an der alten Grafschaft Schaumburg.

Die ganze hessische Grafschaft bildet einen Kreis, und gehört zu den schönsten und wohlhabendsten Bezirken, welche Kurhessen besitzt. Denn ungeachtet sie schon an dem Saume der großen norddeutschen Ebene liegt, so findet man in ihr doch noch den vollen Reiz eines malerischen Gebirgslandes, mit dem Wechsel der großartigsten Formen und der anmutigsten Landschaften.

Aus dem Süden treten die breitgewölbten lippeschen Hügelreihen herüber, welche bei Goldbeck, dem südlichsten Orte des Kreises, sich bis zu 1090' (885' über dem Weserspiegel) erheben und sanft in das Weserthal abfallen. Doch höher und zugleich auch prächtiger steigt das Gebirg auf der rechten Seite der Weser auf. Schon unterhalb Hameln beginnt eine Hügelgruppe, welche längs der Weser bis zur hessischen Gränze herabzieht und hier bei Fischbeck, Höfingen und Bögen endet; ihr höchster Punkt ist der flache breite Rücken des Schweinsbergs bei Unsen, 877'. Ein scharf bezeichneter, enger Thalgrund, durch welchen die Straße von Minteln nach Hildesheim führt, trennt diese Höhen von dem nördlich davon schroff aufsteigenden Süntelgebirge, welches sich eben sowohl durch seine selbstständigere Ausbildung, als seine größere Höhe auszeichnet. Gleich einem Hufeisen gekrümmt, sind seine äußeren Abhänge überall jäh und steil, während seine inneren Abhänge sich sanft in ein einsames Thal verflachen, an dessen südöstlichem Ausgange das hannoversche Dorf Flegefen liegt. Der nordwestliche Scheidelpunkt dieser Krümmung ist zugleich der höchste Theil des Bergrückens und wird vorzugsweise der große Süntel genannt, 1422'. Der von da ausgehende nordöstliche Schenkel, an dessen Abhange Hamelspring liegt, heißt der kleine Süntel und ist nur 751' hoch; der südwestliche Schenkel, der östlich von Unsen an der Hamel endet, hat dagegen keinen besondern Namen. Nur der westlichste Theil dieses Gebirges gehört Hessen, der östliche aber Hannover an. Mit dem Süntel verknüpft sich westlich durch den hohen Nacken (1210') die Weserkette, die parallel mit der Weser von Osten gegen Westen zieht und mit dem 546' hohen Jakob'sberge, der rechten Säule der Porta westphalica, endet. Im Anfange sind die Berge auf eine Reihe von Vorhöhen gestellt, die erst weit gegen Westen verschwinden. Wellenförmig, gleichsam symmetrisch, steigt und fällt die Schreidellinie der Bergwand und wird durch zahlreiche, flach eingeschnittene Rücken, in eben so viele ausgezeichnete Berge getrennt, welche eben so sehr durch ihre malerischen Formen, als durch die herrlichen Ausflüchten, die ihre Gipfel entfalten, unsere Aufmerksamkeit fesseln. Nirgends vielleicht ist im norddeutschen Hügellande der Kontrast zwischen Höhe und Tiefe so scharf und so großartig ausgeprägt; denn während wir gegen Süden an dem Rande steiler Abhänge stehen, unter denen die Weser im fruchtbaren Thalgrunde sich hinwindet, senkt sich nord-

wärts das Gebirg so allmählig, daß sein Abfall kaum bemerkbar wird. Die ausgezeichnetsten Berge dieser Kette sind der Hohenstein, der westlich sich mit dem hohen Nacken verknüpft. Wenn auch niedriger, als der Süntel, ragt doch auch der Hohenstein mit seiner schroffen gewaltigen Felsenkrone bis zu 1112' empor. Die Sage erzählt, daß sein vielfach zerspaltenen Gipfel unsern heidnischen Vorfahren als Opferplatz gedient habe und mancherlei Gründe machen diese Sage nicht unwahrscheinlich. Gegen Norden verflacht sich derselbe in das Dachtelsfeld, von dem sich an dem westlichen Bergabhange ein Thal herabzieht, das oben das Todenthal, unten der Lichtgrund heißt. Eine Vorhöhe des Hohensteins ist der 812' hohe Osterberg über Bensfen. Weiter gegen Westen liegt über Rodden der Amelunxberg; dann folgt der 1154' hohe Meinedenber, auch der Waschenberg genannt, unter welchem der 477' tiefere Kesselberg die weit hin in's Thal schauende Schaumburg trägt; ferner der Oberberg, der Hespel, der Messingsberg, der Luchener Berg, an dem 1516 eine Wallfahrtskirche erbaut wurde. Alle haben beinahe gleiche Höhe, der letztere, welcher, gleich dem Waschenberg und dem Hohenstein, wegen seiner herrlichen Aussicht berühmt ist und viel besucht wird, 1055'.

Von dieser Bergkette durch das schöne Thal der Aue geschieden, erhebt sich der durch sein kostbares Gestein und seine trefflichen Steinkohlen berühmte Bückeberg. Einförmig, 1052' hoch, läuft seine Scheidellinie von S. = W. gegen N. = D. fast wagerecht und ununterbrochen, bis er sich nördlich in einzelne Hügel formend, mit den beiden Rodenbergen an der rodenberger Aue, bei Aggesdorf, sich in die Ebene verläuft. Auch westlich geht der Berg in die Ebene aus und nur gegen Süden sind seine Abhänge steil.

Jenseits des rodenberger Thalgrundes erblickt man einen dem Bückeberge ähnlichen Berggrücken, nämlich die Kette der Meißterberge. Sie ziehen von S. = D. gegen N. = W., mit ihren nördlichen Hängen die Ebene von Hannover begränzend und enden bei Rodenberg, den letzten Höhen des Bückeberges gegenüber. Aber auch nur diese nordwestliche Spitze, deren letzte Höhe die 1050' hohe Meißterburg ist, gehört Kurhessen.

So bilden denn diese Bergketten gleichsam ein Dreieck, zu welchem die Weserberge und der Süntel die Grundfläche, der Bückeberg und

der Delfter aber die Schenkel abgeben. Zwischen diesen Linien liegt nun meist behautes Hügelland, da wo aber die Berge gegen Norden enden, beginnt die norddeutsche Ebene, die von hieran beinahe ohne Unterbrechung und kaum noch 190 — 200' über dem Meeresspiegel erhaben, in unabsehbarer Einförmigkeit gegen Norden zieht.

Wie ein schönes Silberband schlingt sich die Weser in vielfachen Windungen von Osten gegen Westen durch den südlichen Theil des Kreises, östlich und westlich etwa 1 St. lang nur Gränzstrom. Ihre Ufer sind nirgends hoch, so daß sie alljährlich austritt und das Thal überschwemmt. Aus den lippeschen Bergen empfängt sie die Exter, welche durch zahlreiche Bäche genährt, bei Rinteln mündet; im Sommer unbedeutend, schwellt dieselbe jedoch bei Regengüssen leicht an und verursacht dann oft ansehnlichen Schaden. Unter den Zuflüssen des rechten Ufers zeichnet sich nur die oberrichter Aue aus. Sie entspringt in dem Hügellande, welches durch die nördliche Abdachung des Süntels gebildet wird, und durchströmt in westlicher Richtung das Thal zwischen dem Süntel und dem Bückeberge, um auf schamburg-lippeschem Gebiete sich mit der Weser zu vereinigen. Die nördlichen Gewässer gehören zu dem Gebiete der Leine. Die sachsenhager Aue, welche durch die Quellen an der nordwestlichen Seite des Bückeberges entsteht, tritt oberhalb Sachsenhagen in den Kreis, nimmt die rodenberger Aue auf und erhält bei der hohen Brücke, von der sie bis zum mesmeroder Kirchsteg nur noch Gränzfluß ist, den Namen der Westerau. Jene, die rodenberger Aue, welche im Hannoverschen am Süntel entspringt, heißt anfänglich Kupsaue (richtiger Karpsaue) und erhält jenen Namen erst bei Rodenberg. Die Südaue berührt nur auf eine kurze Strecke die nordöstliche Gränze gegen Hannover. Der schönste Theil von Schaumburg ist das weite schöne Thal der Weser, unbestreitbar eine der lieblichsten Gegenden des nördlichen Deutschlands. In der Mitte bildete es eine vollkommene Ebene, kaum 190 — 200' über der Nordsee, und steigt nur allmählig zu den es umschließenden Thälwänden an. Man sieht es deutlich, wie hier die Fluthen sich staueten und zu einem großen See anwuchsen, ehe sie die Porta westphalica brachen und sich dadurch eine Bahn in die große Ebene öffneten. Am schönsten ist das Thal zur Zeit der Blüthe des Rapses, die es mit weiten gleichsam goldenen Feldern belegt. Ein reicher Segen der Fruchtbarkeit ruht auf dieser Thalebene,

ber erst in den Bergen gegen Süden und gegen Norden wieder verschwindet. Erst da, wo das Hügelland unter Rodenberg sich in die Ebene verliert, wird es wieder anders und es mögen da wieder die herrlichsten Saatsfelder, wechselnd mit guten Weiden, mehrfach jedoch auch durch weite Moorflächen unterbrochen.

Nur wenige Gegenden unseres Vaterlands hat die Natur mannichfaltiger und reicher ausgestattet. Uner schöpflieh sind die weiten Steinkohlen- und Sandsteinlager; man findet Torf, Eisen, Kalk, Gyps und schöne Krystalle; reiche Salzquellen und geschätzte Heilquellen, große Forste, fruchtbare Ackerstrecken u. und ausgedehnte Hutten; einen schiffbaren Strom und reiche Fischereien.

Der Ackerbau wird nur von den größeren Gütern auf eine rationelle Weise betrieben, wogegen der Landmann sich an keine bestimmte Ordnung bindet und sein Land nach Willkür oder Bedürfnis bestellt. Von 77,000 Acker, welche die Ackerfläche umschließt, werden über 22,000 mit Roggen, etwa 12,000 mit Hafer und 8000 mit Gerste besät. Von allen diesen Früchten wird ein nicht geringer Theil in's Ausland abgesetzt. Nur Weizen wird nicht über den Bedarf gebaut (2000 Acker). Zum Bauen von Hülsenfrüchten werden an 9000 Acker, von Rübsaamen an 2100 Acker, von Flachs an 2400 Acker u. verwendet.

Die Viehzucht ist ansehnlich. Da der Feldbau beinahe durchgängig mit Pferden betrieben wird, so ist die Zahl derselben verhältnißmäßig groß: an 4200. Ochsen zählt man dagegen nur etwa 100, Kühe dagegen über 9400. Wie überhaupt in Westfalen, so ist auch hier die Weide in einzelne befriedigte Kämpfe getheilt, in denen das Rindvieh vom Frühjahr bis zum Herbst verbleibt. Es gewährt ein gar freundliches Bild, wenn die Viehmagd, reinlich gekleidet, mit dem Milchkübel auf dem Haupte und in den Händen das Strickzeug, rüstig den Kämpfen zuschreitet, wie die Kühe mit freudigem Blöcken sie begrüßen und selbst herankommen zum Etze der Melkerin. — Die Zahl der Schafe beträgt an 20,000, wovon beinahe $\frac{2}{3}$ veredelt sind. Die Wolle (jährlich an 550 — 600 Zentner) geht sämmtlich in's Ausland. Schweine an 3600, Ziegen über 3000. Vom Federvieh ist die Zucht der Gänse vorzüglich ansehnlich. An Vienenstöcken zählt man nur etwa 1500.

Der ganze Bodenraum umschließt nahe an 8 □ Meilen, wovon

$\frac{1}{3}$ (76,100 Aecker) mit Wäldungen bedeckt und an 3800 Aecker noch völlig unkultivirt sind.

Der Schaumburger ist eines Stammes mit dem Bewohner des Diemellandes, denn wie dieser gehört auch er dem großen sächsischen Volksstamme an, nur trägt er ein noch schärferes Gepräge seiner Nationalität, die selbst in der Gesichtsbildung noch deutlich hervortritt. Im Allgemeinen ist der Schaumburger schlicht und bieder, aber auch herb bis zur Grobheit. Mit stolzem Selbstbewußtseyn nennt er sich einen Schaumburger und hängt mit einer Liebe an seinem vaterländischen Boden, die in der Fremde nicht selten das Heimweh erzeugt. Die meiste Volksthümllichkeit zeigt jedoch der nördliche Schaumburger, der Bewohner des Amtes Rodenberg, der in mancher Hinsicht sich von dem Bewohner des Weserthales unterscheidet. Er ist größer und kräftiger, als dieser, hat aber als Bewohner des Flachlandes dünnere Waden und meist Plattfüße. Während im Weserthale eine weiche und wohlklingende Mundart herrscht, ist seine Sprache rauh und hat manches Aehnliche mit der des nordwestlichen deutschen Tieflandes. Auch rühmt man des Rodenbergers größeren Appetit und versichert, daß er niemals eine mehrstündige Wanderung unternahme, ohne seinen „Lamesbüel“ (einen leinenen Quersack) mit rohem Speck, mit Wurst, Butter und Brod in zureichender Masse gefüllt zu haben. Die Kleidung des Schaumburgers ist im Allgemeinen der leinene Rock, meist weiß, doch auch farbig. Wie im Weserthal der runde Hut als gewöhnliche Kopfbedeckung dient, so trägt der Landmann in der Gegend um Oldendorf eine gewaltige hohe und breite Pelzmütze, der Rodenberger aber eine weiße, bald blau, bald roth gestreifte baumwollene Mütze, oder, wenn er über Feld geht, einen großen Dreimaster, dessen breiter Rand etwa handbreit vom Hutkopf absteht. Mehr wechseln schon die Trachten der Frauen, unter denen sich am meisten die Rodenbergerinnen auszeichnen, denn ihre Kleidung ist wahrhaft malerisch. Weithin leuchtet ihr rother Rock, und das silbergestickte Bruststück und die starken um den Hals gewundenen Korallenschnüren zeigen von ihrer Wohlhabenheit. Auch die hohen Absätze ihrer Schuhe sind roth. An einigen Orten tragen sie kleine Mützchen, die wie Schwalbennester am Hinterkopf hängen, oder winden recht geschmackvoll ein rothes Tuch turbanähnlich um den Kopf. — Leider ist auch im Schaumburgischen der Genuß des Brandweins bis zu einer schrecklichen Höhe gestiegen.

Wie es überhaupt in Westfalen der Fall ist, so sind auch die Schaumburger in der Regel nicht Eigenthümer, sondern nur Erbmieter ihrer Höfe, welche größten Theils vom Staate abhängig sind. Diese Meier oder Kolonen, deren man 3090 zählt, werden, je nach der Größe ihres Kolonats, in verschiedene Klassen getheilt, in Voll-, Halb- und Drittelmeier, in Groß- und Kleinköthner und in Brinkfiker. Das Gut ist untheilbar und geht immer nur auf einen Sohn des Kolons, wenn dieser aber darüber nichts bestimmt hat, stets auf das älteste Kind, über. Auch sind noch andere Beschränkungen damit verbunden, wie dann auch ein Meier nie 2 Meiergüter besitzen darf. Unter diesen Gütern ist nur eins, welches 400 Aecker groß ist, der größere Theil hält unter 200 Aecker. — Nicht nur das Haus ist nach westfälischer Sitte gebaut, wo Tenne und Küche und zu beiden Seiten die Ställe in einem Raume sich befinden, sondern auch die Dörfer selbst sind meist nach altsächsischer Weise angelegt, nämlich weithin zerstreut, ohne sichtbaren Zusammenhang, so wie schon Tacitus die Wohnsitze der Deutschen uns schildert. Die Hälfte der Bauernhäuser ist noch mit Stroh bedacht.

Neben der Landwirthschaft, welche überhaupt, sogar in den Städten, die Hauptquelle der Nahrung bildet, steht die Leinenweberei, die, über den ganzen Kreis verbreitet, meist als Nebengeschäft, zahlreiche Hände in Thätigkeit setzt. Sie umfaßt vorzüglich die Verfertigung von 3 Arten von Leinen, nämlich des Regelleinens, welches fast nur von den Bewohnern des linken Weserufers, insbesondere von denen zu Goldbeck, Wennekamp u. bereitet wird, (S. S. 94), des Hausmacherleinen, dessen Verfertigung über den ganzen Kreis verbreitet ist, und der erst in neuerer Zeit in Aufnahme gekommenen blaugestreiften, halbbaumwollenen, halb leinenen, Zeuge, mit welcher einige 100 Stühle im Amte Rodenberg beschäftigt sind (S. S. 97). Ferner sind als Nahrungsquellen aufzuführen 4 Messerfabriken und 6 Hammerwerke, vorzüglich zu Erten, 1 große Glasfabrik, die Köhlerbergwerke, die Steinbrüche, 1 Saline, das Bad zu Renndorf, 2 Papierfabriken, 2 große Bleigelbrennereien, 26 Brandweinbrennereien, welche 1838 5668 Ohm kelferten, 4 Gßigbrauereien, 15 Tabacksfabriken oder Spinnereien, die jährlich an 1000 Jtr. Blätter verarbeiten, und die gewöhnlichen städtischen Gewerbe. Auch mehrere Straßen, welche den Kreis durchziehen, vorzüglich die berliner, und endlich die Schiffahrt auf der Weser, bele-

ben den Erwerb auf mannichfache Weise. Mit der letztern beschäftigen sich namentlich 3 im Kreise wohnhafte Reiheschiffer, deren jeder 3 Schiffe besitzt. Und endlich sind noch die s. g. Holländer zu erwähnen; denn wie überhaupt viele Westfalen, so gehen auch mehrere 100 Schaumburger alljährlich nach Holland, um durch Mähen einige Gulden zu verdienen.

Der ganze Kreis zerfällt in 4 Justizämter, und enthält 5 Städte, 100 Dörfer und 43 Höfe, mit 5065 H. und 35,469 fast durchweg evangelische E.

1. Das Landgericht Rinteln

umfaßt den südwestlichsten Theil des Kreises. Es besteht aus Rinteln mit mehreren dazu gehörigen Höfen, sowie den Dörfern Möllenbeck und Hefsendorf; ferner aus der exten Vogtei (Erten, Strücken, Saarbeck, Hohenrode, Wennekamp, Wöfseberg, Volkfen, Uchtendorf, Krankenhagen und Nottberg, nebst den später darin angelegten Kolonien Friedrichshöhe und Friedrichswald); aus dem aus der ehemaligen Vogtei Lachem herüber gezogenen Dörfern Rumbek und Goldbek, und aus der westlichen Hälfte der Weservogtei (Dankersen, Lodenmann, dem hess. Theile von Schermbeck, Engern, Ahe, Kohlenstädt, Großen- und Kleinwieben, Rosenthal, Ostendorf, Deckbergen und Westendorf), zusammen aus 1 Stadt, 25 Dörfern und 17 Höfen.

Rinteln, Stadt, am flachen linken Weserufer, wo die Exter mündet, 24 Stunden von Kassel. Die Stelle, wo jetzt Rinteln steht, hieß ursprünglich Bleckenstädt, und nur einige Fischerhütten und eine Kapelle, die Ringelklause genannt, in welcher die, welche hier über die Weser fuhrten, ihren Dank für die glückliche Ueberfahrt darbrachten, belebten diesen Ort. Dagegen befand sich am rechten Ufer, unter dem Lubdener Berge, nach Dankersen hin, ein, wenigstens schon im 12ten Jahrhundert vorhandenes Dorf, Rinteln (Rentene) genannt. Nachdem Graf Adolph IV. vor Schaumburg das cisterzienser Nonnenkloster Bischoperode (nach 1224) hierher verlegt hatte, baute er am linken Ufer, neben jener Kapelle, die jetzige Stadt Rinteln und beschenkte dieselbe schon 1228 mit dem Weseranger und andern Grundstücken. Im J. 1230 wurde darauf auch das Kloster aus dem Dorfe in die neue Stadt hinüber verlegt. Das Dorf wurde seitdem Akrinteln genannt, begann aber allmählig, durch Ueberstebelung seiner Be-

wohner zu schwinden und ging endlich im 15ten Jahrhundert ganz aus. Noch im 17ten Jahrhundert sah man Reste der Kirche und der Wohnungen, jetzt aber ist alles Feld, und nur Feldnamen erinnern noch daran, daß der Ort ehemals Wohnungen trug. Im J. 1239 erhielt Minteln die lippschen Stadtrechte. Im J. 1619 verlegte Graf Ernst v. Schaumburg das 1610 zu Stadthagen errichtete Gymnasium nach Minteln und verwandelte dasselbe in eine Universität, zu deren Dotation die schon früher aufgehobenen Klöster zu Minteln und Egesdorf, sowie die Pfarrei Obernkirchen verwendet wurden. Aber der 30jährige Krieg hinderte deren Erblühen, und auch die Stadt sank durch denselben bedeutend in ihrem Wohlstande. Im J. 1633, im Februar, wurde diese mehrere Tage hindurch von den Kaiserlichen beschossen, bis Herzog Georg von Braunschweig die Belagerer am 2. März angriff, und nach einem blutigen Treffen in die Flucht schlug. Nach dem Aussterben der Grafen v. Schaumburg kam Minteln an Hessen, und nur die Universität blieb mit Schaumburg-Lippe gemeinschaftlich, bis dieses 1665 sich seiner Rechte daran begab. In demselben Jahr begann Hessen die Stadt nach den Regeln der neuern Kriegskunst zu besetzen und vollendete diesen Bau nicht ohne bedeutenden Aufwand im J. 1668. Die Universität dauerte bis 1810; wo sie am 10. Dezember durch die westfälische Regierung aufgehoben wurde. Auch wurden damals (1807) die Festungswerke zum Theil geschleift; außer den Gräben, welche der Ort zur Flußbette dienen, blieben auch die Wälle bis zur Hälfte ihrer Höhe, um die Stadt dadurch beim Austreten der Weser vor Ueberschwemmungen zu sichern. — Minteln ist eine freundliche regelmäßig gebaute Stadt, mit 3 Thoren. Unter den Gebäuden zeichnet sich vor allem die schöne im 13ten Jahrhundert erbaute lutherische (St. Nikolai) Kirche aus, welche in der Mitte der Stadt liegt, und mit einigen werthvollen Gemälden und mehreren Grabmälern geschmückt ist. Ferner die Kirche und die zum Theil noch erhaltenen Gebäude des St. Jakobs-Klosters, das Fürstenhaus &c. Minteln hat außer den gewöhnlichen Behörden, ein Obergericht (für den Kreis), ein Kreisamt, ein Landgericht, eine Kommandantur (aber keine Garnison), eine Superintendentur &c. Ferner ein Gymnasium, ein Landkrankenhaus, mehrere milde Stiftungen &c. Mit den dazu gehörigen Höfen besitzt die Stadt 404 S. und 3070 C. , und 4129 Aecker Land (welches zur Hälfte am rechten Weserufer liegt) und 3887 Aecker Wald in der 10,354 Aecker haltenden Gemarkung.

Der Erwerb beruht auf Ackerbau, Leinwandhandel, Getreidehandel, einiger Schiffahrt, sowie dem Verkehr, welchen die sich hier vereinigenden Straßen von Detmold, von Köln, von Bremen und von Berlin mit sich führen. Auch sind zu Rinteln 1 Buchhandlung und 2 Buchdruckereien. Von den Märkten, welche hier jährlich statt finden und von denen 2 schon seit 1392 bestehen, werden 2 Messen genannt. Die Verbindung mit dem rechten Weserufer wird durch eine seit 1713 bestehende Schiffbrücke unterhalten, an deren Stelle nur während des Winters eine Fährre tritt. Früher war es eine Boockbrücke, welche der Stadt gehörte.

Möllenbeck, Kirchdorf, liegt am Rande der Ebene des Weserthals, an den Straßen von Rinteln nach Blotho und Lemge, und wird von der Möllenbede durchflossen. Im J. 896 bestimmten eine vornehme Frau Helmburg und der mindische Priester Wolkhard ihre hiesigen Güter zur Errichtung eines freien geistlichen Stiftes zur Aufnahme unverzogter Frauen und Jungfrauen. Anfänglich war dasselbe dem h. Petrus geweiht, später aber, als es Reste des Leichnams des h. Dionysius erhielt, wurde dieser zum Schutzheiligen erwählt, dessen Feiertag (9. Okt.) nunmehr auch das Hauptfest des Stiftes wurde. Nach blühte das Kloster empor und auch das Dorf, welches oft eine Stadt genannt wird, und seinen Marktplatz und seine eigene Kirche hatte, ging in den völligen Besitz des Klosters über. Obgleich das Stift zweimal durch's Feuer zerstört wurde, das ein Mal kurz nach der Stiftung, das andere Mal 1248, so waren dieses doch nur vorübergehende Unglücksfälle. Erst im 15ten Jahrhundert sehen wir es im Verfall und 1441 war von den Domfrauen nur eine gegenwärtig, die Gebäude waren baufällig, die Ländel verwüstet, der Gottesdienst vernachlässigt. Um diese Zeit durchzog der Augustiner Hermann Buschke aus Zwoll, Westfalen und suchte die Klöster zu reformiren. Schon hatte er viele für seinen Orden gewonnen, als er auch nach Möllenbeck kam, und das Kloster im traurigsten Zustande fand. Sogleich war er bemüht auch dieses zu erwerben, und eine Summe Geld bewog den Bischof von Minden, es durch eine, am 2. Mai 1441 ausgefertigte Urkunde, den Augustinern abzutreten. Schon am 20. dess. M. zogen die neuen Besitzer, regulirte Chorherren vom Orden des h. Augustin, in das verlassene Stift. Mit rascher Thätigkeit wurden nun die verfallenen Gebäude wieder hergestellt und neue Güter erworben, ja das Kloster

sah sich schon 1479 im Stande, die alten Gebäude durchaus zu erneuern. Zwar warf eine Feuerbrunst das Kloster schon 1492 wieder in Schutt, aber mit doppeltem Eifer wurde zum zweiten Male die Hand angelegt und 1505 waren die sämmtlichen Gebäude von Neuem vollendet. Als 1558 die Reformation im Schaumburgischen eingeführt wurde, nahmen auch die Mönche zu Mollenbeck dieselbe an und das Kloster erhielt sich als ein weltliches Kanonikatsstift, bis endlich die Stürme des 30jährigen Krieges ihm ein Ende machten. Auch das Dorf, dessen Kirche schon 1448 abgebrochen war, verschwand. In solchem Zustande ging das öbe Kloster an Hessen über. Dieses legte nun auf den verwüsteten Klosterländern 1668 eine Kolonie an, die wegen ihrer Lage die Höchte, vom Volke aber jetzt das Hessendorf genannt wird. Auch das Dorf Mollenbeck entstand allmählig wieder. Die Einkünfte des Klosters aber wurden theils den Universitäten Kinteln und Marburg zugewiesen, theils für Schulen und zur Unterstützung für Arme bestimmt. Von den Klostergebäuden sind noch die großartige 1835 und 1836 wieder hergestellte Kirche und die jetzt unbenutzten Klostergebäude vorhanden. Das Vorwerk des Klosters wird als Staatsgut verpachtet. Das Dorf zählt 59 H. und 507 E. N.-D. davon liegt Ellerbürg, eine vom Staat verpachtete Meierei. Sie wurde erst 1772 für eine Stuterei angelegt, die aber bald wieder einging.

Erten, ehemals Akrifte, Akferste, Ekfersten u. Kirchdorf an der Erter, mit 97 H. und 777 E., einem Gute, welches ehemals den Grafen v. Wartensleben gehörte, und 3 ansehnlichen Messerfabriken, mit 4 Hammerwerken; diese 3 Fabriken beschäftigen über 100 Personen und liefern jährlich an 300,000 Schaufeln, Aerte, Hacken, Messer, Gabeln, Feuerstahle u., wozu das Eisen von Rippoldsberg bezogen wird. Erten, welches schon 896 genannt wird, war der Stammsitz einer gleichnamigen Familie.

Hohenrode, Kirchdorf, am linken Weserufer, mit einer alten 1172 eingeweihten Kirche, und 62 H. und 424 E. In der Gemarkung finden sich im Mergel schöne Krystalle, in Form von 6seitigen Prismas und von heller klarer Farbe. Südlich von Hohenrode liegt die s. g. Hünenburg. Sie wurde 1170 von den Grafen v. Roden erbaut, aber schon 1181 von dem Grafen Adolph v. Schaumburg zerstört. Ebenso zeigt man auch noch die alte Gerichtsstätte jenes Grafen, ein ebener Ort, welcher der „Weddplatz“ genannt wird.

Lodemann, Dorf, am südlichen Abhang des Papenbrinks und an der Straße nach Bückeberg und Minden, mit einem freundlichen, häufig besuchten Vergnügungsorte, dem nahen von ditfurtischen Hofe Dankersen und 53 H. und 360 E.

Westendorf, Dorf, an der Straße nach Berlin, mit der Landwehr, einem vielbesuchten Gasthause, einer großen Kalk- und Ziegelsbrennerei, welche an 30 Personen beschäftigt, dem v. zerfischen Hofe Echtringshausen, und 38 H. und 293 E.

Schaumburg. Auf einem Vorhügel des Waschenberges, dem Nesselberge, erhebt sich diese Burg, weithin das große blühende Weserthal überblickend. Sie wurde 1030 von dem Ahnherrn der Grafen v. Schaumburg, dem Grafen Adolph v. Sandersleben, erbaut. Ihr Name soll durch den Ausruf des Kaisers Konrad: „Schau' ne Burg!“ veranlaßt worden seyn. Der Name des Burgberges aber gab dem schaumburgischen Wappen das Nesselblatt. Nach dem die Grafen auch im Norden bedeutende Besitzungen erwarben, wurde die Burg nur noch wechselnd von ihnen bewohnt, und diente zuletzt vorzüglich nur noch als Wittwenstz. Unter hessischer Herrschaft wurde sie nur noch als Beamtenwohnung benutzt, bis in neuerer Zeit auch diese von hier verlegt wurde. Jetzt wird die Burg vermietet. Vielfach erneuert und verändert, ist von den alten Gebäuden kaum noch etwas übrig geblieben. Westlich unter der Burg liegt das Dörfchen Rosenthal, dessen Bewohner für die Freiheit von allen sonstigen gutherrlichen Lasten, die gräflichen Briefe zu besorgen verpflichtet waren, südwestlich aber das Staatsgut Koverden. Ueber der Burg steigt der klippenreiche Waschenberg empor, auf dessen 5 — 6 Morgen großen Oberfläche sich ein Wirthshaus und freundliche Anlagen befinden. Die herrliche Aussicht zieht stets viele Besucher hierher. Am Abhange befindet sich eine an 60' tiefe Felsenhöhle, das Möncheloch, welches die Volkssage mit Wichtelmännchen bevölkert hat.

Kohlenstädt, Dorf, am rechten Weserufer, hat mit dem Dörfchen Ahe 50 H. und 372 E. Es war früher der Ladeplatz für die oberkräcker Steine und Kohlen, ehe dieser nach Minteln verlegt wurde.

Großenwieden, Dorf, an demselben Ufer, ist ein Ladeplatz für Getreide, Delssaamen u., hat eigene Schifffahrt, und 91 H. und 694 E.

2. Das Justizamt Obernkirchen

besteht aus der vormaligen Vogtei Gattendorf und enthält 1 Stadt, 22 Dörfer und 15 Höfe.

Obernkirchen, Stadt und Amtssitz an den westlichen Abhängen des Bücheberges, 2 $\frac{1}{2}$ Stunde von Rinteln. Schon in den ersten Zeiten der Einführung des Christenthums in diesen Gegenden wurde hier ein der h. Jungfrau Maria geheiligtes Frauenstift begründet. Frommer Sinn und reiche Milde hatten es empor gehoben, als 936 plötzlich die wilden Horden der Ungarn hereinbrachen und am 30. August auch Obernkirchen überfielen. Nicht nur das Kloster wurde zerstört, sondern auch 129 Personen desselben wurden ermordet. Eine fromme reiche Gräfin Merwinda baute das Kloster von Neuem; aber 214 Jahre später brannte dasselbe wiederum ab, und wurde gegen 1250 durch einen mindischen Domherrn wieder hergestellt. Nachdem es seither ein freies weltliches Stift gewesen, wurde es 1473, durch den Bischof Heinrich III. von Minden, einem gebornen Grafen von Schaumburg, in ein Kloster umgeschaffen und die Regel des h. Augustin darin eingeführt. Im J. 1563 wurde es aufgehoben, die Probstei eingezogen, das Kloster aber 1566 in ein adeliches evangelisches Fräuleinstift verwandelt, als welches es noch jetzt fortbesteht. Neben dem Kloster hatten sich schon frühe Wohnungen zu einem Dorfe gesammelt, und dieses war endlich zu einer Stadt erhoben worden. Am 21. Dezember 1503 wurde die Stadt durch eine Feuersbrunst zerstört; 1526 durch eine Rotte von 700 Parteigängern geplündert, im 30jährigen Kriege aber nicht weniger als 14 Mal geplündert. Dieselbe ist ummauert und hat eine angenehme Lage und eine weite herrliche Aussicht über die hier beginnende Ebene. Auch ihr Inneres ist freundlich und zeugt im Baue der Häuser und in den Grabmälern des Friedhofs von der Kunstfertigkeit ihrer Bewohner und den nahen reichen Steinbrüchen. Hoch oben steht die schöne alte Kirche, geschmückt mit einer Reihe kostbarer Grabmäler der Grafen von Schaumburg. Zu dieser Kirche gehört die ganze alte Cent Dufigau, nämlich Obernkirchen und an 24 meist schaumburg-lippesche Dörfer und Höfe. Neben der Kirche liegen die Gebäude des Stifts, welches aus 1 Aebtissin, 1 Seniorin, 7 Kanonissinnen, 3 Honorar-Kanonissinnen und etwa 25 Fräulein, welche die Anwartschaft haben, besteht. Die Stadt, welche zugleich das Gesamtbergamt enthält, zählt 223 H. und 1787 G. und hält 4 Jahmärke. Die vorzüglichsten Erwerbs-

quellen bestehen in dem Betriebe der nahen Sandsteinbrüche und der Steinkohlenbergwerke; auch findet man 2 Kohgerbereien und 1 kleine Tabacksfabrik.

Die Steinkohlen-Bergwerke. Vom Deister und Süntel bis zum Osnabrückischen erstreckt sich ein unermessliches Kohlenflöz, worauf im Schaumburgischen schon seit wenigstens 5 Jahrhunderten gebaut wird. Die Werke sind seit der Theilung der Grafschaft zwischen Hessen und Schaumburg-Lippe gemeinschaftlich und stehen unter der Verwaltung eines Gesamtbergamts, welches zu Obernkirchen seinen Sitz hat. Durchschnittlich werden an 30 Schächte gebaut, welche, auf beiden Territorien liegend, sich von Obernkirchen bis Stadthagen herabziehen. Zur Bewältigung der Grubenwasser dient eine Wasserfäulen-Maschine, welche aus einem angelegten Tiefbaue die Grundwasser etwa 110 Fuß hoch bis zum Niveau des südhorster Stollens hebt. Alljährlich sind an 470 — 480 ständige Arbeiter beschäftigt, wovon etwa 200 im Kreise wohnen, namentlich zu Lichwegen (welches nur von Bergleuten bewohnt wird), zu Kriehagen, zur Beecke und zu Obernkirchen. Im Durchschnitt werden jährlich an 47,500 Bergfuder (2,270,000 Kubikfuß) Kohlen gewonnen, die nach ihrer Güte in 4 Klassen getheilt werden. Die Kohlen gehören zu den vorzüglichsten, brennen schmelzend und hinterlassen einen schlackenartigen Rest. Schon seit dem 16ten Jahrhundert werden sie von den Schmieden benutzt. Kurhessen verbraucht an 225,000 Balgen (à 2 Kubikfuß), Schaumburg-Lippe an 200,000 B., Hannover und zwar meist die Bergwerke des Harzes als Roaks an 24,000 B., Bremen an 80,000 B., Lippe-Detmold an 80,000 B., Braunschweig an 45,000 B. und Preußen an 240,000 B. Die jährliche reine Ausbeute beträgt zwischen 80 — 90,000 Thaler, wovon die Hälfte zur kurhess. Staatskasse fließt.

Die Sandsteinbrüche am Bückeberge. Diese Brüche sind wenigstens schon seit 4 Jahrhunderten im Betriebe und die berühmtesten, welche Norddeutschland besitzt. Der Stein bildet ein Lager von 50 Fuß Mächtigkeit und zeichnet sich durch seine weiße Farbe, durch die Feinheit seines Kornes, und seine große Festigkeit aus. Gegenwärtig bestehen 18 kunstmäßig betriebene Brüche, welche der obernkircher Sunst (jetzt 15 Meister und Wittwen) gehören. An 150 Tagelöhner sind mit dem Brechen beschäftigt, während nahe an 100 Gesellen und Lehrlinge die Steine bearbeiten. Durchschnittlich werden jährlich an 100,000 Kubikfuß gefördert. Der größte Theil geht auf der Weser

nach Bremen und darn weiter nach Lübeck, Hamburg, Dänemark, den Niederlanden x., wo schon seit lange die meisten Paläste davon erbaut worden sind. So wurde z. B. 1564 das Rathhaus zu Antwerpen, und 1603 der erzbischöfliche Palast in Bremen aus obernkircher Steinen aufgeführt.

Schauenstein, $\frac{1}{4}$ St. S.-D. von Obernkirchen. Dasselbst besteht seit 1822 eine große Glasfabrik mit 4 Hütten und 56 Werkstätten. Es wird nur grünes Hohlglas fabrizirt. Die Fabrik verbraucht über 4000 Fuder Steinkohlen, 110 Fuder Thon von Großallmerode und beschäftigt an 170 Arbeiter, unter denen sich an 50 Korbmacher befinden, welche die großen Flaschen mit Weiden zu umflechten haben. Alljährlich werden an eine Million Bouteillen der verschiedensten Sorten und an 60,000 mit weißen und an 5000 mit grünen Weiden umflochtene Flaschen verfertigt. Diese Waaren gehen sämmtlich über Bremen nach Nord- und Südamerika.

Altbückeburg, ein östlich $\frac{1}{2}$ St. von Obernkirchen am Bückeberge liegender Ort, welcher aus 2 Höfen besteht. Hier stand ein uraltes Schloß, die Bückeburg; schon im 12ten Jahrhundert war dasselbe verfallen und Graf Theobrich von Werben gab 1180 die Trümmer nebst der darin befindlichen Kapelle, sowie einigen andern dazu gehörigen Gütern, dem Stifte Obernkirchen. Aber auch jene Kapelle verfiel später und erst nachdem Graf Ernst v. Schaumburg den leeren Platz 1616 einem obernkircher Einwohner verkauft hatte, wurde derselbe wieder bebaut.

Bernsen, Dorf an der rodenberger Straße, mit 27 H. und 219 G., sowie 1 Messerfabrik mit 1 Feuer und der nahen hesper Kalkbrennerei.

Kolfschagen, Dorf, am Fuße des Bückebergs und am Ufer der raschen Aue, mit 62 sehr zerstreut liegenden Häusern; 403 G. und 1 Messerfabrik von 1 Feuer. Hierher gehdrt Kattenbruch, ein Hof der v. Barlebenen.

Gattendorf, Kirchdorf, ehemals der Hauptort des Gerichts, mit 2 Jahrmärkten, 53 H. und 340 G. Zur Kirche gehören außer Gattendorf selbst 13 Dörfer und Höfe. Die Pfarre war von 1562 — 1817 ununterbrochen bei einer Familie geblieben. Im J. 1642 verbrannten zu Gattendorf 42 Häuser.

Tangenfeld, Dorf, an der Westseite des Hohensteins, 762' hoch, an einem Bache, der unter dem Dorfe, bei der Mühle, einen malerischen Wasserfall bildet.

3. Das Justizamt Oldendorf

zählt 1 Stadt, 17 Dörfer und 3 Höfe und besteht aus der hßlichen Hälfte der Weservogtei (Kohden, Welsede und Segelhorst); aus dem hessischen Theile der Vogtei Fischbeck (Fischbeck, Stau, Welsbeck, Krückeberg, Barfsen, Jersen, Wickholsen, Benssen, Gaddesen, Hößingen und Pögen) und einem Theile der hessischen Hälfte der Vogtei Lachem, die unter der Vogtei Rumbach begriffen wurde, (Hesslingen, Fuhlen und die jüngeren Kolonien Friedrichsburg und Friedrichshagen). Die beide letztern Vogteien waren, wie es scheint, ursprünglich ein Besitztum der Grafen v. Wunstorf, und erst von diesen an die Grafen v. Schaumburg gelangt.

Oldendorf, auch Stadt- oder hessisch Oldendorf, Stadt am rechten Weserufer, 2 $\frac{3}{4}$ St. von Minteln. Die Entstehung der Stadt, deren Namen ein altes Dorf bezeichnet, ist unbekannt, doch war sie wenigstens schon im Anfange des 14ten Jahrhunderts schaumburgisch und hatte bereits 1336 lippstädtisches Stadtrecht. Das Kloster St. Moriz und St. Simeon zu Minden legte darin den s. g. Paterhof an, zu dem außer einem Theil des Süntels, auch das Dorf Segelhorst gehörte. Im J. 1477 stiftete Graf Erich v. Schaumburg ein Susterhaus, welches 1606 der Stadt unter der Bedingung verkauft wurde, daß sie das Gebäude zu einer Schule oder zu einem Armenhaus einrichte. Als Oldendorf 1528 mit dem Landesheerrn in Streit kam, überfiel dieser plötzlich die Stadt, überstieg ihre Mauern und zwang sie mit den Waffen zum Gehorsam. In der Grafschaft Schaumburg war Oldendorf der erste Ort, welcher zur Reformation übertrat. Im 30jährigen Kriege litt Oldendorf durch mehrmalige Plünderungen, vorzüglich aber 1639, als sie am 23. Sept. von den Kaiserlichen erobert wurde.

Oldendorf hat ein ziemlich altes Aussehen, eine zerfallene Ringmauer, einen theilweis noch vorhandenen Graben, welcher durch zwei kleine Bäche, die sich unter der Stadt vereinigen, bewässert wird, 3 Thore (das Weser-, Oster- und Westertbor) und mehrere Burgsitzge. Von den letztern befinden sich einige jetzt im Besitze des Staates, die 2 bedeutenderen aber im Besitze der v. Münchhausen, welche dieselben 1559 nach dem Erlöschen der v. Busch ererbten und hier jetzt ihren Hauptsitz haben. Oldendorf hat 183 G. und 1287 E., 3 Kram- und 2 Viehmärkte, und an 1900 Morgen Land.

Die hauptsächlichste Nahrungsquelle ist die Landwirthschaft. Außerdem finden sich auch Leinwandhandel, eine 40 — 50 Stühle beschäftigende Baumwollenzugfabrik, 2 Essigfabriken, 3 Tabackfabriken, 2 Lohgerbereien u.

Früher lag Oldendorf dicht am Ufer der Weser. Dieselbe theilte sich nämlich in 2 Arme und bildete, der Stadt gegenüber, eine Insel, zu der über beide Arme ehemals Brücken führten. Jetzt ist aber der rechte Arm, welcher zunächst an der Stadt lag, ausgetrocknet und die 5 steinernen Pfeiler seiner ehemaligen Brücke tragen einen hölzernen Steg; dagegen ist die Brücke über den linken Arm oder den Hauptstrom spurlos verschwunden und wird durch eine Fähre ersetzt. Die Abdämmung jenes Arms soll erst im vorigen Jahrhundert durch einen wohlhabenden Oldendorfer, Namens Jost, bewirkt worden seyn, den sehr alte Leute sich noch erinnern wollen. Die Sage erzählt, daß Jöstchen (so nennt man ihn dort) habe im Tode keine Ruhe gefunden und spuke nicht nur in der alten Weser und im Steinbrink (einem Theil derselben), sondern sein einbalsamirter und deshalb unverwester Körper, der in der Gruft der fischbecker Kirche liege, strecke stets ein Bein aus dem Sarge. Vergeblich habe man den Sarg verschlossen und sogar zugenagelt, der Deckel sey immer wieder aufgesprungen und der verhängnißvolle Fuß von Neuem herausgekommen. Andere Sagen erzählen, daß Oldendorf früher auf einem andern Plage vor dem Westerthor gestanden habe und daß auf der „Schelp“, einer großen Wiese, nordöstlich vor der Stadt, eine Schlacht geliefert worden sey. Auch sucht man das Feld Idistavisus, auf dem 17 nach Chr. Geb. die Römer von den Cheruskern besiegt wurden, auf der Stauwiese, einem großen Felde zwischen Oldendorf und Fischbeck, auf welchem der Hof Stau liegt.

Fischbeck (besser Wisbeck) Kirchdorf, rechts der Weser und von einem Bache durchflossen. Schon 954 gründete Helmburg, die Wittve des Edeln Richberts, in dem damals schon vorhandenen Dorfe ein der h. Jungfrau Marie gewidmetes freies Frauenstift, dem sie allein über 90 Hufen Land gab. Aber schon nach 2 Jahrhunderten ging seine Freiheit verloren, denn 1147 unterwarf der Kaiser es dem Abte von Korvei, und es wurde nun ein mehr klösterliches Leben eingeführt; 1234 aber wurde es durch eine Feuersbrunst zerstört. So groß auch zu jenen Zeiten der Wohlstand war, so sank dieser doch

im 15ten Jahrhundert bis zur Armuth herab. Die Nonnen hatten bisher dem benedictiner Orden angehört, als 1485 bei einer Reformation des Klosters die strengere Regel des h. Augustin eingeführt wurde. Nachdem das Stift 1559 Luthers Glaubenslehren angenommen, wurde es in ein freies weltliches adeliches Fräuleinstift verwandelt. Im 30jährigen Kriege hatte dasselbe schwer zu leiden. Schon 1625 wurde es verwüstet und 1629 von forveier Benediktinern besetzt, welche jedoch 1633 wieder vertrieben wurden. — Außer 1 Aebtissin und 1 Seniorin zählt es 10 Kapitularen und etwa 24 Fräulein, welche die Anwartschaft haben. Uralt ist die Kirche, welche Johannes dem Täufer gewidmet war. Deshalb wird auch an dessen Jahrestage Markt gehalten, wo dann das Stift eine die Freiheit des Marktes verkündende Fahne aussteckt. Fischbeck hat 116 H. und 864 E., sowie an 1800 Morgen Land und Wiesen.

Segelhorst, Kirchdorf, an den Höhen nördlich über Oldendorf, mit einer Pappdeckelfabrik, 61 H. und 380 E. Im J. 1633 wurde hier ein blutiges Treffen geliefert. Der kaiserliche General Graf von Merode zog mit 15,000 Mann von Minden herauf, um Hameln zu entsetzen, während Herzog Georg von Braunschweig mit dem schwedischen General-Feldmarschall v. Kniphausen von Hameln aufbrechend, ihm entgegen rückte. Nachdem auch der hessische General Melander noch zu ihm gestoßen war, trafen die Verbündeten am 28. Juni den Feind bei Segelhorst. Die Stellung der Kaiserlichen war aber so fest, daß der Herzog mit dem Angriffe zögerte. Doch in diesem Augenblicke der Verlegenheit fand sich ein Rittmeister, Kurt Meier, der ehemals zu Segelhorst als Schäfersknecht gedient hatte, und die Reiterei auf ihm wohlbekannten Fußsteigen dem kaiserlichen Heere in den Rücken führte. Die kaiserliche Reiterei ergriff die Flucht, das verlassene Fußvolk aber wurde zusammen gehauen. Das kaiserliche Heer verlor 6572 Tödt, über 3000 Gefangene, 49 Fahnen und 15 Geschütze, während der Herzog nur 60 Tödt und 180 Verwundete zählte. Auch Merode, der feindliche Heerführer, war verwundet und starb an seinen Wunden. Von den größten Folgen war dieser glänzende Sieg.

Bögen, Dorf an der von Oldendorf nach Hildesheim führenden Landstraße, hat mit der böger Landwehr 53 H. und 328 E. In der Nähe werden Schleifsteine gebrochen.

Berfen, Dorf, der Stammort der gleichnamigen adelichen Familie, mit 45 H. und 278 E.

Friedrichsburg, Dorf, in einem waldigen Thale, mit 19 H. und 118 E. Hier stand ehemals ein gegen Ende des 13ten Jahrhunderts gestiftetes Augustiner-Kloster Eggsdorf. Nachdem dasselbe im Oktober 1555 gänzlich abgebrannt war, überließen es die Nonnen dem Grafen Otto von Schaumburg, der die Gebäude 1559 wieder herstellte und zu einem Oekonomiehofe einrichtete, welcher bis 1778 bestand, wo an seiner Stelle die gegenwärtige Kolonie angelegt wurde.

4. Das Justizamt Rodenberg

umschließt die ganze nördliche Hälfte des hessischen Theils der Grafschaft Schaumburg, von Reinsdorf und Apelern an gegen Norden und ist aus dem alten Amte Rodenberg und der hessischen Hälfte des Amtes Sachsenhagen (Sachsenhagen, Ruhlen, Ruhagen und Dübingshausen) zusammen gesetzt. Es enthält 2 Städte, 38 Dörfer und 6 Höfe, von denen nur die nachstehenden erwähnt werden.

Rodenberg, Stadt und Amtsort, liegt $5\frac{1}{2}$ St. von Rinteln, in dem schönen gegen Osten und Westen von Bergen eingeschlossenen Thale der Rasperaue, da wo sich diese in die große Ebene ergießt. Das Ganze zertheilt sich in mehrere gesonderte Gruppen, deren Kern das alte gegen Ende des 15ten Jahrhunderts erneuerte Schloß abgibt. Dieses bildet ein gleichseitiges Viereck, von dem aber nur noch die südöstliche Seite und zwar vom Justizamtmanne bewohnt ist. Von da führt eine Brücke zu dem ebenwohl südöstlich liegenden Staatsvorwerk, dann zu dem alten Amtshause, welches jetzt das Justizamt und die Renterei enthält, und endlich zu dem kleinen, aber regelmäßigen Städtchen. Das Ganze bildet ein längliches von S. = D. gegen N. = W. gerichtetes Viereck und war ehemals von Wällen und Gräben umgeben, die von der an der Ostseite hinfließenden Rasperaue, welche hier Steinau genannt wird, bewässert wurden. Während das Ganze ein großer Graben umschlang, dessen östliche Seite von der Rasperaue selbst gebildet wurde, waren auch noch das Städtchen, das Amtshaus, das Vorwerk und das Schloß von Gräben umgeben und einzeln gesondert, ja das Schloß hatte sogar noch einen dritten Graben, so daß man, um zu demselben zu gelangen, nicht weniger als 6 Zugbrücken und 6 Thore zu passiren hatte. Diese Gräben

sind jedoch gegenwärtig meist trocken. Schloß und Stadt zählen nicht mehr als 77 H. Nördlich an Rodenberg schließt sich die Mühlenstraße, welche zwischen Rodenberg und der Steinau liegt, und der Kirchendam, am rechten Ufer der Steinau, zusammen 17 H. zählend; nordöstlich liegt das seit 1834 mit der Stadt verbundene Dorf Grove, mit etwa 111 H.; westlich aber das rodenberger Thor. Rodenberg ist eine uralte Schaumburgische Besizung. Ursprünglich hatte es nur die Freiheiten eines Fleckens, welche ihm schon 1375 Graf Otto II. von Schaumburg bestätigte und wurde erst 1615 zur Stadt erhoben. Am 5. April 1638 versuchten schwedische Truppen vergeblich das von Kaiserlichen besetzte Schloß zu erobern. Die Kirche liegt in Grove, denn die Stadt selbst ist ohne Kirche, seitdem die beim Vorwerk ehemals gestandene Kapelle verschwunden ist. Rodenberg besizt mit allen seinen Zubehörungen 239 H. und 1987 E., und eine Gemarlung von 5224 Acker, und hat 3 Märkte, 1 Effig- und 1 Tabacksfabrik, 1 Ziegelbrennerei und einige Lohgerbereien. Ehemals wurde hier ein geschätztes Bier, Kindelbey genannt, gebraut. In Grove befindet sich ein Hof der v. Hammerstein und 1 kleine Tabacksfabrik. In der Kirche zu Grove ruhte Herzog Magnus Torquatus von Braunschweig die erste Nacht nach seinem Tode. Als derselbe mit dem Grafen Otto II. von Schaumburg 1373 bei Leveste unterm Deister zum Treffen kam, hatte er geschworen, die nächste Nacht auf feindlichem Boden zu schlafen. Doch das Kriegsglück wendete ihm den Rücken und er fand auf dem Schlachtfeld den Tod. Der Sieger aber ehrte den Schwur seines Feindes und führte die Leiche mit in sein Land, wo er sie in der Kirche zu Grove niederlegte, damit der Schwur in Erfüllung gebracht werde.

Renndorf. Da wo die beiden Straßen von Rinteln und von Bückeburg nach Hannover sich unterhalb Rodenberg vereinigen, reihen sich längs einer schattigen Aue, welche von Rodenberg ausgeht, das Dorf Kleinnenndorf (25 H. und 245 E.), das Schwefelbad Renndorf (8 H. und 63 E.), und das Dorf Großenndorf (86 H. und 667 E.) aneinander, so daß das Bad zwischen beiden Dörfern liegt, 6 St. von Rinteln und $\frac{3}{4}$ St. von Rodenberg. Die erste Nachricht von dem Daseyn der Heilquellen gibt der Naturforscher Georg Agricola in einem Werke, welches 1546 erschien. Die Umwohner nannten den Ort wegen des unangenehmen

Geruchs, welcher aus den Quellen aufsteigt, „auf dem Teufelsbred.“ Erst 1777 wurde man auf die Bedeutung des Ortes aufmerksam und Landgraf Friedrich II. ließ die Quellen aufräumen und die untere einfassen und mit einer Pumpe versehen, bei der oberen aber einen Stollen zur Ableitung des Wassers anlegen. Doch erst Kurfürst Wilhelm I. wurde der eigentliche Gründer des Bades. Nachdem durch denselben schon 1787 einzelne Anlagen zur Bequemlichkeit hervorgerufen worden waren, begann er 1789 die Ausführung des von ihm selbst entworfenen großartigen Planes, und während sich nun rasch die schönsten Gebäude erhoben, wurde zugleich auch die Umgegend mit den geschmackvollsten Anlagen geschmückt. Schnell verbreitete sich der Ruf von Nenndorfs Heilquellen und schon in den ersten Jahren fand sich eine große Zahl von Badenden ein, die nun von Jahr zu Jahr sich vermehrte. Auch in neuerer Zeit ist noch viel für die Vervollkommnung und Verschönerung des Bades geschehen, und Nenndorf ist jetzt einer der schönsten und reizendsten Badeorte, welche Deutschland besitzt.

Nenndorf hat 4 Hauptquellen, aus denen seine Schwefelwasser in reicher Masse hervorsprudeln: Die große Badequelle (ober der obere Brunnen), welche 197' von der Trinkquelle liegt und ein 70' langes und 30' breites Reservoir hat, wird hauptsächlich zur Bereitung der Bäder gebraucht; die Quelle unter dem Gewölbe, ebenfalls mit einem Reservoir versehen, liegt 30' von der Trinkquelle; die Trinkquelle, die einzige, welche trinkbar ist, und die $\frac{1}{2}$ St. entfernte Quelle auf dem breiten Felde. Diese 4 Quellen geben stündlich 424 Kubikfuß Schwefelwasser. Es wird dasselbe in allen Formen gebraucht, sowohl zum Trinken, Baden und Douchen, als auch zu Gas- und Schlammädern und seine großen Kräfte sind berühmt.

Um die Quellen herum liegen die Gebäude. Dazu gehören das freundliche, mit einem Säulenportikus geschmückte kurfürstliche Schloß Lodge, das große Logirhaus, der neue Bau, der Marstall, das große Badehaus, das zweite Traiteurhaus, das Galleriegebäude mit einem 108' langen Saale, der Arkadenbau mit Kaufgewölben, dem 82' langen Spielsaal und dem 118' langen Kurtsaal, und endlich 3 Gasthäuser. Der ganze Ort wird von den geschmackvollsten Parkanlagen umgeben, in welchen einladende Ruheplätze mit schützenden Tempeln wechseln. Diese Anlagen erstrecken sich bis zu der freundlichen Höhe

des Galenbergs, von der man eine unvergleichliche Aussicht über das weite Flachland genießt und an 46 Ortschaften zählt.

Eine herrliche Allee führt von Nenndorf nach einer $\frac{1}{2}$ St. zu dem dicht bei Rodenberg gegen N.-D. liegenden Mineralbrunnen und einem Soolbade. Der Brunnen ist schon seit 1738 zum Baden und Trinken benutzt, aber schwach, das Bad hingegen erst seit 1814 angelegt. Es besteht dasselbe aus einem 106' langen Badehause, das von den freundlichsten Anlagen umgeben ist. Die Salzsoole wird mittelst Röhren von der $\frac{3}{4}$ St. entfernten Saline auf der Masch herüber geleitet.

Das Bad Nenndorf sowohl, als das Dorf Kleinennndorf sind beide nach Großenndorf eingepfarrt, dessen Kirche ein altes gothisches Gebäude ist.

Sooldorf, Dorf, 1 St. südwestlich von Rodenberg, mit 34 H. und 401 E. Uralte Salzquellen gaben dem Orte seinen Namen. Bei der Theilung der Grafschaft wurde der Reinertrag derselben auf jährlich 200 Thlr. angeschlagen, als aber später der Preis des Boyssalzes stieg, welches man von Bremen bezog, um die Soole damit zu stärken, wollte das Werk die Kosten nicht mehr decken und es wurde deshalb für 70 Thlr. verpachtet. So blieb es bis 1737. In demselben Jahre legte man, wegen des beschränkten Raumes in Sooldorf, eine zweite Siederei auf der $\frac{3}{4}$ St. entfernten Masch ($\frac{1}{4}$ St. südwestlich von Rodenberg) an, errichtete dort Grabröhrenhäuser, grub die Quellen tiefer und leitete die übrige Soole vom Dorfe nach der Masch. Man hob dadurch die Ausbeute binnen wenigen Jahren bis zu 12,000 Thlr. Jetzt besteht nur noch die Siederei auf der Masch, und Sooldorf hat nichts als die beiden über 500' tiefen Bohrlöcher. Die Soole, welche 5—9 Prozent hält, wird in 4 Pfannen versotten. Die jährliche Produktion beträgt 28—30,000 Zentner, der Reinertrag aber nahe an 12,000 Thlr. Die Zahl der Arbeiter ist 20. Die Salzquelle wird zugleich zu einem Soolbade benutzt, welches nahe bei Rodenberg liegt und zu den Badeanstalten von Nenndorf gehört.

Apelern, Kirchdorf, an der von Rinteln nach Rodenberg ziehenden Straße, hat 1 Staatsgut mit großer Kalk- und Ziegelbrennerei, 2 Rittergüter, wovon das eine den v. Münchhausen, das andere den v. Hammerstein gehört, 2 Jahrmärkte, und 94 H. und 700 E., sowie eine beinahe 3000 Acker große Gemarkung, von der über $\frac{2}{3}$ dem Pfluge gehören. Zu der hiesigen Kirche gehören 9 Orte.

Sachsenhagen, die nördlichste der hessischen Städte, liegt in der Ebene auf einer Insel der Aue, $5\frac{1}{2}$ Stunden von Minteln. Südlich von der Stadt liegen die Trümmer des gleichnamigen Schlosses. Dieses Schloß baute der Enkel Albert des Bären, Herzog Albert von Sachsen, und verglich sich darüber 1253 mit dem Bischöfe Wilekind von Minden, der damals sich in dem Mitbesitze des Schlosses befand, und dessen Nachfolger, Runo, dasselbe dem Herzoge zu Lehn gab. Als Alberts Nachkomme, der Herzog Johann, seine Tochter Helene mit dem Grafen Adolph VI. von Schaumburg, der 1315 starb, vermählte, setzte er für den versprochenen Brautschatz das Schloß und Amt Sachsenhagen als Pfand ein, welches, da es nicht wieder abgelöst wurde, seitdem den Grafen von Schaumburg verblieb. Graf Ernst von Schaumburg baute das Schloß von Neuem und residirte hier bis 1601. Neben dem Schlosse hatten sich schon frühe, der Sage nach, 7 Meier angebaut; später erwuchs aus diesem Anbaue ein Flecken, der 1619 niederbrannte und 1680 zu einer Stadt erhoben wurde. Sachsenhagen ist nichts weniger als schön, und zählt mit dem nördlich an dasselbe stoßenden und seit 1839 zur Stadt geschlagenen Dorfe Kuhl en, sowie dem Staatsgute, welches dem Schlosse gegenüber liegt, dem alten Vorwerke des Schlosses, 111 H. und 767 G., die sich von dem Betriebe des Landbaus ernähren. Die 5231 Aecker haltende Gemarkung umfaßt an 2290 Aecker Land. Auch besitzt dasselbe 2 Jahrmärkte. Bis zum J. 1676 hatte Sachsenhagen keine eigene Kirche. — Zwischen Sachsenhagen und Dübinghausen, von jedem $\frac{1}{4}$ Stunde entfernt, befindet sich am Abhange des Dübinghäuser Berges ein Mineralbrunnen.

M u h a g e n, Dorf, zieht sich stundenlang links der sachsenhager Aue hin. Der nördliche Theil wird auch wohl R h a d e n, der äußerste südliche vor der Schier genannt. Es hat 79 H. und 535 G.

II. Die Provinz Oberhessen.

Die Provinz Oberhessen ist in 4 Kreise getheilt, und enthält auf etwa 36 □ Meilen 14,932 Häuser und 119,008 Einwohner.

1. Der Kreis Marburg.

Von N. und D. von den Kreisen Frankenberg und Kirchhain, von S. und W. von dem Großherzogthum Hessen und der unter preussischer Hoheit stehenden Grafschaft Solms umschlossen, zeigt uns der Kreis Marburg ein schönes Gebirgsland voll herrlicher Waldberge und voll lieblicher Thäler und Auen, welches durch die Lahn und die Ohm in eine nördliche und eine südliche Hälfte zertheilt wird. Von N.-D. zieht ein Arm des Rothhaargebirges zwischen der Eder und der Lahn herab und zertheilt sich dann in mehrere Aeste, von denen der nördliche sich an der Eder hält und, nachdem er rechts die Hochebene von Wollmar über die Landesgränze geschoben, in den Kreis Frankenberg übergeht, und so das Verbindungsglied zwischen dem Rothhaargebirge und dem Burgwalde wird. Der südliche Arm hält sich dagegen an der Lahn, zieht über das Arnest, dann über den Burgberg von Hohenlieden, den Ellenberg, den Homberg u., und endet bei Wetter mit dem hohen reich bewaldeten Wollenberge, an dessen südlicher Spitze der klippenreiche Hohlstein emporstarrt, der Sage nach vormals die Wohnstätte eines kleinen Wichtelvolks. Wie diese Berge sonach die rechte Seite des Wetttschaftsthales schließen, so wird die linke Seite desselben durch die Abhänge des Burgwaldes gebildet. Obgleich der Burgwald zu einem großen Theile dem Kreise Frankenberg angehört, so bildet

derselbe doch eine zu sehr geschlossene Masse, als daß es nicht rathfamer erschien, statt seine Schilderung zu theilen, dieselbe schon hier in ihrem ganzen Umfange zu geben. Derselbe breitet sich zwischen der Wetttschaft und der Wohra, und der Ohm und Wolkersdorf in einer weiten bewaldeten Hochfläche aus, die sich allmählig gegen Osten zum Wohrathale senkt. Auch gegen N. geht das Gebirg flach und wenig bemerkbar in das Hochland von Frankenberg über, und nur aus Süden und Westen bietet dasselbe eine Ansicht dar. Minder hoch sind zwar die südlichen Berge, welche die rechten Ufer der Ohm und der Lahn bilden und in lichten Ackerhügeln sich in die weite Ohmebene verlieren; um so schöner aber zeichnen sich aus dem Wetttschaftsthale die Berge, welche den westlichen Rand der Hochfläche bekränzen. Wo die Ohm in die Lahn sich ergießt, steigt bei Bernsdorf die Eubenhard auf. Von da zieht der Rand mit bald mehr, bald minder vortretenden Höhen gegen Norden. Zwischen Ober- und Unterrosphie erhebt sich der Wolfshain, bei Oberrosphie die hohe Sternhelle, von deren Gipfel man eine herrliche Aussicht genießt, sowie die Weiffelsburg und die Hundeburg; nordöstlich davon und weit vorspringend liegt der Burgberg von Melnau, sowie über Münchhausen der Christenberg u. Das Thal der Wetttschaft wird nun enger und sein Thalboden steigt höher, bis derselbe über Wiesenfeld jenen rauhen Hochrücken erreicht, der das Rothhaargebirg mit dem Burgwalde verbindet. Nur wenige Höhen hat das Innere des Gebirgs, und von allen diesen ist der Sängerkopf, in der Mitte zwischen Rosenthal und dem Christenberg, die bedeutendste. Diesem zunächst stehen der Badstein, und die Lauschenburg, welche das Dreieck ausfüllen, das durch den Sängerkopf, Oberrosphie und Bracht gebildet wird.

Der Lahnberg zieht als ein hoher Waldrücken von N. gegen S. längs dem linken Ufer der Lahn hin, von der Ohmmündung bis zur Mündung der Zwesteralahn. Zäh und schroff heben sich seine Abhänge am Flusse unmittelbar bis zu der 500 — 600' über dem Thale erhobenen Scheidellinie, und senken sich dann sanft verflächend in die Ebene von Amöneburg hinab, von wo das Gebirg nur als ein flacher Waldrücken erscheint. Da wo die Scheidellinie sich gegen S. abwärts neigt, ist der 1284' hohe Frauenberg gleich einem spitzen Kege! aufgesetzt, der höchste Punkt des ganzen Rückens. Andere Berge sind der Mühlberg, an der Mündung der Ohm in die Lahn, der Ortenberg, Marburg

Külf gegenüber, der Stempel (eigentlich Steinbild) mit seinen großen Steinbrüchen, 590' über der Lahn etc. Die südliche Abseitung bildet das rechte Ufer der Zwesterahn, während ein östlicher Zweig über den spitzen Kirchberg von Wittelsberg, zwischen jenem Bache und der Rulf, in dem Oberwalde hinstreicht und das Gebirg mit den Auskäufern des Bogelsbergs in Verbindung setzt. Jenseits der Zwesterahn, zwischen dieser und der Lunde, lagert sich der kalte Stall und bildet in einem gegen N. vorgeschobenen Bogen das linke Ufer der Zwesterahn. Er ist ein meist abgeplatteter Rücken, zu dessen Höhen der Staufenberg bei Rospberg, der Hof, die Rdderburg und weiter gegen die Lahn, die Platte, sowie über Treis der Todtenberg gehören.

Der vierte, am rechten Lahnufer ausgebreitete, Theil des Kreises wird durch die südöstlichen Abdachungen der Berge bedeckt, welche hoch und rauh in dem westlich angränzenden darmstädtischen Hinterlande aufsteigen. Der reich bewaldete Haupt Rücken derselben zieht dicht an dem Lahnufer hin und fort bis unter Giffelberg; meist mit steilen, oft beinahe senkrechten Abhängen die Thalwand bildend. Er beginnt auf heftigem Boden mit dem Feiselberg, dem Rückspiegel und dem Rimberg, über Kernbach und Kalbern; und dem Steckelberg, über Dilschhausen, von denen der durch seine Flora ausgezeichnete Rimberg 1625' mißt. Sterzhausen gegenüber erhebt sich der Eisenberg. Bis dahin ist der Zug ganz östlich, wo aber über Sarnau der Heppersberg, der Heidenberg und der Kahle, weit in's Thal hinein leuchtende, Weißenstein aufsteigen, wendet sich derselbe mit der Lahn plötzlich südwärts. An den Rosenbergs über Wehrda reiht sich die 1075' hohe s. g. Kirchspitze und der 984' hohe Schloßberg von Marburg. Beide trennt ein tiefer, von dem Marbach bewässerter, Thaleinschnitt, in welchem sich als ein Anhängsel der Kirchspitze der kegelförmige Weinberg (jetzt Augustenberg) eindrängt. Jene beiden Berge verknüpfen sich westlich mit dem platten, mit Anlagen gezierten, Dammelsberge. Darnach folgen von Odershausen, fortwährend mit steilen Rändern, der Mittelberg, die Fuchsklaute und der Liegenberg, bis bei Giffelberg der Rücken sich senkt und bei Niederweimar sich völlig verflacht. So steil dieser Rücken sich gegen das Lahnthal kehrt, so allmählig ist seine Abdachung gegen sein Inneres. Immer lichter wird die Gegend, und schon an den Ufern der Alna wird sie zu einem lieblichen Hügellande, das bis zur Salzböde sich ausdehnt und gegen die Lahn in

eine völlige Ebene sich verflächt. Zwar ist der Raum nur klein, aber voll unendlicher Reize. Meist vereinzelt stehen die Hügel, ihre Häupter sind alle dicht bewaldet, um ihre Abhänge schlingen sich Saatsfelder und an ihrem Fuße grünen üppige Wiesen. Erst an der W.-Gränze, jenseits der Salzbbde, werden die Berge wieder dichter und höher. Dort zieht der hohe Schneeberg bei Rodenhäusen auf der Gränze hin, und hier schiebt der hohe Dünsberg seine Vorberge in wilden malerischen Massen herüber.

Der Hauptfluß ist die Lahn. Ihre anfänglich östliche Richtung wendet sich bei Göttingen gegen S. Bei Göttingen nimmt sie die Wettertschast auf, welche bei Wiesensfeld entsteht und das breite Thal von Wetter durchfließt; bei Rölbe führt ihr die Dym den stärksten Zufluß zu. Dann empfängt sie noch bei Argenstein die Alna, bei Weinhausen die Zwesterahn und endlich, jedoch schon jenseits der Gränze, die Salzbbde und die Lumde.

Rauh und wenig erträglich sind die Berggegenben des Amtes Wetter, vorzüglich auf dem Burgwalde, und nur in den Thälern lohnt der Boden die Mühen des Landmanns; namentlich haben Wetter, Sterzhäusen und Bollmar noch einen guten Fruchtbau, den besten dieser Gegend. Um so fruchtbarer und milder ist dagegen der Süden des Kreises, der zugleich die herrlichsten Berge und Thäler enthält. Wer fühlt nicht inniges Wohlbedagen bei dem Wilde, welches uns Marburg mit seiner Umgebung gewährt. Am ausgezeichnetsten ist jedoch das Thal der Zwesterahn, der f. g. eßdorfer Grund, die reichste Fruchtgegend Oberhessens.

Wie beinahe allenthalben in Hessen, wird auch im Kreise Marburg der Ackerbau nach dem Dreifelder-system betrieben, und nur hier und da, wo es die Gutgerechtfame gestatten, nähert sich dasselbe der Wechselwirtschaft. Uebrigens bedient man sich kleinerer Pflüge, als in Niederhessen. Im Allgemeinen zeigt sich jedoch auch hier ein Fortschreiten der Landwirthschaft. Alle Getreidearten, Korn, Waizen und Hafer, werden im Ueberflusse gewonnen und ausgeführt; die Gerste jedoch meist selbst verbrauchen. Außerdem wird auch viel Raps (an 3400 Aecker) gebaut; Flachs nur zum Bedarf (2600 Aecker), hin und wieder auch Hanf (100—120 Aecker), Hirse und Sauner, und mit Futterkräutern werden über 5000 Aecker bestellt; dagegen hat man dem Wiesenbau erst in jüngster Zeit mehr Aufmerksamkeit geschenkt. Auch die Viehzucht ist im Fortschreiten und im Süden am ausgezeichnetsten. Pferde zücht man

nahe an 3000, von denen der ebsdorfer Grund die schönsten besitzt; ferner an 2100 Ochsen, in den Berggegenden meist zum Anspann dienend; an 13,200 Kühe; an 38,400 Schafe, wovon aber kaum mehr als $\frac{1}{4}$ verehelt sind; an 10,000 Schweine und etwa 1900 Ziegen. Auch die Bienenzucht verdient im Verhältnisse zu andern Gegenden erwähnt zu werden.

An Gütern, welche aus dem Innern der Erde gefördert werden, findet man hinter Marbach mächtige Lager von Sandsteinen; bei Kreis Mühlsteine; unerschöpfliche Lager von Thon im ebsdorfer Grunde. An vielen Orten (bei Rosdorf, Wardorf, Niederlein, Ebsdorf, Beltershausen und Dreihausen) reinen Quarz und Kieselerde, brauchbar zur Bereitung des feinsten Weißglases, aber bis jetzt noch unbenutzt; Kalksteinbrüche bei Almenau und an der obern Lahn; Torflager bei Schweinsberg, Kirchhain, Bracht u. Nur Braunkohlen fehlen, wie überhaupt in Oberhessen.

Der Kreis wird in 1 Landgericht und 3 Justizämter getheilt und enthält beinahe 10 □ Meilen, wovon 87,500 Aecker mit stellbarem Lande und an 90,850 Aecker mit Wald bedeckt sind. Weiter zählt man 2 Städte, 1 Flecken, 95 Dörfer und 21 Höfe, sowie 5183 G. und 37,129 E. Außer einigen 100 Katholiken und etwa 380 Juden, sind die Einwohner alle evangelisch, und zwar in weit überwiegender Zahl dem lutherischen Bekenntnisse zugethan.

Die Landwirthschaft ist beinahe die einzige Erwerbsquelle, denn außer den gewöhnlichen Handwerkern finden sich von größern Gewerben nur die Töpfereien zu Dreihausen und zu Marburg.

Die Kleidung des Bauers ist der einfache weiße Kittel, im S. jedoch allgemeiner, als im N. Auch die weibliche Tracht ist dort mehr rätischer, besonders in dem schönen Hügellande, rechts der Lahn. Die ganze Kleidung ist schwarz und besteht aus selbst gefertigtem Weidergewand. Das eigenthümlich geformte, gleichsam zwiefache Häubchen, die beiden lang auf dem Rücken herabfallende Böpfe, das eng anschließende, in kleine Falten gelegte, Nieder mit seinen kurzen engen Ermeln, über die häufig noch weite Ermel herabfallen, das aus diesen Ermeln hervortretende schneeweiße Hemd, das reich mit Gold und Silber gestickte Bruststück; der hundertfach gefaltete, nur bis über die Knie herabreichende Rock, die mit hohen Absätzen versehenen Schuhe, und endlich die durchweg schwarze Farbe dieser Kleidung, zu welcher bei feierlichen Gelegenheiten auch noch ein kleines Mäntelchen kommt, welches über den Kopf gehängt

wird und nur bis an die Schultern reicht, geben dem Weibe dieser Gegend einen solchen Charakter von Alterthum, daß man sich in das Mittelalter zurückversetzt glaubt. Leberhaut liegt über dieser Gegend ein eigener Anstrich von Alterthümlichkeit, wozu auch die zahlreichen Strohdächer (über die Hälfte der Häuser sind mit Stroh gedeckt) nicht wenig beitragen. Einfach und schlicht ist dieses Völkchen; es genießt noch seine Morgensuppe wie vor Jahrhunderten, und noch keiner unter ihm hat den Wanderstab ergriffen, um jenseits des Ozeans sich ein anderes Vaterland zu suchen. Aber es ist auch noch reich, und man findet Bauern, deren Vermögen sich bis zu 50,000 und mehr Thalern beläuft. Die großen Gemeinbewaldungen, welche diese Gegend vorzugsweise besetzt, sind in neuerer Zeit meist vertheilt worden. Auch sind hier, wie überhaupt in Oberhessen, die Hausungüter meist theilbar, und nur durch das Gekommen und durch Familien-Verträge wird ihre Theilbarkeit beschränkt.

Jene schwarze Tracht herrscht jedoch nicht in allem Orten des bezeichneten Bezirks, ja in einzelnen Dörfern ist sie sogar mit der bunten untermischt. Das letztere ist namentlich zu Nieberrahmern, Oberweimar, Wehrshausen etc. der Fall; zu Fronhausen, Stodebach, Roth, Argenstein, Wehrbach, Niederweimar, Gieselberg etc. in den Amorbürgischen Hausdörfern und dem Gericht Kalbern findet sich mit der einzigen Ausnahme des Dorfes Kalbern, wo wieder die schwarze Farbe herrscht, nur bunte Kleidung, die übrigens des Mädelischen ebenwohl nicht entbehrt.

Auch die Damohnar, des linken Rheinufer, bieten manches Interessante vor allen, aber die des rheinischen Grundes. Dieselben sind zwar völlig von jenen des rechten Ufers verschieden, und es ist die einfache schlichte Sitte von dort hier nicht mehr zu finden; denn der Kaffe ist schon heimisch geworden und Burgs- und Spielfucht haben vereinigt die ehemalige Wohlhabenheit gemindert; aber dessen ungeachtet ist es noch immer ein kräftiger Volksschlamm, aber sich durch Wohlhabenheit, durch Sitte und durch nationale Kleidung hervorhebt. Die Kleidung des Mannes ist auch hier die Einfachste (ein blauer Rock und darüber ein schneeweißer Kittel, die Kopfbedeckung aber meist eine moderne militärische Mütze) und nur die weibliche ist ausgezeichnet. Diese aber ist reich und prächtig: keine zerlickt und künstlich gestickte Haube bedeckt den Kopf; eine Korallenschmuck ist um den Hals geschlungen und wird hinten durch eine Schluppe von ledernen Bändern befestigt, deren Enden über

den Häusern herabfallen; ein zerstücktes Nieder umschließt den Oberlauf und von den Hüften fällt zahlreiche, mit breiten selbstnen Bänder besetzte Nöcke bis nahe zu den Radscheln herab, von denen immer der eine kürzer als der andere ist, damit man ihre Zahl auch erkennen möge.

1. Das Landgericht Marburg.

Das alte Amt Marburg umfaßte beinahe den ganzen jetzigen Kreis, mit alleiniger Ausnahme des Amtes Wetter, und war aus 12. Gerichten zusammengesetzt, von denen 8. nebst der Stadt Marburg das heutige Landgericht bilden. 1) die 4. Gauen des Reichs (Oderhausen, Marbach, Wehrda und Kappel), so genannt, weil Reichsausschließlich für die Dienste zur kaiserlichen Hofhaltung bestimmt waren; 2) das Gericht Kalbern (Kalbern, Kernbach, Dagoberthausen, Michelbach und das jetzt zum Amt Wetter gehörige Brühgeshausen) sowie die Hälfte von Dilschhausen und Wehrhausen); ein allmähliges Besitzthum; 3) das Gericht Weirathshausen (Wettershausen, Messelbrunn und die Hälfte von Dilschhausen); 4) das Gericht Oberweimar (Oberweimar, Niederwalgern, Rehna, Altna, Weierdhäusen, Hermerhausen, Girtelweimar, Offenberg, Ronhausen und Wolfshausen); sowie die Hälfte von Dilschhausen und Einhausen); von denen jedoch Niederwalgern seit 1797 zum Amte Fronhausen gezählt wird. Diese beiden Gerichte wurden unter dem gemeinsamen Namen des Reichsberg begriffen, und gehörten früher dem Bogen von Fronhausen und den Schenken zu Schreinsberg gemeinsam, nachdem aber die ersten erloschen, den letztern allein, neben denen zugleich auch die Landgrafen Mitbesitzer waren; 5) das Dorf Niederweimar, das ganz landgräflich war und ein eigenes Gericht bildete; in der Regel aber mit zum Reichsberg gezählt wurde; 6) das ehemalige altheimische Gericht Frauenberg (Wittelberg, Weirathshausen, Weirathshausen und Weirath); 7) die beiden bis 1802 markgräflichen Dörfer (Baumbach und Einseldorf); 8) das Gericht Schönstädt (Möls, Weirathshausen, Weirathshausen, Weirathshausen, Weirathshausen und Weirathshausen), welches die heftigen Fürsten mit dem Adel gemeinsam besaßen; worin Bracht war ganz landgräflich; 9) das früher dem braunschweigischen Orden gehörige Dorf Gossfelden und endlich 10) das zum alten Amt

Wetter: gehörige Dorf Sarnau. Das Landgericht zählt zusammen 1 Stadt, 40 Dörfer und 17 Gdfr. Die bemerkenswerthern sind:

Marburg, Provinzialhauptstadt, an der Lahn und der Straße von Kassel nach Frankfurt, 19 $\frac{1}{2}$ St. von Kassel.

Nachdem die Lahn bei Sarnau ihren östlichen Lauf plötzlich gegen Süden gewendet und, gegen diese Richtung gleichsam sich sträubend, bei Rube noch einmal gekrümmt hat, beschreibt sie, in mehrere Arme sich theilend, gegen Osten einen größeren, einem stumpfen Winkel ähnlichen, Bogen. In diesem Bogen steigt dicht über dem rechten Ufer der Berg empor, an dessen Abhängen der größere Theil von Marburg in malerischen Gruppen sich ausbreitet. Durch einen hochliegenden künstlich ausgefüllten Sattel, verknüpft sich dieser Berg westlich mit einem andern, der durch den Dammelsberg mit dem weiter gegen Abend dicht gelagerten Gebirge verbunden wird und auf seinem weiten ebenen Gipfel ehemals einen künstlichen Lustgarten trug. Nach allen andern Seiten hat der marburger Berg steile Abhänge, die unmittelbar bis zur Thalsohle hinabsteigen. Diese wird südwestlich durch eine kleine Ebene, auf welcher der Kampfsaßel, die alte Stätte des gerichtlichen Zweikampfs, liegt, östlich durch die Lahn, nördlich aber durch den Marbach begrenzt, über dessen linkem Ufer das Gebirg in dem Weinberg und der f. g. Kirchhöhe, welche den marburger Berg noch um etwa 90' überragt, unmittelbar wieder schroff sich erhebt. Hoch auf dem Gipfel des marburger Berges prangt an 408' über der Lahn, die alte Marburg. Durch eine Reihe von Terrassengärten getrennt, liegt sich am den südlichen und südöstlichen Abhang des Berges, ebentwohl auf Terrassen gebaut, die Altstadt, welche südöstlich bis zum Lahnufer hinabsteigt. Hier an diese sich knüpfend, zieht dann eine vereinzelte Straße, jetzt der Grün, ehemals am Grinde (am Strande) genannt, am Lahnufer hin. Obher und von der Altstadt ausgehend, zieht um die Mitte des östlichen Abhangs, beinahe nur eine Straße bildend, die kleine Neustadt. Was unter ihr liegt, heißt der Pflanzstein, eigentlich Wulphenstein. An die Neustadt schließt sich der Steinweg, der zum Thale sich senkend, zur Elisabethkirche und zu dem ehemaligen Sitze des deutschen Ordens führt. Von da läßt eine kleine neu angebaute Straße mit schönen Häusern bis zum Kasselschen Thore, vor dem eine lange Steinbrücke die Straße von Kassel über die Lahn führt, sowie eine andere zwischen

dem Schloßberge und dem Augustenberg durch; zu beiden Seiten des Marbachs, der hier den Namen Kegerbach hat, gegen Westen hinauf. Aber auch noch jenseits der Lahn liegt ein Theil der Stadt. Wo nämlich die Altstadt das Flußufer erreicht, führt eine Brücke hinüber nach der Vorstadt Weidenhausen, die, einige kleine Seitengäßchen abgerechnet, nur eine von Norden nach Süden ziehende Straße bildet und aus 2 Dörfern, Weidenhausen und Zahlbach, entstanden ist. So liegt denn Marburg weit gespreizt, wie wenige andere Städte.

Zu welcher Zeit Marburg begründet worden und wer sein Begründer gewesen, ist unbekannt. Wahrscheinlich entstand es erst im 12ten Jahrhundert; sein Name wird urkundlich wenigstens nicht eher, als mit dem Anfange des 13ten Jahrhunderts gefunden. Der erste Anbau war die Burg, welche ihren Namen von dem vorüberfließenden Marbach erhalten hat. An dem südöstlichen Fuße des Berges lag der Oekonomiehof der Burg, der Frohnhof, der später in den Besitz des deutschen Ordens gelangte. Neben diesem Hofe entstand ein Dörfchen, welches schon 1193 kölnisch-mainzische Truppen verbrannt haben sollen. An dem obern Ende des Dörfchens lag die Kapelle desselben, welche dem h. Kilian gewidmet war und von dem Pfarrer von Oberweimar besorgt wurde. Auf ihrem Unterbaue steht jetzt die Mädchenschule. Unter dem Schutze der Burg wurde das Dörfchen bald größer, und schon 1207 erhob es Landgraf Ludwig von Thüringen zur Stadt, wobei auch die Kiliankapelle in eine Pfarrkirche verwandelt wurde. Noch in demselben Jahre starb dieser Fürst und Marburg wurde nun zum Wittthum für seine Wittwe Elisabeth bestimmt. Doch erst im J. 1228 nahm diese davon Besitz. Statt aber die fürstliche Burg zu beziehen und sich der Erziehung ihrer noch im zartesten Alter stehenden Kinder zu widmen, folgte sie dem Zuge ihrer Schwärmerzei und erbaute nächst der Lahn, am nordöstlichen Fuße des Schloßberges, ein Hospital für Kranke, nebst einer Kapelle. In diesem lebte sie nun, einer freiwilligen Armath sich weihend, der Pflege der Sicken und Armen und der Übung jener strengen religiösen Gebräuche, die jene Zeit als der Gottheit gefällige Werke ansah. Ihr Reichthum war der schreckliche Kegerichter Konrad von Marburg, an dessen blutigen Fanatismus noch jetzt der Name des Kegerbachs erinnert. Von diesem geführt unterzog sie sich nicht nur der Wartung der schlaftesten Kranken, sie

fastete auch ihren Leib durch Fasten und Geißeln, und steigerte so die Gluth ihrer häßlichen Schwärmerei bis zur zerstörendsten Flamme! Die Wirkungen zeigten sich bald. Ihr zarter Körper, solchen Anstrengungen nicht gewachsen, begann zu fliehen, und schon nach 4 Jahren ihres Wirkens starb sie in der Blüthe des Menschenalters, in ihrem 25sten Lebensjahre, am 19. November 1231, und wurde am 7ten Tage nach ihrem Verschiden unter dem Haffdrömen unzähligen Volkes in der von ihr erbauten Kapelle beigesetzt. Was aber die glänzendste Hofhaltung nicht bewerkelt haben würde, das erweisens aus den stillen Thaten der Elisabeth. Waren schon bei ihrem Leben zahlreiche Schaaren zu ihrer Güte gewaltsahret, so mehrten sich diese doch nach ihrem Tode in's Erstaunliche. Schon 1238 wurde ihre Stiftung an den deutschen Orden übergeben, der, nachdem Elisabeth vom Papsie unter die Heiligen erhoben worden war, über ihrem Grabe eine köstliche Kirche erbaute und neben derselben einen seiner Hauptstige errichtete. Jetzt stieg auch die Bevölkerung und mehrte sich dergestalt, daß die Stadt schon bei dem Erlöschen des thüringischen Mannsstammes (1247) die zweite Hessens, die Hauptstadt des Landes an der Lahn war, die Burg aber seitdem die mit Kassel wechselnde Residenz der hessischen Landgrafen wurde. Obgleich die Stadt 1264, 1279 und 1319 durch bedeutende Feuersbrünste heimgesucht wurde und ihre Bürger 1327 von den Mainzern bei Amöneburg eine Niederlage erlitten, so waren diese doch nur vorübergehende Unglücksfälle, und schon im Anfange des 14ten Jahrhunderts sehen wir Marburg nicht nur mit 2 Mönchsklöstern bereichert, sondern auch schon in allen seinen Theilen ausgebaut.

Ein neuer Abschnitt der Geschichte von Marburg beginnt mit der Reformation. Eine der ersten Handlungen des Landgrafen Philipp nach deren Annahme, war die Stiftung einer Hochschule zu Marburg, der ersten protestantischen, welche am 1. Juli 1527 eingeweiht wurde, und für welche er außer mehreren andern Klöstern auch die zu Marburg bestimmte. Neben dieser wurde zugleich auch ein Pädagogium gestiftet. Zur Pflege dieses „edelsten Kleinods seines Landes“ berief Philipp eine Reihe der wackersten Lehrer aus allen Gegenden Europas. Auch die Zöglinge gehörten zum Theil fernem Ländern an, wie Schweden, Schottland, Griechenland u. — Um den Brispalt zu schlichten, welcher zwischen den Reformatoren entstanden

war, hieß Landgraf Philipp die bedeutendsten derselben und unter diesen namentlich Luther und Zwingli 1529 nach Marburg; man stritt sich vom 1—4 Oktober, aber vergeblich, denn man gelangte zu keinem Ziele, und schied, wo möglich noch weiter getrennt denn zuvor. — Nach Landgraf Philipps Tode wurde Marburg die Residenz des Landgrafen Ludwig. Da dieser Fürst keine Kinder besaß, hatte er in seinem letzten Willen Hessen-Kassel und Hessen-Darmstadt zu Erben seiner Lande eingesetzt, dabei aber zugleich auch die Erhaltung der lutherischen Glaubenslehre zur Bedingung gemacht. Sein Tod erfolgte 1604. Als nun aber Landgraf Moriz mit eiserner Strenge die reformirte Lehre einführte, als die widerstrebenden Geistlichen von ihren Stellen entfernt wurden und selbst die Bürger von Marburg in offener Empörung sich widersetzten, erhob sich auch Hessen-Darmstadt; erklärte den letzten Willen des Landgrafen Ludwig für verletzt und verlangte den hessen-kasselschen Antheil von Oberhessen. Nach langem Streite erfolgte endlich 1623 ein diesen Forderungen entsprechendes kaiserliches Urtheil, in dessen Folge Hessen-Darmstadt 1624 Marburg mit dem dazu gehörigen Lande besetzte. Vergänglich wurden 1627 Vergleiche geschlossen; die Verhältnisse wurden bald wieder trüber und führten endlich zu einem traurigen Kampfe, der mit dem 30jährigen Kriege verbunden, Jahre hindurch Hessen gegen Hessen führte und das gemeinsame Vaterland verwüstete. Hatte auch Marburg schwer an Seuchen gelitten, wie 1529, 1542, 1564 (in welchem Jahre die Stadt 1030 E. verlor), 1575, 1585, 1595, 1597 und 1611, und war auch sein innerer Frieden durch zahllose Hexen-Verfolgungen gestört worden, so wurden diese Schrecken doch bei weitem von denen überboten, welche jener Krieg ihm zuführte. Schon hatte die Stadt unendlich durch Durchzüge, Einquartirungen, Brandschätzungen, Plünderungen u. gelitten, als 1645 der Krieg selbst in ihre Mauern zog: Am 1. November dess. J. wurde nämlich Marburg von dem niederhessischen General v. Geislo angegriffen. Schon nach 120 Schüssen zog sich die Besatzung auf das mit Allem wohlversehene Schloß zurück. Um auch dieses mit Nachdruck angreifen zu können, fühlte sich jedoch Geislo zu schwach. Er mußte deshalb erst Verstärkung abwarten, und etliche Wochen verstrichen, ehe er eine förmliche Belagerung des Schloffes unternehmen konnte. Zwei Batterien auf dem Lustgarten und eine dritte beim Reuthof eröffneten ein zerstörendes Feuer, während dessen

zugleich zahlreiche Feuerkugeln geworfen wurden. Nicht minder muthig war anfänglich die Vertheidigung. Als aber dem Lustgarten gegenüber 2 Breschen entstanden, als das Feuer sich verdoppelte und alle Anstalten zum Sturme getroffen wurden, verlor der Kommandant, Oberstlieutenant Willich, den Muth und übergab am 16. Januar 1646 das Schloß. Mit Ober- und Untergewehr, mit klingendem Spiel und mit fliegenden Fahnen zog Willich aus und führte sein kleines, 120 Mann starkes Häuflein nach Gießen, um dort, durch ein Kriegsgericht zum Tode verurtheilt, sein greißes Haupt durch das Beil des Henkers zu verlieren. — Marburg wurde von Hessen-Kassel nun stärker besetzt und dem tapfern Oberstlieutenant Stauf zur Vertheidigung übertragen. In der Nacht vom 9. Dezember 1647 erschienen die Kaiserlichen vor Marburg. Am 14. begannen dieselben aus 3 Batterien die Stadt zu beschießen, aber erst nach der tapfersten Gegenwehr, zog sich Stauf in die obere Stadt und auf das Schloß zurück. Mit Muth und Umsicht leitete er die Vertheidigung und benutzte jede Gelegenheit, dem Feinde zu schaden. Als er die Wohnung der feindlichen Heerführer, des Grafen Holzapfel und des Markgrafen von Baden, am Grün erforscht, ließ er eine ganze Batterie des größten Geschüßes darauf richten und während der Mittagstafel auf einmal entladen. Von allen Seiten war das Haus durchlöchert, selbst die Tafel war zertrümmert, mehrere Personen waren getödtet und verwundet, nur die, auf welche es eigentlich abgesehen war, hatte eine höhere Hand in Schutz genommen. Dieses Ereigniß, die heldenmüthige Vertheidigung und endlich der sich steigende Mangel an Lebensmitteln, brachten Holzapfel zum Entschlus, die Belagerung aufzuheben. Doch erst nachdem alle Befestigungen der Stadt geschleift, vom Magistrat eine ansehnliche Summe erpreßt und darauf 2 Tage lang gewandert worden war, verließ am 2. Jänner das kaiserliche Heer die völlig verwüstete Gegend. Auch Marburg hatte furchtbar gelitten; nicht weniger als 103 Häuser waren theils durch die Soldaten zu Brennholz verwendet, theils zum Zweck einer bessern Vertheidigung abgebrochen, theils durch die Sprengung der städtischen Befestigungswerke zerstört worden, und von seinen 900 Bürgern, welche es beim Ausbruche des Krieges noch zählte, waren an dessen Ende nur 300 noch übrig.

Im J. 1607 hatte Hessen-Darmstadt zu Gießen eine neue Universität gestiftet, die dasselbe nach der Besetzung Marburgs 1625 mit

der Hessigen vereinigte. Erst in Folge des Fikobens wanderte dieselbe 1650 wieder nach Gießen.

Auch der 7jährige Krieg führte eine reiche Fülle von Mißgeschicken für Marburg mit sich. Schon hatten seine Besizer einige Mal gewechselt, als es im Juli 1758 wieder von den Franzosen besetzt wurde. Zwar erschien im April 1759 ein Corps der Verbündeten vor Marburg und versuchte eine Belagerung, aber schon nach wenigen Tagen mußte es wieder abziehen, und erst im September konnte man den Versuch mit größerm Ernste wiederholen. Am 4. September erfolgte die Aufforderung zur Uebergabe, und nachdem zwei in der Nacht von 6. — 7. Sept. versuchte Angriffe mißglückt waren, wurden in der folgenden Nacht die Laufgräben eröffnet und ungeachtet eines heftigen Feuers der Belagerten, am 9. Sept. auf der Kirchspitze und auf dem Dammelsberge Batterien aufgerichtet. Noch an demselben Tage begann die Beschießung und zwar mit solchem Erfolge, daß die Besatzung schon am 11. sich ergab. Aber schon am 30. Juni 1760 fiel Marburg von Neuem in die Hände der Franzosen. Vergeblich versuchten die Verbündeten in der Nacht vom 14. — 15. Februar 1761 eine Ueberrumpfung; nach einem blutigen Gefechte am kasselschen Thore, in welchem der General v. Breitenbach und mehrere andere höhere Offiziere den Tod fanden, mußten sie zurückweichen. Eben so wenig glückten zwei Belagerungen, welche im nächsten Monat und am Ende des August 1762 vorgenommen wurden, und erst der Frieden befreite Marburg von den feindlichen Gästen.

In den Aufständen, welche 1806 die entlassenen hessischen Truppen gegen die westfälische Regierung erhoben, spielt auch Marburg eine Rolle. Am 29. Dezember eroberte ein Haufe von Bauern und Soldaten das Schloß und verteidigte sich daselbst bis zum Abend. Da jedoch jetzt die Kruppen Verstärkung erhielten, verließen jene in der Nacht ihre Eroberung wieder und zerstreuten sich. Noch rascher endete der Versuch den der greise Oberst Sandwirth am 24. Juni 1809 machte. Obgleich die insurgenten Bauern bereits die Wachen übermächtig hatten, so wurden sie doch schon nach einem kurzen Gefechte, welches sich vorzüglich auf dem Marktplatze entspann, zerstreut; die Häupter des Aufstandes Emmerich und Professor Sternberg aber zu Kassel erschossen.

Schon unter Landgraf Friedrich II. waren die städtischen Befestigungen von Marburg geschleift worden, als im Jahr 1807 auch die

Befestigungen des Schlosses von den Franzosen zum Theil zerstört wurden.

Das Innere von Marburg ist im Allgemeinen nicht schön. An den steilen Abhängen eines Berges liegend, sind seine Straßen größtentheils abhängig und oft nur mittelst Treppen erstieghar. Auch die Häuser sind meist alt und geschwärzt und in dem Obertheile der Stadt mehrfach so dicht an den Berg gelegt, daß man im Hause emporsteigend, aus dem obern Geschoße wieder in eine Straße oder den Hausgarten tritt. Um so schöner ist dagegen das Bild, welches Marburg von Außen gewährt, und worin es von keiner andern unserer vaterländischen Städte übertraffen wird.

Zu den vorzüglichsten Gebäuden gehört vor allen das Schloß. Durch mehrfachen Abbruch hat dasselbe viel von seiner Alterthümlichkeit verloren. Der interessanteste Theil ist der schöne, vom Landgraf Heinrich I. 1288 begonnene und 1312 vollendete, Ritteraal. Derselbe nimmt die ganze Nordseite ein und bildet ein längliches $115\frac{3}{4}$ langes und 49 breites Viereck, dessen doppeltes, durch 4 achseittige Säulen getragenes, Kreuzgewölbe sich in einer Höhe von $24\frac{1}{2}$ schließt. Sein Licht empfängt der Saal durch 10 große gedoppelte Spitzbogenfenster. Diefem schief gegenüber befindet sich die gleichzeitige, jetzt verödete Schloßkirche. Alle andern Gebäude sind aus späterer Zeit, und namentlich der südlich abgefordert liegende s. g. neue Bau von Ludwig IV. Dieses Schloß, ehemals ein herrlicher Fürstensitz, dient jetzt zu einem großen Gefängnisse, theils für Untersuchungs-Gefangene, theils für männliche Sträflinge des schwersten Grades. Die letztern, deren sich durchschnittlich an 80—90 hier befinden, werden mit allerhand Handarbeiten, wie Holzschmiedereien, Blecharbeiten, Schreinerarbeiten, Leinweben etc. beschäftigt. Auf dem westlich an das Schloß stoßenden platten Berggipfel, der ebenwohl mit Befestigungswerken versehen war, wurde früher Wein gezogen, bis Landgraf Ludwig IV. darauf einen Lustgarten und eine Rennbahn anlegte. Doch auch diese sind nicht mehr und jetzt ist alles mit Gärten und Feld bedeckt. Ueber dem Schlosse, am südöstlichen Abhang, liegt das Kantzel-Gebäude, welches vom Landgraf Ludwig IV. erbaut wurde und jetzt zum Lokale für die Regierung, das Obergericht und das Konsistorium dient. Die lutherische Kirche, am südlichen Abhange, auf einer tief in den Berg gehauenen Terrasse, ist ein schönes göttliches Gebäude, das

im 13ten Jahrhundert begonnen, aber erst im 15ten Jahrhundert vollendet worden ist; auf der südlichen Seite breitet sich ein schöner, von Platanen beschatteter Platz aus. Der Kirche östlich gegenüber liegt der Kerner, ein alterthümliches massives Gebäude, welches ehemals zum städtischen Zeughaus diente, bis die Stadt es 1684 zu einer Wohnung für den vierten luth. Prediger verkaufte, der noch jetzt seinen Sitz darin hat. Noch steht man im Erdgeschoße die Reste einer Kapelle, welche 1429 die Kapelle „off dem Kerender“ genannt wird. Westlich von der lutherischen Kirche liegt am südwestlichen Abhange, an dem Ende der Stadt die Kugelkirche, ein zwar nicht großartiges, doch herrliches gothisches Gebäude. Im Jahr 1477 stiftete an diesem Orte, welcher der Löwenbach genannt wurde, der Magister Heinrich Imhof, gen. Robe, einen Konvent von Kugelherrn, dessen Kirche 1482 eingeweiht wurde. Nach der Säkularisation wurden die Stiftsgebäude (das Fraterhaus), welche noch jetzt unter dem Namen der Probstei vorhanden sind, sowie die sonstigen Güter, an die Universität übergeben, die Kirche hingegen 1823 dem katholischen Gottesdienste eingeräumt. Weiter den Abhang herab liegt am barfüßer Thor das Rathhaus und die Universitäts-Bibliothek. Diese war vor der Reformation ein Franziskaner- (Barfüßer-) Kloster, und jenes die Kirche desselben. Dieses Kloster soll schon 1233 gestiftet worden seyn und fiel nach seiner Aufhebung ebenwohl an die Universität. Wandert man von da die barfüßer Straße hinauf, so gelangt man auf den Marktplatz, und zum Rathhaus, welches 1512 erbaut worden ist. Tiefer am Berge, dicht über der Lahn und Weidenhausen gegenüber, erheben sich die grauen Mauern des 1290 gestifteten Dominikaner-Klosters. Im Kreuzgang sieht man das J. 1484. Die Klostergebäude enthalten die Aula der Universität und das nunmehr in ein Gymnasium verwandelte Pädagogium, die Kirche aber dient zum reformirten Gottesdienste. Folgen wir der hier beginnenden, erst seit der westfälischen Periode fahrbaren Straße, welche unter dem Alarminsteine fort, längs dem rechten Lahnufer hinzieht, so kommen wir zu dem dicht an der Lahn liegenden botanischen Garten und endlich am nordöstlichen Fuße des Berges, zu dem ehemaligen Sitze des deutschen Ordens, und der schönen der h. Elisabeth geheiligten Ordenskirche. Nachdem jener Orden 1233 die Stiftung der Elisabeth erhalten hatte, beschloß derselbe, über der Grabstätte einen großartigen Tempelbau aufzuführen, und

legte dazu, nach Form Elisabeth am 27. Mai 1235 unter die Heiligen
 versetzt worden war, am 14. Aug. dess. J. den Grundstein. Am 1. Mai
 1236 erfolgte die Erhebung der geheiligten Gebeine unter großem Pomp,
 in Gegenwart des Kaisers und vieler Großen des Reiches. Erst 1249
 wurde die von der Elisabeth gebaute Kapelle, über welcher der Neubau
 aufgeführt wurde, weggebrochen, und erst 1283 erfolgte die Einweihung
 der Kirche. Der völlige Ausbau verzog sich jedoch bis in's 14te Jahrhun-
 dert. Noch steht das herrliche Gebäude, als ob es erst eben unter den
 Händen seines Meisters hervorgegangen wäre, und erweckt schon dadurch
 ein hohes Interesse; daß wir an ihm den göttlichen Styl in seiner
 höchsten Reinheit erblicken. Gleich den meisten ausgeführten Kirchen
 des Mittelalters, hat auch die Elisabethkirche in ihrer Grundform die
 Gestalt eines Kreuzes; und ist ganz, die beiden Thürme sogar bis zur
 höchsten Spitze, aus behauenen Werkstücken aufgeführt. Zu beiden Sei-
 ten des westlichen Eingangs erheben sich die Thürme bis zu einer Höhe
 von 303', anfänglich in viereckter Form, denn aber in der Gestalt einer
 achteckigen Pyramide, und tragen 7 in harmonischer Uebereinstimmung ste-
 hende Glocken. Durch den zwischen diesen Thürmen befindlichen reich-
 geschmückten Eingang tritt man in das hochgewölbte, durch 10 mächtige
 Säulen getragene Schiff, an das sich das Hauptchor und die beiden
 Seitenschiffe schließen. Ringsum sind die Wände mit Wappenschilber
 geziert; auch die Grabmäler sind zahlreich, und unter diesen die des
 Landgrafen, welche den ganzen südlichen Chor einnehmen, vorzüglich
 sehenswerth. In der südlich angebauten Sakristei steht der übergoldene
 und reich mit Figuren und Gelfsteinen besetzte Sarg der v. Elzabeth,
 deren Gebeine jedoch schon vom Landgrafen Philipp herausgenommen
 worden sind. Endlich sind auch noch die Wandgemälde bräutlichwerth,
 welche sich über den Arkaden der beiden Seitenschiffe befinden. Hinter
 der Kirche liegen die meist alten, zum Theil aus dem 15ten Jahrhun-
 dert stammenden Ordengebäude, welche zum Sitz des Landeshauptmanns,
 des Oberhauptes einer der 12 Provinzen (s. g. Balloten) des Oberrheins
 zu welcher, außer den Romthureien in Hessen, auch die Thüringische
 Grafschaft und die pfälzer zu Hildesheim gehörten. Erst 1809 wurde der
 Orden aufgehoben und seine sämmtlichen Güter gingen an den Staat über.
 Der Elisabethskirche nordwestlich gegenüber erhebt sich der Augustiner-
 berg; ehemals stand auf demselben eine Burg, die Lügeleberg (oder
 kleine Burg) genannt, später wurde er von hier angelegten Weltgärten der

Weinberg genannt; seinen feigen Namen aber erweist er; seitdem man zur Erinnerung an einen Besuch der künigl. Kurfürstin Auguste, auf dem Gipfel ein von freundlichen Anlagen umgrüntes Denkmal aufgestellt hat. Auf dem südöstlichen Fuße dieses Berges liegt die 1587 erneuerte St. Michaelskapelle (gewöhnlich das Michelgen gen.) mit einem Lodenhofe. Am westlichen Ende der Kezerbach steht das eben so schöne als geräumige, 1841 vollendete, Anatomies Gebäude. Wenden wir uns nun wieder an dem Schloßberge empor, so finden wir nordöstlich unter dem Schlosse den weitläufigen Renthof, das alte Vorwerk des Schloßes, südlich von diesem aber das 1841 vollendete Gebäude des physikalisch-mathematischen Kabinetts mit einer Sternwarte.

Marburg hat 5 Thore, von denen aber nur noch eins, das am Ende von Weidenhausen, seinen Thurbau besitzt, 1762 G. und nebst dem Militair (161.) 7939 E. Es ist der Sitz der Oberbehörden für die Provinz Oberhessen. Die Universität, gegenwärtig die kleinste unter den deutschen, hat 12 Lehrer und an 264 Studierende. Mit derselben verbunden sind: eine reiche Bibliothek, das erwähnte physikalisch-mathematische Kabinet nebst der Sternwarte, eine Chemische Lehranstalt, ein mineralogisches Kabinet, ein botanischer Garten, eine anatomische Anstalt, ein zoologisches Institut, eine medicinisch-klinische und eine chirurgisch-klinische Lehranstalt, eine Entbindungs- und Hebammenlehranstalt u. c. Sie bildet eine gesonderte Korporation und wird auf dem Landtage durch einen von ihr gewählten Abgeordneten vertreten. Außerdem befindet sich zu Marburg noch 1 Gymnasium, eine Handwerkerschule u. c.

Da Marburg nur sehr wenig Feldländerei besitzt (600 Aecker), also von einem Ackerbaue keine Rede seyn kann, so beschränken sich seine Nahrungsquellen vorzüglich auf den inneren Erwerb, dessen vorzüglichster Bestandtheil aus dem Verkehre hervorgeht, welchen die Universität und die Behörden veranlassen; denn in eigentlich gewerblicher Hinsicht steht Marburg gegen andere Städte gleicher Größe zurück. Seine bedeutendste Industrie besteht schon seit Jahrhunderten in der Löpferei. Dieselbe wird von 50 Löpfern (Gulvern) betrieben, von denen 30 als Meister und die übrigen als Gesellen arbeiten, und ernährt im Ganzen an 600 Menschen, wenn auch nicht glänzend doch genügende. Die meisten wohnen an dem Kezerbach. Das Fabrikat, wozu der Thon aus dem ebendor-

fer Grunde bezogen wird, ist unter dem Namen des **Marburger Meerschirrs** bekannt und zeichnet sich namentlich durch seine leberbraune Masur aus. Sein größter Absatz ist nach Hannover, Hamburg, die Ostsee-Provinzen u. a. wohin jährlich an 3000 Ztr. versendet werden, die von da zum Theil weiter in die überseeischen Länder gehen. Die jährliche Produktion wird auf 100,000 Thlr. geschätzt. Während der Zentner roher Thon zu Marburg auf 3 — 4 Groschen zu stehen kommt, kostet der Zentner grobe Waare 3 — 4, der der feineren Sorten aber 6 — 8 Thlr. — Nächst den Töpferen steht die Gerberei, welche vorzüglich zu Weidenhausen ihren Sitz hat und in 24 Lohgerbereien und in 1 Weißgerberei betrieben wird. Das hauptsächlichste Erzeugniß ist schwarzes Kalbleder, von dem jährlich an 3000 Ztr. (in der Regel à 60 Thlr.) bereitet und meist nach Frankfurt a. M. abgesetzt werden. Außerdem findet man noch 1 Tabakfabrik, 3 Werkstätten, welche vorzügliche chirurgische Instrumente u. s. w. sowie auch Messer liefern, 1 Messerfabrik, 1 Werkstätte, aus welcher geschätzte Fortepiano und Klaviers hervorgehen, einige Mechaniker, 2 Buchhandlungen, 2 Buchdruckereien u. s. w.

An milden Stiftungen hat Marburg unter andern 1 Waisenhaus, 2 Stiechenhäuser vor Weidenhausen mit einer Kirche, und das Josephshospital in Weidenhausen.

Marburg besitzt ein vortreffliches Wasser, welches zum Theil von jenseits des Marbachs in Röhren über den Schloßberg geleitet wird. In der nächsten Umgegend von Marburg sind vorzüglich die schönen, eine herrliche Aussicht bietenden Anlagen der Spiegelslust, am Gipfel des jenseitigen Lahnbergs, und die Anlagen auf dem Dammelsberg, sowie die $1\frac{2}{3}$ St. unter Marburg befindliche schöne, ganz massive Mährbrücke besuchenswerth. Letztere, welche ihren Namen einer früher hier bestandenen Fähre (Mähe) verdankt, und die Straße nach Frankfurt über die Bahn fährt, wurde, statt der früher hölzernen, gegen Ende der 1820er Jahre gebaut und zeichnet sich durch ihre saubere geschmackvolle Ausführung aus. Ein anderer Punkt, der eben wohl oft besucht wird, ist der am Lahnberg, $1\frac{1}{2}$ St. südlich von Marburg, liegende **Elisabethbrunnen**, welchen Landgraf Ludwig IV. 1576 mit einem noch jetzt vorhandenen Brunnenhause überbaute.

Der **Thausern**, nahe bei Marburg, zu welchem es eingepfarrt ist, mit 120 H. und 753 G. und einige öffentlichen Vergnügungsorten. Im J. 1784 bewohte ein Viertel des Dorfes ab. Zu **Odershausen**

bestanden sich 2 anscheinliche Stiftungen, die michaelische und die des fürstlichen Leibarztes Dr. Johann Wolf. Die zu beiden gehörigen Gebäude waren ursprünglich Burgstüge. Das der michaelischen war 1525 von dem hessischen Kammermeister Philipp Galius erbaut und 1612 von der Familie Scheffer erneuert worden; das der wölfschen hatte dem hessischen Hofmeister Peter v. Treisbach gehört, und wurde von dessen Erben, der Familie Reubel, 1592 an Wolf verkauft.

Marbach, ein nach Marburg eingeparctes Dorf, hinter dem Schlosse Marburg, in einem malerischen von hohen Bergen umschlossenen Thale, mit 39 H. und 267 E., und einer 1840. angelegten Wasserheilanstalt.

Wehrda, Kirchdorf, nördlich von Marburg, am rechten Lahnufer, mit 79 H. und 452 E. und einer Gemärkung von beinahe 3000 Acker. Als 1228 die h. Elisabeth nach Marburg kam, bezog sie zuerst zu Wehrda eine kleine Hütte, und bewohnte dieselbe, bis das von ihr gestiftete Hospital unter dem Schloßberge vollendet war. Von diesem Orte nahmte sich die Familie von Wehrda, gen. Nobung, welche später zu Angerode im Großherzogthum Hessen wohnte und, gänzlich verarmt, 1806 erlosch. Eine halbe Stunde nördlich von Wehrda liegt in der Gemarkung der Lahn ein weißer Sandsteinfelsen, der Weiffenstein genannt. Auf dem Gipfel desselben zeigen sich noch einzelne Spuren von einer Burg, welche vormalig hier gestanden hat. Diese Burg soll durch die Herzogin Sophie von Diabank zerstört worden seyn. Eine Sage erzählt: Vor langen Jahren wohnte auf der Burg ein Ritter, der nicht nur wegelagerte, sondern auch seine Bauern vielfach drängte und quälte. Darum verschworen sich die Bauern untereinander, und verabredeten einen Plan, um seine Herrschaft zu stützen. Sie begünstigten denselben auf dem Umstand, daß der Ritter den Schwerttanz über Alles liebte. So kamen sie vor die Burg und baten um Einlaß, um einen Schwerttanz aufzuführen, und gern wurden ihnen die Thore geöffnet. Aber kaum hatten sie den Tanz begonnen, so warfen sie den Ritter zu Boden und erschlugen ihn. Auch die Burg wurde zerstört. Die Erbsfrau aber warf alle ihre Kostbarkeiten in die Lahn, worunter auch ein goldenes Rad, welches seitdem alle 7 Jahre vom Grunde sich erhebt und sichtbar wird.

Kappell, Kirchdorf, südlich von Marburg, am linken Lahnufer, mit 110 H. und 648 E. Ueber dem Dorfe entsteht jetzt eine Reihe von Neubauten, meist Weiffhern gehörend. In der Nähe dieses Dorfes

wurde am 30. Juli 1288 der schreckliche Regerrichter Conrad von Marburg erschlagen. — Zu Kappel gehört der Glaszopf, ein auf der Höhe nach Marburg hin liegendes und schon im 14ten Jahrhundert zu dem dortigen fürstlichen Schlosse gehöriges Bornwerk, jetzt Staatsdomäne, neben dem sich noch die Thürme eines alten massiven Gebäudes erheben.

Kalbern, Kirchdorf, am rechten Ufer der Lahn, über welche hier eine Brücke führt, mit 60 G. und 457 E. und einer Gemarkung von 3652 Aekern. Hier befand sich seit dem h. Nikolaus getheiltes Nonnenkloster vom Orden der Cisterzienser. Die Stiftung desselben ist zwar unbekannt, doch scheint sie in die letzten Jahre der ersten Hälfte des 13ten Jahrhunderts zu fallen. Im J. 1250 gab der Herzogin Sophie von Brabant dem Kloster die Kapelle zu Kalbern. Nachdem dasselbe bei der Einführung der Reformation, wo es 25 Nonnen und 16 Laienschwestern hatte, aufgehoben worden war, wurde es der Stiftung der neuen Universität zu Marburg überwiesen. Die auf einer Erhöhung liegende Kirche ist das einzige vom Kloster noch übrige Gebäude. Auf einer über dem Dorfe aufsteigenden bewaldeten Höhe befinden sich die Reste einer Burg. Mit Kalbern war ein besondertes, aus 8 Dörfern bestehendes, Gericht verbunden.

Einhausen, Kirchdorf, mit einer Gemarkung von 3000 Aekern, 63 G. und 418 E., mit einem schönen Hofe, welchen der Duc de Looz et Corswaren, nachdem er durch die französische Revolution seine Güter in Brabant verloren hatte, erkaufte, und bis zum Unheilvollen Frieden bewohnte. Noch jetzt lebt sein Andenken als Wobnhäuser der Armen in der Umgegend. Im 7jährigen Krieg, 1759, hing in der Nähe des Oberst Lüdner ein französisches Korps.

Dagobertshausen, ehemals Deubrechtshausen, war zuerst ein einzelner Hof und ist jetzt ein Ober von 5 einzelnen Höfen und 51 E. Nicht weit vom Orte liegen die Trümmer eines mit Wall und Graben umgebenen Gebäudes, die alte Burg genannt, vor demselben aber stand eine uralte mächtige Eiche, deren hölzerner Stamm zu einem Schweinestalle diente, bis der Orkan des 18. Juli 1841 sie zerbrach.

Oberweimar, Kirchdorf, an der Weinstraße, der uralten Straße, welche vom Rheine nach Hessen führte, mit 43 G. und 282 E. Die herrliche Kirche war bis zum J. 1227 die Mutterkirche der Kapelle zu Marburg, und noch nennt man den Weg, auf dem damals die Marburger ihre Todten hierher führten, den Todtenweg. Im J. 1477

verstramte die Hälfte des Dorfes. Nicht weit davon liegt der Hof Gernarshausen, der Sitz der Familie Heidwolf. Zwischen Ober- und Niederweimar befindet sich eine Feldstrecke, den Neigberg, ehemals Rothenberg, genannt, die alte Malsätte des gleichnamigen Gerichts. und Wittelsberg, Kirchhof, am der S. D. Spitze des Landgerichts, mit 68 H., 511 E. und einer Ortschaft, welche über 2200 Acker hält. Ueber dem Dorfe steht auf einem Hügel eine Warte, von der man eine liebliche Aussicht in den ebsdorfer Grund und in das Thürthal genießt. Unter dieser Warte liegt die alte Kirche nebst dem Todtenhofe. Ueber Belkershausen erhebt sich $\frac{1}{2}$ Stunde von Marburg, über Frauenberg, der höchste Punkt des Rahmgebirgs, von welchem sich eine der schönsten Aussichten entfaltet. Auf dem Gipfel dieses Berges haute die Herzogin Sophie von Brabant um's J. 1252 gegen die mainzische Landenburg eine Feste, welche sie Frauenberg nannte. Später wurde die Burg mit dem dazu geschlagenen Gerichte Wittelsberg (S. S. 370) meist an Adliche verpfändet. Noch 1470 war sie bewohnt, 1489 aber schon verfallen. Am Fuße des Berges stülzte sich 1687 eine Kolonie französischer Flüchtlinge an.

Kapelle, 2 Höfe, nördlich vom Frauenberg, welche ehemals dem deutschen Orden gehörten, mit den Ruinen einer alten Kapelle.

Schönstädt, Kirchdorf, nördlich von Marburg, an der Straße nach Kassel, mit 68 H. und 714 E. In diesem Orte befindet sich eine Ritterfeste der Familie Milchsing v. Schönstädt, der schon im 14ten Jahrhundert als besetzte Burg vorkommt. Schönstädt gab früher dem Hauptort eines besondern Gerichts ab (S. S. 370), welches von dem Stifte Wehlar 1244 der Familie v. Fleckenbühl, 1334 aber dem hessischen Fürstenhause zu Leibe gegeben wurde. Später findet man jedoch jene Adlichen und die Landgrafen im gemeinsamen Besitze, und zwar bis 1394, wo beide dasselbe durch eine f. g. Stocktheilung in 2 Hälften schieden. Durch Verpfändung kam im 16ten Jahrhundert ein Theil an die v. Hagsfeld, und von diesen an die v. Scholze, 1819 aber an die v. Dalwigk, und endlich 1829 an den Landgrafen Friedrich von Hessen zu Rumpenheim.

Fleckenbühl, ein im Grunde unter Schönstädt liegender Hof, ehemals ein festes Schloß, welches 1334 von der Familie von Fleckenbühl, gra. v. Bürgeln, zu mainzischem Behen gemacht wurde. Diese Familie nannte sich anfänglich v. Marburg, verkaufte diesen Namen

aber mit jenem in der ersten Hälfte des 14ten Jahrhunderts. Im J. 1796 starb dieselbe mit dem hessischen Staatsminister Joh. Philipp Franz v. Fleckenbühl, gen. v. Bürgeln, aus. Jener Hof aber kam 1829 durch Kauf an den Landgrafen Friedrich von Hessen.

Bürgeln, Kirchdorf, nahe dem rechten Ohmufer, mit 70 H. und 547 G. und einem großen, 1829 vom Landgrafen Friedrich von Hessen angekauften Hofe, an dessen Stelle ehemals eine Burg der v. Fleckenbühl stand, welche schon 1334 genannt wird.

Kölbe, Kirchdorf, auf einem von der Lahn umflossenen Hügel, welche an dessen Fuße die Ohm ausnimmt, an der frankfurter Heerstraße, mit 71 H. 514 G.

2. Das Justizamt Fronhausen

umschließt den südwestlichsten Theil des Kreises und besteht aus dem früher ein besonderes Gericht bildenden Dorfe Fronhausen, dem alten Gerichte Lohra (Lohra, Nanzhausen, Willershausen, Kobenhäusen, Seelbach, Kollshäusen, Altenvers, Naimarshausen, Weiboldshausen, Kirchvers, Oberwalgern, Holzhausen, Stedebach und Damm), dem f. g. schenckischen Eigen (Wentbach, Argenstein und Roth) und dem früher zum Gerichte Reizberg gehörigen Dorfe Niederwalgern, zusammen aus 21 Dörfern, in denen die Hälfte der Häuser noch Strohdächer haben.

Fronhausen, Kirchdorf und Sitz des Amtes, 3 Stunden von Marburg. Schon in sehr früher Zeit kam dasselbe an das Jungfrauenstift Essen in Westfalen, welches die hiesige, unter der Pfarrkirche zu Weimar stehende, Kapelle schon im 12ten Jahrhundert zu einer selbstständigen Pfarrkirche erheben ließ. Um den Haupt- oder Oberhof des Stifts, welcher der Fronhof (Herrnhof) genannt wurde, standen die Nebenhöfe der Leibeigenen, welche die Länder bebauten, und woraus das Dorf sich bildete, das hiernach den Namen Fronhausen erhielt. Jenen Haupthof gab das Stift meist auf Zeitpacht aus, die Gerichtsbarkeit (Bogtei) darüber aber gelangte schon im 13ten Jahrhundert an die v. Wolmar, welche sich seitdem Bögte von Fronhausen nannten. Später bauten diese zu Fronhausen eine Burg, mit welcher sie sich von Hessen zu Weiberlehen belehnen ließen. In Folge der Natur dieses Lehens kamen schon im 14ten Jahrhundert 2 Drittel der Burg in die Hände weiblicher Erben und da nun auch noch an den übrigen Gütern die

Erben miterbten, so zersplitterte sich das Besitzthum und die Familie sank so tief herab, daß, als 1568 Johann Vogt starb, derselbe seine 6 Kinder in der dürftigsten Armuth hinterließ. Der letzte des männlichen Stammes war Karl, jenes Johannes Sohn; er war Ritter des deutschen Ordens und wurde 1584 in Italien von Räubern ermordet. Seine Schwestern verkauften 1585 alle noch übrigen Güter an die Schenken zu Schweinsberg, welche schon 1525 ein Viertel des Dorfs und der Vogtei an sich gekauft und 1532 auch den Oberhof vom Stift Essen zu Pfandlehen erhalten hatten. Auch an die Landgrafen war ein Viertel des Dorfes gekommen. Die Burg aber war schon im 16ten Jahrhundert verfallen und ihre Reste dienen später als Brauhaus. Fronhausen, noch jetzt der Sitz einer schenkschen Linie, ist ein wohlhabendes Dorf mit einer Gemarkung von 3500 Aekern, 113 H. (von denen jedoch 72 mit Stroh gedeckt sind) und 700 E., unter welchen sich über 30 Juden befinden.

Lohra, Kirchdorf, an der Salzbbdde, in einer schönen malerischen Lage, an dem Abhange eines Hügels, auf welchem die Kirche steht. Das zu diesem Dorfe ehemals gehörige Gericht besaßen noch 1223 die Herren v. Merenberg, von denen es auf unbekannte Weise an die Landgrafen gelangte. Lohra, welches über 1340 Acker eigene Waldung besitzt, und sehr wohlhabend ist, hat 110 H. (wovon 70 mit Stroh gedeckt sind) und über 616 E. Ueber dem Dorfe sieht man noch die Spuren einer Burg.

Roß, auch Rößchen genannt, Kirchdorf am linken Lahnufer, liegt mit den Dörfern Wenkbach und Argenstein in einer Ebene, und bildet mit denselben ein eigenes Gericht, welches ursprünglich eine Zubehör des Fronhofs zu Fronhausen war, später aber vom Stift Essen als Lehn an die Vögte von Fronhausen und dann an die Schenken zu Schweinsberg kam. Weil die Bewohner durchaus hörig (leibeigen) waren, wurde es seitdem das schenksche Eigen genannt. Roß hat 80, zur Hälfte mit Stroh gedeckte, H. und 482 E.

3. Das Justizamt Kreis an der Lumbde

umschließt den südlichsten Theil des Kreises und enthält 1 Stadt, 15 Dörfer und 1 Hof, durch welche ehemals die Gerichte Nordeck (Nordeck, Winnen und Wermertshausen), Kreis (Kreis und Sicherheitshausen) und Ebsdorf (Ebsdorf, Leidenhofen, Sachborn, Erbenhausen

Haffenhausen, Mischhausen, Rosberg, Dreihausen, Möln und Gessem) gebildet wurden.

Freis an der Lumbde, Flecken und Amtsort, im Thale der Lumbde, 4 Stunden von Marburg, liegt gleichsam auf einer Halbinsel, denn nur ein kleiner Landstreifen verknüpft seine über 5400 Aecker große Gemarkung mit Kurhessen, die sonst rings von großherzoglich hessischem Gebiete umschlossen wird. Freis, welches ehemals der Sitz eines Landesherrn war, bildete mit Siebertshausen ein eigenes Gericht, welches noch 1237 den Herren v. Merenberg gehörte. Später wurde dasselbe ein hessisches Lehen der Familie Milchling, gen. Schugpar, von welcher es 1649 durch den kinderlosen Heinrich Hermann, Freiherrn zu Burgmilchling, der zu Wilhelmödorf bei Nürnberg wohnte, an die Landgrafen verkauft wurde. Es hat einen milchlingschen Burgsitz, 193 H., von denen 109 Strohdächer haben, und 1107 E. Nördlich über dem Orte liegt der Todtenberg mit den Trümmern des Schlosses Burgmilchling. Am Fuße dieses Berges entstand 1717 ein Gesundbrunnen, den noch in demselben Jahre Landgraf Karl besuchte.

Nordeck, Burg und Dorf, an dem südlichen Abhange einer waldigen Höhe. Die Burg war schon im 11ten Jahrhundert vorhanden und findet sich später im Besitze der hessischen Landgrafen, welche oft hier verweilten. Zu den zahlreichen Burgmannen, welche dieselbe hatte, gehörten auch die v. Nordeck. Der berühmteste dieses Geschlechts ist Walter v. Nordeck. Schon war sein Sohn in den deutschen Orden getreten, als auch er sich in demselben aufnehmen ließ. Im J. 1275 wurde er zum Heermeister des Ordens in Liefland erwählt. Nachdem er die Samoiten und Semgallen nach mehreren Siegen endlich unterjocht, verleihte er die eine Hälfte des eroberten Gebietes dem Ordensstaate ein, die andere aber gab er dem Domkapitel zu Riga; auch die Burgen Tarweyten und Meyfaten eroberte er. Sein Kriegsruhm war so groß, daß man ihm den Beinamen des Sieghaften gab. Doch schon nach 4jähriger Verwaltung legte er sein Amt wieder nieder. — Im 15ten Jahrhundert war die Burg nebst dem Gerichte an 7 verschiedene Familien vertheilt, von denen beide 1488 zurückgekauft und dann an eine Linie der Familie Rau v. Holzhausen gegeben wurden. Diese Linie erlosch zwar um's Jahr 1607, und jene Besitzungen fielen dadurch heim; da aber die andere Linie auf eine Anwartschaft, die sie auf die falkenbergischen Lehngüter erhalten hatte, verzichtete, so wurde dieser dagegen

vom Landgrafen Moriz Morbeck mit seinen Zubehörungen 1608 als neues Lehen übertragen. Die jetzigen Gebäude sind aus dem 17ten Jahrhundert und nur ein runder Thurm ist aus den älteren Zeiten noch übrig. Das unter der Burg liegende Dorf, welches 104 H. und 639 E. stark ist, hat zwar 1319 von den Landgrafen städtische Rechte erhalten, es scheinen dieselben aber niemals eine weitere Ausführung bekommen zu haben, als daß die Bewohner dadurch dienstfrei wurden.

Eßdorf, uraltes Kirchdorf, an der Zwesterahn und der alten von Frankfurt nach Kassel führenden Straße, hat eine Gemarkung von mehr denn 5400 Aekern, 88 H. und 614 E. Schon seit Jahren war Eßdorf ein Vereinigungspunkt für die Vieh- und Pferdehändler gewesen, wenn diese, zu andern Märkten zogen, als die Regierung dadurch veranlaßt wurde, 1728 daselbst 2 Viehmärkte zu errichten, zu denen später noch 3 andere hinzugefügt wurden. Diese Märkte, ehemals sehr besucht, sind in neuester Zeit bis zur Bedeutungslosigkeit herabgesunken. Vorzüglich stark war der Pferdehandel auf denselben. Das ganze, unter dem Namen des eßdorfer Grundes bekannte und durch seine Fruchtbarkeit ausgezeichnete Thal der Zwesterahn bildete ehemals ein besonderes Gericht (S. S. 386), welches schon frühe in den Besitz des St. Stephansstifts zu Mainz gekommen war. Von diesem erhielten es 1249 die Landgrafen von Hessen gegen einen bestimmten Zins auf Zeitpacht und besaßen dasselbe fortwährend unter diesem Titel bis zur Aufhebung des mainzischen Erzstifts.

Hachborn, in frühester Zeit Harechebrunnen genannt, Kirchdorf, unterhalb Eßdorf, mit 87 H. und 602 E. Dicht neben dem Orte steht man noch die Reste eines Klosters vom Orden der Prämonstratenser, welches 1188 von den Herren von Merenberg gestiftet wurde. Bis zur Mitte des 13ten Jahrhunderts war dasselbe von Chorherren, seitdem aber von Nonnen bewohnt. Nachdem das Kloster 1527 aufgehoben worden, wurden dessen Einkünfte der Universität überwiesen, die Gebäude aber erhielt die Familie Scheurenschloß, durch deren Aussterben im J. 1593 dieselben wieder zurückfielen und darauf vom Landgrafen Ludwig erneuert wurden. Die Klostergrüter besitzen jetzt 34 hachborner Bewohner auf Gbleihe.

Ober-, Mittel- und Unterhausen, 3 Dörfer, welche auch Dreihausen genannt werden, über Hachborn, haben 1 Kirche, 109 H. und 827 E. und eine große über 13,850 Acker haltende Gemarkung.

Schon seit dem 14ten Jahrhundert ist ein Haupterwerbszweig der Hausener die Verfertigung von irdnen Waaren gewesen, weshalb man damals den Ort auch oft Ulers- oder Eulershausen nannte. Reiche unerschöpfliche Lager des vortrefflichsten Thons ziehen von Rosberg bis Ebsdorf, aber sowohl hinsichtlich der Gewinnung desselben, als hinsichtlich der Fabrikation steht das Gewerbe noch in seiner Kindheit, und von den 29-Meistern, welche dasselbe betreiben, werden die Waaren noch in derselben Weise gefertigt, wie vor Jahrhunderten, nämlich ziemlich roh. Die jährliche Fabrikation beläuft sich auf 2800 Zentner, im Werthe von 2500 Thalern. — $\frac{1}{4}$ Stunde südlich von Hausen liegt auf einer mäßigen bewaldeten Höhe ein uraltes, in 2 Theile geschiedenes, Befestigungswerk, bestehend in Wall und Graben und einzelнем Mauerwerk, der große und kleine Hof genannt. Der Geschichte ist dieser Ort ebenso unbekannt, als eine westlich davon liegende, nur in wenigen Resten noch sichtbare Burg, die Hainburg genannt. Dasselbe ist der Fall mit einer zwischen Rosberg und Wermertshausen liegenden Burg, die Röderburg genannt, von welcher ebenfalls nur die Wallgräben noch übrig sind.

4. Das Justizamt Wetter,

der nordwestlichste Theil des Kreises Marburg, enthält 1 Stadt, 18 Dörfer und 2 Höfe, und ist aus dem alten Amte Wetter (Wetter, Amenau, Oberndorf, Treisbach, Niederasphe, Untersimtshausen, Todenhausen, Melnau, Ober- und Niederosphe, Niederwetter, Göttingen, Sterzhausen (früher Steinhardtshausen), Warzenbach und das jetzt zum Landgericht Marburg gehörige Sarnau) und dem Gerichte Münchhausen (Münchhausen, Ober- und Mittelsimtshausen und Wolmar) zusammengesetzt, von denen das erstere seit den ältesten Zeiten und bis zum 16ten Jahrhundert die Grafschaft Wetter, zuweilen auch die Grafschaft Stift (von dem Stifte zu Wetter) genannt wurde. Beide Bezirke gehörten den Grafen v. Battenberg, von denen sie im 13ten Jahrhundert an das Erzstift Mainz kamen. Der Besitz des Amtes Wetter wurde jedoch mit den Landgrafen von Thüringen getheilt und blieb solches bis 1464, wo die Landgrafen von Hessen auch die mainzische Hälfte und mit dieser zugleich das Gericht Münchhausen erwarben. — Die bemerkenswerthesten Orte sind folgende:

Wetter, ein kleines unansehnliches Städtchen an der Wetttschaft, in der Mitte des Amtes, 3 St. von Marburg. Der erste Anbau war ein weltliches, der h. Marie geheiligtes, Jungfrauenstift, das der Sage nach 2 schottische Fräulein (die Sage nennt sie Prinzessinnen) Almund und Dickmund im J. 1015 begründet haben sollen. Anfänglich stand dieses Stift unter der Schirmherrschaft des Erzbischofs von Mainz, der aber schon im 12ten Jahrhundert die Landgrafen von Thüringen mit derselben belehnte. Schon frühe erhob sich neben dem Stifte das Städtchen, welches wenigstens schon 1239 städtische Rechte besaß. Wie das Amt oder die Grafschaft Wetter, so war auch das Städtchen später zwischen Hessen und Mainz getheilt und wurde 1464 ganz hessisch. In dieser Zeit stiftete die Aebtissin Elisabeth v. Brück, eine so edele Frau, daß sie von den Dichtern als die Schutzgöttin der Gegend gepriesen wird, eine Schule im Stifte zu Wetter, welche bald hoch aufblühte und einen weit verbreiteten Ruf erlangte. In dieser Schule wurde eine Reihe der gelehrtesten Männer gebildet, deren Namen noch jetzt mit Verehrung genannt werden, wie der Dichter und Arzt Curricus Kordus († 1535), die Theologen Joh. Pincier († 1591), Wiegand Orth († 1566) und Joh. Kombach († 1651); der Mathematiker und Mediziner Bigelius († 1579), die Philologen Friedrich Sylburg († 1591) und Justus Vultejus († 1575), sowie des letztern Sohn, der große Rechtslehrer Hermann Vultejus, welcher vom Kaiser in den Adelsstand erhoben wurde und 1634 im hohen Alter starb. Alle diese waren bis auf Kordus, den Bauernknaben, zu Wetter geboren.

Nach der Einführung der Reformation wurde das Stift zu Wetter nebst dem zu Kaufungen 1532 zum Besten der Töchter der hessischen Ritterschaft bestimmt, einem Zwecke, dem es noch jetzt gewidmet ist. — Die Stadt Wetter war früher bevölkerter, als sie es gegenwärtig ist, denn Seuchen und Krieg haben sie mehrfach schrecklich verwüstet. Sowohl 1372, als 1416 brannte sie nieder. Im J. 1527 raffte die Pest zu Wetter, Melnau und Niederwetter 530 Menschen fort und 1567 starben wiederum 525. Aber noch größeres Verderben brachte der 30jährige Krieg. Schon 1622 hatte Wetter 2 Feuerbrünste erlitten und sich kaum davon erholt, als es 1626 wiederum zur Hälfte niederbrannte. Nachdem 1635 die Pest 250 Menschen getödtet hatte, drangen 1636 die Niederhessen und Schweden in Oberhessen vor und verübten namentlich zu Wetter vom 5. bis 7. Juni die ungeheuersten

Greuel. Weder der schwache Greis, noch das hilflose Weib, noch der unschuldige Säugling wurden verschont; gleich wilden Thieren wurden die Menschen gewürgt, und dieses meist mit einer so schauderhaften Grausamkeit, wie die Geschichte nur wenige Beispiele kennt. Etliche hundert Menschen, meist Frauen und Kinder, hatten sich in den Kirchturm geflüchtet, aber die blutdürstigen Tiger legten Feuer an und trieben sie dadurch herab. Die Stadt verlor den größten Theil ihrer Bewohner. Kaum hatte der Frieden die Hoffnung auf ein Besserwerden erweckt, als am 1. April 1649 eine Feuersbrunst die ganze Stadt in Trümmer stürzte. Von 400 Häusern standen am Abende nur noch 4 nebst der Kirche, der Pfarre und der Schule. Wetter, welches gegen Ende des 16ten Jahrhunderts noch 206 Familien zählte, hatte deren 1617 nur noch 158, 1650 aber nur noch 61. Nur langsam vermochte es sich wieder einigermaßen zu erholen und 1724 zählte es noch nicht mehr als 150 H. — Im 7jährigen Kriege wurde hier das fischersche Freikorps am 28. August 1759 von dem Erbprinzen von Braunschweig und dem General v. Wangenheim überfallen und theils niedergemacht, theils gefangen genommen; nur Wenigen glückte es, sich mit dem Führer, dem Obersten Fischer, durchzuhauen. — Das ausgezeichnetste Gebäude zu Wetter ist die ehemalige Stiftskirche, ein schönes gothisches Gebäude; das Chor derselben ist 1313, der hohe Thurm aber 1506 erbaut. In der Mitte der Kirche befindet sich das Grabmal der Gründerinnen des Stiftes, ein schmuckloser einfacher Stein, der aber kaum in das 16te Jahrhundert reichen möchte. Außer dieser hatte Wetter ehemals noch 1 Kirche und 2 Kapellen. — Wetter hat jetzt 213 H. und 1409 E., sowie in seiner 4766 Acker großen Gemarkung an 3000 Acker Pflugland. Weinake alle Bewohner sind Ackerbauer, und von den Gewerben verdient nur eine kleine Maschinenpapier-Fabrik Erwähnung.

Melnau, Kirchdorf, mit 67 H. und 438 E., an dem Gipfel eines vom Burgwalde gegen das Thal vorspringenden Berges, auf welchem die Trümmer der Burg Melnau liegen. Diese Burg, deren ältester Name Elnhoch war, und von der nur noch ein starker runder Thurm übrig ist, wurde 1250 vom Erzstifte Mainz angelegt und zwar als eine gegen Hessen gerichtete Feste. Und diesem Zwecke hat sie vollauf entsprochen, vorzüglich während des Pfandbesizes der

v. Hatzfeld, welcher von 1348 bis in's 15te Jahrhundert dauerte. Nicht nur in dem mainzischen Kriege von 1346 — 1350, sondern auch 1380 wurde Hessen daraus hart bedrängt. Vergeblich waren dagegen die oft wiederholten Züge der hessischen Truppen gegen die Feste. Zwar hatten dieselben am 31. März 1381 die Burg erstiegen und waren schon beschäftigt auch den Thurm durch Untergraben zu stürzen, den der alte Guntram v. Hatzfeld mit verzweifelter Muth vertheidigte, aber im Augenblicke der höchsten Gefahr langte Hülfe an und die Hessen wurden nach einem heißen Kampfe zurückgeschlagen. Der Verlust derselben war so bedeutend, daß man noch jetzt in Oberhessen den Tod eines Menschen durch die Formel bezeichnet: „auch der ist nach Melnau gezogen.“ Nachdem 1464 die Burg mit der Grafschaft Wetter hessisch geworden war, begann ihr Verfall und schon im 16ten Jahrhundert lag sie in Trümmern.

Münchhausen, Kirchdorf, an der Wettschaft und der von Marburg nach Frankenberg führenden Straße. Von 1835 — 36 herrschte hier und in der Nachbarschaft ein gefährlicher Typhus, an welchem allein zu Münchhausen von 474 Erkrankten an 74 starben. Münchhausen hat mit den kleinen Dörfern Ober- und Mittelsimtshausen, welche eine Bürgermeisterei mit ihm bilden, 174 G. und 1149 E. Derselbe erhebt sich $\frac{3}{4}$ St. über Münchhausen ein hoher und bewaldeter, rings von tiefen Gründen umschlossener Berg

der Christenberg, früher Kesterburg genannt, mit einer kleinen Kirche. Da wo der Berg sich mit dem Hauptgebirge verknüpft, ist er durch siebenfache Gräben und Wälle befestigt; südlich unter ihm aber liegt die Lüneburg, und eben so nordwestlich die Lügelsburg, zwei Hügel, von denen der erstere noch deutliche Spuren ehemaliger Befestigungen zeigt. Alles dieses unterstützt die Sage, nach welcher ursprünglich auf dem Christenberge eine Burg gestanden haben soll. Dieser Sage zufolge habe Karl der Große diese damals heidnische Burg zerstört und auf deren Trümmern die erste christliche Kirche der Gegend begründet. Daß die Christenberger Kirche zu den ersten gehört, welche in Oberhessen begründet worden sind, ist nicht zu bezweifeln. Sie war wenigstens schon seit dem Anfange des 13ten Jahrhunderts der Sitz eines Erzpriesters, der über 23 Kirchen unter sich hatte. Jetzt wohnt neben ihr nur noch ein Küstner; auch ist hier die Begräbnißstätte von Münchhausen, sowie von Schlagpfüze und Ober-

und Mittelfimtshausen, in der Kirche aber wird jährlich 5 Mal Gottesdienst gehalten. — In uralter Zeit, so erzählt eine Sage, wohnte auf dem Christenberge ein mächtiger Ritter, mit seiner einzigen Tochter, welche mit der Kunst vertraut war, in die Zukunft zu sehen. Als einstmals der Ritter in seiner Burg belagert wurde und die Belagerung lange dauerte, wollte er schier verzweifeln, aber die Tochter sprach ihm immer wieder neuen Muth zu. So war der Maitag gekommen. Da sah die Tochter beim Anbruch des Tages, wie die Feinde mit grünen Büschen herangezogen kamen. Und nun wurde ihr bange, denn sie wußte, daß nun Alles verloren sey, und lief zum Vater und sprach: „Vater! gebt euch gefangen, der grüne Wald kommt gegangen.“ Und schritt dann zum Feinde und erwirkte sich freien Abzug mit Allem, was sie auf einem Esel mit fortschaffen könne. Darauf nahm sie ihre besten Schätze und ihr Vater mußte sich auf den Esel setzen und so zogen sie von dannen, um eine andere Wohnstätte zu suchen.

Wolmar, Kirchdorf, auf einer Hochfläche, dicht an der großherzoglich heßischen Gränze, mit 93 H. und 490 G., sowie einer Feldmark von mehr als 3700 Aecker, mit nahe an 2200 Aecker Pflugland. Zwischen diesem Dorfe und der Ebber, nach Reisa und Battenfeld hin, schlugen die Franken 778 in einer großen blutigen Schlacht die von einem Verwüstungszuge nach dem Rheine zurückkehrenden Sachsen.

Ober-, Mittel- und Untersimtshausen, 3 kleine Dörfer, welche sich längs eines Bergrückens, an dem rechten Ufer der Wetttschaft hinziehen. In dem ersten Orte wurde 1486 einer der berühmtesten Dichter jener Zeit geboren, Heinrich Urban, oder, wie er sich später nannte, Curicius Kordus. Er war der Sohn eines Bauern und der Jüngste von 12 Geschwistern. In seinem zehnten Jahre fand ihn die edele Abtiffin von Wetter, Elisabeth v. Brück, wie er an der Wetttschaft die Gänse hütete, und nahm ihn mit in das Kloster, um ihn zu erziehen. Und viel versprechend blühte der Knabe unter der zarten Pflege dieser hochherzigen Frau zum Jüngling heran und schon 1500 belegte er sein poetisches Talent durch ein lateinisches Gedicht zum Preise der Schutzheiligen des Klosters, der Jungfrau Marie. Später besuchte er die Schule zu Frankenberg, wo er mit Cobanus Hessus den Freundschaftsbund schloß, und erhielt 1516 auf der Universität zu

Erfurt die Magisterwürde. Nachdem er hierauf noch Medizin studirt und 1521 Luther nach Worms begleitet hatte, ging er nach Italien und erhielt zu Ferrara die medicinische Doktorwürde. Im J. 1523 kehrte er nach Deutschland zurück und wurde 1527 als Professor der Arzneikunde an die neue Universität zu Marburg berufen. Nach 7 Jahren verließ er jedoch voll Unmuth diesen Ort und starb am 24. December 1535 zu Bremen, den doppelten Ruhm eines großen Dichters und eines tüchtigen, über den Aberglauben erbabenen Arztes hinterlassend.

Hohenlinden, gewöhnlich Hollende genannt, eine nur in wenigen Resten noch sichtbare Burg, auf dem Gipfel eines bewaldeten Hügels zwischen Treisbach und Warzbach, dicht an der Landesgränze. Im J. 1073 wurde der Graf Giso nebst Adalbert und dessen 4 Söhne auf derselben überfallen und erschlagen. Ein Jahrhundert später gehörte sie den Grafen von Siegenhain, von denen mehrere den Namen v. Hollende führten. Um J. 1250 aber wurde sie von der Herzogin Sophie von Brabant zerstört.

Amenu, Kirchdorf, in dem Thale eines kleinen Baches, mit einer 3158 Aecker großen Gemarkung, 81 H. und 577 E., sowie einem, ehemals den v. Hohensfels, seit 1711 aber den v. Baumbach zustehenden Rittergute. In der Nähe des Dorfes war ein Eisenbergwerk, welches aber, weil das Eisen mit Kupfer vermengt und deshalb brüchig war, wieder eingegangen ist. Das benachbarte Oberndorf hieß ehemals Oberamenu.

Oberroszphe, Kirchdorf, am westlichen Fuße des Burgwaldes, am Rande eines Sumpfes, mit 70 H. und 400 E. Ehemals gab es drei Roszphe, aber Oberroszphe wurde verwüstet und dieser Name ging hernach auf Mittelroszphe über. Ueber dem Dorfe erhebt sich ein hoher bewaldeter Berg, mit den in einzelnen Mauerstücken und ansehnlichen Gräben und Wällen bestehenden Resten der Hundeburg, eines Werkes, welches der Geschichte völlig unbekannt ist. Diesem gegenüber liegt ein anderer Berg, die Weisselsburg genannt, auf dessen Gipfel man aber keine Spuren von einer ehemaligen Bebauung erblickt.

2. Der Kreis Frankenberg

bildet den nördlichsten Theil der Provinz Oberhessen und wird von preussischem, großherzogtl. hessischem und waldeckischem Gebiete, sowie von dem Kreise Marburg, Kirchhain, Ziegenhain und Friglar umschlossen. Sein Boden ist durchaus gebirgig und nur die Umgegend von Gemünden ist, wenn auch nicht eben, doch offen und freier. Aus N.-W. zieht zwischen der Edder und Ruhne ein Arm des Rothhaargebirges vom hohen Astenberge herab und erhebt sich auf hessischem Boden in der breiten Struth, einem massigen bewaldeten Bergklumpen mit weiter gewölbter Oberfläche, der mit dem steilen Gohßberge bei Frankenberg endet. Ein anderer Arm desselben Gebirges zieht zwischen der Ruhne und der Orke über Sachsenberg bis zur Edder, und bildet das Hochland des alten Gerichts Viermünden. Jenseits der Edder erhebt sich mit dem hohen Uferlande derselben ein offenes Gefilde, das allmählig steigend, endlich in die waldige Hochfläche des Burgwaldes übergeht, welche den ganzen S.-W. des Kreises bis zu den Ufern der Wohra bedeckt (S. S. 365). Jenseits der Wohra erhebt sich dann wieder der Boden bis zu jenem Gebirgsstöcke, der das dicht bewaldete hainische Gebirge umschließt. Der Mittelpunkt und Hauptstamm desselben ist das östlich über Haina 1032' aufsteigende hohe Lohr, welches mit seiner an 2106' über dem Meere erhabenen Krone alle nachbarlichen Gipfel weithin überschaut. Mit diesem verknüpft ist der Hohlstein. Die beiden andern Stämme sind der durch das enge Thal der Northe getrennte 2084' hohe Keller (Vergl. S. 226) auf der östlichen, und der 1926' hohe Feust (Vergl. Kr. Ziegenhain) auf der südlichen Gränze. Zwischen dem Keller, dem Feust und dem Lohr, welche ein Dreieck bilden, liegt dann noch eine, meist von tiefen Gründen umgebene und durchschnitene Hügelgruppe. Um Haddenberg herum, steigen die Rothkuppe, die Fischmannskuppe und der Leichrain, die Höllenkuppe und der kalte Baum, und weiter nach Fischbach zu die Hirtenkuppe und der Schieferrain empor. Ueber Battenhausen liegen der Schierberg und die Schäferkuppe, und nördlich der Winterberg, die beiden Aschköpfe u. Von da gelangt man über das hoch auf der Wasserscheide liegenden Köhlbach zu dem 1688' hohen Pferdberge, reich an mächtigen Achatblöcken und schönen Bergkrystallen. Rahl und hoch liegt auch Frankenu, hinter dem die Berge sich wieder scharfer trennen und endlich über Hessenstein, an der

Mündung der Orke in die Edder, mit dem hohen Kieseberge enden.

Die Edder ist der Hauptfluß und durchfließt den Kreis von Bringhausen in den Birken bis Bringhausen an der Edder, bis Frankenberg in einem offenen, dann aber in einem engen Thale zwischen schroffen Bergwänden hin. Ihre Nebenflüßchen sind die Ruhne, welche, bei Winterberg entquellend, bei Somplar das hessische Gebiet erreicht, und nachdem sie dasselbe über 2 Stunden hinab von dem preussischen und waldeckischen geschieden hat, unterhalb Schreufe in die Edder fällt; sowie die Orke, welche nur zu einem kleinen Theile Kurhessen angehört, ebenfalls in den rauhen Gebirgen von Winterberg entspringt und, nachdem sie bei Oberorke das hessische Gebiet erreicht, bei Bringhausen in die Edder mündet. Von den zum Lahngebiet gehörenden Flüßchen verdient nur die Wohra Erwähnung. Sie entsteht durch die Vereinigung mehrerer Bäche bei Gemünden und erreicht bei Wohra den Kreis Kirchhain.

Der tiefste Theil des Kreises, das Thal der Edder, liegt immer noch an 1000' über dem Meere, also mehr denn 430 — 440' höher als die Lahn bei Marburg. Diese schon an und für sich hohe Lage, sowie die vielen, meist mit Hochwaldungen bedeckten Berge, machen das Klima rauh, und setzen dem Ackerbau vielfache Hindernisse entgegen, die sich in der westlichen Hälfte, in Folge des hier vorherrschenden Schieferbodens, noch ansehnlich vermehren. Aber der Landbau selbst steht an und für sich auch noch auf einer niederen Stufe, und würde bei einem bessern und namentlich rührigern Betriebe sicher erträglicher seyn. Während Roggen und Weizen kaum für den Bedarf gebaut werden, wird hingegen Hafer im Ueberfluß gezogen und in zahlreichen Ladungen jährlich ausgeführt. Der Delbau ist mittelmäßig, der Flachsbau (an 800 Aecker) beschränkt sich sogar auf das eigene Bedürfniß, und die Obstzucht ist unbedeutend.

Der Viehstapel besteht aus 1270 Pferden; das beste Rindvieh findet sich im Wohrathal, im Ganzen 1660 Ochsen und 5640 Kühe; von den 26,000 Schafen ist Einiges mehr als die Hälfte veredelt, und von 3700 Schweinen kommt der größere Theil allein auf die Stadt Frankenberg.

Noch geringer als der Ackerbau, ist die Gewerbthätigkeit, welche sich auf die wenigen Gewerbe zu Frankenberg und Rosenthal, die herrschaftlichen Eisenhämmer zu Rosenthal und Fischbach, und 19 Brandweinbrennerien beschränkt.

Der in 3 Justizämter getheilte Kreis umschließt über 8 □ Meilen. Aber mehr als die Hälfte davon ist mit Wald bedeckt: an 98,000 Aecker, wozu noch an 15,000 Aecker Friescher und Wüstungen sich gesellen, während der Ackerbau nur 46,000 Aecker einnimmt. Man findet 4 Städte, 43 Dörfer u. 17 Höfe mit 1309 H. u. 21,053 E., und darunter nur 150 Juden.

Besentlich verschieden zeigen sich die Bewohner des Kreises Frankenberg von denen des übrigen Oberhessens. Während wir hier einen kräftigen Volksschlag erblicken, ehrwürdig durch seine Sitten, volkstümlich in seiner Tracht und fleißig in der Pflege seines Ackers und seines Viehes, suchen wir dort dieses Alles beinahe vergebens. Mögen auch im Allgemeinen der dürftige Boden und im Amte Rosenthal insbesondere die Besitzverhältnisse der Güter, Vieles dazu beigetragen haben, denn die letztern sind durchweg schwer belastete, vom Hospitale zu Haina abhängige kleine Leihgüter, so darf man doch darin nicht die alleinige Ursache suchen; auch ein Mangel an Rührigkeit und der zu häufige Genuß des Brandweins tragen einen Theil der Schuld. Die ziemlich allgemein verbreitete Armuth, ist dann auch die Ursache häufiger Auswanderungen. Sogar von den erst eben aus der Schule entlassenen Knaben gehen jährlich an 100 und mehr nach Westfalen, und namentlich nach Elberfeld, um als Lehrlinge ein Unterkommen zu suchen und ein Handwerk zu lernen.

1. Das Justizamt Frankenberg

besteht aus 1 Stadt, 13 Dörfern und 2 Höfen und nimmt die ganze Westseite des Kreises ein. Mit Ausnahme von Wolkersdorf, Friedrichshausen und Willersdorf, welche Bestandtheile des ehemaligen Gerichts Geismar waren, gehörten sämtliche Dörfer in das alte Gericht Röddenau. Dieses erkaufte Mainz 1238 und 1297 von den Grafen v. Battenberg und überließ es 1464 an Hessen.

Frankenberg, die Hauptstadt des Kreises, 6 $\frac{1}{2}$ Stunde von Marburg und 14 St. von Kassel entfernt, liegt am rechten Ufer der Eder, an und auf einem Berge, der von Osten gegen Westen aufsteigt und hier sich wieder jählings zum Thale senkt. Auf der höchsten Spitze, einer geräumigen Fläche, stand ehemals eine Burg. Die Stadt theilt sich in die Altstadt und in die Neustadt. Jene bedeckt die ganze Abdachung des Berges, diese zieht sich zwischen der Eder und dem nördlichen Fuße des Berges herab. Das schönste Gebäude der Stadt ist die am höchsten Punkte derselben liegende Liebfrauenkirche. Sie wurde im Jahre 1286 begon-

nen, und ist im f. g. gothlischen Baustyle ausgeführt. Besonders ausgezeichnet ist die südlich mit ihr verbundene Kapelle, welche, nachdem sie sehr verfallen war, in neuerer Zeit wieder hergestellt worden ist. Seitwärts von dieser liegt eine zweite Kirche, die Hospitalskirche, welche nicht mehr gebraucht wird. Eine dritte Kirche, die Haidekirche, welche dem Kloster Haina gehörte, lag am entgegengesetzten Ende der Stadt und wurde 1822 abgebrochen. — Frankenberg hat einen eigenen Chronisten gefunden, Johann Gerstenberger, genannt Bodenbender, der 1522 hier starb. Er beginnt die Geschichte der Stadt schon im 5ten Jahrhundert und läßt Frankenberg schon unter Karl d. G. sich einer besondern Blüthe erfreuen; aber alles, was er aus dem hohen Alterthume erzählt, ist lediglich aus seiner patriotischen Phantasie entsprossen. Höchstens hat an der Stelle der Burg in alter Zeit ein fränkisches Befestigungswerk gestanden, die Stadt und die Burg aber wurden erst zwischen 1230—1240 von den Landgrafen von Thüringen und Hessen angelegt. Es geschah dieses sogar auf fremdem Gebiete, im Gerichte Weismar, wahrscheinlich nach einer Uebereinkunft mit den Bögten v. Kesseberg, denen dieses Gericht gehörte, denn die Landgrafen hatten hier noch keine Besitzungen. Zuerst hatte Frankenberg nur eine Kapelle, in welcher der Pfarrer von Weismar den Gottesdienst besorgte. Erst 1252 wurde diese von der Mutterkirche getrennt und zur selbstständigen Pfarrkirche erhoben. Als diese Kirche für die sich mehrende Bevölkerung zu klein wurde, brach sie Landgraf Heinrich I. nieder und legte 1286 den Grund zu der noch jetzt vorhandenen Marienkirche, welche in der Mitte des 14ten Jahrhunderts vollendet wurde. In dieser Zeit begann Frankenberg zu wachsen, sowohl in seiner Bevölkerung, als in seiner Ausdehnung, denn als durch die vielen Fehden der größte Theil der Dörfer in der Umgegend zerstört wurde, zogen sich deren Bewohner nach Frankenberg und ließen sich hinter den schützenden Mauern desselben nieder. So entstand 1336 die Neustadt. Aber auch die Wohlhabenheit der Bürger stieg, als sie einen nicht unansehnlichen Expeditionshandel zwischen Nieder- und Oberdeutschland an sich zogen, als ihr Gewerbefleiß sich entwickelte, der sich vorzüglich in zahlreichen Gerbereien und Wollentuchwebereien aussprach, und als die Landgrafen sie mit vielen Privilegien ausstatteten. Am glänzendsten sprach sich der Wohlstand am Tage des Kirchweihfestes aus, wo zugleich allen Gläubigen der vom Papste gegebene Sündenablaß ertheilt wurde. Mit die-

Die Feste war nach altkatholischer Sitte ein Jahrmarkt verbunden, der
 zahlreich besucht wurde, und prächtige Prozessionen und Umzüge zogen
 Reiche und Arme in großer Zahl aus der Nähe und Ferne herbei.
 Die Stadt hatte nun aber auch viele Kämpfe zu bestehen. So wurde
 1372 die Neustadt vom Bunde der Sterner geplündert und in Brand
 gesteckt, und 1380 erlitten die Bürger vor Fürstenberg eine Niederlage,
 tingen darauf aber auch einen ihrer Hauptfeinde, den mächtigen Ritter
 Friedrich v. Pabberg, und nöthigten denselben zu einem dauernden
 Frieden. Inzwischen hatten die Bürger auch noch einen andern
 Dränger vertrieben. Der Landgraf hatte nämlich dem reichen Ritter
 Hermann v. Trefurt die Burg zu Frankenberg eingegeben; als nun
 die Bürger von diesem und seinen Dienern vielfach gequält wurden, er-
 stiegen sie in einer dunkeln Nacht die Burg und zündeten sie an, so
 daß sie niederbrannte (1374); seitdem ist dieselbe nur ein Haufen von
 Trümmern gewesen, denn sie wurde nicht wieder hergestellt. Die
 mehrfachen Niederlagen, die mit den Siegen in keinem Verhältnisse
 standen, wirkten jedoch nachtheilig auf den Wohlstand ein und schon
 in der Mitte des 15ten Jahrhunderts wird ein Rückschritt bemerklich.
 Dazu kam noch ein großes Unglück. Am 9. Mai 1476 brach plöz-
 lich, während einer großen Dürre, Feuer aus und schon am Abende
 desselben Tages lagen die Altstadt und die Neustadt sammt dem Rath-
 hause und der schönen Pfarrkirche in Asche, und Frankenburgs Blüthe
 war für immer vernichtet. Viele Bewohner zogen fort, andere wohn-
 ten Jahre lang in feuchten Kellern und unter elenden Hütten, so daß
 Seuchen unter ihnen ausbrachen und viele von ihnen starben, und es
 dauerte lange, ehe die Brandstätten wieder bebaut waren. Auch 1507
 und 1607 litt die Stadt durch Feuer. Neues Unheil führte der
 30jährige Krieg herbei, und 1646 am 20. November fiel hier sogar
 ein Treffen vor. Als nämlich der hessen-darmstädtische General
 v. Eberstein, verstärkt durch kaiserliche und nassauische Truppen, von
 Frankenberg aus, Niederhessen mit einem Einfalle bedrohte, brachen
 der hessische General Geise und der schwedische General v. Löwen-
 haupt vom Vogelsberge auf und zogen eilends über Marburg, von
 hier mit der Reiterei voraussprenkend, nach Frankenberg. Von der
 Nacht gedeckt, hielten sie in einem tiefen Thale, um den Tag zu er-
 warten. Als dieser anbrach, ordneten sie ihre Schaaren, Löwenhaupt
 stellte sich an die Spitze des rechten, Geise an die des linken Flügels.

Einzelne Abtheilungen, welche vorgeschoben wurden, warfen die feindlichen Wachten und drangen bis in die Thore der Stadt. Da Eberstein jetzt gewahrte, daß er es mit einem größern Korps zu thun habe, zog er sich mit seiner ganzen Macht auf jenen Todtenberg, von dem die Sagen erzählen, daß Karl der Große auf demselben in einer großen Schlacht die Sachsen besiegt habe. Aber Löwenhaupt folgte dem Feinde auf dem Fuße und zwang ihn hier zum Stehen. Jetzt kam auch der linke Flügel und stürzte sich im vollen Trabe auf die schon wankenden feindlichen Schaaren und allenthalben wurden dieselben geworfen. Mit kaum 100 Pferden rettete sich Eberstein über die Eder. An 500 Gefangene, an 700 Pferde, 2 Geschütze, 8 Standarten und alles Gepäck fielen in die Hände der Sieger. Auch im 7jährigen Kriege, am 31. Juli 1762, sah die Stadt ein kleines Gefecht, in dem der hessische Hauptmann Lange mit 100 Mann Infanterie, 12 Reitern und 2 Geschützen auf dem besetzten Kirchhofe einer weit überlegenen französischen Macht 2 Tage hindurch den tapfersten Widerstand leistete. —

Frankenberg zählt 537 H. und 3163 E. Schon die Baufälligkeit vieler Häuser zeugt von dem gesunkenen Wohlstande. Seine Wolleutuchweber haben sich zwar nicht an der Zahl, um so mehr aber an Bedeutung verringert. Noch jetzt zählt man 140 Meister; aber nur 100 betreiben das Geschäft und darunter nur etwa 6 mit mehreren Arbeitern; 3 Spinnereien zu Frankenberg, Ernsthausen und Schwarzenau sind für sie thätig. Das Fabrikat besteht vorzüglich in grobem Tuch und Kirsei. Außerdem sind noch einige Roth- und Weißgerbereien vorhanden, von denen namentlich die letztern nicht ganz ohne Bedeutung sind. Außerdem findet man daselbst noch 1 kleine Tabacksfabrik, einige Stumpfwirker, einige Färbereien, 1 Delmühle, 1 Papiermühle und 8 Brandweimbrennereien. Auch besitzt die Stadt nicht weniger als 12 Jahrmärkte. Obgleich die an 10,472 Aecker große Gemarkung über 5800 Aecker Pflugland enthält, so wird die Landwirtschaft von den Bürgern doch nur laß betrieben, und nur die Schweinezucht ist wichtig. Man hält hier an 2000 Schweine, die wegen ihrer Raze sehr geschätzt werden und einen wichtigen Handelsartikel abgeben.

Das Kloster St. Georgenberg liegt unter dem frankenberger Schloßberge und ist zu einem großen Theile noch jetzt in seinen

alten Gebäuden erhalten. Im Jahre 1242 führten die Herren v. Itter zu Buzbach an der Ruhne, nördlich von Frankenberg, da wo dieselben früher eine Burg gehabt hatten, ein Nonnenkloster des Cisterzienser-Ordens. Doch schon 1245 wurde dasselbe auf die Bitte seiner Stifter, durch die Landgrafen von Thüringen an seine gegenwärtige Stelle verlegt, wo damals sich ein Dorf Hadebrandsdorf befand, das später durch das Kloster verdrängt worden ist. Als Landgraf Philipp der Großmüthige 1527 die Reformation einfuhrte und die Klöster aufhob, waren 25 Nonnen zu Georgenberg. Dieselben gingen sämmtlich zur neuen Lehre über, blieben aber zu einem großen Theile im Klostergebäude, welches ihnen der Landgraf bis zu ihrem Aussterben zur Wohnung überließ. Dieses erfolgte erst 1581. Später wurden die Gebäude zur Beamtenwohnung eingerichtet und dienen jetzt als Sitz des Kreis- und des Justizamts.

Das Frankenger Silber- und Kupferbergwerk. Dasselbe lag zwischen Frankenberg und Geismar, wo noch jetzt die alte und neue Hütte, das Sechenhaus, alte Galden und verfallene Schachte daran erinnern, und begann 1590. Aus dem Kupferschiefer wurde das Silber geschieden. Von 1593 — 1596 gewann man aus 13,229 Str. Erz — 680 Mark Silber und 1424 Str. Kupfer. Noch 1617 hatte es 3500 fl. Ausbeute. Doch im Anfange des vorigen Jahrhunderts waren die reichhaltigen Erze schon bis unter die Wasserlinie ausgebaut und man gewann nur noch arme Erze, von denen 20 — 30 Kübel — 1 Quentchen Silber und 1000 — 1500 Kübel — 1 Str. Kupfer gaben. Diese Verhältnisse sanken später noch tiefer und die Erze gehörten zuletzt zu den ärmsten, welche in Deutschland gehaubt wurden. Der Bau blieb deshalb ums Jahr 1817 liegen.

Meiderdorf, zuweilen auch Eiterdorf, ein ausgegangenes Dorf, 20 Minuten unterhalb Frankenberg, am linken Obderufer. Hier legten 1494 franzesaner Mönche ein Kloster an, was aber nach wenigen Jahren schon wieder einging.

Röbdenau, Kirchdorf, am linken Obderufer, ehemals der Hauptort des Gerichts Röbdenau, mit 2326 Aecker Land, 150 H. und 972 E., welche den bedeutendsten Delbau im Kreise besitzen. Das St. Albansstift zu Mainz besaß hier ansehnliche Güter, von denen es die Kirche im J. 1503 dem Kloster St. Georgenberg überließ.

Bottenborn, Kirchborn, unfern vom rechten Oederufer, hieß ehemals Boppendorf, und hat mit dem Staatsgute Wolkersdorf 115 G. und 722 E.

Wolkersdorf, Staatsgut an der Rempfe, 1 Stunde von Frankenberg. Im 13ten Jahrhundert war es ein Dorf, welches den v. Gasterfeld, die sich später v. Helfenberg nannten, gehörte, und die hier eine Burg mit einem Wassergraben erbauten. Als sich diese Familie in 2 Stämme theilte, nahm einer derselben zu Wolkersdorf seinen Sitz. Dieser machte die Burg 1310 zu heftigem Leben, und verkaufte die Hälfte derselben 1328 an die v. Bicken, welche diese nach 61jährigem Besitze an Hessen überließen. Aber kaum war dieses geschehen, so erschienen mainzische Truppen vor Wolkersdorf und eroberten dasselbe. Fünf Jahre behielt Mainz das Schloß in seinem Besitze, und Johann v. Hagfeld, dem es zur Vertheidigung anvertraut war, beunruhigte während dieser Zeit die Gegend durch mancherlei Gewaltthaten. Erst 1394 gab Mainz das Schloß wieder zurück, und als um's Jahr 1414 die v. Helfenberg erloschen, kam dasselbe in den alleinigen Besitz der Landgrafen, die ein eigenes Amt dazu schlugen, welches aus den Gerichten Geismar und Röddenau bestand. Seitdem wurde es an einzelne Edelleute verpfändet, bis 1480 Landgraf Heinrich III. das Schloß niederbrechen und in den folgenden Jahren beinahe durchaus erneuern ließ. Es diente seitdem vorzüglich als Jagdschloß und wurde von den Landgrafen häufig besucht, vorzüglich von Landgraf Ludwig von Hessen-Masburg, der oft Wochen und Monate hier verweilte. Landgraf Moritz führte mehrere neue Gebäude auf und verschönerte das Ganze. Im 30jährigen Kriege wechselte es seine Besitzer öfters und erst 1811 wurde es abgebrochen. Nur die Oekonomie-Gebäude bestehen noch fort.

Wiesensfeld, jetzt Louisendorf, an der Straße von Frankenberg nach Marburg, mit 28 G. und 184 E., war ursprünglich eine Komthurei des Johanniter-Ordens, welche, wie vermuthet wird, von einem Grafen Werner v. Battenberg gestiftet wurde, der 1197 an einem Kreuzzuge nach Palästina Theil genommen hatte. Zu den ersten Komthuren gehörte Werner, ein Sohn dieses Grafen (1238). Im Jahre 1393 erhielten die Johanniter die Pfarrei zu Frankenberg und später die Pfarrei Münchhausen mit der Kirche auf dem Christenberge. Als die hessischen Klöster aufgehoben wurden, traf auch Wiesensfeld dieses Geschick. Das Ordensgut kam hierauf als Pfandschaft an die v. Krafft,

und dann an die v. Dernbach, welche die haufälligen Gebäude 1559 erneuerten. Nachdem schon 1720 in der Nähe eine Kolonie von 10 flüchtigen französischen Protestanten angelegt worden war, wurden 1754 noch 13 Familien von Lobenhäusen hierher veretzt, und ihnen das in 23 Theile geschiedene Gut in Erbtheile gegeben. Noch ist die alte Ordenskirche vorhanden.

2. Das Justizamt Frankenu,

welches seinen Sitz zu Frankenberg hat, nimmt den nordöstlichsten Theil des Kreises Frankenberg ein und enthält 1 Stadt, 12 Dörfer und 5 Höfe. Es besteht aus 2 verschiedenen durch die Elbe getrennten Haupttheilen: dem größten nördlich liegenden Theile des ehemaligen Gerichts Weismar (Weismar, Ellershausen, Allendorf, Dörnholzhäusen, Dairode und Haubern, nebst der später angelegten Kolonie Kouisendorf), und dem ehemaligen Gerichte Viermünden (S. S. 405), zu denen noch aus dem ehemaligen Amte Rosenthal das Dorf Römershausen, früher Reimbrechtshausen, geschlagen worden ist.

Frankenu, ein kleines armes Städtchen, auf einer kalten sich gegen Nordosten abdachenden Hochebene, $2\frac{1}{4}$ Stunde von Frankenberg. Es entstand nur wenige Jahre nach Frankenberg durch den letzten thüringischen Landgrafen, den deutschen König Heinrich Raspe. Unter den besten Städten möchte es wohl das ärmste seyn; es fehlt ihm sogar an geeigneten Gebäuden, um sein Justizamt aufnehmen zu können, und dieses hat deshalb seinen Sitz zu Frankenberg. Seit Jahrhunderten vernachlässigt, ist sein Zustand völlig verwildert. Sogar der Güterbesitz ist so in Verwirrung gerathen, daß Ländereien, welche in den Steuerbüchern stehen, durch allmähliges Abpflügen verschwunden, viele andere aber bloß durch Vernachlässigung in fremde Hände gekommen sind. Von 193 H. sind nur wenige völlig ausgebaut, über 100 sind mit Stroh gedeckt und an 50 Stroben mit dem Einsturze. Die Zahl der Einwohner beträgt an 1000. Es hat so gut wie keine Gewerbe, und nur die Schweinezucht ist von einiger Bedeutung. Ungeachtet der großen Armut und der tiefen Stufe der Kultur, auf welcher die Bewohner stehen, zeichnen sich jedoch dieselben durch ihre Bereitwilligkeit zu gegenseitiger Hilfe aus und in Frankenu ist Bettelerei etwas Unbekanntes. Erst in neuerer Zeit hat die Staatsregierung sich der Stadt sehr angenommen und es steht ein besserer Zustand derselben zu erwarten. — Wegen Ende

des 16ten Jahrhunderts bestand bei Frankenuau ein Eisenhammer. — Nordöstlich von Frankenuau, jedoch schon auf großherzoglich hessischem Gebiete, liegen auf einem großen Friesche, die Duernast genannt, auf welchem Frankenuau das Guterecht hat, die Trümmer der Duernhorstkirche, ehemals ein vielbesuchter Wallfahrtsort, an dem jährlich im Mai ein großer Vieh- und Waarenmarkt stattfand. Nachdem dieser Markt nach der Reformation in Abgang gekommen war, wurde derselbe 1544 nach Frankenuau verlegt. Aber sowohl dieser, als auch noch 3 andere, welche Frankenuau besaß, sind jetzt außer Uebung.

Keseberg, eine Burg, welche auf einem hohen Berge, am linken Ufer der Edder, dem Dorfe Bringhausen gerade gegenüber lag, jetzt aber nur noch in wenigen Spuren sichtbar ist. Auf ihr wohnte ein wohlhabendes Geschlecht, die Bögte v. Keseberg, deren Hauptbesitzung das Gericht Geismar war. Als die v. Keseberg mit dem Landgrafen Heinrich I. von Hessen in Fehde gerietten, rückte dieser vor ihre Burg und zerstörte sowohl diese, als auch den Ort, welcher sich unter der Burg befand. Seitdem wohnten die Bögte v. Keseberg meist zu Geismar, bauten 1342 das Schloß Hessenstein und starben um's J. 1409 aus. Den letzten Rest ihrer Güter ererbten von ihnen die v. Hohenfels.

Hessenstein, ein einzelnes, über dem linken Edderufer, 2 kleine St. nördlich von Frankenberg, unter der Trümmerstätte der alten Burg Keseberg liegendes Schloß, welches noch jetzt sich in wohllichem Zustande befindet. Dasselbe wurde im J. 1342 durch die Bögte von Keseberg auf Kosten des Landgrafen Heinrich II. erbaut und beide besaßen dasselbe gemeinschaftlich; da der Bau aber auf dem Grunde des Klosters Katna geschehen war, so führte dieses darüber Klage und wurde von dem Erzbischofe von Mainz so kräftig unterstützt, daß der Landgraf sich 1348 genöthigt sah, die v. Keseberg abzufinden, und das Schloß dem Kloster, unter dem Vorbehalte einer Wiederlösung, zu verkaufen. Dieses blieb auch bis zu seiner Aufhebung in dem Besitze. Hierauf zog es aber Landgraf Philipp wieder ein und verpfändete es an verschiedene Adelige. Dann wurde es der Sitz eines Amtes und diente zuletzt und bis in die neuere Zeit der Renterei Frankenberg als Wohnung, die erst vor wenigen Jahren von da nach Frankenberg verlegt worden ist.

Geismar, Kirchdorf, der alte Hauptort des Gerichts, und vor der Reformation der Sitz eines Erzprieesters. Nachdem die Kieselburg zerstört worden war, nahmen die v. Kieselberg hier ihre Wohnung und nannten sich seitdem meist Bögte von Geismar. Im J. 1340 verkauften dieselben die Hälfte des Gerichts an Hessen; auch die andere Hälfte brachte Hessen später an sich. Doch hatte die Familie hier immer noch Güter für sich behalten, die bei ihrem Erlöschen im J. 1409 an die v. Hohenfels übergingen. Geismar hat 113 H. und 800 E. und an 2200 Acker Land.

Ellershausen, Kirchdorf mit 51 H. und 400 E. und einer Gemarkung von beinahe 2188 Acker. Am nordöstlichen Ende des Dorfes liegen die geringen Reste einer Burg, welche von der 1588 ausgestorbenen Familie Huhn (pullus) bewohnt wurde. In den 1490er Jahren besaßen die Huhn auch die Schlösser Schönstein und Densburg.

Wiermünden, Kirchdorf, an der Eder, war ehemals der Hauptort eines eigenen Gerichts, zu welchem auch Oberörke, Schreufe, Bringhausen und Treisbach gehörten und das den v. Wiermünden, v. Hohenfels und v. Dersch zustand. Die eine Hälfte desselben erwarb Hessen 1588 durch Kauf, die andere Hälfte aber 1719 durch Heimfall. Landgraf Wilhelm VIII. von Hessen vermachte sodann das ganze Gericht seinem dritten Enkel, dem Landgrafen Friedrich von Hessen, von dem es auf seinen Sohn, den Landgrafen Wilhelm von Hessen-Rumpenheim, überging. Wiermünden hat 1 Schloß, 2 Viehmärkte, 78 H. und 558 E., sowie eine Gemarkung von 4766 Acker.

Buzkirche, eine 1817 abgebrochene Kapelle auf einer niedern Höhe an dem linken Ufer der Ruhne, dicht an der waldeckischen Gränze, mit einer Begräbnisstätte. Hier stifteten die Herren v. Jtter 1242 ein Kloster, welches 1245 nach Georgenberg verlegt wurde.

3. Das Justizamt Rosenthal

umfaßt den südöstlichen Theil des Kreises, zählt 2 Städte, 18 Dörfer und 8 Höfe, und besteht aus dem alten zu Rosenthal gehörigen Gerichte Bülensruth, jetzt Bönstruth, (Willershausen, Oberholzhausen, Monhausen, Bockendorf, Sehlen, Grüßen, Lehnhausen und Herbelhausen), — welches 1238 und 1297 von den Grafen v. Battenberg an

das Erzstift Mainz, und von diesem 1464 an Hessen gelangte — der altzleghainischen Stadt Gemünden und dem ehemaligen Klostergerichte Haina (Haina, Ellenrode, Lodenhausen, Haddenberg (ehemals Hadenwerken), Battenhausen, Fischbach, Hütterode, Löhlbach, Altenhaina und Galgehausen).

Rosenthal, ein kleines Städtchen, in einem rauhen Thale des Burgwaldes, an den Duellen der Bentreff, 2 St. von Frankenberg. Es wurde um's J. 1340 durch den mainzischen Erzbischof Heinrich neben dem später eingegangenen Dorfe Bentreff, einer alten Gerichtsstätte, angelegt und mit denselben Rechten begabt, welche die Stadt Amöneburg besaß. Auch eine Burg wurde darin aufgebaut. Da der Ort wegen seiner rauhen Lage, die mit seinem Namen im auffallendsten Widerspruche steht, sich niemals zu einiger Wohlhabenheit empor zu schwingen vermochte, so blieb es bei der ersten nothdürftigen Umwallung und Rosenthal gehört zu den wenigen Städten, welche niemals Mauern und Thore erhalten haben. Im J. 1464 wurde es von Mainz an Hessen verkauft. Im J. 1495 brannte Rosenthal bis auf das Schloß ab; die Kirche wurde erst 1518 wieder hergestellt. Nachdem die Pest es 1626 hart mitgenommen hatte, wurde es 1641 zum größten Theile von den Kaiserlichen niedergebrannt. Erst mehrere Jahre später erfolgte der Wiederaufbau, bei dem der durch seine Schicksale merkwürdige Geistliche, Joh. Hilgermann, vorzüglich thätig war. Das Schloß, an dessen Stelle jetzt das Amtshaus steht, war bereits im 16ten Jahrhundert zusammengestürzt. Rosenthal hat eine Gemarkung von beinahe 8180 Aecker, aber nur 2466 Aecker Land, 199 H. und 1540 G., wovon 84 Familien blos von dem Ackerbaue leben, während an 100 auch noch Gewerbe dabei treiben, unter denen 1 kleine Wand-, und 1 Spinn-, Krag-, und Spuhlmaschinen-Fabrik, sowie 4 Brandweinhrennereien, Erwähnung verdienen. Auch werden hier 4 Kram- und 2 Viehmärkte gehalten. $\frac{3}{4}$ St. südöstlich von Rosenthal liegt an der Bentreff ein herrschaftlicher Eisenhammer.

Gemünden an der Wohra, Städtchen, in dem freundlichen offenen Thale der Wohra, auf einer niedrigen Höhe, da, wo durch die Vereinigung des Holzbachs, der Schweinse, des Siebelings, des Siebelbachs und des Lindensborns die Wohra entsteht, $3\frac{1}{2}$ St. von Frankenberg. Der Sage zufolge entstand Gemünden aus 7 Dörfern:

Solzbach, Wiebelingsbach, Burghardshausen, Ernsdorf, Steigershausen, Oberbach und Ragbach, deren Namen noch jetzt die städtische Feldflur bewahrt, und von denen Ragbach sogar seinen Namen auf einen Theil der Stadt übertragen hat. Seit den ältesten Zeiten gehörte Gemünden den Grafen v. Ziegenhain, und schon im 13ten Jahrhundert hatte es städtische Gerechtigkeiten und ein gräfliches Schloß. Das dazu gehörige Gericht kam aber schon frühe durch Schenkungen an das Kloster Haina. Durch das Aussterben der Grafen v. Ziegenhain wurde Gemünden 1450 hessisch. Damals war auch die Burg noch erhalten, 100 Jahre später aber nur ihr Gemäuer noch übrig. Die hiesige Kirche zeichnet sich durch ihren schönen 1486 erbauten Thurm aus. Gemünden, das 6 Jahermärkte besitzt, hat 243 H. und 1362 E., von denen 87 bloß Landwirthschaft, 130 aber daneben auch noch Gewerbe treiben; vorzüglich ist die Viehzucht nicht ohne Belang. Die Gemarkung umfaßt über 13,000 Aecker, wovon aber über 4700 unkultivirt sind und ganz trübselig liegen. Vor dem Unterthore heißt es die Neustadt; doch stehen keine Gebäude daselbst. Auch lag ehemals eine Kapelle, St. Anna, vor der Stadt. —

Haina, Landeshospital, in einem engen nur gegen Süden offenen, von allen andern Seiten aber von hohen bewaldeten Bergwänden umschlossenen Thale, an der Vereinigung dreier Bäche, 3 St. von Frankenberg und $\frac{1}{4}$ St. von Gemünden. Ehemals war hier ein reich begütertes, der Jungfrau Marie geweihtes, Mönchskloster. Die erste Gründung desselben geschah 1140 durch den Grafen Boppo v. Reichenbach auf einer Anhöhe, $\frac{1}{4}$ St. von Löhbach, da wo noch jetzt einzelne Trümmer sich zeigen, zu Aulesburg. Zur Belebung seiner Stiftung berief Boppo Mönche aus dem benediktiner Kloster Altenkampen bei Köln. Weil die Gebäude zu Aulesburg noch nicht vollendet waren, stiedelten sich dieselben vorerst in dem benachbarten Dorfe Löhbach an. Aber der Aufenthalt mißfiel ihnen und sie zogen bald weiter und ließen sich auf dem Eichsfeld nieder. Obgleich sich nun Mönche und Nonnen in den Besitz des Klosters setzten, so wurden diese doch bald wieder vertrieben und dasselbe einer zweiten Kolonie jenes rheinischen Klosters übergeben. Aber auch diese hielt nicht Stand und zog es vor, nach dem Harze zu ziehen und dort das neue Kloster Michaelstein zu übernehmen. Und zum dritten Mal schickte Altenkampen Mönche nach Aulesburg, welche zwar das Kloster 1196

an den heutigen Ort, nach Haina verlegten, aber dessen ungeachtet so wenig wohlthätig fanden, daß sie wieder nach dem Rheine zurückkehrten. Da zog 1215 der Enkel jenes Poppo, der Graf Heinrich v. Ziegenhain, mit mehreren Rittersn nach Cîteaux, im südlichen Frankreich, trat im Büßergewande vor die große Versammlung der Cisterzienser-Mönche und übergab seines Großvaters Stiftung diesem Orden. Nunmehr erhoben sich rasch die neuen Gebäude des Klosters zu Haina, und die vielen Schenkungen, welche ihm wurden, gaben ihm bald einen außerordentlichen Reichthum. Es erwarb nicht nur in Hessen viele Dörfer und Güter, sondern auch in der Wetterau, zu Frankfurt, zu Oelnhausen und in Franken. Aber wie anderwärts, so sank auch hier das geistliche Leben und an die Stelle mühseliger Arbeit und fleißigen Gebeteskehrten Müßiggang und Schwelgerei ein. Man hatte zwar diesem Untwesen zu steuern gesucht, aber vergeblich, und erst die Reformation machte demselben ein Ende. Doch nur ein Theil der Mönche fügte sich ruhig der Aufhebung des Klosters, der andere aber klagte gegen den Landgrafen Philipp und veranlaßte einen lange Jahre dauernden, wenn auch erfolglosen, Streit.

Landgraf Philipp bestimmte 4 Klöster, und darunter auch Haina, zur Unterhaltung und Pflege der Irren und mittelosen Gebrechlichen seines Landes. Haina wurde für die, welche dem männlichen Geschlechte angehörten, ausgewählt, und der wackere Heinz v. Lüder zum Obervorsteher der Anstalt bestellt. Als in Folge der Bemühungen der vertriebenen Mönche, so erzählt eine Sage, eine kaiserliche Kommission erschien, um dieselben wieder in das Kloster einzusetzen, ließ Heinz alle Geistesirren, alle Lahmen und Krüppel zusammenbringen und zeigte sie den Abgesandten des Kaisers mit der Frage: ob sie es vor Gott und an dem jüngsten Tage verantworten wollten, wenn sie diese Unglücklichen von Neuem in's Elend stürzten, um faule und zankstüchtige Mönche an ihre Stelle zu setzen. Da wichen die Abgesandten voll Mitleid zurück und standen von ihrem Vorhaben ab. — Der Stiftungsbrief des Hospitals ist vom J. 1533.

Nachdem Hessen unter die Obhne des Landgrafen Philipp vertheilt worden war, blieben die Hospitalien jedoch noch gemeinschaftlich und zwar bis 1810, wo erst eine Theilung derselben getroffen wurde. Das Hospital ist für alle männlichen Irren des Kurstaates bestimmt, doch werden auch blos Blödsinnige, Blinde und überhaupt solche Ver-

perlich Gebrechliche aufgenommen, die nicht im Stande sind, sich selbst zu ernähren. Als höchste Zahl ist 350 festgestellt. Außer 21 Beurlaubten, enthielt das Hospital im J. 1840 279 Geistesranke, 33 Blinde und 20 Laubstümme. Es steht unter der besondern Leitung der Regierung und hat zugleich mit Merxhausen einen Obervorsteher, der zu Haina seinen Wohnsitz hat. Haina ist sehr vermögend. Es hatte ehemals einen eigenen Gerichtsbezirk, der 9 Orte umfaßte und jetzt mit dem Amte Rosenthal verbunden ist; auch der übrige Theil des jetzigen Amtes Rosenthal ist hainaisches Erblehen; seine Waldungen sind ausgezeichnet und umfassen 28,805 Aecker; auch gehört ihm der an den Staat verpachtete Eisenhammer zu Fischbach u. Die alten aus 4 Flügeln bestehenden massiven Klostergebäude bilden den Hauptstock des Hospitals; welchem sich die später aufgeführten Gebäude anschließen. An der nördlichen Seite liegt die große auf 22 Pfeilern ruhende im schönen gothischen Style erbaute Kirche, welche aus der ersten Hälfte des 13ten Jahrhunderts herrührt. Außer vielen Vorstehern, ruht auch der letzte Graf von Ziegenhain darin. Durch eine Mauer vom Hospitale getrennt liegen die Vorwerke; die Meierhöfe und die Mühle. Eine zweite Mauer aber umschließt das Ganze. Haina zählt zusammen 42 H. und 734 E.

Aus Haina stammt die Familie Tischbein, deren Name durch eine Reihe ausgezeichneter Künstler, vorzüglich Maler, verherrlicht worden ist. Der Stammvater aller derselben war Hospitalsschreiber. Dessen Sohn Joh. Valentin, geb. 1715, gest. 1767, war der erste, welcher als Maler auftrat. Ihm folgte sein Bruder Joh. Heinrich, 1722 zu Haina geboren. Noch kurz vor seinem Tode, welcher 1789 zu Kassel erfolgte, verehrte er der Kirche seines Geburtsorts ein herrliches 12 Fuß hohes Oelgemälde, Christus am Ölberge vorstellend, welches noch jetzt zu deren schönsten Bildern gehört. Unter seiner Leitung bildeten sich seines ältern Bruders, des Hospitalsschreibers, Söhne ebenwohl zu ausgezeichneten Malern. Von ihnen starb Joh. Heinrich, geb. 1742, im J. 1808 als Galerie-Inspektor zu Kassel, und Joh. Heinrich Wilhelm, geb. 1751, der Direktor der Malerakademie zu Neapel war, im J. 1829. Im Ganzen zählt diese Familie an 10 Maler. —

Bockendorf, Dorf an der Schweinse, mit 12 H. und 118 E. Aus diesem kleinen Orte stammt einer der berühmtesten lateinischen

Dichter des 16ten Jahrhunderts: Helius Cobanus Hessus. Er war der Sohn armer Eltern und wurde 1488 im freien Felde unter einem Baume geboren. Nachdem er im Kloster Haina den ersten Unterricht erhalten und dann die Schulen zu Gemünden und Frankenberg besucht hatte, wo seine glänzenden Talente schon hervortraten, bezog er 1504, also im 16ten Lebensjahre, die Universität Erfurt, und verließ dieselbe 1509 als Magister. Seine Verhältnisse wurden nun mehr und minder wechselnd, sein Ruf als Dichter stieg, und die ersten Gelehrten Deutschlands, Luther, Melancthon, Erasmus u. wurden ihm befreundet, bis er endlich 1536 von seinem Vaterlande als Professor der Dichtkunst und Geschichte, nach Marburg berufen wurde, wo er am 4. Oktober 1540 sein Leben beschloß. —

Löhlbach, Kirchdorf, auf der nördlichen Höhe über Haina, der Wasserscheide zwischen dem Rheine und der Weser, mit 106 H. und 858 E.

Fischbach und Neubau, an der Urse, der erste Ort dicht an der waldeckischen Gränze, der zweite schon auf waldeckischem Gebiete, sind 2 Eisenhammerwerke, welche der Staat, den einen vom Hospital Haina, den andern vom Fürstenthum Waldeck, in Pacht hat. Das erstere, welches 1 Hammer hat, liefert jährlich an 1500, das andere, welches 4 Hämmer hat, jährlich 5000 — 5500 Zentner Stabeisen. Die Erzgruben liegen östlich über Spaddenberg an der Rothkuppe. Im 16ten Jahrhundert befand sich zu Fischbach eine Schmelzhütte, gleichwie eine zweite zu Todenhäusen.

3. Der Kreis Kirchhain.

Der Kreis Kirchhain besteht aus nicht weniger als 3 von einander getrennten Theilen, von denen der eine, das ehemalige Gericht Ragenberg, mitten in dem Gebiete des Großherzogthums Hessen, der andere, das Dorf Schiffelbach, aber im Kreise Frankenberg liegt. Der Haupttheil, dessen Form der Gestalt eines Dreiecks entspricht, berührt nur mit seiner südlichen Gränze das Großherzogthum Hessen und wird von allen andern Seiten von kurheffischem Gebiete, nämlich den Kreisen Marburg, Frankenberg und Ziegenhain, umgeben.

In der südlichen Hälfte des Kreises steigt über dem Ufer der Ohm der 1207' über die Nordsee sich erhebende Basaltfelsen der

Umburg emporkommt und rings um denselben breitet sich eine weite Ebene aus. Da wo diese Ebene gegen die Südspitze des Kreises endet, liegen der Hartenberg und der hohe Kuppel, über Mardorf aber erhebt sich steil und schroff die waldbige Hühnenburg. Dicht an der westlichen Gränze zieht der Lahnberg hin und schiebt seinen sanft sich verflächenden Fuß herüber. Auf dem nördlichen durch die Dhm und die Wohra umschlossenen Gebiete lagern sich die letzten meist sanft gewölbten und größtentheils bis an die Gipfel behauten Höhen des Burgwaldes, unter denen der Burgberg von Kaufsberg noch eine Höhe von 1114' erreicht; auch die Stadt liegt noch 940' hoch. Breiter und mächtiger, aber nur zum Theil auch höher, ist dagegen das Gebirg, welches das Gebiet des östlichen Theils des Kreises bedeckt. Es ist nämlich jener breite namenlose Rücken, welcher zwischen der Klein und der Schwalm vom Vogelsberge herabkommt, und indem er diesen mit dem hainaischen Gebirge verknüpft, zugleich die Wasser der Weser und des Rheines scheidet. Kaum merklich steigt er aus der Dhmebene, schneller jedoch schon aus dem Wohrathale emporkommt und streckt sich, an 4 St. breit, bis zu den Ufern der Untress und Schwalm aus. Sein Gipfel besteht aus flachgewölbten Höhen und ausgebreiteten Hochfeldern, die nur theilweise dem Pfluge gehören, sonst aber mit weiten Waldungen bekleidet sind. Eine der tiefsten und zugleich schönsten Thaleinschnitte bildet die Wiera. Nirgends erreicht das Gebirg eine beträchtliche Höhe und an dem Steine, welcher an der Straße von Kirchhain nach Neustadt zur Bezeichnung der Wasserscheide aufgerichtet worden ist, misst sein Rücken nur etwa 850' über dem Meere, nämlich 287' über der Dhm bei Kirchhain und 295' über der Schwalm bei Treisa. Einzelne seiner Höhen sind der kleine Dick und der Delberg über der Münchmühle (dem letzten Reste eines Dorfes Münchhausen) zwischen Allendorf und Niederklein, die Mellenburg über Neustadt, der Gundersrück, zwischen Allendorf und Neustadt, der Kohlberg über Hagbach, die Höhe von Burgholz &c. Da, wo die Dhm, oberhalb Schweinsberg, die Gränze erreicht, verläßt sie zugleich auch die Berge und strömt in die Ebene herab, dieselbe von S.-D. gegen N.-W. durchfurchend. Ihre Wellen werden da träger, ihre Tiefe nimmt ab, ihre Ufer werden flach und sumpfig und erweitern sich an manchen Stellen bis zu einer Ausdehnung, von 50 Schritten. Leicht tritt sie hier aus ihrem Bette und setzt dann einen

großen Theil des Thales unter Wasser, häufig bedeutenden Schaden verursachend. Erst bei Schönbach, wo sie den Fuß des Lahnbergs erreicht, rücken nicht nur ihre Ufer wieder enger zusammen, auf 20—30', sondern auch ihre Tiefe nimmt wieder zu, und beträgt in der Regel 6—8', an manchen Stellen jedoch auch 10—12'. Ihr Hauptzufluß ist die Wohra, welche in völlig entgegengesetzter Richtung, von N. nach S., in einem schönen Thale herabkommt, und bei Kirchhain sich mit ihr verbindet. Kleinere Zuflüsse sind die Kulf, bei Amöneburg, und die Klein (eigentlich Gleene), bei Kirchhain, welche beide ihre Quellen im Großherzogthum Hessen haben.

Der mildeste und fruchtbarste Strich des Kreises ist die Ebene der Ohm. Weite Wiesenflächen ziehen sich in den tiefen Niederungen hin; und werden von den üppigsten Saatfeldern umgeben. Am ausgezeichneten sind die Fluren von Schröd, Rosdorf und Marborn. Dagegen ist gegen N. und D., wo die waldige Bergregion sich ausdehnt, das Klima nicht nur rauher, sondern auch der Boden minder fruchtbar, doch nirgends so dürrig, daß er seine Bewohner nicht ernährte. Alle Getreidearten werden im Ueberflusse gezogen; desgleichen Sommerrübsamen, besonders im Amte Neustadt (im Ganzen an 3000 Acker), und meist nach Hanau und Frankfurt abgesetzt; Flachß wird dagegen nur wenig über den Bedarf gebaut, am meisten noch im Amte Neustadt.

Höher aber, als der Ackerbau, steht in den wiesenreichen Niederungen die Rindviehzucht, und liefert manchen Gewinn durch die Ausfuhr von Schlachtvieh, von Butter und Käse. Man zählt über 2000 Ochsen und an 9600 Kühe. Pferde finden sich an 1800; an 27,700 Schafe, von denen jedoch nur wenige veredelt sind; an 4600 Schweine und an 1500 Ziegen.

Der Boden des Kreises mißt an $6\frac{1}{2}$ □ Meilen, wovon die Ländereien die Hälfte, an 60,800, die Waldungen aber 53,400 Acker einnehmen. An Wohnorten finden sich 5 Städte, 2 Flecken, 38 Dörfer und 18 Höfe, mit 3888 G. Doch um so dichter ist die Bevölkerung und beträgt an 34,289 E. Die Hälfte derselben besteht aus Katholiken und zwischen 600—700 sind Juden. Die Landwirtschaft ist die einzige Nahrungsquelle; denn die Gewerbe, welche sich an einigen Orten finden, sind von keinem Belang. Von 33 Brandreimbrennereien, welche der Kreis besitzt, kommen $\frac{2}{3}$ allein auf das Amt Karsenberg.

Die Einwohner sind meist ein kräftiger Menschenschlag, doch findet

sich hier nicht mehr so viel Volksthumlichkeit, als im Kreise Marburg und im Schwalmthal. Zwischen den protestantischen Althessen und den ehemals mainzischen Katholiken herrscht jedoch ein bemerkbarer Unterschied, sowohl in dem ganzen Wesen, als auch in der Kleidung, der, was die letztere betrifft, vorzüglich durch die größere Vielfarbigkeit der des weiblichen Theils der Katholiken hervortritt. — Die einzige völlig ausgebaute Heerstraße des Kreises ist die niederrheinische, welche von Biedenkopf über Kirchhain, Neustadt und Ziegenhain nach Kassel und Hersfeld führt.

1. Das Justizamt Kirchhain,

welches 2 Städte, 1 Flecken, 7 Dörfer und 2 Höfe umfaßt, ist aus 4 verschiedenen Theilen zusammengesetzt: 1) der Stadt Kirchhain, nebst einem Theile des dazu gehörigen altheffischen Gerichts (Langenstein und Niederwald), 2) der Stadt Schweinsberg, 3) dem Gerichte Selheim und 4) den altmainzischen Orten Niederklein, Angefahr und Staufebach.

Die bemerkenswerthen Orte sind:

Kirchhain, Stadt mit dem Kreis- und Justizamte, 2 Stunden von Marburg. Dasselbe liegt an dem Einfluß der Wohra in die Ohm, um einen kleinen Hügel herum, auf welchem die Kirche, die Stadt überblickend, sich erhebt.

Das ganze flache Ohmbett von Homberg bis über Kirchhain herab, wurde ursprünglich von einem Walde, das Werfloh *) genannt, bedeckt. Schon frühe hatte man begonnen, an einzelnen Stellen denselben auszuröben und Dörfer und Höfe anzulegen. Zu den frühesten dadurch entstandenen Dörfern gehörte namentlich eines, welches nach dem Walde ebenfalls Werfloh genannt wurde, später aber den Namen Kirchhain erhielt. In der Mitte des 13ten Jahrhunderts besaßen dasselbe die v. Meslau und verkauften es 1244 dem deutschen Orden zu Marburg. Als nun 100 Jahre später ein heftiger Krieg sich zwischen Hessen und Mainz erhob, suchte man von beiden Seiten durch die Aufrichtung neuer Festen sich einander zu bekämpfen. So setzte sich dann auch Landgraf Heinrich II. 1346 in den Besitz des Dorfes Kirchhain und schlug auf dem dasigen Kirchhofe eine Burg auf und machte aus dem Dorfe eine

*) Noch jetzt heißt die Wiesenfläche zwischen Kirchhain und Selheim das Würfel.

befestigte Stadt. Die Lage von Kirchhain war in doppelter Beziehung für den Landgrafen von militairischer Wichtigkeit, einmal in Bezug auf die nahe mainzische Amöneburg, das anderemal, weil hier die Hauptstraße vom Rheine nach Niederhessen vorüber führte. Obgleich sowohl der deutsche Orden, als der Erzbischof sich gegen diesen Bau erhoben, so wurden doch beide zufrieden gestellt; denn während Kirchhain zu mainzischem Lehen gemacht wurde, übernahm der Orden 1359 sogar den völligen Ausbau der Befestigungswerke des Schlosses und der Stadtmauern. Landgraf Heinrich beabsichtigte auch ein Karmeliter-Kloster daselbst zu stiften, doch kam dieser Plan, wofür er schon die päpstliche Genehmigung erwirkt hatte (1362), nicht zur Ausführung. Im J. 1411 am 21. März wurde Stadt und Burg durch den Grafen von Waldeck verbrannt und nur die Stadt wieder aufgebaut. Im Anfänge des 16ten Jahrhunderts beabsichtigte der aus Kirchhain gebürtige kölnische Kanzler, Johann Menge, hier ein Kloster zu stiften, besann sich aber eines Bessern und baute durch das sehr sumpfige Thal, den jetzt noch erhaltenen Steinweg vor Kirchhain, bis zum Hofe Madehausen, und setzte sich, indem er zugleich eine jährliche Summe zur Erhaltung dieses Weges anwies, durch diese für die Stadt so wohlthätige Anlage, ein unvergängliches Denkmal. Schwer litt Kirchhain insbesondere durch den 30jährigen Krieg. Im J. 1635 lagerte hier die bairische und 1636 die schwedisch-hessische Armee. Im J. 1642, am 12. Junl, raubte der Oberst Rüdiger, genannt der schwarze Walzer, der Stadt ihr Vieh, die Bürger aber fielen bei der Verfolgung in einen Hinterhalt, und obgleich sie sich ergaben, wurden doch 34 erschossen und 3 starben an ihren Wunden. Im J. 1643, im Oktober, eroberten die Niederhessen die Stadt nach einer kurzen Beschießung. Am 14. Mai 1645 rückte der bairische General Mercel mit 8000 Mann vor Kirchhain, und belagerte es bis zum 30. desselben Monats, wo es von der vereinigten hessisch-schwedisch-weimarschen Armee entsetzt wurde. Im folgenden Jahre lagerte hier dieselbe Armee mehrere Wochen lang, während bei Homberg an der Ohm die kaiserliche stand. Elend und Noth erreichten damals eine schreckliche Höhe. Kirchhain hatte nach dem Abzuge des Heeres, der am 20. Jüli erfolgte, eine niederhessische Besatzung erhalten, aber schon am 15. August wurde es durch den hessen-darmstädtischen General v. Eberstein besetzt und nach einer 21ägigen Beschießung erobert, der anziehende Entsatz aber am 18. dess. Monats unsern Neustadt zurückge-

schlagen. Am 2. September erschien der niederhessische General Geise mit 2000 Reitern, 2000 Mann Fußvolk und 6 schweren Geschützen. Nachdem er Bresche geschossen, führte er seine Truppen zum Sturm, doch dieser wurde abgeschlagen und die Mauer schnell ausgebeffert. Als aber Geise sich anschickte, den Sturm von einer andern Seite zu erneuern, kapitulirte die Besatzung. Geise ging hierauf, nachdem er die sämtlichen Befestigungswerke zerstört hatte, wieder auf Ziegenhain zurück. Dennoch wurde Kirchhain von den Hessen-Darmstädtern wieder besetzt und von neuem befestigt, aber dieser Besitz war nur von kurzer Dauer, da der bald eintretende Frieden Kirchhain für immer mit Hessen verband. Auch der 7jährige Krieg, führte vielfache Leiden über die Stadt.

Kirchhain ist eines der bessern Landstädtchen; man zählt 313 H. und 1788 G. und in seiner Gemarkung mehr als 7000 Aecker. Wie in den übrigen Orten des Amts, bildet auch hier die Viehzucht eine der Hauptnahrungsquellen. An der Stelle der alten Burg steht jetzt die Schule.

Schweinsberg, Städtchen am rechten Ohmufer, $\frac{1}{2}$ Stunde oberhalb Kirchhain. Es liegt an einem niedrigen Hügel, dessen Gipfel die durch einen freundlichen Lustgarten verschönerten Reste der gleichnamigen Burg bedecken, der Stammburg der Schenke zu Schweinsberg. Zu der Zeit der h. Elisabeth lebten 2 Brüder, welche sich nach ihrem Wohnsitze, v. Marburg, nannten. Diese bauten um's Jahr 1230 die Burg und nannten sich seitdem v. Schweinsberg, sowie, nachdem sie Erbschenken der Landgrafen geworden waren, Schenken zu Schweinsberg. Bald nachher entstand unter der Burg ein Dörfchen, welches 1331 seine Bewohner zu einer Stadt erheben ließen. Je kleiner jedoch diese Stadt blieb, um so angesehenener und mächtiger wurden dagegen ihre Herren, die außer andern Burgen auch den Hermannstein bei Weplar erwarben. Drei von ihnen waren im 16ten und 17ten Jahrhundert Fürstbische von Fulda; der letzte derselben blieb in der blutigen Schlacht bei Lützen am 6. November 1632, wo er die Geschütze der schrecklichen Kroaten gesegnet hatte. — Die Burg fand ihr Ende im 30jährigen Kriege. Als die niederhessischen Truppen, welche Schweinsberg besetzt hielten, am 6. Juli 1635 von den Kaiserlichen angegriffen wurden, zündeten diese das Städtchen an, und am Abende lag dasselbe sammt dem Schlosse in Asche. Dennoch wurde das Schloß später noch einigemal besetzt, durch Ver-

wahrlosung ein Theil in die Luft gesprengt, und endlich 1646 aller seiner Befestigungswerke beraubt. Die Kirche, welche viele Begräbnißdenkmäler enthält, wurde erst 1664 wieder aufgebaut. — Schweinsberg, welches in das Thal, in Weidenhausen und in Neustadt getheilt wird, hat 2 Rittersitze der Schenken, und mit dem Hofe Schafgarten und der ohäuser Mühle (bei der 1646 ein heftiges Reitergefecht stattfand) 151 H. und 1022 E., deren Hauptbeschäftigung die Landwirtschaft, vorzüglich die Viehzucht, ist. Auch hält Schweinsberg 3 Jahrmärkte.

Niederlein, besser Niedergleen, ein ehemals mainzischer Flecken an der Klein, mit einer Gemarkung von 3085 Aekern, 4 Jahrmärkten, 153 H. und 961 katholischen E.

Großelheim, Kirchdorf, mit 85 H. und 604 E., sowie einer Gemarkung von beinahe 4500 Aekern. Sein Daseyn reicht bis zum h. Bonifazius hinauf, der hier mehreremale sich aufhielt. Mit den Dörfern Kleinelheim und Schönbach bildete es ein eigenes Gericht, welches im Mittelalter das Gericht im Rothenhühl genannt wurde. Schon frühe war dasselbe an das Stift Fulda gekommen, welches mehrere Edelleute damit belehnte; von diesen kam die eine Hälfte im Laufe des 13ten Jahrhunderts an den deutschen Orden, und bei dessen Aufhebung im J. 1809 an den Staat, nachdem derselbe die andere Hälfte schon 1766 durch Kauf von den v. Radehausen erworben hatte.

2. Das Justizamt Amöneburg

bildet den südwestlichsten Theil des Kreises, und zählt 1 Stadt, 6 Dörfer und 2 einzelne Höfe, deren Bewohner zu $\frac{7}{8}$ katholisch sind. Sämmtliche Orte, nur Holzhausen ausgenommen, gehörten zu dem alten mainzischen Amte Amöneburg, welches aus der gleichnamigen Stadt und 12 Dörfern bestand (Niederlein, Erfurthausen, Müdigheim, Mardorf, Rosdorf, Ehrdöl, Bauerbach, Gieseldorf, Anzefahr, Stausebach, Simbersfeld und Himmelsberg), und 1802 an Hessen kam.

Amöneburg, Stadt mit dem Justizamte, 2 Stunden von Marburg, auf dem Gipfel eines mächtigen quellenreichen Basaltgebirgs, welches von mehreren kleinern Hügeln umgeben wird und aus der tiefen Ebene bis

zu einer Höhe von 541' über die Ohm emporsteigt. Der Berggipfel bildet eine bedeutend von S. gegen N., und von W. gegen D. sich abdachende Fläche. Den nördlichen Theil bedeckt das Städtchen, den höhern südlichen aber das Stift, die Kirche und die Burg. Der östliche Abhang, welcher der Wilstein heißt, ist der steilste, und an dem Fuße der hier zwischen 70—80 Fuß sich beinahe senkrecht abstürzenden Felswand, wurde ehemals Gericht gehalten. Südlich verknüpfen sich mit dem Hauptberge noch drei beinahe gleichhohe Hügel, welche ehemals alle mit Gebäuden besetzt waren. Der zunächst unter der Burg 403' über die Ohm aufsteigende heißt jetzt die Winneburg, eigentlich Wenigenburg, d. h. kleine Burg, denn hier stand eine durch einen tiefen Einschnitt von dem Hauptberge getrennte Burg, von welcher jetzt nur noch der Wallgraben und die Keller vorhanden sind. Auch an den nördlichen Fuß schmiegen sich noch mehrere Hügel, von denen die große Gossenkuppe an ihrem Abhange die Ruine der Lindauer Kapelle hat. — Die Aussicht von dem Hauptberge ist weit und groß. Man sieht den Taunus; in die Wetterau, den Vogelsberg, die Rhön, den Knüll, den Weißner, den Kellerwald und die Gebirge des westfälischen Sauerlandes. Nördlich unter Amöneburg liegt der Hof Radenhausen, einst der Stammstiz einer gleichnamigen adelichen Familie, welche 1825 erlosch; sowie südlich an der Ohm die Brückermühle mit einem Wirthshause und der an 284' langen und 12 $\frac{1}{2}$ ' breiten Ohmbrücke, über welche die uralte Straße vom Rheine nach Hessen zog. Ehemals stand hier ein Dorf Todtenbrücken genannt. Nordöstlich liegt der amöneburger Stadtwald, der s. g. Brückermwald, in welchem sich noch viele Hühnengräber finden.

Amöneburg, dessen Name von der vorüberfließenden Ohm (Amena) entlehnt worden ist, und ehemals Amenaburg, Ohneneburg u. geschrieben wurde, hat eine mehr als tausendjährige Geschichte. Als Bonifazius im J. 722 nach Hessen kam, um das Christenthum zu predigen, war Amöneburg der erste Ort, wo er verweilte. Er traf daselbst zwei mächtige Brüder, Detif und Dierolf. Nachdem er diese zum Christenthum bekehrt hatte, legte er hier ein Kloster an, welches er mit mehreren Benediktiner-Mönchen aus seinem Gefolge besetzte. Später, als er bereits die erzbischöfliche Würde von Mainz besaß, baute er auch eine dem h. Michael geweihte Kirche. Das Kloster dauerte aber kaum 4 Jahrhunderte, und ging schon im Anfange des 12ten Jahrhun-

verts wieder ein, worauf erst 1360 wieder ein Chorherrenstift errichtet wurde. Da Amöneburg der Hauptort des Oberlahngaus war, so begnügte Bonifazius, als mainzischer Erzbischof, sich nicht mit dem geistlichen Besizthum, sondern wußte auch die weltliche Herrschaft darüber seinem Stifte zu sichern. Wie schon Bonifazius, so kamen auch dessen Nachfolger, die spätern Erzbischofe von Mainz, öfters zur Amöneburg, die sicher schon sehr frühe mit ihren beiden Burgen besetzt wurde. In der Mitte des 12ten Jahrhunderts saß ein Graf Gottfried als mainzischer Beamter auf Amöneburg. In einem Kriege, der 1165 zwischen Mainz und den Landgrafen von Thüringen ausbrach, wurde dieselbe aber erobert und zerstört. Doch bald wieder hergestellt und mit mächtigen Vertheidigern (Burgmannen) versehen, wurde Amöneburg in den später häufiger sich erhebenden Fehden der Erzbischofe gegen die Landgrafen für Hessen eine der gefährlichsten mainzischen Festen, aus welcher den hessischen Landen oft unendlicher Schaden geschah. Sie wurde darum auch oft durch die hessischen Waffen bedroht und sicher viel öfterer, als die Chroniken und Nachrichten davon aufbewahrt haben. Doch Amöneburg widerstand, nur die Wenigenburg, damals von der Familie im Hofe bewohnt, wurde im Anfange des 14ten Jahrhunderts erobert und zerstört und liegt, seitdem wüste.

Der Gebrauch des Feuergewehrs aber verminderte die Festigkeit von Amöneburg, und als nun der 30jährige Krieg hereinbrach, da kam auch für Amöneburg eine Zeit unsäglicher Drangsale. Schon 1621, am 2. Dezember, eroberte Herzog Christian d. j. von Braunschweig Amöneburg mit seinem, für den unglücklichen Kurfürsten Friedrich von der Pfalz, geworbenen Heere, und verließ es erst wieder in Folge seiner Niederlage im Busseckerthale, nachdem seine räuberischen Truppen Alles geplündert hatten. Am 27. Februar 1632 fiel Amöneburg, nach mehrwöchiger Belagerung und nachdem der Kommandant geblieben war, durch Kapitulation in die Hände des Landgrafen Wilhelm V. von Hessen, dem es jedoch die bairischen Truppen unter Bönnighausen im September 1633, und zwar mit Vorschub der Bürger, wieder entrißen. Als nun bald die Hessen wiederum vor Amöneburg erschienen, fanden sie darum einen um so hartnäckigern Widerstand, als die Bürger in der Furcht vor Rache den thätigsten Antheil an der Vertheidigung nahmen. Schon hatte das Belagerungsgeschütz ein Drittel der Stadt in Trümmer und Asche gestürzt, als die Bürger noch immer, sogar gegen den Wunsch der Besatzung,

jede Ergebung zurückwiesen; erst als der Hunger den höchsten Grad erreicht hatte, öffneten sich am 19. November 1633 die Thore, und die Hessen blieben über 5 Vierteljahre im Besitze. In der Nacht vom 2. März 1635 aber fiel es, in Folge einer List, wieder in die Hände der Kaiserlichen. Vergeblich versuchten die Hessen zu verschiedenen Malen die Wiedereroberung. Als sie im Herbst, vereint mit den Schweden, erschienen, setzten sie sich zwar auf der Wenigenburg fest, mußten aber nach 11 Tage langen fruchtlosen Anstrengungen am 3. September die Belagerung aufheben. Doch nicht nachlassend, fiel es später dennoch in ihre Hände. Aber schon am 10. Juli 1636 wurde es ihnen durch den kaiserlichen General Ötz wieder entzogen; darauf im Winter 1636 wiederum von den Niederhessen, und 1640 am 10. November von dem kaiserlichen General Piccolomini erobert. Die kaiserliche Besatzung entwickelte nun ein völliges Raubsystem, bis zur Schwalm und hoch in den Vogelsberg ihre Streifparteien aussendend, vertheidigte daneben aber auch die Feste mit dem ausdauerndsten Muth. Schon hatte der schwedische General Wrangel dieselbe im Frühjahr 1643 (25. Mai bis 18. Juni) vergeblich belagert, als auch die niederhessische Besatzung von Kirchhain den Plan faßte, sie zu überrumpeln. Schon war ein solcher Versuch in einer Octobernacht 1643 gescheitert, als ein anderer in der Sylvesternacht (31. Dezember) 1645 besser zu glücken schien. An dem steilsten östlichen Abhänge waren die Truppen emporgestiegen und hatten bereits die mühsam herauf gezogenen Sturmkeltern in der Nähe des Hainthurms an die hohe Ringmauer gelegt, als durch das voreilige Herabspringen der Vordersten einige Weiber auf die Gefahr aufmerksam gemacht wurden und durch ihr Hülfeschrei die Besatzung und die Bürgerschaft zu den Waffen riefen. Vergebens widerstanden die Hessen; ihre Zahl war zu klein und sie wurden theils niedergemacht, theils mit den Leitern in den Abgrund gestoßen. Zur Erinnerung an diese Rettung ließ der Stadtrath 3 steinerne Kugeln an der Grundmauer des Rathhauses ausbauen und die Geistlichkeit ordnete eine kirchliche Feier an, welche den Namen des Steigerfestes erhielt und bis in die neuere Zeit begangen worden ist. Ein halbes Jahr später zog wieder der schwedische General Wrangel heran. Schon war ein Monat unter fruchtlosen Anstrengungen vergangen, als ein Weib in einer dunkeln stürmischen Nacht, am 25. Juni, die hessischen Truppen an dem westlichen Berg-

hange empor in den Hauptgraben und durch eine kleine Pforte in den inneren Schloßgraben führte; von hier stiegen sie schnell in die Stadt und bemächtigten sich des lindauer Thors, durch welches sogleich die schwedischen Kolonnen hereinstürzten. Es erhob sich ein wüthender Kampf, in welchem sowohl die Besatzung als die tapfere Bürgerschaft den verzweifelsten Widerstand leistete. Erst als die Flammen der brennenden Stadt den blutigen Schauplatz erleuchteten und immer neue Schaaren hereinbrachten, neigte der Sieg sich auf die Seite der Stürmenden. Die ganze Stadt sank in Asche und von 3000 Menschen, theils Soldaten, theils Einwohnern, theils Flüchtlingen, retteten kaum einige Hunderte das nackte Leben. Die Stadt Amöneburg war nicht mehr, aber auch ihre Befestigungen sollten verschwinden und Wrangel befehligte täglich 1200 Mann, welche sämmtliche Thürme und Mauern niederbrechen mußten. Der kleine Rest der Bürgerschaft baute an dem östlichen Fuße des Gebirges sich Strohhöhlen, aber auch hier hatte er noch viele Drangsale zu erleiden, weil selbst die Armuth vor den streifenden Parteen nicht schützte. Die Hessen hatten zwar begonnen, die Festungswerke wieder herzustellen, doch war man damit noch nicht weit gekommen, als 1649 im November die Zurückgabe des Amts Amöneburg an Mainz erfolgte. Allmählig begannen die armen Hüttenbewohner den Brandschutt ihrer ehemaligen Häuser wegzuräumen und wieder neue Wohnungen aufzurichten, freilich klein und hüttenähnlich, denn die Armuth war zu groß.

Neben diesem Zustande erhoben sich zugleich die heftigsten Streitigkeiten, denn alle Besitzverhältnisse waren in Verwirrung gerathen, alle Gränzzeichen waren verschwunden und man hatte anfänglich die Länder in Besitz genommen, welche am nächsten lagen. Erst 1656 begann man mit der Wiederherstellung der Kirche, des Stifts, der Pfarr- und Schulgebäude; erst 1675 wurde das Schloß wieder ausgebaut; erst 1681 fand wieder ein Jahrmarkt statt und erst 1686 konnte man an die Aufführung eines ärmlichen Rathhauses denken. Von den zahlreichen Ritterstätten erhoben sich nur die beiden radenhäuser Höfe aus ihren Trümmern. Auch viele Hausstätten blieben unbehaut. Deshalb finden sich in dem Boden noch vielfach Keller und Mauern, und alljährlich werden noch einzelne Gegenstände, zum Theil sogar von Werth, aus dem Schutte gegraben.

Ein Jahrhundert war nach dieser gänzlichen Verwüstung verschwun-

den, als ein neuer, der 7jährige, Krieg sich erhob und neue Leiden brachte. Die Umgegend von Amöneburg betraf das Geschick, zum Standlager meist bedeutender Heeresmassen erwählt zu werden. Bald sah Amöneburg unter seinen Felsen die weißen Zeltruppen der Hessen, Hannoveraner, Engländer und Schotten, bald die der Franzosen und Sachsen, im Ganzen nicht weniger als 13 Lager, von denen das größte, das französische war, welches 95,000 Mann stark vom 25. bis 27. Juni 1760 dauerte. Amöneburg diente dabei häufig als einer der Hauptstützpunkte und erhielt mit jedem Wechsel der Heere auch neue Besatzungen, von denen jede die Befestigungen zu mehren bemüht war. Als im März 1761 die Heere der Verbündeten und der Franzosen sich gegenüber standen, versuchten die letztern in der Nacht vom 21. bis 22. März eine Ueberrumpfung von Amöneburg. Schon war es durch List einer Kompagnie gelungen, über die Mauer in die Stadt zu dringen; da aber dieselbe sich zum Plündern zerstreute, gewann die Besatzung Zeit, sich zu sammeln, sich derselben entgegenzuwerfen und sie zu vernichten, während das zum Nachrücken bestimmte französische Regiment, das Gewehrfeuer ungünstig deutend, sich eilends zum Lager zurückzog. — Nachdem am 8. September 1762 das Heer der Verbündeten unter dem Herzoge von Braunschweig sich in der Ebene von Amöneburg gelagert hatte, erschien am 14. auch das französisch-sächsische Heer, das in der Nacht vom 19. zum 20. bis an den Felsen von Amöneburg vorrückte. Nur die Ohm trennte die Heere und die Franzosen trafen Anstalten, dieselbe zu überschreiten. Während die Verbündeten die Ohmbrücke am Fuße der Amöneburg besetzten, führten die Franzosen Batterien dagegen auf. Auch gegen Amöneburg, dessen muthiger Kommandant, obgleich ohne Geschütze, die Aufforderung zur Uebergabe zurückgewiesen hatte, wurden Geschütze aufgeföhren. Als die Sonne am 21. September über den Bergen aufstieg, stand das französische Heer (30 — 35,000 Mann), befehligt vom Prinzen Kaver von Sachsen, längs den Ufern der Ohm, vom radenhäuser Hof bis gen Homberg hinauf, in Schlachtorbnung, am dichtesten jedoch am Fuße der Amöneburg. Um 6 Uhr begann das Feuer der Geschütze und damit auch der Angriff auf die Brücke, welche die Verbündeten verammelt hatten und durch eine Batterie auf dem Rosberge und das kleine Gewehrfeuer aus einer Schanze an der Brücke und aus der Mühle vertheidigten. Bald hatten sich Leichen auf Leichen an der Brücke gehäuft, und auch

die Zahl der Vertheidiger war mächtig geschmolzen; als diese im entscheidenden Augenblicke, wo die Franzosen zum Stürme sich anschickten, durch neue Truppen abgelöst wurden: Erst um 11 Uhr war die lange schmale Brücke einigermaßen gangbar geworden und eine starke französische Kolonne rückte stürmend heran, wick aber bald mit bedeutendem Verluste zurück. Vergeblich rückten neue Truppen an; während nur wenige die schmale Brücke betreten konnten, drängten sich Tausende an deren Eingang und wurden von den Geschützen niedergeschmettert: Erst die Nacht machte, nach 14stündigem Kampfe, dem blutigen Schauspiel ein Ende, nachdem jeder Theil an 1000 Tode und Verwundete verloren hatte. Keiner hatte gesiegt. Man hatte mehr um die Ehre, als um wesentliche Vortheile gestritten. Inzwischen hatte das gegen Amöneburg gerichtete Geschütz den in der westlichen Schloßmauer stehenden Thurm zusammengestürzt und bis zur Abenddämmerung eine 25 — 30 Fuß weite Bresche geöffnet. Gegen Mitternacht erstieg ein französisches Bataillon die Wenigenburg und sendete eine Kompagnie zur Erstürmung der Bresche. Mühsam hatte dieselbe den Berg erstiegen und drang ohne Hinderniß in die unbefetzte Bresche, aber im Zwinger empfang sie aus den Fenstern des Schlosses ein so mörderisches Feuer, daß sie mit 65 Toden zurückweichen mußte. Erst den nächsten Nachmittag ergab sich Amöneburg. Die beiden Heere aber blieben vor nun an 2 Monate beinahe unthätig in ihren durch die Dorn getränkten Lagern stehen, bis endlich der Frieden dem Kriege ein Ende machte. In Folge der Nachricht von diesem Frieden kamen am 8. November die beiderseitigen Heerführer, der Herzog Ferdinand von Braunschweig und die beiden französischen Marschälle, Prinz Soubise und d'Estrees, in dem Wirthshaus der Brückermühle zusammen, um die nöthigen Verabredungen zu treffen. Zum Gedächtniß dieser Zusammenkunft ließen sie später die noch jetzt im Hofe stehende s. g. Friedenssäule errichten, und gaben eine Summe zur Wiederherstellung des durch das Geschütz sehr verwüsteten Hauses. Am 16. und 17. November fand der Abmarsch der Heere statt, und das Land genoß endlich wieder der lang entbehrten Ruhe. Noch hatte aber Amöneburg die in dieser Zeit gemachten Schulden nicht abgetragen, als 1797 am 27. April der französische General Hoche Amöneburg im Namen der Republik Frankreich in Besitz nahm und bis zum 12. Oktober 1798 besetzt hielt.

Im J. 1802 machte der Lüneviller Frieden dem Erzstifte Mainz ein

Ende und überwies Amöneburg an Hessen, welches am 14. Sept. davon Besitz nahm. Das Stift wurde zugleich aufgehoben und in eine Domainale verwandelt. Dieser Wechsel hatte aber anfänglich eine nachtheilige Wirkung, indem der ärmere Theil der Bewohner sich seither von den Almosen des Stifts erhalten hatte und es hat beinahe einer neuen Generation bedurft, um diese Quelle der Nahrung vergessen zu machen.

Amöneburg ist ein unregelmäßig und schlecht gebauter Ort, ehet einem Dorfe, als einer Stadt ähnlich. An dem höchsten Punkte, dem südlichen Berggipfel, liegt die in Folge ihrer Banfälligkeit im Innern zusammengefallene Burg, die in der letzten Hälfte des 16ten Jahrhunderts erneuert worden war. Ein breiter Graben trennt dieselbe von dem übrigen Berggipfel. Nordöstlich neben der Burg liegt die geräumige Kirche mit 7 Altären und schönen Holzschnitzarbeiten. Ein auf dem Kirchhofe von Linden beschatteter Altar bezeichnet der Sage nach die Stelle, wo Bonifatius die erste Zelle erbaut haben soll. Unter der Kirche erhebt sich das große 3stöckige Stiftsgebäude, jetzt Domaine, und zugleich die Wohnung des Landdechanten und des Stiftsrentmeisters. Der übrige gegen Norden sich bedeutend abdachende Berggipfel wird von der Stadt bedeckt. Der Marktplatz ist sehr geräumig, das Rathhaus aber abgebrochen. Außer 6 großen Zisternen, in welchen das Regenwasser für Feuergefahren gesammelt wird, hat Amöneburg zwar noch an 200 Felsenbrunnen, aber keinen einzigen Duellbrunnen; das Wasser muß deshalb zum größten Theile aus dem Thale heraufgeholt werden. Zwei beschwerliche Fahrwege führen zur Stadt, der eine durch die Trümmer des doppelten Brückertthors, der andere durch die Trümmer des Lindauerthors. Neben dem letztern Wege ist jedoch seit 1820 eine bequemere Chaussee angelegt worden. Die Mauern, Thürme und Gräben der Stadt sind zum Theil noch erhalten. Der größte Theil der Abhänge war ehemals mit einem Haine von Ulmen bedeckt, der aber seit 1719 verschwunden ist, und nur noch einzelne Stellen sind jetzt bewaldet. Das Klima ist rauh und kalt; die Luft ist niemals ruhig, und namentlich herrscht an dem nördlichen Abhänge fortwährend ein scharfer Ostwind, auch dann sogar, wenn im Thale ein entgegengesetzter Wind weht, eine bekannte durch die verschiedenen Luftschichten erzeugte Erscheinung. Amöneburg, dessen Bevölkerung sich seit 1802 um 250 Seelen gemehrt hat, zählt jetzt 1143 meist katholische E. und 165 H. 25 Familien treiben die Landwirtschaft als alleiniges Gewerbe, 104 daneben aber auch noch Handwerke.

Die Gemarkung ist zwar groß und fruchtbar (5741 Aecker), der Viehstand aber, obgleich zahlreich, doch schlecht. Wenn auch die Vermögensverhältnisse der Bürger sich durch eine rührigere Thätigkeit zu bessern beginnen, so wird ihre Landwirthschaft doch niemals zu einer besondern Blüthe gelangen, weil die Bestellung der Felder, wegen der hohen Lage des Ortes, mit zu großen Beschwerden verbunden ist. Alle Getreidearten werden gebaut; auch Obst wird zum Verkaufe gezogen. Das größte Fest der Amöneburger ist das Fronleichnamsfest, zu dem ehemals sämtliche katholische Gemeinden, jetzt aber nur noch 2 Gemeinden, mit ihren Heiligthümern und Banneren erscheinen.

Holzhausen, auch Kaufsch Holzhausen genannt, Kirchdorf, mit 78 H. und 592 E., worunter sich 50 Juden befinden, und dem Stammbause der Familie Rau v. Holzhausen, welches ehemals eine mit einem Wassergraben umgebene Burg war. Die Rau, welche sich zuerst v. Schröck, dann v. Frauenberg nannten, nahmen ihren jetzigen Namen erst zwischen 1330 und 1340 an. Schon frühe theilten sie sich in mehrere Stämme, von denen jedoch nur zwei noch übrig sind. Der Stammvater derselben erwarb 1630 die Burg Dorheim, nebst andern ansehnlichen Gütern in der Wetterau, als Reichslehen und stiftete durch seine beiden Söhne die Linien zu Nordeck und Dorheim. Während das Dorf Holzhausen mainzisches, ist dagegen die Burg hessisches Lehen.

Marxhof, Kirchdorf, am Fuße der südlichen Berge des Kreises, mit 107 H. und 934 E. und einer 5500 Aecker großen Feldmark, zu welcher 2470 Aecker Land und 1778 Aecker Gemeindevaldungen gehören. An 400 Aecker werden allein zum Delbau verwendet. Ueber dem Dorfe liegt auf bedeutender Höhe ein uraltes Befestigungswerk, die Hühnenburg, wo schon oft f. g. Regenbogenschnecken, kleine dicke, wie Schüsseln geformte, mit unbekanntem Charakteren versehene, Goldmünzen gefunden worden sind.

3. Das Justizamt Kaufsberg

bildet den nördlichsten Theil des Kreises und besteht aus 1 Stadt, 15 Dörfern und 3 Höfen. Das gegenwärtige Amt umfaßt den nördlichen Theil des alten Gerichts Kaufsberg (Schiffelbach, Langendorf, Wohra, Alsböhausen, Halsdorf, Zosbach, Ernsthausen, Wolfesrode, Hapbach und Burgholz), welches den Grafen von Biegenhain zu-

stand und nach deren Erbschen, 1450 an Hessen kam; die unter Landgraf Karl angelegten Kolonien Hertingshausen (1694), Schwabendorf (1686) und Wolfskaute (1699), und die beiden Dörfer Himmelsberg und Sindersfeld, welche zum mainz. Amt Amöneburg gehörten.

Kaufenberg, Stadt und Amtssitz, liegt am nordöstlichen Abhange eines mit Tannen bewaldeten Berges, auf dessen, 1114' über dem Meere sich erhebendem, Gipfel die Trümmer des Schlosses Kaufenberg stehen. Dieses Schloß welches den Grafen von Ziegenhain häufig zur Wohnung diente, war schon im Anfange des 13ten Jahrhunderts vorhanden. Nachdem sich durch allmäligen Anbau unter demselben ein Ort gebildet, wurde dieser im Jahre 1266 zu einer Stadt erhoben. Auch nach dem Anfall von Hessen, wurde das Schloß von den Landgrafen öfters besucht, und sowohl Landgraf Ludwig, als auch dessen Bruder Landgraf Wilhelm III., Söhne des Landgrafen Heinrich III., beschloßen auf demselben ihr Leben, ersterer am 2. Juli 1478, letzterer am 17. Februar 1500. Am 30. September 1639 griff eine schwedische Streifpartei Kaufenberg an. Die Bürger vertheidigten sich zwar auf das Hartnäckigste, während die Frauen bemüht waren, die vor der Stadt in Brand gesteckten Scheunen zu löschen; doch ihre Kräfte reichten nicht aus, Kaufenberg wurde erobert und schrecklich verwüstet, Nach der Eroberung von Marburg (Januar 1646) wendete sich der heßische General Geise gegen Kaufenberg und gewann es durch Capitulation (3. Februar). Aber schon Ende August d. J. wurde es wieder von dem hessen-darmstädtischen General v. Eberstein erobert. Nachdem jedoch Eberstein am 20. November 1646 bei Frankenberg geschlagen worden war, wurde auch Kaufenberg, wenige Tage später von den Niederhessen wieder erobert und das Schloß hierauf sofort zerstört. Kaufenberg hat 209 H. und 1461 E., die sich meist mit Landwirthschaft beschäftigen und eine Gemarkung von 6850 Acker mit mehr als 2500 Acker Ländereien. Auch sind hier 13 Brandwelnbrennereien. Der Gipfel des Schloßbergs ist jetzt mit freundlichen Anlagen geschmückt.

Fiddemühle, an der Wohra, ist ein Schloß der Grafen v. Selboldsdorf, mit einem schönen Garten. Ehemals stand hier ein Dorf Hundsbach, dessen Stätte 1726 an jene Grafen kam.

Salzdorf, früher Habeboldsdorf, Kirchdorf an der frankfurter Heerstraße, wird von der Wohra durchflossen, hat eine Poststation, 79 H. und 642 E. Im Jahre 1635 wurde es durch die Schweden

verbrannt. — Am andern Ufer der Wohra sah man noch vor 100 Jahren die Spuren einer Burg und einer Kirche.

Jobbach, Kirchdorf an derselben Straße und dem Jobbach, mit 77 H. und 630 E. In diesem Dorfe wohnte anfänglich die Familie Krug (später v. Nibba genannt) und dann ein Stamm der riedeselschen Familie, der sich hiernach Riedesel zu Jobbach nannte und im Jahre 1543 ausstarb.

Wohra, Kirchdorf an der Wohra, mit 109 H. und 685 E. und einer Gemarkung von 4000 Aekern. Die adeliche Familie der Klauer hatte hier ihren Stammsitz, weshalb dieselbe auch oft von Wohra genannt wird. Als sie mit Sittich Klauer, der in den Niederlanden blieb, 1692 erlosch, kamen ihre Güter an die v. Dalwigk, und 1753 an die Landgrafen von Hessen-Philippsthal, welche sie später dem Staate verkauften. In dieser Gegend, nämlich an der Wohra, soll in der Mitte des 6ten Jahrhunderts jene blutige Schlacht statt gefunden haben, in welcher der Frankenkönig Sigbert die in Franken eingebrungenen Sachsen und Dänen besiegte.

Burgholz, Kirchdorf auf einer Höhe, auf der sich noch Spuren einer ehemaligen Burg zeigen, 41 H. und 280 E. haltend, gehörte ursprünglich den Riedeseln als fuldisches Lehen, und wurde 1401 von denselben an Hessen verkauft.

Schiffelbach, Kirchdorf, liegt abgesondert vom Amte Rauschenberg, innerhalb des Amtes Rosenthal. Im Mittelalter wohnte hier die adeliche Familie Schleier (richtiger Schläger), welche 1635 erlosch. Ihr durch verschiedene Hände gegangenes Rittergut ist jetzt zertheilt und befindet sich in dem Besitze mehrerer bürgerlichen Familien.

4. Das Justizamt Neustadt,

welches den östlichen Theil des Kreises, mit 1 Stadt, 1 Flecken, 8 Dörfern und 1 Hof umfasst, besteht aus 2 getrennten Theilen, von denen der kleinere, das ehemalige Gericht Ragenberg, ganz von großherzoglich hessischem Gebiete umgeben wird. Der andere größere Theil enthält das ehemals mainzische Amt Neustadt (Neustadt, Allendorf, Emsdorf und Mounberg), und die Dörfer Speckswinkel und Erkäsdorf, welche ehemals zu dem Amte Rauschenberg gehörten.

Neustadt, Stadt und Amtsort, in einem flachen hochgelegenen

Kalten Thale, an dem Zusammenflusse mehrerer kleinen Bäche und der niederhein. Stroße, 3 St. von Kirchhain. Der Begründet von Neustadt war ein Graf von Ziegenhain, wahrscheinlich Graf Ludwig, welcher nach 1286 starb. Auch hatte dieser am Ende des Städtchens ein Schloß erbaut. Jenes Ludwigs Sohn, Graf Engelbert, verkaufte 1294 Neustadt dem Erzstifte Mainz. In dem Kriege, der sich 1346 zwischen Hessen und Mainz erhob, wurde Neustadt von dem Landgrafen Heinrich II. von Hessen erobert, und in dem Frieden, welcher hierauf 1347 zu Stande kam, vom Erzbischofe dem Landgrafen die eine Hälfte von Neustadt zu Lehn, die andere aber für den in der Fehde demselben zugesügten Schaden, der auf 10,000 fl. bestimmt wurde, zu Pfand gegeben. Später kam jedoch Neustadt wieder ganz in mainzischen Besitz. Im Jahre 1462 verpfändete Erzbischof Dietrich von Mainz, der damals mit den Grafen Adolph von Nassau um den Besitz des erzbischöflichen Stuhles von Mainz kämpfte, Neustadt mit seinem Schlosse und seinem Gerichte an den Landgrafen Heinrich III. von Hessen-Marburg. Aber Neustadt verweigerte dem Landgrafen die Öffnung der Thore, so daß dieser mit einem Heereshaufen davor zog, um mit den Waffen zu erzwingen, was er in Güte nicht erlangen konnte. Als dieses Landgraf Ludwig II. von Hessen-Kassel vernahm, eilte er nach Neustadt und vermittelte einen Vergleich (Juli 1462). Darauf wurde Neustadt an den Hofmeister Hans v. Dörnberg zu Pfandlehen verschrieben, und erst 1550 von dessen Nachkommen wieder zurückgekauft. Außer der Pfandschaft hatte Hans v. Dörnberg aber auch verschiedene Lehngüter zu Neustadt erworben, welche später durch häufige Ankäufe noch vermehrt und bis in die neueste Zeit an die Einwohner vermieert wurden, wo sie die von v. Dörnberg einzogen und zu einem Gute vereinigten; für welches jetzt großartige Gebäude vor dem Städtchen, an der Straße nach Kirchhain, aufgeführt werden. — Nachdem die Kaiserlichen am 2. März 1635 Andöneburg erobert hatten, legten sie 500 Reiter nach Neustadt. Diese wurden am 6. März von den Hessen überfallen und theils niedergemacht, theils gefangen genommen. — Im Jahre 1802 kam Neustadt mit dem dazu gehörigen Amte an Hessen.

Neustadt hat 2 Vorstädte: das Struthfeld und die Vorstadt vor'm Rombergerthor, welche ehemals durch doppelte Mauern und einen breiten Wassergraben von der Stadt getrennt wurden. In Folge der feuchten Lage der Stadt sind nur einige Häuser am Markt

verbrannt. — Am andern Ufer der Wobra sah man noch vor 100 Jahren die Spuren einer Burg und einer Kirche.

Josbach, Kirchdorf an derselben Straße und dem Josbach, mit 77 H. und 630 E. In diesem Dorfe wohnte anfänglich die Familie Krug (später v. Ribba genannt) und dann ein Stamm der riedeselschen Familie, der sich hiernach Riedesel zu Josbach nannte und im Jahre 1543 ausstarb.

Wobra, Kirchdorf an der Wobra, mit 109 H. und 685 E. und einer Gemarkung von 4000 Aekern. Die adeliche Familie der Klauer hatte hier ihren Stammsitz, weshalb dieselbe auch oft von Wobra genannt wird. Als sie mit Sittich Klauer, der in den Niederlanden blieb, 1692 erlosch, kamen ihre Güter an die v. Dalwigk, und 1758 an die Landgrafen von Hessen-Philippsthal, welche sie später dem Staate verkauften. In dieser Gegend, nämlich an der Wobra, soll in der Mitte des 6ten Jahrhunderts jene blütige Schlacht statt gefunden haben, in welcher der Frankenkönig Sigbert die in Franken eingebrungenen Sachsen und Dänen besiegte.

Burgholz, Kirchdorf auf einer Höhe, auf der sich noch Spuren einer ehemaligen Burg zeigen, 41 H. und 280 E. haltend, gehörte ursprünglich den Riedeseln als fuldisches Lehen, und wurde 1401 von denselben an Hessen verkauft.

Schiffelbach, Kirchdorf, liegt abgesondert vom Amte Rauschenberg, innerhalb des Amtes Rosenthal. Im Mittelalter wohnte hier die adeliche Familie Schleiter (richtiger Schläger), welche 1635 erlosch. Ihr durch verschiedene Hände gegangenes Rittergut ist jetzt zertheilt und befindet sich in dem Besitze mehrerer bürgerlichen Familien.

4. Das Justizamt Neustadt,

welches den östlichen Theil des Kreises, mit 1 Stadt, 1 Flecken, 8 Dörfern und 1 Hof umfaßt, besteht aus 2 getrennten Theilen, von denen der kleinere, das ehemalige Gericht Katzenberg, ganz von großherzoglich hessischem Gebiete umgeben wird. Der andere größere Theil enthält das ehemals mainzische Amt Neustadt (Neustadt, Alendorf, Emsdorf und Momburg), und die Dörfer Speckwinkel und Gelsdorf, welche ehemals zu dem Amte Rauschenberg gehörten.

Neustadt, Stadt und Amtsort, in einem flachen hochgelegenen

alten Thale, an dem Zusammenflusse mehrerer kleinen Bäche und der Niederhein. Straße, 3 St. von Kirchhain. Der Begründer von Neustadt war ein Graf von Biegenhain, wahrscheinlich Graf Ludwig, welcher nach 1286 starb. Auch hatte dieser am Ende des Städtchens ein Schloß erbaut. Denselben Ludwigs Sohn, Graf Engelbert, verkaufte 1294 Neustadt dem Erzbischofe Mainz. In dem Kriege, der sich 1346 zwischen Hessen und Mainz erhob, wurde Neustadt von dem Landgrafen Heinrich II. von Hessen erobert, und in dem Frieden, welcher hierauf 1347 zu Stande kam, vom Erzbischofe dem Landgrafen die eine Hälfte von Neustadt zu Lehn, die andere aber für den in der Fehde demselben zugesetzten Schaden, der auf 10,000 fl. bestimmt wurde, zu Pfand gegeben. Später kam jedoch Neustadt wieder ganz in mainzischen Besitz. Im Jahre 1462 verpfändete Erzbischof Dietrich von Mainz, der damals mit den Grafen Adolph von Nassau um den Besitz des erzbischöflichen Stuhles von Mainz kämpfte, Neustadt mit seinem Schlosse und seinem Gerichte an den Landgrafen Heinrich III. von Hessen-Marburg. Aber Neustadt verweigerte dem Landgrafen die Oeffnung der Thore, so daß dieser mit einem Heereshaufen davor zog, um mit den Waffen zu erzwingen, was er in Güte nicht erlangen konnte. Als dieses Landgraf Ludwig II. von Hessen-Kassel vernahm, eilte er nach Neustadt und vermittelte einen Vergleich (Juli 1462). Darauf wurde Neustadt an den Hofmeister Hans v. Dörnberg zu Pfandlehen verschrieben, und erst 1550 von dessen Nachkommen wieder zurückgekauft. Außer der Pfandschaft hatte Hans v. Dörnberg aber auch verschiedene Lehngüter zu Neustadt erworben, welche später durch häufige Ankäufe noch vermehrt und bis in die neueste Zeit an die Einwohner vertheilt wurden, wo sie die von v. Dörnberg einzogen und zu einem Gute vereinigten, für welches jetzt großartige Gebäude vor dem Städtchen, an der Straße nach Kirchhain, aufgeführt werden. — Nachdem die Kaiserlichen am 2. März 1635 Amöneburg erobert hatten, legten sie 500 Reiter nach Neustadt. Diese wurden am 6. März von den Hessen überfallen und theils niedergemacht, theils gefangen genommen. — Im Jahre 1802 kam Neustadt mit dem dazu gehörigen Amte an Hessen.

Neustadt hat 2. Vorstädte: das Struthfeld und die Vorstadt vor'm Rombergerthor, welche ehemals durch doppelte Mauern und einen breiten Wassergraben von der Stadt getrennt wurden. In Folge der feuchten Lage der Stadt sind nur einige Häuser am Markt

mit Kellern versehen. An der Stelle des Schlosses steht jetzt das Amtshaus, neben dem sich ein mächtiger, nunmehr zu einem Fruchtspiecher dienender, Thurm erhebt, dessen Name, Junker Hansens Thurm, an seinen Erbauer, Hans v. Dörberg, erinnert. Außer der dem h. Johannes geweihten Pfarrkirche, welche 1482 und 1502 erbaut worden ist, steht noch eine zweite, die dem h. Lorenz geweihte Todtenkirche, vor der Stadt. Neustadt hat 7 Jahrmärkte, 310 H. und 1860 meist katholische, sowie 100 jüdische Bewohner, deren alleinige Erwerbsquelle Ackerbau und Viehzucht ist. Die Feldflur enthält über 11,250 Aecker, worunter sich 3624 Aecker Land und an 3050 Aecker Wiesen befinden, von denen jedoch ein großer Theil sauer ist.

Eine Viertelstunde südlich von Neustadt erhebt sich ein dicht bewaldeter Bergkegel, auf dessen steilem Gipfel die wenigen Reste der

Millenburg liegen. Diese im 14ten Jahrhundert vom Erzstifte Mainz erbaute Burg, war schon im 16ten Jahrhundert zerfallen.

Altenborn, Flecken, zwischen Kirchhain und Neustadt, führte früher die Nebenbezeichnung in den Verregießsun, woraus man später am Bärenschuffe gemacht hat. Altenborn litt außerordentlich im 30jährigen Kriege, so daß von seinen 103 Häusern, welche es beim Beginne desselben hatte, schon 1644 nur noch 24 übrig waren. Jetzt zählt man 289 H. und 1376 E., von denen viele sich durch Handwerke, Wollspinnen ic. und Hausirhandel mit marburger Geschirr ernähren. $\frac{1}{2}$ Stunde davon lag das längst verwüstete

Embsdorf, auf einer großen Hudefläche, der s. g. Halbe; ein kreisförmiger mit Bäumen umpflanzter Aufwurf bezeichnet den Ort, wo die Kirche gestanden hat, zu dem noch alljährlich an gewissen Tagen die Bewohner der nächsten katholischen Orte wallfahrten.

Erksdorf, Kirchdorf, nordwestlich von Neustadt, mit 95 H. und 646 E., sowie einer Gemarkung von mehr als 4600 Aecker, und dem stärksten Delbau in Oberhessen (an 600 Aecker). Als in Folge eines heftigen Streites des Landgräflich hessen-kasselschen Hauses mit den Landgrafen von Hessen-Rotenburg 1718 kaiserliche Exekutionstruppen in Hessen einrückten, wurden dieselben am 27. Juli vor Erksdorf von der hessischen Reiterei angegriffen und zurückgeworfen. — Seit dem 10. Juli 1760 stand zwischen hier und Embsdorf ein französisches Lager unter dem General Glaubitz, welches am

6. Juli 1760, als die Truppen eben das Mittagmahl hatten wollen, von dem Erbprinzen von Braunschweig mit seinem Armeekorps, und dem auch 10. Bataillone Hessen gehörten, überfallen und in völlige Flucht geschlagen wurde. Ein ganzes Husaren-Regiment wurde zusammengehauen. Noch auf der Ebene von Niederklein hieb die nachziehende Reiterei mehreremal: in die Flüchtigen ein, und machte an 600 Gefangene. Das ganze Lager mit allem Gepäck, 5 Kanonen und 9 Fahnen, sowie 2662 Gefangene, worunter der General Glau- bis und der Prinz von Anhalt-Köthen, und 179 Offiziere, fielen in die Hände der Sieger.

Das getrennt vom Amte liegende und aus 4 Dörfern (Seiboldsdorf, Ruhlkirchen, Ohmes und Vockenrode) bestehende ehemalige Gericht Katzenberg besaßen die Grafen v. Ziegenhain als mainzisches Lehen, während sie selbst es der adelichen Familie Kuppel zu Alsterlehen gegeben hatten. Als diese Familie 1417 ausstarb, behielten die Grafen das Gericht als heimgefallenes Lehen, bis dasselbe durch ihr Erlöschen auf gleiche Weise an Mainz kam, von dem es 1803 an Hessen überging. Dörfer dieses Gerichts sind:

Ruhlkirchen, katholisches Kirchdorf, in einem Thale an der Antreff mit 121 H. und 734 E. Die Familie v. Ruhlkirchen hatte hier eine Burg, welche durch Landgraf Heinrich I. von Hessen zerstört wurde. Im 30jährigen Kriege sank das Dorf von 60 auf 15 Häuser herab. —

Seiboldsdorf, katholisches Dorf an der Antreff, mit 48 H. und 350 E. In den J. 1267, 1270 u. kaufte der deutsche Orden zu Marburg hier ansehnliche Güter, welche er einem eigenen Komthur zur Verwaltung übergab und bis 1491 besaß, wo er sie an die v. Dörnberg verkaufte, welche dieselben noch jetzt inne haben. —

4. Der Kreis Ziegenhain

breitet sich zu beiden Seiten der Schwalm aus und berührt nur mit seiner südlichen Gränze in dem großherzoglich hessischen Oberhessen das Ausland, während er von allen andern Seiten von kurhessischem Gebiete umgeben wird.

Von beiden Ufern der Schwalm beginnt der Boden sich zu erheben und steigt links, noch mehr aber rechts, zu ansehnlichen Bergen

empor, auf denen die Rauhhett des Almas selbst auch da, wo noch fruchtbarer Boden sich findet, dem Ackerbaue schwere Fesseln anlegt.

Von den Höhen des Vogelsbergs zieht zwischen der Schwalm und Antreff, von Süden gegen Norden, ein breiter Rücken über Alsfeld herab und endet in dem Winkel, welcher durch die Vereinigung beider Flüsse gebildet wird. Unmittelbar über dem Ufer der Schwalm aufsteigend, sind hier auch die Abhänge dieses Rückens am steilsten, wo gegen der Gipfel sich in eine weite Saathfläche ausdehnt, von der man das ganze schöne Schwalmthal und die Berge jenseits desselben überblickt.

Ein zweiter noch breiterer Rücken zieht von Neustadt herüber und senkt sich als weites Hochfeld zwischen der Antreff und Wiera in nordöstlicher Richtung gegen die flachen Ufer der Schwalm, bei Ziegenhain, in deren Nähe er sich allmählig in niederen Hügeln verflacht.

An diesen schließt sich, nur durch die Wiera geschieden, jener breite flache Gebirgszug, der durch den östlichen Theil des Kreises Kirchhain zieht. Derselbe tritt in den N.-W. des Kreises und hebt sich hier höher und höher bis zu ansehnlichen Bergen, die mit ihren flach gewölbten Gipfeln gleichsam über einander gelagert erscheinen und am tiefsten und steilsten gegen die Wiera und Schwalm abfallen. So liegt hoch und kalt zwischen Ziegenhain und Sachsenhausen die kalte Hainbuche; über Winterscheid die hohe Warte, über deren Rücken die frankfurter Straße zieht; weiter gegen Silberberg hin der Mollenberg; im Norden von diesem der Silberberg, und endlich bei Schönau der Königsberg. Ein tiefer durch den Lindenberg und den Heerbach gebildeter Thaleinschnitt, trennt das Gebirg von dem Teufst, mit welchem es nur durch einen niederen Bergsattel verbunden wird. Der Teufst. erhebt sich dicht an der Gränze mit seinem in 3 Rücken zertheilten platten und felsigen Gipfel bis zu 1826' und verknüpft sich nördlich mit dem hohen Lohr.

Anderß ist das Gebirg zur Rechten der Schwalm, welches weniger eigentliche Rücken, als weithin gelagerte mächtige Massen zeigt und im Knüll seinen Mittelpunkt findet, welcher das Ganze verknüpft. Uebrigens geht auch dieses Gebirge vom Vogelsberge aus. An den noch auf großherzoglich hessischem Boden liegenden 1583' hohen Auersberg schließt sich nördlich der Rakeberg, von dem ein schmaler Rücken zwischen der Gisa und Berffa hin mit dem Steinforst gegen N.-W. ausgeht, während gegen Norden durch den Spielberg

Sich die hohe kahle Fläche von Ringelbach damit verbindet. Ostlich mit dieser Fläche verknüpft, liegt der Herzberg mit seinen stolzen Trümmern, dessen 1700' hohe Kuppe in einem gegen Osten hinziehenden Rücken (dem Hain) sich abflächt. Nordwestlich davon erhebt sich über Berffa der mächtige in zwei Kuppen getheilte und mit düstern Fannen bekleidete Wechelsberg. Ein Arm, welchen derselbe gegen Norden sendet, endet schon bei Ottrau mit dem Sebbel, während ein anderer breiter Rücken, welcher von ihm ausgeht, zwischen der Berffa und Grenf hinab sich zur Schwalm zieht und zuletzt nur noch als eine sanft geneigte Fläche erscheint, über der nur noch vereinzelte Kuppen aufsteigen, wie der Megeberg und die Kuppe unsern Schrecksbach, der alte Hain und der Biegenberg bei Neukirchen, und dicht über der Schwalm der niedere Hügel des Schönbergs. — Nordwärts von dem Ringelbacher Plateau, westlich mit dem Wechelsberge verbunden, erhebt sich dem Herzberge gegenüber der aus 2 Kuppen bestehende Rimberg. Hoch und steil steigt derselbe 900' über Gehau und 1826' über die See empor und seine mit einzelnen Felsen (dem wilden Stein und Hohlstein) geschmückten Abhänge sind reich bewaldet. Gegen Osten zieht er in einem breiten vielfach zerpaltenen Rücken bis zur Fulda bei Niederaula, gegen Norden aber in einem Waldrücken über den Räuberwald, zwischen Ibra und Weissenborn, über den Hausener Wald bis zum hohen Döhnberg, zwischen Hausen und Oberode, von denen der letztere rechts und links mehrere vereinzelte Kuppen aufsendet. Wir nennen von denen zur Linken den Kirchberg, zwischen Görzhain und Weissenborn, den Ständerberg und den Kalkberg über Weissenborn, und den spizen Reifenstein über Schorbach; von denen zur Rechten aber die hohe kegelförmige Ibrakuppe. Durch den Döhnberg schließt sich das Gebirg an den Knüll.

Der Knüll, oder, wie er früher genannt wurde, Knöll, bildet eine weithin gebreitete Masse, gleichsam einen Knäuel von Bergen. Dem Kumpfe einer gefällten Eiche ähnlich steht sein Hauptstock, und wie von da die Wurzeln sich an dem Boden hinziehen, so strecken sich die Berge nach allen Seiten aus. Sein Gipfel besteht aus einer weiten von einem Kranze von Hügeln umzogenen Hochfläche, welche sich gegen N.-D. niedersenkt und meist aus öden an vielen Orten sumpfigen Trietschern besteht. In der Mitte dieser Fläche steigt ein kahler Hügel,

die Söhre, auf, an dessen nördlichem Fuße Schwarzenborn liegt. Im Westen von Schwarzenborn, nahe dem Hügelrande, liegt ein 66 Morgen großer von Schaaren wilder Enten belebter Teich. Aus diesem Teiche geht die Efze hervor. Während dieser Bach die Söhre zur Rechten umfließt, entsteht aus einem kleinern Teiche, dicht über Schwarzenborn, ein anderer Bach, welcher links an der Söhre hinzieht und zu Grebenhagen sich mit der Efze vereinigt. Das Gerinne dieser beiden Bäche bezeichnet zugleich die tiefsten Stellen der Hochfläche, und formt dieselbe von dem Punkte an, wo die Söhre sich zu erheben beginnt, zu zwei flachen Thälern.

Betrachten wir zunächst nun jenen Hügelkranz, welcher den Gipfel umschließt und beginnen damit auf der nördlichen Seite: Mehr zurück erhebt sich über der Efze, zwischen Appensfeld, Hergettsfeld und Grebenhagen, der walbige Afschenberg. An diesen schließen sich, nach Schwarzenborn hin, die kahlen Höhen des Strehlbocks und des Weimerode, die ersten Berge jenes Kranzes, von denen der letztere mit seinem Fuße schon Schwarzenborn berührt. Mit diesen verbunden steigt nordwestlich über Schwarzenborn der eigentliche Knüll und westlich an diesen gereiht der Rechberg empor. Der erstere ist bewaldet, der letztere aber völlig kahl und zugleich der höchste Punkt des Knüllgebirgs. Seine Gestalt ist kegelförmig und sein kleiner Gipfel, der ein Signal trägt, endet in einigen nackten Felsen, die wie von Fluthen ausgespült erscheinen. Er wird auch wohl das Knüllköpfchen genannt und seine Höhe beträgt an 1970'; über die innere Fläche aber erhebt er sich nur 250', gleichwie über Schwarzenborn nur 420'. An seinem westlichen Abhange, wo derselbe in die Ebene übergeht, liegen hoch und kalt der aus wenigen haufälligen Häusern bestehende uralte Hof Rechberg und weiter gegen N.-W. herab, nur 226' unter dem Gipfel, der ehemals mit einem Wassergraben umgebene scholteische Hof Kammershagen. Die Aussicht vom Rechberg ist groß und schön. Wägen auch östlich und südlich nur wilde Bergmassen sich zeigen, unter denen man den Alheimer, den Dreienberg, den Stoppelberg, den Heisenstein, die Müllsburg, die Höhen von Ulrichstein u. a. erkennt, so öffnet sich doch nordwestlich ein um so herrlicherer Blick über die offene Landschaft von Homberg bis zu den waldeckischen Bergen und westlich in das schöne Schwalmthal und über das Gebirge jenseits desselben hinaus bis zum Lahnberge, wo die Amöneburg und der Frauenberg freundlich hervortreten.

Ein kleiner flach gewölbter Hügel, der Heidenberg, an dessen Fuße Rämmershagen liegt, verbindet den Rechberg mit dem Wilberg, der dem Rechberg an Höhe wenig nachsteht und die Westseite der Bergfläche schließt. Dann folgen südwestlich der Kegelförmige Mörfelberg; südlich die kleinen Kuppen des Hühnerbergs und des Haselbergs, sowie der über Friedigerode aufsteigende hohe Kalenberg, südöstlich aber der letzte Berg des Kranzes, der Heulberg, welcher mit seinem Fuße wieder die Efze berührt. Während nun der mit dem Heulberg verbundene Schorrenberg, zwischen Friedigerode und Salzberg, das Gebirg mit dem Eisenberg verknüpft, verbindet sich dasselbe südlich durch den an den Mörfelberg gereihten Solnbach mit dem schon oben gedachten Döhnberg.

Gegen Westen und Norden breitet sich das Knüllgebirg in breit gewölbten meist bewaldeten Rücken bis zur Grenz und zur Schwalm aus. Diese Rücken legen sich mit ihren breiten platten Gipfeln so fest an das Gebirg, daß man von der Hochfläche desselben ohne einen Thaleinschnitt zu bemerken, auf völlig ebenem Wege zu ihnen hinüberschreitet. Auch der Scheitel der Rücken läuft wenigstens anfänglich in einer beinahe geraden Linie fort. In Folge jener Verschmelzung der Berge mit dem Hauptgebirgstamme, beginnen erst weiter abwärts eigentliche Thäler, und diese sind anfänglich nur flach, gleichsam muldenförmig, und werden erst gegen ihren Ausgang tiefer und weiter. Der nördlichste jener Rücken zieht an der Efze, zwischen dieser und der Ronne hinab bis zum Ronneberg, bei Hornberg (s. S. 249). Von Rämmershagen beinahe eben fortschreitend, kommt man auf die platten Gipfel des großen und des kleinen Bilsteins, von denen der ersten südwestliche Abhänge mit zahllosen Basaltbrocken bedeckt sind, die in dem düstern Schatten des ouden Waldes gleichsam etwas Unheimliches haben. Von da zieht ein Rücken zwischen der Ronne und dem Osterbach hin, während zwei andere, schmalere als dieser, der eine mit dem Stärkelsberg zwischen dem Osterbach und dem Niederbach bis Wernsberg, der andere zwischen dem Niederbach und der Dhe über den großen und kleinen Schöneberg und den seitwärts geschobenen Ringberg gegen Frielandorf ziehen, wo der letzte Rücken mit dem Dürrenberge endet. Nächste dem Bilstein schließt sich zwischen Kopperhausen und Seigertshausen an den Gipfel des Knülls der Bärberg. Der von diesem ausgehende Rücken zieht zwischen der

Ohe und der Gränzbach gegen N.-W. mit dem Leuteberg, dem Bromsberg, dem Kornberg und dem flachen Walbrücken des Spießes, mit welchem die an der Schwalm hoch und vereinzelt aufsteigende Landsburg sich durch einen flachen, nur wenig über die Schwalm sich erhebenden, Felbrücken verbunden wird. Auch der Gerstenberg bei Schönborn gehört noch hierher, gleichwie die Hügelreihe, welche von da aus nördlich von Ziegenhain über den Kottenberg bis Dittershausen hinzieht, und hier mit dem Wolfhain und der Frieschhard die Wiesenfläche begränzt, welche sich zwischen Ziegenhain und Treisa ausbreitet. Auch sendet der Bärberg noch einen zweiten Rücken zwischen dem Gränzbach und der Steina hinab, zu dessen Höhepunkten vorzüglich die Gard über Seigertshausen gehört. Die gegen Westen nach der Grens zu sich senkenden Abdachungen beginnen unter dem Wilsberg. Zwischen der trockenen und nassen Steina erhebt sich der Wickeberg und schließt sich in dem Vereinigungswinkel beider Bäche mit dem Bombard. Rechts von Hauptschwende, welches noch 1577' über dem Meere liegt, erhebt sich das Rabenholz und steigt zwischen der Steina und dem Urbach über den Eichwald und das Witgerode bis zur Schwalm herab. Links von Hauptschwende liegt dagegen der Rabenwald und der mit demselben beginnende breit gewölbte Rücken zieht an dem Urbach über den Ruppelwald und den schönen Steinwald bis Neufkirchen. Auch unter dem Mörselberge lagert sich ein Rücken thalwärts mit dem Burgberge bei Oberode, gleichwie vom Holzbach ein anderer, der aus dem Ziegenberge und dem Lauternhain besteht und mit dem Krähenberge, zwischen Schorbach und Nauses, sich abschließt.

Wie beinahe alle höheren Berge, so wird auch der Knüll am Himmelfahrtstage von den Bewohnern der nächsten Dörfer besucht, um daselbst Kräuter zu sammeln und sich zu vergnügen.

Die Schwalm, welche den Kreis von Süden gegen Norden, von Holzburg bis Mendorf, durchströmt, trennt denselben in 2 Theile. Obgleich im Sommer gewöhnlich seicht, schwillt sie bei heftigem Regen doch leicht an und wirkt dann häufig zerstörend. Ihr Wasser ist sehr weich und der Schwälmer hat den Glauben, daß sein krankes Pferd durch dasselbe genese. Von beiden Seiten empfängt sie Zuflüsse; von der Linken bei Zelle die am Vogelsberge im gunzeldorfer Grunde ent quellende Untreff, und bei Treisa die nächst Neustadt entstehende

Wiera, deren tief eingeschnittenes Thal zu den schönsten Punkten dieser Gegend gehört; von der Rechten die Berfa; unfern der Südgrenze gegen Zelle über die Grenff (ursprünglich Gerffa); die aus der trockenen und nassen Steina sich bildende Steina bei Steina und endlich bei Ziegenhain den Gränzebach. Im Norden des Kreises entquellst dann noch die Gilsa, welche das schöne Thal von Schönstein und Densberg durchfließt und bei Gilsa, im Kreise Fritlar, sich gleichfalls mit der Schwalm vereinigt.

Rauh und unfruchtbar ist der N.-W. und S.-D., rauh aber nicht unfruchtbar der Osten und mild und fruchtbar zugleich nur das Schwalmthal.

Dort im N.-W. liegen alle Ländereien an den Abhängen der Berge und werden meist von Waldungen umgeben; der Boden, bei dem nördlich Schiefer und Kalk und südlich ein magerer Sand vorherrscht, ist höchst dürrig und gewährt kaum eine dreifältige Erndte; die Wiesen sind schlecht; das Vieh ist klein und das ganze Völkchen, welches an und zwischen diesen kalten Bergen wohnt, im Allgemeinen sehr arm, und nur die Fuhren für die nahen Hütten- und Hammerwerke, wie der Verkehr, den die hier durchziehende frankfurter Heerstraße bringt, verschafft ihm einigen Nebenerwerb. Erst wo die Landschaft gegen die Schwalm und die Wiera sich lichtet, beginnt auch der Boden sich zu bessern und seine Ertragsfähigkeit auf das 5—7fache zu steigern. Wir treten nun in eine der interessantesten Gegenden unseres Vaterlandes, in den Schwalmgrund. Wenn im weitern Sinne dieser Name auch dem ganzen Schwalmthale zukommt, so versteht man insbesondere doch nur das obere Schwalmthal darunter, so weit dasselbe Kurheffen gehört und rechnet dazu das Gelände zur Linken der Schwalm von Mengsberg und Flörschhain bis Holzburg, zur Rechten aber von der Landsburg nach dem Spieße, hinter Seigertshausen und Asterode hin bis Schrecksbach, im Ganzen 30 Dörfer. Mit innigem Vergnügen verweilt der Blick auf dieser meist aus lichten flachen Hügeln gebildeten Landschaft. Man sieht da üppige Getreidefelder mit fetten Wiesenauen wechseln, sieht reiche Heerden des schönsten Milchviehs, stolze und wohlgenährte Pferde, große freundliche Dörfer und ein Volk, das noch im vollen Glanze eines eigenen Volksthumes lebt. Aber es ist auch dieses eigenen Volksthumes sich bewußt, und hängt an demselben mit leidenschaftlichem Stolz. Der Schwälmer —

und dieser Name gehört im strengsten Sinne nur dem Bewohner der bezeichneten Gegend — unterscheidet sich so auffallend von allen seinen Nachbarn, daß man schon geneigt gewesen ist, ihn als fremden Einwanderer zu betrachten, obgleich weder seine Sprache, noch die Geschichte des Landes irgendwo dieser Meinung einen Anhaltspunkt bietet. Der Schwälmer zeigt uns eine hohe kräftige Gestalt, ein offenes schönes Gesicht und ein meist bläuliches Auge. Sein Haar ist in der Regel blond, oft gelb, und fällt in langen Ringeln über den Nacken herab, erst in neuerer Zeit hat man ihn und wieder damit begonnen, dasselbe zu kürzen. Er ist gerad bis zur Grobheit, aber bieder und brav, und die Bewohner der Dörfer Weissenborn und Schorbach gelten für die wackersten. Treue und Glauben ist bei den Schwälmern noch heimisch; machen sie sich Darlehen, so geschieht das in der Regel auf das Wort oder einen einfachen Handschein, und es ist schon ein Zeichen von Kreditlosigkeit, wenn der Schuldner die Verbriefung gerichtlich machen muß. Der Schwälmer ist unendlich fleißig und nur wenige Stunden der Nacht vergönnt er der Ruhe, meist so wenige, daß es oft unbegreiflich ist, wie der Körper die schweren Anstrengungen zu ertragen vermag. Ein Schläfer zu seyn, gilt für hohe Schande, für Ehre aber der erste zu seyn, der das Lager verlassen hat, so daß darin ein wahrhaft eifersüchtiger Wettstreit herrscht. Auch das gilt für eine Ehre, die landwirthschaftlichen Geschäfte und namentlich die Erndte am ersten vollendet zu haben; darum steht man dann auch in keiner andern Gegend Hessens um diese Zeit eine größere Rührigkeit und ein lebendigeres Gilen, als eben an der Schwalm. So fleißig der Schwälmer ist, so sparsam ist er auch. Gar manche Thatsachen werden davon erzählt, doch mehr als diese wird der nur auf das eifrigste Sammeln und Erhalten bedachte Sinn durch ein Sprüchwort ausgedrückt, welches dem Schwälmer wohl ganz eigenthümlich seyn möchte: „Wan di Barr sti, un de Weiber gi, kan'mer zu'nem Man gewärn;“ nämlich: wenn die Pferde stehen (nicht stürzen, nicht sterben), und die Weiber gehen (abgehen, sterben), kann man zu einem Manne werden.

Fest hängt der Schwälmer am Alten. Noch ist der Kaffee bei ihm nicht heimisch geworden, und wie der Vater und der Großvater es that, so genießt auch der Sohn und der Enkel noch seine aus Hafer bereitete Morgensuppe; noch feiert der Schwälmer seine Hochzeit mit allen Höflichkeiten, und ein solches Fest, an dem oft die ganze Um-

gegen Theil nimmt, dauert mehrere Tage hindurch; seine Kirchweihen sind noch wahre Volksfeste und eine Menge von Gebräuchen finden noch statt, die alle den Stempel eines hohen Alterthums tragen. So findet man an der Schwalm den in der Schweiz üblichen Ehilgang, hier das „Fensteren“ genannt. Die Verlobung geschieht nicht durch einen Wechsel von Ringen, sondern der Bräutigam gibt der Braut eine Summe Geld, mehr oder weniger, je nachdem seine Vermögensverhältnisse sind, die Braut dem Bräutigam dagegen ein feines Hemd. Noch findet man das „Lehenausrufen.“ In der Walpurgisnacht gehen nämlich die Burschen, alle mit Weitschen versehen, vor das Dorf, und einer trennt sich vom Haufen und stellt sich wo möglich etwas erhöht, entweder auf eine Anhöhe oder einen Baum, und ruft:

Hier steh' ich auf der Höhe,
Und rufe aus das Lehn, das Lehn, das erste (zweite) Lehn,
Daß es die Herrn recht wohl versteh'n,
Wem soll das seyn?

Die übrige Versammlung antwortet dann mit dem Namen eines Burschen und eines Mädchens und zwar mit dem Zusätze: „In diesem Jahr noch zur Ehe.“ Bei jedem einzelnen Paare wird mit den Weitschen geschnappt und so fortgefahren, bis die ganze Reihe der Heirathsfähigen vertheilt worden ist. So ernst die Bedeutung dieses Spieles auch früher gewesen seyn mag, so beschränkt sich dieselbe doch nur noch darauf, daß die solchergestalt Zusammengegebenen für das ganze nächste Jahr als Tanzpaar verbunden sind. Die Schwälmer haben einen eigenen Nationaltanz, der deshalb auch der „Schwälmer“ genannt wird, der leider jetzt mehr und mehr in Abgang kommt. Derselbe besteht aus einer Reihe von einzelnen Touren, deren jede bestimmte Gestikulationen und Körperbewegungen hat, die meist mit einem taktmäßigen Zusammenschlagen der Absätze und mit einem Gesange begleitet werden, der sich auf die Wiederholung gewisser Strophen beschränkt, wie z. B.: „Sind die Hosenbänder länger als die Strümpfe, ist das rechte Bein viel kürzer als das linke.“ Ein anderer eigenthümlicher Tanz, der „Siebensprung,“ ist dagegen durch bessere Sitte schon jetzt beinahe völlig verdrängt worden. Ebenso ist das „Schäferspiel,“ ein gymnastisches Spiel, kaum noch dem Namen nach bekannt.

Nicht minder ist die Kleidung des Schwälmers eigenthümlich. Die Kopfbedeckung bildet eine halbkugelförmige roth-, zuweilen auch

grünsummetne Mütze, verbrämt mit Pelz und besetzt mit Goldschnüren, an deren Stelle im Winter eine zylindrische Pelzmütze tritt. Auch bedient sich der verheirathete Mann, der gleichfalls jene Mütze, aber nur von dunkler Farbe trägt, wenn er über Feld geht (d. h. wenn er zur Stadt oder zu einem benachbarten Dorfe wandert) eines dreieckigen Futes. Die Weste besteht aus hochrothem Luche und ist mit vielen kleinen Metallknöpfchen besetzt, der Rock und die Betakleider aber aus feinem weißem Leinen. Um so prächtiger ist die Kleidung des Weibes. Ein zierlich und verschiedenfarbig gesticktes Häubchen mit rother Einfassung, bedeckt den Kopf, und um den Hals ist eine Korallenschnur („Krellschnur“), meist ein Erbstück von den Voreltern, gewunden. Den Oberleib bekleidet ein Nieder von blauem Batist, mit kurzen reich mit Spitzen besetzten Ärmeln, welche über den Einbogen umgeschlagen werden. Ueber dieses wird dann noch eine schwarze s. g. Schnürbrust gezogen, die ohne Ärmel ist; auf der Brust aber liegt ein schwarzes mit Gold und Silber, Perlen und Seide gesticktes Bruststück. Von den Hüften fallen 8—10 kurze nur bis zum Knie reichende Röcke herab; der oberste Rock besteht aus schwarzem Weidergewand, die andern aber sind sämmtlich mit buntem Bande und zwar die einzelnen Röcke verschiedenfarbig besetzt, und so eingerichtet, daß sie von dem äußersten an immer etwas länger werden, damit man ihre Zahl, die zu einem Maasstabe der Wohlhabenheit dient, einzeln erkennen möge. Unter den Röcken aber blickt auch noch das feine mit einem handbreiten Saume besetzte Hemd hervor. Endlich folgen leinene mit baumwollenen Zwickeln verzierte Strümpfe und Schuhe mit hohen Absätzen („Klöschue“). Um den Hals schlagen sie gewöhnlich auch noch ein kleines Tuch, dessen Enden zurückgeschlagen werden, so daß die Bänder, welche an den Spitzen desselben befestigt sind, mit denen, welche sich an der Korallenschnur befinden, zierlich gelegt über den Rücken fallen. Bei außerordentlichen Gelegenheiten tritt an die Stelle des Häubchens ein anderer Kopfsputz, welchen sie „Schappel“ nennen, der aus Blumen, Goldflittern u. dergleichen gefertigt ist und diademähnlich auf den Kopf gesetzt wird. Doch nur die Jungfrau hat das Recht, sich mit bunten Farben zu schmücken, dem gefallenem Mädchen und der Frau kommt dagegen nur das ernstere Dunkel noch zu. Ein solches Mädchen ist auch vom Tanze ausgeschlossen und wenn dasselbe heirathet, wird kein Weinkauf getrunken und die Hochzeit in der Stille begangen.

Die Bauerngüter an der Schwalm sind alle geschlossen, nicht etwa durch Meierchaft, denn sie sind meist Allodien, sondern durch Herkommen. Der älteste Sohn folgt dem Vater und die nachgeborenen Kinder werden mit einem geringen abgefunden. Auf diesem Verhältnisse beruht dann zum Theil auch der Wohlstand der Schwälmer, unter denen man viele sehr reiche Bauern findet. Aber es ist auch ohnedem selten, daß ein Bauer gänzlich zurückkommt. Tritt nämlich der Fall ein, daß einer durch Lüderlichkeit sein Hauswesen so sehr vernachlässigt, daß sein Ruin augenscheinlich wird, so tritt das Dorf zusammen, und erwirkt entweder eine Kuratel über ihn, oder zwingt ihn zum Verkaufe oder zur Verpachtung seines Gutes. Auch bieten sie Alles auf, um Fremde aus ihrer Mitte fern zu halten, wie denn der Schwälmer auch nur sehr selten eine Fremde, d. h. eine Nichtschwälmerin zum Weibe nimmt.

Der Schwalmgrund liefert einen so reichen Ueberfluß an Getreide, daß jährlich bedeutende Quantitäten davon ausgeführt werden. Ebenso bringt auch die Viehzucht reichen Gewinn. Das Pferd, welches hier allgemein als Zugvieh dient, ist groß und schön gebaut und erfreut sich der sorgsamsten Pflege, denn mit leidenschaftlicher Liebe hängt der Schwälmer an seinem Rosse. Derselbe ist aber auch ein gebornner Reiter und es gewährt einen herrlichen Anblick, wenn bei feierlichen Gelegenheiten, wie z. B. bei dem Empfange des Landesfürsten, das ganze Schwalmvolk in einem langen geordneten Reiterzuge erscheint.

Schnell ändern sich die Szenen, sobald wir von Neukirchen gegen Schwarzenborn aufsteigen. Statt jener lachenden Auen, sehen wir hier wette Thäler. Zwar bestehen die Höhenfelder des Knülls aus fruchtbarem Basaltboden, aber das Klima ist zu rauh, und nur mit unendlicher Mühseligkeit vermag der Landmann seinem Acker das Nöthigste abzurufen. Nicht weniger als 3 Wochen später, denn im Schwalmthal, tritt die Erndte ein, und liefert kaum das 3. und 4. Korn. Nur der Hafer gedeiht gut und ist auch diejenige Getreideart, welche am meisten gebaut wird. Ja, wir finden hier sogar den Hobbau, obgleich nicht mehr in dem Umfange, wie derselbe früher betrieben wurde; auch wird nur selten noch Haldekorn, sondern meist Hafer dazu verwendet. Die ungerodete Strecke wird 4—5 Jahre hindurch besät und dann wieder an 20 Jahre brach gelassen. Das Unbestellte dient reichen Rind- und Schafviehheerden zur Weide.

Und wieder wechselt die Scene, wenn wir vom Knüll gegen S.

in die engen Thalgründe des Amtes Oberaula hinabsteigen. Während das Klima so ziemlich dasselbe bleibt, so wird der Boden doch schlechter, indem er meist aus einem dünnen mageren Sande besteht und nur die dem Knüll näher liegenden Fluren von Oberaula, Wahlhausen und Hausen machen hiervon einige Ausnahme und besitzen eine größere Ertragsfähigkeit, als die Felder der mehr südlich liegenden Ortschaften. Hier steht darum des Spinnrad und der Webstuhl theils neben, theils über dem Pfluge. Jung und Alt, Mann und Weib sitzen am Spinnrad, doch wird das Garn, welches erzeugt wird, nicht sonderlich geschätzt, weil man den Flachß und das Berg nicht scheidet, sondern zu einem Gespinnste verarbeitet. Die meisten Weber arbeiten für die Fabriken zu Breitenbach, Hersfeld, Alsfeld, Lauterbach und Schütz.

Ansehnlich ist der Flachsbau, vorzüglich im Amt Oberaula, am schlechtesten im Amt Treisa, zusammen jährlich an 4000 Aecker. Mit Futterkräutern werden über 4000 Aecker bestellt, am meisten im Amt Biegenhain. Unbedeutend ist dagegen der Delbau, kaum 1700 Aecker. An Pferden zählt man 2750 und schlägt die jährliche Anzucht auf 400 an; die wenigsten besitzt das Amt Oberaula, wo das Rindvieh als Zugvieh dient. Dieses Amt besitzt deshalb auch die meisten Ochsen, über $\frac{1}{3}$ des ganzen Bestandes, welcher 3100 beträgt. An Rühen zählt man 10,200, die meisten an der Schwalm und am Knüll. Die jährliche Anzucht steigt bis an 2300. Viel Rindvieh wird ausgeführt, vorzüglich vom Knüll, wo die Anzucht der Ochsen, welche man zu diesem Zwecke als Kälber in den Thälern aufkauft, eine der einträchtlichsten Erwerbszweige abgibt. Auch die Butter ist ein wichtiger Artikel. Eigene Händler kaufen sie auf und führen sie auf Schiefkarren, meist mit Hülfe eines Hundes, bis Kassel und Frankfurt. Kein anderer Kreis hat einen so reichen Schafbestand, an 45,000 Stück, aber nur $\frac{1}{4}$ davon ist veredelt. Ferner zählt man noch an 7000 Schweine und an 2700 Ziegen. An Bergwerksgütern finden sich nur Kohlen und zwar zu Friclendorf und bei Breitenbach.

Der Boden des Kreises enthält 11 — 12 □ Meilen und zwar an 81,500 Aecker Rändereien, 115,071 Aecker Wald, zwischen 31 — 32,000 Aecker meist 2schüriger Wiesen zc. und ist besetzt mit 4 Städten, 2 Marktflecken, 74 Dörfern und 28 Höfen, zusammen mit 4552 H. Die Zahl der G. beträgt 34,289. Der Kreis ist in 4 Justizämter getheilt.

1. Das Justizamt Ziegenhain.

Das alte Amt Ziegenhain, wie es unter seinen Grafen und auch später noch bestand, umfaßte 20 um Ziegenhain und Treiſa liegende Dorfschaften, welche jetzt unter die Ämter Ziegenhain und Treiſa vertheilt sind, und von denen das erstere 14 besitzt (Allendorf, Michelsberg, Rörschhain, Schdnborn, Nieberggränzbach, Steina, Zella, Gungelshausen, Merzhäusen, Willingshausen, Reimbach, Loshausen, Ransbach und Msherode). Dazu gefügt sind dann noch 2 andere Gerichte, welche ehemals zu dem altheſſiſchen Amte Homberg gehörten, nämlich das am Spieße (S. S. 447) und das adeliche Gericht Kopperhausen (S. S. 448). Zusammen 1 Stadt, 26 Dörfer und 2 Höfe.

Ziegenhain, Stadt mit dem Kreis- und Justizamte, liegt an der Schwalm, in einer weiten Wiesenebene, 8 St. von Marburg und 10 St. von Kassel, und besteht aus 2 getrennten Theilen, nämlich der Festung, welche ein verschobenes Viereck bildet und von hohen Wällen und breiten Wassergräben umschlossen wird, und der außerhalb der Befestigungen, auf der N. N. O. Seite liegenden Vorstadt Weichhaus. Der erste Anbau von Ziegenhain geschah durch die Aufrichtung des innerhalb der Festung liegenden alten Schlosses, wahrscheinlich schon im Anfange des 12ten Jahrhunderts, wogegen die Stadt erst ein Jahrhundert später entstand. Jenes Schloß war die Residenz der alten Grafen von Ziegenhain, die einst über einen großen Theil von Hessen geboten, ja deren Besitzthum beinahe demjenigen gleich kam, welches Heinrich das Kind von Brabant empfing.

Graf Gozmar, der zu Anfang des 12ten Jahrhunderts lebte und gleich seinen Nachfolgern Schirmvogt der reichen Abtei Fulda war, ist der erste, welcher vom ziegenhainischen Hause bekannt ist. Schon seine Söhne stifteten 2 Stämme, den ziegenhainischen und den reichenbachischen; aber erst ein ganzes Jahrhundert später wird diese Trennung auch in den Namen erkennbar, denn alle Glieder nennen sich anfänglich bald v. Ziegenhain, bald v. Reichenbach, bald v. Hohenlinden, bald v. Wegsbach, je nachdem es ihnen beliebte. Während die Grafen Reichenbach ihren Hauptstz Reichenbach schon frühe verloren, erwarben dagegen die Grafen v. Ziegenhain die Grafschaft Ribba in der Wetterau. Jene, welche das Kloster Haina stifteten, starben im Anfange des 14ten Jahrhunderts aus und wurden nur zum Theil von den Grafen v. Ziegen-

hain beerbt. Von diesen wurde Burghard 1247 Erzbischof von Salzburg, starb aber noch vor dem Antritt seines Amtes. Dessen Brüder theilten sich wieder in 2 Linien, in die Niddaer, welche 1330 erlosch, und in die Ziegenhainer. Von der letzteren lebte Gottfried vorzüglich mit dem Landgrafen Heinrich I. in langem Unfrieden, ungeachtet er eine Tochter desselben zur Ehe hatte. Auch seine Nachkommen führten viele Kriege mit Hessen. Gottfrieds Sohn, Johann, der 1358 starb, baute die Städte Schwarzenborn und Neufkirchen und versah nicht nur diese mit Burgen, sondern baute auch noch außerdem die Burgen Landenburg, Schönstein, Gemünden an der Straße und Stormfels. Sein Enkel Gottfried stand an der Spitze des Sternerbundes und lag im heftigsten Streite mit Hessen. Obgleich er 5 Söhne hatte, ging mit denselben doch das Ziegenhainische Haus zu Ende. Von ihnen wurde Otto 1418 Erzbischof von Trier und starb 1429. Auch Johann, genannt der Starke, war zuerst Geistlicher, trat aber zur Erhaltung seines Geschlechts, obgleich vergeblich, in den weltlichen Stand zurück. Als jede Aussicht noch Kinder zu erhalten geschwunden war, ließ er sich bewegen, den Landgrafen Ludwig I. von Hessen zu seinem Erben zu bestellen, so daß, als er am 14. Febr. 1450 starb, die ganze Grafschaft Ziegenhain an Hessen fiel. Außer vielen einzelnen Gütern und Lehen, bestand dieselbe aus den Ämtern und Gerichten Ziegenhain, Schönstein, Gemünden an der Wohra, Neufkirchen, der Hälfte von Borken, Staufenberg, Gemünden an der Straße, Stormfels und Nidda. Schon früher waren Reichenbach, Spangenberg, Wilbungen, Neustadt u. davon abgekommen. —

Mehr als ein halbes Jahrhundert geht unter der hessischen Herrschaft vorüber, ohne daß die Stadt Ziegenhain in der Geschichte bemerkbar würde, bis unter Philipp d. G. für dieselbe eine völlig neue Periode beginnt. Im J. 1537 begann nämlich dieser Fürst die Stadt mit einer stärkern Befestigung zu umgeben. Nachdem Landgraf Philipp später in kaiserliche Gefangenschaft gekommen war (1547), wurden alle hessischen Festungen geschleift und auch an Ziegenhain sollte die Reihe kommen. Als aber die kaiserlichen Kommissare daselbst erschienen, verweigerte der Kommandant, der edle Heinz v. Lüder, die Uebergabe und drohte etwaige Gewalt mit Kanonen zurückzuweisen; denn nur seinem Fürsten, der als freier Reichsfürst ihm die Feste vertraut, werde er dieselbe wieder überantworten, und rettete so Ziegenhain vor dem Ge-

schickte der übrigen Festen. Zwar verlangte Kaiser Karl V. deshalb für Heitz den Strick, aber Philipp belohnte seinen Getreuen statt dessen mit einer schweren goldnen Kette. Philipps Sohn, Landgraf Wilhelm der Weise, umzog die Vorstadt Weichhaus, deren Entstehung in das 15te Jahrhundert zu fallen scheint, mit einem Walle. Im 30jährigen Krieg war Ziegenhain stets mit einer starken Besatzung versehen, so daß der Feind nicht einmal wagte, dasselbe ernstlich zu belagern. Um so mehr litt aber Weichhaus, und mehrere Male wurde es geplündert und niedergebrannt. Als der französische Oberst v. Rosen 1640 der feindlichen Uebermacht weichen mußte, warf er sich am 30. Oktober in die Festung Ziegenhain, während der Feind Treisa und alle Dörfer des Schwalmgrundes in Flammen aufgehen ließ. Nachdem der Feind Verstärkungen an sich gezogen hatte, erschien er am 13. November von neuem an der Schwalm. Es waren Oesterreicher und Baiern unter dem Feldmarschall-Lieutenant v. Breba und dem Generalkvartmeister Gil de Hase. Ein zweites Armeekorps war noch im Anzuge, denn es galt nichts weniger als die Eroberung von Ziegenhain. Aber schon am ersten Tage lieferte Rosen ein günstiges Gefecht, und trieb den Feind bis Neufkirchen zurück. Ruhig standen beide Heere den 14. gegenüber und bereiteten sich auf den nächsten Tag zur Schlacht vor, während dessen Rosen noch Verstärkung erhielt. Frühe am 15. rückte Rosen mit seiner zwar kleinen, aber tapfern Heere, dem sich auch die mutige Schaar der ziegenhainer Bürgerschützen angeschlossen hatte, dem überlegenen Feinde entgegen, und stellte sich zwischen Ober- und Niedergränzbach in Schlachtordnung. Wo die Steina das Blachfeld von Niebelsdorf durchfließt, erhob sich die Schlacht. Von beiden Seiten wurde mit Erbitterung gekämpft und lange schwankte der Sieg, ehe er sich von den Kaiserlichen abzuwenden begann. Unterdessen waren die ziegenhainer Schützen bis gegen Niebelsdorf vorgebrungen, wo Breba auf einer kleinen Anhöhe hielt, und die Schlacht lenkte. Hier benutzten sie den günstigen Augenblick und der kühne Fleischer Valentin Muhlly legte auf den feindlichen Obergeneral an, und zielte so trefflich, daß derselbe entseelt vom Rosse sank. Und nun ging es rasch auf den Feind, der erschrocken weichend, den Leichnam in den Händen der Schützen ließ. Auf allen Seiten begannen die Kaiserlichen zu weichen; ihre Reihen lösten sich auf; sie waren völlig geschlagen und eilten in wilder Flucht auf Schrecksbach zu. Ueber 550 Feinde, und unter diesen über 30

Offiziere, bedeckten mit ihren Leichen das Schlachtfeld, und 600 waren zu Gefangenen gemacht. Noch jetzt wird Breda's Schlachtschwert auf dem Rathhause zu Ziegenhain bewahrt, an der Stelle aber, wo Breda fiel, haben die Ziegenhainer ihrem tapfern Wirtbürger 1841 ein Denkmal errichtet. — Bis zum 7jährigen Kriege galt Ziegenhain für uneinnehmbar, so daß man noch jetzt in Hessen sagt: „so fest wie Ziegenhain,“ um etwas Sicheres zu bezeichnen. Diese Ehre ging aber im 7jährigen Kriege verloren. Schon 1757 fiel Ziegenhain ohne Schwertstreich in die Hände der Franzosen; wurde auf gleiche Weise 1758 wieder von ihnen geräumt, und ebenso auch nochmals besetzt. Nachdem die Verbündeten am 23. August 1759 nach wenigen Schüssen Ziegenhain wieder genommen, leistete es jedoch größern Widerstand, als Ende Juli 1760 die Franzosen davor erschienen, und die aus 800 Mann bestehende hessische Besatzung ergab sich erst nach der tapfersten Vertheidigung am 12. August. Als die Verbündeten im nächsten Jahre wieder vordrangen, erhielt der hessische General Schlüter den Auftrag zur Belagerung von Ziegenhain, welches von der Besatzung sofort unter Wasser gesetzt wurde. Schon am 28. Februar bemächtigte sich Schlüter der Vorstadt; zwar versuchten die Franzosen ihn durch Niederbrennung derselben daraus zu vertreiben, aber nur die Mühle und wenige Häuser sanken in Asche. Ungeachtet binnen 18 Tagen 1500 Bomben und eine Menge Feuerkugeln in die Stadt geworfen wurden und diese dadurch gänzlich in Trümmer sank, so hatte doch die Belagerung selbst wegen des fortwährenden Regens noch keine sonderlichen Fortschritte gemacht, als dieselbe in Folge des Vordringens der Franzosen am 25. März plötzlich aufgehoben werden mußte. Kaum hatte Schlüter $\frac{3}{4}$ Stunde von Ziegenhain, zu Leimsfeld, Halt gemacht, so wurde er auch schon angegriffen. Rasch nahmen die Franzosen den durch den Leimsfelder Leich führenden Straßendamm und 2 Generale, darunter Schlüter, über 300 Soldaten, 3 Fahnen und 2 Kanonen fielen in ihre Hände. Auch aus Treisa wurden die Verbündeten vertrieben. Ziegenhain blieb im Besitze der Franzosen, und erst im November 1762 sah es die Verbündeten wieder vor seinen Wällen. Am 8. November eröffneten 3 große Batterien ein zerstörendes Feuer. Doch schon nahte der Bote mit der Nachricht des Friedens und am 15. November räumten die Franzosen Ziegenhain.

Der Wiederaufbau der Stadt hatte, ungeachtet der bedeutenden Unterstützungen aus den herrschaftlichen Kassen, nur einen sehr langsamen

Fortgang, indem die traurigen Erfahrungen der letzten Kriegsjahre die Meisten vom Bauen abschreckte. So wurde denn nur der kleinere Theil der Stadt wieder hergestellt, der übrige größere Theil aber in Gärten und öffentliche Plätze verwandelt. Auch der große Paradeplatz entstand bei dieser Gelegenheit. Ziegenhain dauerte als Festung bis zur Auflösung des Kurfürstenthums im J. 1806, wo die Franzosen einen Theil der Festungswerke schleiften. Ziegenhain hatte als Festung nur 1 Thor, nach Weichhaus hin; während dieses jetzt verschüttet ist, hat es dagegen 2 andere erhalten. Das merkwürdigste Gebäude ist das alterthümliche Schloß, in welchem man noch das Gefängniß zeigt, welches der Herzog Heinrich d. j. von Braunschweig von 1545—1547, und später der Graf Christoph v. Diez von 1570—1603 bewohnte. Das Zeughaus steht leer. Die 1667 erbaute Kirche bietet kein Interesse dar. Dagegen ist aber das Amtlokal in sofern um so interessanter, als hier sich in einem schönen trockenen, 1711 angelegten, Gewölbe das zwischen beiden Hessen gemeinschaftliche Archiv befindet. Die Vorstadt Weichhaus hat nur 2 Straßen, von denen die eine sich besonders durch ihre Länge auszeichnet, und ist bevölkerter und schöner, als Ziegenhain. Beide Städte hatten 1724 noch 215 Privatgebäude, dagegen jetzt im Ganzen nur noch 174 H. und 1602 E. Da die Bürger seit Jahrhunderten durch die Garnison hinlänglich ernährt wurden, haben sie den Ackerbau vernachlässigt, und ihre Ländereien und Wiesen zum größten Theile verkauft, so daß sie jetzt kaum noch 736 Aecker Ländereien besitzen. Aber auch die Gewerbe sind von keiner Bedeutung und beschränken sich auf die gewöhnlichen Handwerke und 1 kleine Tabacksfabrik. Eben so wenig vermögen 4 Jahrmärkte den Verkehr zu beleben. Doch werden jetzt das Schloß und einige andere Gebäude zur Errichtung einer großen Straf- und Besserungs-Anstalt in Stand gesetzt. — Zu Ziegenhain wurde am 20. April 1598 Konrad Wiederhold geboren, der später im württembergischen Kriegsdienste einen hohen Ruhm erwarb (Vergl. S. 26).

Weg ebach, auch Weibach, war ehemals ein Dorf in der Gemarkung von Ziegenhain und stand da, wo nächst der nach Treiſa führenden Chaussee einige einzelne Bäume im Felde sich erheben. Von diesem schon lange verschwundenen Dorfe führten im 12ten und 13ten Jahrhundert mehrere Grafen aus dem ziegenhainischen Hause den Namen. Auch war daselbst eine alte Gerichtsstätte, auf welcher noch im vorigen Jahrhundert unter jenen Bäumen von dem Schultheißen und den Schöffen

der Stadt Ziegenhain, welche in schwarzen Manteln erpyneten, bei brennenden Lichtern ein Rügegericht gehalten wurde.

Der Schafhof, ein großes Staatsgut, $\frac{1}{4}$ Stunde südwestlich von Ziegenhain. Ursprünglich hieß dasselbe Seilbach, und war Jahrhunderte hindurch eine Schäferei, woher auch sein Name kommt, bis 1696 das fürstliche Vorwerk des Schlosses zu Ziegenhain hierher verlegt wurde.

Ransbach, Dorf, am Wälzebache. Ursprünglich war dasselbe ein massiver, mit einem Wassergraben umgebener, und von einem Mönche bewohnter Hof des Klosters Haina, welchen dieses schon im 13ten Jahrhundert von den Grafen von Ziegenhain erhalten hatte. Nach Aufhebung des Klosters 1527 wurde derselbe an einen, 1544 aber an zwei Meier überlassen. Seitdem vermehrte sich aber durch Theilung einzelner Güter die Zahl der Gehöfte, deren man nach dem 30jährigen Kriege, in welchem Ransbach 3mal abbrannte, schon 6 zählte, und es bildete sich ein Dörfchen, welches jetzt 7 H. und 66 E. hat.

Loßhausen, Dorf, am linken Ufer der Schwalm, über welche daselbst eine Brücke führt, mit einer schönen, 1838 vollendeten Kirche, 62 H. und 458 E., sowie einer Gemarkung von 2400 Aekern und 1 Rittergute. Das letztere gehörte anfänglich der Familie Walbvogel und kam 1450 an eine Linie des fuldischen Geschlechts der v. Lüder. Der berühmteste derselben ist Heinz v. Lüder, jener edle Held und treue Anhänger Philipp des Großmüthigen, welcher 1559 als erster Obervorsteher des Hospital Haina starb. Sein Geschlecht erlosch erst 1760 und wurde von einer Linie der Schenken zu Schweinsberg beerbt, von welcher noch jetzt das hiesige Gut bewohnt wird. — Auf dem nahen St. Wendelsberge stand ehemals eine Kapelle.

Merzhausen, ehemals Meinhardshausen, Kirchdorf, an der Antreff, mit 83 H. und 671 E., worunter an 60 Juden. Zu Merzhausen stand eine Burg, welche am 8. Nov. 1759 abbrannte und an deren Stelle sich jetzt ein Garten befindet. Schon im Anfange des 14ten Jahrhunderts gehörte dieselbe der Familie Küppel, kam später aber an die v. Rückershausen, und um's J. 1471 zu einem Drittel an die v. Weitershausen, welche sich hier durch eine Reihe schwerer Verbrechen berüchtigt machten und erst 1840 erloschen. Zu diesem Geschlechte gehörte Dietrich v. Weitershausen, welcher 1413 Landkomthur des deutschen Ordens zu Marburg war, und 1416 Landmeister in Deutsch-

land wurde. Die übrigen 2 Drittel kamen nach dem Aussterben der v. Rückerhausen 1577 an die Schegel, gen. Preuß, und 1676 an die v. Gattenbach, welche sie 1707 an die Landesherrschaft verkauften.

Billingshausen, Kirchdorf, an einem niedern Abhange, mit dem an dessen Gipfel liegenden, mit einem schönen Lustgarten verbundenen, Ritterstzge der Schwerzel, welche hier schon seit den frühesten Zeiten ihren Ansitz haben. Das Dorf zählt 81 H. und über 645 E. und darunter an 30 Juden.

Die Landsburg liegt auf einem hohen, über dem rechten Ufer der Schwalm aufsteigenden, einzelnen Berge, auf dessen Fuße das Dorf Allendorf sich ausbreitet. Diese nunmehr gänzlich verfallene Burg wurde 1344 von den Grafen von Siegenhain erbaut. Im J. 1450 wurde sie heftig und Landgraf Wilhelm II. gab sie 1509 seinem natürlichen Bruder Wilhelm von Hessen, und erhob sie dabei zu einer Herrschaft, seinen Bruder aber zum Frelherrn von der Landsburg. Dieser Besitz dauerte bis 1544, wo Landgraf Philipp die Burg wieder eintauschte, welche hierauf bald verfiel. — Am Himmelfahrtstage zieht das umwohnende Landvolk hinauf und sucht Kräuter. — Am Fuße des Burgbergs bei Allendorf befand sich ehemals ein großer Teich, der 1432 angelegt, in neuerer Zeit aber ausgetrocknet wurde.

Frielandorf, Marktflecken, an der Ohe und der alten Straße vom Rheine nach Hessen, hat 4 Jahrmärkte, 101 H. und 743 E., unter denen sich etwa 60 zum jüdischen Glauben bekennen. Frielandorf war früher der Hauptort eines eigenen Gerichts, das von dem südlich hinziehenden Waldbrücken, das Gericht am Spieße genannt wurde, und seit den ältesten Zeiten zu Hessen gehörte. Außer Frielandorf umfaßte dasselbe noch Obergränzebach, Seigertshausen, Leimsfeld, Kappel, Ansingen, Todenhausen, Ebersdorf und Gebersdorf, von denen Seigertshausen jetzt zum Amte Neukirchen gehört. — Ueber Frielandorf steigt ein hoher einzelner Berg, der Sendberg, empor, auf dessen Gipfel ehemals die Erzbischöfe von Mainz ihre geistliche Gerichtsbarkeit durch f. g. Sendgerichte übten. In dem Walde, welcher sich von dem südöstlichen Fuße dieses Berges herabzieht, finden sich noch viele Hühnergräber.

Raum $\frac{1}{4}$ Stunde nordöstlich von Frielandorf, jedoch schon jenseits der Gränze, auf hombergischem Boden, liegt ein großes gewerkschaftliches Braunkohlenbergwerk, dessen Flöz 50—60', an einigen Stellen sogar

137' Mächtigkeit hat. Der Anbau desselben begann 1818. Im Jahr 1840 beschäftigte es 47 Arbeiter, durch welche an 31,000 Maas Kohlen gefördert wurden. Auch befindet sich in der Nähe eine Umbra-grube.

Kappel oder Spießkappel, Kirchdorf in einem flachen Thale, welches mit Eberdorf 56 H. und 428 E. hat, besteht aus 2 Theilen: Ober- und Unterkappel, von denen das erstere ein Nonnen-, das letztere aber ein Mönchskloster hatte, beide vom Orden der Prämonstratenser und reich begütert. Die Stiftung fällt in die ersten Zeiten des 12ten Jahrhunderts. Damals entstand nämlich das Mönchskloster, welches dem Johannes d. Täufer geweiht wurde; das der h. Jungfrau Marie geheiligte Nonnenkloster findet sich dagegen erst in der Mitte des 13ten Jahrhunderts. Im Jahr 1301 brannte Kappel ab und es gingen über 25 Jahre vorüber, ehe insbesondere die Kirche wieder völlig hergestellt wurde. Im Jahr 1372 wurde es durch den Sternerbund geplündert und verwüstet. Da das Zusammenleben der Mönche und Nonnen zu vielen Aergernissen führte, so wurde bei einer 1498 vorgenommenen Reformation die fernere Aufnahme von Nonnen verboten, und da dieses nicht zum Zwecke führen wollte, endlich im Anfang des 16ten Jahrhunderts das Nonnenkloster aufgehoben und seine Gebäude abgebrochen, seine Güter aber dem Mönchskloster gegeben. Im J. 1527 wurde auch dieses aufgehoben und seine Einkünfte zu gering besoldeten Geistlichen zugewiesen. Die Klostergebäude wurden im 17ten Jahrhundert abgebrochen und jetzt ist nur die alte Kirche noch übrig. — Im J. 1073 versammelte Kaiser Heinrich IV. zu Kappel ein mächtiges Heer, um dasselbe gegen die Polen zu führen.

Der südlich das Thal von Kappel umschließende Wald, der Spieß genannt, bildete die Gränze des Oberlahn- und des fränkischen Hessengaus, sowie später die zwischen Ober- und Niederhessen. An dem Rande dieses Waldes steht eine einzelne Warte, wo ehemals die vorüberziehende Straße durch einen Schlagbaum geschlossen und von dem Thurmwächter ein Zoll erhoben wurde; hier war auch die alte Gerichtsstätte, auf der die Schöpsen des Gerichts am Spieß zusammen kamen, und wo auch mehrere Landtage und andere Zusammenkünfte gehalten worden sind. Noch erheben sich in der Nähe einige Hübnengräber.

Kopperhausen, Kirchdorf an der Ohe, in deren Thale es sich quer hindurch zieht, mit einem Rittergute der v. Baumbach und 130 H.

und 834 G. In dem an der rechten Elbhaupt hinaufziehenden Theile des Dorfes, liegen die wenigen Ruinen einer Burg der v. Gillsa, welche schon im 14ten Jahrhundert vorhanden war. Auch waren hier schon seit dem 15ten Jahrhundert 2 Kirchen, von denen die, welche hoch über dem Dorfe, auf dem Todtenhose lag und das gilsaische Erbbegräbniß enthielt, nachdem sie verfallen, in neuerer Zeit völlig abgebrochen worden ist. Kopperhausen gehörte, mit den benachbarten Dörfern Lenderscheid, Kanertshausen und Siebertshausen, früher den v. Gillsa, welche dieselben 1699, 1719 und 1792 an die v. Baumbach verkauften. Auch zu Siebertshausen und Lenderscheid sind baumbach'sche Anstze. — Unterhalb Kopperhausen wird am Ringberge ein vorzüglicher gelber Ocker bergmännisch gewonnen und weithin verführt.

2. Das Justizamt Treisa

ist aus dem Gericht Schönstein, (Gilsberg, Heimbach, Lischeld, Winterscheid, Moischeld, Schönau, Erbbeterode und Sachsenhausen); dem Gerichte an der kalten Hainbuche (Arpenheim, Iphenheim und Belnhäusen) und dem nordwestlichen Theile des alten Amtes Siegenhain (Dittershausen, Kommerzhausen, Frankenhain, Hürschhain, Mengsberg, Wiera und Wasenberg) zusammengesetzt und umfaßt 1 Stadt, 17 Dörfer und 6 Höfe.

Treisa, Stadt und Amtsort am linken Schwalmufer, da wo die Wiera mündet, 1 St. von Siegenhain, an einem niederen Hügel und dem westlichen Rande der weiten Wiesenebene von Siegenhain. Treisa war zuerst ein Dorf und schon im 8ten Jahrhundert vorhanden. Nachdem Graf Friedrich von Siegenhain, wie es scheint, 1173 hier eine Burg erbaut hatte, erhielt der Ort im 13ten Jahrhundert auch Stadtrecht, und hob sich, begünstigt durch seine Lage an der alten Straße vom Rhein und Main nach Hessen, bald zur Hauptstadt der Grafschaft Siegenhain empor, so daß die Grafen daselbst auch ihre Münzstätte aufschlugen. Gleich den übrigen siegenhainischen Besitzungen, kam auch Treisa 1450 an die Landgrafen von Hessen, welche hier im 16ten und 17ten Jahrhundert eine Reihe von Landtagen hielten, von denen der vom J. 1576 der einflussreichste ist, indem auf demselben derjenige Anschlag der Steuer zu Stande kam, welcher noch jetzt als Grundlage dient. Nachdem die Pest schon 1567 — 1568: 542, 1584 — 1585: 528, 1610 — 1611: 596 Menschen hinweggerafft, und auch 1597

große Verwüstungen angerichtet hatte, brachte der 30jährige Krieg neue Drangsale und namentlich 1636 und 1640 wurde Treisa zum größten Theile eingeäschert. Von 460 H., welche Treisa 1576 hatte, waren 1626 nur noch 250, und 1642 nur noch 146 übrig. Auch der 7jährige Krieg brachte vielfache Mißgeschickte, indem theils die Straße häufige Durchmärsche veranlaßte, theils die Nähe der Festung Ziegenhain die Umgegend öfter zum Kriegeschauplatz machte. Vergeblich versuchten am 8. April 1759 die Franzosen Treisa zu nehmen. Am 24. Juni 1760 bezogen die Verbündeten vor der Stadt ein Lager und bestanden am 26. desselben Monats mit den Franzosen ein Gefecht, in welchem, durch den Rückzug der Verbündeten, die Stadt zwischen zwei Feuer kam. Am Ende dieses Krieges betrug die Summe der der Stadt veranlaßten Kriegskosten über 104,770 Thlr. — Treisa hatte ein Dominikanerkloster, welches 1527 aufgehoben wurde, und wovon der größte Theil der Gebäude nebst der Kirche noch vorhanden sind. Diese Kirche, die Platzkirche genannt, ist jetzt die Pfarrkirche, die alte Pfarrkirche auf dem Todtenhofe, deren Thurm der Buttermilchsthurm genannt wird, ist aber 1825 zum Theil abgebrochen worden. Die Stadt, welche 6 Thore hat, theilt sich in die Ober- und in die Unterneustadt, und hat 314 H. und 2482 E., unter denen sich über 100 Juden befinden. Die Gemarkung enthält an 7175 Aecker, mit 5700 Aecker Land. Nur 62 Familien treiben ausschließlich Ackerbau und Viehzucht, die übrigen daneben noch Gewerbe und Tagelohn. Unter den Gewerben ist vorzüglich das der Strumpfwirker stark besetzt, von denen an 36 Werkstätten bestehen. Außerdem findet man noch an 18 Lohgerbereien, mehrere Keinen- und Weiberwandwebereien, mehrere Färbereien, nicht unbedeutende Wollentuchwebereien, an 50 Schumacher, 1 Papiermühle u. Ueber die Schwalm führt eine 4bdgige steinerne, 120 Fuß lange Brücke, welche 1701 begonnen und nach 7 Jahren vollendet wurde. — Interessant ist die städtische Wasserleitung. Hoch von den westlich liegenden Bergen strömt das Wasser in einem Graben herab bis zu der linken Uferhöhe der Wiera; hier ist ein Sammelteich, aus dem das Wasser durch Röhren hinab unter dem Bette der Wiera hin und von da wieder an dem städtischen Hügel hinauf geleitet wird, während der Ueberfluß in einem offenen Graben zur Wiera fließt, und auf seinem kurzen Wege die Papiermühle, eine Splinmaschine, eine Lohmühle und mehrere Mahlmühlen in Bewegung setzt. Der Sage nach entstand diese Wasserleitung

durch einen zum Tode verurtheilten Verbrecher, welcher dadurch sich sein Leben erkaufte habe.

Schönstein, unfern dem Dorfe Schönau, ist eine in Trümmern liegende Burg, auf einem über der Silsa sich erhebenden Hügel. Sie wurde in der Mitte des 14ten Jahrhunderts von dem Grafen Johann von Ziegenhain erbaut, 1373 von hessischen Truppen erobert, und 1469 in dem hessischen Bruderkriege verwüstet. Noch im 16ten Jahrhundert war sie erhalten und das adeliche Geschlecht der Hunde ihre letzten Bewohner.

Silserberg, Kirchdorf, früher Willingshausen genannt, auf dem Silberberge, an der frankfurter Heerstraße, mit 63 H. und 500 E. Neben dem Dorfe war die Dingstätte des Gerichts Schönstein, welches deshalb im Mittelalter zuweilen auch das Gericht Silberberg genannt wurde.

Rommershausen, Kirchdorf am rechten Schwalmufer, mit 39 H. und 420 E. Der im Dorfe liegende Hof, dessen alter massiver Unterstock reich verziert ist, gehörte ursprünglich der Familie Winter und kam 1644 an die v. Hof. Damals lag das Dorf sammt der Kirche völlig wüst. Nach dem Aussterben der v. Hof im J. 1745 ging das Gut an deren Allodialerben über, welche dasselbe noch jetzt besitzen; zu denselben gehören die Scherzfel, v. Voineburg. u. a.

Belnhäusen, Staatspachtgut, in einer kalten rauhen Gegend. Ehemals stand hier eine adeliche Burg, die noch im 16ten Jahrhundert von einem gleichnamigen Geschlechte bewohnt wurde, aber schon im 17ten Jahrhundert verfallen war. Die letzten Besitzer von Belnhäusen waren die v. Baumbach, welche an der Stelle der Burg das jetzige Wohnhaus erbauten, und von denen es dem Staate zurückfiel. Mit diesem Hofe war ein Gericht verbunden, welches von dem über dem Hofe aufsteigenden hohen Berge „das Gericht an der kalten Hainbuche“ genannt wurde.

Wasenberg, Kirchdorf, auf einer Höhe, mit 26 H. und 670 E. und einer Gemarkung von 7000 Aedern, von denen beinahe die Hälfte aus Ländereien besteht.

Das rommershäuser Hütten- und Hammerwerk. Nördlich von der Ruine Schönstein liegt an der Morthse ein Eisenhammer und wenig weiter hinauf eine Eisenhütte, beide dem Staate gehörige Werke. Der Name Rommershausen ist von einem Dorfe entlehnt, welches ehe-

mals hier stand und noch im 14ten Jahrhundert vorhanden war. Schon 1484 findet man eine s. g. Waldschmiede bei Densberg und ein Jahrhundert später einen Blechhammer zu Rommetshausen, neben dem 1617 eine Eisenhütte und ein Schmiedehammer, die noch jetzt bestehenden Werke, angelegt wurden. Gegenwärtig mit den Hämmern bei Rosenthal und an der Urse verbunden, beschäftigen diese Werke zusammen 92 Arbeiter und liefern jährlich 10,000 Zentner Roheisen und Gusssäuren und 3—4000 Zentner Stabeisen.

Frankenhain, Kirchdorf, auf einer über der Schwalm liegenden Anhöhe, von der sich eine schöne Aussicht über die Ebene von Ziegenhain öffnet. Frankenhain ist eine 1701 von französischen Protestanten angelegte Kolonie, welche jetzt 27 H. und 231 E. zählt, die neben ihrem kleinen Ackerbau meist noch Strumpfwirkeri treiben; auch 2 Hutmacher sind hier. Der Ort liegt gleichsam in einem Walde von Kirschbäumen, und während der Kirschzeit wird drei Sonntage hinter einander Kirschfirmesse gehalten, ein Fest, an dem auch die Bewohner der Umgegend Theil nehmen.

3. Das Justizamt Neukirchen.

Das alte Amt Neukirchen umfaßte Niebelsdorf, Rückershausen, Schreißbach, Althattendorf, Nauses, Asterode und Görzhain. Von diesen Orten ist nur der letzte zum Amte Oberaula geschlagen worden, die übrigen aber gehören noch jetzt nach Neukirchen, und bilden den Hauptstock des hentigen Amtes. Dieses enthält nämlich noch weiter die Stadt Schwarzenborn, die ehemaligen Gerichte Rölshausen (S. S. 455) und Ottrau (S. S. 454); das letztere jedoch mit Ausnahme von Berffa; das Gericht Immitzenhain (S. S. 455); die beiden Dörfer Hauptschwende und Christersode, nebst den Höfen Kämmershagen und Rechberg, welche zum alten Gerichte Oberaula gehörten; das früher zum Gericht am Spieß gehörige Dorf Seigertshausen, und endlich die Dörfer Holzburg und Neuhattendorf, nebst den Höfen Krausenberg und Asterode, welche bis zum J. 1708 zum Amte Alsfeld gehörten, wo sie von Hessen-Darmstadt an Hessen-Kassel abgetreten wurden. Zusammen 1 Stadt, 17 Dörfer und 13 Höfe.

Neukirchen, Stadt und Amtssitz, an der niederhessischen Straße, in dem ziemlich engen, von dem Wörbergen des Knülls und des Wechels-

Bergs gebildeten Thale, am rechten Ufer der Grenz, welche hier den Urbach aufnimmt, 1 $\frac{1}{2}$ Stunde von Siegenhain.

Neukirchen war anfänglich ein Dorf; nachdem die Grafen von Siegenhain um's J. 1331 daselbst eine Burg erbaut, befestigten sie etwa 10 Jahre später auch das Dorf und erhoben dasselbe zur Stadt. Im J. 1533 verlor Neukirchen durch einen Brand an 200 Gebäude nebst der Kirche, am 2. und 3. Oktober 1631 wurde es durch die sülly'schen Truppen geplündert und verwüstet und auch in dem spätern Verlaufe des 30jährigen Krieges noch öfter heimgesucht. — Die Mauer der Stadt bildet einen Kreis, in welchem die Häuser beinahe eingeklemmt stehen, so daß manche die Gestalt eines Reiles haben; in der Mitte aber liegt die alte schöngebaute Kirche. Vor jedem der beiden Thore liegt eine Vorstadt, die beide wenigstens schon im 16ten Jahrhundert vorhanden waren. Die nördliche, vor dem treisäer Thor, wird von einem Arme der Grenz durchfloren; die südliche, vor dem herksfelder oder BurgtThor, aber durch den Urbach von der Stadt geschieden. Nächst diesem Thore, wo jetzt sumpfige Wiesen sind, stand die Burg, welche nunmehr spurlos verschwunden ist.

Neukirchen, das sich durch seine gesunde Lage auszeichnet, hat 279 H. (in der Mitte des 16ten Jahrhunderts schon 245 H.) und 2057 E.; 6 Jahermärkte und eine Gemackung von 8000 Aekern, mit 3328 Aekern meist gutem Feldland. Nur etwa 10 Bürger treiben ausschließlich Ackerbau, alle übrigen aber Gewerbe und den Ackerbau mehr nur als Nebengeschäft, zu dessen Bestellung sie in der Regel 2—4 Kühe halten. Nur an Wiesen fehlt es, welche die Vorfahren zum Theil an die benachbarten Dörfer verkauft haben. Früher bestand zu Neukirchen eine Schleiermacher-Zunft *); obgleich diese Zunft schon lange ausgestorben ist, so hat sich doch das Spigenklöppeln, in welchem ein Theil ihres Gewerbes bestand, erhalten und wird jetzt von alten Weibern und (oft 6—7jährigen) Kindern betrieben, die Spigen aber wirft durch den Hausirhandel verwerthet.

Ostlich von Neukirchen steht jenseits der Grenz, auf einem Hügel, dem Frauenberge, eine ehemals der h. Jungfrau Maria geweihte Kapelle, welche 1511 erneuert worden ist.

*) Sch (Pfer) werden nämlich die Spigenhäubchen genannt, welche man jetzt als Sonntagspaß der Bäuerinnen sieht.

Schwarzenborn, Stadt, auf der hohen rauhen Knüllfläche, zwischen dem eigentlichen Knüll und der Ebhre, 3 $\frac{1}{4}$ Stunden von Neu-Kirchen. Schon seit den frühesten Zeiten findet sich der Name von Schwarzenborn, welches anfänglich ein Dorf war und erst in der ersten Hälfte des 14ten Jahrhunderts von seinen Herren, den Grafen von Hiegenhain, mit den Rechten einer Stadt und zugleich auch mit einer Burg versehen wurde. In dem Kriege der beiden landgräflichen Brüder, Ludwig II. und Heinrich III., wurde die Stadt nebst der Burg 1460 niedergebrannt und nur die Stadt wieder hergestellt; die Burg dagegen blieb in ihren Trümmern, bis Landgraf Philipp dieselbe 1552 der Stadt schenkte, um auf dem alten Gemäuer ihr Rathhaus zu erbauen. Im 30jährigen Kriege gingen 1636 und 1637 wieder 84 Wohnhäuser nebst jenem Rathhause und der Kirche in Flammen auf; 1697 aber sank beinahe die ganze Stadt in Asche.

Schwarzenborn hat eine abhängige Lage und besteht aus der eigentlichen Stadt und einer Vorstadt, welche an der tiefsten Stelle außerhalb der Ringmauer liegt und kurzhin „vor der Stadt“ genannt wird. Es bietet kein freundliches Bild. Mitten auf der weiten Knüllfläche liegend, sind seine Umgebungen höchst eintönig und auch das Innere, mit seinen schlecht gebauten Häusern und den Düngerhaufen vor denselben, vermag den Blick nicht zu erheitern, so daß nirgends das Sprichwort: „Wenn der Bauer auf dem Felde, ist kein Bürger in der Stadt,“ eine lebendigere Anwendung findet, als eben hier. Schwarzenborn zählt 168 h. und 1018 G., sowie eine Gemarkung von mehr denn 10,000 Aekern, von denen freilich die Hälfte aus Frieschern und Wüsten besteht. Darum ist denn auch die Viehzucht weit bedeutender, als der Ackerbau. — Der Volkswitz hat Schwarzenborn zum hessischen Abdera gemacht und demselben dadurch eine größere Berühmtheit gegeben, als sonst es jemals erlangt haben würde.

Ottrau, Kirchdorf, in einem hochliegenden Thale, an den Quellen der Ottrau. Schon 782 schenkte Karl der Große die hiesige Kirche, mit welcher nachher ein Landdechanat verbunden wurde, an die Abtei Hersfeld. Ottrau war der Hauptort eines eigenen Gerichts, welches aus Ottrau, Berffa und Kleinropperhausen bestand und wenigstens schon im Anfang des 15ten Jahrhunderts von den v. Rückershausen besessen wurde. Nach deren Aussterben, 1576, kam es an die Familien Schwerzel und Schleier, welche es nun gemeinschaftlich besaßen, bis durch

Erlöschten der Schleier, im J. 1635, deren Antheil an die Landesherfschaft fiel. Dtttau hat 85 H. und 567 G., nebst einer Gemarkung von mehr als 5200 Aekern.

Rölshausen (früher Reilshausen), Kirchdorf, am linken Ufer der Schwalm, über welche hier eine Holzbrücke führt, mit 102 H. und 71 G. und einer Gemarkung von beinahe 3400 Aekern. Rölshausen verbande früher mit Salmshausen, Schönberg und Röllhausen ein Gericht, welches schon frühe die Probstei Neuenberg bei Fulda erworben hatte, die schon 1224 die v. Schönberg damit belehnte. Im Anfang des 15ten Jahrhunderts findet man ein Drittel des Gerichts im Besitze der hessischen Landgrafen, während die übrigen zwei Drittel die v. Rükershausen als fuldisches Lehn besaßen. Nach dem Aussterben der Rükertern, 1576, kam deren Antheil an die Schleier und Schwerzel, sowie 1635 an die letztern allein. Auch das Kloster Haina besaß zu Rölshausen einen großen Hof.

Schönberg, Kirchdorf, am rechten Schwalmufer, auf einer eingetrockneten, das Schwalmthal beherrschenden Höhe. Die hiesige Kirche war einst die Hauptkirche des Gerichts Rölshausen und besitz noch jetzt den gemeinsamen Todtenhof.

Schrecksbach, Kirchdorf, am rechten Schwalmufer, mit 93 H. und 733 G. und einer Gemarkung von beinahe 4000 Aekern. In diesem Dorfe befinden sich 4 große Rittergüter, von welchen 2 die v. Dalwigk, 1 die Schwerzel und 1 die v. Romrod, jetzt v. Helmschwert, besitzen. Die beiden erstern haben Thürme und ein burgähnliches Ansehen. Ein fünftes Gut gehört dem Staate. — Zu Schrecksbach werden Fortepiano's verfertigt. Die Dörfer des Schwalmgrund's litten im 30jährigen Kriege außerordentlich; 1635 verbrannten die Kroaten allein zu Schrecksbach 84 Gebäude, wovon die Hälfte Wohnhäuser waren.

Zimmichenhain, früher auch zum Hainchen genannt, Kirchdorf, mit 60 H. und 506 G. und einem Staatsgute. Neben dem Dorfe wurde in der letzten Hälfte des 12ten Jahrhunderts ein der h. Jungfrau Maria geweihtes Kloster gestiftet, welches anfänglich von Mönchen und Nonnen, zuletzt aber nur noch von Nonnen bewohnt war. Im J. 1355, wo die Zahl der Nonnen von 57 auf 50 herabgesetzt wurde, erwarb das Kloster das Dorf Zimmichenhain, welches damals kurzweg der Hain genannt wurde. Nachdem das Kloster 1527 aufgehoben worden, gab Landgraf Philipp 1538 dasselbe, nebst dem Dorfe und den Klosterhöfen

Billerhof und Niederberf, an seinen Kammerdiener, Konrad Diede, und 269 Jahre blieb es in dem Besitze von dessen Nachkommen, bis es durch den Tod des letzten Diede im J. 1807 dem Staate zurückfiel. Von den alten Klostergebäuden ist außer der Kirche nur noch Weniges vorhanden. Im J. 1631 wurde es von den tillyschen Truppen verbrannt.

4. Das Justizamt Oberaula.

Dieses aus 1 Flecken, 15 Dörfern und 3 einzelnen Höfen bestehende Amt ist aus nicht weniger, als 5 verschiedenen Bestandtheilen zusammengesetzt: 1) Der größte Theil des Gerichts Oberaula (Oberaula, Wahlshausen, Friedigerode, Oberode, Aferode, Schorbach, Weisenborn und Hausen). Nachdem dasselbe schon im 9ten Jahrhundert an die Abtei Fulda gekommen war, findet man es später zwischen dieser und den Grafen von Ziegenhain getheilt, bis durch das Aussterben der letztern deren Hälfte 1450 an Hessen, die fuldische aber 1463 an die v. Dörnberg gelangte. 2) Das Gericht Breitenbach (Breitenbach, Gehau, Hatterode, Oberjossa und Wacklos). 3) Das Gericht Ringelbach (Ringelbach, mit den Höfen Konrode und Höhenscheid). Beide Gerichte, welche ursprünglich den v. Komrod gehörten, waren halb mainzisches (bis 1400 fuldisches), halb hessisches Lehen und kamen 1463 und 1477 an die v. Dörnberg. 4) Das zum alten Amt Neufkirchen gehörige Dorf Görzhain (Gerhardszhain) und 5) das Dorf Berffa, welches früher zum Gericht Ottrau gehörte.

Oberaula, Marktflecken und Amtshauptort, 4 Stunden von Ziegenhain, an den Quellen der Aulä und der Straße von Ziegenhain nach Heräfeld. Schon im 9ten Jahrhundert war der Ort vorhanden und wurde damals Dumila genannt. Er hat 4 Vieh- und 4 Krammärkte, eine Gemerkung von 2670 Aekern, 128 H. und 911 E., unter denen an 80 Juden befindlich sind.

Breitenbach, gewöhnlich mit dem Zufage unter dem Herzberge, 1 Stunde von diesem Schlosse, Kirchdorf, in einem engen Thale, in welchem es lang gestreckt sich hinzieht, an der uralten Straße von Frankfurt nach Thüringen, hat einen dörnbergischen Hof, 3 Jahrmärkte, an 3160 Aeker Ländereien, und 100 H. mit mehr als 900 E., von denen jedoch der größere Theil ohne Grundbesitz ist und sich vorzüglich von Weberei ernährt. Man zählt nicht weniger, als 40 Weber. Auch besteht zu Breitenbach eine Fabrik, welche zwischen 90—100 Stühle

befchäftigt, die in weider Runde zerstreut stehen; sie liefert vorzüglich halbleinene Zeug, Damaste etc. und hat ihren größten Absatz nach Baden und Württemberg. — In der alten Kirche zu Breitenbach befindet sich ein bürnbergisches Erbbegräbniß.

Klingelbach, Kirchdorf, an der vorgebachten Straße, auf einer kalten Hochfläche, mit 95 H. und 723 E., unter denen sich viele Weber finden.

Herzberg, eine v. bürnbergische Burg, liegt auf der hohen östlichen Kuppe eines von Westen her aufsteigenden Bergrückens, an der Wasserscheide zwischen der Fulda und Schwalm, dicht an der großherzoglich hessischen Gränze. Die Burg ist 560' lang und an 225' breit; also eine der größten welche Hessen besitzt. Sie besteht aus 2 Theilen, der eigentlichen Burg, von der nur die Mauern und Bollwerke noch übrig sind, mit der Burgkirche, und der westlich daran stoßenden weitläufigen Vorburg mit den Oekonomiegebäuden. Der Oberbau eines der Haupttrondole dient als Wohnung des bürnbergischen Försters. Die Aussicht ist ausgezeichnet schön und weit. Man erblickt die Berge des Burgwaldes und des Münschen Sauerlandes, das Schloß Waldeck, den Seulingswald, den thüringer Wald mit dem Inselsberge, die Pleße bei Meiningen, die Höhen der Rhön und des Bogelsbergs, den Taunus, den Frauenberg und die Andueburg. — Die erste Begründung der Burg geschah gegen Ende des 11ten Jahrhunderts durch den hessischen Marschall Heinrich v. Romrod. Dessen Sohn Friedrich, welcher sich v. Herzberg nannte, vererbte dieselbe durch seine Tochter an die Hertan v. Bisberg. Als diese die Hälfte der Burg 1370 an die v. Falkenberg veräußerte, widersprachen jedoch die Landgrafen als Lehns Herren, und Landgraf Hermann von Hessen zog im Herbst 1371 vor den Herzberg. Noch jetzt steht man die Gräben und Wälle des festen Lagers desselben nahe vor drei äußersten Burgthoren. Aber die Ritter von dem Sternerrhinde, zu dem auch die v. Bisberg und v. Falkenberg gehörten, sammelten eilend ihre Scharen und zwangen den Landgrafen zur Aufhebung der Belagerung und zu einem schnellen Rückzuge auf Gerdsfeld. Es war dieses der Beginn eines mehrere Jahre dauernden verwüstenden Krieges. Darauf im J. 1392 erkaufen die v. Falkenberg auch die andere Hälfte der Burg. Aber so reich und mächtig dieselben damals auch waren, so begannen sie doch bald zu verarmen, so daß mit jedem Jahre ihre Güter sich

minderten. Schon hatten sie auch den größten Theil des Herzbergs den Landgrafen überlassen, als sie um's J. 1441 erloschen und dadurch nun auch der noch übrige Theil als erledigtes Lehn in deren Hände gelangte. Doch so wichtig Herzberg war, indem dasselbe die an seinem Fuße hinziehende damals noch mehr belebte Straße beherrschte, so behielten es doch die Landgrafen nicht im eigenen Besitze, sondern Heinrich III. gab es 1477 seinem Hofmeister Hans v. Dörnberg zu Lehen. Dieser erneuerte nun die Burg 1487 von Grund aus. Im 30jährigen Kriege hatte dieselbe fortwährend eine starke hessische Besatzung und vergebens belagerte sie im Juli 1635 der Marquis v. Grane. Dagegen litt sie in derselben Zeit mehrere Male durch Feuersbrünste. Als nach dem Kriege die hessische Besatzung verringert wurde, warben die v. Dörnberg-eigene Truppen und legten diese auf den Herzberg. Auch im 7jährigen Kriege wurde die Burg noch als Festung betrachtet und war bald von den Verbündeten, bald von den Franzosen besetzt, sowie sie dann auch noch später, und bis 1786 eine Besatzung von hessischen Invaliden behielt.

Am Fuße der Burg liegt der dörnbergische Hof *Höhenscheid* (nicht Huhnstädt), an dessen Stelle früher 2 kleine Dörfer, Großen- und Wenigenhöhenscheid, lagen, die 1498 in einer Fehde verbrannt wurden.

Hausen, Kirchdorf mit einem Schlosse und Oekonomiehofe der Freiherren v. Dörnberg, liegt in einem hohen und kalten nur gegen Oberaula hin offenen Thale. Die Abtei Fulda verschaffte dem Orte 1323 städtische Rechte und legte in demselben eine Burg an; nachdem aber Hausen 1356 durch Hessen zerstört worden war, sank es wieder zum Dorfe herab und nur die Spuren der Wälle erinnern noch an die ehemalige städtische Befestigung. Im J. 1400 verkaufte Fulda dasselbe an Mainz. Schon Fulda hatte frühe begonnen, Hausen an einzelne Adelige zu versetzen, und auch unter Mainz blieb es fortwährend eine Pfandschaft, bis es endlich 1463 Hans v. Dörnberg als Lehn erhielt, und als solches auf seine Nachkommen vererbte. Im J. 1642 wurde das Schloß durch die Baiern geplündert. — Das Dorf hat 60 H. und 465 meist Tagelohn treibende E., und ungeachtet seiner kalten Lage, nächst Wahlshausen und Ibra, die fruchtbarste Feldflur im Amte. Das noch wohl erhaltene Schloß liegt am Ende des Dorfes im Thale und ist mit einem breiten, jetzt meist trockenen, Graben umgeben. In der Kirche befindet sich ein dörnbergisches Erbgrabniß.

III. Die Provinz Fulda.

Diese etwa 31—32 □ Meilen haltende Provinz, mit 18,301 Q. und 137,777 E., ist aus 4 verschiedenen Theilen zusammengesetzt: aus dem größeren Theile des ehemaligen Bisthums Fulda, aus dem Hauptgebiete der ehemaligen Abtei Hersfeld, aus der Herrschaft Schmalkalden und den beiden altheffischen Gerichten Friedewald und Heringen.

1. Das Bisthum Fulda. Das weite durch die Abdachungen des Vogelsbergs und der Rhön gebildete obere Fuldathal deckte ursprünglich ein dichter Urwald, welcher auch noch über den Vogelsberg hinaus bis Oberhessen reichte, der Buchenwald (Buchonia) genannt. Sturm, der denselben mehrere Male durchzog, um im Auftrage des Bonifaz eine Stätte zu suchen, welche zur Gründung eines Klosters sich eignete, schildert ihn als eine grauenvolle, reich mit wilden Thieren belebte Wüste; nur an der Fulda sah er Menschen, einen Haufen sich habender Slaven. Dennoch muß der Wald schon mehr bevölkert gewesen seyn, denn Sturm selbst nennt uns die Namen von Bergen und Flüssen, und mitten durch zog schon eine Straße, welche bei Wach die Werra überschritt und Thüringen mit dem Rheine verband. Auch unterschied man schon frühe einzelne Bezirke des Waldes und theilte namentlich den zwischen dem Vogelsberg und der Rhön liegenden Theil in den Zunderhard und den Bramforst, von denen jener sich über den heutigen Kreis Fulda bis hoch zum Vogelsberg ausdehnte, dieser aber von der Milseburg an den Ufern der Haune hin zog, und sowohl das Gebirg zwischen der Haune und der Fulda, als auch das zur

Rechten der Haune sich ausbreitende Thalland bis in das östlich aufsteigende Gebirg bedeckte. Wie durch diese Waldungen der Bezirk in zwei Theile geschieden wurde, so theilten sich auch wieder zwei Gaue in denselben, deren Gränze längs dem Dollbach, der Flieden und der Fulda, von der Mündung der Luder herüber zur Haune, an dieser hinab bis Weisenbach, dann aber wieder an der Fulda fort bis jenseits Hersfeld zog. Links lag der Oberlahngau, rechts aber das westliche Grabfeld, welches noch den ganzen Seulingskopf umschloß und auch mit dem Provinzialnamen Buchonien (Buchonia) belegt wurde *). Jenes gehört zur mainzischen, dieses aber zur würzburgischen Dydyese.

Mitten in dem großen Buchenwalde gründete nun Bonifaz im J. 744 die Abtei Fulda, und die fleißigen Benediktiner begannen die Einöde des Waldes zu lichten und Ländereien anzuroden. Es entstanden bald Zellen und Höfe und Dörfer, und schon nach einem halben Jahrhundert erblickten wir zahlreiche Ortschaften. Auch das Kloster nahm immer mehr zu, und schon im 9ten Jahrhundert zählte es nicht weniger als 470 Mönche. Aber nicht bloß der rauhe Boden wurde von den Mönchen in ertragsfähige Felder umgeschaffen, auch die Wissenschaften wurden gepflegt und die Klosterschule wurde unter der Leitung der erlauchtesten Männer jener Zeit bald eine der berühmtesten, welche Deutschland besaß. Zu jenen Männern gehörten unter andern Rabanus, Balofried Strabo, Servatus Lupus, Otfried, Alkuin, Rantibud &c. Schon gleich nach der Stiftung waren dem Kloster die reichsten Gaben zugeflossen, und auch später wetteiferten Kaiser und Könige, Grafen und Herren &c. dasselbe zu bereichern, so daß es bald im Osten und Westen und im Norden und Süden, in Schwaben, Baiern, am Rhein, am Main, in Thüringen und an der Weser, sogar in Ostfriesland, Güter besaß. Schon Karl der Große schenkte Hammelburg, Günzfeld, Rasdorf und Burgula, und frühe schon bildete sich um das Kloster ein geschlossenes Territorium, und die Abte wurden Regenten und Reichsfürsten und erhielten das Erzkanzleramt bei der Kaiserin, sowie

*) Obgleich wir hier von den gewöhnlichen Annahmen völlig abweichen, so erlaubt der Zweck und der Umfang unseres Werkes doch keine nähere Begründung, welche wir an einem andern Ort zu geben uns deshalb vorbehalten. Auch das Lullfeld, welches Westwärts an die Fulda rückt, gehört, wie auch schon Schultes und Lang bemerkt haben, an die West der Fulda.

das Primat über alle Äbte in Deutschland und Frankreich. Mit dem 12ten Jahrhundert wird es jedoch bemerklich, daß der Glanz und der Einfluß des fuldischen Stiftes seinen Höhepunkt bereits hinter sich hatte. Viele Güter, besonders die, welche entfernt lagen, gingen theils durch Gewalt, theils durch Nachlässigkeit verloren; auch die Verpfändungen, welche seit dem 13ten Jahrhundert sich mehrten, brachten große Besitzungen aus den Händen des Stiftes, während verheerende Kriege und das allgemeine Versinken der Geißlichkeit das Uebrige thaten. Im J. 1427 mußte der Abt beinahe das ganze Stiftsgebiet und sogar die Hauptstadt seines Landes an seine gefährlichsten Nachbarn, an Mainz und Hessen, verpfänden. Neue Gefahren brachte die Reformation. Auch im Fuldischen erwarb dieselbe zahlreiche Anhänger und der damalige freisinnige Abt gestattete auch schon 1520 die Ausübung des neuen Glaubens. Aber nicht gleicher Gesinnung waren die Nachfolger. Bald wurden die Evangelischen verfolgt und endlich, wenn auch nicht ohne Widerstand, mit Hülfe der Jesuiten unterdrückt; nur die Ritterschaft mit ihren Hinterlassenen konnte nicht abwendig gemacht werden. Inzwischen war die Stellung der Religionspartei immer schroffer und ihr Haß immer bitterer geworden. So brach der 30jährige Krieg aus, und wie vielen anderen geistlichen Stiftern, drohte derselbe auch dem Stifte Fulda mit dem Untergange. Ohne Schwertstreich nahm Landgraf Wilhelm V. von Hessen, im Anfang November 1631, von den fuldischen Landen Besitz und erhielt dieselben unter dem 28. Februar 1632 vom Könige Gustav Adolph von Schweden als ein erbliches Fürstenthum überwiesen. Seitdem führte er den Titel: „Fürst in Buchen.“ Doch nicht lange nach der unglücklichen Schlacht von Nördlingen (27. August 1634) war der Landgraf genöthigt, den Besitz von Fulda wieder aufzugeben.

Schonend ging zwar der westfälische Frieden an Fulda vorüber, aber das Land war verwüftet und mit schweren Schulden belastet. Auch war jetzt der Abt genöthigt, die Reichsunmittelbarkeit der fuldischen Ritterschaft förmlich anzuerkennen (1656).

Im J. 1752 wurde die Abtei zu einem Bisthum erhoben. Aber nur noch 50 Jahre dauerte die geistliche Herrschaft und der lüneviller Frieden machte ihr, nach einem Bestande von mehr als einem Jahrtausend, ein Ende. Der letzte Fürstbischof war Adalbert von Harstall.

Damals umfaßte das fuldische Gebiet noch 18 Städte und Flecken und 20 Ämter, und zwar, außer dem was jetzt Kurhessen besitzet, noch die Ämter Geisa, Dermbach, Weibers, Motten, Römershag, Hammelburg und Saleß, die Probsteien Johannesberg im Rheingau, Holzkirchen und Tulba in Franken und die Stadt Herbstein am Vogelsberg. Durch jenen Friedensvertrag wurde das ganze Fürstenthum Fulda dem Erbprinzen Wilhelm von Oranien-Nassau (dem nachherigen Könige der Niederlande) als Entschädigung überwiesen und am 6. Dezember 1802 hielt der neue Landesfürst seinen Einzug in Fulda. Durch ihn wurden die Justiz und Verwaltung völlig neu organisiert, viele Mißbräuche abgeschafft und die meisten geistlichen Stifter und Klöster aufgehoben und ihre Einkünfte zu öffentlichen Zwecken verwendet. Aber schon 1806 mußte der Erbprinz das Land wieder meiden, das darauf am 20. Dezember dess. J. von den französischen Truppen besetzt wurde. Nachdem Fulda 4 Jahre hindurch unter französischer Verwaltung gestanden, wurde es durch einen Vertrag vom 16. Febr. 1810 mit dem Großherzogthum Frankfurt vereinigt; nur Herbstein, welches Hessen-Darmstadt zugetheilt wurde, und Johannesberg im Rheingau, welches Napoleon verschenkt hatte, wurden davon getrennt. Aber schon die Schlacht von Leipzig machte dem Großherzogthum Frankfurt ein Ende und Fulda wurde von Oesterreich in Besitz genommen, und stand nun 2 Jahre hindurch unter der Verwaltung des österreichischen General-Gouvernements zu Frankfurt, bis es durch den Vertrag vom 17. Juli 1815 an Preußen überlassen und von diesem endlich 1816 zu seinem größten Theile unter dem Titel eines Großherzogthums an das Kurfürstenthum Hessen abgetreten wurde. (Vergl. S. 31 und 32).

2. Die Abtei Hersfeld. Die Gründung dieses Stiftes erfolgte um's J. 769 durch den Erzbischof Lullus von Mainz, unter dessen pflegender Hand dasselbe schnell zu Macht und zu Reichthum erblühte, so daß es bald in Hessen, in der Wetterau und in Thüringen, sowie am Rhein und an der Elbe beträchtliche Güter besaß. Doch die Nähe von Fulda wirkte nicht günstig und schon im 11ten Jahrhundert begann sein Glanz zu erbleichen und sein Güterbesitz sich zu mindern, was später noch zunahm, und zwar in demselben Grade, als die benachbarten weltlichen Fürsten und Grafen erstarkten. Dazu kam im 14ten Jahrhundert noch innerer Zwiespalt, in dessen Folge die Stadt Hersfeld 1373

ein Bündniß mit den Landgrafen von Hessen schloß, aus dem sich bald ein förmliches Schutzverhältniß entwickelte. Schon hatte sich dieses ausgebildet, als auch der Abt und das Kapitel 1432 den Landgrafen zum Schirmherrn erwählten. Seitdem war die Selbstständigkeit der Abtei gebrochen und ihr Gebiet gewissermaßen schon als zu Hessen gehörend zu betrachten. Schon standen Hessen alle hersfeldischen Festen offen, schon mußte Hersfeld ein Kontingent zu den hessischen Kriegszügen stellen, und jede Veräußerung oder Verpfändung von Theilen des Stiftsgebiets war von der Genehmigung des Landgrafen abhängig. Noch fester wurde aber die Verbindung unter Landgraf Philipp geknüpft. Nachdem derselbe das hersfeldische Gebiet von den aufrührerischen Bauern befreit hatte (1525), behielt er die Stadt und das Amt Hersfeld, sowie die Ämter Landeck und Breitenbach als Unterpfand für die aufgewendeten Kriegskosten. So im Besitze des größten Theils des hersfeldischen Landes, konnte es Philipp nicht schwer fallen, auch hier die Reformation zu verbreiten. Es wurden nicht nur in der Stadt und auf dem Lande die Kirchen und Schulen mit protestantischen Geistlichen und Lehrern besetzt, auch in der Stiftskirche wurde der katholische Gottesdienst eingestellt; es wurden die Beschlüsse der homberger Synode eingeführt und die hersfeldischen Kirchen unter die Aufsicht der hessischen Superintendenten gestellt. Erst 1550 wurden jene Besitzverhältnisse dahin geregelt, daß Hessen, gegen Zurückgabe des Uebrigen, die Hälfte der Stadt Hersfeld und das Amt Landeck zuerst als Pfandschaft, dann aber 1560 das Amt Landeck allein als Lehen übergeben erhielt.

Mit Johann Ruel schloß sich 1606 die lange Reihe der hersfeldischen Äbte, und an deren Stelle traten nun hessische Prinzen als Administratoren. Obgleich die Abtei später für erledigt erklärt und die Administration derselben erst dem Erzherzog Karl und dann dem Bruder desselben übertragen, auch 1629 von dem Abte von Fulda, als Kommissar, in Besitz genommen wurde, so bewog doch das Nahen des siegreichen Heeres des Landgrafen Wilhelm die aufgedrungenen katholischen Beamten, sowie die Mönche und Jesuiten zu eiliger Flucht, und Hersfeld wurde darauf wieder von Hessen besetzt und endlich 1648 durch den westfälischen Frieden als ein weltliches Erbfürstenthum dem hessischen Fürstenhause überwiesen.

Das damalige Stiftsgebiet umfaßte 1 Stadt, 73 Dörfer, 11 fürstliche Vorwerke und Meiereien, und 42 einzelne Höfe mit etwa 20,000 Bewohnern, und bestand aus der Stadt und dem Amte Hersfeld, den

Ämtern Berka, Niederaula, Obergreife, Johannesberg und Peterberg, den Vogteien Kreuzberg und Frauensee, dem Gericht Schildschlag, sowie der Hälfte des Amtes Breitenbach, dem Kloster Göttingen; und einzelnen Gütern zu Eisenach, Gotha (welches durch Hersfeld gegründet worden war), Erfurt, Langensalza u.

3. Die Herrschaft Schmalkalden. Im Osten unseres Vaterlandes breitete sich ehemals weit bis zur Donau hin das große Reich der Thüringer aus. Aber schon frühe wurde dasselbe geschieden und das Land nördlich des thüringer Waldes wurde Thüringen, das südlich liegende aber Frankonien oder Franken genannt. Einer der größten Gaue des letztern, der von dem Kamme des thüringer Waldes an begann, war das östliche Grabfeld, welches in kirchlicher Beziehung von der würzburgischen Diözese umschlossen wurde. Zu diesem Gaue gehörte auch der größere Theil der Herrschaft Schmalkalden; nur Herrenbreitungen und Barchfeld lagen in dem thüringischen Westergau, welcher einen Theil der mainzischen Diözese bildete.

In späterer Zeit sehen wir den Bezirk von Schmalkalden in kaiserlichem Besitze, bis auf Kaiser Konrad II. Dieser aber übergab 1039 einen großen Theil des thüringer Waldes, die bloße Loibe, deren Grenzen auch das Schmalkaldische mit einschlossen, dem Grafen Ludwig von Bärtingen, dem Stammvater des thüringischen Landgrafenhauses. Als dieses Haus im J. 1247 im Mannsstamme erlosch, gehörte zu dessen Allodialerben auch Graf Hermann von Henneberg, ein Halbbruder des thüringischen Lehnserben Heinrich des Erlauchten, Markgrafen von Meissen. Dieser Hermann erhielt nun namentlich auch die Herrschaft Schmalkalden, und findet sich 1262 zuerst in dem Besitze derselben. Aber schon mit seinem Sohne erloschen Hermanns männliche Nachkommen (1291), und seine Besitzungen, und mit diesen auch die Herrschaft Schmalkalden, kamen dadurch an seine Tochter, die Gemahlin des Markgrafen Otto von Brandenburg. Der Sohn derselben, Markgraf Hermann, hinterließ 1308 4 Kinder, von welchen Graf Berthold von Henneberg-Schleusingen um's J. 1312 das ganze hennebergische Erbe ihrer Eltern erkaufte, und 1330 auch von den Herren von Frankenstein, Wallenburg, Lodenwarth, Seligenthal, Fambach, Algenrode, Reichenbach, Rosbach, Barchfeld und den Jagdbezirk vom Rennstieg bis zum Nesselberg erwarb. Von Berthold kamen diese Besitzungen auf dessen Sohn Heinrich VIII. Als dieser 1347 starb, hinterließ er jedoch nur Töchter, und noch in demselben

Jahre erfolgte zwischen seiner Wittve Julia von Brandenburg und seinem Bruder, dem Grafen Johann, eine Theilung, wodurch dieser unter andern Barchfeld, jene aber den ganzen neuen Länderwerb ihres Schwiegervaters und Vatters und darunter auch Schmalkalben und die Vogtei Breitungen zum lebenslänglichen Besitze erhielt. Erst nachdem Julia 1558 gestorben, kamtten die von ihr innegehabten Lande an ihre 3 Töchter. Der dritten Tochter, Sophie, welche mit dem Burggrafen Albrecht von Nürnberg vermählt war, fielen unter andern Schmalkalben, die Vogtei Breitungen, die halbe Cent Wenshausen und das Geschl. Brotterode zu. Diese Besitzungen verkaufte Sophie 1559 an Elisabeth, die Wittve des schon oben genannten Grafen Johann, welche noch in demselben Jahre die Hälfte davon an den Landgrafen Heinrich II. von Hessen für die Hälfte der Kaufsumme überließ. Auch erwarb 1387 Landgraf Hermann einen Antheil von Barchfeld. In einem Vertrage, den Hessen 1521 mit Henneberg schloß, wurde bestimmt, daß, für den Fall die Grafen von Henneberg aussterben sollten, deren Hälfte an der Stadt und dem Amte Schmalkalben an Hessen fallen sollte, eine Zusage, welche in der 1554 zwischen Sachsen und Grunberg aufgerichteten Erbvertrüberung ausdrücklich bestätigt wurde. Auch beschaffte sich Landgraf Wilhelm IV. 1568 die Anwartschaft auf die herdfeldischen Lehen der Grafen von Henneberg, zu denen nochtheils auch die Vogtei Herrenbreitungen gehörte, und verglich sich darüber am 31. Aug. 1583 mit Sachsen, indem er diesen alle außer der Herrschaft liegenden herdfeldischen Lehngüter nebst dem Hause Frauenbreitungen und dem Dorfe Wernshausen u. z. zusagte. Schon 1579 hatte sich Landgraf Wilhelm durch eine eventuelle Hulbigung der Untertanen die bevorstehende Hennebergische Erbschaft versichert, als am 25. Dezember 1583 mit Graf Georg Ernst von Henneberg dessen altes Haus erlösch, und darauf Hessen sofort von den hennebergischen Antheilen an Stadt und Amt Schmalkalben, und den Gerichten Herrenbreitungen, Wenshausen und Brotterode, sowie auch von Barchfeld, Todtenwarth und Uernau u. Besitz ergriff. Gegen die Besitznahme der letztern Orte u. protestirte zwar Sachsen, verglich sich aber 1584 am 31. October dahin, daß Todtenwarth ein gemeinschaftliches Lehen seyn sollte und Hessen die Markten zu Wenshausen und Uernau, sowie die Patronatrechte zu Barchfeld und Steinbach, Sachsen dagegen dieselben Gerechtigkeiten über Eichla, Schwarzau und Christes haben sollte. Von der Cent Wenshausen hatte Hessen früher nur ein Viertel, seit dem Anfall des Henneberg-

Meinern Werka, Nieberaula, Obenweiss, Johannesberg und Petersberg, den Vogtlien Kreuzberg und Frauensee, dem Gericht Schilbschlag, sowie der Hälfte des Amts Bräutenbach, dem Kloster Göttingen, und einzelnen Gütern zu Eisenach, Gotha (welches durch Hersfeld gegründet worden war), Erfurt, Langensalza u.

3. Die Herrschaft Schmalkalden. Im Osten unseres Vaterlandes breitete sich ehemals weit bis zur Donau hin das große Reich der Thüringer aus. Aber schon frühe wurde dasselbe geschieden und das Land nördlich des thüringer Waldes wurde Thüringen, das südlich liegende aber Frankonien oder Franken genannt. Einer der größten Gaue des Letztern, der von dem Kamme des thüringer Waldes an begann, war das östliche Grabfeld, welches in kirchlicher Beziehung von der würzburgischen Diözese umschlossen wurde. Zu diesem Gaue gehörte auch der größere Theil der Herrschaft Schmalkalden; nur Herrenbreitungen und Barchfeld lagen in dem thüringischen Westergau, welcher einen Theil der mainzischen Diözese bildete.

In späterer Zeit sehen wir den Bezirk von Schmalkalden in kaiserlichen Besitze, bis auf Kaiser Konrad II. Dieser aber übergab 1039 einen großen Theil des thüringer Waldes, die bloße Leibe, deren Grenzen auch das Schmalkaldische mit einschlossen, dem Grafen Ludwig dem Bärtigen, dem Stammvater des thüringischen Landgrafenhauses. Als dieses Haus im J. 1247 im Mannsstamme erlosch, gehörte zu dessen Allodialerben auch Graf Hermann von Henneberg, ein Halbbruder des thüringischen Lehnserben Heinrich des Erlauchten, Markgrafen von Meissen. Dieser Hermann erhielt nun namentlich auch die Herrschaft Schmalkalden, und findet sich 1262 zuerst in dem Besitze derselben. Aber schon mit seinem Sohne erloschen Hermanns männliche Nachkommen (1291), und seine Besitzungen, und mit diesen auch die Herrschaft Schmalkalden, kamen dadurch an seine Tochter, die Gemahlin des Markgrafen Otto von Brandenburg. Der Sohn derselben, Markgraf Hermann, hinterließ 1308 4 Kinder, von welchen Graf Berthold von Henneberg-Schleusingen um's J. 1312 das ganze hennebergische Erbe ihrer Eltern erkaufte, und 1330 auch von den Herren von Frankenstein Wallenburg, Rodenwarth, Seligenthal, Fambach, Aigenrode, Reichenbach, Rosbach, Barchfeld und den Jagdbezirk vom Rennstieg bis zum Nesselberg erwarb. Von Berthold kamen diese Besitzungen auf dessen Sohn Gotarich VIII. Als dieser 1347 starb, hinterließ er jedoch nur Töchter, und noch in demselben

Jahre erfolgte zwischen seiner Wittve Jutta von Brandenburg und seinem Bruder, dem Grafen Johann, eine Theilung, wodurch dieser unter andern Barchfeld, jene aber den ganzen neuen Länderwerb ihres Schwiegervaters und Gatten und darunter auch Schmalkalben und die Vogtei Breitungen zum lebenslänglichen Besitze erhielt. Erst nachdem Jutta 1358 gestorben, kamten die von ihr innegehabten Lande an ihre 3 Töchter. Der dritten Tochter, Sophie, welche mit dem Burggrafen Abrecht von Nürnberg vermählt war, fielen unter andern Schmalkalben, die Vogtei Breitungen, die halbe Cent Benshausen und das Gericht Brottrode zu. Diese Besitzungen verkaufte Sophie 1359 an Elisabeth, die Wittve des schon oben genannten Grafen Johann, welche noch in demselben Jahre die Hälfte davon an den Landgrafen Heinrich II. von Hessen für die Hälfte der Kaufsumme überließ. Auch erwarb 1387 Landgraf Hermann einen Antheil von Barchfeld. In einem Vertrage, den Hessen 1521 mit Henneberg schloß, wurde bestimmt, daß, für den Fall die Grafen von Henneberg aussterben sollten, deren Hälfte an der Stadt und dem Amte Schmalkalben an Hessen fallen sollte, eine Zusage, welche in der 1554 zwischen Sachsen und Grunberg aufgerichteten Erbvertrügerung ausdrücklich bestätigt wurde. Auch beschaffte sich Landgraf Wilhelm IV. 1568 die Anwartschaft auf die herzogl. Lehen der Grafen von Henneberg, zu denen nämlich auch die Vogtei Herrenbreitungen gehörte, und verglich sich darüber am 31. Aug. 1583 mit Sachsen, indem er diesem alle außer der Herrschaft liegenden herzogl. Lehen nebst dem Hause Frauenbreitungen und dem Dorfe Wernshausen etc. zusagte. Schon 1579 hatte sich Landgraf Wilhelm durch eine eventuelle Hulldigung der Untertanen die bevorstehende Hennebergische Erbschaft versichert, als am 25. Dezember 1583 mit Graf Georg Ernst von Henneberg dessen altes Haus erblich, und darauf Hessen sofort von den hennebergischen Antheilen an Stadt und Amt Schmalkalben, und den Gerichten Herrenbreitungen, Benshausen und Brottrode, sowie auch von Barchfeld, Todtenwarth und Wernau etc. Besitz ergriff. Gegen die Besitznahme der letztern Orte etc. protestirte zwar Sachsen, verglich sich aber 1584 am 31. Oktober dahin, daß Todtenwarth ein gemeinschaftliches Lehen seyn sollte und Hessen die Wärderei zu Benshausen und Wernau, sowie die Patronatsrechte zu Barchfeld und Steinbach, Sachsen dagegen dieselben Gerechtsame über Suhl, Schwarza und Christes haben sollte. Von der Cent Benshausen hatte Hessen früher nur ein Viertel, seit dem Anfall des Henneberg-

schleusingischen Viertels aber nur die Hälfte, während die andere Hälfte an Sachsen gekommen war. Zwischen beiden kam jedoch 1619 ein Tausch zu Stande, durch welchen Hessen seine Hälfte nebst den dazu gehörigen Dörfern Biernau, Albrechts und Klerts, sowie den Contzfügnissen über die Orte Subla, Heinrichs, Mehlig, Schwarzta, Wichtshausen, Dieghausen, Neben-
dorf, Schwaltungen, Gheißes, Niederschmalkalden und Möckers an Sachsen abtrat, welches sich dagegen seiner Ansprüche an Barchfeld begab und das hennebergische Amt Gallenberg mit den zum hallebergischen Contzgericht geschlagenen Orten Näherstille, Ober- und Unterschönau und Stillspringen an Hessen überließ. Dieses ist die letzte wesentliche Veränderung, welche das Gebiet der hessischen Herrschaft Schmalkalden erfahren hat.

1. Der Kreis Fulda.

Umgeben von den Gebieten des Königreichs Baiern und des Großherzogthums Hessen, sowie von den Kreisen Hünfeld und Schlüchtern, liegt dieser Kreis auf den untersten Abdachungen zweier Hauptgebirgsstöcke, der Rhön und des Vogelsbergs. Hoch und breit deckt die Rhön mit ihrer grünen schön gezeichneten Scheidelinie den Horizont und steigt allmählig in der Richtung von S.-D. gegen S.-W. zur hessischen Gränze herab. Nahe derselben erhebt sich die prächtige, Wilseburg, wie ein Riesengrab, bis zu einer Höhe von 2654'. Neben ihr liegt der bewaldete Felsenfegel des Stellbergs, und mehr südlich, dicht an der Gränze, die malerische Steinwand (auch Teufelsstein genannt), ein vielfach zerklüfteter Felsen von 30' Höhe und mehreren 100' Länge, an seinem Gipfel noch 2086' über das Meer erhaben. Minder massig, meist sanfter gewölbt, und von mannichfaltigen grünen Thälern durchschlungen, zieht das Gebirg diesseits der Gränze gegen die Fulda, Fliesen und Haune herab, und setzt sich zwischen der Fulda und Haune bis gegen Herßfeld fort. Nur im S. zieht auf der Gränze ein flacher Sachrückel von D. gegen W., der sich an seiner tiefsten Stelle nur 250' über Fliesen erhebt, und verbindet das Gebirg mit dem Vogelsberg. Von den Bergen, welche sich durch ihr Hervortragen besonders auszeichnen, bemerken wir: den Kilianberg, den bebauten Eisenberg und den Baum-

garten, südöstlich von Rückers; zwischen dem Kalbach und dem mottener Wasser den Buchenberg und den Rupberg; zwischen dem mottener Wasser und der Fulda den burghardser Kopf; zwischen der Fulda und Haune den Röhlingsberg über der Fulda, den Hainberg bei Dittershausen, den 1486' hohen Wiberstein, mit dem Hessenlieden, den Hungerberg bei Margrethshausen u., sowie nächst Fulda den Florenberg (1177'), den nur an seinem Gipfel bewaldeten kegelförmigen Kaufenberg (1527'), den Petersberg (1277'), den schönen Frauenberg (1028') und den Kalvarienberg (1080'), sowie auf der Gränze, zwischen der Fulda und Haune, die Hochebene des Schildwalds.

Wie die Rhön von D., so steigt der Vogelsberg vom W. gegen das Thal der Flieden und Fulda herab, und zwar von S.-W. gegen N.-D., also in völlig entgegengesetzter Richtung. Die Hauptgipfel sind: der Weinberg bei Flieden, der Gräfenberg bei Magdlos, der 1252' hohe Rücken des Süß bei Kerzell, der waldige Himmelsberg, mit seinen schönen Thonlagern beim h. Kreuz im gieseler Walde, der 1307' hohe Heimberg und der Schulzenberg, zwischen Oberrode und Maberzell, der Klosterkopf und der platte bewaldete Finkenberg, zwischen Groß- und Kleinlüder, der Blankenberg über Blankenau, der Langenberg westlich und der Sängenberg nördlich über Großenlüder u.

Von allen Höhen strömen zahlreiche Gewässer zur Fulda herab und erzeugen ein mannichfaltiges Leben in den Thälern. Die Fulda selbst betritt bei Rönshausen das hessische Gebiet und ändert bei der Mündung der Flieden ihre seither nordwestliche Richtung in eine völlig nördliche, und verläßt dasselbe erst wieder bei Lüdermund.

Die Flieden entquellst im Kreise Schlüchtern, im Dorfe Wallroth, heißt anfänglich das stieliger Wasser und bekommt erst bei dem stieliger Weiher den Namen Flieden. Von nun an mehrt sie schnell ihre Gewässer durch eine Menge kleiner Seitenbäche, von denen das von Gungenau am Vogelsberge entstehende kerneter Wasser und der von Oberkalbach kommende Kalbach die bedeutendern sind, und mündet endlich beim Dorfe Ziegel in die Fulda. Ein anderes Flüsschen, welches durch die Fulda aufgenommen wird, ist die Lüder. Dieses wird durch die Vereinigung mehrerer Bäche gebildet. Bei dem Forsthaufe zu Sieberts entquellst die kalte Lüder und vereinigt sich

bei Kleinlüder mit dem schwarzen Flusse, der durch einige hoch am Vogelsberge entspringende Bäche gebildet und bei Hainzell durch die Jossa verstärkt wird. Obgleich der schwarze Fluß 5—6mal stärker ist, als die kalte Lüder, so empfängt doch von Kleinlüder an das Wasser den Namen Lüder und behält denselben auch bis zu seiner Mündung bei Lüdermünd. Die Altzell durchschneidet nur die nordwestlichste Spitze des Kreises, wo sie den Lauterbach aufnimmt, und mündet bei Huhdorf, im Großherzogthum Hessen, in die Fulda. Auf der rechten Seite der Fulda strömen beinahe alle Gewässer zur Saane. Diese entsteht zu Margrèthenhain durch den Zusammenfluß zweier Bäche, des dipperzer Wassers, welches theils am Ziegelhose, theils an der Eichenwand entspringt, mit des reyer Wassers, das seine Quellen bei Dittershausen am Hainberg und in der langen Lur hat. Erst bei der Vereinigung beider Bäche beginnt der Name Saane. Weiter herab nimmt die Saane die Elber auf und verläßt unter Marbach den Kreis.

Betrachten wir den Zug der Berge und der Gewässer, so zeigt sich der ganze Kreis als ein einziges großes, mit gegen N. geöffnetes Hochthal, dessen tiefste Punkte nah an 860' über dem Meere, also noch 420' über dem Fuldathale bei Kassel liegen. Diese hohe Lage und dann die vor allen Seiten herandrückenden Berge, bilden den Raum die Wetterscheide für das Thal bildet, geben dem Lande ein weit rauheres und kälteres Klima, als dieses durch seine geographische Lage bedingt wird. Kalt und lang sind die Winter, und die Berge, vorzüglich die Höhen der Rhön, bedecken sich oft schon im September mit Schnee, und zeigen sich Ende März und April noch mit weißen Hanben. Weizen und Korn verwinter nicht selten und Spätfröste zernichten häufig die Obstblüthe. Darum ist auch der Ackerbau beschränkt und dürftig. Am besten ist er noch am Fulda herum, um Neuenberg, Eickels, Maberzell, Lüdermünd u., dann im Thale der intern Lüder und im Thale der Altzell, zu Oberbimbach, Großlüder, Eichenau, Müß, Satzschlief u., und endlich im Hannethale. Auch im S. zeichnen sich noch Hattenhof, Büchenberg und Opperg aus; aber weiter an dem Bergrücken hinauf, der den Vogelsberg mit der Rhön verbindet, wird es wieder kälter und die dürftigen Hochfelder verlieren jeden Reiz. Ueberraschend aber ist der Wechsel, welchen diese Wasserscheide bietet. So allmählig dieselbe von Fulda aus emporsteigt, so rasch ist ihr Abfall gegen S.; so karg und dürftig dort die Vegetation ist, so fettsch und fruchtbar ist sie hier; wäh-

tend dort der Roggen kaum noch fortkommt, grünt hier schon die Aebis, und während dort noch Alles im Winterschlaf liegt, ist hier der Frühling schon eingezogen. Und dieses Alles trennt eine Entfernung von kaum 1 Stunde. Der Weizen gedeiht nur in den tiefern Thälern, der Bau des Roggens ist schon ausgebehuter und liefert den nöthigen Bedarf, am ausgebreitetsten aber der Bau des Hafers. In den höhern Gegenden zieht man viel Haidekorn. Auch Flachs und Kartoffeln werden in Menge gewonnen.

Was jedoch dem Kreis Fulda an Ackerboden abgeht, ersetzen ihm seine großen herrlichen Viehweiden, die bis hoch in's Gebirg emporsteigen. Darum hat denn auch keine andere Gegend unseres Vaterlandes einen so großen Reichthum an Rindvieh, nämlich $\frac{1}{2}$ von dem des ganzen Landes: 6460 Ochsen und 17,573 Kühe; an Pferden zählt man 1938; geringer ist dagegen die Schafzucht: an 25,600; um so größer aber wieder die Schweinezucht: 9400—9500. Berühmt sind namentlich die Rhönhämmer, welche bis in's Hannöversche verführt werden. Neben der Landwirthschaft treiben die meisten Landbewohner aber auch noch Leinweberei, theils im Auftrag von Fabriken, theils für eigene Rechnung. Obgleich die Leinweberei bei weitem nicht mehr ihre frühere Bedeutung hat, so beschäftigen allein die Leinenhandlungen zu Fulda noch noch immer an 2000 Webstühle. Statt des Leinens werden jetzt weit mehr baumwollene Zeuge gewebt. Die meisten Weber besitzt die nördliche Hälfte des Kreises.

Der ärmere Theil der Landbewohner wandert alljährlich aus, um Arbeit und Nahrung zu suchen; sogar viele Weber verlassen ihre Stühle. Zum Theil geschieht dieses schon im Frühjahr, der stärkste Ausbruch aber findet vor der Erndte statt. Da bricht Jung und Alt, Weib und Mann auf und verläßt den heimischen Heerd, um in der Wetterau und am Rheine bei der Erndte zu helfen, die dort weit früher, als im Fuldischen, eintritt. In dieser Zugzeit ist die Straße von Fulda nach Hanau wie selten belebt, Hausen folgt auf Hausen, und jeder zieht singend und jubelnd dahin, als ob einem Feste entgegen gezogen würde. Leider führt diese Auswanderung, die einer periodischen Krankheit gleicht, die größten moralischen Nachtheile mit sich, und zerstört alle Sitte und Ehrbarkeit.

Eine besondere Eigenthümlichkeit des Kreises Fulda ist die so große Zahl seiner vereinzeltten kleinen Bauern-Geböfte, welche sowohl rechts als links der Fulda bis weit hinauf in's Gebirge zerstreut liegen. In

der Regel sind die fuldischen Bauerngüter geschlossen, doch erbt nicht gerade der älteste Sohn, sondern es liegt in der Willkür der Eltern, unter ihren Kindern den Erben zu bestimmen.

Der Fuldenser — und hierunter wird auch der Bewohner des Kreises Hünfeld mit begriffen — hat einen kräftigen Körperbau und eine rauhe nicht wohlklingende Sprache, so rauh, wie die Natur seiner Berge. Seine Sitten sind einfach, und die Kultur hat ihn noch wenig berührt; neben manchem Alterthümlichen, welches er noch bewahrt, studei leider auch der Aberglauben noch ein fruchtbares Feld; er ist mäßig, und Haferbrei und Kartoffeln sind an vielen Orten die hauptsächlichste Nahrung; auch das Weib besucht das Wirthshaus, doch herrscht hier weniger der Brandwein, als das Bier; gegen den Fremden ist er mißtrauisch, im Streite aber greift er gewöhnlich zum Messer, und es finden darum hier häufiger Todtschläge statt, als sonst in einer Gegend von Hessen. Seine Kleidung ist einfach, und besteht aus einem breitgerändeten Hute und einem selbst gewebten blauen oder grünen Weiberwandsrock. Am meisten zeichnen sich jedoch die Bewohner des Amtes Großenlüder aus. Hier findet man die kräftigsten und höchsten Gestalten, nicht bloß beim Manne, sondern auch beim Weibe. Ebenso ausgezeichnet ist hier die weibliche Kleidung, und das Malerische derselben wird noch mehr durch die eigene Weise des Kopfschmucks gehoben, indem das lange Haar um den Scheitel gewunden und mittelst einer zierlichen hölzernen Nadel befestigt wird. — Uebrigens ist der Fuldenser ein strenger Katholik.

Der Kreis Fulda enthält beinahe 10 □ Meilen, wovon an 76,900 Aecker dem stehbaren Lande und 83,470 Aecker dem Walde gehören. Der letztere ist durch frühere schlechte Bewirthschaftung sehr herabgekommen, und namentlich sind die Buchenwäldungen, die doch dem Lande den Namen gegeben haben, höchst selten geworden. Ferner zählt man 1 Stadt, 118 Dörfer und 179 Höfe, mit 5589 H. und 47,408 beinahe durchaus katholische Einwohner.

Der Kreis zerfällt in 1 Landgericht und 2 Justizämter.

1. Das Landgericht Fulda.

Dieses, 1 Stadt, 68 Dörfer und 108 Höfe haltende, Gericht besteht aus der Stadt Fulda, mehreren einzelnen, ehemals mit geistlichen Stellen verbundenen, Gerichtsbezirken und der Cent Fulda.

sowie aus einem Theile der an Kurheffen gekommenen Hälfte des Amtes Wiberstein (den Dörfern Hofwiber, Engelines, Amius, Treisbach, Niederwiber, Armenhof, Langenwiber, Wolferts, Oters, Steens und Wittges), dem Dorfe Marbach, welches zum Amte Burgau gehörte, und den früher nach Neuhof gehörigen Dörfern Ziegel, Löschendorf und Kerzell. Die Gerichtsbarkeit über die Cent Fulda übten früher die Grafen von Ziegenhain als Vögte von Fulda, bis sie dieselbe 1344 dem Stifte verkauften.

Fulda (früher Fuldaha, vom Volke Volle genannt), die Hauptstadt des Großherzogthums und der Provinz Fulda, an der von Sachsen nach Frankfurt führenden Straße, 25 $\frac{1}{2}$ Stunde von Kassel. Von einem grünen Kranze zum Theil bewaldeter Berge und Hügel umgeben, zu denen der Thalboden allmählig emporsteigt, breitet sich die Stadt über dem rechten Ufer der Fulda aus; mit ihren Thürmen und Thürmchen schon aus der Ferne freundlich einladend, während unten der Strom, zahlreiche Buchten und Inselchen bildend, mannichfach geschlungen und gewunden, durch weite Wiesenmatten hinabgleitet.

Frühe schon fand Fulda seine Entstehung. Sturm, von Bonifaz in den großen Buchenwald gesendet, um eine schickliche Stätte zu Anlegung eines Klosters aufzusuchen, wählte, nach zwei vergeblichen Reisen, bei einem dritten Versuche den Ort, wo jetzt Fulda liegt, den damals ein Eichenwald (Eichloh) bedeckte. Nachdem der Kaiser den bezeichneten Ort dem Bonifaz für die bezweckte Stiftung geschenkt hatte, kam Sturm von Neuem hierher, und errichtete am 12. Jan. 744 ein Kreuz, um die Stätte zu heiligen, und baute neben derselben Hütten für sich und seine 7 Begleiter. Doch erst nachdem gegen Ende März Bonifaz mit den nöthigen Handwerkern eingetroffen war, begann man mit dem Baue des Klosters, welchen dieser anfänglich persönlich von seiner auf dem jetzigen Frauenberge aufgeschlagenen Hütte aus leitete. So erhob sich das Kloster, das mit Benediktinern bevölkert wurde, und Sturm zu seinem ersten Abte erhielt. Doch wurde noch 10 Jahre hindurch der Gottesdienst vor jenem Kreuze gehalten, bis 754 an die Stelle desselben ein kleines, nur die Kloster-Gemeinde fassendes, Bethaus trat, in welchem 755 der Leichnam des h. Bonifaz beigesetzt wurde. Erst 779 wurde dieses Bethaus zu einer Kirche erweitert. Wie nun der Ruf von der Heiligkeit des Klosters sich verbreitete und eine segenspendende Schule erblühte, welche bald eine der berühmtesten Deutschlands werden sollte;

wie sich die wunderthätigen Gebeine und mit diesen auch die Wallfahrer mehreten; wie die Frommen aus der Nähe und Ferne das Kloster besuchten und dessen Reichthümer häuften; wie auch auf den umliegenden Bergen nach und nach Klöster entstanden; da wuchs auch die Bevölkerung, und mit dieser die Zahl der Wohnungen, so daß wir die schon frühe die anfänglich vereinzelt, um das Kloster entstandenen, Hütten zu einem Dorfe gesammelt erblickten. Auch eine neue und prächtige Kirche wurde erbaut und am 1. November 819 feierlich eingeweiht. Im J. 916 wurde das Kloster mit einer starken Mauer umgeben. Doch diese Mauer schützte es nicht, als 937 die Ungarn auch bis hierher vordrangen; denn auch Fulda wurde verwüstet und seine Kirche und sein Kloster verbrannt. Auch 1071, 1096 und 1103 erlitt Fulda große Feuersbrünste. Wie schon früher, so sahen wir auch später die Kaiser oft zu Fulda verweilen, wo dieselben einen eigenen königlichen Hof besaßen. Im J. 1162 endlich wurde Fulda mit Wällen, Mauern, Thürmen und Thoren befestigt und nicht lange nachher zur Stadt erhoben, als welche es zuerst im J. 1208 erscheint. Auch außer seinen Befestigungen entstanden nun neue Neubauten, von denen namentlich die jetzige Petersgasse 1293 als Neustadt bezeichnet wird. Aber mit dem äußern Wachsthum wuchs auch der öffentliche Geist, und wachsam und eifersüchtig behütete der Bürger seine Rechte und Freiheiten. Schon besaßen die Abte eine Burg neben dem Kloster; als nun aber Abt Heinrich noch eine zweite, in der Stadt errichtete (vor 1320), wurde das Mißtrauen der Bürger erregt; denn sie sahen recht wohl, daß dieser Bau nichts anderes, als eine Zwangsbung schaffen sollte, durch die ihr rasches Fortschreiten in der Entwicklung der bürgerlichen Freiheit, nöthigenfalls mit Gewalt im Zaum gehalten werden könnte. In allen Städten von einiger Bedeutung war in dieser Zeit ein mächtiger Geist erwachen, dem die Schranken zu eng wurden, welche die landesherrliche Gewalt gezogen, und der, früher oder später, sich kräftig erhebend, jene Schranken nieder zu brechen versuchte; und nach dem Palladium völliger Reichsfreiheit griff. In Fulda, verstrich jedoch mindestens noch ein Jahrzehnt nach jenem Burgbau, ehe wir hier einen Ausbruch erblickten. Leicht ging auch der erste Versuch vorüber, indem die Bürger durch gütliche Vorstellungen und durch Drohungen bewogen wurden, der Gewalt des Abtes sich vor Neuem zu beugen. Als aber, darauf der mächtige Graf Johann von Biegenhain, der Schirmvogt des Stifts, sich den Bürgern anschloß, da

fühlten dieselben sich dem Abte gewachsen. Bald bot sich eine Veranlassung, und 1330 schlug der Geist des Widerstandes in hellen Flammen zur Empörung empor. Die beiden Burgen des Abtes, der Wirthof, das Kloster u. wurden erstürmt und geplündert, der Abt mit dem Schens vertrieben, und die neue Burg mit ihrem festen Thurm und ihren Ringmauern dem Erdboden gleich gemacht. Auch am Petersberge und Frauenberge legten sie Feuer an. Der Abt, auf diesen grimmigen Anfall nicht vorbereitet, hatte in der Nacht die werthvollen Kleinodien und Dokumente in die Thürme der Kirche gestüchtet und rief seine Vasallen in möglichster Eile zusammen, während er zugleich beim Kaiser Klage erhob und die Reichsacht über die Stadt und den Grafen erwirkte. Auch kam es zu einem Gefechte, in welchem der Graf an 70 der Seinigen verlor, und Viele gefangen wurden. Endlich berief den römischen Erzbischof Balhuin, welche Theile nach Koblenz und vermittelte eine Sühne, welche am 4. September 1331 zu Stande kam, und aus deren Bedingungen man deutlich ersieht, daß die Bürger im Nachtheile standen. Binnen 2 Jahren mußten diese versprechen, die zerbrochenen Ringmauern der neuen Burg und der Stadt (welche ebenwohl zum Theil zerstört worden waren) 30' hoch und 6' dick, sowie auch den zerbrochenen Thurm in der Burg wieder herzustellen. 100 Bürger sollten am 14. Sept. barfuß, mit entblößtem Haupte und ungehärtet, jeder mit einer pfändigen Wachskerze versehen, dem Abte und dem Konvente auf dem Wege zum Frauenberge entgegen gehen, und sie in das Kloster wieder einführen, die Kerzen aber auf dem Altare des h. Montags niederlegen. Während der Abt die gemachten Gefangenen in Freiheit zu setzen versprach und auf die Schätzung derselben (9500 Pfund Heller) verzichtete, mußte dagegen die Stadt sich zur Zahlung von 400 Pfund Heller und zum Ersatz der Kosten der Lichterflärung (100 Mark) verbindlich machen. Auch mußte sie nebst dem Grafen von Jiegenhein geloben, den Abt und den Konvent, sowie die Dienstknechte derselben mit 1000 Pfund zu entschädigen und alles, was sie an Kleinodien, Hausrath und Vieh aus den Burgen entführt, zurück zu stellen. Nach dieser Sühne hob dann auch der Kaiser am 10. Dezember 1333 die Reichsacht wieder auf. Doch der Sturm war noch nicht ganz vorüber und nach wenigen Jahren erhob sich derselbe zum zweiten Male. Aber die Abt war vorbereitet und unterdrückte denselben schon im Beginne. Viele Bürger verloren nun ihre Güter, und wurden verbannt, mehrere der Haupt-

wurden hingestrichet und ihre Häuser niedergerissen, während andern zum Zeichen der Schande steinerne Köpfe an die Häuser befestigt wurden. Die vertriebenen Bürger wendeten sich zwar an den Kaiser und erwirkten auch eine günstige Entscheidung desselben, als aber der Abt davon Kunde erhalten, eilte er an das kaiserliche Hoflager nach Frankfurt und bewog das Oberhaupt des Reiches zum Widerruf (27. Juni 1341). Jetzt war auch der Abt bedacht, sich des so gefährlichen Schutzes der Grafen von Iringhain zu entledigen und bewog deshalb 1344 den Grafen Johann, ihm die Vogtei zu verkaufen.

Die große Pest, welche in der Mitte des 14ten Jahrhunderts Europa durchzog, riß auch in Fulda 3000 Bewohner mit fort. Was aber ein von dem Menschen unabhängiges Schicksal war, das schrieb der damalige Aberglaube den Juden zu und wie anderwärts, so wurde auch in Fulda dadurch der Fanatismus aufgestachelt und 600 Juden fanden einen schmerzlichen Tod.

In dem Streite zwischen dem Abte Johann und dessen Koadjutor hatte der Erzbischof von Mainz, welcher den letztern unterstützte, bereits durch einen verwüstenden Einfall in's Fuldische den Abt gezwungen, ihm beinahe alle Schlösser und Städte des Stiftes zu verpfänden. Als sich der Abt hierauf mit dem Landgrafen von Hessen verband, erschien der Erzbischof mit einem großen Heere vor Fulda; aber die Stadt widerstand und sendete Boten an den Landgrafen um Hülfe. Nachdem dieser die Mainzer am 23. Juli bei Englis geschlagen, eilte er darauf nach Fulda und lieferte dem Erzbischofe auf dem westlich der Stadt, auf dem linken Ufer der Fulda sich ausbreitenden Münstersfelde am 10. August 1427 eine Schlacht, in welcher die Mainzer nach schwerem Kampfe erlagen, und der Landgraf das Banner des Erzstiftes erbeutete und an 300 Ritter gefangen nahm.

Als 1525 allenthalben die Bauern sich erhoben, wurden auch die Fuldischen aufgerüttelt und zogen vor Fulda und eroberten die Stadt, und verwüsteten ringsum die Klöster. Aber schon nahte auch Landgraf Philipp von Hessen mit einem starken Heere. Nachdem Hersfeld und Hünfeld gewonnen, zog der Landgraf auf Fulda. Als die Bauern das hessische Heer erblickten, verließen sie schnell den Frauenberg, wo sie ihr befestigtes Hauptlager hatten, und zogen sich in die Stadt zurück. Aber die Hessen waren ihnen schon so nahe auf dem Fuße, daß die letzten der Bauern von ihnen niedergebhanen wurden.

Im Anfang unterhielten zwar die Bauern ein lebhaftes Feuer von der Stadt aus, als aber der Landgraf sein schweres Geschütz von dem Frauenberge herab auf die Stadt richtete, ergaben sie sich schon nach wenigen Schüssen. Die Stadt wurde gebrandschatzt, die Bauern aber, deren ohne die vielen, welche sich schon entfernt hatten, noch 1500 waren, wurden in den Schloßgraben gesperrt und 3 Tage hindurch ohne Speise und Trank gelassen und darauf in ihre Heimath geschickt; nur vier der Haupttrübführer ließ der Landgraf enthaupten. Der Koadjutor des Stifts Fulda aber mußte dem Landgrafen 19,000 fl. als Entschädigung für die Kriegskosten versprechen und zur Sicherung der Zahlung die Stadt Fulda als Pfand eingeben. Statt aber diesem Vertrage nachzukommen, setzte sich derselbe wieder in den Besitz der Stadt und der Landgraf sah sich gendthigt, Fulda nochmals zu erobern (28. Januar 1528), worauf dasselbe 10 Monate hindurch eine hessische Besatzung behielt.

Die Reformation blieb auch auf Fulda nicht ohne Wirkung; schon frühe hatte sich daselbst eine evangelische Gemeinde gebildet und bereits 1520 der Abt den Gottesdienst freigegeben. Schon mehrere Klöster waren von ihren Bewohnern verlassen worden. Dieser Frieden aber schwand mit dem Regierungsantritte des fanatischen Abts Balthasar (1570). Mit eiserner Härte suchte dieser den evangelischen Glauben zu unterdrücken. Er fand zwar den heftigsten Widerstand, aber er bot auch alle Mittel auf, und was er mit seiner Härte nicht durchzusetzen vermochte, das brachten endlich die Jesuiten zu Stande, welche er schon 1573 nach Fulda berufen hatte.

Von außerordentlichen Geschehnissen, welche Fulda während des 30jährigen Krieges betroffen, ist uns nichts bekannt. Im J. 1631 wurde die Stadt von den Hessen ohne Schwertstreich erobert und bis 1634 in Besitz behalten. Mit ausgezeichnete Schonung war der Landgraf zu Werke gegangen, und hatte den katholischen Gottesdienst in keiner Weise gehindert; nur die Jesuiten waren vertrieben und ihre Kirche für den protestantischen Gottesdienst bestimmt worden. Am 20. Juni 1640 erschien eine schwedische Streifpartei von 300 Reitern vor Fulda, sprengte ein Thor, hieb alles nieder, was sich widersetzte, nahm Rühе und Pferde und plünderte am nächsten Tage die Häuser. Der Abt war nach Reubhof entflohen, desgleichen auch ein Theil der

Bürger und viele Juden, während ein anderer Theil eine Zufluchtsstätte in den Wäldern suchte.

Im J. 1734 wurde zu Fulda eine Universität errichtet.

Im 7jährigen Kriege, Anfangs März 1759, überfielen 80 Husaren der Verbündeten Fulda, entwaffneten die friedliche Garde des Bischofs und zwangen diesem eine Brandschatzung von 12,000 fl. ab. Ende November dess. J. stand der Herzog von Würtemberg längs dem linken Fuldaufer, der Stadt gegenüber, in einem Lager, als am 1. Dezember, Morgens 9 Uhr, plötzlich zwischen dem Schulzenberg und dem Dorfe Hainbach der Erbprinz von Braunschweig an der Spitze seiner Reiterei hervorbrach, während der Prinz von Bevern mit dem rechten Flügel der Infanterie sich des Dorfes und der dortigen Höhen bemächtigte. Unvorbereitet wie der Feind war, blieb ihm nichts übrig, als eilige Flucht. Er nahm diese über die lange Brücke durch die Stadt, verrammelte deren Thore und versuchte sich hinter derselben zu ordnen. Aber die Brücke wurde genommen, die Thore wurden gesprengt und schon war der Erbprinz jenseits der Stadt, ehe noch der Feind Zeit gehabt hatte, sich zu stellen, der nun genöthigt war, sich eilig fliehend in die Rhön zu werfen. Am 28. Mai 1760 trieb der hessische Obrist Wolf den Feind aus Fulda heraus, und am 29. Juli 1762 eroberte dasselbe Rudner und machte dabei 400 Gefangene und erbeutete 3 Haubitzen.

Obgleich Fulda durchaus unregelmäßig gebaut ist, so ist es doch, was seine öffentlichen Plätze und seine Hauptstraßen betrifft, eine sehr freundliche Stadt, die besonders auf den Wanderer, welcher sie durch das Baulsthor betritt, einen wahrhaft überraschenden Eindruck macht.

Fulda ist ummauert und wird von mehreren zum Theil bedeutenden Vorstädten umgeben. An die Ostseite der Stadt stößt die Petersgasse (etwa 36 H.), deren Name von dem gegenüber liegenden Petersberge entlehnt worden ist. Die Florengasse (etwa 92 H.) geht südlich von der Stadt aus und führt zum Florenberg. Die Löhergasse (etwa 77 H.) liegt vor dem Kohlhäuser Thore, durch welches die Straße nach Frankfurt zieht. Ehemals war sie die Wohnstätte der Fohgerber, an ihrem Ende aber befand sich die Walkmühle der Wolleweber, für die von der Fulda ein Wassergraben abgeleitet worden ist, der noch jetzt an der westlichen Hinterseite der Häuser hinzieht. Diese 3 Vorstädte hatten besondere Thore und genossen gleiche Rechte

mit der eigentlichen Stadt. Von der Pöbergasse läuft an der Westseite der Stadt, längs des nur in Gärten verwandelten Wallgrabens, an der neu angelegten mit Akazien bepflanztten Heerstraße (die Königsstraße), zu beiden Seiten des Baches Waldes die f. g. altenhöfer Gemeinde, auch der äußere oder lange Graben genannt (123 H.), hinab, welche in die Ober-, Mittel- und Untergemeinde oder die Kränke getheilt wird, von denen die letztere als Seitenstraße zur Fulda zieht. An diese Vorstadt schließt sich die Hospitalsgemeinde (28 H.). Von der altenhöfer Gemeinde fährt abwärts zur Fulda die kleine nur aus wenigen Häusern bestehende Lengsfelder Gasse (18 H.). Mit das nördliche Ende der altenhöfer Gemeinde angereicht zieht die Gemeinde Hinterburg (160 H.) hinter dem Dome fort gegen Horas und sendet 2 Seitenstraßen gegen Westen und Osten aus, von denen die eine zur längen Brücke führt, die andere aber, welche „auf dem Glöhsfelde“ genannt wird, bis zum Todtenhose am Fuße des Frauenbergs reicht. Die Bewohner dieser Vorstädte hatten ehemals keine Bürgerrechte, sondern waren hörig und in einzelne besondere Gerichtsbezirke getheilt, welche zum Theil unter dem Abte selbst, zum Theil unter dem Domdechanten und dem Domkapitel standen.

Fulda besitzt 31 Straßen und 21 Gäßchen, unter denen die schönste die f. g. Schmiedgasse ist, 7 öffentliche Plätze, von denen der Domplatz und der Schloßplatz die ausgezeichnetesten sind, und 1087 H. Zu den vorzüglichsten Gebäuden gehören 1) der Dom. Seitdem 754 die erste Kirche gebaut worden war, hatte meist das Feuer dieselbe viermal (937, 1126, 1286 und 1397) zerstört; aber sie war immer wieder neu aus ihren Trümmern hervorgegangen und der letzte Neubau stand noch für Jahrhunderte. Dessen ungeachtet ließ Abt Adalbert denselben niederreißen, und begann 1704, nach einem großartigen Plane den Neubau des gegenwärtigen Domes, der am 15. August 1712 eingeweiht und gleich dem vorigen dem Welserlöser geheiligt wurde. Das im damals gebräuchlichen allfranzösischen Style aufgeführte Gebäude ist 315¹ lang, hat zwei 180' hohe Thürme, mit einem herrlichen Geläute von 9 Glocken, eine weite an 120' hohe Kuppel, zahlreiche Standbilder, außer dem Hochaltar noch 13 Nebenaltäre und in der unterirdischen mit Werken der Kunst allgestatteten Gruf den Sarkophag des h. Bonifaz mit dessen Gebeinen. In ihrem Innern macht die Kirche jedoch einen weit

imposanteren Eindruck, als von Außen, wovon die Schuld ihr
 Leiber zu tiefer Standort trägt. An die Ostseite der Kirche schließen
 sich das große Konventsgebäude des ehemaligen 1803 aufgehobenen
 Klosters der Benediktiner, in welchem sich gegenwärtig das geistliche
 Seminar befindet, sowie die Gebäude der Dombuchhandlung. Der die Kirche
 westlich umschließende Platz wird von Alleen beschattet. 2) Der
 Michaelsberg, auf einem niederen Hügel nördlich über dem Dom.
 Nachdem schon die ersten fuldischen Mönche diesen Ort zu ihrer Begräb-
 nisstätte erwählt hatten, baute Abt Egil daselbst 820 und 821 eine
 dem h. Michael gewidmete Kapelle, neben der 1092 eine Probstei
 errichtet wurde. Auch diese warf der Bauernkrieg 1525 in Schutt
 und die gegenwärtigen Gebäude sind größten Theils aus der ersten
 Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Nachdem die Probstei 1803 auf-
 gehoben worden, wurden ihre Gebäude durch ein päpstliches Breve
 von 1831 zur Residenz des Bischofs von Fulda bestimmt. 3) Die
 fuldische Landesbibliothek, ebenwohl nördlich neben dem Dome.
 4) Das kurfürstliche Schloß, dem Dome westlich gegenüber, ist ein
 großes schönes von Osten gegen Westen ziehendes Gebäude mit einem
 großen Garten und einer Orangerie. Es steht dieses Schloß an der Stelle
 der vom Abte Heinrich VI. erbauten neuen Burg, welche 1330 von den
 Bürgern zerstört wurde. Der später von denselben wieder aufgebaute
 Thurm ist noch erhalten und befindet sich in dem mittleren Theile des
 Gebäudes, welches aus sehr verschiedenen Zeiten herrührt und namentlich
 im Anfange des vorigen Jahrhunderts ansehnlich erweitert worden ist.
 5) Das benediktiner Nonnenkloster liegt südlich vom Schlosse
 und bildet ein mit einem Hofe versehenes Viereck, dessen Nordseite
 durch die Klosterkirche geschlossen wird. An der Ost- und Südseite
 zieht sich der Klostersgarten hin. Es wurde erst 1625 gestiftet. 6) Das
 Gebäude der protestantischen Kirche und des Gymnasiums
 liegt am Westende der Stadt und besteht aus einem Hauptgebäude und
 zwei rechtwinklicht anschließenden Flügeln. Im J. 1732 für die Uni-
 versität erbaut, war das Mittelgebäude das Oratorium marianum
 der Jesuiten und wurde erst 1803 für den evangelischen Gottesdienst
 bestimmt. 7) Die Militärkaserne, welche ein großes Viereck bildet.
 Schon 1238 war hier ein Minoriten-Kloster gestiftet worden, neben
 dem sich später ein Konvent von Tertianerinnen ansiedelte. Nachdem
 der letztere schon 1515 sich aufgelöst hatte, verließen um's J. 1548

auch die Mönche ihr Kloster, welches nun 1573 den Jesuiten eingegeben wurde. Diese gründeten eine Schule und erweiterten in der Folge die Gebäude noch bedeutend. Das Kollegium bestand bis 1773, wo der Orden aufgehoben wurde. Im J. 1785 wurde die Kirche abgebrochen und nur das Wohngebäude wurde noch für das Seminar verwendet, bis dieses 1803 in das benedictiner Kloster verlegt und jenes zur Kaserne bestimmt wurde. Gegenwärtig wird es neu ausgebaut. 8) Die Pfarrkirche, liegt in der Mitte der Stadt und ist von 1770 — 1785 erbaut. Als das Stift Großenburschla 1644 nach Fulda verlegt wurde, erhielt dasselbe diese Kirche, zu seinem Sitz aber mehrere Häuser, welche zu diesem Zwecke angekauft wurden, überwiesen, und besaß dieselben bis zu seiner Aufhebung im J. 1803. 9) Die St. Severuskirche, eine alte kleine Kirche; schon 1455 war dieselbe der Kuratie der hiesigen Wollenweberzunft, 1620 den Franziskanern, und nachdem diese auf den Frauenberg versetzt waren, 1626 den Benedictiner-Nonnen übertragen worden. Erst 1722 wurde sie zur Pfarrkirche erhoben und für die katholische Garnison bestimmt, welchem Zwecke sie noch gegenwärtig dient. Nachdem mehrere andere Kirchen und Kapellen verschwunden sind, besitzt Fulda jetzt noch 11 Kirchen. Von den 7 Thoren Fuldas zeichnet sich nur das schöne im italienischen Geschmache im vorigen Jahrhundert erbaute Paulsthor (auch das kasselsche oder leipziger Thor genannt) aus. Auch führen über die Fulda 3 Brücken, von denen die s. g. lange Brücke, welche von der Hinterburg zum Neuenberg führt, schon 872 angelegt wurde.

Fulda, das im Anfang dieses Jahrhunderts 8586 E. zählte, hat deren jetzt 9281. Es ist die Residenz des Bischofs der Diözese Fulda und der Sitz der sämtlichen Provinzial-, Kreis-, Landgerichts- u. Behörden. Außer dem schon erwähnten Nonnenkloster findet man hier noch ein 1732 gestiftetes Institut englischer Fräulein, welche sich mit dem Unterricht der Jugend beschäftigen; einen erst vor wenigen Jahren errichteter Konvent von barmherzigen Schwestern, welche insbesondere die Krankenpflege im Landkrankenhaus besorgen, und das, erst 1832 von Homberg hierher verlegte evangelische Frauenstift Wallenstein. An Unterrichtsanstalten hat Fulda eine Lehranstalt für katholische Theologen und eine Bildungsschule für den Klerus im bischöflichen Seminar; 1 Gymnasium; 1 katholisches Schullehrer-Seminar; 1 Handwerkschule und außer den Privat-In-

imposanteren Eindruck, als von Außen, wovon die Schuld ihr leider zu tiefer Standort trägt. An die Ostseite der Kirche schließen sich das große Konventsgebäude des ehemaligen 1803 aufgehobenen Klosters der Benediktiner, in welchem sich gegenwärtig das geistliche Seminar befindet, sowie die Gebäude der Dombuchhandl. Der die Kirche westlich umschließende Platz wird von Alleen beschattet. 2) Der Michaelsberg, auf einem niederen Hügel nördlich über dem Dom. Nachdem schon die ersten fuldischen Mönche diesen Ort zu ihrer Begräbnisstätte erwählt hatten, baute Abt Egil daselbst 820 und 821 eine dem h. Michael gewidmete Kapelle, neben der 1092 eine Probstei errichtet wurde. Auch diese warf der Bauernkrieg 1525 in Schutt und die gegenwärtigen Gebäude sind größten Theils aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Nachdem die Probstei 1803 aufgehoben worden, wurden ihre Gebäude durch ein päpstliches Breve von 1831 zur Residenz des Bischofs von Fulda bestimmt. 3) Die fuldische Landesbibliothek, ebenwohl nördlich neben dem Dome. 4) Das kurfürstliche Schloß, dem Dome westlich gegenüber, ist ein großes schönes von Osten gegen Westen ziehendes Gebäude mit einem großen Garten und einer Orangerie. Es steht dieses Schloß an der Stelle der vom Abte Heinrich VI. erbauten neuen Burg, welche 1330 von den Bürgern zerstört wurde. Der später von denselben wieder aufgebaute Thurm ist noch erhalten und befindet sich in dem mittleren Theile des Gebäudes, welches aus sehr verschiedenen Zeiten herrührt und namentlich im Anfange des vorigen Jahrhunderts ansehnlich erweitert worden ist. 5) Das benediktiner Nonnenkloster liegt südlich vom Schlosse und bildet ein mit einem Hofe versehenes Bierck, dessen Nordseite durch die Klosterkirche geschlossen wird. An der Ost- und Südseite zieht sich der Klostergarten hin. Es wurde erst 1625 gestiftet. 6) Das Gebäude der protestantischen Kirche und des Gymnasiums liegt am Westende der Stadt und besteht aus einem Hauptgebäude und zwei rechtwinklich anschließenden Flügeln. Im J. 1732 für die Universtität erbaut, war das Mittelgebäude das Oratorium marianum der Jesuiten und wurde erst 1803 für den evangelischen Gottesdienst bestimmt. 7) Die Militärkaserne, welche ein großes Bierck bildet. Schon 1238 war hier ein Minoriten-Kloster gestiftet worden, neben dem sich später ein Konvent von Tertianerinnen ansiedelte. Nachdem der letztere schon 1515 sich aufgelöst hatte, verließen um's J. 1548

auch die Mönche ihr Kloster, welches nun 1573 den Jesuiten eingeräumt wurde. Diese gründeten eine Schule und erweiterten in der Folge die Gebäude noch bedeutend. Das Kollegium bestand bis 1773, wo der Orden aufgehoben wurde. Im J. 1785 wurde die Kirche abgebrochen und nur das Wohngebäude wurde noch für das Seminar verwendet, bis dieses 1803 in das benediktiner Kloster verlegt und jenes zur Kaserne bestimmt wurde. Gegenwärtig wird es neu ausgebaut. 8) Die Pfarrkirche, liegt in der Mitte der Stadt und ist von 1770—1785 erbaut. Als das Stift Großenburschla 1644 nach Fulda verlegt wurde, erhielt dasselbe diese Kirche, zu seinem Sitz aber mehrere Häuser, welche zu diesem Zwecke angekauft wurden, überwiesen, und besaß dieselben bis zu seiner Aufhebung im J. 1803. 9) Die St. Severuskirche, eine alte kleine Kirche; schon 1455 war dieselbe der Kuratie der hiesigen Wollenweberzunft, 1620 den Franziskanern, und nachdem diese auf den Frauenberg versetzt waren, 1626 den Benediktiner-Nonnen übertragen worden. Erst 1722 wurde sie zur Pfarrkirche erhoben und für die katholische Garnison bestimmt, welchem Zwecke sie noch gegenwärtig dient. Nachdem mehrere andere Kirchen und Kapellen verschwunden sind, besitzt Fulda jetzt noch 11 Kirchen. Von den 7 Thoren Fuldas zeichnet sich nur das schöne im italienischen Geschmacke im vorigen Jahrhundert erbaute Paulsthor (auch das Kasselsche oder Leipziger Thor genannt) aus. Auch führen über die Fulda 3 Brücken, von denen die s. g. lange Brücke, welche von der Hinterburg zum Neuenberg führt, schon 872 angelegt wurde.

Fulda, das im Anfang dieses Jahrhunderts 8586 E. zählte, hat deren jetzt 9281. Es ist die Residenz des Bischofs der Diözese Fulda und der Sitz der sämtlichen Provinzial-, Kreis-, Landgerichts- u. Behörden. Außer dem schon erwähnten Nonnenkloster findet man hier noch ein 1732 gestiftetes Institut englischer Fräulein, welche sich mit dem Unterricht der Jugend beschäftigen; einen erst vor wenigen Jahren errichteten Konvent von barmherzigen Schwestern, welche insbesondere die Krankenpflege im Landkrankenhaus besorgen, und das erst 1832 von Homberg hierher verlegte evangelische Frauenstift Wallenstein. An Unterrichtsanstalten hat Fulda eine Lehranstalt für katholische Theologen und eine Bildungsschule für den Klerus im bischöflichen Seminar; 1 Gymnasium; 1 katholisches Schullehrer-Seminar; 1 Handwerkschule und außer den Privat-In-

situationen noch 5 allgemeine Schulen für den gewöhnlichen Jugendunterricht. Ferner findet man zu Fulda eine seit 1778 eröffnete Bibliothek von etwa 50,000 Bänden und ein Landesarchiv.

An Wohlthätigkeits-Anstalten besitzt Fulda eine 1805 errichtete Leibbank, eine Sparkasse und ein Waisenhaus; das schon Ende des 13ten Jahrhunderts gestiftete und 1732 in seinen Gebäuden erneuerte Hospital zum h. Geist mit einer schönen Kirche (am Kohlhäuser Thore) für arme Sieche, womit zugleich eine freiwillige Arbeitsanstalt, ein Zwangsarbeitshaus und das Zuchthaus verbunden sind; das mit dem vorigen vereinigte St. Katharinen-Spital an der langen Brücke, welches 1344 für weibliche Aussäzige gestiftet wurde, und ebenwohl zur Aufnahme hilfloser Armen dient; das 1805 von dem Erbprinzen von Branien-Nassau, im ehemaligen 1743 gestifteten Kapuziner-Kloster gegründete Landkrankenhaus (oder Wilhelms-Hospital) in welchem die vermögenslosen Kranken des Großherzogthums Fulda ärztliche Hilfe finden, und mit dem jetzt das St. Nikolaus-Hospital vor dem Petersthore verbunden ist, welches schon in der Mitte des 15ten Jahrhunderts für männliche Aussäzige diente, und bis zur Einrichtung des Landkrankenhauses die einzige Krankenanstalt Fuldas war.

Fulda besitzt eine zum Theil fruchtbare Gemarkung von 2800 Acker, mit 231 Acker Land, Gärten und Wiesen.

Wenn auch Fulda hinsichtlich seiner Industrie nicht mit Kassel und Hanku zu vergleichen ist, so steht es darin doch weit über Marburg. Das bedeutendste Geschäft Fuldas, und zugleich eins der bedeutendsten unsers Landes, ist die Schmidtsche Fabrik, welche alle Gattungen von Baumwollenzengen, Barchent, Drillisch u. liefert, ihre eigene Färberei hat, und viele Hunderte von Menschen in der Stadt und auf dem Lande mit Spinnen, Spülen, Weben u. beschäftigt. Außer dieser bereiten noch 16 andere Fabriken und Meister (mit 210 Arbeitern) Baumwollenzuge. Ferner findet man 1 Bleistiftfabrik (mit 53 Arbeitern); 1 große und 1 kleine Pappschachtelfabrik (mit 21 und mit 4 Arbeitern); 2 Wachslichterfabriken, von denen die eine auch in Wachs bossirte Kunstgegenstände liefert; 2 Oelölfabriken; mehrere meist bedeutende Brandweinstillnerereien und mehrere Bierbrauereien; 1 Stiegel-lackfabrik; 1 Fabrik, welche künstliche Blumen liefert; 1 Strohhutfabrik; 8 Wollentuchwebereien; 38 Leinweber; 16 Lohgerbereien;

3 Weifgerbereien; 1 Fabrik von ausgezeichnetem Mufe, welche vorzügliche Mafsinstrumente erzeugt, die bis nach Holland, Frankreich, die Schweiz, Italien u. versendet werden.

Großhandlungen findet man zu Fulda insbesondere 14, von denen 3 mit Leinen, 4 mit Leinengarn, 1 mit Wolle, 1 mit Hopfen und 5 mit Brändwein handeln. In den letzten Jahren hat sich auch der Getreidehandel gehoben und auch der Viehhandel ist im Wachfen, namentlich ist der schon seit 100 Jahren bestehende wöchentliche Schweinemarkt von Bedeutung.

Erblich ist auch noch der Industrie in den Straf- und Armenanstalten zu gedenken. Während in der erstern, welche im September 1841 51 Züchtlinge und 90 Zwangsarbeiter zählte, Stroharbeiten und Leinwand- und Wollenweberei getrieben werden; besteht in der städtischen Armenanstalt, im Hospitale zum h. Geist, unter der Leitung zweier barmherzigen Schwestern, eine „Armen- u. Beschäftigungs-Anstalt“, sowohl für freiwillige Arbeitsthefe, als auch für solche Arbeiter, welche zwar arbeitsfähig, aber arbeitslos sind. Diese Anstalt beschäftigt durchschnittlich an 250—300 Menschen, beiderlei Geschlechts und von allen Altersklassen, sowohl in als auch außer dem Hause, theils durch Bearbeitung roher Materialien, wie Flachs, Wolle und Baumwolle, theils mit Stricken, Nähen und Spinnen; sie hat ihre eigenen Schuhmacher- und Schneiderwerkstätten, sowie ihre eigene Weberei mit Färberei, sowohl für Leinen, als Tuch. Im J. 1840 wurden unter andern in dieser Anstalt 1080 Ellen Wollentuch, Flanell, Molton und Bleib, 2164 1/2 Ellen Leinen, 4918 Ellen Weibergewand u. gearbeitet.

Das größte Fest für Fulda ist der Grianerungstag seines Stifter und Begründers, des h. Bonifaz (5. Juni). Acht Tage dauert die Feiertage und Tausende strömen wallfahrend zur Stadt, um an dem Grabe des Heilendeführers zu beten und des Segen an dieser Stätte zu empfangen. Auch steht in Fulda die Aufrihtung der schönen schon langd. vollbeteten kolossalen Erzstatue des h. Bonifaz, in naher Aussicht. Unmittelbar vor dem Paulasthore von Fulda erhebt sich die h. Marien- u. Franzenberg mit seinem Kloster. Derselbe hat die Form eines Kegels und ist gegen Westen am steiften. An seinem südlichen Fuße liegt der vorstädter Todtenhof, neben dem sich die s. g. Westküle erhebt, wogegen mehr östlich der Abhang von freundlichen Anlagen

beschattet wird. Zwischen beiden führt der Weg an 7 Heiligen-Statuen vorüber zum Gipfel und zu dem auf demselben sich erhebenden Kloster. Bonifaz hatte sich hier zuerst eine Hütte und daneben eine Kapelle errichtet, als er 744 den Klosterbau zu Fulda leitete. Der Ort war also schon geheiligt und Abt Ratgar errichtete auf demselben ein weltliches Chorherrenstift, dessen Kirche 808 eingeweiht wurde. Da dieses Stift der h. Jungfrau Marie gewidmet wurde, so änderte sich der seitherige von Bonifaz entlehnte Name Bischofsberg in Frauenberg. Doch nach einigen Jahrhunderten war das Stift so entartet, daß Abt Ebbo dasselbe in der Mitte des 11ten Jahrhunderts aufhob und die Gebäude Benediktiner-Mönchen eingab. Der Frauenberg blühte nun von Neuem auf und erscheint im 14ten Jahrhundert auch mit Festungswerken umgeben, denn damals wird er nicht selten als Burg (castrum montis gloriosae virginis Mariae prope Fuldam) genannt. Der Bauernaufstand im J. 1525 bereitete dem Kloster endlich den Untergang, indem dasselbe gleich den andern Klöstern von den Bauern zerstört wurde. Erst spät wurden wieder Gebäude aufgerichtet, die endlich 1623 den 1620 nach Fulda berufenen Franziskanern überlassen wurden. So entstand das noch heute vorhandene Kloster. Zwar hat auch dieses manchen Sturm zu ertragen gehabt, denn es wurde nicht nur im 30jährigen Kriege mehrere Male geplündert, sondern 1757 am 20. März warf auch eine Feuersbrunst seine Kirche und mit dieser einen Theil der Klostergebäude in Asche, so daß ein Neubau begonnen werden mußte, der 1766 vollendet wurde. — Vom Frauenberg öffnet sich eine unvergleichliche Aussicht über das weite durch die Rhön und den Vogelsberg gebildete Thal. — Nördlich an den Frauenberg schließt sich der Kaldarierberg, das ehemalige Eichholz, zu dessen mit einem Kreuze versehenem Gipfel zwischen schmucken Anlagen ein mit Stationen besetzter Weg führt.

Neuenberg oder St. Andreasberg, Dorf nebst einer Staatsdomäne, auf einem Hügel westlich von Fulda, am linken Fuldaufer, mit 41 H. und 344 E. und einer Gemarkung von 2121 Acker. Mit Hülfe der reichen Schenkung eines Grafen Hartmann begann Abt Richard von Fulda auf diesem Hügel, welcher Neuenberg genannt wurde, im J. 1021 den Bau eines dem h. Andreas gewidmeten Klosters, welches er mit 22 Benediktiner-Mönchen aus dem Hauptkloster zu Fulda bewohnte und im Herbst 1023 einweihen ließ. Im J. 1440

brannte das Kloster gänzlich nieder und lange Jahre vergingen, ehe der Wiederaufbau vollendet wurde. Als die aufrehrischen Bauern in der Osterwoche 1525 Fulda eroberten, wurde auch das Kloster des heil. Andreas von ihnen verwüstet. Sie lagerten hier an 10,000 Mann stark und vertheilten die reiche Beute. Seitdem hörte das Kloster auf und seine Güter wurden nur noch von einem Probfste verwaltet, bis 1803, wo das Stift Fulda säkularisirt, und die Probstei Neuenberg in einen Pachthof verwandelt wurde.

Johannesberg, Dorf, an dem Gieselbache, mit 18 H. und 188 E. Das neben dem Dorfe liegende Staatsgut war ehemals ein von Benediktinern bewohntes und dem h. Johannes dem Täufer gewidmetes Mönchskloster, welches vom Abte Rabgar gestiftet und 811 eingeweiht wurde. Abt Raban beschenkte dasselbe mit kostbaren Reliquien, welche derselbe zu Rom erhalten hatte. Im J. 1296 wurde das Kloster von Ränbern geplündert und gänzlich eingedöhert. Nachdem auch die aufrehrischen Bauern ihm 1525 ein gleiches Geschick bereitet hatten, wurde es in eine Probstei verwandelt und im Anfange des vorigen Jahrhunderts mit den noch jetzt vorhandenen Schloßgebäuden versehen. Die Probstei bestand bis 1803, wo sie aufgehoben wurde.

In einer Wiese unter Johannesberg befindet sich eine Mineralquelle.

Döppengiesel, Kirchdorf, in einem engen unfruchtbaren Waldthale, an den Quellen der Giesel, mit 66 H. und 613 E., unter denen sich viele Töpfer befinden, woher auch der Name, zur Unterscheidung von dem benachbarten Istergiesel, rührt. Obgleich dieser Erwerbszweig schon seit den ältesten Zeiten hier besteht, ja sogar die hiesigen Töpfer privilegiert die einzigen im fuldischen Gebiete waren, so daß sie auch die Verpflichtung hatten, das Stift mit dem nöthigen Geschirre zu versehen, so waren sie doch in der Vervollkommnung ihres Gewerbes so wenig fortgeschritten, daß ihre Waare keinen Absatz mehr finden wollte, und von 27 Meistern nur noch 15 die Töpferei, und zwar nur aus Armuth, fortbetrieben. Schon standen sie im Begriffe nach Amerika auszuwandern, als 1836 der Handels- und Gewerbs-Verein sich ihrer annahm. Dieser baute ihnen einen neuen Brennofen, gab ihnen neue Scheiben (denn seither hatten sie sich eines alten Rabes bedient), ließ ihnen Unterricht im Formen, in der Bereitung der Glasur und im Brennen ertheilen, und zur Gewinnung des Thones am

Himmelsberg einen kunstgemäßen Bau anlegen. Seitdem hat sich das hiesige Töpfer-Gewerbe wüthend gehoben und es ist zu erwarten, daß es bald mit denen anderer Orten konkurriren kann. — In der Nähe des Dorfes Böppengiesel liegt mitten im Jänberwalde

Giesel, ein kleines Schloßchen, das zuerst 1044 angelegt wurde. Im J. 1340 wurde es neu gebaut und stärker besetzt, und 1717 ausgebessert. Gegenwärtig dient es als Förstlerwohnung. In seiner Nähe zog die alte Straße vom Rheine nach Thüringen vorüber. Nordwestlich von jenem Dorfe liegt ebenwohl mitten im Walde

das Staatsgut zum h. Kreuz. Nachdem daselbst schon in frühesten Zeit ein Einsiedler Günther gelebt, ließ sich in der düstern Waldschlucht Hermann v. Hammelburg, ein Benediktiner des St. Johannesbergs, im Anfange des 14ten Jahrhunderts an der Stätte nieder, welche noch jetzt die Hermannshütte heißt. Darauf drang er weiter in den Wald bis zu dem Orte, wo Günther gelebt hatte, rodete denselben mit mühseliger Arbeit an und baute sich eine Wohnung nebst einer dem h. Kreuze gewidmeten Kapelle (1348). Später kam diese Kapelle an das Stift St. Andreasberg und wurde 1441 und 1507 erneuert. Nachdem der Andreasberg in eine Pfarrei verwandelt worden, wurde das zur Kapelle gehörige Gut an einige Kaplane überlassen, dann von 1692 — 1729 eine neue, ansehnliche Kapelle aufgeführt und bei der Säkularisation des Stifts Fulda das Gut in eine fürstliche Domäne verwandelt.

St. Petersberg, ein 414' sich nordöstlich über Fulda erhebender Basalthügel, an dessen Fuße das Dorf Bräunhans, welches auch Petersberg genannt wird, mit 84 H. und 735 E. liegt. Schon 750 hatte Abt Sturm auf jenem Hügel, der damals den Namen Uges- oder Hugesberg hatte, den Bau eines Klosters begonnen, welches aber erst 838 unter dem Abte Raban, zur Ehre des h. Petrus, eingeweiht wurde. Nachdem es 100 Jahre später durch die Hunnen zerstört worden war, wurde es an weltliche Vögte, 1030 aber an Benediktiner gegeben. Um's J. 1327 wurde es durch Anhänger des Königs Ludwig von Bayern und 1525 durch die Bauern zerstört, und darauf in eine Pfarrei verwandelt. Jetzt ist nur die 1479 vollendete Kirche noch übrig, während die Gebäude der Pfarrei beinahe spurlos verschwunden sind. Der ehemals zur Pfarrei gehörige Ort

schloß ist in neuerer Zeit zerfallen und an die Bewohner des Dorfes vertheilt worden.

Südlich über Engelhelms liegt die Fasanerie, ein schönes fünfseitiges Lustschloß mit einem großen Lustgarten. Die erste Anlage geschah vom Fürstb. Adolph v. Dalberg und der damalige Name war Adolphshof. In den 1740er Jahren erweiterte denselben Fürstb. Amand v. Busch und nannte ihn Adolphstert, ein Name, der sich später durch die Einrichtung zu einer Fasanerie in den jetzigen verwandelte. Wie die Fürstb. von Fulda, so benutzte auch deren Nachfolger, der Prinz von Dranien, den lieblichen Ort zur Sommerresidenz. Nach der Schlacht von Leipzig wurde das Schloß zu einem Militärhospital verwandelt, und blieb in der dadurch herbeigeführten Verwüstung, bis Kurfürst Wilhelm II. von 1825 — 1827 sowohl das Schloß, als den verwilderten Garten auf das Brächtigste wieder einrichten ließ. Gegenwärtig wird Schloß Fasanerie nur von einem Burggrafen bewohnt. Südlich darunter liegt Eichenzell, Kirchhof über dem rechten Fuldaufer, mit 77 G. und 757 E. Ursprünglich war es nur eine einzelne Zelle, welche nach ihrer Zerstörung durch die Hunnen 920 vom Abte Reicho wieder hergestellt und seitdem Haichoniscelle genannt wurde. Das ehemalige Schloß im Dorfe dient jetzt als Pfarrwohnung. Von den v. Eberberg, welche dasselbe schon im 14ten Jahrhundert besaßen, war es an die Specht v. Bubenheim gekommen, und wurde von diesen 1605 an den Abt von Fulda verkauft.

Dipperts, Dorf, an einem Arm der Saune, dem s. g. dipperter Wasser, mit einer schönen neuen Kirche, 82 G. und 668 E. Im 15ten Jahrhundert stand hier ein fester mit einem Wassergraben umschlossener Burgst, welchen die Familie Spiegel bewohnte. Nachdem Georg Spiegel denselben 1489 an Hans Schlaum verkauft hatte, wechselten die Besitzer häufig, bis endlich die v. Kalenberg dazu gelangten, welche ihn gegen Ende des 17ten Jahrhunderts an das St. St. Fulda verkauften.

St. Florenberg, ein zur Hälfte mit Laubgehölz bewachsener, 314. über Fulda aufsteigender Basalthügel zwischen Bilgerzell und Edalzell, auf dessen Gipfel eine der h. Flora geweihte Kirche, nebst dem Pfarrschul- und Wirthshaus von Engelhelms stehen. Nach dem Abt Hugo von Fulda 1123 die Reliquien der Märtyrin Flora

erhalten hatte, legte er dieselben hier nieder, wo sie noch jetzt unter dem Kreuzstabe des Hochaltars bewahrt werden. Die jetzige Kirche, zu welcher 9 Dörfer und Höfe eingepfarrt sind, ist 1511 erbaut worden.

Biberstein, ein von einem Oberförster bewohntes Schloß, auf einem sanft über dem rechten Ufer der Biber aufsteigenden Basaltberge von 1540' Höhe, von dem sich eine weite schöne Aussicht darbietet. Abt Marquard von Fulda erbaute dieses Schloß im J. 1150, und ein Jahrhundert später wurde dasselbe erneuert und stärker befestigt und später meist an Adelige in Pfandbesitz gegeben. Vergeblich versuchten es im 15ten Jahrhundert die v. Buchenau zu zerstören. Das jetzige Schloßgebäude ist durchaus neu und wurde von 1711 — 1714 aufgeführt, und bildet ein schönes geräumiges Biederl. Unter dem Schlosse befindet sich ein 1702 angelegter an 2 St. im Umfang haltender Thiergarten, der in neuerer Zeit zu einer Fohlenhute eingerichtet worden ist.

Mit der Burg Biberstein war ein eigenes Amt verbunden, dessen östliche Hälfte (das s. g. Hinteramt) jetzt zu Baiern gehört. Die uralte Gerichtsstätte lag in dem Marktflecken

Hofbiber. Dieser Ort, der nordwestlich unter der Burg liegt, hat 69 H. und 772 E., eine Schönfärberei und einen nicht unansehnlichen Viehhandel. Im J. 825 wurde der Hof Biberaha dem Stifte Fulda geschenkt und 1049 mit neuen Gebäuden versehen.

Niederbiber, Kirchdorf, an der Biber, mit 33 H. und 302 E. und einem ehemaligen Burgsitz, der im vorigen Jahrhundert von den v. Komrod an das Stift Fulda verkauft wurde.

Da, wo durch die Vereinigung zweier Bäche die Gaune entsteht, liegt

Margrethenhau, mit einer 13 Dörfer und Höfe umfassenden Mutterkirche, welche 1093 zu Ehren der h. Margarethe eingeweiht worden ist, dem Sitze eines Landdechanats und 27 H. und 190 E. Auf dem spitzen Basaltkegel über dem Dorfe, dem Leußenhauck oder Gunküppel, sieht man die in Stein gebildete Kreuzigung Christi.

Ker (Riggozes), Dorf, an einem Arm der Gaune, mit 13 H. und 111 E. Dieser Ort war der uralte Sitz des Försters des Bramforstes, für dessen Amt die durch 2 Hörige behaute Feldmark angewiesen war; nachdem aber der Wald ausgerodet war, wurde 1158 das Amt aufgehoben und das dadurch erlebte Gut zu anderen Zwecken bestimmt.

Steinau, Kirchdorf an der Haune mit 41 H. und 349 E. Am östlichen Ende des Dorfes liegt die zum Theil mit einem Wassergraben umschlossene Burg Steinau, der Stammsitz eines mächtigen Geschlechtes. Giso, der die Burg mit seiner Schwester und deren Gatten Friedrich v. Schliz gemeinsam besaß, stand 1271 an der Spitze einer Verschwörung fuldischer Edelleute gegen den damaligen Abt Berthold, genannt Fingerhut, der mehrere Burgen des Abels zerstört und einen der ärgsten Raubritter enthauptet hatte. Am 15. April jenes Jahres erschienen die Verschworenen vor der abtheilichen Burg und traten unter der Larve der Andacht in die Kapelle des h. Jakob, wo der Abt eben das Hochamt verrichtete. Auf ein Zeichen von Giso sank der Abt mit 26 Wunden und hauchte auf den Stufen des Altars seinen Geist aus. Aber der eilend gewählte neue Abt Berthold III. erhob das Racheschwert. Er zerstörte zuerst Giso's Antheil an Steinau und überfiel darauf einen Theil der Mörder bei der Plünderung der Kirche zu Hasel und erschlug dieselben bis auf zwei v. Ebersberg, die er gefangen nahm und dem Kaiser überlieferte, der sie zu Frankfurt rädern ließ. Als Giso's Schwager später mit dem Abte wegen des Schlosses Steinau in Streit kam, wurden beide 1287 verglichen und jener versprach ausdrücklich, daß der zerstörte Burgtheil niemals wieder bebaut werden sollte. Auch Giso versöhnte sich wieder mit der fuldischen Kirche und wurde durch seine Söhne der Stifter zweier Stämme, von denen der eine sich v. Steinau gen. Steindrück nannte; doch wohnten diese nicht mehr hier, sondern in Gemeinschaft mit den v. Ebersberg auf Ebersberg und Poppenhausen an der Rhön, wo sie ihr angezügelltes Fehdeleben fortsetzten. Friedrich's v. Schliz Nachkommen, die sich v. Schliz gen. v. Steinau nannten, verkauften das Schloß Steinau an die v. der Thann und v. Ebersberg; seitdem fand ein fortwährender Wechsel der Besitzer und dabei zugleich eine Vereinzelnung der Burg in viele Theile statt, bis endlich das Stift Fulda durch allmälligen Ankauf das Ganze an sich brachte. Jetzt, wo der steinauische Antheil noch immer unbebaut liegt, wird der andere, der aus einem einfachen Steingebäude besteht, von einigen Bauernfamilien bewohnt, und eine 1381 in der Burg gestiftete Kapelle dient als Wohnzimmer.

In der Nachbarschaft von Steinau lag ehemals ein Dorf Eßolderbach, wo 1325 zwischen den Fuldaern und Würzburgern ein blutiges Treffen geschlagen wurde.

Kämmerzell, Kirchdorf, am rechten Fuldaufer, mit 60 H. und 428 E., war ehemals mit Wallgräben umgeben, durch welche 2 Thore führten. Auf einem nordwestlich über dem Dorfe aufsteigenden Hügel steht dicht am Walde eine wohlbegütete, dem h. Rochus geweihte Kapelle.

2. Das Justizamt Großelüder,

westlich von dem Landgericht Fulda, ist aus den ehemals unter dem Domkapitel gestandenen Gerichte Großelüder (Großelüder, Eichenau, Müß, Uffhausen, Ober- und Unterbimbach und Lütterz), — dem Probsteyamte Blankenau (Blankenau, Hainzell und Gerßrod), dem Gerichte Hofenfeld (Hofenfeld, Schlegenhäusen, Poppenrod, Pfaffenrod, Brandlos, Jossa, Kleinlüder und Malkes) und dem Dorfe Salzschlirf zusammengesetzt und enthält 19 Dörfer und 33 Höfe.

Großelüder, ein großes wohlgebautes Kirchdorf, an der Lüder, und zugleich der Sitz des Justizamts. Schon im 8ten Jahrhundert war dasselbe vorhanden, und ist sogar älter, denn Fulda. Die vom Abte Egil erbaute Kirche wurde 822 eingeweiht. Später erhob sich hier ein ansehnliches Geschlecht, das der v. Lüder, welches sich in mehrere Stämme theilte, und endlich mit denjenigen, welcher zu Rosshausen an der Schwalm sich niedergelassen hatte, im J. 1760. erlosch. Die Burgstze der v. Lüder, deren sie einige hier besaßen, kamen zum Theil schon frühe in andere Hände, aus denen sie das Stift Fulda nach und nach an sich kaufte. Dieses geschah 1667 namentlich mit den Gütern der v. Boineburg, welche dieselben, 1478 durch das Aussterben eines Lüderschen Hauptstammes ererbt hatten. Die Burgstze sind namentlich die Vorder- oder Ströschburg, welche im vorigen Jahrhundert größtentheils erneuert und 1724 mit einer Mauer umgeben wurde, und die Hinter- oder Dörningenburg, welche die Familie Dörning erbaut hatte und 1541 an die v. Lüder kam. Beide haben nur noch wenig Alterthümliches, und dienen gegenwärtig zu Beamten-Wohnungen. Auch die Kirche, mit welcher ein Landdechanat verbunden, ist neu, aber schön und würdig; nur der Glockenthurm ist von der alten Kirche noch übrig und zeichnet sich durch seine antiken und herrlich gearbeiteten, wie es scheint, dem 12ten Jahrhundert angehörenden Säulen aus. Großelüder hat 2 Jahrmärkte, 186 H. und 1518 E. und 3500 Ueder

Sand in der 4471. Acker Jahren den Gemarkung. Neben dem Heden, auf dem Langenberge, steht eine den f. g. Nothhelfern geweihte Kapelle, zu welcher an gewissen Tagen, gewallfahrtet wird. — Zwischen Großenlüder und Oberbimbach befindet sich eine Salzquelle, welche schon frühe benutzt, von einem Grafen Dito dem Stifte Fulda geschenkt wurde. S. D. D. von Großenlüder liegt auf einer von der Lüder sanft aufsteigenden Fläche

Oberbimbach, Kirchdorf, mit 77 H. und 678 G., sowie einer Gemarkung von 2500 Acker, und unter denselben, und nur durch einen schmalen Wiesenabhang getrennt, steht an der Lüder, das Dorf Niederbimbach mit 56 H. und 454 G. An beiden Orten standen ehemals Burgen, welche der viel und weit verzweigten Familie v. Bimbach gehörten, die im 15ten Jahrhunderte erlosch. Oberbimbach hatte 2 Burgen, nämlich die Bimbach'sche Sandlienburg; und der dem fuldischen Abte zustehende Müschenstein; Niederbimbach hingegen nur eine, deren Standort man über dem Dorfe nach Maberzell zu sieht. In der letztern setzte sich 1252 Graf Berthold von Ziegenhain fest und befehlete von hieraus das Stift Fulda. Als später die Bewohner der Burg das Land durch ihre Raubzüge in Schrecken setzten, zog Abt Berthold IV. von Fulda, ungeachtet er selbst aus dem Hause der v. Bimbach entsprossen war, gegen Bimbach und zerstörte die Burg seiner Väter (1274—1286). Jetzt steht hier nur noch ein 1575 von dem v. Boineburg erbauter Burgstz, während zu Oberbimbach nur noch einzelne zerstreute Reste übrig sind, an denen sich zum Theil Bauernwohnungen angeflebelt haben. Auch die v. Lüder hatten Theil an den Burgen, welchen sie 1478 an die v. Boineburg vererbten.

Salzschliff, Kirchdorf, in dem lieblichen Thale der Alfell, mit einer Gemarkung von 4900 Acker (1280 Acker Land und 330 Acker Wald), 2 Jahrmärkten, 130 H. und 1149 G. Im J. 885 wurde die erste Kirche eingeweiht. Die uralte Saline wurde erst unter kurbeyssischer Herrschaft niedergelegt und darauf an ihrer Stelle, zwischen der Alfell und dem Lauterbach, ein Soolbad eingerichtet.

Müß, (Musab) Kirchdorf, weiter oben im Thale der Alfell mit 77 H. und 581 G. und einem von den v. Ronrod erbauten Burgstz. Diesen Burgstz besaß eine Müschen'sche Linie, welche 1568 erlosch und vererbte denselben an die v. Ronrod. Nachdem im Jahr 1655 die

v. Hocholz gefolgt waren, verkauften diese ihm 1684 dem Stifte Fulda. An die Stelle der adelichen Bewohner sind seitdem Bauern getreten.

Blankenau, Kirchdorf, in einer Schlucht zu beiden Seiten des schwarzen Wassers, mit einer Staatsdomäne, einem Spital und 2 Jahrmärkten, sowie 62 H. und 450 E. Ueber dem Dorfe liegt ein bewaldeter Basaltkegel, der Blankenberg. Auf dem Gipfel desselben hatte Hermann v. Schütz in der Mitte des 13ten Jahrhunderts eine Burg erbaut, die er Blankenwald nannte und deren Namen er darauf selbst annahm. Doch seine kühnen Raubereien, mit denen er das ganze Land in Schrecken versetzte, bewogen den Abt von Fulda ums J. 1264 auszuziehen und die Burg zu zerstören. Dieses Unglück führte den wilden Ritter zu dem Entschlusse, seine Sünden durch die Stiftung eines Klosters zu tilgen. So entstand 1265 das Cisterzienser-Nonnenkloster Blankenau. Im J. 1438 verlor dasselbe durch die Pest nicht weniger als 33 Nonnen, und wurde endlich im Bauernkriege zerstört. Seitdem kam das Kloster in Abnahme und starb zuletzt 1579 gänzlich aus. Es erhielt darauf einer der fuldischen Domkapitularen die Einkünfte desselben, und bewohnte die Klostergebäude als Schloß, welches 1724 ansehnliche Neubauten erhielt. Im J. 1803 wurde dasselbe eine fürstliche Domaine. Das 1288 gestiftete und 1620 erneuerte Hospital, liegt vor dem Dorfe und hat ein Vermögen von etwa 17,000 fl. Zwischen Salzschlirf und Röh zog die uralte Straße von Fulda nach Amöneburg über die Alfell, und schon 885 bestand für dieselbe eine steinerne Brücke, die im 16ten Jahrhundert bereits zerstört, erst in neuester Zeit wieder hergestellt worden ist.

Hosensfeld, ein von der Jossa durchflossenes Kirchdorf, der Hauptort des ehemals nach ihm benannten Gerichts, hat 2 Jahrmärkte, und mit seinen Zubehörungen 100 H. und 825 E. und eine Gemarkung von 2936 Aecker.

3. Das Justizamt Neuhof.

Ursprünglich bildete dasselbe, mit Ausschluß von Hauswurz, ein besonderes Gericht, zu welchem auch noch die jetzt zum Landgericht Fulda gezogenen Dörter Biegel, Löschentrod und Kerzell gehörten. Dieses Gericht war zwischen dem Stifte Fulda und der Familie Küchenmeister ge-

meinschaftlich. Das heutige Amt zählt 29 Dörfer und 39 einzelne Höfe.

Neuhof, Schloß, an der frankfurt-leipziger Straße, im Thale der Flieden, 3 St. südlich von Fulda. Dieses schon vor 1239 vorhandene Schloß wurde ums J. 1250 stärker befestigt und gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts erneuert. Es bildet ein von Wassergräben umgebenes Viereck und enthält jetzt das Justizamt und die Renterei. Mit ihm sind noch 3 andere Dörfer zu einer Gemeinde verbunden: Neustadt, mit 2 Jahrmärkten, 50 H. und 471 E., Ellers, mit 84 H. und 784 E., nebst der Poststation, und Dopperz mit der Kirche, einem Landkapitel, und 57 H. und 476 E. Diese Orte führen gemeinsam den Namen Neuhof. Auch gehören zu ihnen die beiden Höfe Kahlberg und Engelsburg, von denen der letztere im Mittelalter von der Familie der Küchenmeister bewohnt wurde.

Kommerz (früher Kamudes), Kirchdorf, in 2 Hausen getheilt, am Ausgange des schönen Renneter-Grundes und dem Beginn der nach Neuhof ziehenden Stübigsbau, mit 66 H. und 606 E. Der kleinere, rechts des Wassers liegende, Dorftheil heißt Kreuzdorf.

Flieden, Kirchdorf, in dem quellenreichen Thale der Flieden, hat 2 Jahrmärkte und mit dem zu ihm gehörigen 7 Höfen und 8 Mühlen, 205 H. und 1720 E. Schon im 8ten Jahrhundert wurde Flieden vom Stifte Fulda erworben. Früher bestand in der Nähe, wahrscheinlich an dem östlich liegenden und eine schöne Aussicht bietenden Eisenkuppel, ein Eisenbergwerk, welches 1465 von Neuem in Bau genommen wurde. Wie jener Berg, so zeichnet sich auch der nordwestlich liegende Hof Weinberg durch eine reizende Aussicht aus.

Hauswurz, Kirchdorf, im rauhen obern Thale des Renneten Wassers, welches hier Mengemes heißt, und im Dorfe das kleine Sunnigen-Wasser aufnimmt, hat mit den dazu gehörigen 12 Höfen und Mühlen eine Gemarkung von 2300 Aekern, 86 H. und 719 E. Ehemals gehörte das Dorf zu dem Gerichte Freiensteinau, und wurde 1684 von den Niedeseln zu Eisenbach an das Stift Fulda abgetreten.

Rückers (Rutgares), Kirchdorf, hat 2 Jahrmärkte und mit 9 zu ihm gehörenden Mühlen und Höfen, 105 H. und 868 E. Ein hier betriebenes Braunkohlenbergwerk ist wieder eingegangen.

Mittelsalbach, Kirchdorf, am Kalbach, mit 3 Höfen und 5 Mühlen, hat eine Gemarkung von 3800 Aekern, 105 H. und

868 E. In einem Baumgarten zeigt man die Reste der Grundmauern einer Burg, welche ehemals den v. Lauter gehörte.

Niederfalsbach, Dorf, weiter an dem Falsbach herab, mit 1 Kapelle, 2600 Aecker Gemarkung, 105 H. und 1100 E. Das Dorf nebst der Burg, welche in demselben stand, besaßen im 15ten Jahrhundert die v. Ebersberg, gen. v. Weibers, später aber die v. Mörle, gen. Böhm, und seit 1613 die v. Gutten, von welchen sie an das Stift Fulda verkauft wurden.

2. Der Kreis Hünfeld.

Von S. und N. von den Kreisen Fulda und Hersfeld umschlossen, berührt dieser Kreis gegen O. und W. die bairerische und sachsenweimarerische, sowie die großherzoglich heffische Gränzen. Wie der Kreis Fulda, so wird auch dieser Kreis von den Vorhöhen der Rhön bedeckt, die in 2 durch die Saune getrennten Hauptverzweigungen denselben überziehen. Der Gebirgsrücken, welcher von den Höhen bei Fulda mit der Hochfläche des Schildwäldes (an 1300') herübertritt, schneidet die Fulda und die Saune und reicht bis zu deren Vereinigung bei Hersfeld, herab. Er bildet eine meist sanft abfallende, nur von schwachen Thakianen durchfurchte Sandsteinmasse, deren Höhen sich theils abrunden, theils in größeren Flächen sich ausdehnen; nur einzelne wenige Kluppen beleben die kahlen einfachen Formen und zwar nur da, wo der Basalt die Sandsteindecke durchbrochen hat, wie die oberfelder Kuppe, der Kirschberg bei Sargenzell, die rathenkircher Kuppe und der Burgberg bei Wehrd. Lebensvoller und malerischer ist es dagegen rechts der Saune. Anfänglich herrschen zwar auch hier noch zum Theil ähnliche Verhältnisse; denn von der Saune an hebt sich der Boden mit sanften Wölbungen, über denen nur einzelne Kluppen emporsteigen; im S. die Kirna- und die Hoffkuppe, im N. der hoch und spitz bis zu 1190' ansteigende Stoppelsberg, mit den Krümmern von Gaunel. Aber bald wird es anders, und zahlreiche zum Theil sich an einander reihende, zum Theil vereinzelte Basaltkegel eröffnen eine frische Gebirgslandschaft voll grüner Gründe. Von dem bairischen Vorberge zum äußersten S.-O. zieht eine meist geschlossene Kette von Basalthöhen bis zum Lichtberge

(c. 1400'); bei Leibholz, Hln, unter welchen sich namentlich die beiden Höchsterberge, von denen das Haupt des Kleinen aus einem mächtigen grabförmig gestalteten Felsenhügel, dem Olmenstein, gebildet wird, der breite Buchwald bei Haselstein, der hohe Stallberg, der Weißfelsberg, der in einzelne Kuppen zerfallene, steile Apfelsberg und der abgeplattete üppig bewaldete Rückersberg, südlich von Leibholz, meist 14—1600' hoch, sich auszeichnen. Nördlich von Leibholz, wo die Wasserscheide zwischen der Mulda und Werra herabzieht, schließt sich das Gebirg, und es breitet sich bis Hln an Fürsteneck die an $\frac{3}{4}$ St. lange Hochbette des Wittfeldes aus, während um Nassdorf und Großentast noch eine Zahl einzelner Basaltkuppen, wie der Hilleberg, der Worsberg, der Schülensberg u., emporsteigen.

Auf der N.-Gränze lagern dann noch über Wf. von Ringberg mit seinem flachen Gipfel, und mehr gegen O. der breite 1880' hohe Soieberg.

Eine Menge von Gewässern befruchten den Boden, aber die meisten sind nur kleine Bäche und Rinnen, und nur wenige haben einige Bedeutung. Das bedeutendste ist die Saane, welche von S. gegen N. fließt, und über Hünfeld die bei Silges mit dem Silgesbach vereinigte Müst, sowie dicht an der N.-Gränze die bei Malges entquellende Etra ansaunnt. Das ganze Gaunethal bildet einen schönen Wiesengrund, der sich zwischen Hünfeld und Burghaun zu einer weiten Fläche erweitert, und vorzüglich von Rothentirchen bis Gerdsfeld den herrlichsten Wiesenwachs liefert. Jene Thalfläche ist zugleich auch der fruchtbarste Theil des Kreises; auch das Müstthal mit seinen Seitenthälern ist noch gut, sonst aber ist der Boden nur wenig erträglich, und der Ackerbau ist von um so geringerer Bedeutung, als auch ein rauhes winterliches Klima denselben vielfach entgegentritt. Um so reicher ist dagegen die Viehzucht, vornehmlich des Rindviehs; besonders im Wiesthale der Gaune und beim mit schönen Bergwäldern gesegneten östlichen Gebirge. Man zählt 1780 Pferde, über 2800 Ochsen, an 10,000 Kühe, an 23,800 Schafe, an 4000 Schweine und über 200 Ziegen. Auch findet man 28 Brandweinstreuereien. Neben dem Ackerbau nimmt aber auch die Weberei eine bedeutende Stelle ein. Vorzüglich wird hier Bildzeug gearbeitet, und die Weber zu Burghaun, Längenschwarz und Rothentirchen sind ausgezeichnet. Sie arbeiten theils für die Handlängen zu Hünfeld und Minnfeld, theils für die Fabriken zu Gerdsfeld und Breitth-

bach. Auch die Leipziger und nürnbergger Straßen, welche sich zu Hünfeld vereinigen, geben manchen Verdienst.

Der Boden des Kreises umfaßt an $6\frac{1}{2}$ □ Meilen, wovon beinahe die Hälfte, 77,066 Aecker, mit Ländereien, und ein Drittel, etwa 48,500, mit Wald bedeckt sind. Die Zahl der Wohnorte beträgt 1 Stadt, 2 Flecken, 78 Dörfer und 24 Höfe, mit 3519 S. und 28,762 E. Nur in den altfuldischen Gerichten ist die Zahl der Katholiken die überwiegende, in denen der ehemaligen Reichsritterschaft findet man dagegen beinahe nur Protestanten, ja in vielen Dörfern gar keine Katholiken. Die Zahl der Protestanten beträgt nahe an 7600. Außerdem sind aber die ritterschaftlichen Orte auch reichlich mit Juden versehen, so daß man allein in Burghaun, Langenschwarz, Neukirchen, Wehrda, Rhina, Erdmannrode, Buchenau und Mansbach deren an 800 zählt.

1. Das Justizamt Hünfeld

ist aus den nachstehenden Gerichten zusammengesetzt worden: 1) dem Amte Hünfeld (Großenbach, Molzbach, Müst, Rosbach, Rückers und Sargenzell), 2) dem Amte Mackenzell (Mackenzell, Silges, Rimuels, Morles, Hof-, Mittel- und Oberaschenbach), 3) einem Theile des Amtes Wiberstein (Rödergrund, Gottthards, Obernüst, Schwarzbach, Ahlarts (auch Wablers gen.), Unterbernhards und Gruben), und 4) einem Theile des Amtes Haselstein (Haselstein, Kirchhasel, Raddorf, Steendorf und Segelbach), und 5) dem ehemals nach Burghaun gehörigen Dammersbach. Zusammen 1 Stadt, 26 Dörfer und 15 Höfe.

Hünfeld, Stadt, mit dem Sitze des Kreis- und Justizamts, hoch über dem linken Ufer der Hauna, wo sich die Leipzig-frankfurter mit der von Kassel kommenden fränkischen Straße vereinigt, $2\frac{3}{4}$ Stunde von Fulda. Schon 782 schenkte Karl d. G. „das Feld, welches Hünfeld genannt werde,“ dem Stifte Fulda. Dieses legte nun daselbst ein kleines Kloster an, zu dem schon 815 die Dörfer Rosbach, Hünhan, Kirchhasel, Haselstein und das später verwüstete Rengershasel gehörten. Neben dem Kloster entstand dann ein Dorf, welches schon frühe durch eine Burg besetzt wurde, die noch 1274 als die alte Burg Hünfeld bezeichnet wird. Nachdem das Kloster in ein dem h. Kreuze gewidmetes Chorherrenstift verwandelt worden war, und Hünfeld schon einen Marktplatz und auch besetzte Häuser besaß, wurde es zu einer Stadt erhoben und 1310 vom Kaiser mit dem Stadtrecht von Gelnhausen begna-

bigt. Als 1359 zwischen Hessen und dem Abte von Fulda sich eine Fehde erhob, eroberte Otto der Schüz, der Sohn des Landgrafen, unter andern auch Hünfeld, indem er dasselbe in der Nacht des 25. Novembers mittelst Sturmleitern erstieg. Aber nur kurz war der Besitz, denn bald erschien ein fuldischer Heerhaufen vor Hünfeld und warf die hessische Besatzung siegreich heraus. Im J. 1368 wurde die Stadt mit dem dazu gehörigen Amte an die v. Haune; dana an den fuldischen Konvent und 1394 an die v. Buchenau verpfändet. Im J. 1427 kamen beide unter gleichem Titel an Hessen und Mainz, und erst nach Jahren an das Stift Fulda zurück. Als Landgraf Philipp von Hessen 1525 gegen die aufrührerischen Bauern zog, welche bei Fulda lagerten, wurde auch Hünfeld besetzt und 1526 nochmals von den Hessen erobert, weil das Stift Fulda den mit dem Landgrafen geschlossenen Vertrag nicht hielt. Die Schicksale der Stadt im 30jährigen Kriege sind uns nicht bekannt. Im J. 1803 wurde das Stift aufgehoben und seine Gebäude verkauft, von denen die nur noch theilweise erhaltene schöne Kirche jetzt zu ökonomischen Zwecken verwendet wird.

Hünfeld ist ein schlecht gebauter Ort, mit 2 Vorstädten, einer Gemarkung von 4720 Aekern, von denen 2680 Acker dem Pfluge gehören, 6 Jahrmärkten, 280 H. und 2200 E. Außer dem Ackerbau und den gewöhnlichen Handwerken findet man hier mehrere Lohgerbereien, eine starke Leinwandweberei und vorzüglich ein ansehnlicher Leinwandhandel. Auch die sich hier vereinigenden Straßen von Kassel und Leipzig nach Frankfurt bringen manchen Erwerb.

Nördlich, $\frac{1}{2}$ Stunde über Hünfeld, erhebt sich der kahle Schenkelsberg, dessen Gipfel ehemals

die Burg Schenkwald trug. Dieselbe wurde von einer eigenen Familie, welche sich v. Schenkwald nannte, und zugleich die Schirmvogtei über das Stift Hünfeld besaß, bewohnt. Aber auch Graf Berthold v. Henneberg hatte einen Theil davon erworben, welchen er im J. 1300 dem Stifte Fulda verkaufte. Nicht lange nachher scheint die Burg zerstört worden zu seyn. Die v. Schenkwald, welche später Theile der Schlösser zu Mackenzell, zu Bimbach &c. an sich brachten, starben im J. 1511 aus. Der letzte war Simon, der von seinen Neffen, den v. Bibra, beerbt wurde, welche die ganze Erbschaft 1512 dem Stifte Fulda verkauften.

Mackenzell, Kirchdorf, an dem Mosbach, in einem Seitenthale

der Müst, mit 67 H. und 558 G., 3500 Acker Gemarkung und 2 Jahrmärkten. Der erste Anbau geschah durch die Errichtung eines kleinen Klosters, Matienzelle genannt, welches schon 824 vorhanden war. An der Stelle dieses Klosters erhob sich später eine feste Burg, welche der Stammsitz eines gleichnamigen Geschlechtes wurde, das man schon im 12ten Jahrhundert findet und aus dem Berthold von 1270 — 1274 Abt von Fulda war. In der Mitte des 13ten Jahrhunderts wurde die Burg vom Stifte stärker befestigt, und als ihre Bewohner zu rauben begannen, 1280 von dem Abte erobert. Nachdem die v. Mackenzell gegen Ende des 13ten Jahrhunderts erloschen waren, kam die Burg an die v. Schenkwald, und v. Wimbach, später auch theilweise an die v. Schllg, gen. Görz, und die Buchenau, welche ihre Rechte daran dem Stifte Fulda verkauften (1415 — 1423). Im J. 1420 hatten auch die v. Merlau einen Theil erworben. Doch gegen Ende des 15ten Jahrhunderts begannen die Aebte von Fulda die einzelnen Anttheile der Burg an sich zu lösen, und brachten dadurch nach und nach das Ganze wieder in den Besitz des Stiftes zurück. Dieses geschah namentlich mit dem Antheil der v. Schenkwald im J. 1512. Das jetzige, noch mit einem breiten Wassergraben umgebene, Schloß rührt aus verschiedenen Zeiten her und hat noch in neuerer Zeit mehrere Veränderungen erlitten. Gegenwärtig dient dasselbe als Wenzereiswohnung. Die frühere Kirche stand im Schloßhofe, wo noch einzelne, zu neuern Gebäuden benutzte, Reste derselben sichtbar sind. Die jetzige Kirche, welche im Dorfe liegt, wurde von 1737 — 1746 gebaut. Zwischen Mackenzell und Ellges, von ersterm eine kleine halbe Stunde, erhebt sich über dem linken Ufer der Müst eine bewaldete, nur von der Ostseite steile, Höhe, die Kling genannt, auf deren Gipfel noch die Wälle einer ehemaligen Burg vorhanden sind. — $\frac{1}{4}$ Stunde östlich von Mackenzell steht eine Kapelle, der letzte Ueberrest eines Dorfes Weiffenborn. — Am 1692, am Abende des 25. Juny, 5 Kompagnieu brennscher Reiter auf Günfeld zogen, um dort ihre Nachtquartiere zu nehmen, versperrten ihnen in einem Wäldchen bei Mackenzell an 800 fuldische Bauern den Weg; aber die Reiter umringten das Wäldchen und hieben an 500 Bauern nieder; viele, die sich auf die Bäume geflüchtet hatten, wurden herunter geschossen.

Saßelfeln, uraltes Kirchdorf, mit 47 H. und 328 G., an dem Fuße eines zwar nicht sehr hohen, aber im S. steilen und spitzern

Kegeles. Auf dem Gipfel desselben stand die Burg Haselstein, die schon im 11ten Jahrhundert vorhanden war. Im J. 1113 wurde dieselbe von der Abtei Fulda entzogen, und erst 1119 mit den Waffen der gewonnenen, und hierauf stärker befestigt. Kurz nachher findet man sie in dem Besitze eines Edelgeschlechts, welches von ihr seinen Namen führte. Als dieses aber die Abtei befehdete, zog der Abt Markard 1156 gegen die Burg, eroberte dieselbe und besetzte sie mit guten Mannen. Nachdem die v. Haselstein in der ersten Hälfte des 14ten Jahrhunderts ausgestorben waren, wurde die Burg meist an adeliche verpfändet, namentlich an die v. Buchenau, welche sie über den 14ten Jahrhundert bewohnten. Als diese aber die Hälfte der Burg 1465 an den Landgrafen Heinrich III. von Hessen veräußerten, beehrte sich das Stift, das Ganze wieder an sich zu lösen. Seitdem wurde die Burg nur noch von fuldischen Amtsleuten bewohnt, und zerfiel endlich im 17ten Jahrhundert. Jetzt sind nur noch wenige Mauerreste auf der kleinen Burgstätte übrig.

Morsberg, ein dicht bewaldeter Basaltkegel, 2 Stunden nordöstlich von Hünfeld, links an der sächsischen Heerstraße. Auf dem Gipfel des Berges stand im Anfang des 13ten Jahrhunderts die Burg der v. Morsberg, welche aber schon frühe zerstört wurde und jetzt beinahe spurlos verschwunden ist.

Rasdorf, Kirchdorf, an der sächsischen Heerstraße, 2 1/2 Stunde von Hünfeld, mit einer 6300 Aecker großen, 4111 Aecker Land umfassenden Gemarkung, und 148 H. und 1404 E. Rasdorf gehört zu den ältesten Besitzungen des Stifts Fulda, welches darin ein dem h. Johannes, und der h. Cäcilie gewidmetes Mönchskloster errichtet hatte, das bereits 815 vorhanden war. Schon unter Abt Raban war die Kirche verfallen, und wurde von demselben wieder hergestellt und reich mit Heiligthümern und goldenen und silbernen Geräthen beschenkt, welche er zu Rom erhalten hatte, und in 838 in einem prächtigen Sarkophage hinter dem Hochaltar aufstellte. Später wurde das Kloster in ein Kollegiatstift mit 10 Domherren verwandelt, und dauerte als solches bis 1803, wo es aufgehoben wurde. Noch ist die schöne Stiftskirche erhalten und dient jetzt als Pfarrkirche, seitdem die höher gelegene, dem h. Michael geweihte, alte Pfarrkirche vor etwa 20 Jahren abgebrochen worden ist. — Im Bauernkriege wurde Rasdorf 1525 von den Hessen erobert und auf dem Rückzuge der Franzosen nach der Schlacht von

Letzlig griff der Altamann Graf v. Platon hier die französische Hauptkolonne an und brachte sie zwar in Verwirrung, war aber zu schwach, sie aufhalten zu können. Er zog sich deshalb zurück und begnügte sich, den Feind mit seinem sehr vortheilhaft aufgestellten Geschütz zu beschleßen.

Nordwestlich über Rasdorf liegt der Gehälfensberg (ehemals Kreienberg genannt), mit einer 1675 errichteten Wallfahrtskapelle zu den 14 Nothhelfern. Am Ende des 16ten Jahrhunderts lag eine gleiche Kapelle auf dem südlich über Rasdorf aufsteigenden Hügel, welcher ebenwohl Gehälfensberg genannt wurde.

2. Das Justizamt Burghaun

besteht aus einem Theile des alten Gerichts Burghaun (Burghaun, Klausmarbach, Steinbach, Rothentirchen, Rudolphshan u.), dem Gericht Langenschwarz (Langenschwarz, Gehelmannskirchen, Schlogau u.), und dem ritterschaftlichen Gericht Wehrda (Wehrda, Schlegensrod, Weglos und Rhina), im Ganzen aus 1 Marktstellen, 20 Dörfern und 3 Höfen.

Burghaun, Marktstellen, an dem linken Rande des freundlichen Wiesenthales der Haune und der Straße von Fulda nach Kassel, 1 Stunde von Hünfeld. Im J. 1093 wurde hier die erste Kirche eingeweiht. An der Stelle der jetzigen katholischen Kirche erhob sich ehemals die feste Stammburg der mächtigen v. Haune. Schon 1278 wurde dieselbe durch Abt Marquard von Fulda erobert, aber ihren Besitzern wieder zurückgestellt. Ein Jahrhundert später bauten diese auf dem hohen Stehpelaberge die Burg Haunel. Schon damals waren sie in vielfache Fehden verwickelt, die später sich noch mehrten, als sie in ein zügelloses Raubleben verfielen. Vergeblich war ein Zug des Landgrafen von Thüringen und der Städte Erfurt und Mühlhausen gegen Burghaun (1432); denn obgleich diese, durch Verrätherei gefördert, schon in die Burg gedrungen waren, so wurden sie doch wieder zurückgeworfen und genöthigt, die Belagerung aufzugeben. Besser glückte es dagegen den Grafen von Henneberg, welche am 21. Januar 1442 mit einem großen Heereshaufen vor der Burg erschienen, und nach heftigem Kampfe dieselbe am 24. d. M. im Sturme gewannen. Da die Fehde nur dem anruhi-

gen Reinhard v. Gaune galt, so wurde auch nur dessen Antheil an der Burg und deren Zubehörungen von den Siegern in Besiz genommen und einige Jahre hindurch besetzt gehalten; Reinhard selbst aber wurde in ein Gefängniß geworfen, aus welchem er erst durch den Tod wieder befreit wurde. Auch die Aebte von Fulda hatten 1422 einen Antheil an Burghaun durch Kauf erworben, während ein Viertel 1419 an Eberhard v. Wallenstein und 1473 von diesem an Widelind v. Rouroy gekommen war. Im J. 1480 kamen sämtliche Besizer überein, das Dorf (welches auch schon früher häufig als Stadt bezeichnet wird), durch die Aufnahme von 20 Bürgern zu vergrößern, und das Ganze mit einer Ringmauer zu umschließen. Im J. 1490 erwarb Fulda auch das romrod'sche Viertel, wovon jedoch die Hälfte 1507 wieder von den v. Gaune zurückgekauft wurde, während Fulda schon 1500 noch ein anderes Sechstheil erhalten hatte. Dieser Besiz betrug später ein Drittel, und als 1627 der Mannstamm der v. Gaune erlosch, kam das Uebrige an eine hannische Erbtöchter, die Gattin eines Schenken zu Schweinsberg. Diese kam nun 1630 mit dem Abte von Fulda dahin überein, daß beide ihre Antheile zusammen legten und zwei gleiche Hälften daraus bildeten. Erst 1680 erwarb das Stift auch die schenck'sche Hälfte, brach später die alte Burg ab und erbaute an deren Stelle die katholische Kirche, neben der 1728 sich auch eine protestantische erhob. Burghaun wird in das Nordorf und in die s. g. innere Stadt getheilt. Die letztere entstand erst durch die Uebersiedelung von 1480 und hat 1 Thor, sowie Mauern und Gräben, besitzt aber von einer Stadt nichts, als den Namen; denn sie hat keine städtische Verfassung und gehörte vielmehr gleich den Dörfern an die Genu; nur einige Vorrechte, namentlich Marktgerichtsamt (die sie jedoch erst 1702 erhielt), freie Verfügung über ihr Bürgergut und die Braugechtigkeit, zeichnen sie vor dem mit ihr verbundenen Dorfe aus. Burghaun hat 151 G. und 1862 E., 4 Jahrmärkte, eine Gemarkung von 4500 Aekern mit 2700 Aekern Ländereien, und ist zugleich der Sitz eines katholischen Landdechanten. Die Bewohner nähren sich vorzüglich vom Landbau, von der Viehzucht und von Weberei.

Michaelersbach, ehemals Ruhensbach, Kirchdorf, am gleichnamigen Bache, mit 92 G. und 966 kathol. E. Schon im 8ten Jahrhundert war der Ort vorhanden. Ueber das erst im 12ten Jahrhundert vom Abt Marquard von Fulda angebaute und zugleich mit einer Kapelle versehene Schloßau (Slagesau) gelangt man über Groß- und

Kleinmoot und Heselmannskirchen (ehemals Huchelheim, dann Hochelmich) nach

Langenschwarz, ursprünglich nur Schwarz genannt, einem Kirchdorf am Bruchgraben, mit 108 H. und 1092 E., worunter sich etwa 80 Katholiken und an 120 Juden befinden. Die 270 Acker große Gemarkung enthält nur 1465 Acker Land. Eine der Hauptnahrungsquellen ist die Weberei, vorzüglich von Bildzeug. Im Dorfe liegt ein altes Schloßchen mit einer katholischen, von einem Franziskaner bedienten, Kapelle. Dieses Schloßchen kam von den v. Buchenau tauschweise an die v. Guttenberg und dann käuflich an das Stift Fulda, welches 1677 die v. Langenschwartz damit belehnte, nach deren Aussterben es 1793 wieder zurückfiel.

Rothenkirchen, Kirchdorf, am linken Ufer der Haune, zwischen dem Funer- und Werseberge, hat 2 Jahrmärkte, eine Gemarkung von 8000 Aekern, 80 H. und 757 E., von denen $\frac{2}{3}$ Protestanten und $\frac{1}{3}$ Juden sind, welche hier eine Synagoge haben. 2 steinerne Brücken führen an das jenseitige Ufer zur Heerstraße und dem über dieselbe liegenden, mit einer Kapelle versehenen, Todtenhof. Die Einwohner sind meist Weber. Schon 1451 erwarb Hessen von den v. Buchenau $\frac{1}{4}$ an Rothenkirchen, wozu 428 Acker gehörten, und an dem benachbarten Dorfe Rhina. An dem jenseits der Haune liegenden Salzberge befindet sich eine Salzquelle.

Wehrda, Kirchdorf, an einem kleinen Seitenbache der Haune, mit 3 Jahrmärkten, 96 H. und 978 E., von denen der größte Theil Protestanten, etwa 30 Katholiken und an 140 Juden sind, welche letztere meist Pferdehandel treiben. Im Dorfe stand ehemals eine sächsische Burg, welche nebst dem Gerichte Neukirchen 1310 an die v. Trümbach gegeben wurde. Seitdem erwarben auch die v. Buchenau, v. Buttler, v. Lieberbach u. a. Antheile, bis in neuerer Zeit sich das Ganze wieder in den Händen der v. Trümbach vereinigte, welche noch gegenwärtig auf 3 Rittergütern hier angesessen sind. Von der alten Burg, deren Wälle und Gräben erst vor einigen Jahren geëbnet wurden, sind nur die Trümmer eines Thurmes noch übrig, der an 180' hoch war und vor 15 Jahren zusammensürzte. Im J. 1746 kamen die Besitzer von Wehrda, die v. Trümbach und Meisenbug, mit dem Stifte Fulda über die obere Gerichtsbarkeit in Streit, der, durch Religionshaß genährt, zu den größten Exzessen führte. Am 24. Mai rückten 3 Compagnien

3. Das Justizamt Eiterfeld

ist aus den fuldischen Gerichten Fürsteneck (Eiterfeld, Arzell, Adrnbach, Begetrod, Leimbach, Leibolz, Maßes, Ober- und Unter-
 usshausen, Weissenborn, Wölf, Redrod, Dillroßrod und Mengers),
 Haselstein (Großentast, Treischfeld und Soisdorf), und Neukir-
 chen (Neukirchen, Mauers, Weissenbach, Wiesenbach, Odenbachsen
 und Hermannspiegel), und den ehemals reichsritterschaftlichen
 Gerichten Buchenau (Buchenau, Branders, Erdmannrod, Fisch-
 bach, Giesenhain, Schwarzenboth und Soisleden), und Mansbach
 (Mansbach, Oberbreichbach, Glaam, Schwarzegrund, Grasgrube und
 Grisselborn) gebildet, und zählt 1 Marktflecken, 33 Dörfer und
 5 Höfe. Jene beiden adelichen Gerichte standen seit 1806 mit dem
 Gerichte Wehrda unter gleichen Verhältnissen.

Eiterfeld, Marktflecken und Amtssiz, an einer alten noch jetzt
 fahrbaren Straße von Fulda nach Hersfeld, 2 $\frac{1}{2}$ St. von Hünfeld,
 in einer weiten Thalfäche. Schon 846 erwarb das Stift Fulda die-
 sen Ort, in welchem man später ein Schloßchen findet, das im 14ten
 Jahrhundert den v. Wiesenfeld gehörte, von denen es an die v. Buche-
 nau, dann theilweise auch an die v. Baumbach und endlich durch
 Kauf 1504 an die v. Haune kam. Eiterfeld hat eine schöne dem
 h. Georg und Sebastian geweihte Kirche, zu welcher 13 Dörfer und
 Höfe gehören, und mit der ein Landkapitel verbunden ist, 4 Märkte
 und 77 H. und 632 E., sowie eine Gemarkung von 1976 Aecker
 mit 1437 Aecker Land. Nördlich von Eiterfeld liegt

das Schloß Fürsteneck. Dasselbe steht auf der Basaltkuppe
 eines niedrigen von Norden gegen Süden aufsteigenden Feldbänkens,
 welcher die Hochebene des Wittfelds begrängt. Es wurde im Anfange
 des 14ten Jahrhunderts von der Abtei Fulda erbaut und meist an
 Adelige verpfändet, namentlich an die Buchenau, welche es bis gegen
 1440 besaßen. Im J. 1463 machten die Grafen v. Henneberg einen
 vergeblichen Versuch, das Schloß zu überrumpeln. Später kam es an
 die v. Steinau gen. Steirück und die v. Boineburg, und 1506 und
 1509 an die v. Baumbach, von denen es wieder die v. Buchenau
 erhielten, welche 1522 vom Stifte Fulda abgelaufen wurden. Das
 gegenwärtige Schloß ist im Anfange des vorigen Jahrhunderts erbaut

und dient jetzt der Meneerei Eiterfeld. Nur die Ringmauer ist alt. Das Vorwerk des Schlosses ist zertheilt und einzeln verpachtet. Die Buchenau, Kirchdorf im Thale des Eiterbaches mit 94 H. und 776 E. 230 sind davon Katholiken, 70 Juden und die übrigen Protestanten. Buchenau ist uralt, schon 947 findet sich dasselbe unter dem Namen Buchon; auch hat man hier Todtenurnen gefunden. An der höchsten Stelle des Ortes, obgleich von den Thalwänden immer noch überragt, liegt das Schloß Buchenau, die Stammburg der v. Buchenau, eines der mächtigsten fuldischen Edelgeschlechter, das sich schon frühe in viele Stämme zertheilte und auf allen Burgen der Umgegend Ansehe hatte, z. B. zu Fürstent, Friedewald, Rotenburg, Landeck, Wilddeck, Brandensfeld, Haselstein, Wehrda, Hieberstein, Steinau, Wasungen, Gerstungen, Barch. Zu den interessantesten Gliedern dieses Geschlechtes gehörten namentlich die Brüder Hermann (1370—1406) und Eberhard (1366—1411) und deren Wette Gottschalk, welcher den Beinamen die alte Graus führte. Sie standen in fortwährenden Kämpfen; besaßen sich 1378 in der Fehde gegen Hersfeld; 1380 bekämpften sie den Abt von Fulda und wurden dann Mitregenten des fuldischen Stiftes; 1385 versuchten sie Rotenburg zu überrumpeln, und halfen dann Kassel belagern und Innenhasen zerstören; 1393 tritten sie im heftigen Interesse gegen die v. Baumbach; hatten 1395 einen Krieg mit den Grafen v. Henneberg, und 1397—1400 mit Hessen u. Abrecht war von 1417—1438 Abt zu Hersfeld, und ist durch seine Härte und Despotie, har rüchigt. Hermann wurde 1419 Stellvertreter des Abts von Fulda, wöthigte aber schon 1420 den Abt zur völligen Entsetzung, in dessen Folge 1427 ein für die Abtei höchst verderblicher Krieg entstand. Im J. 1440 wurde er endlich Abt und starb als solcher 1449. Im J. 1467 entspann sich ein Streit zwischen dem v. Buchenau, indem ein Theil desselben dem Ritter Simon v. Ballenstein verhindern wollte, dem ihm in seiner mütterlichen Erbschaft zugewallenen Antheil am Schlosse Buchenau in Besitz zu nehmen. Vergeblich belagerte dies durch die Truppen verschiedener Fürsten verstärkte Partei, im Spätherbst 1467 die Burg, denn der Anzug des Landgrafen Ludwig von Hessen wöthigte sie zu einem schnellen Aufbruche. Als Landgraf Ludwig anlangte, war der Feind bereits ferne. Im J. 1635 wurde das Schloß Buchenau verbrannt. Erst 1815 starb der letzte v. Buchenau. Doch schon früher war Buchenau zu einzelnen Theilen theils durch

Verkauf, theils durch Vererbung in andere Hände gekommen, und ist jetzt unter drei Besitzer getheilt, nämlich die Schenke zu Schweinsberg $\frac{3}{8}$, die v. Wartsdorf in Gemeinschaft mit dem Staate $\frac{1}{8}$ und der Staat $\frac{4}{8}$.

Mansbach, Kirchdorf, in einem Seitenthale der Ucker, unterm Goldberg, am Fuße des Grassbergs, mit 158 H. und 933 E., wovon nur etwa 20 dem katholischen, aber über 210 dem jüdischen Glauben angehören, von denen die letztern einen bedeutenden Handel mit Fellen treiben. Mansbach ist der Stammfz der gleichnamigen Familie, welche hier eine feste Burg besaß, die zwar schon im 13ten Jahrhundert wegen Räuberei von dem Stifte Fulda zerstört, später aber wieder hergestellt wurde. Im J. 1364 erwarben die v. Mansbach von Fulda die Gerichtsbarkeit über die Dörfer Mansbach und Oberbreitbach, und verschrieben 1444 die Öffnung der Burg an Hessen. Im J. 1652 verkauften sie die Hälfte aller ihrer Besitzungen an den bekannten hessischen Generallieutenant Johann Geise, dessen Nachkommen, die v. Geiso, noch jetzt zu Mansbach ihren Anstz haben. Die v. Geiso haben nämlich 1, die v. Mansbach aber 2 Rittergüter daselbst. Von der alten Burg ist beinahe nichts mehr vorhanden, seitdem der Thurm derselben vor einigen Jahrzehnten zusammengestürzt ist. Auch eine 1364 vor der Burg errichtete Marien-Kapelle ist längst verschwunden. Dagegen liegt außerhalb des Dorfes auf waldiger Anhöhe der Todtenhof mit einer Todtenkirche, welche das Erbgräbniß der v. Geiso enthält, während das der v. Mansbach sich an der Dorfkirche befindet. Der nördlicher liegende Hof Schwarzgrund wird von einer Linie der v. Mansbach bewohnt, die ihr Begräbniß in der Kapelle zu Oberbreitbach hat.

Neukirchen, Kirchdorf, rechts der Haune, an der Straße von Fulda nach Kassel, mit 64 H. und 429 evangelischen E. Dasselbe bildete mit 5 andern weiter an der Haune hinauf liegenden Dörfern (s. S. 502) ein eigenes dem Stifte Fulda zustehendes Gebiet. Im J. 1308 wurde dieses an die v. Trümbach verschrieben und blieb seitdem in beinahe ununterbrochenen Besitz derselben bis 1592. Hiernach kam es 1597 an die v. der Lahn zuerst als Pfandschaft, 1608 aber als Lehen, welche es bis 1710 besaßen, wo sie es dem Stifte Fulda wieder verkauften. Auch die v. Haune besaßen einen Theil des Gerichts, welches an die v. Buchenau und 1692, 1706 und 1712 Kauf-

ließ an die v. Boineburg kam; von denen es 1704 die im Wernsdorf
ererbte. Schon 1450 war das Dorf Neulichen unter Hessens
Schutz getreten.

3. Der Kreis Hersfeld.

Der Kreis Hersfeld, schließt sich nördlich der Kreis Hersfeld,
von Sachsen-Weimar, dem Großherzogthum Hessen, und den Kreisen
Ziegenhain, Hamberg, und Rotenburg umschlossen. Der ganze Flächen-
raum des Kreises wird durch ein weites, nur östlich im Amt Schen-
kengsfeld antebrochenes Sandsteingebirge, bedeckt, das aus meist gerun-
deten, wellenförmig steigenden, und fallenden Höhen besteht. Von der
westlichen Gränze ziehen 3 Bergketten in südöstlicher Richtung zur
Fulda herab. Der bedeutendste davon ist der mittlere, welcher sich
zwischen der Geisa und Mula erhebt. Sein Anfangspunkt ist der
Wisenberg; der an der äußersten nordwestlichen Gränze zwischen
Sahldag und Rottterode liegt und seinen Fuß noch in die Kreise
Hamberg und Ziegenhain schiebt. Nur durch einen schmalen Rücken
mit dem Knüll verbunden, steigt er hoch und breit empor, an Höhe
dem Riechberge gleich, und dehnt seinen gehügelten Gipfel, auf dem sich
ein Teich befindet, in weite steinige oder sumpfige Trichter und Wälder
aus. Ein Theil von ihm heißt der Krabenberg, ein anderer die
Donnerkautels Linde herum lagern, sich der Wölfein (1820)
nach Neuenstein hin, über den Schonenberg gegen Westen, der Sahn-
berg, und der Mühl mit der Teufelskugel, gegen S. u. W., der Röscher
gegen Süden, der Glaswald gegen S. u. O. und endlich gegen Osten
die Lindburg. (1741). Von diesen, denen Basaltkuppe nach, das
Sandsteingebirge überragt, zählt der Bergketten zwischen der Mula und
Geisa, Teich mit zahlreichen Quellen nährend, bis zum St. Elger, wo
er sich in einzelne Munde zertheilt und in einer Breite von 2/3 St.
gegen die Fulda abfällt. Nördlich von diesem Rücken, zieht vom
Wihardberge ein anderer schmaler Rücken, zwischen dem Horbach
und dem Geisa über den Wihardberge herab, und endet an der
Fulda mit dem Wihardberge und Wischenbaxge zwischen Friedlos
und Hersfeld, während ein dritter Rücken, südlich von jenem zwischen
der Geisa und Mula, von dem Mühlerge herabfließt und vielfach zer-

theilt sich mit dem Hattenberge und der Straumpfe gegen die
 Fulda abfließt. Von Süden her zieht das Hochgebirg zwischen der
 Fulda und Haune herab, mit dem hohen kalten Heisenstein (1860')
 bei Holzheim, dem Heiligenberg, dem Spitzberg u., und Herts-
 felb gegenüber mit dem Johannesberg abfallend. — Rechts der
 Fulda lagert sich zwischen dieser, der Werra, der Oise und Friedewald
 der Seulingswald, mit dem nordwärts liegenden richelsdorfer Ge-
 birge nur durch einen niederen Felsbrücken, bei Hönnebach, verbunden.
 Er ist ein sanft ansteigendes flaches Sandsteingebirg, kaum 400' über
 der Werra und Fulda erhaben, das oben in weite Hochflächen sich
 ausbreitet, und von da aus nach allen Seiten hin in viele Arme und
 Gründe zertheilt wieder absteigt, am höchsten gegen die Werra, wo
 vorzüglich der Hornsberg und Schwarzenberg sich auszeichnen.
 Südlich verknüpft sich mit dem Seulingswalde der über Friedewald
 aufsteigende Dreienberg. Unten mit schönen Wiesen, am Abhang
 mit Ländern, hoch oben aber mit Wald besetzt, endet sein breiter
 Gipfel in 3 Kuppen, wovon eine der Sage nach, in grauer Vorzeit eine
 Burg getragen haben soll. An ihn reiht sich südlich durch den Thakopf
 bei Nassbach verknüpft der Landecker Berg, mit seiner breiten Krone,
 die sich in einige Vorhöhen zertheilt, wovon der südwestliche die Trümmer
 der Burg Landeck trägt, der südliche aber der Kreuzberg heißt. Der
 von diesem letztern ausgehende Rücken des Schwärzelsbergs bildet
 das Verbindungsglied mit dem hohen Soisberg (1880'). Von den
 steilen südwestlichen Abhängen und dem Soisberge geht die landecker Hoch-
 ebene aus, die südlich durch den Eichenberg und den platten Ring-
 berg, sowie durch den über der Mündung der Eltra sich erhebenden
 Hülfelsflüg und nordwestlich durch den hatterober Wald begrenzt, bis
 Wüstfeld reicht, wo dann die Höhen der Nürtsche sich erheben, die
 nördlich mit dem Oberberg zu Ende gehen. Auch das rechte Werra-
 ufer ist gebirgig, namentlich bei Philippsthal, wo der von N. u. D. herab-
 kommende Rücken des Steinbergs mit seinen steilen Abhängen bis
 nahe an das Ufer tritt.

Die beiden Hauptflüsse des Kreises durchströmen denselben von
 Süden gegen Norden, die Werra jedoch mit östern Windungen auch
 in einem schöneren Thale, als die Fulda, welche dagegen einen größe-
 ren Reichthum an Zuflüssen hat. Von ihres Ufer empfängt dieselbe
 die Jossa, die vom Bogelsberge kommt; unter Niederjossa; die Luja,

deren Quelle am Rüssel sich befindet, bei Niedersaula; die Geisa, die unsern Salzberg entsteht, bei Hersfeld, und den Rorbach, der in den Bergen bei Ludwigsbad entquellte, bei Kellos. Von der rechten Seite empfängt die Fulda dagegen nur die Haune, Hersfeld gegenüber, sowie unter Oberrode die bei Fürsteneck entquellende und das Amt Schenklangsfeld bewässernde Solz. Die Werra, welche nur den östlichen Theil des Kreises durchströmt, nimmt außer der Ulfert, die hoch aus der Rhön herabströmt und bei Philippsthal mündet, nur kleine unbedeutende Bäche auf. Alle Thäler sind eng und nur die der beiden Hauptströme erweitern sich an einigen Orten zu ausgedehnteren Flächen.

Die Hälfte des ganzen Bodens gehört dem Walde, nämlich beinahe 117,000 Acker, wozu noch nahe an 20,000 Acker Triescher und Wästen kommen. Der bedeutendste Wald ist der Seulingswald, der an 35,000 Acker faßt. Zwischen den reichen Holzungen dehnen sich aber auch noch weite Felder von Trieschern aus, und wenn auch das Innere früher bebaut war, so hat der dürftige Boden, das rauhe Klima und das zahllose Wild, welches vormals hier nistete, die Bewohner doch schon frühe, meist schon im 14ten Jahrhundert, von den Höhen herab in die Thäler vertrieben *). Noch zeigen sich die Trümmer vieler Dörfer, welche das Gebirge ehemals belebten. Unter andern waren es Waltrabeberg, Geuffendorf (jetzt Gieslingskirche), Wondorf, Mausel, Wolfsthal u. und auf der Ebenung Mittelwinden und Einsfelde. Hier zog auch die alte thüringische Gränze her und da, wo jetzt das Nabelöhr **) steht, kreuzen sich zwei uralte noch jetzt bestehende Straßen, von denen die eine Thüringen und den Rhein, die andere Hessen und Franken verbindet.

Ein noch größerer Wald bedeckte ehemals das Gebirg auf der linken Seite der Fulda, dessen alter Name Ebernevirst sich in Heuringwald verwandelt, und nunmehr auf ein kleines Waldstück,

*) Nicht durch die Finnen — wie man gewöhnlich erzählt — wurden diese Dörfer zerstört; denn beinahe alle bestanden noch im Anfang des 14ten Jahrhunderts.

**) Das s. g. Nabelöhr ist ein vom Landgrafen Moriz gesetzter und 1757 erneuerter Stein mit einer engen thürähnlichen Oeffnung, durch welche man zum Zwecke des Hängels die Messenden durchkriechen ließ.

westlich von Herfeld zurückgezogen hat. Im J. 1003 wurde der Wilibann über diesen Wald vom Kaiser Heinrich II. dem Stifte Herfeld geschenkt, der damals von den Ufern der Anla bis unterhalb Rosenburg reichte. Noch jetzt sind die Waldungen dieser Gegend bedeutend und nur die untern Thalabhänge gehören dem Pfluge.

Die hohe Lage und jene weite Waldstrecken, geben dem ganzen Kreise ein rauhes winterliches Klima und beschränken den Feldbau um so mehr, als auch der Boden, der namentlich im westlichen Theile durchweg aus einem leichten mageren Sande besteht, im Allgemeinen sehr dürrig ist. Im Schweiß seines Angesichts haut der Landmann am Seulingswalde und in dem engen Geisagrunde seinen vom Walde beschatteten Acker, und vermag dennoch kaum seine Brodfrucht zu erschwingen. Ja, die Bewohner an den Abhängen des Eisenbergs treiben sogar den Roddbau und ziehen auf den kalten gerodeten Hochflächen Hafer und Haidekorn. Nur in den beiden Hauptthälern und auf der Hochfläche des Amtes Schenkflengsfeld ist der Ackerbau von Bedeutung. Der ganze Ackerboden nimmt nicht mehr als 68,622 Aecker, also wenig mehr als $\frac{1}{3}$ ein. Und dennoch ist trotz jener ärmlichen Verhältnisse der Viehstand nicht unansehnlich. Man zählt an 1770 Pferde, 4125 Ochsen, an 7100 Kühe, 33,700 Schafe, 3724 Schweine und 2300 Ziegen.

Weit bedeutender als der Ackerbau ist die Leinweberei, deren vorzüglichstes Erzeugniß Schoottuch ist. Die besten Sorten liefern die Dörfer des Geisagrundes, sowie Gschmansrode, Niederaula, Mengshausen, Biebach und Gerterode; geringer sind dagegen schon die Sorten, welche die Dörfer Friedlos, Reilos, Meckbach, Mecklar, Kirchheim, Norbach, Lann und zum Theil Gattenbach bereiten. Kerzenhausen, Beiershausen, Abbach, Meckerode, zum Theil auch Kirchheim und Gattenbach liefern Hunderttücher. (Vergl. S. 91). Im Allgemeinen ist die Weberei jedoch nicht mehr so bedeutend, wie ehemals, und es gibt schon eine Anzahl von Ortschaften (Rathus, Sorge, Friedewald, Wippershain, Ober- und Unterhaune und Kohlhausen), wo die Bereitung der für den Handel bestimmten Leinen beinahe gänzlich aufgehört hat.

Unter den Bewohnern, die schon viel Aehnliches, vorzüglich in der Kleidung, mit dem benachbarten Fuldaer haben, verdient besonders der Landecker, nämlich der Bewohner des jetzigen Amtes Schenkflengs-

feld, erwähnt zu werden. Kräftig und bleibet, einfach in Sitte und Lebensweise, zeichnet sich der Landecker vornehmlich durch sein Festhalten am Alten und Hergebrachten, sowie durch Mildbthätigkeit, aus. Luxus ist ihm fremd; er hat noch seine alte Kleidertracht, der Mann den grünen Weidgeretwandbrock und die schwarze Pelzmütze mit langen grünen auf dem Rücken herabhängenden Bändern, das Weib bei feierlichen Gelegenheiten den schwarzen Tuchmantel mit den in der Regel schon von den Vorfahren getragenen silbernen Schnallen und als Halsgehänge umgebogene Silbermünzen. Die hellrothe Farbe der Strümpfe bezeichnet die Jungfrau, die schwarze die Frau und das gefallene Mädchen. Nur selten nimmt der Landecker eine Fremde zum Weibe, d. h. eine solche, welche außer den Gränzen seines Landes geboten ist. Die sorgfältig gepflegte Dorfsinde ist der Sammelplatz für Alt und Jung und auch der Ort des Tanzes; von dem das gefallene Mädchen jedoch ausgeschlossen ist. Wie an der Schwalm der Schwämer, so findet man auch hier einen eigenthümlichen Tanz, den Landecker, bei welchem ein Vortänzer die verschiedenen Töne durch die Worte: „Wie die Welt ist rund ic.“ angibt. Noch vor einigen Jahrzehnten waren hier Branntwein und Kaffee, diese beiden Gifte unseres Landvolks, noch ziemlich unbekannt, und sind auch jetzt noch lange nicht so verbreitet, als in andern Gegenden. Der Landecker, der wegen seiner Derbheit auch wohl der grobe Landecker genannt wird, erfreut sich übrigens einer Wohlhabenheit, wie sie in dem Kreise Hersfeld auf dem Lande nicht wieder vorkommt.

Der ganze Kreis enthält etwa $10\frac{1}{4}$ □ Meilen, mit 1 Stadt, 2 Flecken, 82 Dörfern und 30 Höfen, sowie 5076 H. und 35,034 G.; und ist in 4 Aemter eingetheilt.

1. Das Landgericht Hersfeld,

aus 1 Stadt, 26 Dörfern und 13 Höfen bestehend, ist aus der Verschmelzung mehrerer Gerichte, des s. g. Dechanet-Gerichts (Friedlos, Reilos, Kolkobes, Allmershausen und Heenes, nebst einigen Höfen); des hersfeldischen Antheils am Gerichte Korbach (Korbach und Tann); Geisa (Unter- und Obergeisa, Aue, Biedebach und Gittersdorf); Johannesberg (Gilperhausen, Kahlhausen, Unter- und Oberhaune, Korbach und Binsgarten); Petersberg (Petersberg, Wilhelmshof, Kathus, Rothensee, Sorge mit den idler Höfen, Kühner

bach und Oberrode); Schildschlag (Wippershain, Sieglös und Ultra), und den beiden, früher zum Amte Rotenburg gehörigen, Dörfern Mecklar und Meckbach hervorgegangen. Die 4 ersten Gerichte waren unmittelbar hersfeldisch, das Gericht Schildschlag, oder Schilbesloh, wie sein alter und richtigerer Name lautet, stand nur unter hersfeldischer Hoheit und gehörte den v. Buchenau, welche es erst 1720 und 1722 an Hessen verkauften.

Hersfeld, Stadt und Kreisauptort, liegt am linken Ufer der Fulda, da, wo diese die Hanne aufnimmt, in einem schönen, rings von Bergen umschlossenen, Thale, 9 $\frac{1}{2}$ Stunde von Fulda und 16 Stunden von Kassel. Im J. 736 hatte Sturm, auf Befehl des Bonifaz, eine Krise in den Buchenwald unternommen, um einen bequemen Ort zur Errichtung eines Klosters aufzusuchen und er wählte dieselbe Stätte, auf der jetzt Hersfeld liegt, und errichtete daselbst einige Hütten. Aber Bonifaz mißbilligte diese Wahl; er wollte das beabsichtigte Kloster weiter oben im Buchenwalde angelegt haben, und so entstand Fulda. Aber auch der zuerst gewählte Ort war nicht vergessen worden, Lullus hatte denselben im Auge behalten und bald nachdem er den durch den Tod des Bonifaz erledigten erzbischöflichen Stuhl von Mainz bestiegen hatte, schritt er zur Ausführung seines schon lange gehegten Planes, der wahrscheinlich nur durch Eifersucht gegen seinen Vorgänger und dessen aufblühende Stiftung erzeugt worden war. Er legte zu Hersfeld ein Kloster an, welches er den S. Simon und Judas weihte. Die Aufstellung des Stiftungsbriefes erfolgte, im J. 769. Lullus pflegte seine Stiftung mit leidenschaftlicher Liebe und hatte die Freude, dieselbe noch vor seinem Tode groß und blühend zu sehen. Im J. 780 versetzte er die Gebeine des h. Wigbert von Trizlar hierher, in Folge dessen dieser Heilige den beiden älteren Schutzheiligen zugesellt wurde, und später dieselben beinahe verdrängte. Auch seinem Freund Witta (Albwin) bereitete Lullus 786 in Hersfeld eine Ruhestätte, sowie er dann auch selbst hier beigesetzt wurde, als er 787 am 16. Oktober verschied. Neben dem Kloster siedelten sich bald Handwerker und Hörige an und begründeten dadurch eine Art von Dorf, das von Jahr zu Jahr an Ausdehnung zunahm. Auch die deutschen Kaiser besuchten Hersfeld oft; so Ludwig der Fromme, Ludwig der Deutsche u., ganz vorzüglich aber die spätern sächsischen Kaiser, und namentlich Heinrich IV., der mehrermale sogar mit ansehnlichen Heeren zu Hersfeld erschien. Aber eben diese Liebe Heinrichs zu

Hersfeld zog auch den Haß von dessen Feinden auf dasselbe, so daß 1086 sogar ein von dem Bischofen von Magdeburg und von Halberstadt geführter Heerhaufen davor erschien. Doch nur die Umgegend vermochte derselbe zu verwüsten, die Belagerung von Hersfeld aber mißlang, denn der Kaiser eilte herbei und entsetzte dasselbe. Obgleich Hersfeld schon damals besetzt gewesen seyn muß, so tritt es als solches doch erst im Anfang des 12ten Jahrhunderts auf, wo es ausdrücklich als fester Ort (urbs) bezeichnet wird. Seitdem findet sich auch ein eigener Beamter, bald Amtmann (urbis praefectus), bald Burggraf genannt, der die Rechte des Abtes in demselben zu vertreten hatte. Nur allmählig bildete sich in ihm eine städtische Verfassung aus, und der Zeitpunkt, von dem an Hersfeld als eigentliche Stadt zu betrachten ist, möchte wohl nicht vor dem Ende des 12ten Jahrhunderts gesucht werden dürfen. Rasch blühte nun aber im 13ten Jahrhundert die Stadt durch die Entwicklung ihrer Geschäftstätigkeit empor, die vorzüglich durch zahlreiche Wollentuchwebereien sich auszeichnete. Schon 1255 schloß sie sich dem großen rheinischen Städtebunde an. Auch ein Franziskaner-Kloster entstand. Als der Abt von Hersfeld um's J. 1271 mit dem von Fulda in Feindschaft verfiel, drangen die Fuldenser bis Hersfeld und belagerten dasselbe 4 Tage lang und verwüsteten die ganze Umgegend. In der Mitte des 14ten Jahrhunderts hatte sich die städtische Bevölkerung schon so gehohlet, daß die große Seuche, welche damals ganz Europa durchzog, in Hersfeld nicht weniger als 3000 Menschen hinwegraffen vermochte. Es war dieses eine schwere, unheilvolle Zeit, der bald eine andere, nicht minder schwere, folgte. Die freie Richtung, in welcher die Verfassung der Stadt sich entwickelte, führte schon im Anfang des 14ten Jahrhunderts die Bürger mit den Abten in vielfache Gerwürfnisse, welche endlich unter dem Abte Berthold ihren Höhepunkt erreichten. Mit schroffer eiserner Härte trat der Abt jener Entwicklung entgegen und griff mit kühner Hand in die Freiheiten der Stadt ein. Die Folge davon war ein erbitterter Kampf, der lange Jahre hindurch den Frieden aus dem städtischen Gebiete verbannt hielt. Der erste Zwiespalt war zwar 1371 durch einen Vergleich beigelegt worden, den man zwischen beiden Theilen vermittelt hatte; als aber noch in demselben Jahre das von den Stämmern verfolgte heftige Heer, welches den Herzberg belagert hatte, vor Hersfeld erschien, und der Abt nun sich für die Stämme erklärte, während die Stadt die Hessen in ihre Mauern aufnahm; als die

Herzog selber später ruhig gesehen, wie die Hessen vor Herzog eine Abtheilung der Sterner niedermworfen, dagegen ein andermal, als die Hessen an demselben Orte eine Niederlage erlitten, denselben ihre Thore öffneten; als endlich sogar die Stadt mit dem Landgrafen von Hessen und von Thüringen 1373 ein Schutz- und Trugbündniß schloß, da war der Hauch zwischen der Stadt und dem Abte entfesselt und unheilbar. Doch wagte der Abt seinen freitrittslozen Bürgern nicht offen entgegen zu treten, sondern sann mit heimlicher Klücke auf Rache, und wählte, nachdem er alle Vorbereitungen getroffen und namentlich den benachbarten Abel in sein Interesse gezogen hatte, den Tag vor dem Feste des h. Vitalis (27. April) 1378 zur Ausführung seines unheilvollen Plans. Als die Bürger an dem bestimmten Tage noch säherer zu machen, vorankaltete er für dieselben eine große Gasterei. So schenkte ihm das Gelingen seines blutigen Unternehmens geschert. Aber einer der verbündeten Ritter, Simon v. Hauwe war des Braven Name, fand es mit seiner Ehre nicht vereinbar, als Feind gegen die Stadt aufzutreten, ohne derselben vorher seine Feindschaft verkündet zu haben. Sein Gehelbrieft schriebe nun aber die Bürger aus ihrer Ruhe. Eben so müthig, als Klug erforschte man die Fäden der Verschwörung, und während man die in der Stadt verborgenen Verschworenen schnell gefangen, nahm und zum Theil enthaupten ließ, wurden zugleich alle Anstalten zur Vertheidigung getroffen. Als nun die Verbündeten in der Nacht unter den Mauern der Stadt erschienen, fanden sie den kräftigsten Widerstand, und mußten, nach fruchtlosen Anstrengungen, sich endlich zurückziehen. Die Stadt war zwar getreitet, aber der Kampf wurde fortgesetzt. Von dem Schlosse Eichen, der Residenz des Abtes, erhob Berthold einen verwüsthenden Mauerkrieg. Fünf Tage lang beschloß er die Stadt, zerflörte die Saaten, Wiesen, Gärten, Weinberge und Wälder, ließ alle Obstbäume fällen, verbrannte die Mühlen und Brücken, zertrümmerte sogar die steinerne Brücke über die Fulda, raubte alles Vieh, dessen er habhaft werden konnte, und legte das Dorf Oberrode in Asche. 11 Bürger wurden von ihm erschlagen, 9 ertränkt, 1 ertränkt und 2 gerädert, und Mädchen und Weiber entkleidet und geschändet. Die Stadt klagte darüber beim Kaiser, und dieser strafte den Abt in 10,000, jeden der verbündeten 18 Ritter aber in 400 Mark Silbers. Zum Gedächtniß des glücklich abgewehrten Ueberfalls wurde auf der Mauer, wo der Angriff zurückgeschlagen worden war, ein steinernes Kreuz aufgerichtet, und

der Helm eines bei dem nächstlichen Sturme erschossenen feindlichen Ritters am Rathhause aufgehängt, zwei Denkmale, welche beide noch jetzt vorhanden sind. Es kam zwar zwischen Abt und Stadt 1381 ein Vergleich zu Stande, aber derselbe vermochte den Frieden nur scheinbar wieder herzustellen, der Haß wüthete fort, und die Stadt schloß sich deshalb immer fester an Hessen an, von welchem sie, im Falle neuer Drangsale, einen wirksamen Schutz erwarten durfte. Diese neuen Drangsale blieben auch nicht aus; denn kaum hatte Albert v. Buchenau 1418 den Abtstuhl bestiegen, so erkannte man in Ihm auch schon einen zweiten Berthold v. Bülkerhausen. Er wählte den Weg der Einschüchterung und des Schreckens. Mit schonungsloser Hand griff er in die Gerechtfame der Stadt ein und schätzte kein Mittel, das ihm förderlich schien; er drängte die Bürger durch Pfändungen ihrer Habe und durch geistlichen Bann; er unterdrückte das Stadtgericht und ließ einen vorangesehensten Rathsherrn, Hermann Gerwig, auf dem Rathhause greifen und im Schlosse zu Eichen verhungern (1420). Erst nach langem Dürden erhob sich endlich die Bürgerschaft und trat dem Tyrannen entgegen, indem sie, im Bunde mit Hessen, sich offen als Feind des Abtes erklärte. Der Streit kam hierauf vor dem päpstlichen Stuhle, dann auch vor dem Kaiser zur Verhandlung und endete endlich 1438 damit, daß der Abt seiner Würde entsagte. Aber schon näher wieder ein neues Unglück: am 26. Decem- ber 1499 brach eine Feuerbrunst aus, und legte beinahe die ganze Stadt in Asche. — Als ein Jahrhundert später (1525) der Bauernaufstand entstand, erhoben sich auch die Bauern im Stiftsgebiete und zogen, verknüpft mit dem f. g. Schwarzen Haufen, der von der Werra herüberkam, vor Hersfeld, das sich genüthigt sah, seine Thore zu öffnen, und die milden Säfte in seinen Mauern behielt, bis Landgraf Philipp's Ankunft dieselben vertrieben. Die Einführung der Reformation und der endlich erfolgte völlige Uebergang Hersfelds an Hessen sind bereits oben erwähnt worden. — Der 30jährige Krieg zerstörte auch den Wohlstand Hersfelds. Während desselbe vor dem Kriege an 7—800 Familien zählte, waren schon 1639 nur noch 367 übrig, und 263 Häuser lagen in Asche und Schutt. Wenn auch keine eigentliche Belagerung Hersfelds bekannt ist, so ver- wüsteten doch die bloßen Durchzüge und die öftern Lagerungen mit Sig- quartierungen schon genug, indem dieselben nie ohne Wünderungen und Feuerbrünste vorübergingen. Auch der 7jährige Krieg brachte vielfache Leiden, und als die Franzosen in der Nacht vom 19. zum 20. Februar

1761 Herzfeld eilig verlassen mußten; zündeten sie die Stiftskirche an, um das darin befindliche Magazin zu vernichten, und nicht nur diese herrliche Kirche, auch die daran stoßenden Stiftsgebäude, wurden eingeäschert. — Im J. 1806 wurde Hessen durch eine französische Armee besetzt. Menthalben sprach sich darüber im Volke die thölpliche Erbitterung aus, und in Herzfeld wurde sogar eine feindliche Truppenabtheilung mißhandelt und ein Soldat derselben erschossen (24. Dec. 1806). Doch dieses sollte nicht ungerächt bleiben. Schon am 9. Januar 1807 erschien der französische General Barbot mit 2000 Mann Fußvolk und 100 Reitern in Herzfeld, und hielt strenges Strafgericht, Auser bedeutenden sogleich zu erfüllenden Lieferungen, welche er forderte, ließ er auch das Haus dem Erbherren gleich machen, aus welchem der thölpliche Schuß geschossen war. Als er nach einem Streifzug am 26. dess. M. wieder erschien, stellte er neue Forderungen und einer Er-Gimpfner mußte als Sühnopfer fallen. Aber das Alles war noch nicht genug; ein Altrweibefehl Napoleons befahl allgemeine Plünderung und Niederbrennung der Stadt. Am 18. Februar zog Barbot wieder ein, um Honsa Befehl zu vollstrecken, unter dem der Korymbus des badischen Jägermajors Ringg rettete die eingängliche Stadt von Verderben. Ringg wußte nicht ohne Mühe Barbot zu bewegen, daß dieser ihm und seinen Begleitern die Ausführung des Strafbefehls überlassen. Während nun am 20. Februar die vor den Thoren aufgestellten italienischen Freycorps die Besatzung verhielten, sogleich abzuziehen, waren die aufstehenden Klappen die Verkündung des Strafbefehls verkünden, welches Hof Ringg 4 unbrauchbare, mit Brennstoffen gefüllte Gebäude, welche an verschiedenen Orten der Stadt lagen, entzündete und rettete so durch eine nur scheinbare Erfüllung des Befehls die Stadt von der sonst sicheren Bestürzung. Zum Lohn für dieses menschenfreundliche That erhob Hessens Kärften Ringg in dem hessischen Adel (z. B. Ringgenseld) und schmückten ihn mit dem Großkreuz des kurbessischen Admenordens. Die Herzfeld liegt an dem Fuße dreier Berge des Lagenbergs, des Frauenbergs und des Wehnbergs; jenseits der Fulda aber erheben sich drei andere Berge, der Dackberg, der Petersberg und der Johannesberg. Hülfsen dem bei dem Artern tritt die Saune hervor, von der Stadt gegen über in der Hülfsen wänden; Ueber beide Klüfte führen steinerne Brücken, über die Fulda schon seit dem 14ten Jahrhundert, über die Saune seit Setwa 1740. Ueber dieselben gehen die Mühlbagger und die

fränkische Straße, welche hier zusammenstoßen, während jenseits 3 andere Straßen zur Stadt führen. Noch wird die Stadt durch eine alte Ringmauer umschlossen, an die Stelle der ausgefüllten Wallgräben aber sind auf der ganzen Landseite freundliche Anlagen getreten. Durch 4 Thore, die jetzt offen, und ihrer ehemaligen Thürme entkleidet sind, tritt man in das Innere der Stadt, nur vor dem Petersthore hat man erst noch die kleine Vorstadt, die Neustadt genannt, zu durchwandern. Dieselbe war schon im 15ten Jahrhundert vorhanden und mit einer besondern Mauer umgürtet, und früher auch größer. Aber im 30jährigen Kriege wurde sie gänzlich zerstört, und erst später allmählig wieder angebaut. Die Stadt selbst scheidet sich in die eigentliche Stadt und das völlig getrennte, östlich liegende Stift. Wie alle alten, durch allmählichen Anbau entstandene Städte, so hat auch Hersfeld nur Krummheit und unregelmäßige Straßen, von denen sich nur die „breite Straße“ auszeichnet. Schön ist hingegen der geräumige, von Bäumen umschattete, Paradeplatz. Von den Gebäuden verdienen vorzüglich die schöne, im 14ten Jahrh. erbaute, Stadtkirche, deren hohe künstliche Thurmspitze am 20. Dezember 1760 durch einen, mit einem Donnerschlag verbundenen, Blitzstrahl zerstört wurde, und das alterthümliche, mit dem durchschlossenen Ehrenhute Johannis v. Engern gezierte, Rathhaus erwähnt zu werden. Im Stifte erhebt sich die Ruine der 1761 verbrannten, im byzantinischen Style erbauten, Stiftskirche, welche 1040 begonnen und 1144 eingeweiht wurde; im Einzelnen einfach und schmucklos, war sie in ihrem Ganzen erhaben und prächtig. Neben ihr lagen die 1761 mit ihr zum größten Theil verbrannten Stiftsgebäude, an deren Stelle sich jetzt die Lokale für das Landgericht und die Reiterkaserne sowie die aus dem Dekanatshofe des Stifts hervorgegangene Staatsdomäne befinden. Ein einzeln stehender Thurm, östlich von der Stiftskirche, trägt die Glocken derselben und dient zugleich zum Gefängniß. Stift und Stadt wurden durch zwiefache, durch einen breiten, Raum getrennte, Mauern geschieden, und die Gränze durch ein Kreuz bezeichnet, welches noch gegenwärtig vorhanden ist. Außerdem besitzt Hersfeld ein vom Abte Michael 1569 im ehemaligen Franziskaner Kloster errichtetes Gymnasium, dessen Gebäude 1688 erneuert worden sind; eine Realschule zur Vorbereitung für die höhere Gewerbeschule; eine Handwerkschule; ein vom Dr. Konrad Mol im 17ten Jahrhundert gegründetes Waisenhaus; ein großes Hospital am Johannisthor, welches 1241 gestiftet, und 1844 vom Stifte an die

Stadt abgetreten wurde u. Hersfeld hat eine gute Straßenbeleuchtung und wird durch die Geisa und das wilde oder Schlippenthaler Wasser bewässert.

Hersfeld, dessen Gemarkung 8134 Acker (3160 Acker Land) umschließt, zählt 681 H. und 6539 E., und nimmt unter den Industrie-Städten Hessens einen der ersten Plätze ein. Wie schon im Mittelalter, so ist auch noch jetzt die Tuchweberei das bedeutendste Gewerbe. Ihr höherer Aufschwung begann mit der Einführung der Spinn-, Scheer- und Raumnaschinen. Man zählt an 175 Tuchmachermeister, und 10 darunter, welche das Geschäft im Großen und fabrikmäßig betreiben, von denen insgesammt an 2000 Arbeiter beschäftigt werden. 256 Stühle sind in Thätigkeit und die jährliche Produktion wird durchschnittlich auf 17,000 Stück (à 25 Ellen) geschätzt. Wenn auch die größere Zahl der Meister nur gröbere Zeuge liefert, so wird hñigegen in den Fabriken ein Tuch bereitet, welches an Güte, Feinheit und Farbe jedem andern deutschen an die Seite gestellt werden kann. Die Tuchrahmen, welche früher die Stadt rings umzogen, sind jetzt auf einem umfriebigten Plage vereinigt. Außerdem befinden sich zu Hersfeld 2 Baumwollenzug-Fabriken, 9 Wollspinn-Maschinen, worunter eine Sayette-Spinnerel, 9 Färbereien, außer den eigenen, welche die Fabriken besitzen, 12 Lohgerbereien, 3 Weißgerbereien, 7 Seifenstevereien und mehrere bedeutende Leinenhandlungen (S. S. 91). Auch hat Hersfeld 7 Märkte.

Vor der Neustadt stand ein Siechenhaus mit einer Kapelle, wie vor dem Klaussthor eine dem h. Nikolaus geweihte Kapelle; aber beide sind nicht mehr; das Siechenhaus und seine Kapelle gehörten zu jenen Gebäuden, welche am 20. Februar 1807, zur Sühnung des Jorns Napoleons, in Asche gelaßt wurden. Auch von der Kapelle auf dem Frauenberg über der Stadt sind nur noch Trümmer übrig. An dieser wohnen im 14ten Jahrhundert einige Reliquienerinnen, später zerfiel sie aber, und als sie 1422 von Neuem gebaut wurde, erhielt sie an die Stelle der h. Marla den h. Michael zum Schutzpatron.

Das größte Fest der Hersfelder ist ihre Kirchweih, das f. g. Lullusfest. Dasselbe fällt die ganze Woche aus, in welche der Gedächtnistag des Lullus, der 16. Oktober, fällt. Da jedoch die heutige Feier der vor 50 Jahren nur noch wenig ähnlich ist, so stehen wir lieber das Ältere dem jüngeren Bilde vor. Noch ehe die ersehnte Woche angebrochen war, hörte man schon des Abends den häufig wiederholten

Muf: „Brob'r Loll's!“ auch kurzweg „Loll's!“ Nachdem endlich bet Lullus-Montag erschienen, schritt man schon am frühen Morgen zur Aufschlagung einer Bretterbude auf dem Markte, schichtete vor derselben einige Fuder Holz auf und schaffte mehrere Fässer mit Getränken herbei. Alles dieses, was unter dem fortwährenden Geschrei „Loll's“ ausgeführt wurde, mußte des Vormittags vollendet seyn; denn mit dem Schläge der Mittagstunde begann das Fest. Sofort wurde der Holzstoß entzündet und die Stiftsglocken läuteten die Freiheit des damit verbundenen Marktes ein, wobei das Lullusgeschrei immer toller wurde. Nun erschienen die beiden Bürgermeister, der mit einem blauen Mantel umhüllte städtische Wagemeister und der mit einem Sack voll Nüsse beladene Stadtdiener. In der Bude wurden diese mit Musik empfangen, und während sie daselbst ein Mahl zu sich nahmen, warf der Stadtdiener seine Nüsse unter die schon wildaufgeregte Jugend, unter der nun eine gewaltige Balgerei sich erhob. Doch um 1 Uhr war diese Szene zu Ende, nur das Feuer wurde noch Tag und Nacht unterhalten und in der Bude getanzt. Erst in der Nacht von Freitag, 12 Uhr, wurde das Feuer ausgelöscht und die Bude abgebrochen, die Lustbarkeiten aber noch bis zum Sonntag fortgesetzt. Jene zur Bude gebrachten Getränke wurden auf städtische Rechnung verkauft, und sobald die Freiheit eingeläutet worden, waren die Bäcker und Metzger ihrer Taxen entbunden, und alle Getränke durften frei in die Stadt geführt werden. Auch hatten in der Lulluswoche alle Dörfer des Untes Hersfeld ihre Kirmessen und mußten die Musikanten dazu aus der Stadt abholen. Seit 1800 hat man jedoch das Lullusfest eingeschränkt, indem man Manches, was die guten Sitten verletzete, abgestellt hat, und auch später noch dahin gewirkt, dem Ganzen ein anständigeres Aeußere zu geben.

Jo h a n n e s b e r g, $\frac{2}{3}$ Stunde südlich von Hersfeld, auf dem Bergrücken, der zwischen der Fulda und Haune herabkommt. Hier gründete der Abt Arnold von Hersfeld im J. 1013 eine dem h. Jo h a n n e s dem Täufer geweihte Probstei, deren Vorsteher (Probste) zugleich Mitglieder (Konventualen) des hersfeldischen Stiftes waren. Erst als Hersfeld unter hessische Verwaltung kam, hörte die Probstei auf, und ist seitdem eine hessische Domäne. Die Gebäude wurden im 30jährigen Kriege zerstört. Im Anfange des vorigen Jahrhunderts war von der Kirche noch ein Stück Mauer nebst dem Chore übrig, die Mauern der Probstei aber waren schon 1668, bis auf den noch jetzt erhaltenen süd-

lichen Thell, zum Bane des Amtshauses verwendet worden. Zum Johannesberg gehörte früher ein eigenes Gericht, das aus 5 Dörfern und einigen Höfen bestand, in welche namentlich die v. Buchenau reich begütert waren.

Petersberg, Kirchdorf, auf einer Höhe, $\frac{1}{2}$ Stunde südöstlich von Hersfeld, mit einer neuen Kirche, und mit 2 dazu gehörigen Höfen, 18 H. und 152 E. Auch hier war ehemals eine, in gleichem Verhältnisse wie die auf dem Johannesberg zum Stifte Hersfeld stehende, Probstei. Dieselbe war im J. 1001 vom Abte Bernhard, zur Ehre des Apostels Petrus, gestiftet worden. Im J. 1312 wurde sie von den v. Buchenau geplündert und zum Thell zerstört. Auch später, vorzüglich 1337, hatte sie Vieles zu leiden. Nach dem Tode des letzten katholischen Probstes, im J. 1622, wurde die Probstei von Hessen eingezogen und kam 1641 in die Hände der Landgrafen von Hessen-Rotenburg, von denen sie 1693 wieder an Hessen-Kassel zurückfiel. Von den alten Gebäuden ist nichts mehr übrig. Außer der Peterskirche war noch eine zweite, dem h. Marien gewidmete Kirche vorhanden, welche schon 1331 der Probstei einverleibt worden war. Es ist dieses die gegenwärtige Pfarrkirche, welche im J. 1755 erneuert worden ist. Das zum Petersberge gehörige Gericht bestand aus 7 Dörfern und Höfen. Nachdem im J. 1800 das alte Klostersvorwerk abgebrannt war, wurde der Neubau an den Fuß des Berges verlegt, und diesem neuen Hofe, welcher jetzt Staatsgut ist, der Name Wilhelms Hof gegeben.

Blingartens, Staatspachtgut, zwischen dem vorigen und der Stadt Hersfeld, ein alter Hof, der vom Stifte Hersfeld zur Bienenzucht angelegt worden war und deshalb auch Bienengarten (Bengarten) genannt wurde.

Unterhaune, Kirchdorf, zu beiden Seiten der Haune, 1 Stunde oberhalb Hersfeld, mit 66 H. und 562 E. und einer Gemarkung von 2440 Aekern (1150 Acker Land). Ueber diesem Dorfe liegen auf einem Hügel, der Kreuzberg genannt, die Trümmer einer ehemals dem h. Kreuze geweihten Kapelle, welche schon 1185 dem Kloster Johannesberg übergeben, und 1331 demselben völlig inkorporirt wurde. Im J. 1609 wurde noch an derselben gebaut, und erst im vorigen Jahrhundert ist sie zerfallen. Unter der Kapelle lag ein Dorf Kreuzberg, welches erst im 16ten Jahrhundert völlig verschwunden ist.

Der Eichhof, am linken Fuldaufer, $\frac{3}{4}$ Stunde südwestlich von

Hersfeld, war eine alte mit Gräben und Mauern wohl besetzte Burg, welche schon im Anfange des 14ten Jahrhunderts vorhanden war und den Leuten von Hersfeld zur gewöhnlichen Residenz diente. Jetzt ist es ein Stadtpfandgut; die Gräben sind ausgefüllt, und außer der Eingangspforte und dem Thurne ist nur wenig Altes noch übrig. In einem Saale hängen die Bildnisse der sämtlichen hersfeldischen Aebte, aber auch diese sind zerstückelt. In dem Orte Hersfeld, 2 Meilen von Hersfeld, Dorf, am Rorbach, früher mit einem kleinen Schlosse, von welchem nur noch wenige Trümmer sich erhalten haben, hat 28 H. und 169 G. Weiter herab, da wo der Rorbach in die Fulda mündet, baute Landgraf Ludwig I. von Hessen eine Burg, welche er Ludwigsbühl nannte. Nachdem dieselbe die Familie v. Olden gehabt hatte, kam sie 1546 an die v. Rosenfeld, gen. Geier. Jetzt stehen 2 Mühlen an ihrer Stelle.

Obergeisa, Kirchdorf, an der Geisa, mit 1 Papiermühle und einer 3055 Acker großen Gemarkung, mit 1470 Aekern Pflugland, und 113 H. und 743 G.; ehemals war Obergeisa der Hauptort des Gerichtes an der Geisa, welches 5 Dörfer umfaßte. Weiter hinauf an der Geisa liegt

Aue, Kirchdorf, im engen Gelsathale und von bewaldeten Bergen umschlossen, mit 27 H. und 194 G. Im J. 1190 entstand daselbst ein Nonnenkloster, welches aber schon 1218 nach Blankenheim an der Fulda verlegt wurde. Südlich von beiden Dörfern liegt der Hof Erzebäch (nicht Erzebach), zwischen der Eisburg und dem Eisenberg. Der letztere, welcher hoch emporsteigt, und über dessen Rücken die Gränze des Kreises zieht, erinnert schon durch seinen Namen an das, was sein Inneres birgt. Schon im 14ten Jahrhundert waren hier Eisenwerke (s. g. Walzschmieben). Gegen Ende des 16ten Jahrhunderts wurde ein Alaun- und Vitriolbergwerk angelegt, welches in selber Blöße 3 1/2 Prentner Alaun- und 1 1/2 Prentner Vitriol an Schutt gab, und, nachdem dasselbe im 30jährigen Kriege wieder angegangen war, in neuester Zeit (1838) ein, obwohl erfolgloser, Versuch auf Braunkohlen gemacht.

2. Das Justizamt Niederaula

besteht aus dem alten Gerichte Niederaula, dem völlig gesonderten, jetzt vom Kreise Hainfeld umschlossenen Gerichte Gärneck, Ober-

und Unterfoppel) und den einzelnen Orten Holzheim, Schloß und Amspitz, zusammen aus 1 Flecken, 25 Dörfern und 9 Höfen.

Niederaula, Marktflecken und Amtshauptort, im schönen Thale der Aula, da wo diese weiter herab in die Fulda mündet, 2 $\frac{1}{2}$ Stunde von Hersfeld, an der niederrheinischen und alsfelder Straße. Der Ort ist uralt und war nebst dem Gerichte im Mittelalter zwischen Hessen und der Abtei Hersfeld gemeinschaftlich, bis Landgraf Ludwig 1434 seinen Rechten entsagte. Niederaula zählt 172 H. und 1213 E., hat eine Gemarkung von 3767 Aekern (2562 Acker Land), 3 Jahrmärkte, einigen Handel, eine Pöpstation und ein vom Abt Michael von Hersfeld um's J. 1570 gestiftetes Hospital. Niederaula war ehemals befestigt; gegen Abend stand ein gemauertes Thor und daneben eine steinerne Pforte, gegen Mitternacht aber zieht noch jetzt ein Wallgraben hin, der sich nach einer gegen Mittag liegenden großen Wiese wendet, welche die „alte Stadt“ genannt wird. Ueber Niederaula auf dem Wartberg lag die

Glauburg, ein landgräfliches Schloß, welches schon im 15ten Jahrhundert verfiel.

Gattenbach, Kirchdorf, im Thal des Gattenbachs, mit 83 H. und 626 E., sowie einer 2841 Acker großen Feldmark, mit 1836 Aekern Pändereien. Dasselbst stand eine uralte, mit starken Mauern und hohen Thürmen besetzte, hersfeldische Burg, welche von den v. Gattenbach bewohnt wurde. Nach deren Aussterben erhielt sie 1626 die schlesische Familie v. Peterswald, und 1664 der natürliche Sohn des Landgrafen Otto, des Administrators von Hersfeld, Ernst v. Gattenbach. Dieser haute die verfallene Burg von Neuem und vererbte sie auf seine Nachkommen, durch deren Erbsohn im J. 1787 dieselbe an den Staat zurückfiel. Auch die v. Baumbach sind hier begütert.

Kirchheim, Kirchdorf, am linken Ufer der Aula, mit 111 H. und 733 E., und einem, 1588 von den v. Baumbach erkauften gattenbachischen Rittergute.

Frielingen, Kirchdorf, an der Aula, mit 65 H. und 413 E. Dasselbst befand sich ein schönes massives, 1685 erbautes, Schloß, welches 1785 abgebrochen wurde, und einer Gemeinschaft (Banerbschaft) von Abelichen (Spät, Meisenbug, v. Hanstein, Diebe &c.) gehörte; jetzt sind nur die v. Baumbach noch hier begütert.

Petersgraben, ein aus 2 Häusern bestehender Hof, $\frac{2}{3}$ Stunde

von Kirchheim, wurde früher Wölfsbach genannt, und war im 12ten und 13ten Jahrhundert der Sitz der Grafen v. Willolfsbach.

Wallenfels, am rechten Fuldaufer, zwischen Mengshausen (Meringshausen) und Kerspenhausen, war eine, im Anfang des 14ten Jahrhunderts von einer gleichnamigen Familie bewohnte, Burg, welche jetzt gänzlich verschwunden ist.

Holzheim, Dorf, in einer hohen Lage, mit 46 H. und 330 E. In demselben stehen die noch einige Stockwerk hohen thurmähnlichen Trümmer eines Schlosses, welches die dem Aussterben nahen v. Romrod schon im Anfange des 15ten Jahrhunderts besaßen. Eine Linie derselben wohnte früher auf dem hoch am Walde liegenden Hofe Heisenstein.

Abgesondert vom Aunte liegen die beiden Dörfer Ober- und Unterstoppel, an dem rauhen wasserarmen Abhange des hohen kegelförmigen Stoppelsbergs, auf dessen Gipfel die Trümmer der Burg Saunack sich erheben. Diese Burg war von den v. Saune erbaut und 1402 von dem Landgrafen Hermann von Hessen erobert worden. Weiter machten sie die v. Saune zu Reichslehen, sie mußten sich vielmehr fügen und die Burg nebst jenen Dörfern 1409 dem Landgrafen käuflich abtreten. Im J. 1469 wurde die Burg von den v. Buchenau überfallen und verbrannt, und verfiel nach ihrer Wiederherstellung erst im 17ten Jahrhundert. Während der Gipfel des Bergs aus Basalt besteht, wird dessen Fuß durch einen feinförmigen Sandstein gebildet, der in großen Massen gebrochen wird. Zwei ausgehauene ungeheure Säulen, die eine 48, die andere 49—50' lang, und 5—6' breit, sind liegen geblieben, weil die Schwere derselben den Transport verhinderte. Beide waren wenigstens schon im 16ten Jahrhundert vorhanden und sollen, der Sage nach, für den Dombau zu Hersfeld bestimmt gewesen seyn. — Dicht an der Saune liegt, am Fuße des Stoppelsbergs, ein uraltes Befestigungswerk, die Singigsburg (Sinteresburg), welche schon in einer Urkunde von 812 genannt wird.

Stärklos, ehemals Starkolfs, Dorf, in einem hohen kegelförmigen Thale, zum Theil an der südöstlichen Abdachung des Heisensteins, mit 34 H. und 259 E. Im J. 1294 kam dasselbe von den v. Schütz an die Johanniter zu Grebenau. Nachdem das Dorf inzwischen verwüstet worden, wurde es 100 Jahre später von den Johannitern an die v. Romrod verkauft, welche es wieder aufbauten und zugleich einen Burgsitz darin anlegten, den sie noch im 17ten Jahrhundert bewohnten.

Kruspitz, Kirchdorf, in einer hohen von waldigen Bergen eingeschlossenen Thalschlucht, mit 33 H. und 221 Q. An der alten 1817 erneuerten Kirche befand sich ein kleines Nonnenkloster, welches noch im 16ten Jahrhundert unter der Bezeichnung „des Klosters der Klausnerinnen“ vorkommt. Die Klostergüter werden jetzt von den Einwohnern bebaut und sind sämmtlich von der Pfarrei abhängige Lehngüter.

3. Das Justizamt Friedewald

zählt 2 Marktstellen, 11 Dörfer und 3 Höfe, und besteht aus verschiedenen Theilen: 1) dem größten Theile des hiesigen Gerichts Friedewald (Friedewald, Herfa, Pantenhausen und Oberneurode); 2) einem Theile des längs der Werra sich hinziehenden Gerichts Heringen (Heringen, Bengendorf, Leimbach, Lengets, Widdershausen, Garnrode und Wölkershausen), von dem 1815 Abtrotte, Bizetode und Gasterode an Sachsen-Weimar abgetreten wurden; 3) dem ehemals kaiserliche Dörfer Geimboldshausen; 4) der 1709 angelegten Kolonie Gethsemani (vormals Gethsemani) und 5) dem 1753 von Sachsen abgetretenen Dorfe Kleinensee.

Friedewald, Marktstellen und Amtshauptort, in einem hohen runden Thale am nördlichen Fuße des Teilenbergs, 2¼ St. von Hersfeld, am Vereinigungspunkte von 5 Straßen. Am obern Theile des Ortes liegt die alte verfallene Burg, ein großes Viereck mit 4 runden Eckthürmen und einem breiten allgefütterten Wassergraben. Die Burg, in der die Landgrafen Friedewald ernannt haben, ist unbekannt, doch waren sie im Anfange des 14ten Jahrhunderts schon in dessen Besitze. Eine lange Reihe von Jahren gaben sie das Schloß und Amt an Adelige in Pfandschaft, bis Landgraf Heinrich III. das alte Schloß abbrechen und von 1477 — 1481 das noch jetzt in seinen Trümmern vorhandene aufbauen ließ. Es wurde dasselbe nun ein Lieblingsaufenthalt der Landgrafen, die besonders durch die reiche Jagd im Senlingswalde angezogen wurden. Landgraf Philipp verweilte oft Monate hier. Mehrere Male wurde auch das ehfame Jagdschloß zu wichtigen Verhandlungen gewählt. So wurde namentlich hier am 5. Oktober 1551 zwischen Frankreich, Brandenburg, Sachsen und

Dessen jenes Folgenreichs Willehms geschlossen, durch die Befestigung
 des Landgrafen Wilhelm aus der kaiserlichen Gefangenschaft und der
 Frieden zu Passau bewirkt wurden. Die Landgrafen Wilhelm IV. und
 Moriz bauten die vor dem Schlosse liegenden Defensions-Gebäude.
 Im 30jährigen Kriege litt Friedewald schwer. Schon 1631 wurde
 das Schloß von sülischen Truppen erobert, auch 1634 und 1640
 wurde es von den Kaiserlichen genommen und das Dorf dabei ein-
 geschert. Am 5. Dezember 1647 griffen es die Bayern an und be-
 schossen es aus etwa 9 Stücken, und zwangen die 66 Mann starke
 Besatzung nach 2 Tagen zur Uebergabe. Doch eine List brachte es
 am 19. Februar 1648 wieder in hessische Hände zurück. Nicht minder
 wechselvoll waren die Schicksale Friedewalds im 7jährigen Kriege.
 Schon 1758 eroberten es die Preussen und verwüsteten das Innere
 des Schlosses, bis es ihnen am 1. März 1759 wieder entzogen wurde.
 Doch schon nach 14 Tagen hatten es die Feinde von Neuem. Es
 wechselte die Besatzung noch mehrere Male, bis am 26. Juni 1762
 der hannoversche Lieutenant Steigleder mit 30 freitagischen Jägern und
 10 Reitern darin einzog. Wahrscheinlich eine stärkere Besatzung vor-
 ausgehend, erschien früh am 6. August dess. Jahres der französische
 General Graf Stainville mit 8000 Mann und 8 Geschützen vor
 Friedewald. Nachdem die Aufforderung zur Uebergabe zurückgewiesen wor-
 den war, wurde das Schloß zuerst mit kleinem Gewehrfeuere, dann
 aber mit Geschütz angegriffen. Obgleich die Franzosen die vor dem
 Schlosse liegenden Gebäude besetzt hatten, so verloren sie doch innerhalb
 6 Stunden 200 Mann. Die kleine Besatzung that sogar mehrere
 Ausfälle. Schon schloßen sich die Franzosen zum Stürme an und
 eine Menge Baschen wurden herbeigeführt, um den Graben auszu-
 füllen; als sie es ratthamer fanden, das Schloß durch Bomben und
 Feuerkugeln in Brand zu setzen. Doch erst nachdem das brennende
 Dach zusammengestürzt war, und Feuer und Rauch jeden längern
 Aufenthalt unmöglich machten, erklärte die tapfere Besatzung sich zur
 Uebergabe bereit. Der Unteroffizier, welcher die Zugbrücke nieder ließ,
 fiel noch durch eine französische Kugel. Außer 2 verbrannten Pferden,
 war er das einzige Opfer, welches die heldenmüthige Vertheidigung
 gekostet hatte. Voll Staunen sahen die Franzosen das kleine Häuslein
 ihrer Gegner, und voll Bewunderung solcher Tapferkeit gab Stainville
 dem braven Steigleder den Degen zurück. Die nächste Nacht wurde

Friedewald geplündert. Friedewald hat 210 H. und 1538 G., unter denen sich viele Holzhauer und Tagelöhner befinden, eine über 4300 große Gemarkung mit 2250 Acker Aflugland und 3 Jahrmärkte.

Heimboldshausen, Kirchdorf, am Ausgange des Thales des Storfelbachs, $\frac{1}{8}$ St. vom linken Ufer der Werra, über welche eine seit 1584 bestehende Holzbrücke führt, und an der Straße nach Nürnberg, mit 91 H. und 588 G.

Heringen, Marktsteden, dicht am rechten Werraufer und gleichfalls mit einer hölzernen Brücke versehen, war der Sitz des alten Geschlechts der v. Heringen und eines Gerichts, welches 1430 und 1432 von Hessen erworben wurde. Heringen hat eine Gemarkung von 5662 Acker mit 2819 Acker Land, 3 Jahrmärkte, 209 H. und 1144 G., unter denen sich viele Wollspinner und Holzarbeiter befinden. Von hier aus wird das thüringische Flößholz auf der Aue nach Breitenbach an der Fulda gefahren.

Kleinensee, Kirchdorf in einer Ebene, dicht an der sachsen-weimarschen Gränze, mit 61 H. und 361 G. Zwischen diesem Dorfe und dem sächsischen Großensee lag ein 144 Acker großer See, der Seulingssee (früher Sulingssee) genannt. Schon 1577 versuchte man denselben durch Röhren, sowie 1718 mittelst Auflegung eines Stollens trocken zu legen. Doch geschah dieses erst völlig, nachdem Hessen und Sachsen im J. 1765 in einem Vertrage sich zur gemeinsamen Erreichung dieses Zweckes verbunden hatten. Dieser See war es, der dem Seulingswalde seinen Namen gegeben hat.

Widderhausen (Wiederholdshausen), Kirchdorf, am linken Werraufer, mit 80 H. und 502 G. Westlich über Widderhausen lag auf einem Borhügel des Seulingswaldes, der jetzt die Hornungskuppe genannt wird, das schon frühe zerstörte Schloß Hornsberg, der Stammsitz einer gleichnamigen Familie, welche im 15ten Jahrhundert erlosch.

4. Das Justizamt Schenklingfeld

besteht aus dem alten Amt Landeck (Schenklingfeld, Aushach, Konrode, Dinkelrode, Gilmes, Lampertsfeld, Landeröhausen, Malkomes, Mogsfeld, Oberlengsfeld, Ransbach, Schenkholz, Unterweißenborn, Wehröhausen und Wüstefeld), und einem Theile der Magtei Kreuz-

Berg (Philippsthal-Kreuzberg, Hiltartshausen, Huppe und Ströerode), insgesammt aus 1 Flecken, 18 Dörfern und 5 Höfen.

Schenklengsfeld, Marktflecken und Amtsort, in der thalähnlichen Vertiefung einer Hochebene, an der Elz, $2\frac{1}{4}$ St. von Hersfeld. Im 12ten und 13ten Jahrhundert wohnten hier die angesehenen Herren v. Lengsfeld, und da dieselben zugleich Erbschenke des Stifts Hersfeld waren, so erhielt auch ihr Wohnsitz den Namen Schenklengsfeld. Außer der Pfarrkirche, zu der 19 Dörfer und einige Höfe gehören, hatte der Ort noch 2 Kapellen, von denen die eine dem h. Georg, die andere der h. Marie geweiht war; aber nur von der letztern haben sich noch Reste erhalten.

Wie vor einem halben Jahrtausend der Leichnam des Heilandes im Reinhardswalde gefunden seyn sollte, so läßt die Sage hier den Ritter Georg den Lindwurm erlegen; das Schild des Wirthshauses verfinstlicht den Kampf. Im letzten Viertel des 17ten Jahrhunderts kam eine Heilquelle, der s. g. Badbrunnen, welche über dem Dorfe entsprang, in große Aufnahme. Im J. 1688 scheint dieselbe am besuchtesten gewesen zu seyn, denn die vom Pfarrer veranstaltete Sammlung freiwilliger Gaben der Brunnengäste betrug innerhalb eines halben Jahres 236 Thaler. Später verschwanden jedoch die Heilkräfte der Quelle. — Sehenswerth ist die ungeheure Dorflinde; ihr gewaltiges Geäste ruht auf einem starken Balken-Gerüste, und beschattet den schönen mit steinernen Bänken umgebenen Gemeindeplatz. Schenklengsfeld hat 4 Jahrmärkte, 173 H. und 1226 E.

Landeck, eine alte Burg, auf der südlichen Spitze des hohen landecker Berges, von der nur noch wenige Mauern übrig sind. Landeck, das schon im Anfang des 13ten Jahrhunderts vorhanden war, gehörte der Abtei Hersfeld und bildete den Mittelpunkt eines Amtes von 14 Dörfern und mehreren Höfen. In Folge der Hilfe, welche Philipp der Großmächtige dem Abte 1525 gegen die empörten Bauern leistete, erhielt er 1557 die Hälfte des Schlosses und Amtes zu Lehen, seine Nachkommen aber durch den westfälischen Frieden (1648) das Ganze. Nach dem Aussterben der Grafen von Hanau gab Hessen 1736 das Amt als Entschädigung an Kurachsen; erkaufte es aber schon 1742 von diesen wieder zurück. Die Burg zerfiel erst im 17ten Jahrhundert.

Kraubach, ist einem hohen Thale am gleichnamigen Bache, mit 83 H. und 559 C. Im Anfang des 30jährigen Krieges hatte dieses Dorf 116 H., wurde aber im J. 1636 so gänzlich verwüstet, daß auch nicht eine Hütte unversehrt blieb.

Kreuzberg = Philippsthal, Kirchdorf am Ausgang einer Bergschlucht, am rechten Ufer der Werra, über welche eine Brücke nach Bach führt. Dicht am Flusse, an dem Fuße des ehemals mit einer dem h. Jakob geweihten Kapelle geschmückten Jakobsbergs, wurde gegen Ende des 12ten Jahrhunderts ein dem h. Jakob geheiligtes Benediktiner-Nonnenkloster gestiftet, welches 1191 die päpstliche Bestätigung erhielt. Der Abtei Hersfeld unterworfen, waren seine Pröbste zugleich Mitglieder des dortigen Stiftes. Rasch wuchsen des Klosters Besitzungen, sowohl dies- als jenseits der Werra. In der Mitte des 14ten Jahrhunderts war man jedoch genöthigt, die Zahl seiner Nonnen zu beschränken und diese auf 110 festzustellen. In Folge der Reformation verließen endlich die Nonnen das Kloster. Nachdem dasselbe 1648 an Hessen gekommen war, schenkte es Landgraf Karl 1686 seinem Bruder, dem Landgrafen Philipp. Dieser verwandelte die Klostergebäude zu einem Fürstenthum und nannte denselben Philippsthal, während er selbst der Stammvater der Linie von Hessen-Philippsthal wurde. Die alte Kirche ist mit dem landgräflichen Schlosse verbunden, neben dem sich ein freundlicher Lustgarten ausbreitet. Dorf und Schloß enthalten 135 H. und 891 C. Auch werden daselbst 4 Jahrmärkte gehalten. Die alte Kloster-Vogtei umfaßte 3 Dörfer und 11 Höfe, von denen der östliche Theil, nämlich Obernzelle nebst 6 Höfen 1815 an Sachsen-Weimar abgetreten worden ist.

und sich erstreckt von dem nordöstlichen Theile des Landes bis zum südlichen Theile des Landes, und ist durch den Fluß der Werra von dem südlichen Theile des Landes getrennt.

4. Der Kreis Schmalkalden.

Durch einen 3 $\frac{1}{2}$ Meilen weiten Raum vom Hauptlande geschieden, liegt östlich von demselben der Kreis Schmalkalden, rings vom Auslande umgeben, und zwar von den Gebieten von Preußen, Sachsen-Meiningen und Sachsen-Coburg. Seine nordöstliche Gränze läuft hoch über den Kamme des von N.-W. gegen S.-O. ausgestreckten thüringer Waldes, und von diesem steigt das Gehirg in mächtigen Bergen, theils in südwestlicher, theils in südlicher, theils in westlicher Richtung bis zu den

Sattel, welcher durch die Abhängungen des großen Wagenbergs und des großen Jagbergs entsteht, und an dem Berghang hinan, ein Weg, von dem sich rechts und links die schönsten Ansichten bieten. Nachdem der Rennstieg die von Brotterode nach Friedbrichrode führende Straße berührt, erreicht er die kalte Haide und senkt sich mit dem höchsten Gebirgskamm über den Langenberg und Heu-berg zur Kniebreche. Am Spießberge ändert er seine bisherige Richtung und wendet sich gegen Süden. Am Brandkopf hinziehend, fährt er über den Streitgirn, den Hangweg mit dem s. g. Dreiherrenstein, der jedoch nur Gotha und Hessen schelbet, zum Nügelstädttergirn, zur hohen Leite (wohl richtiger Reth) und endlich zum Rosengarten, wo er die alte Straße von Lambach nach Schmalkalden durchkreuzt. Vom Kesselberg zieht er dann wieder ziemlich tief und steigt erst an dem langgestreckten Sperrhügel wieder aufwärts. Am Ende desselben führt er durch einen weiten Sattel, die Wolfsbelle, und indem er hier seine Richtung gegen S.-D. wendet, hebt er sich am hintern Eisenstieg empor und zieht über den Roskopf und den Schorn, wo über die unten gährenden Berggründe hin sich ein lieblicher Blick nach Franken öffnet. Hier beginnt die an schauerlich schönen Parteen reichste Strecke des Rennstiegs, der nun unter einem steten Wechsel der Szenen, über den harten und den hohen Schorn, am Donnershäuf hin, bis zur zeller Loibe fährt, wo der Weg von Oberhof nach Röhlis über das Gebirg zieht, und der Rennstieg die heftigste Gränge verläßt, indem dieselbe sich hier in einem spizen Winkel plötzlich gegen S.-W. wendet.

Hoch von jenem Grathe steigt das Gebirg in verschiedenen Rücken zum Weerrathale hinab, welche meist wieder in einzelne Massen geschieden, nicht selten mit den schärfsten Reizen der Bergnatur ausgestattet sind. Die herrlichsten Bergkuppen, geschmückt mit mächtigen Felsenpartieen und weite köstliche Ansichten bietend, wechseln mit meist engen tiefen Thälern, die bald durch freundliche Orte und das Getöse der Hammerwerke belebt werden, bald still und einsam zwischen düsteren Felsenwänden hinziehen und den sinnigen Wanderer in poetische Träume versenken. — Der Fall vom Inselberge bis Herrenbreitungen (etwa 3 St.) beträgt beinahe 2300', bis Schmalkalden (eben so weit) aber etwa 2200'.

An der nordwestlichen Spitze des Kreises erhebt sich der große

Weißenberg (2360') mit dem Dreiherrnsteine und sendet einen Rücken gegen Süden auf der Gränze hinab, der rechts vom thüringer Thale und dem Farenbach und links von dem Beerbach und dem Laudenbach begränzt wird, und bei Elmenthal noch 1670' Höhe hat. Unter dem höchsten Punkte liegt der Unterbeerberg, weiter herab der Kennsteig (Berg), der Judenberg, der Eichig und der Kohlberg, mit dem die Waldregion verschwindet und der von da an meist nur noch mit Pflugland bedeckte Rücken sich immer mehr verflächt. Durch den Mittelbeerberg wird der große Weißenberg mit dem östlich sich erhebenden Inselberg verbunden. Mit seinem 3024' hohen kahlen Haupte, über welches die Landesgränze zieht, auf den höchsten Gebirgskamm gesetzt, überblickt derselbe ringsum alle übrigen Höhen und führet das Auge über die unter ihm gährenden Berggründe hin bis in die weiteste Ferne, ihm eben so schauerliche als liebliche Bilder zeigend. Sein Gipfel wird oft besucht, das thurmähnliche Haus aber, welches 1649 Herzog Ernst I. von Sachsen-Gotha darauf erbaut hatte, haben die Stürme des Herbstes 1836 zerbrochen. Wenig tiefer liegt ein kleines Wirthshaus. Wenn er auch nicht der höchste Gipfel des Gebirges ist, so ist er doch der am meisten isolirte, denn beinahe von allen Seiten erscheint er wie ein freistehender Keel, nur gegen Westen gibt ihm seine Fortsetzung an dem 2572' hohen Mittelberge eine längliche Form. Sein oberer Theil ist kahl und nur von niederem Gebüsch bekleidet und erst an seinem Fuße beginnt ein schöner dichtschattiger Wald. Dagegen entsproßt seinen Abhängen ein großer Reichthum von Kräutern, von denen viele nur den höchsten Gebirgen gehören. Südlich unter ihm liegen der Kesberg und der Unterberg, zwischen denen und dem mehr südwestlich liegenden Gehege sich die an 1790' über dem Meerespiegel liegende brotteroher Thalweitung ausbreitet, durch welche die südlichen Abdachungen des Inselbergs begränzt werden.

Weiter östlich, oder vielmehr südsüdlich, erhebt sich auf dem höchsten Gebirgskamme der große Wagenberg, 2542' hoch, und ihm zunächst der große Jagdsberg, von welchem das Gebirg sich mit zahlreichen grünen Kuppen zwischen dem laudenbacher Thale und der Schmalkalbe bis zur Mündung der letztern in die Werra hinabsenkt, wo es mit dem Rieserkopf über Mittelschmalkalben, und dem Farnberg und dem Röhberg über Schmalkalben endet. Unter den Höhen seiner Abdachungen zeichnet sich der Scharthenkopf, vor

allen aber der über 1910' hohe Seimberg aus, dessen nördliche Abhänge das Thal von Brotterode gegen Süden schließen, über welches sein Gipsel sich nur wenig erhebt. Diesem zunächst an Höhe steht der große Gieselberg, zwischen Seligenthal und Müßels.

Von dem großen Wagenberge zieht dann der Gebirgskamm weiter gegen S. = W. bis zum Spießberge, von da aber in südlicher Richtung über den Streitgirn und die hohe Leite bis zu dem 2446' hohen Rosengarten, wo der Wanderer jedoch keine Rosen erwarten darf. Wild und vielfach zerrissen steigt das Gebirg von da abwärts zur Schmalkalbe, und zwar meist in der Richtung von N. = D. gegen S. = W. Vom Rosengarten an wird aber der Abfall ganz westlich. Südlich vom Rosengarten erhebt sich die Kuppe des Sperrhügels (im 16ten Jahrhundert Sperrhügel genannt) mit ihren beiden gegen Norden und Süden ausgestreckten Armen und unter den Höhen, welche nach Innen zu liegen, sind der Rödersberg, der Körnberg und der Rubelschagen zu bemerken. Am südlichen Ende des Sperrhügels nimmt der Hochrücken des Gebirgs wieder eine südöstliche Richtung und streicht über den 2850' hohen Donnersthal bis an die östlichste Spitze des Kreises, vor den Harzwald. Ein Labyrinth von Bergen steigt da empor, wenn auch nur kurz gegen das rechte Ufer der Schwarza abfallend, doch um so schroffer und um so reicher mit Klippen geschmückt und durch wildromantische Thäler zerschnitten. Zu den innern Höhepunkten gehören der Höhenberg nördlich über Unterschönau und der Hellenberg über Oberschönau. Während vom Harzwald der Haupttrücken weiter hinauf zum Schneekopf steigt, sendet er zugleich auf der Gränze des Kreises einen mächtigen Arm gegen S. = W. Hier liegt der Schützenberg und durch einen Thaleinschnitt von diesem getrennt, der gebrannte Stein mit seinem 2778' hohen breiten Felsenhaupte. Ebenwohl durch ein tiefes Thal geschieden erhebt sich der kegelförmige 2660' hohe Kupberg, und der diesem an Höhe nicht nachstehende und mit kahlen Felsen geschmückte große Hermannsberg südlich über Oberschönau.

Im Süden von Schmalkalben bildet der schon außer den Gränzen liegende platte Dollmar einen untergeordneten Gebirgsstock, von dem die Höhen ausgehen, welche mit dem kleinen Dollmar und den

Wehnberge über die Gränze treten und längs der Stille bis Schmalkalden ziehen, während die Berge zwischen der Stille, der Schwarza und dem Abbach dasselbe mit dem eigentlichen thüringer Walde verbinden.

Schon im 16ten Jahrhundert war die Klage über den traurigen Bestand der schmalkaldischen Wäldungen groß, und wuchs noch mehr, als seit der Mitte des 16ten Jahrhunderts der Bergbau und der Hütten- und Hammerbetrieb sich verstärkte; denn ohne Ordnung und Plan wurde namentlich das Grubenholz aus den Wäldungen gehauen, wo es sich fand, an Nachpflanzungen aber von Niemand gedacht. Auch wurde vor dieser Zeit vieles Holz auf der Werra verflößt. So haben denn viele Berge sogar ihre Erdkrume verloren und zeigen nur kahle Schädel oder niederes Gebüsch und nur auf dem höchsten Rücken des Gebirges findet sich noch reicher und kräftiger Hochwald, der übrigens weniger aus Laubholz, denn aus Nadelholz besteht. Unter den Walberzeugnissen verdient vorzüglich die Preiselbeere erwähnt zu werden, die gesammelt und versendet wird.

Alle Gewässer haben ihren Lauf zur Werra, die hingegen selbst den Kreis nur an einigen wenigen Stellen seiner Gränze berührt, so daß das schmalkaldische Gebiet nur von Bächen durchflossen wird.

1) Die Schwarza. Da wo in der östlichsten Spitze des Kreises sich hoch am Gebirg das Jägerhaus, der Mittelhauck, der Dürkopf, der Schützenberg und der gebrannte Stein mit ihren felsigen Gipfeln und zum Theil steilen Felsenwänden lagern, entquellen in den durch deren Abhänge gebildeten Schluchten mehrere kleine Bäche, welche sich am Beginne eines einsamen Grundes vereinigen. Am westlichen Fuße des gebrannten Steines kommen bei dem Grundhause, wohin im Sommer das Rindvieh zur Weide gebracht wird, zwei kleine Bäche hinzu und der Hauptbach durchströmt nun den menschenleeren aber mit schönen Wiesen und großartigen Felsengebilden geschmückten Kanzlersgrund, in welchem sich namentlich die hohe senkrechte Klippenwand des Hohensteins auszeichnet. Dann erhält das Thal den Namen des schönauer Grundes, und erreicht, nachdem es sich zwischen dem mit einer stattlichen Felsenkrone gezierten großen Hermannsberge und der mit den schönsten Klippen garnirten Mähls hindurch gezogen hat, das Dorf Oberschnau. Hier hat der Bach schon den Namen Schönbach

und nimmt im Dorfe den Rienbach auf, der vom Donnershauk in dem tiefen Blochschlauchgrunde herabkommt und am südlichen Fuße des Donnershauks mit dem Langenbach sich vereinigt, über dem die steile und wild zerrissene Langengrunder Wand, der nördliche Abfall der Möhls, mit ungeheueren Porphyrmassen, welche die großartigste Felsenpartie dieser Gegend abgeben, emporstarrt. Auch die Abhänge des Donnershauks und des Petersbergs sind mit nicht minder schönen Felsen besetzt. Im Anfang hat der Schönbach eine südwestliche, vom Kanzlersberge an aber nordwestliche Richtung, welche er in Oberschönau in eine westliche ändert. Nachdem er zwischen Ober- und Unterschönau den Hellenbach und in Unterschönau den Lauterbach aufgenommen hat, ändert er jedoch wiederum seinen Lauf, indem er einen großen Bogen um den Arndsberg schlingt und von Steinbach-Hallenberg an sich ganz südlich wendet. Mitten in diesem Orte fällt der Moosbach ein und der Schönbach wechselt seinen Namen und heißt nun die Schwarza. Die Thalwände werden immer niedriger und das Thal wird zu einem einfachen schönen Wiesengrunde, welcher unterhalb Herges das hessische Gebiet verläßt, um weit südlich bei Grimmenthal in die Werra zu münden.

2) Die Schmalkalde. Nicht weit vom Rennstieg entsteht am großen Jagdsberge der Langenbach und stürzt sich südlich, von beiden Seiten durch mehrere Quellen der Berggründe genährt, in einem schönen von den herrlichsten Bergen eingeschlossenen Thale nach Kleinschmalkalben herab. Noch ehe er dieses erreicht, hat er den Namen des kalten Wassers erhalten, den er jedoch hier mit dem der Schmalkalde vertauscht. Im Flecken vereinigen sich mit ihm der Ebertsbach und der Wiebach, von denen namentlich der erstere in einem schönen Felsengrunde herabkommt. Auch um Kleinschmalkalben erheben sich hohe Felsenwände, wie der hohe Wartstein und der Reifigberg. Zwischen kahlen Klippen, zum Theil voll abentheuerlichen Formen, schlängelt sich der Bach dann weiter abwärts durch Hohlbrunn in dem sich allmählig erweiternden Thale nach Selgenthal, wo die Silge oder Selige mündet. Dieselbe entsteht hoch oben am Streitgirn und ihr eben so enges als tiefes Thal heißt der Haberholzgrund und erst, nachdem sie durch mehrere Bäche verstärkt worden ist, erhält sie bei dem Haberholzberge den Namen Selige. Hier bietet das Thal eine wahrhaft poetische Partie. Der

Haberholzberg zeigt an seiner gegen das Thal gefehrten Längenseite die großartigsten Porphyrlippen, die senkrecht zum Thale sich niederstrecken (Haberstein), gegenüber aber steigt der schöne Falkenberg (nicht Falkenmarstein) empor. Im Dorfe Seligenthal mündet die Selige in die Schmalkalde, die unterhalb des Dorfes, 1234' hoch, den Schnellbach aufnimmt. Dieser entsteht aus mehreren Quellen des Messelbergs und wird anfänglich der Messelbach genannt; er kommt mit starkem Gefälle vom Messelhofe herab, und wechselt erst nach Aufnahme „der dürren Floh“ im Dorfe Schnellbach seinen Namen. — Erst bei Schmalkalden verändert die Schmalkalde ihre südliche Richtung in eine westliche und wird hier durch die Still verstärkt. Dieser Bach hat seine Quellen an den Altersbachsköpfen, nördlich von Springstille, und wendet sich hier in einem spitzen Winkel gegen N.-W.; unter Breitenbach empfängt er den von dem malerischen Kagenstein herabkommenden Breitenbach; zu Näherstille den Grumbach, sowie unterhalb des Dorfes den aus mehreren Bächen gebildeten Alsbach. Die Schmalkalde mündet endlich unter der Todtenwarth in die Werra.

3) Der Fambach entsteht zu Hefles aus 2 kleinen Bächen und ergießt sich unter dem Dorfe Fambach in die Werra.

4) Die Druse. An den unteren Gehängen des Inselbergs entquellen mehrere kleine Bächlein, welche sich bald vereinigen und dann der Inselbergsgraben oder auch der Inselbach genannt werden. Steil fällt derselbe nach Brotterode hinab, braust durch diesen Ort und verbindet sich unterhalb desselben, bei dem Zainhammer, mit dem aus N.-W. herabfallenden Beerbach. Von da eilt der Bach nun ganz südlich, und der anfänglich mehr sanfte Charakter seines Thales wird immer ernster und wilder; schon am Heflesberg steigt der Hauptstein, eine hohe natürliche Felsensäule, aus dem Grün der Waldung empor. Wenig tiefer fällt von dem westlich liegenden Dörfchen Laudenbach ein kleiner gleichnamiger Bach ein und drängt dem Inselbergsgraben seinen Namen auf. Von da bis Herges ist es $\frac{1}{2}$ St., aber auf dieser kurzen Strecke liegt eine der schönsten Parteen des ganzen Gebirgs. Bald nach dem Einfall des Laudenbachs treten an den Wänden des engen Thales Granitfelsen heraus, die besonders an der rechten Thalwand immer zahlreicher und immer wilder werden, und

endlich sich zu einer großartigen malerischen Gruppe gestalten. Hoch bis an die Firne der Thalsowand steigen die dunkeln Klippen empor, wechselnd in den mannichfaltigsten Formen, häufig zerrissen und zerklüftet, als ob ein gewaltiger Hühne sie in wilder Saune dahin geschleudert habe; manche hängen senkrecht über dem Thale; zwischen den Rissen und Geschieben aber wuchert die üppigste Waldvegetation. Mächtige Felsenblöcke haben sich losgerissen und sind in die Tiefe bis in das Bett des Baches gerollt, wo die Wellen desselben rauschend zwischen ihnen sich eine vielfach gewundene Bahn suchen müssen. Zwischen dem Bache und diesen Felsenmassen schlingt sich mühsam die Straße von Brotterode nach Schmalkalden hinab. Kurz vor Aue-Ballenburg und Herges öffnet sich das Thal und der Bach wird nun die Druse genannt. Nachdem derselbe beide Dörfer von einander geschieden hat, eilt er in einem freundlichen Wiesenthale über Drusen und Bahles, wendet sich dann bei der druser Delmühle plötzlich von S. - W. gegen N. - W. und fällt bei Herrenbreitungen in die Werra.

5) Die Schweina, welche an dem höchsten Gebirgsrücken entspringt, gehört nur da, wo sie bei Barchfeld in die Werra mündet, dem hessischen Gebiete an.

Daß auf dem so gebirgigen und meist so hoch gelegenen Boden Schmalkaldens der Ackerbau nur einen sehr untergeordneten Platz einnehmen muß, bedarf wohl kaum besonders hervor gehoben zu werden. Nur auf sanfteren Abdachungen, sowie auf geschützten Mittagsseiten und Flächen findet sich im Gebirge ein kümmerlicher Feldbau, dem Kälte und Schnee kaum 3 Monate Zeit zum Gedeihen lassen, und dessen noch ungeriefte Früchte nicht selten schon im September vom Schnee überrascht werden. Die Früchte, welche da gebaut werden, beschränken sich auf einiges Sommergetreibe, als Sommerroggen, Sommergerste und Hafer, vorzüglich aber sind es Kartoffeln. Erst bei Schmalkalden beginnt der Ackerbau eine größere Ausdehnung zu gewinnen und von da bis zum Werrathale wird er sogar zum hauptsächlichsten Nahrungszweige. In diesen breiten und sonnigen, vor Stürmen geschützten Thälern und Bergflächen herrscht ein zwar sandiger aber doch ergiebiger Boden, welcher leicht zu bestellen ist und die Anstrengungen des Landmanns in der Regel reichlich belohnt. Die besten Bemerkungen sind die von Herrenbreitungen und Barchfeld. In diesen findet sogar außer dem Getreidebau, auch ein ansehnlicher Tabacksbau statt, für welchen

im J. 1840 280 Aecker verwendet wurden. Auch Flachs und Hanf werden da gewonnen. Doch reicht dieser Feldbau, der im Ganzen kaum $\frac{2}{5}$ des Bodens einnimmt, bei weitem nicht aus, die Bedürfnisse des reich bevölkerten Bezirks zu befriedigen und das Fehlende, besonders an Weizen und Roggen, muß aus Sachsen und Franken bezogen werden.

Dagegen ist der Wiesenbau um so vortrefflicher, selbst bis hoch in das Gebirge, und wird mit ausgezeichnetem Fleiße gepflegt. Deshalb findet sich auch eine vortreffliche Rindviehzucht, und man zählt an 1800 Ochsen und an 6225 Kühe und Rinder. Um so dürftiger ist aber die Anzahl der Pferde, welche wenig mehr, als 400 beträgt. Ueberhaupt findet sich das Pferd auch nur in den untern Thälern, während hoch im Gebirge dasselbe beinahe gar nicht angetroffen wird. Auch die Schafzucht (kaum 9000 Stück) und die Anzucht der Schweine (1500 Stück) sind nicht von Bedeutung und nur der Bestand der Ziegen ist wieder reichlich und beträgt über 2200. Uebrigens werden viel Hammel gemästet.

Aber der Landbau ist auch nicht die eigentliche Erwerbsquelle des Schmalkalders, sondern diese besteht vor Allem in dem Bergbau und der Feuerarbeit. Sicher sind beide schon uralte, denn was hätte sonst wohl den Menschen bewegen können, in diesen rauhen Gebirgen sich nieder zu lassen? Dennoch finden sich nicht früher als 1316 die ersten Nachrichten von dem schmalkaldischen Bergbau, und zwar von Eisengruben, welche bei der Wallenburg lagen, von den Feuerarbeitern dagegen zuerst 1408 die Zünfte der Stahl-, Schwert- und Klingenschmiede, der Messerer, der Sichelschmiede &c. Doch wurden im J. 1420 zu Schmalkalden schon Kanonen gegossen.

Was den Bergbau und die Hütten- und Hammerwerke betrifft, so werden diese alle durch Gewerkschaften betrieben, welche dieselben von der Landesherrschaft als Lehen tragen, unter der Aufsicht und Leitung des Bergamts zu Schmalkalden (früher unter der des Bergrichters zu Suhl) stehen, und dem Staate den Zehnten entrichten, wogegen dieser ihnen das Holz zum Grubenbaue forstfrei abläßt.

Wie schon hinsichtlich des Bergbaues auf Eisenstein jene älteste Nachricht aus dem Anfang des 14ten Jahrhunderts uns auf die Gegend von Neue-Wallenburg hinweist, so finden wir denselben auch jetzt noch daselbst, nämlich östlich von Wallenburg am Stahlberg und westlich davon an der

Wommel, wo 2 Haupt- und weiter im Gebirge 12 Nebengruben durch 120 — 130 Arbeiter gebaut und über 28,000 Tonnen (à 5 1/2 kasseler Kubikfuß) Eisenstein gefördert werden, von denen 4 — 5000 ins Ausland gehen. Früher und bis in das 17te Jahrhundert waren auch Eisensteingruben um Brotterode, und von da im Thale des Lauenbachs herab, ja noch im vorigen Jahrhundert bestand bei Brotterode eine herrschaftliche Grube.

Für die Verarbeitung des Eisensteins bestehen zahlreiche Gewerke. So finden sich 7 Blaudfen mit 32 Schmelzern, welche jährlich an 37,000 Zentner Roheisen und Rohstahleisen liefern, wovon an 11,000 Zentner ins Ausland verkauft werden; 13 Eisenhämmer mit eben so viel Frischfeuern, von denen 7 das ältere Kaltfrischen und 6 die neuere Warmfrischmethode haben und jährlich an 12,000 — 13,000 Zentner Stabeisen bereitet werden. Die Zahl der dabei beschäftigten Hammerschmiede belauft sich auf 60. Für die Vereitung des Stahles bestand bis in das 16te Jahrhundert nur 1 Schmelzofen, der an der Schmalkalbe bei Schmalkalden liegende, und 12 ebenwohl an der Schmalkalbe liegende Hammerwerke. Diese Werke wurden aber seit 1553 durch Joh. Steitz, der damals mit 3 Theilen des Stahlbergs von dem Grafen Wilhelm v. Henneberg belehnt wurde, vermehrt, ungeachtet der Protestationen der Stahlschmiede und selbst auch der Stadt Schmalkalden, von denen jene sich auf ihre Zunftordnung beriefen, wonach 4 Meilen um Schmalkalden kein Stahl von Fremden bereitet werden sollte. Indem Steitz sofort nach der erhaltenen Belehnung den Bergbau im Stahlberge möglichst groß angriff, erkaufte er auch einen Eisenhammer zu Asbach und errichtete an dessen Stelle 2 Hohöfen und 1 Stahlhammer mit 4 Feuern. Einen andern Eisenhammer dafelbst erkaufte darauf um's J. 1565 sein Eidam und verwandelte denselben in 1 Stahlhammer mit 2 Feuern, gleichwie seine Söhne 2 Eisenhämmer zu Drusen und Kleinschmalkalden in Stahlhämmer, jeden mit 2 Feuern, umbauten. Auch zu Benshausen legte Steitz 1 Stahlhammer mit 2 Feuern, an. Für alle diese Hämmer diente jedoch die Hütte zu Asbach. Von diesen Hämmeru gingen 2 jedoch wieder ein, gleich einem andern, welchen die Gebrüder Clement 1579 zu Reichenbach angelegt hatten. Es bestanden also nunmehr 14 Stahlhämmer in der Herrschaft Schmalkalden. Davon waren die 12 der Stahlschmiede zu Breitung von 5000, die beiden der steitz'schen

Erben aber zur Bereitung von 800 Zentner Stahl berechtigt. Doch wurde die Zahl der Hämmer später noch weiter vermehrt, nachdem Dr. Gappel 1655 die Erlaubniß erhalten hatte, noch einen unter dem hohen Berge anzulegen und zwar mit der Berechtigung, jährlich 400 Zentner Stahl zu produziren. Von diesen 15 Hämmern sind aber 3 schon seit Jahren wieder eingegangen und nur ihr Recht besteht noch fort. Von den übrigen 12 wurden in neuerer Zeit noch 2 in andere Werke verwandelt und von dem auf 10 herabgefunkenen Reste lagen 1838 2 kalt, und nur 6 wurden vollständig und 2 mit halben Zählern betrieben. Diese hatten 40 — 50 Schmiede und lieferten 2900 — 3000 Zentner Stahl, ein Viertel weniger, als in ihrer Blüthezeit. Der Werth dieser Produktion, der sich in neuerer Zeit bis 1838 um 25,000 Thlr. gesteigert hat, wird auf 118 — 119,000 Thlr. veranschlagt.

Die Art des Schmelzens ist ziemlich einfach. Wenn die Eisensteine in kleine Stücke gepocht worden sind, kommen sie ohne weitere Vorbereitung auf den Schmelzofen. Die Schmelzung des Eisens, zu welchem man meist Brauneisenstein verwendet, wird theils in kleinen Blau- oder Stücköfen, theils in hohen Blaudöfen vorgenommen. In den erstern geschehen täglich 3 Gänge, welche wöchentlich an 70 Zentner geben, in den letztern, bei welchen alle $1\frac{1}{2}$ — 2 Stunden gestochen wird, werden dagegen wöchentlich 250 — 260 Zentner gewonnen. Das Stahlschmelzen ist von dem Schmelzen des Eisens wenig verschieden, und die dazu verwendeten Öfen sind den Blaudöfen sehr ähnlich. Zur Stahlbereitung wird beinahe nur der Spatheisenstein des Stahlbergs benutzt, und demselben nur ein geringer Zusatz von anderm Eisenstein gegeben. Alle 2 Stunden wird das Rohstahleisen in eine runde Grube von Sand und Kohlenstaub abgelassen und der Stahlkuchen durch Wasser gekühlt. Ein Ofen liefert alle 24 Stunden an 30 Zentner Rohstahl. Man theilt den Stahl in Kern- und in gemeinen Stahl, Blumenstahl aber wird derjenige genannt, welcher auf dem Bruche einen grauen runden Flecken hat. Doch der Kohlenmangel beschränkt die Thätigkeit der Öfen und nur 1 Ofen (die Gappelschütte) ist unausgesetzt im Betriebe, die übrigen dagegen nur die Hälfte des Jahres über.

Ein großer Theil des Stabeisens und des Stahles wird auf 16 Zainhämmern durch 57 Arbeiter durch Auszainen in verschiedener Stärke zur weiteren Verarbeitung im Kleinschmelz vorbereitet. Die Zainer bilden eine

eigene Zunft, aber nur die der Stadt Schmalkalden haben das Recht des Zainens von Ahlenstahl. Außerdem bestehen auch noch 3 Rezhämmer, welche Ambose, Hämmer und andere schwere Werkzeuge bereiten, sowie für die gröbere Veredlung des Stabeisens 7 Drahtziehwerte mit 42 Zangen, 15 Lehern und 6 ausschließlich dazu gehörigen Zainhäm mern, durch welche mittelst 60 Arbeitern jährlich an 2400 Zentner Draht, vom feinsten Klaviersaiten- bis zum stärksten Kupferschmiedsdrabt, bereitet werden. Außer dem einheimischen Eisen beziehen die Drahtzieh werke auch einen Theil ihres Bedarfs aus dem benachbarten Gothaischen, von Jella und Mehllis, und aus der Gegend von Suhl. Der Draht wird theils als solcher in Handel gebracht, theils wieder von den Hand werkern zu Stuhlfedern, Ringen, Schnallen und Ketten aller Art und zu andern s. g. Schmalkalder Waaren verarbeitet.

Um nicht nur das zu große Zersplittern der gewerkschaftlichen Hütten- und Hammerwerke zu verhüten, sondern auch das Aufkommen neuer Werke zu erleichtern, wurden durch die Gewerbeordnung für das Schmalkaldische Hütten- und Hammerwesen von 1827 mehrere Bestimmungen getroffen, deren wohlthätige Folgen nicht zu verkennen sind. Darnach soll keine weitere Theilung eines Hammerwerks und des dazu gehörigen Hütten theils und der Schmelzrechte Statt finden; jeder Gewerke soll das Recht haben, die Aufhebung der Gewerkschaft zu verlangen; keiner soll mehr als 1 Schmelzofen mit 6 Eisenfrisch- und Rohstahlfeuern an sich bringen; jedem steht es frei neue Hütten- und Hammerwerke anzulegen, wobei jedoch die alte Beschränkung beibehalten werden soll, daß dieses zum Zwecke des Stahlzainens nicht außer der Gemarkung der Stadt Schmalkalden geschehen darf u. Während 1827 sich nur 1 Hammer in einer Hand befand, war dieses 1836 schon mit 4 der Fall.

Der gewonnene Stahl und das Stabeisen werden durch zahlreiche Kleinfeuer-Arbeiter, welche über den ganzen Kreis verbreitet sind, zu den mannichfaltigsten Gegenständen verarbeitet. Schon seit dem Mittelalter erblicken wir diese Arbeiter in verschiedene Zünfte vertheilt. Da jedoch im Laufe der Zeit sich Manches geändert hatte, so daß einzelne Zünfte beinahe verschwunden waren, fand die Regierung es für zweckmäßig, ihre Zahl durch Verschmelzung einzelner Zünfte, je nachdem sich dieselben zu einander fügten, auf 12 zu vermindern. Es sind dieses

1) Die Zunft der Ahlenschmiede, welche sich auf die Stadt Schmalkalden beschränkt; dieselbe liefert alle Schumacher- und Sattler-Ahlen

(auch Orte genannt), Wärdorte jeder Art, Sechseisen, Packnadeln und alle Arten weißer geschliffener und schwarzer Schusterzwecke. Im J. 1838 zählte man 124 Meister mit 110 — 120 Gefellen und Lehrlinge.

2) Die Zunft der Büchsenmacher und Waffenschmiede, welche den ganzen Kreis umschließt, besteht aus 34 Meistern.

3) und 4) Die beiden Zünfte der Nagelschmiede, von denen die eine die westliche, die andere die östliche Hälfte (das Amt Hallenberg) des Kreises umfaßt, wurden aus den Zünften der Nagel-, Hufnagel- und Zweckenschmiede gebildet, und bereiten alle Arten schwarzer und verzinnter Nägel, sowie auch schwarze ungehauene Zwecke. Ueber 500 Meister gehören dazu, mit beinahe eben so vielen Gehülften und Lehrlinge.

5). Die Zunft der Feilenhaner, welche nicht auf einen bestimmten Bezirk beschränkt ist, bereitet Feilen und Raspeln aller Art.

6) und 7) Die in zwei Zünfte getrennten Messermacher, von denen die eine sich auf das Amt Brotterode beschränkt, wurden aus den Zünften der Messermacher, der Klingen-, Scheeren- und Gabelschmiede gebildet. Dieselben bestehen aus 90 Meistern, und beschäftigen sich mit der Befertigung von Messern, Gabeln und Scheeren.

8) und 9) Die beiden Zünfte der Schlosser und Zeugschmiede, von denen die eine nur das Amt Hallenberg, die andere das übrige Gebiet umfaßt, wurden vereinigt aus den Handwerkern der Mieth-, Loth- und Fremdwwerker- (Freundberger-) Schlosser, der Zeug- und Bohrschmiede, der Gärtler, der Nabler und der Spicknadelmacher. Die Schlosser zählen an 200, die Zeugschmiede etwa 45 Meister. Sie liefern Thür- und Fensterbeschläge, Schlösser, Zangen, Zirkel, Bohrer, Aerte, Beile, Gebisse, Spornen, Steigbügel, Schnallen, Angeln u., auch alle Arbeiten aus Messing und schwarzem Eisenblech.

10) Die Zunft der Schnallenschmiede umfaßt nur das Amt Brotterode, enthält an 80 Meister und eben so viele Gehülften, und bereitet Schnallen, Gebisse, Kummertbügelseisen, Ringe, Steigbügel, Spornen u.

11) Die Zunft der Huf- und Grobschmiede, welche dem ganzen Kreise gehört, enthält an 74 Meister und beinahe eben so viele Gehülften, und schafft Fuhrwerksbeschläge, Ackergeräthschaften, Viehbeschläge, Hufnägel, grobe Thüren- und Thorbefschläge, Aerte, Beile, Ringe, Ketten u.

12) Die Zunft der Blecharbeiter, welcher ebenwohl der ganze Kreis gehört, die aber nicht mehr als 20 — 25 Meister enthält, ist

aus den eigentlichen Blechschmieden, den Striegelmachern, den Pfannenschneidern und den Kupferschmieden gebildet worden, und liefert alle Arbeiten aus Eisenblech und aus geschlagenem oder gewalztem Kupfer und Messing.

Die Zahl der sämmtlichen Kleinfeuer-Arbeiter beträgt an 2100. Durch dieselben werden alljährlich an 12,500 Zentner Stabeisen und 2300 Zentner Stahl verarbeitet, eine Quantität, welche jedoch nur theilweise aus dem Inlande bezogen wird, indem auch die subler Werke etwa 1500 Zentner Stabeisen und 100 Zentner Stahl dazu beitragen. Der Werth der erzeugten Fabrikate wird zu einer halben Million Thaler angeschlagen. Diese Fabrikate sind unter dem Namen der schmalkalber Waaren bekannt, eine Bezeichnung, unter der jedoch auch die Erzeugnisse von Suhl u. mitbegriffen werden, und gehen theils durch inländische Kaufleute, theils durch Hausirer durch alle Welt.

Mancherlei Zustände haben leider auf den Wohlstand der schmalkaldischen Kleinfeuer-Arbeiter nachtheilig eingewirkt, wozu jetzt namentlich die Gränzsperte von Rußland und Polen gehört; doch mehr als dieses ist es der handwerksmäßige Betrieb und das zünftige Festhalten am Alten, in dessen Folge sie der von allen Seiten andrängenden Konkurrenz nicht mehr gewachsen sind. Was ihnen deshalb vor Allem Noth thut, ist Aushreibung vom Hergebrachten und Vervollkommnung ihrer Erzeugnisse. Ohne dieses ist kein Heil für sie.

Außer Eisen und Stahl besitzt die Herrschaft Schmalkalden auch noch andere mineralische Erzeugnisse. Früher bestanden an verschiedenen Orten, namentlich zu Brotterode, Seltenthal, Alsbach, Steinbach-Gallenberg, Aue-Wallenburg, Herges-Bogtei u. Kupferbergwerke. Noch 1677 ließ Landgraf Karl zu 2 schon bestehenden Kupferhämmeru zu Steinbach-Gallenberg und Brotterode, noch einen dritten zu Herges-Bogtei erbauen. Doch jene Bergwerke sind schon lange auflässig geworden, und auch die seit 1584 (durch Landgraf Wilhelm IV.) bis jetzt oft wiederholten Versuche zur Auffindung eines bauwürdigen Steinkohlenlagers haben noch zu keinem günstigen Resultate geführt; einer der letzten Versuche fand bei Kleinschmalkalden statt, lieferte aber 1838 nicht mehr als 330 Kubikfuß Steinkohlen; dagegen findet man Kobalt bei Alsbach; Torf bei Wahles; schönen Malbaster und Baugyps vorzüglich bei Weierode; Schwer- und Flussspath, der gemahlen an Bleiweißfabriken abgesetzt wird, bei Aue-Wallenburg, an der Mommel u.; Braunstein am

Arzberge bei Steinbach, am Seimberg und im Brotteröder Gehege; Kalk an vielen Orten; vortrefliche Sandsteine (der älteren Formation) bei Flohe und Rotterode; Kohlsandstein bei Oberschönau, Flohe und Sellgenhal, und an 27 Brüche auf bunten Sandstein. In den sämtlichen Sandsteinbrüchen sind an 80 Arbeiter beschäftigt und der Werth des Geförderten wird auf jährlich 25—26,000 Thlr. geschätzt. Große Lager des mannichfaltigsten Porphyr's heben sich zu Bergen empor; weite Massen von Granit liegen ausgebreitet, aus dem Gussplatten zu Messingwerken und Mischsteine für Blaufarbenwerke bereitet werden; auch findet man schöne Achate, Quarzkristalle, Jaspis, Amethysten u.

Außer dem Bergbau und den Feuerarbeiten, sowie dem Handel mit schmalkalder Waaren, bestehen übrigens auch noch mancherlei andere Gewerbe. Wir erwähnen davon zuerst, als jenen zunächst stehend, der Köhlerci. Dieselbe wird vorzüglich in dem östlichen Gebirge, namentlich von Ober- und Unterschönau, betrieben, ist aber in Folge des schlechten Bestandes der Wäldungen bei weitem nicht mehr so bedeutend, als früher, so daß ein großer Theil des Kohlenbedarfs vom Auslande (besonders aus den gothaischen Wäldungen) bezogen werden muß; was nicht selten durch die s. g. Mügentöhlerci geschieht. Der s. g. Mügentöhler entwendet auf gothaischem Boden, in den unwegsamsten Gebirgsschluchten, das Holz zu einem Keller, welchen er in einem Tage ausbrennen kann, und trägt die so gewonnenen Kohlen, unter dem Schutze der Nacht, in seine Hütte. Ferner ernähren sich viele mit Holzhauen, Arbeiten in Holz, Korbflechten u.

Auch bestehen Tuch- und Darchentfabriken, zu Schmalkalben, Tabackfabriken zu Brotterode, mehrere Lohgerbereien, 7 Brandweinbrennereien, mehrere Bierbrauereien u.

Nach allen Seiten wird der Kreis von Kunststraßen durchkreuzt, die fogar über den höchsten Bergrücken führen. Während den westlichen Theil die nürnberget Straße durchzieht, gehen von dieser Straßen nach Brotterode und nach Schmalkalben ab. Von dem letztern führen Straßen nach Herges-Hallenberg (jübler Straße) und nach Brotterode. Eine andere, die Eisensteinstraße, läuft von Steinbach-Hallenberg über Aue-Wallenburg bis Liebenstein, und verbindet sich in Schnellbach mit der gothaischen Straße.

Der ganze Kreis, der in 4 Gerichtsbezirke getheilt ist, umfaßt $5\frac{1}{4}$ □ Meilen; von denen $2\frac{3}{4}$ vom Walde, $1\frac{1}{2}$ vom Pfluglande und

$\frac{3}{4}$ von Wiesen und Gärten eingenommen werden. Schmalkalben ist die einzige Stadt des Bezirks, der außerdem noch 4 Marktflecken, 33 Dörfer, 23 Höfe und nahe an 100 Mahlgänge enthält. Die Zahl der Häuser beträgt 4117 und die der Einwohner 26,575, welche sich theils zum lutherischen, theils zum reformirten Glauben bekennen. Katholiken und Juden finden sich nur wenige.

Die Schmalkalber sind ein kräftiger, schöner Menschenschlag und ein biederer, gastfreies Völkchen, voll Betriebsamkeit und voll Fleiß. Ehe noch die Morgenröthe den Himmel färbt, steht der Feuerarbeiter schon an der Esse und dem Ambos, und arbeitet noch rastlos, wenn schon das Abendroth erloschen ist und die Sterne herabfunkeln, und seine Erquickung bei so müheseligem Tagewerk sind Kartoffeln, trocken Brod und selten mehr als Wasser. Aber auch voll Muth ist der Schmalkalber und der Brotterbber gilt für den Muthigsten. Hat auch die Kleidung des Mannes alles Nationelle verloren, so ist solches doch bei der des weiblichen Geschlechts noch erhalten, jedoch nach den einzelnen Thälern verschieden, gleich der Sprache, die im Allgemeinen nicht wohlklingend und für den Fremden nur schwer verständlich ist. Am Schönsten ist die Kleidung der Brotterbber und im Steinbacher Grunde. In dem letztern namentlich trägt das Weib einen kurzen braunen s. g. Weiberwands, die Wohlhabendern aber einen dunkelfarbigen, stark mit schwarzem Bande besetzten Tuchrock, im Winter auch wohl eine Pelzjacke. Der Kopfschmuck, der anderwärts aus einem turbanähnlich gar zierlich um den Kopf gewundenen Tuche besteht, zeigt hier eine hohe, reich mit schwarzen Bändern geschmückte Mütze (Beze genannt). Auch möchte wohl der Bewohner des Steinbacher Grundes unter den Schmalkalbern den muskulösesten Körper besitzen; selbst die Steinbacherin trägt 2—2 $\frac{1}{2}$ Zentner schwere Bürden auf ihrem Resse über die höchsten und steilsten Berge hin. Uebrigens zeichnet sich der Steinbacher auch durch eine größere Hinneigung zum Genuß des Brandweins (in seiner Mundart Brantwein) vor den übrigen Schmalkalbern aus. — Der Schmalkalber besitzt eine unendliche Liebe zur Reinlichkeit. Jeden Sonnabend wird das Haus gescheuert und gepuzt und sogar das Weib des armen Eisenarbeiters reibt den Fußboden, die Treppe und die Tische, sowie alles Küchengeräth, und so wie in Holland werden die Hausflur und die Thürtritte mit Kalk angestrichen und mit Sand bestreut. Mag auch der Mann in der Woche geschwärzt von Ruß und Kohlenstaub erscheinen, am Sonntag ist er nett

und rein und weiße reinkliche Wäsche schmückt seinen Körper. — Fest hängt der Schmalkalder am Alten und Hergebrachten, und nur schwer ist solches ihm zu entreißen. — Wie überhaupt die Bewohner des thüringer Waldes sich durch ein musikalisches Talent auszeichnen, so fehlt dasselbe auch den Schmalkaldern nicht, aus denen schon mancher tüchtige Musiker hervorgegangen ist. — Eine besondere Eigenthümlichkeit im Schmalkaldischen sind die vielen Kröpfe, welche sich vorzüglich zahlreich bei dem weiblichen Geschlechte finden.

1. Das Landgericht Schmalkalden

besteht aus dem größern Theile des alten Amtes Schmalkalden und zwar außer den Orten, welche unten aufgeführt werden, noch aus: Näherstille, Mittelstille, Breitenbach, Grumbach, Volkers, Struth und Helmershof, und enthält 1 Stadt, 18 Dörfer und etwa 4 Höfe.

Schmalkalden, Stadt, an 16 Stunden von Fulda und 24 Stunden von Kassel, an der Vereinigung der Stille mit der Schmalkalde, in einem rings von Bergen umschlossenen Thale. Schmalkalden findet sich zuerst im J. 874. Später wurde über demselben die Burg Waltrab erbaut, und im Anfange des 13ten Jahrhunderts, nachdem schon ein Augustiner-Mönchskloster daselbst entstanden war, das seitherige Dorf von den Landgrafen von Thüringen zur Stadt erheben. Dieses war bereits geschehen, als Landgraf Ludwig 1227 hier von seiner Gemahlin Elisabeth Abschied nahm, um einen Kreuzzug anzutreten. Nachdem Schmalkalden in der Mitte des 13'en Jahrhunderts an die Grafen von Henneberg gekommen war, wurde dasselbe vom Grafen Berthold von Henneberg nach 1315 stärker besetzt und auf dessen Betreiben 1335 vom Kaiser mit den Stadtrechten von Gelnhausen beznadigt. Derselbe stiftete auch 1319 neben der alten St. Jakobskapelle am Schloßberge ein Kollegiatstift, aber erst sein Sohn Berthold, welcher 1340 auch das Schloß Waltrab erneuerte, brachte die Stiftskirche 1341 zur Vollendung. Im J. 1360 wurde die Stadt zur Hälfte hessisch. Später kam dieselbe mit den Grafen von Henneberg in einen Streit, in Folge dessen sie 1408 in die Reichsacht verfiel, welche erst 1410 wieder aufgehoben wurde. Im J. 1492 brannte das Reibersthor, ein Theil der weidenbrunner Vorstadt, nieder. Als sich 1525 weithin die Bauern erhoben, um das auf ihnen lastende Joch abzuwerfen, schloß auch die Stadt Schmalkalden sich dem Aufstande an, und es wurden nicht nur das Stift und das Kloster

verwüthet, sondern die Stadt faßte auch den Entschluß, sich reichsunmittelbar zu machen. Aber die Niederlage der Bauern zu Fulda benahm den Bürgern den Muth und sie baten flehend um Gnade. Nachdem sie mit einer schweren Geldstrafe belegt worden, wurden ihnen auch die kaiserliche Privilegien genommen und 5 von ihnen, welche an der Spitze des Aufbruchs gestanden hatten, auf öffentlichem Markte enthauptet. Statt des kaiserlichen Privilegs gaben ihre Herren 1527 der Stadt neue Statuten. Hatte auch Schmalkalden seither nur die Bedeutung einer jeden andern Stadt ihres Ranges gehabt, so sollte ihr Namen doch bald höher verherrlicht werden, denn die evangelischen Reichsstände, genöthigt sich zu einigen, wählten Schmalkalden zum Orte ihrer Zusammenkünfte. Die erste Versammlung fand vom 29. Nov. bis 4. Dez. 1530 statt. Die zweite wurde am 22. Dez. 1530 eröffnet; doch erst auf einer dritten, welche am 19. Febr. 1531 erfolgte, kam jener denkwürdige Bund zu Stande, den die Geschichte mit dem Namen des „Schmalkalder Bundes“ belegt hat. Dieser Zusammenkunft folgten später noch 6 andere (1531, 1535, 1536, 1537, 1540 und 1543). In Schmalkalden bewegte sich während dieser Zeit ein glänzenderes Leben, als jemals. Auch erließen Luthers, Melancthon, Ambsdorf, Algrifola, Spalatinus und andere protestantische Theologen auf dem Tage im J. 1537 die „Schmalkalder Artikel.“ Daß die Stadt sich damals schon der Reformation zugewendet hatte, bedarf wohl kaum besonders hervorgehoben zu werden. Schon 1528 begann der protestantische Gottesdienst in der Pfarrkirche, doch wurde das Stift erst 1545, das Augustiner-Kloster aber erst 1548 aufgehoben, und namentlich das letztere mit seinen Einkünften 1568 der Stadt zur Errichtung einer Schule überlassen. Schon früher hatten Säuhen mehrere Male die Stadt heimgesucht; am schrecklichsten war dieses jedoch 1566 der Fall, wo nicht weniger als 1700, auf den Dörfern aber an 600 Menschen starben. Im J. 1583 endlich wurde Schmalkalden ganz hessisch. Später führte Landgraf Moriz die reformirte Lehre ein; fand aber dabei so entchiedenen Widerstand, daß er erst nach Entwaffnung der Bürger und durch die Furcht vor Gewalt, seine Absicht durchsetzen konnte. Im J. 1627 kam Schmalkalden pfandschaftlich an das Haus Hessen-Darmstadt, und wurde erst 1646 am 9. August von den Niederhessen wieder erobert. Tief verarmt und entvölkert stand die Stadt am Ende des 30jährigen Krieges. Der fortwährende Wechsel der Besatzungen; Plünderungen und Brandschlagungen; ein Brand, der 1630 40 Gebäude vor dem weiden-

brunner Thore zerstörte; Seuchen, welche namentlich 1635 an 200 Menschen wegrassen; alles hatte zusammengewirkt. An 200 Bürger waren allein ausgewandert.

Als im J. 1806 das Kurfürstenthum Hessen dem Botze des großen Kaisers erlag, und die alten hessischen Krieger wie Feiglinge ihre Waffen niederlegen mußten, da erhoben sich an verschiedenen Orten in Hessen drohende Aufstände, die freilich, da sie ohne Zusammenhang waren, eben so schnell wieder unterdrückt wurden. Auch im Schmalkaldischen war dieses der Fall, indem im Dezember 1806 die Gebirgsbewohner, und namentlich die Brotteröder, sich erhoben und Schmalkalden eroberten, wo sie 18 französische Kanonen erbeuteten. Aber die meisten mußten ihre Tollkühnheit schwer büßen, und mehrere wurden sogar deportirt.

Wenn auch Schmalkalden enge und durchweg unregelmäßige Straßen besitzet, so sind diese doch reinlich und haben ein gutes Pflaster. Ueberhaupt hat die Stadt ein ehrwürdiges Ansehen und könnte allenfalls mit einer freundlichen Matrone verglichen werden. Ihre Ausdehnung wird durch die Lage zwischen hohen Bergen beschränkt; gegen N. W. erhebt sich der Röhberg, gegen O. der Duestenberg und südlich der Grasberg. Zwischen dem Röhberg und dem Duestenberg kommt die Schmalkalde herab, zwischen dem Duestenberge und dem Grasberge aber die Still, die beide mit zahlreichen Brücken und Brückchen überbaut sind. So öffnen sich nach 3 Seiten hin freundliche Thäler, zu jedem Thale führt eines der 3 Thore der Stadt, und vor jedem Thore breitet sich eine Vorstadt aus. Die Stadt selbst hat doppelte Ringmauern, zwischen denen sich ein breiter Graben hinzieht, der schon seit lange in Gärten verwandelt worden ist. Derselbe am unteren Abhange des Duestenbergs liegt die Wilhelmsburg, ein großes regelmäßiges Viereck, mit einem Thurme, und jetzt ziemlich baufällig. An ihrer Stelle stand die alte Burg Wallrab. Neben dieser Burg lag eine dem h. Jakob gewidmete Kapelle, welche dem 1319 von den Grafen von Henneberg gegründeten Kollegiatstifte Platz machen mußte, dessen neue Kirche 1340 vollendet wurde. Nachdem sowohl diese Kirche, als das Schloß 1588 von dem Landgrafen Wilhelm IV. niedgerissen worden, wurde am 4. März 1585 der Grundstein zu der gegenwärtigen Wilhelmsburg und einer neuen mit dieser verbundenen Schloßkirche gelegt. Der Landgraf war selbst gegenwärtig und hatte alle Schulknaben hinzugezogen. Aus diesen wählte er einige aus, von denen jeder 3 Schläge thun mußte;

dagegen erhielt jeder einen Trunk rothen und einen Trunk weißen Weines, einen Hosenträger und einen Haarreif. Während der westfälischen Regierung und in den letzten Kriegen diente das Schloß zu einem Lazarethe. Mit dem Schlosse ist ein großer Garten und ein Vorwerk verbunden, welches jetzt als Staatsgut verpachtet wird. Die dem h. Georg gewidmete Stadtkirche, welche in der Mitte der Stadt liegt, ist ein altes Gebäude, welches 1413 begonnen wurde; 1438 hob man mit dem Baue des Chores an, welches erst 1499 ein Gewölbe erhielt; das Ganze aber wurde erst 1509 vollendet. Dieselbe dient sowohl der lutherischen, als der reformirten Gemeinde und hat außer einem kleinen Thurme über dem Chore noch 2 Hauptthürme. Der die Kirche umgebende Kirchhof schließt sich an den geräumigen, mit stattlichen Gebäuden umgebenen, Altmarkt; dieser und der Neumarkt und der Töpfermarkt sind die öffentlichen Plätze der Stadt, welche aber alle unregelmäßig sind; auch kann der kleine und durchaus winkelige Platz, die Salzbrücke genannt, noch dazu gezählt werden. An dem Altmarkt liegt auch das stattliche ehrwürdige Rathhaus, so wie der Gasthof zur Krone, in welchem am 19. Februar 1531 der „schmalkaldische Bund“ geschlossen wurde; die damals versammelten Fürsten sind auf den runden Scheiben der Fenster gemalt. Eben so historisch merkwürdig ist das jetzige janer'sche Haus am Schloßberge, in welchem 1537 die s. g. schmalkalder Artikel abgefaßt wurden; zur Erinnerung daran führt dieses Haus einen weißen Schwan. Am Neumarkte steht das alte hennebergische Schloß, der Hessenhof, auch das Oberamt genannt, und jetzt der Sitz des Kreisamts.

Auf dem Schmiedhose befand sich das Kloster der Augustiner, dessen Gebäude noch jetzt, obwohl in veränderter Form, erhalten sind.

Westlich vor dem auer Thor liegt an der Mündung der Stille, die auer Vorstadt, mit einem Hospitale und dem Todtenhose, der 1540 aus der Stadt hierher verlegt und 1541 mit einer 1760 erneuerten Kapelle versehen wurde. Weiter, links der Straße, liegt ein anderes Hospital, welches 1577 aus einem 1511 errichteten s. g. Franzosenhause entstanden ist. Rechts dieser Vorstadt, auf einer Insel der Schmalkalde, befand sich die im 15ten Jahrhundert erbaute Saline, welche erst in neuester Zeit niedergelegt und jetzt zu einem Soolbade eingerichtet worden ist.

Südöstlich vor dem stiller Thore beginnt die aus einer, am rechten Ufer der Stille sich hinaufziehenden, langen Straße und einer Neben-

gasse (Schafgasse) bestehende stiller Vorstadt. Weiter liegt auf einer Insel der Stille der s. g. Blechhammer, ein Eisenhammerwerk mit Schmelzöfen, und gleich dabei der Schützenhof. Links davon, in einem Seitenthale, liegt am Alsbach die pistorsche Gewehrfabrik, mit 1 Rohr- und 1 Reckhammer. Dieselbe wurde 1745 von dem hessischen Oberzeugmeister Pistor angelegt. Sie liefert alle Arten von Gewehren und zwar von vorzüglicher Güte, und beschäftigt außer 30 eigenen Arbeitern noch viele selbstständige Arbeiter außer der Fabrik. Sie hat die ausschließliche Lieferung für die kurhessische Armee. Einer der Söhne des Begründers war der 1739 geborene Joh. Jak. Pistor; derselbe trat 1771 als hessischer Hauptmann in russische Dienste und starb 1814 als russischer Generalmajor.

Die dritte Vorstadt, die weidenbrunner Vorstadt genannt, liegt vor dem dritten, dem weidenbrunner Thore. Dieselbe besteht aus 4 Theilen: links aus der Reiheräsgasse und einer Fortsetzung derselben, der „steinernen Wiese,“ und weiter aus dem rings von der Schmalkalde umflossenen Reihersthore; rechts aber aus einer langen, von einem Arme der Schmalkalde durchflossenen, Straße, „vor'm weidenbrunner Thore“ genannt, und am Ende derselben aus dem Oberthor. Unter den drei Vorstädten ist die weidenbrunner die größte, und namentlich der zu beiden Seiten des Baches weit ausgestreckte Theil mit freundlichen hölzernen Häusern besetzt, von denen jedes im Erdgeschoße eine Schmiede hat, die sich durch einen kleinen, neben oder über der Thür ausgehenden, Rauchfang kenntlich macht. Gleich nächst dem Stadthore liegt ein 1339 errichtetes Hospital mit einer Kirche. Eine Viertelstunde oberhalb der Vorstadt, zwischen dieser und Weidenbrunn, befindet sich das Gespring, eine mächtige Quelle, welche mit einer 20 Schritte langen und 15 Schritte breiten Mauer eingefast ist, und die Stadt theils mit dem vorzüglichsten Trinkwasser versieht, theils durch ihren Abfluß in die Schmalkalde dieselbe auch im kältesten Winter offen erhält, weil ihr Wasser niemals gefriert.

Schmalkalben ist der Sitz des Kreisamts und des Landgerichts, sowie auch des Bergamts- und zählt 763 H. und 5405 E., hat eine Vor-
schule, eine Bürgerschule, ein Progymnasium und eine Handwerkschule, sowie eine Gemarkung von mehr als 6500 Acker, mit 2500 Acker
Ackerland und 2958 Acker Waldungen. Die Hauptnahrungsquelle besteht

zu Stahl- und Eisenarbeiten. Die Stadt hat 1 Stahlhammer, mehrere Eisen- und Stahlzainhämmer und mehrere Schleifkothlen im Ganzen über 27 metallurgische Wasserwerke. Die bedeutendste Kunst ist die der Ahlenschmiede, welche an 124 Meister zählt und die einzige ihrer Art im eigentlichen Deutschland ist. Auch ist nur die Stadt Schmalkalden zum Stahlzainen besugt. Außerdem finden sich hier Büchsenmacher und Waffenschmiede, Nagelschmiede, Feilenhauer, zahlreiche und theilweise vortreffliche Messerschmiede, Schlosser und Zeugschmiede, Fuß-, Grob- und Blechschmiede. Die Waaren, welche alle diese Gewerke liefern, haben wir größten Theils schon oben (S. 538 u.) genannt und fügen hier nur noch hinzu: Bohrer, Zangen, Spicknadeln, Radmaße, Flintenträger, Jagdhämmer, Kugelzieher, Korkzieher, Wolfs- und Fuchseisen, Ratten-, Marder-, Mäuse- und Vogelfallen, Zuckerhämmer, Zuckerschneider, Kaffee- und Gewürzmühlen, Feuerzeuge aller Art, Feuerstühle, Federwagen, Zieh- und Schnellwagen, Nagelzangen, Gliederzangen, Kanasterschneider, Bügeleisen, Wandhacken, Brenneisen, Lichtscheeren, Metzgerstahle, Hackmesser, Hobeleisen, Beile, Meißel, alle chirurgischen Instrumente, Drahtzangen, Sattlerhämmer, Ziehheisen zum Drahtziehen, Feilkloben, Stempel und Petschaste, Degen- und Glirschfänger-Gefäße u. Ferner findet man zu Schmalkalden 2 ansehnliche Tuchfabriken, mehrere Tuchmachermeister, mehrere Barchentweber, mehrere Lohgerbereien, Gutmachereien, eine neue Fälglichterzieherei, gute Bierbrauerei mit einem freundlichen Felsenkeller, 2 Lohmühlen und 6 Mahlmühlen mit 17 Gängen.

Ueber Aue (32 H. und 200 G.) führt uns der Weg im schönen fruchtbaren Thale der Schmalkalde hinab nach

Haindorf, Kirchdorf, links von der Schmalkalde, an der Straße, mit 300 Aekern Aderland, 24 H. und 155 G. Als in der Mitte des 15ten Jahrhunderts viele Wallfahrten nach Haindorf sich erhoben, wurde dadurch 1449 der Bau der Kirche veranlaßt, die zu Ehren der h. Marie geweiht wurde.

Weiter liegt Mittelschmalkalden (33 H. und 249 G.). Im Thale der Schmalkalde aufwärts kommt man an einigen Stahlhäm mern, Zainhäm mern und Schleifkothlen, sowie dem oben gedachten Gespring und einer Schmelzhütte vorüber nach

Weidenbrunn; dasselbe ist ein schön gebautes Dorf mit 1122 Aekern Bügland, 53 H. und 377 G., und der gewöhnliche Vergnügungsort der Schmalkalder. Weiter im Thale hinauf liegt die Wappelschütte,

welche der Hofrath Dr. Happel 1656 anlegte und neben der seine Söhne 1669 eine Schmeltzhütte erbauten. Dieselbe dient seit 1837 ausschließlich zur Erzeugung von Roheisen und Rohestahlisen und lieferte 1838 20.000 Zentner. In wie weit die Erzählung von dem wunderlichen Testamente eines Happels begründet ist, ist uns unbekannt! Ueber der Happelschütte öffnet sich das Thal zu einer schönen, von Bergen umschlungenen, über 1200' hohen, Weitung, in welcher Reichenbach, Selgenthal, Flohe und Schnellbach liegen.

Flohe, Kirchdorf, am floher Bache, an dem es sich von Osten gegen Westen lang herabzieht. Flohe besitzt 1 Eisen- und 2 Stahlhämmer, 1 Schneide-, 1 Papier- und 3 Mahlmühlen, sowie 620 Acker Pflugland, 191 H. und 1108 E., welche sich theils in den hiesigen Eisenwerken, theils als Zeugschmiede, als Bergleute im Stahlberg und als Holzhauer ernähren.

Schnellbach (in der Mundart der Einwohner Schnählich, in der der Stadt Schmalkalden Schnäbelich), ein freundliches Dorf, an der Straße von Schmalkalden nach Lambach, und an dem Bache die „dürre Floh.“ Dasselbe hat 1 Mahl- und 1 Delmühle, kaum 150 Acker Land, nebst 88 H. und 491 E., gar fleißige und brave Leute, die meistens Köhler und Holzhauer sind, auch einen ansehnlichen Handel mit Reifig nach Schmalkalden treiben. Zu diesem Dorfe gehört ein 784 Acker großer Gemeindewald, der als ein kostbarer Schatz gehütet und gepflegt wird. Oberhalb Schnellbach steht an der Gränze des schmalkalder Stadtwalds (der Bürgerwald) ein Stettin, der Mönchsstein, von dem die Einwohner glauben, daß ein Stück davon fein zerstoßen und dem Vieh unter das Futter gemengt, gut gegen Krankheiten sey, und vor bösen Leuten und Hexerei bewahrt. Zu Schnellbach gehört der Kesselhof, ein aus 12 Hütten bestehender Hof, am Abhange des Glasbergs, 1875' hoch.

Selgenthal, Kirchdorf, in der nicht unbeträchtlichen Thälweitung der Schmalkalde, welche am obern Ende des Dorfes die Selige aufnimmt, mit einer schönen 1687 erbauten Kirche, 175 H. und 1169 E., sowie 4 Mahl-, 1 Graupen-, 1 Schneide- und 4 Delmühlen, 1 Drahtzug mit Zainhammer und 1 Glockengießerei. Auch über dem Orte liegen noch 3 Drahthammer. Die Bewohner bestehen theils aus Eisenarbeitern, theils aus Bergleuten; doch sind auch Ackerbau und Viehzucht nicht unbedeutend, obgleich die Gemarkung kaum 500 Acker Ländereien enthält. Daß übrigens der Ort ein Kloster gehabt habe, wie erzählt wird, ist nicht der Fall.

Nordöstlich von Selgenthal zieht sich der romantische Grund der Sellge hinauf und führt zu dem kolossalen Felsen des Haberholzsteins, und dem diesem gegenüber liegenden Falkenberge. Auf dem Gipfel des letztern erblickt man einen 5' tiefen und breiten Graben, der die Oberfläche umzieht. Der Sage nach soll hier eine Burg gestanden haben, eine zweite aber auf dem Haberholzsteine. Während die Besitzer beider Burgen im tödtlichsten Haffe lebten, so erzählt diese Sage, liebten sich dagegen der Sohn des vom Haberholzsteine und die Tochter des Falkenberger's, Aber nur heimlich durften sie sich sehen und hatten unten im Thale eine verborgene Hütte, wo sie sich fanden. Leider blieb dieser Umgang nicht ohne Folgen und im hohen Zorne stieß der Vater in dunkler Nacht die Tochter aus der Burg. Mühsam schleppte sich diese zur trauten Hütte und gebar ein Knäblein daselbst und starb. So fand der Geliebte zwei Leichen und legte Hand an sich und verblutete an der Seite seiner Lieben. Doch der Haß der Väter wurde darum nicht milder; bald kamen sie zum Streite und der Falkenberger wurde erschlagen. Auch der Alte vom Haberholzsteine lebte nicht mehr lange, und starb vor Gram über den Verlust seines Sohnes. Die Geister der Geliebten aber verfluchten die Burgen ihrer Väter und diese wurden dadurch in Felsen verwandelt. Noch jetzt sieht der Glaube allnächtlich Lichter und weiße Gestalten. Sie suchen sich tanzend zu umarmen, aber erreichen sich nimmer. Wenn aber die Mitternachtsstunde schlägt, dann verlöschen die Lichter und die Gestalten eilen herab und verschwinden unter dem Felsen, wo das Hüttchen gestanden hat.

Von Selgenthal führt eine Straße gegen N.-W. zum Hofe Agerode, einem ehemaligen Dorfe, und zum

Stahlberg. Derselbe enthält, wo nicht das größte, doch eines der größten Eisenbergwerke des thüringer Waldes. Da man früher nur die besten Steinsorten förderte (Kauban), und es überhaupt nicht verstand, diese mächtige Erznieverlage nach bergmännischen Regeln abzubauen, so besteht jetzt der größte Theil der Bauten in Brucharbeiten, welche eben so gefährlich als kostspielig sind, weil die Bauten entweder mit Zimmerung ober, da wo es angeht, mit Mauerung unterhalten werden müssen. Durch diese Brüche, welche zum Theil zu Tage ausgehen und weite Räume im Bauche des Berges gebildet haben, hat sich die ganze westliche Längenhälfte desselben um 1 bis 1½ Fachter am Liegenden gesetzt. Die Strecken laufen

nach sehr verschiedenen Höhen, Tiefen und Richtungen hin, so daß der Bau ein wahres Labyrinth darstellt. Erst in der neueren Zeit hat man begonnen, einen regelmäßigen Bau anzulegen und betrieb 1838 denselben auf 1 Haupt- und 8 in der Umgegend zerstreuten Nebengruben mittelst 8 Stollen, 4 Schächten und 5 Tagbauten. Die Zahl der Arbeiter belauft sich auf 70. In jenem Jahre betrug die Förderung an 15,000 Tonnen, von denen über 3000 in's Ausland verführt wurden. Der Eisenstein ist selten unter 40 Prozent haltig und durchgängig mit etwas Braunstein gemischt; er wird von Schwerspath durchsetzt, welcher meist fleischfarbig oder weiß, verb oder schaalig, nester- oder aderweise vorkommt.

Zuerst wurde der Stahlberg allein von der Gewerkschaft der schmalkalder Stahlschmiede gebaut; da diese aber ihr Lehen nur von dem hennebergischen Rentmeister zu Schmalkalden empfangen und seit Jahren keinen Zehnten gegeben hatte, so entzog ihnen Graf Wilhelm von 1553 Henneberg einen Theil des Berges, ließ ihnen ein Viertel des Feldes zumessen und belehnte mit drei Vierteln seinen Rentmeister Joh. Steiß, der nicht nur das Feld gehörig zu belegen versprach, sondern sich auch verbindlich machte, im Falle die Stahlschmiede ihr Feld ausgebaut haben würden, denselben für einen billigen Preis ihren Bedarf an Eisensteinen zu liefern.

Hohlebrunn (vulgo Holleborn), Dorf, welches sich eine lange Strecke in dem wilden Thale der Schmalkalde hinzieht; es hat 1 Eisen- und 1 Drahthammer, 1 Papiermühle, 59 H. und 417 E., welche theils in den nahen Gewerken, theils in eigenen Schmieden arbeiten, und namentlich Ketten und andere dergleichen Waaren verfertigen. Der Ort besitzt nur 128 Aecker Land, dagegen aber an 670 Aecker Wald.

Oestlich von Schmalkalden, hinter dem Duestenberge, liegt im Thale des Aßbachs

Aßbach, Kirchdorf, mit 1 Stahlschmelzhütte, 1 Stahlhammer, 1 Eisenhammer, 1 Drahthammer, einigen Schleifkothten, 2 Ölp- mühlen, 4 Mahlmühlen, 732 Aecker Wald, sowie 118 H. und 667 E., welche sich als Bergleute, Köhler, Waldarbeiter und Zeugschmiede ernähren. Auch haben sie einen schönen Obstbau und eine gute Viehzucht, wogegen der Ackerbau um so unbeträchtlicher ist, denn der ganze Ort besitzt kaum 500 Aecker Urland. Nahe unter dem Dorfe, am Fuße des Delbergs, lag das heilige Grab, eine

angebliche Nachbildung des wirklichen in Jerusalem. Schon im 14ten Jahrhundert war dasselbe vorhanden und wurde 1365 vom Bischofe von Würzburg zu einem Gotteshause bestätigt. Um's J. 1560 wurde das h. Grab mit seinen Zinsen und liegenden Gütern für 1500 fl. an die Familie Steig verkauft. Nördlich von Abbach befindet sich im Gebirge eine Eisengrube, sowie am Kuhberge ein Kobaltbergwerk, welches jedoch nicht mehr als jährlich 2000—3000 Pfund Kobalt liefert. Im J. 1835 wurde ein Koch- und Waschwerk für dasselbe angelegt.

2. Das Justizamt Steinbach-Gallenberg

besteht aus dem 1619 an Hessen gekommenen Amte Gallenberg (Steinbach, Ober- und Unterschönau, Herges und Vermbach), und einigen Dörfern des alten Amtes Schmalkalden (Rotterode, Altersbach und Springfille), zusammen aus 1 Flecken, 7 Dörfern und 2 Höfen.

Steinbach-Gallenberg, Marktstellen und Amtshauptort, 2 St. von Schmalkalden, in dem engen schönen Thale des Schönbachs, der hier den Namen Schwarza erhält und im Orte den Moosbach aufnimmt, $\frac{1}{2}$ St. lang. Steinbach-Gallenberg ist ein freundlicher Ort mit vielen stätlichen Häusern, hat 4 Jahrmärkte, 842 Aecker Land, 1232 Aecker Wiesen, 382 \mathcal{G} . und 2621 \mathcal{E} . Die von 1698—1707 gebaute Kirche liegt am untersten Ende des Dorfes. Eine zweite 1610 erbaute Kirche, die Gottesackerkirche, ist nicht mehr. Man findet hier 5 Eisenhämmer mit 2 Schmelzöfen, 3 Zainhämmer, 1 Drahthammer, 6 Mahl- und 2 Delmühlen. Die Bewohner sind meist. Hüf- und Nagelschmiede, Schlosser und Verfertiger s. g. schmalkalder Waaren, welche z. B. Lichtscheeren, Vorhängeschlösser, schwarze und verzinnte Nägel, Zangen u. liefern. Dem Einflusse des Moosbachs gegenüber erheben sich auf einem schroff vorspringenden, zum Theil überhängenden Porphyrfelsen des Arndsberges die schönen Trümmer der Burg Gallenberg. Wahrhaft malerisch steigt aus den dunkeln Nichten der hohe zum Theil verfallene Thurm empor; da die Burg thalwärts unersteiglich ist, hatte sie nur gegen den Berg hin einen Graben. Schon im 9ten Jahrhundert soll sie vorhanden gewesen seyn, doch ist dieses nicht zu erweisen, und man findet sie erst im 13ten Jahrhundert, wo sie die

Grafen v. Henneberg besaßen, unter deren einzelnen Stämmen sie mehrfach wechselte, bis sie endlich verfiel.

Rotterode, Dorf, mit 63 H. und 396 E., welche alle Eisenarbeiter sind. Am nahen Moosbach liegt ein Rechthammer, auf welchem Eisen gereckt, Ambose, Sperrhaken und ähnliches Arbeitszeug verfertigt wird. Nördlich über dem Dorfe aber lag auf einem Porphyrfelsen

die Moosburg. Schon 1273 gehörte dieselbe den Grafen v. Henneberg. Als später die Burgmannen den Grafen feindlich wurden, wurde sie 1314 von diesen zerstört.

Oberschöndau, Dorf, zu beiden Seiten des Schönbachs, in dessen engem mit Fichten bewaldeten Thale es sich $\frac{1}{4}$ St. lang hinzieht, mit 127 H. und 808 E., welche aus Nagelschmieden, Ketten- und Lothschlossern, Köhlern, Holzhauern u. bestehen. Der Ort hat kaum 100 Acker Land. Den Wohnhäusern gegenüber zieht eine Reihe kleiner schwarzer Hütten hin, die Schmiedessen. Auch findet man hier 1 Drahthammer, 1 Zainhammer, 1 Rohrschmiede, 1 Schleif- und Bohrwerk und 2 Mahlmühlen. Der große Bedarf an Kohlen wird meist aus den gothaischen Waldungen bezogen. Das Klima ist hier schon so rauh und der Boden so unfruchtbar, daß kaum noch einiges Obst gedeiht und der Feldbau auf Kartoffeln, Hafer und sehr wenig Sommerkorn beschränkt ist. Dagegen ist die Viehzucht um so besser und man findet hier die beste Butter im ganzen Kreise. 10 Minuten westlich liegt in demselben Thale das Dorf

Unterschöndau, mit 70 H. und 421 E., und 3 Drahthämmern, 2 Zainhämmern, 1 Eisenhammer, 1 Delmühle, 2 Mahlmühlen und 50 Acker Land.

Herges-Hallenberg, so genannt zur Unterscheidung von Herges (Herges-Vogtei) im Amte Herrenbreitungen, Dorf, im Schwarza-thale, mit 1 Eisenhammer, 103 H. und 516 E., sowie 1000 Acker Pflugland.

3. Das Justizamt Brotterode

ist aus der Cent Brotterode (Brotterode und Kleinschalkalden) und dem nördlichen Theile der Vogtei Herrenbreitungen (Aue-Wallenburg, Elmenthal, Herges und Laudenbach) zusammengesetzt und enthält 2 Flecken, 4 Dörfer und 1 Hof.

Brotterode, Marktleden und Amtshauptort, 3 St. von Schmalkalben. Dasselbe liegt nahe dem höchsten Gebirgsrücken, 1842' hoch, in einer schönen Thalweitung. Im J. 1093 wird der Ort Brunwardebrod genannt. Die meisten Häuser des Dorfes haben ein städtisches Aeußere und manche tragen sogar den Wohlstand ihrer Besitzer auf eine präunkende Weise zur Schau. Mitten durch das Dorf fließt der Inselsberggraben, an dessen Ufern der Ort beinahe $\frac{1}{2}$ St. lang im Grunde hinabzieht. Die schöne weiße 1779 erbaute Kirche, in der sowohl der lutherische, als reformirte Gottesdienst gehalten wird, liegt auf einer kleinen Anhöhe, von der sie das ganze Thal überblickt. Man zählt 359 H. und 2394 E. Dagegen enthält die Gemarkung kaum 900 Aecker Ländereien und diese werden beinahe nur mit Kartoffeln bepflanzt, die aber auch hier, wie überhaupt auf Gebirgen, vortreflich gedeihen. Auch Hafer und Flachs werden gebaut. Um so vorzüglicher sind die Waldwiesen, die sich besonders an der linken Seite des Inselsberggrabens ausbreiten, und die Grundlage zu einer bedeutenden Viehzucht geben. Doch die eigentliche Erwerbsquelle besteht in einer regen Industrie. Ausgebreitet ist der Handel mit s. g. schmalkalder Eisenwaaren, die zum Theil zu Brotterode selbst verfertigt werden, und mit denen sie alle deutschen Messen besuchen und alle europäischen Länder versehen, mit Taback, Leder, Wein &c. Nicht minder wichtig ist die Tabacksfabrikation, welche an 50 Tabackspinner beschäftigt. Die Blätter liefern Herrenbreitungen, Barchfeld, Wafungen, Schwallungen und die Gegend um Eschwege, und obgleich der brotteroder Kneller zu den geringsten Sorten gehört und sich seines Geruchs wegen nicht für zarte Sinne empfiehlt, so ist sein Absatz doch sehr groß und sogar im Auslande unterhalten die Fabrikanten bedeutende Niederlagen. Außerdem liefert Brotterode Eisenwaaren, wie Messer, Zwickel, Schusterpfriemen &c.; Messingwaaren, namentlich Schnallen und Ringe zu Pferdegeschirren; zahlreiche Holzarbeiten von Drechslern, Wagnern, Schreibern &c.; wie denn überhaupt hier alle städtischen Gewerbe betrieben werden. Auch mehrere Frachtfuhrleute wohnen daselbst. Im Orte selbst liegen 8 Mahlgänge, 1 Del- und 1 Schneidemühle, unterhalb desselben aber 1 Zainhammer und 1 Schleifsteche.

Außer durch Fleiß und Betriebsamkeit, zeichnen sich die Brotteröder durch ihren kräftigen Körperbau, durch ein verbes, nicht selten in Rohheit übergehendes Wesen und durch Kühnheit und Muth aus. Das

Letztere zeigten sie besonders 1806 in dem Aufstande gegen die französische Herrschaft. Auch nach der Schlacht von Leipzig brach ihr Haß gegen die westfälischen Beamten aus, und sie verwüsteten das Haus des Maire, der nur durch die Flucht sein Leben rettete. Ein außerordentliches Fest war ehemals das Kirchweihfest, welches zu Jacobi 8 Tage lang gefeiert wurde, und jetzt nur beschränkter noch fortbesteht. Mit demselben ist zugleich ein Markt verbunden, deren Brotterode überhaupt 3 besißt. Zum Zeichen der Marktfreiheit wurde ehemals (ob noch jetzt, ist uns unbekannt) eine Fahne aufgesteckt, deren Wappenbild das bergmännische Zeichen, Schlägel und Eisen, enthielt, und welche die Sage einem kaiserlichen Geschenke zuschreibt. Dieses Wappenbild erinnert noch an den Bergbau, der ehemals um Brotterode betrieben wurde, und der im Anfang des 17ten Jahrhunderts einging. Selbst die Weiber arbeiteten auf den Gruben. Erst 1661 wurde in der hohen Gasse zu Brotterode wieder ein Kupferbergwerk angelegt. Früher waren die Bewohner nur Bergleute, Hammergewerke und Fuhrleute und erst nach dem Eingehen der Bergwerke begann sich nach dem 30jährigen Kriege der Handel von Brotterode zu beleben.

Für den Geognosten ist die Umgegend von Brotterode von besonderem Interesse. Mächtige und ausgezeichnete Lager feinkörnigen Granits, Grünsteins, Glimmerschiefers, Hornblendschiefers, Trapps und Syenits erheben sich wechselnd neben und unter dem Orte, während über denselben ein ungeheures Porphylager aufsteigt, welches unten von Amethystgängen durchschnitten wird. Zuweilen findet man auch Amethysten in schönen Drusen.

Kleinschalkalben, Marktfladen. Derselbe ist halb hessisch und halb gothaisch und zieht beinahe $\frac{1}{2}$ St. lang in einem engen durch steile Bergwände voll pittoresker Felsenklippen umschlossenen Thale hinab. Ostlich steigt schroff der hohe Wartberg mit seiner prächtigen Felsenkrone, dem Hohewartstein, empor, von welchem man eine schöne Aussicht auf das Thal genießt. Auf der Westseite, an dem oberen Ende des Fleckens, schiebt der Reifigberg seine jähe Klippwand in's Thal. Das kalte Wasser, welches hier den Namen Schalkalbe erhält, durchfließt den Ort von N.-D. gegen S.-W. und bildet die Landesgränze. Links liegt die gothaische, rechts die hessische Hälfte, von denen jene $\frac{2}{3}$, diese $\frac{1}{3}$ des Ganzen begreift. Die 1719 gebaute gemeinschaftliche

Kirche, liegt nebst dem Todtenhose auf einer Anhöhe der heßischen Seite. Die kleinen vom Kohlenraube geschwärzten Hütten, mehrere dazwischen liegende freundliche Häuser, die beinahe über die Wohnungen sich beugenden Felsen und die kleinen auf den Klippen angelegten Gärten geben dem Ganzen ein abentheuerlich fremdartiges Ansehen. Man zählt auf der heßischen Seite 143 H. und 1021 E. Der auf 242 Aecker Artland beschränkte Ackerbau ist ohne alle Bedeutung, auch die Viehzucht ist ohne Belang, und Industrie die einzige Nahrungsquelle. Eines der ansehnlichsten Gewerbe ist die Korbmacherei, welche alle Arten von Körben, von den größten bis zu den feinsten liefert. Die meisten Korbmacher treiben nur im Winter ihr Gewerbe, den Sommer über aber arbeiten sie als Holzhauer, Köhler und Tagelöhner oder haustren mit ihren Körben. Etwa 10 Lotzschlosser liefern Vorlegeschlösser und vertreiben dieselben entweder selbst oder durch die hiesigen Kaufleute, auch wohl durch die zu Broterode und Schmalkalden. Auch werden Blasehälge, von den kleinsten bis zu den größten Sorten, auch verschiedene Holzwaaren gefertigt. Die Weiber schaffen jährlich viele Messerscheiden, welche nach Broterode abgesetzt werden. 8 Kaufleute handeln mit den hiesigen und den schmalkalder Fabrikaten im Großen, während noch viele andere mit Eisenwaaren haustren. Unter dem Orte liegen im engen Thale der Schmalkalbe 1 Eisenhammer, 1 Drahthammer mit Drahtzug und Zainhammer und 1 Papiermühle. Im J. 1724 zeigte sich am hohen Wartberg ein Gesundbrunnen, dessen angeblich große Heilkräfte aber bald wieder verschwanden.

Westlich über dem Dorfe Elementhal (32 H. und 185 E.), zwischen demselben und dem heßischen Weiler Weierode (3 H.) liegen auf dem Gipfel einer Berghöhe das kleine Zechenhaus und die Schächte der Rommel, eines nicht unbeträchtlichen Eisenbergwerks. Dasselbe besteht aus 1 Haupt- und 5 Nebengruben, mit 15 nicht über 50 Lachter tiefen Schächten und 4 Stollen, unter denen sich vorzüglich der ausgemauerte Stigmundstollen auszeichnet. Die Erze bestehen aus Braun- und Spatheisenstein, in welchen Schwespath eingewachsen ist. Im J. 1838 waren 60 Arbeiter dabei beschäftigt und die Förderung betrug nahe an 13,000 Tonnen; 1837 hatte es dagegen 139 Arbeiter und lieferte 25,685 Tonnen; doch ist dieses nur eine Ausnahme und das Verhältniß von 1838 das gewöhnlichere. Auch wird an der vordern Rommel Schwespath gewonnen, 1838 1400 Centner.

Herges-Vogtei mit 75 H. und 416 E. und Aue-Wallenburg mit 73 H. und 400 E. 2 Dörfer am Ausgange des Thaies des Landenbachs und nur durch diesen Bach, der hier den Namen der Druse erhält, getrennt, jenes rechts, dieses links. Von den 4 Mühlen dient eine zum Mahlen des in der Nähe gebrachten Schwertspaths, dessen Mehl an die Bleiweißfabriken verkauft wird. Auch Weinschwarz wird hier gemahlen. Fast alle Einwohner sind Bergleute und theils auf der Mommel, theils in den benachbarten Spathbrüchen beschäftigt. Hoch auf einem südwestlichen Vorberge liegen die Trümmer der Burg Wallenburg, deren schlanker 115' hoher und 33' weiter Thurm die Gegend meilenweit überschaut. Diefelbe wurde 1248 von den Herren v. Frankenstein erbaut; da dieses aber auf dem Grunde der Abtei Herrenbreitungen geschehen war, so wurden die Frankensteiner genöthigt, die Abtei 1249 zu entschädigen, die Burg selbst aber zu hersfeldischem Lehen zu machen. Schon 1330 verkauften aber die Herren v. Frankenstein die Burg an die Grafen v. Henneberg, die später die Hälfte derselben an Würzburg gaben. Obgleich diese Hälfte 1520 zurückgestellt wurde, so verkauften die Grafen doch gleich darauf die ganze Burg an die Familie Fuchs. Von dieser kam dieselbe 1580 an die v. Boineburg und 1589 an die Herzöge von Sachsen, welche sie sofort wieder an Hersfeld abtraten, von dem sie 1591 in hessischen Besitz überging. Der Verfall der Burg erfolgte im 17ten Jahrhundert. Das ehemalige 327 Acker Land und Wiesen haltende Hofgut war in früheren Jahren an 16 Einwohner zu Aue-Wallenburg vererbleihet, bis es 1796 an 32 Einwohner unter gleichem Titel vertheilt wurde.

Das Justizamt Herrenbreitungen.

welches erst 1840 gebildet worden ist, besteht aus dem größern Theile der alten Vogtei Herrenbreitungen (Herrenbreitungen, Fambach, Hefles, Wahles, Drusen und Herges), und dem Flecken Barchfeld, zusammen aus 1 Flecken, 15 Dörfer und 7 Höfen.

Herrenbreitungen, Kirchdorf, mit dem Justizamte, an dem rechten Ufer der Druse, 2 Stunden von Schmalkalden, mit 117 H. und 863 E. An dem nördlichen Ende des Dorfes liegt auf einer Anhöhe das Schloß Burgbreitungen, an

dessen Stelle sich früher ein Benediktiner-Kloster erhob, welches schon 989 vorhanden war, von dessen Stiftung wir aber nichts weiter wissen, als daß dieselbe durch die Abtei Fulda bewirkt worden ist. Pfalzgraf Siefried von Orlamünde erneuerte die der h. Marie gewidmete Klosterkirche und verschaffte derselben 1112 Pfarrrechte. Damals wird das Kloster schon eine Abtei genannt. Herrenbreitungen gehörte zur mainzischen Diözese und stand unter der Hoheit der Abte von Hersfeld, die Schirmherren aber waren die Landgrafen von Thüringen. Die letztern übertrugen 1192 die weltliche Schutzzerechtigame nebst dem Patronatrechte an die Abtei Hersfeld, welches mit den erstern die Herren v. Frankenstein belehnte, von denen dieselben an die Herren v. Salza und endlich 1337 an die Grafen v. Henneberg kamen. Diese übten die Gerichtsbarkeit in dem zur Abtei gehörigen Gerichtsbezirke jedoch nicht mehr als Vögte (Amtleute) des Stiftes, sondern schon als Landesherren. Später sank das geistliche Leben, und schon 1436 schildert der Abt von Hersfeld das Kloster als sehr zerrüttet, nennt die Mönche ungehorsame und unnütze Verschwender; bedroht den Abt mit Entsetzung und scharft ihnen, bei Strafe des geistlichen Bannes, die strengste Befolgung ihrer Ordensregeln ein. Aber 1514 mußte eine zweite Reformation vorgenommen werden. Im Bauernkriege traf Burgbreitungen das Geschick so vieler andern Klöster, es wurde geplündert und zu einem großen Theile verbrannt. Nachdem auch in der Grafschaft Henneberg die evangelische Glaubenslehre eingeführt worden war, wurde jedoch den Mönchen zu Burgbreitungen noch der Genuß der Kloster Einkünfte gelassen; als sie aber mit den Katholiken in Verbindungen traten, und der Abt sogar mit dem Klosterarchive entwich, wurde das Kloster 1553 sequestrirt und 1559 gänzlich aufgehoben. Die Klostergebäude wurden nun in ein Schloß umgeschaffen und 1560 von dem Grafen Poppeo v. Henneberg bezogen, und nach dessen Tode auch von dessen Wittve noch bis 1631 bewohnt, wo diese starb. Noch während des Bestandes des Klosters war eine, neben demselben liegende, kleine Kirche für den evangelischen Gottesdienst bestimmt worden, seit 1555 aber wurde die geräumigere Klosterkirche dazu verwendet, bis diese durch den Grafen Poppeo zur Hofkirche bestimmt wurde. Bei dem schwedischen Durchzuge im J. 1640 verbrannte aber sowohl das Schloß, als die Kirche, bis auf die Mauern, und beide wurden erst 1672 durch die Landgräfin Hedwig Sophie wieder aufgebaut. Diese Schloßkirche ist jedoch schon lange nicht mehr in Ge-

brauch, und statt deren 1737 eine andere erbaut worden. Das Schloß ist jetzt zum Amtslokal bestimmt.

Herrenbreitungen hat eine fruchtbare, 1850 Aecker große, Gemarkung, in welcher sich an 1350 Aecker Ländereien befinden. Auch gehört dazu jenseits der Werra der 1568 Aecker große Abtswald. Nordwestlich von Herrenbreitungen liegt zu beiden Seiten der Werra Altenbreitungen, und jenem gegenüber Frauen- oder Königsbreitungen, welches Kaiser Heinrich I. 933 dem Stifte Hersfeld schenkte. Im J. 1137 war dafelbst ein Hospital errichtet worden, aus dem später ein aus Mönchen und Nonnen bestehendes Kloster entstand, das aber schon 1153 getrennt wurde und nachher nur noch Augustinerinnen hatte.

Wahles, Dorf, im Drusethale, mit 21 H. und 118 E. Oberhalb des Dorfes, am linken Ufer der Druse, befindet sich ein bedeutendes Torfmoor, welches seit 1830 bebaut wird und 1836 über 1 Million, 1837 655,000 und 1838 372,000 Stück Torf lieferte.

Fambach, Kirchdorf, an einem gleichnamigen Bache, mit einer 4218 Aecker großen Gemarkung, 173 H. und 1053 E., welche sich von Landwirtschaft und verschiedenen Gewerben ernähren. Südlich davon liegt

Todenwarth, ein einzelner Hof, auf einer Anhöhe, am rechten Berraufer, dem sachsen-meiningischen Dorfe Wernshausen gegenüber. Früher war derselbe mit Wällen und Gräben umgeben, und mit einer Warte und an der vorüberziehenden Straße mit einem Schlege versehen, und befindet sich seit uralten Zeiten im Besitze der Familie Wolf, erst als frankensteinisches, seit 1330 aber als hennebergisches Lehen. Diese Familie nennt sich darnach Wolf v. Todenwarth.

Barchfeld, Marktflecken, im schönen Thale der Werra, an der Mündung der Schweina, rings von sachsen-meiningischem Gebiete umschlossen, 1¼ Stunde von Herrenbreitungen. Barchfeld wird schon 933 genannt und war mit seinem Schlosse eine alte Besitzung der Herren v. Frankenstein, welche dieselbe 1330 den Grafen v. Henneberg verkauften. Von diesen erwarb Hessen 1387 2 Drittheile und erhielt auch das Uebrige, als dieselben 1583 ausstarben. Jene 2 Drittel wären im 15ten Jahrhundert in den Pfandbesitz der v. Herda gekommen; da aber das Schloß baufällig wurde, gab der Landgraf dasselbe 1489 an Rabe v. Herda zu Lehen. Dieser stellte es darauf wieder her und vererbte es auf seinen Eidam Ludwig v. Boineburg, dessen Sohn auch den henne-

bergischen Antheil erwarb. In den J. 1672 und 1678 verkauften die v. d. Lhann, als hoineburgische Erben, und eine Linie der v. Boineburg ihre Antheile an Barchfeld der Landgräfin Hedwig Sophie von Hessen, von welcher dieselben an deren Sohn Philipp, den Stifter der hessen-philippsthalischen Linie, kamen. Nach dessen Tode erhielt Philipps jüngster Sohn, Wilhelm, dieses Besigthum und erkaufte darauf 1731 auch den noch übrigen hoineburgischen Antheil. So im Besitze des ganzen Schlosses, baute Wilhelm dasselbe von Neuem und nannte es *Wilhelmsburg*. Er ist der Stifter der hessen-philippsthal-barchfeldischen Linie. Außer diesem mit einem schönen Garten versehenen Schlosse, hat auch die Familie v. Stein seit alten Zeiten eine Burg zu Barchfeld.

Barchfeld hat eine fruchtbare Gemarkung von 4800 Morgen, mit 3382 Morgen Pflugland, 4 Jahrmärkte, 254 H. und 1600 C. Ackerbau und Viehzucht sind die Hauptnahrungsquellen; auch viele Handwerker finden sich daselbst, sowie über 170 Juden, welche meist Viehhandel treiben. Ueber die Werra führt eine hölzerne Brücke.

IV. Die Provinz Hanau.

Da wo südlich die Provinz Fulda an der Stromschelbe zwischen der Weser und dem Rheine endet, beginnt die Provinz Hanau und zieht in einem langen Streifen zwischen bayerischen und großherzoglich-hessischen Gebieten von N. gegen W. bis zu den Gränzen von Frankfurt und Nassau. Sie ist die kleinste unter den 4 Provinzen des Kurstaates und umschließt, in 3 Kreise getheilt, etwa 21 □ Meilen, mit 95,639 G. und 118,645 E.

Wie das Volk ein anderes ist, als das althessische, so ist auch die Geschichte desselben von der hessischen völlig verschieden. Während die Römer in Althessen nirgends festen Fuß zu fassen vermochten, waltete hier, wenigstens in der untern Hälfte der Provinz, ihre Herrschaft Jahrhunderte lang. Quer durch das Kinzigthal zog der Pfahlgraben, jenes große Befestigungswerk, welches die Römer gegen die Ratten und andere deutsche Volksstämme aufgerichtet hatten, und schloß das ganze hanauische Unterland mit ein. Da bauten sie den fruchtbaren Boden, legten Städte, Burgen und Dörfer an und trieben Handel und Schiffahrt. Wenn auch die Geschichte über die Gegenwart der Römer schwiege, so würde uns dieselbe doch durch die Reste zahlreicher Denkmäler verkündet werden. Beinahe 4 Jahrhunderte dauerte diese Herrschaft und erst gegen Ende des 5ten Jahrhunderts ging sie völlig zu Grunde.

Später gehörte das Kinzigthal zu dem großen fränkischen Reiche, und wir erblicken dasselbe unter 4 Gaue vertheilt, in welchen die Hoch-

stifter zu Mainz und zu Würzburg die kirchliche Herrschaft besaßen. Der Nidbagaun umgriff den westlichsten Theil, von Niederdorfelden und Fexenheim gegen Westen; an dem rechten Ufer des Mains und der Kinzig hinauf zog der Gau Wetterau, der auch das Amt Dorheim umschloß, bis vor Schlüchtern; das linke Mainufer und das linke Kinzigufer bis Gelnhausen gehörte dem Maingaue; der östlichste Theil aber wurde von dem Saalgau umschlossen.

Schon frühe erwarben in diesem Gebiete die geistlichen Stifter von Fulda, Würzburg, Lorsch, Mainz u. ansehnliche Besitzungen. Auch die Kaiser waren hier reich begütert, während das übrige sich unter eine Anzahl von Grafen und Herren vertheilte. Zu diesen gehörten im 12ten Jahrhundert die Grafen und Herren v. Nüringen, v. Werbach, v. Gelnhausen, v. Grumbach, v. Rieneck, v. Hanau, v. Münzenberg, v. Büdingen, v. Breuberg u., später auch die Herren v. Falkenstein, v. Eppenstein, v. Trimbach, v. Isenburg u. So war dann dieses kleine Gelände auf die mannichfaltigste Weise zersplittert, und es bedurfte vieler Jahrhunderte, ehe es sich zu vereinigen vermochte.

Zu den ältesten Mitbesitzern gehören die Herren von Hanau. Man findet dieselben seit dem Anfange des 12ten Jahrhunderts, ihre Herrschaft aber beschränkte sich ursprünglich auf das Amt Büchertal. In diesem besaßen sie Burgen zu Hanau, Dorfelden und Buchen, und führten, je nachdem sie dieselben bewohnten, deren Namen. Doch bald mehrten sich ihre Güter, schon im 13ten Jahrhundert ererbten sie $\frac{1}{2}$ von der Verlassenschaft der Herren v. Münzenberg und erhielten Winddecken und Steinau; noch größer aber war ihr Erwerb im 14ten Jahrhundert, zu welchem namentlich Schwarzenfels, Brandenstein, Schlüchtern, Lorchaupten und Bieber gehörten. Im J. 1429 wurde Reinhard II. vom Kaiser Siegmund in den Reichsgrafenstand erhoben und mit dem schon seit früher pfandschaftlich besessenen Gerichte des Bornheimerberges belehnt; auch erwarb er einen Theil der Reichspfandschaft Gelnhausen. Als Reinhard 1451 starb, hinterließ er 2 Söhne, Reinhard und Philipp, von denen der erstere, in Folge des schon früher eingeführten Erstgeburtrechtes, die Regierung bekam, der letztere dagegen mit Wabenhäusen abgefunden wurde. Durch die Heirath mit einer Tochter Ludwigs, Herrn v. Lichtenberg, fiel jenem Philipp 1480 die Hälfte von dessen Herrschaft im Elsass zu. So entstanden zwei Linien, durch Reinhard die münzenbergische und durch Philipp die lichtenbergische.

Reinhard III. starb schon 1452 und es folgte ihm sein Sohn Philipp, durch den unter andern Nauheim, Ortenberg und Homberg vor der Höhe erworben wurden, von welchen das letztere jedoch 1504 wieder verloren ging. Schon frühe fand die Reformation im Hanauischen Eingang. Philipp Ludwig II. nahm viele der aus den Niederlanden vertriebenen Reformirten auf und baute die Neustadt Hanau. Auch schloß derselbe mit der Lichtenbergischen Linie 1610 eine Erbeinigung. Furchtbar litt das Hanauische durch den 30jährigen Krieg, und noch während desselben erlosch mit dem Grafen Johann Ernst 1642 der münzenbergische Mannsstamm und die Grafschaft Hanau fiel an die Linie zu Lichtenberg, die 1570 auch die andere Hälfte ihrer elsassischen Grafschaft erworben hatte. Der erste Regent dieser Linie in der Grafschaft Hanau war Friedrich Kasimir, der sich durch seinen abentheuerlichen Plan zur Begründung eines Neuhanau's in Guiana bekannt gemacht hat. Die damalige Regentin des Fürstenthums Hessen, die Landgräfin Amalie Elisabeth, war eine Erbtöchter des münzenbergischen Stammes und machte mit ihrer Mutter und ihren Schwestern Ansprüche auf dessen Verlassenschaft. Friedrich Kasimir verglich sich deshalb 1643 mit diesen, und indem er ihnen die Kellerei Naumburg und das Amt Schwarzenfels unterpfändlich einräumte, versicherte er zugleich auch dem hessischen Fürstenhause die Erbfolge in den hanau-münzenbergischen Landen, für den Fall, daß seine männlichen Nachkommen aussterben sollten. Dieser Fall trat endlich 1736 ein und Hanau-Münzenberg fiel an Hessen-Kassel, Hanau-Lichtenberg aber an Hessen-Darmstadt, dessen Erbprinz mit des letzten Grafen von Hanau Tochter vermählt war. Aber sowohl mit Hessen-Darmstadt, als auch mit Mainz erhoben sich Streitigkeiten. Der Streit mit dem erstern betraf das Amt Babenhäusen und wurde erst 1771 durch eine Theilung völlig beigelegt, nachdem auf ähnliche Weise der mit Mainz wegen des Freigerichts schon 1748 ausgeglichen worden war.

Die Grafschaft Hanau wurde im Anfang gesondert von Hessen regiert, und erhielt sogar nach des Landgrafen Wilhelm VIII. Tode 1760 in dessen Enkel, dem Erbprinzen Wilhelm (IX.), einen besondern selbstständigen Regenten, und nur die an Hessen verpfändeten Ämter Schwarzenfels und Naumburg, sowie die von demselben 1648 und 1719 erkauften Ämter Altengronau und Brandenstein blieben unter der Regierung des Landgrafen Friedrich II., bis dieser 1785 starb und nun das

Ganze unter seinem Sohne und Nachfolger Wilhelm IX. wieder vereinigt wurde. In Folge des Reichsdeputations-Schlusses von 1803 erhielt Hessen-Kassel mit der Kurwürde zugleich für Hanau eine Wittstimme im Reichsfürstenrathe, wodurch die Grafschaft zu einem Fürstenthume erhoben wurde, sowie die Reichsstadt Gelnhausen und viele im Hanauischen liegende einzelne Besitzungen der säkularisirten Stifter und Klöster.

Noch kurz vor der französischen Besetzung des Kurstaats hatten sich die Grafen v. Degenfeld unter hessische Hoheit gestellt und ihr Gericht Ramholz war dem Fürstenthum Hanau einverleibt worden. Während das nördliche Hessen, bald nach dem Untergange des Kurfürstenthums, dem neu erstehenden Königreiche Westfalen zugetheilt wurde, blieb Hanau dagegen unter unmittelbarer französischer Verwaltung, und eine Reihe seiner schönsten Domänen wurden von Napoleon vergabt. Erst ein Vertrag von 1810 verfügte auch über das Fürstenthum Hanau. Die Aemter Babenhäusen, Rodheim, Ortenberg, Dorheim und alle Gemeinschaften in der Wetterau wurden dem Großherzogthume Hessen, alles übrige aber dem Großherzogthume Frankfurt zugetheilt. Nachdem das letztere 1813 nach den Schlachten von Leipzig und Hanau von den Verbündeten besetzt worden war, wurde dem Kurfürsten, durch Vertrag vom 2. Dez. 1813, das Fürstenthum Hanau mit allen veräußerten Domänen unter der Zusicherung zurückgegeben, daß auch die mit dem Großherzogthume Hessen vereinigten Gebietstheile zurückgestellt oder für dieselben genügende Entschädigungen gegeben werden sollten. Im J. 1816 kam darauf mit dem Großherzogthume Hessen eine Ausgleichung zu Stande, wodurch Kurhessen für die Verzichtleistung auf Babenhäusen, Rodheim und Ortenberg und die wetterauischen Gemeinschaften, — das Amt Dorheim, mehrere ehemals mainzische Orte, die Gemeinschaft an Braunheim und die Landeshoheit über einen Theil der Isenburgischen Lande abgetreten erhielt (Vergleiche S. 31 und 32).

Im J. 1821 endlich wurden das Fürstenthum Isenburg und die ehemals fuldischen, 1816 von Oesterreich erhaltenen, Aemter und Gerichte Sannerz, Salmünster, Uerzel und der huttische Grund mit dem Fürstenthume Hanau verbunden und daraus die Provinz Hanau gebildet.

Die seit 1821 mit der Provinz Hanau vereinigten isenburgischen Lande bildeten früher eben so selbstständige, nur dem Reichsoberhaupte unterworfenene, Staaten, als Hessen selbst. Der Kern derselben besteht

aus altbübdingischem Erbe. Seit dem 11ten Jahrhundert sehen wir nämlich die Herren v. Büdingen in dieser Gegend reich begütert, und noch vor dem Erlöschen derselben die vom Rheine stammenden Isenburger durch Heirathen in dem Mitbesitze bübdingischer Güter. Als nun vor dem J. 1247 der letzte der Herren v. Büdingen zu Grabe ging, fiel das Besitztum derselben an weibliche Erben und zwar an die Dynastien v. Isenburg, v. Hohenlöbe, v. Breuberg, v. Trimbberg &c. Der größte Theil der bübdingischen Besitztungen vereinigte sich aber später in der Hand der Isenburger, welche auch noch andere Güter dazu erwarben und 1442 vom Kaiser in den Grafenstand erhoben wurden, so daß sie seitdem sich „Grafen v. Isenburg und Büdingen“ nannten. Nach dem Tode des Grafen Wolfgang Ernst wurde die Grafschaft 1633 unter seine beiden Söhne vertheilt. Durch den ältern dieser Söhne entstand die Linie Birstein, welche 1744 in den Fürstenstand erhoben wurde; der jüngere stiftete hingegen die Linie Büdingen, welche sich durch seine 4 Söhne 1673 wiederum in die Linien Büdingen, Wächtersbach, Meerholz und Marienborn trennte, von denen nur die letztere, und zwar schon 1725, wieder erloschen, die Büdinger aber durch den Großherzog von Hessen 1840 ebenwohl mit dem fürstlichen Titel beschenkt worden ist. Die Abhängigkeit der Isenburgischen Lande vom Reiche wurde erst durch die Rheinbundsakte 1806 aufgelöst, und ein einiges Fürstenthum Isenburg unter der Souveränität des Fürsten von Isenburg-Birstein gebildet. In Folge der Schlachten von Leipzig und Hanau wurde jedoch das Isenburgische von den Verbündeten in militärischen Besitz genommen, und endlich durch die wiener Kongress-Akte vom 9. Juni 1815 die Landeshoheit über dasselbe dem österreichischen Kaiserstaate übertragen. Nachdem Oesterreich kurz darauf die Isenburgischen Lande an das Großherzogthum Hessen abgetreten hatte, überließ dieses in dem Ausgleichungs-Vertrage, welchen es am 29. Juni 1816 mit Kurhessen abschloß, einen Theil dieser Lande dem Kurstaate.

Kurhessen hat über die Isenburgischen Lande nur die Landeshoheit und diese selbst genossen die Rechte derjenigen ehemals reichsunmittelbaren Staaten, welche durch die deutsche Bundesakte mediatisirt worden sind, und haben deshalb eigene Gerichte zur Verwaltung der Untergerichtsbarkeit, sowie 3 besondere Unterkonfessionen, durch welche die kirchlichen und Schul-Angelegenheiten verwaltet werden. Diese Isenburgischen Lande zerfallen in 4 besondere Standesherrschaften:

- 1) die fürstlich isenburg-birsteinsche Standesherrschaft, welche aus den beiden Aemtern Birstein und Langenselbold und der Hälfte des Dorfes Rückingen besteht;
- 2) die gräflich isenburg-wächtersbachische Standesherrschaft, welche das Amt Wächtersbach und $\frac{1}{6}$ des Dorfes Rückingen umfaßt;
- 3) die gräflich isenburg-meerholzische Standesherrschaft, bestehend aus dem Amte Meerholz und $\frac{1}{6}$ von Rückingen; und
- 4) die fürstlich isenburg-büdingische Standesherrschaft, welche nur aus $\frac{1}{6}$ des Dorfes Rückingen besteht.

Eine fünfte kurhessische und ebenwohl zur Provinz Hanau gehörende Standesherrschaft ist die der Grafen von Solms-Rödelheim, über die Hälfte des Dorfes Braunheim.

1. Der Kreis Hanau.

Dieser Kreis besteht aus 2 gesonderten Theilen, von denen der Haupttheil sich östlich mit dem Kreise Gelnhausen verbindet und vom Großherzogthume Hessen und von den Gebieten von Frankfurt und Nassau, der kleinere aber, welcher nördlicher liegt, ganz von dem Großherzogthume Hessen umschlossen wird.

Während auf dem waldigen Gebiete, welches sich auf dem linken Kinzigufer ausbreitet, die letzten niederen Hügelwellen, welche der Spesshard über das Freigericht sendet, bei Nieder- und Oberrodobach sich in eine Ebene verflachen, welche sich bis zu den Ufern des Maines ausdehnt, wird das Gelände auf dem rechten Ufer der Kinzig und des Maines von den letzten Abhängungen des Vogelbergs überzogen. Nächst der Kinzig ziehen anfänglich nur 2 schmale niedere Rücken; der eine derselben kommt zwischen der Gründau und dem Fallbach über den Mühlberg, den Riedelberg und die rothe Kuppe herab und verflacht sich bei Langendiebach in die Ebene; während seine südöstlichen Abhänge ganz sanft gegen die Gründau abfallen, sind seine nordöstlichen Ränder dagegen schärfer und ziehen dicht an dem Fallbache hin. Der andere Rücken, der oben mehr abgeplattet ist, wird von dem Fallbach und dem Krebsbach eingeschlossen, und endet auf gleiche Weise, wie der vorige, zwischen Langendiebach und Bruchköbel. Seine höheren Punkte sind der Mühlberg, der Hoheberg, der Steinkopf, der Rotzberg, der

Erdekopf u. Parallel mit beiden, aber breiter als diese, zieht dann zwischen dem Krebsbach und der Nidder ein anderer Hochrücken nieder, dessen Gipfel sich zu einem wellenförmig gestalteten Plateau ausbreitet, welches sich keilförmig gegen S.-W. zuspitzt. Während dasselbe gegen die Nidder nur allmählig sich niedersenkt, schneidet es sich dagegen südlich um so schärfer ab und begränzt hier jene Ebene, die bei Langenselbold beginnend, dem rechten Ufer des Maines entlang bis Frankfurt sich ausstreckt. Der letzte Berg im S.-W. ist der bei Frankfurt sich erhebende Bornheimer Berg. Mitten über die Hochfläche zieht auf dem Scheitel derselben die uralte Straße von Frankfurt nach Thüringen, die s. g. hohe Straße. Hanau hat (nach Gärtner) auf dem neustädter Markte 321', oder (nach Eckhard) an der Kinzig 380' Höhe, Frankfurt am Fuße des Pfarrthurms 287'. Dagegen liegt der Spiegel der Nidder bei Winddecken 330', bei Niederdorfelben 303', und bei Gronau 302' hoch. Von diesen Punkten erhebt sich das Plateau nirgends bis zu 700' absoluter Höhe. Der höchste Punkt ist die berger Warte mit 643' Höhe. Bergen selbst liegt 628' hoch. Diesen Punkten stehen an Höhe zunächst das Signal bei Erbstadt (595'), die städter Höhe bei Kilianstädten (591'), und der höchste Punkt der Straße von Frankfurt nach Wilbel (589'). Dagegen hat das Wartbäumchen nur 524', die wilbeler Höhe 480' und die friedberger Warte 465'. Das Plateau erhebt sich also in seinem höchsten Punkte 373' über den Main, 345' über die Nidder und 362' über die Nidda (bei Bonames).

In dem nördlicher liegenden Amte Dorheim stoßen die Abdachungen des Vogelsbergs und des Taunus zusammen, aber nur die letztern erheben sich in dem Johannisberge zu einer namhaften Höhe.

Langsam strömt der gelbe Main durch die weite Ebene, und scheidet den Kreis von Großkrozenburg bis jenseits Fechenheim von dem Großherzogthum Hessen; und Rumpenheim ist der einzige kurhessische Ort, welcher auf dem linken Ufer liegt. Der zweite Fluß des Kreises ist die Kinzig, welche, nachdem sie die Gründau, den Fallbach und den Krebsbach aufgenommen hat, die sämmtlich am hübinger Walde entspringen, bei Hanau in den Main fällt. Ein dritter Fluß ist die Nidder, welche hoch am Vogelsberge entsteht; sie betritt das hessische Gebiet zuerst bei Eichen und fließt, zum größten Theile als Gränzfluß, bis Gronau, wo sie in die Nidda mündet. Diese, welche von Norden herabkommt, nimmt bei der Aufnahme der Nidder plötzlich eine südwestliche Richtung

und durchströmt das hier vielfach zerstückte Gebiet, indem sie zum den kurhessischen Boden berührt, auf dem sie den Erlenschbach und Steinbach aufnimmt. Erst bei Höchst im Nassauischen erreicht die Nidda den Main. Das abgesonderte Amt Dorheim wird durch die Ufe und Wetter bewässert, welche sich südlich davon bei Offenheim vereinigen, und bei Nissenheim in die Nidda fallen.

Gottes reicher Segen ruht auf dem Boden des Kreises Hanau. Milde ist hier die Luft, als in irgend einem andern Theile Kurhessens, milde sogar als in weit südlicheren Gegenden, und die meisten Gemerkungen, — vorzüglich aber die von Hanau, Kesselstadt, Dörnigheim, Hochstädt, Bruchköbel und Kiliansstädten, sind mit einer seltenen Fruchtbarkeit ausgestattet. Der ganze Bezirk zwischen der Nidder und dem Main ist einem großen schönen Garten vergleichbar. Reiche Saaten wogen in der Ebene und in den Thälern; dichte Obstbaumwälder umschatten die Dörfer, ja, die Getreidefelder sogar sind noch mit Obstbäumen bepflanzt. Man schlägt den Raum, den diese Pflanzungen einnehmen, auf 1500 Morgen an; allein an den Straßen und Wegen grünen an 30,000 Obstbäume. Ein großer Theil des gewonnenen Obstes wird gefeltert und als Apfelwein verwendet. Auch die Wallnuss gedeiht hier vortrefflich. An den Höhen und in den Fluren von Bergen, Bischofsheim, Seibach, Hanau, Langenselbold, Erbstadt, Kiliansstädten, Marköbel, Nauheim u. grünen, und zwar zum Theil seit den ältesten Zeiten, Nebenanlagen, welche einen guten, durch sein Feuer sich auszeichnenden Wein liefern. Von Getreide wird vorzüglich Weizen gebaut, weniger Roggen. Auch werden Mais, Runkelrüben, vortreffliche gelbe Rüben und noch viele andere landwirthschaftliche und Gartengewächse gezogen. Der bei weitem größere Theil der Bodenfläche wird von den Ländereien, Gärten, Weinbergen und Wiesen bedeckt, wogegen der Wald um so unbedeutender ist. Die beträchtlichsten Waldungen sind der Köbeler Wald nördlich von Hanau, der Lamboimald östlich von Hanau und die Bülow (500 Morgen) südöstlich von Hanau. Es sind dieses zum größten Theile Nadelholzwaldungen.

Auch die Viehzucht ist nicht unwichtig und namentlich die Schweinezucht sehr bedeutend, ja sogar bedeutender, als sonst in einer Gegend von Hessen (14,600 — 14,700 Stück). Während man an Pferden nicht viel über 1900 zählt, beläuft sich dagegen die Zahl des Rindviehs, welches in der Regel zur Bestellung des Ackerbaues verwendet wird,

viel höher und beträgt an 5330 Ochsen und 13,400 Kühe. Das Mastvieh wird größten Theils nach Frankfurt abgesetzt. Dagegen ist die Schafzucht von keiner Bedeutung (15,400 Stück). Außerdem findet man noch an 1650 Ziegen.

Der Kreis Hanau besitzt nicht weniger, als 95 Brandweimbrennereien, beinahe $\frac{3}{4}$ von der Zahl der ganzen Provinz und $\frac{1}{7}$ der sämmtlichen in Kurhessen.

Auch der innere Schooß der Erde spendet seine Gaben. Zu Nauheim sprudeln reiche Salzquellen, und zu Schwalheim, Röbchen und Wilhelmsbald Gesundbrunnen. Bei Dorheim, Hochstadt und Ostheim werden Braunkohlen gefördert, bei Seckbach und Großkrozenburg aber befinden sich Torfstiche.

Groß und schön, meist städtisch, sind die Dörfer und voll städtischen Gewerbes; die Städte Hanau und Bockenheim aber voll reger Gewerbetätigkeit und reich an blühenden Fabriken. Auch der schiffbare Main, die Nähe des Rheines, die Nachbarschaft des reichen Frankfurts, und 6 Straßen, welche den Kreis durchschneiden, wirken mächtig unterstützend auf den Erwerb der Bewohner ein.

Der ganze Kreis enthält 5—6 □ Meilen, wovon etwa $\frac{1}{2}$ □ Meile auf das gesonderte Amt Dorheim kommt. Ackerland zählt man aber 63,000 Aecker, Wald aber nur 43,126 Aecker. An Wohnorten besitzt der Kreis 3 Städte, 44 Flecken und Dörfer und 34 Höfe, mit 7187 H. und 53,536 meist evangelischen Einwohnern. Nur die Orte Großauheim und Großkrozenburg sind ganz von Katholiken bewohnt. Von den 6 Justizbezirken, in welche der Kreis getheilt ist, sind 2, das eine ganz, das andere nur zum Theil, standesherrlich.

Der Hanauer ist der hessische Südländer. Wenn auch die Kultur hier schon die älteren Formen eines Volksthums meist verwischt hat, so ist doch der Hanauer nicht ohne volkstümliches Leben. Fest hängt er an seinem schönen Boden, und nennt sich lieber einen Hanauer, denn einen Hessen. Sein singender Dialekt und das damit verbundene Abkürzen des n an den Biegungshyphen bezeichnet den Mainländer. Er ist munter und heiter und bekümmert sich wenig um den folgenden Tag. Eine fröhliche Stunde erkaufte er unbedenklich mit Tagen voll Entbehrung. Leicht aufregbar, hängt er wenig am Alten und ergreift neue Ideen mit Lebhaftigkeit. Darum ist er dann aber auch industriöser, als die übrigen Kurhessen und sein heller Geist führt ihn über Hindernisse, vor denen viele

andere verzweifeln. Freilich ist der Charakter des Hanauers auch nicht ohne Schattenseiten: sein leichter Sinn geht häufig in Leichtfinn und sein gerades Wesen nicht selten in eine Rohheit über, die eben darum um so verlegender wirkt, je weniger dieselbe aus bürgerlicher Einfachheit entspringt.

Von der Kleidung der Hanauer ist besonders die Kopfbedeckung des weiblichen Geschlechts zu bemerken. Es ist dieselbe Haube, welche durch die ganze Wetterau sich findet und die aus der eigentlichen Haube und einem sich über diese hinlegenden platten Dache besteht. Dieses von uns s. g. Dach erscheint jedoch nach den einzelnen Gegenden wieder in mannichfachen Abweichungen, und vereinigt sich namentlich gegen Marburg hin, mehr und mehr mit der Haube selbst, so daß diese zuletzt dadurch beinahe die Form jener blechernen Mützen bekommt, welche im vorigen Jahrhundert die Grenadiere trugen.

Wie in Oberhessen, so trägt auch im Hanauischen die Bäuerin Alles auf dem Kopfe. Die hierzu verwendeten Körbe werden „Maanen“ genannt, und zum Zwecke des Ruhens stehen eigene s. g. „Maansteine“ an den Wegen, welche dergestalt aufgerichtet sind, daß die Trägerin ohne andere Hülfe den Korb unmittelbar vom Kopfe darauf schieben kann.

1. Das Landgericht Hanau.

Der alte zu Hanau gehörende Gerichtsbezirk, der von den darin liegenden Orten Mittelbuchen und Wachenbuchen das Amt Büchertal genannt wurde, bildet auch jetzt das nunmehrige Landgericht, zu dem nur noch die beiden 1816 erworbenen ehemals mainzischen Orte Großauheim und Großtrogenburg geschlagen worden sind, welches aus 1 Stadt, 4 Flecken, 13 Dörfern und 17 Höfen besteht.

Hanau. Diese Provinzial-Hauptstadt und zweite Stadt des Landes liegt 36 St. von Kassel, in dem Winkel, welcher durch die Mündung der Kinzig in den Main gebildet wird, rings von der schönen Fläche des Mainthales umgeben.

Ob die Römer den Raum schon angebaut, auf welchem jetzt Hanau sich ausbreitet, ist ungewiß und wird auch wohl schwerlich

jemals ermittelt werden. Nicht früher, als im 12ten Jahrhundert, finden wir den Namen von Hanau (Hagenau). Damals war aber noch nichts als nur die gräfliche Burg vorhanden und erst später entstand neben derselben allmählig ein Dorf, welches endlich im J. 1303 zu einer Stadt erhoben wurde. Seitdem verschwinden aber lange Jahre, ohne daß die Geschichte Hanaus etwas Bemerkenswerthes böte, und erst im Anfang des 15ten Jahrhunderts gibt die Stadt ein Zeichen ihres Lebens. Damals hatte das Erzstift Mainz die Burgen und Städte Hanau und Babenhäusen inne. Erzbischof Johann hatte dieselben als Vormund des Grafen Ulrich V. eingeräumt bekommen, und obgleich dieses Verhältniß bald wieder aufgelöst worden war, sie dennoch auch nachher und bis zu seinem Tode, welcher 1419 erfolgte, besetzt gehalten. Als nun aber auch jetzt das mainzische Domkapitel die Rückgabe verweigerte, beschloßen die Bürger Hanaus die gewaltsame Vertreibung der Mainzer. So geheim aber auch die Vorbereitungen dazu getroffen worden waren, so hatten die mainzischen Beamten doch Kenntniß davon erhalten, und am St. Martinsabend harrten mainzische Truppen zu Steinheim, um bei dem gewöhnlichen Abendgeläute um 9 Uhr in die Stadt zu rücken. Aber auch den Bürgern war dieses verrathen worden und während sie das Abendgeläute verhinderten, erhoben sie sich muthvoll und vertrieben alle Mainzer aus der Stadt. Zur Erinnerung an den glücklichen Ausgang dieses Unternehmens, und um den Bürgern seinen Dank auszudrücken, bestimmte der Graf von Hanau für ewige Zeiten jedem Bürger am St. Martinsabende 1 Maas Wein aus dem Schloßkeller, und auch bis heute unterbleibt noch an jenem Tage das gewöhnliche Abendgeläute.

Graf Philipp von Hanau umgab die Stadt mit neuen und stärkern Befestigungswerken, in welche er sowohl das Schloß, als auch die inzwischen entstandene Vorstadt mit einschloß, wobei er zugleich zwischen dieser und der Kinzig die jetzige Vorstadt erbaute (1528).

Erst mit dem Ende des 16ten Jahrhunderts erhebt sich Hanau plötzlich aus seiner Unbedeutendheit und verwandelt sich zu einer der schönsten und gewerblustigsten Städte. Schon hatte Graf Philipp Ludwig von Hanau 1593 eine Anzahl von Niederländern aufgenommen, welche wegen ihres religiösen Glaubens vertrieben worden waren, als er auch den größten Theil von deren Landsleuten gewann, welche

schon seit Jahren zu Frankfurt wohnten, aber auch dort wegen ihres Glaubens verfolgt wurden. Indem er denselben volle Religionsfreiheit versprach, kam er zugleich mit ihnen über die Anlage einer neuen Stadt überein, und am 1. Juni 1597 wurde der deshalb aufgerichtete Vertrag unterzeichnet. Rasch erhob sich nun die neue Stadt neben dem alten Hanau, an der Stelle, wo früher ein Dorf Kinzdorf gestanden hatte, und schon nach einer kurzen Reihe von Jahren sehen wir die schönen gradlinigten Straßen derselben ausgebaut, sehen die Stadt mit 5 bethürmten Thoren bewehrt (1617 und 1618), mit einem Wall und Graben umschlungen, der sie zugleich auch von Althanau scheidet, sehen ihre Kirche vollendet (1608), ein stattliches Rathhaus erbaut, und eine Bevölkerung, nicht nur reich an Zahl, sondern auch an Fleiß und Kunstfertigkeit. Aber schon bedrohte der 30jährige Krieg die jugendliche Stadt. Mit dem J. 1621 begannen Durchzüge von Truppen. Seit 1630 hatte Hanau 1½ Jahre eine kaiserliche Besatzung, bis es 1631 am 1. November durch einen Handstreich von den Schweden erobert wurde. Hanau erhielt nun eine schwedische Besatzung und 1634 den schwedischen General-Major Ramsai zum Kommandanten. Die Stadt wurde stärker befestigt und für den Fall einer Belagerung mit allem Nöthigen versehen. Nachdem im September 1635 der kaiserliche Oberst Götz mit mehreren Regimentern vor Hanau ein befestigtes Lager bezogen hatte, erschien der General-Wachtmeister Lamboi mit neuen Truppen und übernahm den Oberbefehl. Ungeachtet der öfteren Ausfälle der Besatzung dehnten sich die feindlichen Befestigungen immer weiter aus; da aber noch das Belagerungsgeschütz fehlte, so begnügte sich Lamboi durch Werfen von Brennstoffen die Stadt in Unruhe zu erhalten. Dessen ungeachtet fing schon jetzt die Noth in der Stadt an zu wirken und bald rissen Hunger und Seuchen in der dicht gedrängten, durch eine große Zahl von Flüchtlingen vermehrten, Bevölkerung ein, und wenn schon bei dem Beginne der Belagerung monatlich 70—100 starben, so zählte man später doch häufig eben so viele Todte an einem Tage. Schon waren Monate verstrichen, ohne daß ein Hauptangriff erfolgte, und erst nachdem Lamboi noch Verstärkungen erhalten, begann er im Mai 1636 die Stadt enger zu umschließen. Doch mit der sich steigern den Gefahr, nahte auch die Hülfe. Landgraf Wilhelm V. von Hessen, durch seine Gemahlin mit dem hanauischen Hause verwandt, zog mit einem hessisch-schwedischen

Heere heran und am 12. Juni lagerte er sich auf den nördlichen Höhen von Hanau, bei dem s. g. Wartbäumchen, seine Nähe durch 2 Kanonenschüsse und die lodernden Wachtfeuer verkündend. Doch auch für die Kaiserlichen war dieses eine Mahnung zur Rüstung. Nachdem Wilhelm am Morgen des 13. Juni seine Truppen zur Tapferkeit ermuntert hatte, begann der Kampf mit der Vertreibung des Feindes aus dem Föbeler Walde. Darauf theilte sich das Heer und während der rechte Flügel die an der frankfurter Straße liegende Hauptschanze beobachtete, warfen sich das Centrum und der linke Flügel auf diejenigen Schanzen, welche Hanau von Norden und Osten bedrohten. Von beiden Seiten wurde mit der ausgezeichnetsten Tapferkeit gefochten. Doch schon gegen Mittag waren alle Schanzen bis zum auheimer Wege erobert, und um 12 Uhr hielt der Landgraf mit dem schwedischen General Lesle, unter dem Geläute der Glocken, durch das nürnbergere Thor in Hanau seinen Einzug. Nachdem er im Hause des Herrn seinen Dank für das Glück seiner Waffen dargebracht hatte, ließ er Geld an die Armen vertheilen und die Stadt mit Lebensmitteln versorgen. Am Nachmittage begann darauf der Angriff auf die südlichen Schanzen. Der Kampf wurde aber hier noch heftiger denn am Vormittage. Als der Kommandant der Rieselschanze vor dem steinheimer Thore sah, daß er erliegen werde, sprengte er sich in die Luft. Am Abende war nur noch die Hauptschanze vor dem frankfurter Thore in der Gewalt der Kaiserlichen. Am nächsten Morgen wurde auch diese angegriffen, aber drei Stürme schlugen fehl und erst als ihr Pulvervorrath aufgefliegen war, ergab sich die tapfere Besatzung, und Hanau war nach 9½ monatlicher Belagerung wieder frei.

Ramsai blieb auch ferner noch Kommandant und schaltete als Herr, ringsum die feindlichen Besitzungen durch seine kühnen Streifzüge bedrohend. Vergeblich wurde Hanau von Neuem blockirt, vergeblich wurde ein Vertrag geschlossen, und selbst der Graf von Hanau, der sich dem prager Frieden unterworfen hatte, konnte ihn nicht zur Räumung bewegen. Ja, zuletzt erklärte Ramsai sogar den Grafen gefangen. Man nahm deshalb endlich zur Gewalt seine Zuflucht. Am frühen Morgen des 12. Februar 1638 wurden für den Grafen geworbene Truppen heimlich in die Stadt gebracht, die sich des Schlosses und der Altstadt bemächtigten. Als Ramsai davon Kunde erhielt, traf er zwar sogleich alle Anstalten zur Vertheidigung, aber schon im Beginne

des Kampfes empfing er eine schwere Verwundung, und wurde dadurch genöthigt, sich zu ergeben.

Im J. 1686 empfing Hanau einen neuen Zuwachs durch französische Hugenotten.

Nachdem Hanau an Hessen gelangt war, that vorzüglich der Erbprinz Wilhelm von Hessen, der als Graf von Hanau selbstständig die Regierung führte, außerordentlich viel für die Verschönerung und Hebung der Stadt. Er schleifte die Wälle und Gräben, welche seither beide Städte getrennt hatten und legte an deren Stelle den geräumigen Paradeplatz an, er stiftete ein Waisen- und ein Arbeitshaus, legte den schönen Schloßgarten an, baute das Regierungsgebäude und ein Theater, verbesserte und verschönerte die Wege um die Stadt &c.

Nachdem Hanau 1806 durch die Franzosen besetzt worden war, wurden von diesen die noch übrigen Befestigungswerke geschleift. Von 1810 an gehörte Hanau zum Großherzogthum Frankfurt, bis dieses durch die Schlachten von Leipzig und Hanau wieder unterging. Als das bei Leipzig geschlagene französische Heer durch das Kinzigthal seinen Rückzug nahm, stellte sich der Graf von Brede mit einer bairisch-österreichischen Heeresabtheilung demselben am Ausgange jenes Thales entgegen und es kam hier zu einer blutigen Schlacht. Schon am 28. Oktober waren bairische Reiter in Hanau angelangt und sofort mit den vorüberziehenden Truppen in Kampf gekommen, und schon an diesem Tage wurde Hanau einige Male genommen und wieder genommen. Erst am Abende traf auch die bairische Infanterie ein und lagerte sich in der Stadt. Am nächsten Tage erneuerte sich der Kampf und erst die Nacht schied die Streitenden. Es waren dieses die Vorspiele zu dem großen Trauerspiele, welches sich am 30. entwickelte. Am Morgen dieses Tages stand das meist junge Krieger enthaltende Heer der Verbündeten im Osten von Hanau in Schlachtordnung und ihm gegenüber durch den Wald gedeckt das von Napoleon selbst befehligte, meist aus alten Truppen bestehende und weit überlegene französische Heer. Schon um 8 Uhr wurden die Bayern bei Rückingen angegriffen und zurückgeworfen, doch erst um 10 Uhr wurde der Kampf allgemeiner. In dichten Massen drangen die Franzosen aus dem Lamboiwalde vor, wurden aber, ungeachtet mehrmaliger Versuche, stets von Neuem zurückgeworfen, denn noch fehlte die französische Artillerie. Als diese endlich gegen 3 Uhr anlangte, erreichte die Schlacht

ihren fürchterlichsten Moment. Im verheerendsten Artilleriefuer entwickelte sich die französische Reiterei mit unglaublicher Schnelligkeit in drei Linien. Die erste Linie stürzte sogleich auf die gegenüberstehende Reiterei der Verbündeten, und dann durch eine Seitenbewegung auf die Infanterie derselben, während in demselben Augenblick 50 französische Geschütze ihre glühenden Schlände, öffneten. Der linke Flügel der Verbündeten wich in die Stadt zurück, in deren Straßen sich nun der Kampf erhob. Auch das Centrum wurde über die Kinzig geworfen und da das Brückengeländer brach, fanden viele Hunderte von Baiern in dem angeschwollenen Gewässer ihren Tod. Erst die Nacht brachte den Kampf allmählig zum Schweigen. Nur die Oesterreicher blieben in der Stadt. Aber auch die Nacht behielt ihren Frieden nicht. Um 2 Uhr begannen französische Haubitzen die Stadt zu beschleßen, um den Jubel zu rächen, mit welchem die Hanauer die Verbündeten begrüßt hatten, und an mehreren Orten schlugen Flammen auf. Nachdem die Oesterreicher die Stadt geräumt hatten, wurde diese wieder durch die Franzosen besetzt, während dessen die Kolonnen derselben in immer größern Massen an Hanau vorüber auf Frankfurt zogen. Am Nachmittage drangen die Verbündeten wieder in die Stadt und kamen an der Kinzigbrücke mit den Franzosen in ein Gefecht. Brede setzte sich an die Spitze einer Kolonne und führte sie zum Sturme, aber mitten auf der Brücke fiel er schwer verwundet durch eine feindliche Kugel. Während dieses Kampfes war die Vorstadt in Flammen gerathen und auch in der Stadt war an mehreren Orten Feuer ausgebrochen, und erst nachdem am Abende das Schießen verstummte, vermochte man dem schrecklichen Elemente Einhalt zu thun. Am 1. November sah man nur noch hin und wieder die französische Arriergarde. Am Nachmittage durchzog das Heer der Verbündeten mit klingendem Spiele und fliegenden Fahnen die Stadt. Die Schlacht war beendet; Alles bewegte sich vorwärts, und jetzt erst vermochte man das schreckliche Bild der Verwüstung zu übersehen. Die ganze Umgegend von Hanau war zerstört und viele Tage dauerte das Beerdbigen der Gebliebenen. In der Vorstadt lagen 19 Bohnhäuser ohne die vielen Hintergebäude in Asche. Später aber erhob sich ein feuchentartiges Fieber und erhöhte die Sterblichkeit auf das Siebenfache.

Hanau gehört zu den schönsten Städten, welche Kurhessen besitzt, ja es ist die erste nächst Kassel. Zwar ist seine Altstadt (Althanau) krumm

und winklich, wie alle alten Städte, seine Neustadt (Neuhau) aber, welche jene ohnedem auch an Ausdehnung und in der Zahl ihrer Bewohner übertrifft, um so freundlicher und schöner. Beinahe alle Straßen derselben durchschneiden sich rechtwinklich, sind breit und sauber und mit netten freundlichen meist zweistöckigen Häusern besetzt.

Ähnlich verhält es sich mit den öffentlichen Plätzen der Stadt, von denen die der Altstadt eben so klein und winklich, als die der Neustadt groß und regelmäßig sind. Es sind dieses der schöne in jeder seiner 4 Ecken mit einem Brunnen gezierte Marktplatz; der von Lindenalleen beschattete Kirchplatz und der ebenwohl mit Linden umgebene große und geräumige Paradeplatz. Dagegen mangeln Hanau solche öffentlichen Gebäude, welche sich durch architektonische Schönheit auszeichnen. Obgleich die Altstadt nur etwa ein Drittheil des Ganzen umfaßt, so besitzt sie doch die meisten öffentlichen Gebäude. Dazu gehören 1) das kurfürstliche Schloß, die alte gräfliche Burg. Nachdem dieselbe schon früher, vorzüglich 1763, vielfache Veränderungen erlitten hatte, wurden 1829, bei einer neuen Einrichtung, auch noch ihre älteren Theile und namentlich der hohe 1605 erbaute Schloßthurm und der feste Archivthurm abgebrochen. Mit dem Schlosse verbunden sind der Kollegienbau, sowie das Kanzleigebäude, welches die Regierung, das Obergericht &c. inne haben. Hinter dem Schlosse dehnt sich der schöne vom Kurfürsten Wilhelm I. angelegte und vom Kurfürsten Wilhelm II. erweiterte Schloßgarten aus. 2) Die Johanneskirche, welche 1658 begonnen wurde, macht sich durch ihren 1679 erbauten hohen Thurm bemerklich; in derselben ruhen die letzten Grafen von der Lichtenberger Linie. Hinter dieser Kirche liegt 3) die Bürger- und Realschule. 4) Das altstädter Rathhaus, am Markte, dient jetzt zum Landgerichtsklokale. 5) Die Marienkirche, ist ein altes unscheinbares Gebäude; im J. 1493 wurde dieselbe zu einer Kollegiatkirche erhoben; auch enthält sie die alte gräfliche Gruft, sowie die Leichen mehrerer Glieder des hessischen Fürstenhauses. 6) Die hohe Schule, ein massives Gebäude, welches 1607 begonnen, aber erst 1665 vollendet wurde, mit dem Gymnasium. Am Paradeplatze liegen 7) das 1768 erbaute Theater, 8) die in demselben Jahre erbaute und bis in spätere Zeiten für Behörden bestimmte Infanterie-Kaserne, und 9) die Hauptwache nebst dem Zeughaufe. Zur Neustadt gehören 10) das schöne behürmte 1733 erbaute Rathhaus am neustädter Markte; auch

an den beiden Enden der Häuserreihe, deren Mitte das Rathhaus einnimmt, erheben sich 2 minarettähnliche Thürme; 11) die neustädter Kirche; diese wurde von 1600 — 1608 erbaut und ist ein sonderbares Gebäude, mit einer Grundfläche, welche aus 2 aneinander gefügten Kreisen besteht, und einem hohen unförmlichen Dache; im Innern ist sie durch eine Mauer in zwei ungleiche Theile geschieden, von denen der größere der aus etwa 1100 Mitgliedern bestehenden wallonischen (französischen), und der kleinern etwa 450 Glieder zählenden holländischen Gemeinde gehört. Beide Gemeinden haben besondere Rechte und stehen nicht unter dem Konsistorium, sondern unter der Provinzial-Regierung. 12) Das schöne Militair-Lazareth am steinheimer Thore u. Gegenwärtig ist man an dem Paradeplatze mit dem Baue einer neuen für den katholischen Gottesdienst bestimmten Kirche beschäftigt, die dem entworfenen Plane nach, das schönste Gebäude Hanau zu werden verspricht.

Hanau hat noch seinen alten Wallgraben, welcher von der Kinzig bewässert wird und die Stadt rings umschlingt, eine Vorstadt, an 70 Straßen und 6 Thore. 6 Brücken führen über den Wallgraben und 4 über die Kinzig. Die letztern sind die 1832 erbaute neue oder Wilhelmsbrücke, die Ramboibrücke, die s. g. Kinzigbrücke an der Vorstadt und die 1716 erbaute Hellerbrücke. Von dem Maine her führt ein 1619 angelegter Kanal bis vor die Stadt, der zugleich zum Hafen dient; neben demselben liegen das Zollhaus, die Lagerhäuser und der Kraken zum Aus- und Einladen der Güter.

Obgleich Hanau schon Ende des vorigen Jahrhunderts 12,000 E. besaß, so sank später doch diese Zahl und betrug 1818 nur noch 9700. Seitdem hat sich die Bevölkerung jedoch wieder vermehrt und man zählt gegenwärtig beinahe 15,000 E., unter denen sich nahe an 800 Katholiken und an 550 Juden, welche hier eine geräumige Synagoge besitzen, befinden. Hanau nimmt einen Raum von 340 Morgen ein, wovon auf die Altstadt jedoch nur 120 Morgen kommen, und zählt nebst einigen dazu gehörigen Höfen, 1524 H. Die Stadt-gemarkung enthält 3700 Morgen Land, Gärten, Wiesen u.

Hanau ist der Sitz der Provinzial-, Kreis- und Landgerichts-Behörden, eines evangelischen Konsistoriums, eines katholischen Landkapitels u. Auch ist es die Garnison des 3ten Linien-Infanterie-Regiments und hat eine Kommandantur. Ferner besitzt es das

hanauische Archiv; seit 1771 eine Zeichnungs-Akademie, welche an 300 Schüler zählt und den wohlthätigsten Einfluß auf die hiesigen Kunstgewerbe übt; die 1808 gestiftete wetterauische naturforschende Gesellschaft, mit ihren sehenswerthen Sammlungen; 1 Gymnasium; 1 Handwerkschule; eine Bürger- und Realschule, sowie an 7 andere öffentliche Schulen; eine 1738 errichtete Leihbank, mit welcher eine Sparkasse verbunden ist; 1 Landkrankenhaus für die Provinz; ein Hospital, dessen kleine Kirche früher als Garnisonkirche diente; 2 Waisenhäuser und mehrere andere Wohlthätigkeits-Anstalten und milde Stiftungen.

Unter den Fabrikstädten Kurhessens nimmt Hanau sicher den ersten Platz ein. Am berühmtesten sind seine Bijouterie-Fabriken. Obgleich schon 1610 die hanauer Gold- und Silberschmiede eine Gewerbordeung erhielten, so kam dieses Geschäft doch erst durch die französischen Einwanderer im J. 1685, vorzüglich aber 1719 und 1722 in größere Aufnahme. Nachdem später auf Betreiben der Bijouterie-Fabrikanten die Zeichnungs-Akademie errichtet worden war, stieg die Fabrikation zu immer größerer Vollkommenheit und verbreitete ihren Ruhm bald über ganz Europa. Schon Göthe sagte 1815 „die hiesigen Bijouterie-Fabriken sind ganz besonders merkwürdig; sie sind als die Pfanzschule ähnlicher Arbeiten in mehreren europäischen und deutschen Hauptstädten anzusehen, die indessen ohne Ausnahme das Vorbild nicht erreichten. Die hanauer Arbeiter genießen eines sehr vortheilhaften Rufes; überall werden sie gesucht. Die jetzigen bedeutenden Chefs: Gebrüder Foussaint, Souchay und Collin, Büry, Müller und Jünger, erhalten die Fabriken nicht nur in ihrem Rufe, sondern sind zugleich bemüht, solche mit jedem Tage zu vervollkommenen, und so läßt sich mit Wahrheit behaupten, daß Hanau Arbeiten liefert, die man weder in Paris noch in London zu fertigen weiß, ja die nicht selten jene des industriösen Genf übertreffen. Dabei ist noch besonders das Umfassende der Mittelers genannter Goldarbeiter, von dem Rohen des Materials bis zur vollendeten Waare in der größten Mannichfaltigkeit zu bemerken.“ Früher lieferten sie mehr f. g. große Bijouterie (Dosen, Stockknöpfe, Souvenirs zc.) und begründeten damit ihren Ruf; jetzt aber liefern sie mehr die kleinen Gegenstände, als Braceletten, Bänder, Ohr- und Fingerringe, Brustnadeln, Broche zc. Man zählt 10 große Mittelers und außerdem noch an 40, die unter eigener Firma arbeiten, welche zusammen, mit Einschluß der Silberarbeiter

welche mouffrende Weine liefert; mehrere Effig- und Liqueur-Fabriken; mehrere Werkstätten für Fortepiano's und Klaviere; gleichwie einige andere, welche Blechinstrumente verfertigen, unter denen namentlich eine in einem hohen Rufe steht; 3 Buchdruckereien und 4 Lithographen; an 9 Gerbereien; 1 Fayance- und Thon-Ofen-Fabrik und etwa ein Duzend Seilermeister, von denen einige auch Schiffstau liefern; 2 Del-, Farbholz- und Gewürzmühlen.

Mit der Gewerthätigkeit steht der Handel jedoch nicht in gleichem Verhältnisse, er ist vielmehr geringer, und wird namentlich durch die Nähe von Frankfurt beschränkt. Ansehnlich ist namentlich der Handel mit Holländer-Holz, welches vom Spesshard kommt und auf dem Main und Rhein bis zu den Niederlanden verflößt wird; der Betrieb einer andern Großhandlung besteht lediglich in Hasenhaaren; auch finden sich ein gros Handlungen in Kolonialwaaren, in Droguerie- und Farbwaaren, in Wein, Getreide u. c. Außerdem bestehen auch 2 Buchhandlungen.

Die Verbindung mit Frankfurt ist eben so eng als lebhaft, und wird theils durch zahlreiche Handorer, theils durch ein schon seit 1601 bestehendes Marktschiff, welches täglich einmal hin und zurückfährt, unterhalten.

Hanau besitzt 2 Viehmärkte und seit 1468 2 Messen, welche jedoch nur die Bedeutung von Jahrmärkten haben.

Zur Erinnerung an den durch Landgraf Wilhelm V. 1636 erfolgten Entsatz von Hanau wird alljährlich am 13. Juni ein Volksfest, das Lamboisfest, im nahen Lamboiswalde begangen.

Kesselstadt (vom Volke Keskädt genannt), $\frac{1}{4}$ St. westlich von Hanau, am rechten Mainufer, hat 1 Staatsgut, 1 große Gypsühle, 1 Eisen-Fabrik, 4 Brändweimbrennereien, 1000 Aecker Ländereien, 97 H. und 649 E. Früher waren hier 2 Kirchen. Die Belagerung von Hanau im J. 1636 und die Schlacht im J. 1813, waren den Orte sehr verderblich. Nicht neben demselben am Main liegt das schöne kurfürstliche Schloss.

Philippstube, mit einem ausgezeichnet geschmackvoll eingerichteten Garten. Graf Philipp Reinhard von Hanau begann den Bau 1701 und sein Nachfolger vollendete denselben 1713. Napoleon schenkte neben andern Domänen auch Philippstube seiner Schwester, der Prinzessin Pauline. Nach der Schlacht von Hanau wurde das

Schloß ein Militär Lazareth und erst vom Kurfürsten Wilhelm II. wieder völlig hergestellt. Es besteht aus einem Hauptgebäude und zweifach diesem rechtwinklicht anschließenden Nebengebäuden. Durch eine Allee von Kastanienbäumen wird es mit Hanau verbunden; zwei andere Alleen führen nach Wilhelmshad und zur Fasanerie.

Wilhelmshad, $\frac{1}{2}$ St. nordöstlich von Hanau, mit diesem und Philippsruhe durch Alleen verbunden. Die 3 schwachen Eisenquellen, welche sich hier befinden und die ehemals der „gute Brunnen“ genannt wurden; ließ Graf Philipp Reinhard von Hanau 1709 mit einer Mauer einfassen. Erst der Erbprinz Wilhelm begann 1779 den Ort auf die geschmackvollste Weise zu einem der schönsten Badorte umzugestalten. Zwischen weitläufigen englischen Gartenanlagen liegen die schönen Brunnengebäude, unter denen sich besonders das größte in einem edeln Style erbaute Kurhaus, und die auf einer Insel liegende künstliche Ruine einer Burg auszeichnen. Hat auch der Ort als Gesundbrunnen keine Bedeutung, so ist diese doch um so höher als Vergnügungsort. Westlich davon liegt der wilhelmshader Hof, östlich aber die 1713 angelegte Fasanerie, jetzt eine kurfürstliche Hofgärtnerei und ein Leibjagdgehöft.

Dörnigheim, ein ehemals mit einer Mauer umgebener Flecken, dicht am rechten Mainufer und an der sächsischen Heerstraße. Schon 791 erscheint derselbe mit dem Namen Turinheim, hat einen früher dem Kloster St. Jakobsberg zu Mainz, jetzt dem Staate gehörigen Hof und 104 H. und 744 E., sowie mehr als 4000 Morgen Feld und Wald. Nach Hochstadt hin zeigen sich auf dem s. g. Burghügel noch Spuren einer Burg.

Rumpenheim, ummauertes Kirchdorf mit einem Schlosse, in einer schönen Lage am linken Mainufer. Schon seit den Zeiten Karls d. G. (770) besaß das Kloster Borch daselbst bedeutende Güter, mit denen später die Hertzen v. Münzenberg und nach diesen die Herren v. Hanau belehnt wurden. Von den letztern hatten die v. Heusenstamm und v. Rumpenheim den Ort zu Lehen, welche denselben 1423 und 1426 den v. Kronenberg verkauften. Nur ein großes Gut hatten die v. Rumpenheim noch behalten, welches nach ihrem Aussterben im J. 1530 an die Wödmser v. Rüdesheim gelangte und endlich nach mehrmaligen Wechseln seiner Besitzer, 1769 von dem Landgrafen Karl von Hessen erkaufte wurde, der es 1781 seinem Bruder dem

Landgrafen Friedrich abtrat. Schon Landgraf Karl hatte ein neues Schloß gebaut, das 1787 und 1788 mit 2 Nebenzügeln, sowie 1804 und 1805 durch 2 große Pavillons am Mainie erweitert wurde. Um Schloß und Garten zu vergrößern, wurden viele Bauernhöfe angekauft, so daß die Kirche, welche vordem im obern Theile des Dorfes stand, jetzt innerhalb der Anlagen liegt. Dagegen wurde außerhalb der Ringmauer des Dorfes eine neue Gasse angelegt. Der Garten ist ausgezeichnet durch seine herrlichen Baumschulen und geschmackvollen Anlagen. Seit 1834 hat das Schloß den Namen Friedrichsanlage, während sein Besitzer den Namen eines Landgrafen von Hessen-Rumpenheim führt. Das Dorf, das 1622 von spanischen Truppen eingeäschert wurde, hat 1 Föhre, 1 Möbelmagazin und 74 H. und 497 G.

Hochstadt, ein auf einer Anhöhe liegender mit Wall und Graben und einer mit Thürmen bewehrten Ringmauer umschlossener Flecken; derselbe hat an 2900 Morgen Gemarkung, einen ausgezeichneten Obst- und Weinbau und 138 H. und 747 G. Bis 1820 waren 2 Kirchen zu Hochstadt. Im J. 1563 verlor der Ort durch eine Seuche an 500 Bewohner. $\frac{1}{4}$ Et. südlich lag in einem anmuthigen Thale das Dorf Großschlag, ehemals der Sitz eines gleichnamigen Edelgeschlechts; nachdem häufige Feuersbrünste das Dorf bis auf 1 Haus herabgebracht hatten, wurde auch dieses nach dem Tode seines Besitzers 1615 abgebrochen.

Kilianstädten, Flecken, in einer etwas bergigen Lage, $\frac{1}{4}$ Et. vom linken Nidderufer, mit 151 H. und 941 G., sowie 4000 Morgen Feld und 540 Morgen Wald. Der hiesige Wein wird für den besten in der Provinz gehalten. Ein Staatsgut, welches sich hier befindet, ist unter 24 Ortsbewohner vertheilt.

Wachenbuchen, Kirchdorf mit einer alten Kirche, einer Gemarkung von 2400 Morgen Feldland, und 105 H. und 670 G. Nur noch Reste sind von der alten Ringmauer übrig. $\frac{1}{6}$ Et. südöstlich am Dorfe stand auf einem Hügel die bis auf das Grundgemäuer verschwundene alte Burg.

Buchen, auf welcher während des 12ten Jahrhunderts die Herren v. Buchen wohnten.

Mittelbuchen, schönes Kirchdorf, mit 105 H. und 621 G. und an 4016 Morgen Gemarkung. Neben demselben lag das Dorf Hügelbuchen. Südlich vom Dorfe, sieht man in dem Gemeindevall die Urmwallungen einer Burg.

Kopfdorf, Kirchdorf, mit 92 H. und 624 G., sowie 4 Brandweilnbrennereien und einer Gemarkung von 3842 Acker. Als die bei der Annäherung der Kaiserlichen nach Hanau entflohenen Bewohner nach dessen Entsage 1636 zurückkehrten, zählten sie nicht mehr als 59 Köpfe. Hier, wo ein Landdechanat war, geschah 1235 die erste Ansiedelung der Antoniter = Mönche, als diese damals aus Wien in Frankreich nach Deutschland kamen. Erst nach 200jährigem Bestande wurde das Kloster 1441 nach Höchst am Main verlegt, von wo aus dasselbe seine hiesigen Güter und die ihm ebenwohl gehörigen butterstädter oder welschen Höfe bebaut. Als das Kloster aufgehoben wurde, gingen beide an den Staat über. Die Klostergebäude zu Kopfdorf, die am Ostende des Dorfes lagen, sind gänzlich weggeräumt, und an ihrer Stelle steht jetzt ein Bauernhof; die dazu gehörigen Güter aber sind an hiesige Einwohner vererbleiht. — Dicht an der N.-D.-Seite des Dorfes besteht seit 1832 ein gewerkschaftliches Braunkohlenbergwerk, welches 1840 mittelst 75 Arbeitern an 27,600 Maas Kohlen lieferte. Durch das gegen N.-D. hinziehende Thal über Nieder- und Oberissigheim wandernd gelangt man zu dem vom Krebsbach durchflossenen

Rüdigheim, von dessen 2 Kirchen nur noch 1 übrig ist. Außer dem Stammstige der Familie v. Rüdigheim, von der Helfrich Statthalter des Meisters des Johanniter-Ordens in Deutschland war (1315—1328), befand sich hier auch eine Kommende des Johanniter-Ordens, welche später der zu Frankfurt einverleibt wurde, und deren Gebäude und Güter jetzt der Staat besitzt. Der Ort hat 84 H. und 516 G., eine Gemarkung von 2445 Acker und in der Nähe ansehnliche Steinbrüche.

Bruchköbel, Kirchdorf, am Krebsbach. Dasselbe ist von Wall und Graben umschlossen und hat 2 Kirchen, wovon aber 1 nicht mehr gebraucht wird, und 2 größere Güter; das eine heißt der Mönchhof; nachdem dasselbe früher den Johannitern gehört hatte, wurde es 1644 von Mainz an Joh. Winter v. Guldensborn zur Belohnung für die durch ihn bewirkte Befreiung Hanau's aus Ramsai's Händen gegeben, jetzt aber steht er der Familie Köppler zu; das zweite Gut gehörte dem Kloster Seligenstadt und wird jetzt von den v. Savigny besessen. Auch für Bruchköbel ertheilte Kaiser Karl IV. 1368 die Erlaubniß, dasselbe zu einer Stadt zu erheben. Bruchköbel, zu dem das 1597 von den v. Lauter an Hanau

gekommene Staatsgut, der Kinzigheimerhof, gehört, hat 116 H. und 848 E., eine Feldmark von 4560 Aeckern und 8 Brandweinbrennereien.

Oestlich von Hanau liegen links von der Kinzig zwischen waldigen Hügeln die Dörfer Ober- und Niederrodenbach, von denen das letzte 3 Brandweinbrennereien und eine bedeutende Ochsenmast hat, so daß es zu jedem frankfurter Montagsmarkt einen Zug von Mastochsen sendet; zwischen diesen Dörfern und Hanau liegt im Walde, die Bülau genannt, die Försterwohnung St. Wolfgang. Hier hatte um das Jahr 1468 Erasmus Hasefuß, hanauischer Hoffourier und Trompeter, eine Kapelle zur Ehre des h. Wolfgang errichtet, neben der sich Bettelmönche vom Serviten-Orden niederließen. Zu den Quellen ihrer Nahrung gehörte eine Wein- und Bierschenke. Da sie sich aber hierdurch den Haß ihrer Nachbarn zuzogen, wurden sie durch dieselben 1525 vertrieben und ihre Niederlassung anfänglich nur zum Theil, 1527 aber ganz zerstört. Nur noch wenige Reste sind davon übrig. Südwärts von Hanau liegen dicht am linken Mainufer 2 früher zu dem ehemals mainzischen Amte Steinheim gehörige Orte

Großauheim, Flecken, mit einer 4300 Aecker großen Gemarung und ansehnlicher Gemeindewaldung, bedeutender Viehzucht, vielen Handwerkern, starkem Weinbau, einträglicher Fischerei (schon im Mittelalter befand sich hier eine Fischerzunft), einer Bechhütte in der Bülau u. und 270 H. und 1555 katholischen E.

Großkrozenburg, Dorf, mit einer schönen 1828 erbauten katholischen Kirche, und 134 H. und 918 E., welche neben dem Landbau auch Weinbau treiben. Uralt ist der Ort. Noch jetzt finden sich unter der Oberfläche des Bodens zahlreiche Zeichen von der ehemaligen Anwesenheit der Römer, noch ragen die Grundmauern eines römischen Kastells aus der Erde hervor, und in einer nahen Quelle, der Römerbrunnen genannt, haben sich römische Münzen gefunden. Später hatte das Bartholomäusstift zu Frankfurt den Ort, und schenkte diesen an Ida, die Schwester Kaiser Karl's d. G., die ihn dem St. Petersstifte zu Mainz überließ. Im 12ten Jahrhunderte waren die v. Hagenhausen und v. Hausen Herren von Großkrozenburg und Großauheim, dann im 13ten Jahrhunderte die Grafen v. Kazenelnbogen und die Herren von Eppenstein. Nachdem die letzteren 1330 auch den Kazenelnbogenschen Theil erworben hatten, verkauften sie 100 Jahre später (1425)

das Ganze an das Erzstift Mainz. Nahe an 400 Jahre blieb dasselbe in dessen Besitze und zwar bis zu seiner Aufhebung im J. 1803, wo beide Orte an das Großherzogthum Hessen kamen, welches sie endlich 1816 an Kurhessen überließ. Nördlich vom Dorfe liegt nächst den Gimmerschöden ein weitläufiges Torflager, von 8—10 Mächtigkeit, welches von den beiden Dörfern Großauheim und Großkrogenburg gebaut wird und jährlich an 2 Millionen Stück liefert.

2. Das Justizamt Bergen

bildete ehemals mit den 1819 davon getrennten 5 Orten des Amtes Bockenheim das freie, nur den Kaiser als Herrn anerkennende, öfters auch als Reichsgrafschaft bezeichnete, Gericht zum Bornheimer Berg, also genannt von seiner Malsstätte, einer Anhöhe über dem frankfurtischen Dorfe Bornheim. Anfänglich wurde dieses Gericht von den Grafen, dann von den Landvögten der Wetterau, später aber von den kaiserlichen Schultheißen zu Frankfurt gehegt. Aber schon Kaiser Karl IV. verpfändete dasselbe 1351 an die Grafen v. Hanau, welche endlich 1434, nachdem sie auch den spätern Kaisern noch Darlehen gemacht hatten, so daß die Pfandsumme von 4000 auf 11,000 fl. gestiegen war, das ganze Gericht zu Reichslehen erhielten. Ein langer Streit, welcher sich darauf mit Frankfurt erhob, wurde 1484 durch einen Vergleich beigelegt, in welchem die Grafen v. Hanau die Dörfer Bornheim, Hansen und Oberrad an Frankfurt abtraten. Ebenso mußte Hanau 1500 die tichterliche Gewalt über Offenbach den Hsenburgern, und 1685 die über die Dörfer Ried und Ordesheim an Mainz überlassen. Dagegen fügte Hanau dem Gerichte die Dörfer Sinnheim und Eschersheim zu. Das jetzige Amt Bergen zählt 1 Flecken, 8 Dörfer und 5 Höfe.

Auf dem westlichen Gipfel jenes Bergplateaus, das in südwestlicher Richtung vom Vogelsberge bis zu den Ufern des Maines und der Mibba sich ausstreckt und über dessen Rücken die uralte f. g. hohe Straße von Frankfurt nach Fulda zieht, erhebt sich $\frac{1}{2}$ Stunde nördlich vom Mark ein von reifen Saaten umgürteter Gipfel, mit einer Warte, welche die Jahrzahl 1557 trägt. Von hier öffnet sich ringsum eine der herrlichsten Aussichten. Ueber ein weites fruchtbares Gelände fliegt der Blick hin zu den Höhen des Spessharts, der Rhön, des Vogelgebirgs, des Trünies, des Donnersbergs und des Odenwaldes und an 200 Städte und Dörfer werden sichtbar. Nur wenig unterhalb jener Warte, wo südöstlich die

von Neben begrante Höhe sich steil gegen Entheim senkt, liegt in einem Kranze von Obstgärten

Berg en, der alte, schon 907 vorhandene, Hauptort der Grafschaft des hornheimer Berges, ein ummauerter Marktflecken, 2 $\frac{1}{2}$ St. von Hanau. Am 17. und 18. April 1600 brannten an 100 Gebäude ab. Außer einem kaiserlichen Hofe stand vor dem Orte auch die Stammburg der Schelme v. Bergen, Gruckau genannt. Diese Familie, von der verschiedene Sagen erzählen, wie sie von Kaiser Friedrich I. geabelt worden sey, findet sich seit dem 12ten Jahrhundert. Im J. 1354 machte sie ihre Burg zu hanauischem Lehen. In Folge eines Streites mit Frankfurt mußten sie die Burg dieser Stadt 1381 übergeben, die sie mit ihren Söldnern besetzte, 1382 aber ihnen wieder zurückgab. Auch 1389 wurde die Burg von den Frankfurtern besetzt. Von 2 Linien lebt noch eine zu Gelnhausen, dem Erlischen nahe. Die andere starb 1768 aus, und vererbte einen Theil ihrer Güter und namentlich die Burg an die v. Wellersheim und v. Klog. Schon im Anfange des vorigen Jahrhunderts war die Burg erzugert worden, gleiches geschah 1820 und nichts erinnert mehr an ihre frühere Bedeutung. Bergen hat mehrere Höfe, von denen einer (der s. g. landgräfliche Hof) ehemals dem Kloster Haina zustand, zu welchem auch eine Kapelle gehörte, die später den Lutheranern als Kirche gedient hat. Eine andere, dem h. Hubert geheiligte, Kirche, gewöhnlich die Haubelskirche genannt, lag in der Nähe der Burg, westlich von Bergen, und enthielt das Erbegräbniß der Schelme. Ihre letzten Trümmer wurden 1822 weggeräumt. Mit Bergen ist das nahe am Fuße der Anhöhe liegende, etwa 90 G. starke Dorf Entheim verbunden. Beide haben an 3000 Acker Aderland, 290 G. und 1847 G., worunter $\frac{1}{12}$ Juden sind. Bergen besitzt 3 Jahrmärkte und 1 Seifensiederei. Mehrere Male war Bergen Zeuge blutiger Schauspiele. Hier stand das 40,000 Mann zählende französische Heer unter dem Herzog v. Broglie, als dasselbe von dem 30,000 Mann starken Heere der Verbündeten, unter dem Herzog von Braunschweig, am 13. April 1759 angegriffen wurde. Es galt vorzüglich um den Besitz des festen Postens von Bergen. Aber der von Gräben durchschnittene und mit Hecken gesperrte Boden war den Verbündeten ungünstig. Vergeblich geschah der Angriff mit dem größten Ungestüm, und der Prinz von Hessen fiel an der Spitze der heßischen Grenadiere, als er diese eben zum Kampfe anfeuerte. Noch zweimal

wurde der Angriff ebenso erfolglos erneuert. Nach einem stündigen blutigen Kampfe zogen sich die Verbündeten zurück, stellten sich scheinbar zu einem neuen Angriffe, indem sie eine heftige Kanonade begannen; diese setzten sie bis zur Nacht fort, worauf sie sich auf Windecken zurückzogen. Sie hatten an 2380 Mann, wovon die Hälfte Hessen waren, und 6 Kanonen verloren. Aber auch der Verlust der Franzosen war nicht geringer. — Am 23. September 1790 bezogen 10 Bataillone und 14 Eskadrons Hessen bei der Berger Warte ein Lager, um Frankfurt während der Wahl und Krönung des Kaisers Franz zu sichern, welches bis zum 17. Oktober dauerte. Es war ein Lustlager, das auch der Kaiser am 11. Oktober durch seine Gegenwart verherrlichte. Aber am Rheine stürmte es schon, und 2 Jahre später standen hier die Franzosen; auch Frankfurt war seit dem 22. Oktober 1792 in ihrer Gewalt. Um dieses ihnen wieder zu entreißen, erschien Ende November das vereinigte preussisch-hessische Heer. Nachdem hessische Truppen, unter Oberst Schreiber, am 28. Nov. Bergen erobert hatten, wobei viele Franzosen getödtet und an 52 gefangen genommen wurden, lagerte hier das Heer bis zum 2. Dezember, wo es gegen Frankfurt aufbrach, das durch die Tapferkeit der hessischen Truppen noch an demselben Tage genommen wurde. Auch am 31. Oktober 1813 entstand hier ein kleines Gefecht zwischen Franzosen und Kosaken.

Oestlich von Enkheim nach Bischofsheim zu liegt ein an 100 Aecker großer Forstsch, welcher seit 1832 gebaut wird und jährlich 62 Arbeiter beschäftigt, durch welche 1840 1,800,000 Stück Torf gefördert wurden.

Seckbach, Dorf, mit 2 Kirchen, einer Gemarkung von 2800 Aeckern und 229 H. und 1593 E. Zwischen hier und Bergen stand auf dem mit Reben bepflanzen s. g. Kirchberg die große alte Bergkirche. Schon 1737 wurde dieselbe wegen Baufälligkeit geschlossen und 1757 vollends abgebrochen. Noch heißt der Weg nach dem Main der „Wallfahrtsweg.“

Seckenheim, Kirchdorf, am rechten Mainufer, hat mit den beiden Gasthäusern an der Straße, der alten und der schönen neuen Mainkur, 162 H. und 1257 E., unter denen viele vom Tagelohn leben. Im J. 1689 brannte das Dorf beinahe ganz ab.

Bischofsheim, schön gebautes Kirchdorf, mit gutem Weinbau und 116 H. und 760 E., sowie einer Gemarkung von 2547 Aeckern.

Das Amt Bockenheim

umfaßt den westlichstn Theil sowohl des Kreises, als auch der Provinz Hanau und enthält 1 Stadt und 4 Dörfer. Es gehörte ehemals zu dem ältern kaiserlichen Gerichte des Bornheimerbergs, dem spätern Amte Bergen, und wurde erst 1832 davon getrennt und im Interesse der jungen Stadt Bockenheim zu einem besondern Amte erhoben.

Bockenheim, Stadt und Amtsort, $\frac{1}{3}$ Stunde nordwestlich von Frankfurt und $4\frac{1}{2}$ Stunden von Hanau, in der schönen gesegneten Ebene zwischen dem Main und der Nidda. Der Ort, welcher schon 784 genannt wird, war bis 1819 Dorf und wurde erst in demselben Jahre zur Stadt erhoben. Seitdem ist derselbe so rasch emporgeblüht, daß die Zahl seiner Bewohner sich mehr als verdreifacht hat. Im J. 1774 zählte man erst 600 E., im J. 1818 134 H. und 1030 E., Ende 1840 aber 304 H. und 3300 E. Darunter befinden sich an 110 Katholiken und an 320 Juden. Der freundliche Ort zieht sich lang gestreckt von N.-W. gegen S.-D. bis dicht an die Gränze des frankfurter Gebietes, von wo eine schöne, mit einzelnen Landhäusern besetzte, Straße bis zum nahen Frankfurt führt. Eben diese Nähe ist es denn auch, welche Bockenheim gehoben hat, indem es dadurch gewissermaßen eine Vorstadt von Frankfurt geworden ist. Bockenheim besitzt viel Gewerthätigkeit; es hat eine, in sehr gutem Rufe stehende, Kutschenfabrik; eine Fabrik, welche ausgezeichnet gute und schöne Fortepiano's verfertigt; 2 Etui- und Portfeuille-Fabriken, welche mit denen von Offenbach konkurriren, und von denen $\frac{1}{3}$ ihrer Erzeugnisse in England abgesetzt werden; 1 Cigarren-Fabrik; 1 Schnupstabs-Fabrik; 1 Strohhüte-Fabrik; 1 Bijouterie-Fabrik; eine Fabrik, in welcher f. g. pariser Bronze-Gegenstände, als Gehäuse für Pendeluhren, Verzierungen u. s. w. gefertigt werden; 2 Werkstätten, in denen Hirschhorn, Elfenbein u. s. w. geschnitten werden; 1 Blechwaaren-Fabrik, welche sich vorzüglich durch ihre Kutschenlaternen bekannt gemacht hat; 1 Schriftschneiderei und Schriftgießerei; 1 Werkstätte, in welcher kleine Maschinen aus Metall gefertigt werden; 1 gute Büchsenmacher-Werkstätte; mehrere Metallbrechler; 1 Werkstätte, aus welcher hölzerne ausgelegte Gehäuse für Pendeluhren hervorgehen; 1 bedeutende Strohhut-Fabrik; 1 Fabrik, in welcher Damen-Korsetts gewebt werden; 1 Kunstschneiderei für Schneidende Werkzeuge; 1 Weingeh-Fabrik; 2 Fabriken, welche Mauerziegel

nach süsslicher Art bereiten; 1 Spinnräderei; 1 Fabrik für chemische
Zündmaschinen; Brandweinbrennerei; Cijig- und Bierbrauerei; Kunst-
färberei; geschickte Möbelschreiner; zahlreiche Schuhmacher und Schneider,
welche viel nach Frankfurt arbeiten; Wasch- und Bügelanstalten &c.
Auch befinden sich in der Nähe ansehnliche Basaltsteinbrüche. Jeden
Donnerstag ist Viehmarkt. Die Gemarkung der Stadt enthält 2241 Aecker,
mit 1340 Aecker Ländereien, und viele landwirthschaftliche Erzeugnisse,
besonders Milch, werden nach Frankfurt abgesetzt. In der Stadt liegen
2 ansehnliche Güterhöfe der Grämp v. Freudenstein und der v. Lersner.
Auch haben viele reiche Familien daselbst ihren Aufenthalt.

Die Pflanzung, Markflecken, am rechten Ufer des Nidda, über
welche hier eine Brücke führt, mit 90 H. und 629 G., sowie einer
Gemarkung von 2417 Aekern. Schon 805 wird der Ort genannt.
Später gehörten 3 Viertel desselben den Herren v. Münzenberg, das
Uebrige aber war Reichsgut. Auch war die Familie v. Braunheim hier
angesessen. Nach dem Erlöschen der Münzenberger (1255) kam ein
Viertel an die Herren v. Hanau; die Hälfte aber an die Herren
v. Falkenstein und von diesen 1419 an die Grafen von Solms. Das
Reichsgut hatten schon 1357 die Herren v. Hanau an sich gelöst, später
aber wieder an die v. Braunheim gegeben, und endlich 1470 von den-
selben wieder erkaufte. Die hanauische Hälfte ging mit der Grafschaft
Hanau an Hessen über, wogegen die solms'sche Hälfte, welche jetzt den
Grafen v. Solms-Rödelheim gehört, erst 1816 als Landesherfschaft
unter hessische Landeshoheit gelangte. Bei Braunheim befanden sich
2 Burgen. Die eine, die Kirttenburg, lag neben dem Dorfe, in
einem moorigen, vom Steinsach durchflossenen und von steilen Anhöhen
umschlossenen Wiesengrunde, und wurde 1658 von den v. Braunheim
an die Grafen v. Solms verkauft, welche sie seitdem Auguſtſburg
nannten. Im J. 1760 wurde sie abgebrochen und jetzt sind nur ihre
Wälle und Gräben noch sichtbar. Dasselbe Geschick traf 1791 auch die
gegenüber auf einer Anhöhe liegenden Oekonomie-Gebäude. Die andere
Burg, Philippseck genannt, lag nächst Heddernheim, und war 1580
durch Philipp Wolf v. Braunheim, genannt v. Mettenburg, erbaut
worden. Die Kirche zu Braunheim wurde 1818 vom Kaiser Ludwig
dem neuen Collegiatstifte St. Maria und Georg zu Frankfurt geschenkt
und wird noch jetzt durch den dortigen Stadtrat vergeben. Zwischen

Braunhelm und dem Nassauischen Gabelnholm liegen die Reste einer römischen Stadt mit 2 Mithrastempeln.

Escheröheim, Kirchdorf, am rechten Niddaues, theils im Thale, theils an einer Höhe, mit 62 H. und 525 G. Hanau erkaufte diesen Ort 1478 vom Kloster Seligenstadt. Im hiesigen Gemeinde-Wald fand man 1839 die Grundmauern eines großen, wahrscheinlich römischen Gebäudes.

4. Das Justizamt Windeden

ist eine alte hanauische Besizung und umfaßt 1 Stadt, 1 Flecken, 4 Dörfer und 4 Höfe.

Windeden, Stadt und Amtshof, in einem schönen Thale, am linken Ufer der Nidda, über welche hier mittelst einer steinernen Brücke die Straße von Friedberg nach Hanau geht, $2\frac{1}{2}$ St. von der letztern Stadt. Der Ort ist uralt und hieß zuerst Detelheim oder Dozelheim. Im J. 1262 erwarben denselben die Herren v. Hanau vom Stifte Bamberg, und indem sie nun auf der Anhöhe eine Burg erbauten, welche sie Wanecke nannten, verwandelten sie auch zugleich das Dorf zu einer Stadt und verschafften derselben 1288 vom Kaiser Rudolph die Stadtrechte von Frankfurt und einen Wochenmarkt. Damals wird auch die Stadt schon mit dem Namen der Burg belegt, der erst im Laufe der Zeit sich allmählig in Windeden abgeschliffen hat. Jahrhunderte hindurch war die Burg eine Residenz für die Herren und spätern Grafen v. Hanau, die hier zahlreiche Burgmannen unterhielten. Im 30jährigen Kriege erlitt auch Windeden harte Schicksale. Als sich 1646 die Schweden näherten, wurde es zwar von den Kaiserlichen stärker besetzt, dennoch aber von jenen nach einer heftigen Belagerung erobert. Die Stadt ist unmauert, hat 3 Thore, 1 Kirche (eine zweite wurde 1834 abgebrochen), 1 Hospital, mehrere größere Güter, 2 Jahrmärkte, eine von 4600 Acker haltende Gemaskung, eine Fabrik, in welcher Glocken gegossen und Feuerspritzen verfertigt werden, und 231 H. und 1535 G., wovon $\frac{1}{12}$ Juden sind. Die Gewerbsquellen beruhen hauptsächlich in Wein durch seine fruchtbare Gemaskung unterstützten Landwirtschaft. Auch Wein wird gezogen. Durch ein eigenes Thor führt der durch 2 andere alte, zum Theil verfallene, Thore besetzte Weg zur Burg hinan, von dem nur noch einzelne Reste der Befestigungen übrig sind. An ihrer Stelle stehen jetzt neuere Häuser, welche von den Staatsbeamten bewohnt

werden. Die Aussicht vom Burgberge ist sehr schön, vorzüglich nach dem Taunus hin.

Ostheim, Kirchdorf, regelmäßig gebaut, mit 180 H. und 1181 G. und einer Gemarkung von 5036 Aekern. Die hiesige alte Kirche war bis 1489 die Mutterkirche von der zu Windecken. Südwestlich bei Ostheim befindet sich ein Braunkohlenbergwerk, an welchem 32 Arbeiter beschäftigt sind und das 1840 17,800 Maas Kohlen lieferte.

Naumburg, kurfürstliches Schloß, auf einem freundlichen, mit Weiden und Obstbäumen bepflanzten, Hügel. Schon frühe hatte Kaiser Konrad II. ein Gut zu Eichen, wozu wahrscheinlich auch die Gegend von Naumburg gehörte, seiner Gemahlin Ghela geschenkt, welches beide 1035 der von ihnen neu gestifteten Abtei Limburg an der Harz übergaben. Nur Naumburg hatte die Kaiserin zurückbehalten, denn hier hatte sie eine Burg, die Neuenburg genannt, mit einer dem h. Cyriak gewidmeten Kapelle erbaut, welche sie nachher in eine Probstei verwandelte. Diese geistliche Stiftung ging nach dem Tode der Kaiserin auf ihren Enkel, den Kaiser Heinrich IV., über, von dem sie 1086 an das Bisthum Speier geschenkt wurde. Doch schon in der Mitte des 12ten Jahrhunderts lag die Probstei öde und verwüstet und Speier trat sie in diesem Zustande 1149 an die Abtei Limburg ab, welche sie wieder herstellte und über 4 Jahrhunderte im Besitze behielt. Erst 1561 verkaufte der Abt von Limburg Naumburg an die Grafen v. Hanau, welche das geistliche Gebäude nun als weltliches Schloß benutzten, und dasselbe 1643 an Hessen verpfändeten. Seitdem wurde es öfter verpfändet und verkauft, und erst nach Jahren kam es wieder an Hessen zurück. Nachdem die Gebäude durch ihre Verwendung zu einem Lazareth in den letzten Kriegen sehr verwüstet worden waren, stellte Kurfürst Wilhelm II. sie auf eine geschmackvolle Weise wieder her, so daß uns jetzt ein liebliches modernes Schloßchen von der reizenden Höhe entgegen lacht. Alles Alte ist verschwunden.

Erbstadt, Kirchdorf, ein ehemaliges Zubehör von Naumburg, mit 91 H. und 543 G. Neben dem Dorfe liegt der Pfaffenhof, mit etwa 700 Aekern Land, der ehemals dem Kloster Ilbenstadt gehörte, bei dessen Aufhebung im J. 1803 aber dem Grafen von Reiningen-Westerburg als Entschädigung überwiesen wurde. Zu Erbstadt gehört eine ganz vom großherzoglich-hessischen Gebiete umgebene Staatswaldung. Et. von Erbstadt zeigen sich im Walde noch die Reste einer Burg.

4. **Eiche v. Kirchdorf**, am linken Ufer des Nidders, welche hier mehrere große Inseln bildet, mit 2 Kirchen, von denen aber 1 geschlossen ist; 1 Staatsgut, einer Gemarkung von 3758 Aekern, und 135 H. und 711 G. Auf dem s. g. Heidenberge, $\frac{1}{4}$ St. von Eichen, sieht man die Grundmauern von Gebäuden.

5. **Markköbel**, unmanerter Marktflecken, am Krebsbach. Dieser Ort war eine Besizung der alten Herren v. Münzenberg, nach deren Aussterben er an die Herren von Hanau fiel. Dergleichen Kaiser Karl IV. 1308 die Erlaubniß erteilte, Markköbel zu einer Stadt zu machen, ist dieses doch nicht geschehen. Es ist wohlgehanet und erfreut sich einer ausgezeichnet fruchtbaren Lage. Man zählt mit dem hirsbacher Hofe, am Käbelbach, und dem betersroder Hofe, ehemals Besizungen des Antoniter-Klosters zu Höchst und des Klosters Sibenstadt, 170 H. und 1214 G., welche außer Landwirtschaft auch viele Handwerke, besonders Strampfweberet treiben. Auch befindet sich hier eine Stärkfabrik.

6. **Niederhofselden**, Kirchdorf, am linken Nidderrufer, mit 108 H. und 614 G. und 3175 Acker Gemarkung, und 4 Brandweinsbrennereien. Hier wohnte die Familie v. Dorfselden, welche 1701 erlosch. Die hiesigen Güter derselben, nebst noch 2 andern Höfen, besizt jetzt die Landgrafen von Hessen-Rumpenheim. Neben dem Dorfe liegen auf einem mit einem Wassergraben umgebenen Hügel die Trümmer der Burg Dorfselden, welche eine der Stammburgen der Herren von Hanau war. Nachdem eine Hälfte der Burg an die Herren v. Falkenstein gekommen war, welche diese 1266 zu sulbischem Lehen machten, brachten jene 1288 die Burg wieder ganz in ihren Besiz und gaben sie 1333 den Kurfürsten von Sachsen zu Lehen, welche seitdem während der Kaiserwahlen zu Frankfurt hier ihren Wohnsiz aufschlugen.

5. Das Justizamt Dorheim,

welches aus 4 Dörfern besteht, liegt vom Kurstaate abgesondert, nördlich über Friedberg, rings vom Gebiete des Großherzogthums Hessen umschlossen. Auch schon früher bildete dieses Amt ein besonderes Gericht. Von den Herren v. Kythenstein ererbten dasselbe 1535 die Grafen v. Stollberg, welche es 1578 an die Grafen v. Hanau, die schon bedeutende Rechte darin erworben hatten, verkauften.

7. **Dorheim**, Kirchdorf und Amtshauptort, im westen Thale der Nidders, an der Straße von Friedberg nach Alsfeld, 6 St. von Hanau.

Es hat 2 Kirchen, von denen aber nur die eine noch im Besitze ist, ein früher den Waisen v. Fauerbach, seit 1630 den Rau v. Holzhausen ehemals zu Reichslehn zustehendes Schloß, eine Gemarkung von 2371 Acker, 1 Bierbrauerei, 8 Brandweimbrennereien, und 115 H. und 688 E. Westlich vom Orte liegt ein dem Großherzog von Hessen gehörendes Braunkohlenbergwerk, aus dem jährlich an 30,000 Zentner gefördert werden, wovon einen Theil die Saline zu Nauheim vertragsmäßig bezieht.

Nauheim, Flecken, in einem reizenden Thale, zwischen der Ufe und dem südöstlichen Fuße des Johannisbergs. Im J. 1478 erkaufte Hanau den Ort vom Kloster Seligenstadt. Ueber Nauheim, dicht am Fuße des Johannisbergs, lag eine Burg, welche im 16ten Jahrhundert die v. Selbold besaßen. Als diese 1578 ausstarben, kam dieselbe durch die Schwester des letzten an die v. Reinberg, und 1702 an die Freiherren v. Greifenklau. Im J. 1816 wurde sie von der Gemeinde angekauft und an ihrer Stelle stehen nun Oekonomie-Gebäude. Eine andere Burg, Börle genannt, von der nur die Grundmauern noch sichtbar sind, stand $\frac{1}{4}$ St. von Nauheim, nach Oststadt hin. Nauheim hat 2 Kirchen, von denen aber nur noch die eine gebraucht wird, eine 3740 Acker große, über 2700 Acker Land enthaltende Gemarkung, 4 Brandweimbrennereien, und 214 H. und 1424 E. Südöstlich neben Nauheim liegt dessen bekannte Saline, deren weitläufige Grabirwerke quer durch das Thal über die Ufe und die frankfurter Heerstraße ziehen. Die Saline, welche uralt ist, befand sich ursprünglich in den Händen einer erblichen Salzfeberzunft, und kam erst in den J. 1566—1590, durch allmählichen Ankauf der einzelnen Theile der Zunftgenossenschaft, in den Besitz der Grafen v. Hanau. Vorzüglich hob sich die Saline unter Landgraf Wilhelm VIII., seitdem dieser die Direktion darüber an Waig übertragen hatte. Dieser setzte an die Stelle der strobeneu Grabirwände, Dornwände, vermehrte die Grabirhäuser, verwandelte die seither durch Treten in Bewegung gesetzten Kunsträder in Wasserräder, gab der Ufe einen neuen Lauf, erbaute, um die Nachtheile des Wassermangels während des Sommers zu beseitigen, 2 Windmühlen und legte einen Sammelteich an. Auch fand er nächst dem letztern eine neue Soolquelle. Die Soole ($3\frac{1}{4}$ — $3\frac{1}{2}$ pSt. haltend) ist warm und geht aus zahlreichen Quellen in solcher Menge zu Tage, daß sie täglich 90—100,000 Kubikfuß liefert. Sowohl hinsichtlich des Gehalts, als der Masse, sind sie die reichsten Soolquellen

den ganzen Taunusgebirg. Doch nur etwa 12 Quellen werden zum Betrieb der Saline verwendet, welche jährlich, mittelst 7 Gradirfällen und 9 Pfannen, an 17,000 Zentner Salz liefern. Nächst Nauheim, am Ufer der Ase, besteht seit 1835 ein auf Staatskosten angelegtes, mit einem schönen Badehause und freundlichen Lustgarten versehenes Soolbad, welches, in Verbindung mit dem Schwalheimer Brunnen und der schönen Gegend, ein fröhliches Gedeihen verspricht. Auf der andern Seite von Nauheim erhebt sich nordöstlich über demselben

der Johannisberg, ein hoher Keigelberg, auf dessen Gipfel eine jetzt bis auf ihren Thurm verschwundene Kirche stand, welche in das höchste Alter hinaufreicht und von dem h. Bonifaz gegründet seyn soll. Eine weite herrliche Aussicht bietet sich dem Auge von diesem Berge, an dessen Fuße zweimal Hessen und Franzosen gegen einander kämpften. Das erstemal im J. 1762. Schon am 27. August hatten die Franzosen, unter dem Prinzen von Condé, sich auf dem Johannisberge gelagert, waren aber am 29. wieder aufgebrochen, um sich bei Annäherung der Verbündeten mit dem Hauptheer zu vereinigen. Doch am folgenden Tage nahmen sie den Johannisberg von Neuem in Besitz. Indem der Erbprinz von Braunschweig über die Wetter setzte, erhielten die Franzosen noch Verstärkungen. Dennoch wurde angegriffen, und nach tapferer Gegenwehr sowohl Nauheim, als der Johannisberg erobert. Nun aber brangen die Franzosen, unter dem Prinzen Soubise und dem Marschall d'Estrees, von neuem und zwar mit Ueberlegenheit vor, und nöthigten die Verbündeten, nach einem heftigen Kampfe, in welchem der Erbprinz verwundet wurde, das Schlachtfeld zu räumen. Der Verlust der Verbündeten betrug an 2400 Mann und 12 Kanonen. Das zweitemal war im Oktober 1792. Nauheim war von 160 Hessen besetzt, die weder Reiterei, noch Geschütze hatten, als 1500 Mann Franzosen, versehen mit Reiterei und Geschütz, von Custine entsendet, das Häuflein angegriffen und dasselbe, nach der tapfersten Gegenwehr, endlich umzingelten und gefangen nahmen. Die Saline wurde darauf geplündert.

Schwalheim, Kirchdorf an der Wetter, mit 70 H. und 398 E. Südöstlich von diesem Orte liegen die Schwalheimer Mineralquellen, die schon von den Römern benutzt wurden, denn noch alljährlich werden vom Wasser römische Münzen ausgeworfen. Sie wurden 1780 vom nachherigen Kurfürsten Wilhelm I. angekauft und 1835 mit einem neuen Gebäude versehen. Der Haupt- oder Sauerbrunnen

ist krystallhell, perlt sehr stark und hat einen angenehmen scharf säuerlichen Geschmack. Von diesen verschieden sind 2 andere Quellen, der Perl- und der kleine Perl- oder Krystallbrunnen. Beide haben mit dem langenschwalbacher Weinbrunnen viel Aehnliches. An 150,000 Krüge werden jährlich versendet.

Röbgen, Dorf, am linken Wetterufer, mit 26 G. und 170 G. und einer geringen Mineralquelle von säuerlichem Geschmacke.

6. Das Justizamt Langenselbold,

welches 1 Flecken, 5 Dörfer und 4 Höfe enthält, ist aus den Gerichten Langenselbold (Langenselbold, Güttengesäß und Neuwiederbus) und Diebach (Langendiebach und Nabolzhäusen), und dem Dorfe Rüdlingen zusammengesetzt. Das erstere scheint ursprünglich den Markgrafen v. Schweinfurt, dann den Grafen v. Gelnhausen gehört zu haben und erst nach dem Erlöschen der letztern an die Hohenstaufen gelangt zu seyn. Aber schon 1280 besaßen es zum Theil die Herren v. Breuberg als Reichslehn, und auch Luther, Herr v. Isenburg, findet sich später im Mitbesitze. In Folge der Vernählung von Luthers Sohn, Johann, mit Sophie v. Wertheim, der Enkelin Eberhard III. v. Breuberg, scheint sich der isenburgische Antheil auf 2 Drittel erhöht zu haben. Nachher fehlte wenigstens nur noch 1 Drittel, in dessen Besitze sich im Anfange des 15ten Jahrhunderts das Erzstift Mainz befand. Nachdem dasselbe anfänglich diesen Theil ebenwohl an die Isenburger verpfändet hatte, gab es ihn 1426 an die Herren v. Hanau, welche bis 1476 in dessen Besitze blieben, worauf dieser Theil noch in demselben Jahre als mainzisches Lehen an die Grafen v. Isenburg gelangte, die seitdem das Ganze theils als mainzisches, theils als Reichslehn besaßen. — Auch das Gericht Diebach war eine Besizung des Erzstifts Mainz und wurde ebenwohl 1476 den Isenburgern zu Lehen gegeben. Beide Gerichte fielen in der isenburgischen Theilung von 1633 an die hirscheimer Linie.

Langenselbold, Flecken und Amtsort, von der Gründau durchflossen, an der sächsischen Straße, 2 St. von Hanau. Langenselbold wird in 4 Theile geschieden: in das Oberdorf, das Hinterdorf, in Hausen und den Klosterberg. Im Anfange des 12ten Jahrhunderts stifteten hier die Töchter des Markgrafen Otto von Schweinfurt, Gisla, Wittve des Grafen Wichmann v. Seeburg und Alberade, Gräfin v. Banz, sowie die Grafen v. Gelnhausen u. a. ein Prämonstratenser-

Mönchskloster, das bald durch zahlreiche Schenkungen zu großem Ansehen gelangte. Im J. 1372 wurde es durch die Herren v. Isenburg überfallen und geplündert, im Aufstande der Bauern (1525) aber beinahe gänzlich verwüthet. Dessen ungeachtet bestand es noch einige Jahrzehnte, bis der Rest der Mönche es 1543 an den Grafen Anton von Isenburg-Wüdingen verkaufte. Später ließ Fürst Wolfgang Ernst die alten Gebäude niederbrechen, und baute das gegenwärtige Schloß, nebst großen Oekonomie-Gebäuden, sowie von 1727 — 1735 auch die Kirche. Bei dem Rückzuge des französischen Heers nach der Schlacht von Leipzig kam es am 28. Okt. hier zu einem kleinen Gefechte, in welchem die Franzosen das Dorf beschossen und stürmend eroberten. Am 29. zog Napoleon mit seinen Garden ein und übernachtete in dem Schlosse. Bis dahin hatte Langenselbold noch nicht viel gelitten, nachdem es aber der Kaiser am 30. verlassen hatte, wurden Schloß und Dorf rein ausgeplündert. Das Schloß und die schöne Pfarrkirche liegen auf dem Klosterberge, eine zweite kleinere Kirche aber liegt auf dem Lobtenhose. Langenselbold ist ein schöner und wohlhabender Ort, hat eine gute Rindviehzucht, an 8750 Morgen Land, Wiesen und Wald, guten Weinbau, einige Brandweimbrennereien, 1 Bierbrauerei, und 338 H. und 2500 G., worunter an 180 Juden, die im Oberdorfe eine Synagoge haben.

Hüttengesäß, Kirchdorf, in einer bergigen Gegend, an der Gröndau, mit 154 H. und 887 G., darunter auch Separatisten und Juden. Einiger Weinbau, Strumpfwirkererei, Leinwebererei u.

Navoldshausen, Kirchdorf, an dem Fallbach, mit 76 H. und 542 G., worunter viele Leinweber.

Langendiebach, Kirchdorf, am Fallbach, mit einem kleinen alten Schlosse, 1 Synagoge, an 7000 Morgen Feld- und Waldboden, Leinwebererei, und 172 H. und 1282 G., wovon $\frac{1}{11}$ Juden. Die hiesige Kirche gehörte dem Kloster Eberbach und wurde demselben schon 1324 einverleibt.

Rückingen, Kirchdorf, in der Ebene der Kinzig, über welche hier eine Brücke führt, an der großen Heerstraße nach Sachsen. Schon im 12ten Jahrhundert findet sich die Familie v. Rückingen, welche hier, in Gemeinschaft mit den v. Rüdighheim u. a., eine Burg als ursprünglich hüdingsches, später isenburgisches Lehen besaßen. Als diese sich des Straßentraubes schuldig machten, zog Kaiser Ruprecht in eigener Person, mit den rheinischen und wetterauischen Reichsstädten, 1405 vor Rückingen,

und ließ die Burg, aus der die Bewohner entflohen waren, von Grund aus zerstören. Später wurde die Burg jedoch wieder aufgebaut und 1522 von den hessischen Truppen erobert, weil die Burgbesitzer es mit Franz v. Sickingen hielten. Im J. 1634 wurde der ganze Ort eingeschert. Nach dem Aussterben der v. Rüdigenheim (1655), bei denen König Gustav Adolph, als er 1632 durch das Kinzigthal zog, das Mittagsmahl genommen hatte, und der v. Rüdigen (1666), kam der Ort an die v. Fargel, und 1714 an die v. Kametsky zu Estibor. Als auch diese 1759 erloschen, wurde Rüdigen von den Grafen von Isenburg eingezogen, und seitdem als Gesamtgut in unmittelbarem Besitze behalten. Rüdigen hat einen alterthümlichen Hof (das alte Schloß genannt), 95 H. und 852 G., wovon $\frac{1}{11}$ Juden. Von den 73 Bauern des Dorfes besitzt jeder nur $1\frac{1}{2}$ Morgen Feld und 2 Morgen Wiesen eigenthümlich, und $1\frac{1}{4}$ Morgen Ackerfeld und $2\frac{7}{8}$ Morgen Wiesen als Pachtgut, während dicht neben dem Orte sich eine 2800 Morgen große Wüste ausbreitet, deren Urbarmachung seither durch das Gutrecht von 2 fürstlich isenburgischen Höfen verhindert worden ist. Doch sind jetzt deshalb Unterhandlungen im Gange. — Westlich $\frac{1}{4}$ St. vom Dorfe liegt ein Feld, das seit alten Zeiten die alte Burg genannt wird, auf dem die Grundmauern eines 16 Jahrhundert alten römischen Kastells und Bades liegen. Die bei deren Aufgrabung und sonst in dieser Gegend gefundenen Alterthümer befinden sich meist zu Birstein.

2. Der Kreis Gelnhausen.

Gleich einer römischen V gestaltet, besteht dieser von den Kreisen Hanau und Schlüchtern und den bairischen und großherzoglich hessischen Gebieten umschlossene Bezirk aus zwei langen schmalen, gegen N.-D. und S.-D. ausgestreckten Armen, welche an ihrem Vereinigungspunkt durch die Kinzig geschieden werden. Beide sind gleich gebirgig, indem der eine sich hoch in den Vogelsberg, der andere hoch in den Spesshard hinauf zieht.

Da wo hoch oben der mächtige Altstein oder die herchenhainer Höhe liegt, und allenthalben zahlreiche Quellen dem Boden entsprudeln, beginnt der Vogelsberg sich gegen S. abzdachen und steigt in mehr und minder breiten, meist flachen Rücken zur Kinzig hinab. Auch die

Kuppen dieser Rücken sind in der Regel sanft gewölbt und eigentlich stellen sich selten. Einer dieser Rücken kommt zwischen der Salza und der Bracht herab. Nordöstlich von Wölzberg erhebt sich auf der Gränze der Wölzberg, wogegen westlich davon die Kirchspitze aufsteigt. Südlich derselben liegt der Dachsenahl, weiter abwärts, rechts auf der Landesgränze, der alte Keller und mit diesem verbunden der Escheberg und der Kirchbrachter Schlag, an dessen südlichen Fuß Kirchbracht sich anlehnt. Während weiter gegen S. von da zwischen der Bracht und dem Reichenbach ein schmaler Rücken hinzieht, aus dem zwischen Birstein und Vogelfäß der Klößberg und Stoches, und zwischen Hetterbroth und Scheitelburg der Hellwald aufsteigen, und dessen Ende der Sandkopf über Neuschmidten bildet, breitet sich zwischen Büstwüllenroth, Radmühl und Mauswinkel eine Hochfläche mit einzelnen Basaltkuppen (dem Artberg, Buchwald, Wildfrauenhaus, Hoheberg, Eisenberg und Steinchen) aus, welche von dem Reichenbach in zwei Hälften geschieden wird, von denen die zur Rechten mit dem birsteiner Burgberge steil abfällt, die zur Linken aber über den breiten Schauerwald (zwischen Reichenbach und Rebsdorf) zieht, und nachdem sie rechts der Sozbach die Raufsch und links derselben den Honigwald und den Hegwald erhoben, mit dem Rogenhain und Reizenberg an der Kinzig endet.

Der andere vom Vogelsberg kommende Arm steigt anfänglich ganz schmal zwischen der Bracht und dem Seemenbach herab und breitet sich, nachdem er das hessische Gebiet erreicht hat, zu einem weiten, etwa 1 □ Meile großen, Hochplateau aus, welches durch nicht weniger als 7 Ortschaften (Spielberg, Streitberg, Reifewald, Waldensberg ic.) und mehreren vereinzelt Höhen belebt wird. Ueber Wolfersborn liegt der Herzberg; südlich von Helfersdorf das Steingeröll; um Waldensberg herum der Holzberg, der Weiße Stein und der Bärwinkel; bei Breitenborn der Sandberg, der gebrannte Berg, der Eichelskopf und der Himmelsherg ic. Das Plateau selbst aber wird nord- und südwestlich von dem hüdinger Walde, und nordöstlich und östlich vom schlierbacher Grunde oder dem Thale der Bracht begränzt und bildet mit seinem Südrande die rechte Thalwand der Kinzig.

Gegen W. reiht sich an dieses Hochland der hüdinger Wald, ein alter ehemals zur Burg Gelnhausen gehöriger, Reichsforst, welcher sich zwischen der Kinzig und Nidder von Langenselbold bis Sooden ausdehnte,

aber nur mit seinem südlichsten Ende, den gelbhäuser Bergen, dem Kirchberg bei Niedergründau u., dem Kreise gehört, wo er die rechte Wand des Kinzigthales bildet.

Jenseits der Kinzig erblicken wir zunächst nur einzelne Hügel; doch schon bei Somborn erhebt sich ein Hochrücken, der mit seinem Kamm, auf dem die uralte birkenhainer Straße hinläuft, auf der südlichen Gränze des Kreises aufsteigt und bis oberhalb Wieber zieht. Anfänglich sendet er noch einzelne Berge in's Hessische, wie den Weissberg, über Weiskopf und die altenhaslauer Höhe; von Längel an, wo er sich der Wieber nähert, gehören aber nur noch seine nördlichen Abhänge (die des Weierbergs, des Ragenbergs, des Glasbergs, des Kolberichs, des Rombergs, des Greifenbergs und des Hühnerbergs), welche zugleich die linke Thalsewand der Wieber abgeben, zu Hessen. Dann verändert der Bergzug seine östliche Richtung und wendet sich zwischen Wieber und Hirsbach hindurch, den Wiebergrund von den Quellen der Lohre scheidend, gegen N. zum oberer Reifig, dessen südliche Abdachungen (die des Egelsbergs, Salzackerbergs, Riesgesbergs, Büttelsbergs, Fronfels, Kirchbergs u.) den Wiebergrund von N. einschließen und mit ihren steilen Abhängen den militairisch wichtigen Engpaß von Wirthheim bilden. Auf jenem Wendepunkt erhebt sich der Gengstberg, der in die Gabel, welche die Wieber über Wieber bildet, noch den hohen Burgberg und den Galgenberg einschleibt. Der kleine Bezirk, der jenseits des Gengstbergs liegt, besteht aus 2 engen, rings von Bergen umschlossenen Hochthälern, die beide sich gegen S.-O. dem Main zu öffnen.

Die Kinzig, deren schönes Wiesenthal sich unter Wirthheim erweitert und die beiden Arme des Kreises trennt, empfängt nur 2 bedeutendere Bäche, die Bracht und die Wieber. Jene, welche bei Neuen Schmidten den Reichenbach aufnimmt, strömt durch ein schönes weit geöffnetes Thal und mündet am rechten Ufer bei Wächtersbach; diese, welche über Wieber aus 2 Quellen entsteht, die bei Wieber sich einigen, stürzt mit rascher Welle gegen das Thal und mündet am linken Ufer, beim bairischen Städtchen Wirthheim. Bei Meerholz hat die Kinzig 430' Höhe.

Wie hinsichtlich der klimatischen Verhältnisse die größte Verschiedenheit herrscht, so zeigen auch die Bodenverhältnisse den größten Wechsel. Mild und fruchtbar ist das Thal der Kinzig. Hier wechseln die

Wiesen mit üppigen Saatefeldern und alle Höhen sind mit Reben besiedet. Alle Früchte werden gebaut und geben reiche Erndten; ebenso lohnt der Obstbau und auch der Wallnussbaum und die zahme Kastanie gediehen. Den Weinbau treibt vorzüglich Gelnhausen, und von 800 Aekern Weinbergen, welche das Thal besitzet, kommen die Hälfte auf die Gemarkung dieser Stadt. Am häufigsten findet man den Riesling, doch ist in neuerer Zeit auch die Rebe des rothen Burgunders viel verbreitet worden. Anders wird es aber, sobald wir in's Gebirge steigen. Je höher wir im Vogelsberg kommen, um so rauher wird die Luft und hoch oben sogar winterlich. Aber der Boden ist doch meist noch ergibig, ja nicht selten noch fruchtbar, und liefert meist mehr, als die Bewohner bedürfen. Im Spesshard ist dagegen bei ähnlichem Klima der Boden schon weit dürftiger, indem die schmale Thalsohle die Acker an die Bergländer drängt, und kaum wird hier die nöthige Brodfrucht gewonnen. Doch, was fehlt, liefern die Berg- und Hüttenwerke des Biebergrundes, durch welche Hunderte von Menschen Beschäftigung finden. Auf der kurzen Strecke, welche die Bieber durchfließt, setzt sie nicht weniger als 30 Kunst-, Hochwerks-, Hütten-, Hammer- und Mühlen-Räder in Bewegung. Der rauheste und unfruchtbarste Theil des Ganzen ist jedoch die Gegend von Lohrhaupten. Wenn unten im Ringelthale schon alles grünlet und blühet, haust hier noch der Winter. Der größte Theil des Bodens besteht aus Waldungen und wüsten Feldern. Die letztern wurden früher alle 20 Jahre stückweise ungerodet, die abgestochene und getrocknete Moosbede verbrannt und die dadurch gewonnene Asche als Dünger ausgestreut. Nach einigen Jahren Bebauung, blieben die Rodungen wieder liegen. Diese Felder wurden Brandfelder genannt. Wenn auch diese Weise des Ackerbaues jetzt nicht mehr stattfindet, so ist der Ackerbau überhaupt doch auch gegenwärtig sehr unbedeutend. Die meisten Bewohner nähren sich hier von Walbarbeiten und Köhlerci. Während im Ringelthale die Dreifelderwirtschaft vorkommt, findet man im Gebirge die Vierfelderwirtschaft.

Der Kreis Gelnhausen besitzt nächst dem Kreise Schmalkalden die wenigsten Pferde (944) und Schafe (14,450), zahlreicher ist dagegen das Rindvieh (1655 Ochsen und 14,500 Kühe). Auch die Schweinezucht ist nicht unbedeutend (9100 Stück), sowie in den Gebirgen die Anzucht der Biegen (an 1700). Die Biennenzucht wird besonders im Spesshard betrieben.

Von dem Boden des Kreises, der 7—8 □ Meilen umfaßt, sind an 39—40,000 Aecker mit Land und 87,282 Aecker mit Wald bedeckt. Man zählt 2 Städte, 3 Flecken, 62 Dörfer und etwa 17 Höfe; und darin 4702 H. und 32,500 E., welche ein buntes Gemisch von Protestanten, Katholiken, Separatisten, Juden u. bilden.

Außer der Landwirtschaft und dem Bergbau bestehen in dem Theile rechts der Kinzig auch noch Fabriken, welche Mützen und Strümpfe, Steingut, Glas u. liefern, sowie auch eine Eisenhütte und ein Hammerwerk. Der ganze Kreis ist in 5 Justizämter getheilt.

1. Das Justizamt Gelnhausen

ist aus der ehemaligen Reichsstadt Gelnhausen, dem Gericht Altenhaslau (Altenhaslau, Eidengesäß, Grifflitz mit Hof Eich, Großenhäusen und Lügelhäusen) und der Cent Somborn (Somborn, Bernbach, Neuses, Horbach, Trages, Hüttengesäß und später auch Altenmitelau), der nördlichsten der 4 Centen des s. g. Freigerichts zusammengekehrt. Das Gericht Altenhaslau gehörte ursprünglich zur Burg Gelnhausen, kam später an die Herren v. Trimberg und von diesen 1366 an die Herren v. Hanau. Das Freigericht, auch das Gericht zu Wilmundsheim genannt, gehörte ursprünglich den Grafen v. Bernbach, nach deren Erlöschen es an die Kaiser fiel, die es mit besondern Freiheiten begabten, welche sich im Laufe der Zeit noch erweiterten. Alle Bewohner waren frei, hatten keinen andern Herrn über sich, als nur den Kaiser, und übten die Gerichtsbarkeit durch einen eigenen selbst gewählten Richter. Aber schon frühe ging ein Theil dieser Freiheiten durch das Eindringen der im Gerichte begüterten Herren verloren. So hatten schon im 13ten Jahrhundert die Herren v. Ronneburg einen bedeutenden Einfluß gewonnen, und nahmen 1309 auch die Herren v. Hanau und v. Eppenstein noch in die Gemeinschaft ihrer Rechte mit auf; nachdem die v. Ronneburg 1358 gänzlich abgetreten waren, kam der eppensteinsche Theil 1425 an das Erzstift Mainz. Während dieser Zeit waren jene Freiheiten noch mehr gesunken und nur noch als Worte ohne Bedeutung und als leere Formen zu betrachten, so daß, als der Kaiser im J. 1500 Mainz und Hanau mit dem Freigerichte belehnte, dieses eigentlich nur die Bestätigung eines schon alten Besitzes war. Nach dem Erlöschen der Grafen v. Hanau machte Mainz den Erben derselben, den Landgrafen von Hessen, die Nachfolge streitig, und erst durch 2 Ver-

gleiche, welche in den J. 1739 und 1748 zu Stande kamen, wurde der Streit mittelst einer Theilung beigelegt, in welcher die Gent Somborn ganz an Hessen fiel. Noch bis heute bezeichnet man diese Gegend mit dem Namen des Freigerichts. — Das Justizamt hat 1 Stadt, 10 Dörfer und 3 Söfse.

Gelnhausen, Stadt und Kreishauptort, 5 St. von Hanau, an der sächsischen Heerstraße. Die Lage Gelnhausens ist wahrhaft malerisch. Nahe an dem Ausgange des engen Kinzigthals in die große Ebene von Hanau liegt die mit hohen Thürmen und alterthümlichen Gebäuden geschmückte Stadt amphitheatralisch an dem untern Abhange rebenbegrünter Höhen des rechten Kinzigufers; auf einer räumlichen Insel der Kinzig liegt die Burg, ein Gemisch von Trümmern vergangener Herrlichkeit und ärmlichen Hütten, und unterhalb der Insel, am linken Ufer, die kleine Vorstadt, das Ziegelhaus genannt. Gelnhausen hatte zuerst ein eigenes Grafen-Geschlecht, welches sich v. Gelnhausen, zuweilen auch v. Selbold nannte. Schon im Anfang des 12ten Jahrhunderts stiftete Graf Ditmar, der auch Güter an der thüringischen Saale besaß, das Kloster Selbold. Die Grafen Dietrich (1133) und Ekbert (1155) waren Nachfolger von ihm. Nach dem Aussterben dieses Hauses kamen die Güter desselben und namentlich auch Gelnhausen, welches 1151 schon 2 Kirchen hatte, an das hohenzollernsche Kaisergeschlecht. Damals zierte der große Friedrich, genannt der Rothbart, den Thron der deutschen Nation, und er, einer der kunstflügigsten Fürsten, fühlte sich durch die Lieblichkeit des Thales so angezogen, daß er sich entschloß, hier eine Wohnung aufzurichten, welche noch spätem Jahrhunderten ein Zeugniß seiner Kunst- und Prachtliebe und des Glanzes seines Hauses seyn sollte. Er wählte hierzu jene Insel, auf der wahrscheinlich auch die alte Grafenburg gestanden hat, und baute den noch jetzt in seinen Trümmern vorhandenen Palast. Neben diesem baute er aber zugleich auch Gelnhausen von Neuem auf, welches, wie es scheint, in Abgang gekommen war, und stattete es 1170 mit Freiheiten aus, auf deren Grund dasselbe bald zu einer wohlhabenden Reichsstadt emporblühte. Nicht nur Friedrich I., — dessen Andenken noch in mannichfachen Sagen der Bewohner des Kinzigthales fortlebt, — sondern auch seine Nachfolger verweilten häufig zu Gelnhausen; ja es fanden hier sogar mehrere Reichstage statt, auf denen über die wichtigsten Angelegenheiten des Reiches berathen wurde. Beinahe 2 Jahrhunderte hindurch blühte Gelnhausen unter dem Schirme der

kaiserlichen Gunst, und erst in der Mitte des 14ten Jahrhunderts trat ein Wendepunkt ein. Ungeachtet die alten, von allen Kaisern bestätigten, Freiheitsbriefe versprachen, daß Gelnhausen niemals vom Reiche getrennt werden sollte, so geschah dieses dennoch 1349, indem Kaiser Karl IV. es an die Grafen v. Schwarzburg und v. Hohenstein verpfändete. Gegeben wurde zwar dabei die Ablösung binnen Jahresfrist auf das Feierlichste, doch ohne jemals sein kaiserliches Wort zu erfüllen. Im J. 1432 überließen die Grafen v. Hohenstein ihren Antheil den Grafen v. Schwarzburg und diese dann wenige Jahre später (1435) die ganze Pfandschaft den Pfalzgrafen bei Rhein und den Grafen v. Hanau. Die aus diesen Verhältnissen hervorgehenden unendlichen Streitigkeiten mit den Pfandherren und dann der 30jährige Krieg vernichteten den Wohlstand Gelnhausens. Die Lage an einer der Hauptstraßen Deutschlands setzte die Stadt allen Drangsalen dieses schrecklichen Krieges aus. Die fortwährenden Durchzüge, verbunden mit Kontributionen, Brandschakungen, Plünderungen, und endlich eine Einäscherung der Stadt, hatten dieselbe schon 1634 auf das Schrecklichste verödet. Als Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar durch das Kinzigthal zog, hinterließ er auch zu Gelnhausen eine Besatzung. Diese suchte sich zwar zu befestigen, aber in der Nacht vom 16. Januar 1635 wurde dieselbe vom kaiserlichen Obersten Breida überfallen und beinahe gänzlich vernichtet. Gelnhausen erhielt nur eine kaiserliche Besatzung. Auch diese vermehrte die Befestigungen, und blieb bis zum 20. Mai dess. J., wo ein gleiches Geschick über sie hereinbrach. Am Morgen dieses Tages erschien ein Theil der schwedischen Besatzung von Hanau plötzlich vor Gelnhausen und nahm es im Sturm, 11 Compagnieen der besten mansfeldischen Truppen vernichtend und reiche Beute gewinnend. — Durch das Aussterben der Grafen von Hanau im J. 1736 kam deren Antheil an Hessen, welches 1748 auch den pfälzischen Theil erkaufte, und seitdem im Besitze der ganzen Pfandschaft, im J. 1803 Gelnhausen zu Erbeigenthum erhielt. Tief waren die Wunden, welche der Stadt durch den Rückzug des französischen Heeres im J. 1813 geschlagen wurden. Vorzüglich schrecklich war die Nacht vom 28. zum 29. Okt., wo die Stadt geplündert wurde; dieselben Szenen wiederholten sich am 30., und am 31. kam es sogar zu einem Gefechte, das sich bis in die Straßen der Stadt zog.

Gelnhausen ist an und für sich nicht schön, und liegt zum größten Theil terrassenmäßig am Abhange des Berges. Es hat 6 Thore und

hat etwa 36 Straßen und Plätze. Von den alten Befestigungen sind die Wälle und die Thürme der Ringmauer nur zum Theil noch vorhanden. In der eigentlichen Stadt zeichnet sich vor Allem die große der h. Maria geweihte Kirche aus. Sie wurde an der Stelle einer älteren Kirche im Anfange des 13ten Jahrhunderts erbaut und zeigt den Uebergang des Rundbogenstils (des s. g. byzantinischen) in den Spitzbogenstil (den s. g. gothischen). An ihrer Westseite steht ein viereckiger Glockenthurm; über dem Kreuze erhebt sich eine stolze sechsseitige Kuppel, und an den beiden Querschiffen steigen zwei hohe schlanke Thürme empor, von welchen des einen spitzes Dach durch die Laune des Baumeisters schief gewunden ist. So großartig das Aeußere, so prächtig ist auch das Innere. Vor dem nördlichen Eingang der Kirche stand eine Nachbildung des h. Grabes, ein kleines maurisches Gebäude, das 1825 abgebrochen wurde. Auf dem oberen Marktplatz liegt die uralte, jetzt in ein Fabrikgebäude verwandelte St. Peterskirche. Gelnhäusen hatte ehemals auch ein Franziskaner-Kloster, dessen Kirche aber abgebrochen worden ist. Südöstlich unter der Stadt liegt, von der Kinzig umflossen, die Burg, zu welcher 2 Brücken führen, die eine von der Stadt, die andere vom Felde aus. Hier liegen zwischen einem Gemisch meist ärmlicher Hütten (36 H. und 305 G.), die Trümmer des, im schönsten byzantinischen Style erbauten, kaiserlichen Palastes. Auch in ihrer Verwüstung erregen sie noch Bewunderung. Schon im 15ten Jahrhundert begann der Verfall, den der 30jährige Krieg vollendete. Jetzt stehen nur noch die untern Mauern und das Innere dient als Garten. Die zahlreiche Burgmannschaft, welche ehemals zur Burg gehörte, ist verschwunden, und die letzten Güter derselben nebst den Trümmern des Palastes kamen 1803 durch Kauf an die v. Karlshausen. Auch die alte Burgkapelle steht öde. Unterhalb der Burg liegt am linken Kinzigufer die mit der Stadt durch eine Brücke verbundene kleine Vorstadt Ziegelhaus, welche in den 1340er Jahren angelegt und durch einen kaiserlichen Befehl 1346 mit der Stadt vereinigt wurde. Gelnhäusen hat zusammen 475 H. und 4146 G., darunter etwa 150 Katholiken und an 320 Israeliten; ferner 1, 1838 im ehemaligen Hofe des deutschen Ordens eingerichtete, katholische Kirche, 1 ansehnliches Rathhaus, 1 Hospital, 1 Synagoge, 5 besuchte Jahrmärkte u. Die Bewohner treiben einen ansehnlichen Handel, und die sächsische Heerstraße, welche die Stadt durchschneidet,

erzeugt einen lebhaften Verkehr. Aber auch die durch eine fruchtbare, 4114 Acker haltende Gemarkung unterstützte Landwirtschaft ist bedeutend. Den schönen Wiesengründen entspricht das trefflich genährte Rindvieh, das einen ansehnlichen Handelsartikel abgibt. Die Abhänge der Berge sind mit großen Rebenpflanzungen bedeckt, welche einen trefflichen Wein liefern. Auch die Obstzucht ist bedeutend und der Wallnußbaum in großer Zahl vorhanden. Außerdem werden auch Mais, Raps zc. angebaut. Die Umgegend von Gelnhausen gleicht einem freundlichen Garten. An Gewerben findet man zu Gelnhausen 2 Tabackfabriken, 1 Papiermühle, 6 Loh- und Weißgerbereien, einige Schokoladefabriken; 7 Brandweimbrennereien, 2 Bierbrauereien; einige Liqueur-, Spiritus- und Essigfabriken; 3 Oelmühlen; 1 Buchdruckeret; und einen ansehnlichen Handel mit Wein und Brandwein, von denen besonders im letztern sehr bedeutende Geschäfte en gros gemacht werden. Wie vor dem s. g. Holzthor, nördlich über Gelnhausen, noch jetzt die Trümmer einer kleinen, bereits 1329 vorhandenen Kapelle des h. Godeberts *) stehen, so befand sich östlich der Stadt, am rechten Rheingiufer ein Benedictiner-Nonnenkloster

Himmekau genannt. Dasselbe war um's Jahr 1317 gestiftet worden und bestand bis 1539, wo es von der letzten Abtissin an die Pfandherrschaft übergeben wurde, die es 1561 der Stadt verkaufte. Im Jahr 1777 wurden die Gebäude abgebrochen. Ein in der Nähe befindlicher Brunnen zeigt auf einem Steine ein Bild der Sonne mit der Umschrift: Himmel auf, geht mein Lauf.

Altenhaslau, Kirchdorf, südöstlich von Gelnhausen, an der Hesel, mit einem Rittergute, 2 Kirchen, zu welchen die sämtlichen 5 Dörfer des alten Gerichts gehören, einer Gemarkung von 2848 Ackern, 4 Jahrmärkten und 92 H. und 548 E. Man zeigt vor dem Dorfe noch die uralte Gerichtsstätte.

*) Man nennt diese Kapelle jetzt Gela-Kapelle und knüpft daran die Sage von einer Geliebten Kaiser Friedrich I., welche Gela geheissen und der Stadt den Namen gegeben haben soll. Doch die Urkunden kennen daselbst nur eine Kapelle des h. Godeberts und namentlich bezeichnet eine Urk. von 1329 diese mit solcher Bestimmtheit, daß kein Zweifel über die Identität der jetzt s. g. Gela- mit jener Godeberts-Kapelle walten kann. Eben so wenig kann von der Gräfin Gisla die Rede seyn, welche im Anfang des 12ten Jahrhunderts lebte und sehr wahrscheinlich eine Erbtochter des letzten Markgrafen v. Schweinfurt war.

Somborn, ehemals **Sonneborn**, an der Hasel und der alten, von Hanau über den Spathard ziehenden birkenhainer Straße, mit der Kirche für das alte Gericht, einer ergiebigen Gemarkung von 4787 Aekern, 220 H. und 1500 katholischen E. Hier stand früher eine alte Burg, welche 1382 Ulrich Herr v. Hanau von ihren Besitzern, den v. Gutten und Konrad Schotten eroberte. Im Jahr 1772 wurde der Ort mit Marktgerichtigkeit begabt, doch ist der Markt wieder in Abgang gekommen.

Bernbach, Dorf, mit einer Kapelle, gutem Weinbau, 80 H. und 466 katholischen E. Im 12. Jahrhundert war hier der Sitz der Grafen v. Bernbach oder Verbach.

Neuseß, Dorf, mit einer uralten Kapelle, vortrefflichem Weinbau und 108 H. und 714 E. Zu ihm gehört der Hof

Hüttengesäß, früher **Hubelngesäß**. Derselbe liegt im äußersten Süden des Amtes und ist mit diesem nur durch einen schmalen Streif Landes verbunden, von allen andern Seiten aber von bairischem Gebiete umschlossen. Er befindet sich im Besitze der Herren v. Savigny und wird von deren Forstklauser bestellt. Noch steht man die Mauern einer alten Burg, welche 1405 vom Kaiser Ruprecht zerstört wurde, weil ihr Besitzer, Ulrich v. Bergheim, genannt v. Schweden, Straßenraub getrieben hatte. Später wurde die Burg zwar wieder hergestellt, war aber schon im Anfang des 16ten Jahrhunderts wieder verfallen. Im Jahr 1510, wo sich hier auch eine mit zwei Glocken versehene Kapelle befand, kam der Hof durch Kauf an die Grafen von Hanau.

Altenmittlau, Dorf, mit einer Gemarkung von 2354 Aekern und 88 H. und 576 E. Die hier 1835 angelegte Cementsfabrik ist 1841 wieder eingegangen.

2. Das Justizamt Bieber.

zieht sich von Oelnhausen südöstlich in einem schmalen Landstreifen in das Baiersche hinein und war ehemals in zwei Gerichte, **Bieber** und **Lohrhaupten** getheilt, von denen das letztere die S.-D.-Spitze bildete. Beide gehörten ursprünglich den Grafen v. Rieneck, und gingen bei dem Erlöschen des einen Stammes der Grafen 1383 zur Hälfte an die Herren von Hanau über, die zweite Hälfte kam aber nach dem Aussterben der andern Linie 1559 an das Erzstift Mainz und erst 1684 tauschweise ebenfalls an Hanau. Das alte Gericht **Bieber** wird

auch der Biebergrund genannt, und in den Ober- und Untergrund getheilt, von denen der erstere Bieber, Büchelbach und Röhrig, der letztere Rossbach, Lanzingen (ehemals Lanzengesäß), Brettenborn und Rützel enthält. Das heutige Amt enthält 1. Marktflecken, 11 Dörfer und einige Höfe.

Bieber, Marktflecken und Amtshauptort, an der Bieber, wo diese im tiefen Thale den Schwarzbach aufnimmt. Mit den nahen Dörfern Röhrig, Gassen und Büchelbach bildet Bieber in bürgerlicher Beziehung eine Gemeinde. Bieber hat 5 Kram- und 3 Viehmärkte, 134 H. und 1000 E., unter denen Viele von Handwerken, die meisten aber von den Berg- und Hammerwerken leben. Auch hat Bieber 1 Thongrüberei, 1 Walkmühle, 2 Bierbrauereien und 2 Brandweimbrennereien. Zwei evangelische Kirchen, zu denen 8 Orte gehören stehen im Flecken; die katholische, dem h. Moriz geweihte Kirche aber liegt $\frac{1}{2}$ St. gegen S. auf dem s. g. Burgberge. Zu derselben wallen alle Katholiken des Amtes. Neben dieser Kirche liegt der Burgbergerhof, über dem sich erst der eigentliche Burgberg, gleich einem spitzen Kegel, erhebt, auf dessen Gipfel sich noch Spuren eines, wahrscheinlich römischen Befestigungswerkes zeigen, und von wo aus man den ganzen Obergrund überblickt. In der Nähe zieht die birkenhainer Straße, sowie der römische Pfahlgraben vorüber.

Die Bergwerke des Biebergrundes. Was die Natur hier der Oberfläche der Erde versagte, ersetzte sie mit mütterlicher Sorgfalt durch den Reichthum an Erzen, welche sie in dem Schooße der Erde niederlegte. Schon seit dem 15ten Jahrhundert wurde im Biebergrunde auf Silber, Kupfer und Blei gebaut. Anfänglich waren die Bergwerke zwischen Rioneck und Hauau, dann zwischen Mainz und Hauau gemeinschaftlich, bis sie endlich 1546 ganz an das letztere überlassen wurden. Nachdem sie lange, obgleich mit manchen Unterbrechungen, durch Gewerkschaften betrieben worden waren, wurden sie 1737 auf herrschaftliche Rechnung übernommen. Auch ein Eisenwerk hatte sich schon frühe aufgethan, zu dem nunmehr auch noch ein Kobaltwerk kam. Erst in neuerer Zeit blieben die Silber-, Kupfer- und Bleibergwerke liegen, und es wird jetzt nur noch auf Kobalt und Eisen gebaut. Das Kobaltwerk, dessen Bau man, nach der Ausbeutung eines großen Nestes, auf Gängen betreibt, besteht auf Rechnung der Schmaltefabrik zu Schwarzenfels, und liefert jährlich an 300 Zent-

ner. Das Eisenbergwerk, welches jüngst eine neue Einrichtung erhielt, liegt mit seinen Ofen und Hämmern theils bei Wieber und Rossbach, theils beim Lochborn, und liefert jährlich 17000 — 18000 Zentner Roh- und Gußeisen und an 3000 Zentner Stabeisen. Doch vermögen die Anstalten das Doppelte zu liefern. Beide Werke beschäftigen an 200 Arbeiter. Ein großer Theil der Produktion wird in's Ausland abgesetzt.

Ein hoher Gebirgsrücken trennt den Wiebergrund von dem ehemaligen Gerichte Lohrhaupten, welches aus Lohrhaupten, Kumpfenbrunnen, Rossborn und Flörsbach bestand.

Lohrhaupten, Kirchdorf, in einem tiefen Thale, unterhalb der aus 5 starken Quellen entspringenden Lohr. Der kleine Seulbach, welcher in die Lohr fällt, fließt durch das Dorf und theilt dasselbe in 2 Hälften, von denen die eine die seulbacher, die andere die flörsbacher Seite genannt wird. Man zählt 134 H. und 892 E., unter denen sich nur wenige Katholiken und Juden befinden. Lohrhaupten besitzt eine, an 8000 hanauer Morgen große Gemarkung, welche beinahe zur Hälfte (3556 Aecker) mit Wald bedeckt ist, während 2387 Aecker triefsch und wüßt liegen und nur eine schlechte Schafzucht abgeben. Höchst unbedeutend ist daneben der Ackerbau und der größte Theil der Ländereien beinahe ohne Werth. Um so vortrefflicher sind dagegen die Wiesen, vorzüglich in dem engen, muldenförmigen Thale dicht unter dem Dorfe, welche durch Quellen bewässert werden, die im Winter nicht gefrieren. Aber es besteht auch seit uralten Zeiten ein regelmäßiges Bewässerungssystem. Bei Eintritt des Frühjahrs hält der Ortsvorstand eine förmliche Besichtigung dieses Grabensystems und gibt jedem Eigenthümer die Beseitigung der gefundenen Mängel auf. Nach abgelaufener Frist wird Revision gehalten und der Nachlässige bestraft. Ueber die Auftheilung der Bewässerung liegt bei dem Ortsvorstande ein Buch zur Einsicht jedes Betheiligten offen, nach welchem in zweifelhaften Fällen entschieden wird. Von diesen Wiesen kostet die hanauer Ruthe 6 fl., während die Ruthe unbewässerter Wiesen 1 — 2 fl. und die Ruthe des besten Pfluglandes nur 2 fl. gilt. Einer der wichtigsten Nahrungszeige, sowohl Lohrhauptens, als auch der 3 anderen, zu dem ehemaligen Gerichte gehörigen Dörfer, ist die Holzfällung und Holzflößung. Das gefällte Holz wird bis nach Partenstein im Baierschen, wo der Lohrbach flößbar wird, theils zu Wagen, theils auf Schnee,

oder, wenn dieser fehlt, auf f. g. Schmirböhnen geschlitten, um auf dem Main hinab nach dem Rheine und nach den Niederlanden gefloßt zu werden. Auch befindet sich hier eine Thongraberel, und jährlich werden 2 Kram- und Viehmärkte abgehalten.

Hierher gehören endlich noch das Städtchen

Rieneck und das Dorf Schalypach, im untersten Sinngrunde. Von dem erstern besitzt Kurhessen ein Viertel, von dem letzteren aber nur einen Wald von 1716 Acker. Es hat keine Beamten daselbst, sondern bezieht nur seinen Antheil der fallenden Renten. Die übrigen Theile waren von den Grafen v. Rieneck an das Erzstift Mainz, und von diesem 1673 an die Grafen v. Rostiz gekommen, welche sie noch jetzt unter bairischer Oberhoheit besitzen.

3. Das Justizamt Meerholz

bildete ehemals 2 besondere Gerichte: Meerholz (Meerholz, Gailer, Niedermittlau, Gonsroth und Neuenhaslau) und Gründau (Niedergründau, Roth, Lieblos und Rothenbergen), zu denen noch die Dörfer Haiz und Gettenbach geschlagen worden sind. Jene beiden Gerichte gehörten ursprünglich den Grafen v. Gelnhausen. Nach dem Aussterben derselben und dem Uebergange ihrer Güter an die Hohenstaufen wurde das Gericht Gründau zur Burg Gelnhausen gezogen und darauf im 13ten Jahrhundert an die Herren v. Breuberg zu Reichslehn gegeben. Von Eberhard III., Herrn v. Breuberg, ging die eine Hälfte an dessen Eidam, Gottfried Herrn v. Eppenstein, über, die andere Hälfte aber gelangte von Eberhards Bruder, Arros, an die Herren von Trimberg und 1358 durch Verkauf ebenfalls an die Eppensteiner. Diese verschrieben kurz nachher das Ganze an die Herren v. Hanau und die Stadt Gelnhausen, welche ihren Theil später jedoch an Hanau überließ. Erst im Jahre 1424 lösten die Eppensteiner das Gericht wieder ein und vertauschten es noch in demselben Jahre an die Herren v. Isenburg, welche es seitdem als Reichslehn besaßen. Auch das Gericht Meerholz erwarben die Isenburger, doch ist uns die Art und Weise dieses Erwerbes nicht bekannt. Sie hatten es wenigstens schon vor 1554. Beide Gerichte fielen, nebst den genannten Dörfern, in der isenburgischen Theilung, an die meerholzer Linie.

Meerholz, ehemals Mirolbes, Flecken und Amtsort, am südlichen Thalrand der Kinzig, $\frac{3}{4}$ St. von Gelnhausen. Hier hatten

um's Jahr 1100 die Grafen v. Selnhausen ein Nonnenkloster vom Orden der Prämonstratenser gestiftet, das unter Aufsicht des Klosters zu Selbold stand, und in vielen Orten der Umgegend begütert war; die Orte Hailer, Mittlau und Neuenhaslau erwarb dasselbe 1173 vom Kloster Selbold. Nachdem es 1564 die Patronatrechte zu Meerholz und Niedermittlau an den Grafen Anton v. Isenburg = Büdingen verkauft hatte, erwarb derselbe auch das Kloster selbst und verwandelte die Klostergebäude in ein Schloß, welches jetzt zur Residenz der meerholzer Linie der Grafen v. Isenburg dient, und zugleich die Kirche für Hailer und Meerholz enthält. Im Schloßgarten zeichnet sich ein schönes Denkmal aus. Meerholz hat 1169 Morgen stellbares Land, und Weinbau, sowie 108 H. und 879 E. , unter denen $\frac{1}{6}$ sich zum jüdischen Glauben bekennen. Am Heiligentopfe über dem Orte sind reiche, zum Theil 70—80' tiefe, Sandsteinbrüche.

Hailer, Dorf, $\frac{1}{4}$ St. über Meerholz hat 87 H. und 608 E. , und eine Gemarkung von 2076 Morgen. In der Nähe soll ein Gold-, Silber- und Kupferbergwerk gewesen seyn, woraus Graf Wolfgang Ernst I. (nach 1618) Dukaten, Thaler und Gulden habe prägen lassen.

Niedermittlau, Dorf, mit der ehemaligen Hauptkirche des ganzen Gerichts, einer Gemarkung von 2122 Morgen, von denen ein Theil mit Reben bepflanzt ist, und 83 H. und 578 E. Das Dorf war ehemals mit Wall und Graben umgeben, durch welche 2 Thore führten. Es wird hier eine gute Pfelfenerde gegraben.

Niedergründau, Kirchdorf, an der Gründau, mit 255 Morgen Ländereien und Wiesen, gutem Weinbau und 85 H. und 683 E. , worunter sich einige Strumpfwirker befinden. Nördlich über dem Dorfe liegt auf einem, von Saaten und Reben begrüntem Hügel die s. g. Bergkirche oder die Kirche auf dem Berge, zu welcher die Bewohner von 6 Dörfern und 4 Höfen gehören. Neben der uralten Kirche steht die Pfarrwohnung, die Wohnung des Küsters und eine Ziegelei. Um den Wassermangel zu heben, wurde 1815 ein 180' tiefer Brunnen angelegt. Die Gräfin Gisla hatte diese Kirche gegen den Anfang des 12ten Jahrhunderts dem Kloster Selbold geschenkt; später aber wurde sie demselben entzogen, und erst Kaiser Friedrich II. gab sie 1217 wieder zurück. Am Fuße des Berges lag ehemals Einengesäß, ein Hof des Klosters Schmerlenbach.

Lieblös, Dorf, nahe der großen Heerstraße, mit 1 standesherrl. Hofgut, 1 Steinbruch und 3 Fabriken, welche gewebte Strümpfe und Mägen liefern und nahe an 400 Arbeiter beschäftigen; jährlich werden für 40 — 50,000 fl. Waaren erzeugt, die meist nach dem Rhein, nach Holland und nach Nordamerika versendet werden. Lieblös hat 128 H. und 952 E., unter denen sich etwa 30 Juden und an 80 Separatisten befinden. Man zieht hier einen angenehmen feurigen Wein. Im Jahr 1745 lag hier eine kaiserliche Armee, und 1813 wurde der Ort durchaus geplündert.

Roth, Dorf, an der Kinzig mit 90 H. und 587 E., Weinbau und Sandsteinbrüchen. Hier hatten die Schelme v. Bergen einen Hof, der Junkernhof, der aber seit etwa 30 Jahren nicht mehr besteht und dessen Stätte jetzt von einem Garten eingenommen wird.

Rothenberg, Kirchdorf, an der Heerstraße, hat guten Weinbau, 99 H. und 600 E.

Stettenbach, Dorf, in einem engen Thale des Bübinger Waldes, an einem kleinen Forellenbache, mit 1 Synagoge, 2 standesherrl. Höfen, 1 Papiermühle und 30 H. und 280 E. (an 50 Juden).

Kaltenborn, Hof, an der Heerstraße zwischen Gelnhausen und Wächtersbach, wo auf gräflich-Isenburgische Rechnung irdene Krüge und Brunnen-Röhren fabrizirt werden.

4. Das Justizamt Wächtersbach

besteht aus den ehemaligen Gerichten Spielberg, (Spielberg, Schlierbach, Hellstein, Neuenschmidten, Helfersdorf, Leisenwald, Strettberg, Wittgenborn, Waldensberg und Breitenborn) und Wächtersbach (Wächtersbach, Hesseldorf und Weilers), sowie den Dörfern Wolferborn und Udenhain, zusammen aus 1 Stadt, 14 Dörfern und 4 Höfen. Beide Gerichte finden wir im Besitze der Herren v. Büdingen, von deren Erben die Herren v. Brauneck 1324 ihren Theil des Gerichts Wächtersbach an die Herren v. Isenburg und v. Trimberg überließen. Nachdem die Herren v. Trimberg das ganze Gericht erworben hatten, verkauften sie dasselbe an die Herren v. Hanau, und diese 1377 wiederum an die Herren v. Isenburg-Büdingen. Auf ähnliche Weise wurde von den letzteren auch das Gericht Spielberg erworben. Das ganze Amt gehört den Grafen v. Isenburg-Wächtersbach.

Wächtersbach, Stadt und Amtssitz, im Thale des Wächtersbachs, am nördlichen Rande des hier sehr erweiterten grünen Thals der Kinzig

und an der Straße nach dem oberen Vogelsberg, 1 kleine St. vom linken Ufer der Kinzig, und $1\frac{2}{3}$ St. von Gelnhausen. Die Stadt ist klein und unansehnlich und von einer alten Mauer umgeben; um so freundlicher aber ist das über derselben liegende Schloß, die Residenz der wächtersbachischen Linie der Grafen v. Hsenburg. Der Sage zufolge entstand Wächtersbach durch ein Jagdschloß des Kaisers Friedrich I. Im Jahr 1354 stifteten die Herren v. Trimberg eine Kapelle, aber erst 1500 erhielt der Ort Stadtrechte. Das Schloß ist mit einem schönen Berggarten, die Philippinenhöhe genannt, geschmückt. Wächtersbach hat 1 Unter-Konfistorium, 1 lateinische Schule, 3 Jahrmärkte, 171 H. und 1283 E., worunter auch Katholiken, Herrenhuter und Juden sich befinden. Die adelichen Familien Faulhaber und Küchenmeister hatten hier Anstze und nannten sich deshalb auch zuweilen v. Wächtersbach.

Schlierbach, Kirchdorf, am rechten Ufer der Bracht und an der Straße von Wächtersbach nach Birstein, mit 60 H. und 416 E. Etwa 400 Schritte vom Dorfe, liegt an der Bracht die s. g. wächtersbacher Steingutfabrik. Diese entstand 1832 und beschäftigt an 60 Arbeiter. Sie liefert eine sehr vorzügliche Waare, die viel nach Thüringen, Franken, dem Großherzogthum Hessen, nach Nassau und Westfalen abgesetzt wird. Das Thonlager, welches ihr das nöthige Material liefert, liegt kaum $\frac{1}{2}$ St. von der Fabrik entfernt. Den Quarzsandstein bezieht sie von Hellstein und Udenhain, den Quarzsand von Hellstein u.

Spielberg, Kirchdorf, auf der weiten Hochebene des Spielbergs, der Hauptort des Gerichts, mit einem isenburgischen Hofe, 70 H. und 451 E. Das Schloß, von dem man noch Reste im gräßlichen Garten sieht, ging 1624 mit 46 Bauernhäusern in Flammen auf. In dem nach Streithberg führenden Hohlweg befand sich ehemals ein Gesundbrunnen, der „gute Born“ genannt. Der nahe, mit großen Teichen umgebene Weierhof ist ein gräßliches Jagdschloß, mit einer Mühle, einer Ziegel- und Kalkbrennerei.

Wittgenborn, Kirchdorf, auf der Hochebene des Spielbergs, mit 104 H. und 690 E., die viel irdenes Geschirr liefern, das weit verführt wird. Nicht fern davon stand ein Jagdhaus, Ruheich genannt.

Breitenborn, Dorf, oben im Thal der Gründau, mitten im Walde und deshalb den Beschädigungen des Wildes sehr ausgesetzt,

hat einen gräßlichen Hof, in der Nähe eine Glashütte, welche weißes und grünes Hohlglas liefert und an 60 Arbeiter beschäftigt, und 94 H. und 718 G. Noch zeigt man 3 andere Orte, wo Glashütten gestanden haben, sowie auch die Reste eines Jagdhauses.

Waldensberg, ein auf dem Spielberg durch Fremdlinge begründetes Dorf. Im Jahr 1697 wanderten aus den piemontesischen Dörfern Mentoules und Offeaux im Thale Pragelas eine Anzahl Waldenser aus, die sich theils zu Nordhausen in Württemberg und Balldorf im Großherzogthum Hessen niederließen, theils den Spielberg zu ihrem Wohnsitz wählten. Hier kamen sie, etwa 35 Familien stark, im Herbst 1699 an und ihre Aufnahme geschah durch einen vorher geschlossenen Vertrag, welcher ihnen manche bürgerliche Vorrechte und Freiheiten, namentlich die niedere Gerichtsbarkeit und in kirchlicher Hinsicht völlige Unabhängigkeit zusicherte. Jetzt zählt man 68 H. und 379 G. , welche sich, wie die meisten ihrer Vorfahren, mit Strumpfweberei und Hanfhecheln beschäftigen, in Folge der schweren Abgaben aber von Armut erdrückt werden. Die französische Sprache wurde erst 1815 beim Gottesdienste gänzlich abgeschafft.

Reisenwald, Dorf, auf dem Spielberg, mit einem isenburg'schen Hofe, 2 Kram- und Viehmärkten und 77 H. und 500 G.

Neuenschmidten, Dorf, an der Bracht und der Straße von Birstein nach Wächtersbach, hat mit dem aus 5 H. bestehenden Hofe Schechtelburg 37 H. und 291 G. Am nordwestlichen Ende des Dorfes liegt eine isenburgische Eisenhütte mit einem Eisenhammer, welche früher den v. Lilienstern gehörte. In der Nähe sind ansehnliche Steinbrüche, welche viele Mühl- und Mauersteine liefern.

Hellstein, früher Glendenstein, Kirchdorf, in dem freundlichen Thale des Reichenbachs, welcher das Dorf in zwei Hälften scheidet; mit 36 H. und 300 G. Nördlich, eine kleine Viertelstunde entfernt, erhebt sich dicht am birsteiner Walde, der s. g. Sandkopf, ein 100—150' hoher Hügel, auf dessen Gipfel man einen feinen, sehr weißen Quarzsand gräbt, welcher im In- und Auslande zur Glas- und Steingutbereitung gebraucht wird.

Wolferborn, Kirchdorf, welches sich im Seementhal lang hinabzieht, mit einem isenburgischen Hofe, 94 H. und 656 G. , gehörte nicht zum Gerichte Spielberg, sondern bildete mit dem im Großherzogth. Hessen liegenden Michelau ein eigenes Gericht, welches Reichsgut war.

Nachdem es die Herren von Lisberg, dann das Stift Fulda, als Pfandschaft besaßen, erhielten es 1405 die v. Isenburg vom Kaiser zu Lehen. Jetzt ist dasselbe zwischen der fürstlich-birsteinischen und gräflich-wächtersbachischen Linie getheilt und nur der Antheil der letzteren ist kurheffisch, der andere gehört zum Großherz. Hessen. In der Nähe findet sich ein Sand, welchen früher die Porzellanfabriken zu Hanau und Frankfurt benutzten.

Ebenso bildete auch

Udenhain, Kirchdorf, im engen Bergthale, mit einem isenburgischen Hofe und 84 H. und 517 U., ein eigenes, ursprünglich dem Kaiser gehöriges Gericht, welches Kaiser Rudolph an die Grafen v. Weillnau und diese 1335 an die Herren v. Isenburg verkauften.

5. Das Justizamt Birstein,

früher das Gericht Reichenbach genannt, war wahrscheinlich eine Besizung der Herren v. Büdingen *). Im 13ten Jahrhundert besaß dasselbe Konrad, Herr v. Trimbarg, der es 1279 seiner Schwester Lutgarde, Wittve des Grafen Heinrich v. Weillnau und deren Kindern verkaufte, deren Nachkommen 1438 erst einen Theil, und später das Ganze an die Grafen v. Isenburg-Büdingen veräußerten. Als sich 1633 dieselben in die birsteinische und büdingische Linie theilten, erhielt die erstere das Gericht Reichenbach, welches jetzt aus 1. Flecken, 15 Dörfern und einigen Höfen besteht, von denen Radmühl und Bösgesäß nur zur Hälfte hierher gehören.

Birstein, ehemals Birsenstein, Schloß, Flecken und Amtshauptort, liegt zwischen dem Reichenbach und dem Niedbach, 4 St. von Gelnhäusen, an der Straße nach dem Vogelsberg, auf einer mit schönen Anlagen geschmückten Höhe. Das aus verschiedenen Zeiten herrührende, unregelmäßige Schloß ist die Residenz der Fürsten v. Isenburg. Schon im 13ten Jahrhundert war dasselbe vorhanden und erfuhr dieselben Wechsel der Besitzer, wie das zu ihm gehörende Gericht. Im 16ten Jahrhundert wurde es von Neuem aufgebaut, und am 15. September 1643 von den Kaiserlichen erstürmt. Der Flecken hat mehrere Verwaltungsbehörden, namentlich ein Unterkonfistorium, ferner eine Arbeitsschule

*) Wend u. a. irren, welche das Gericht von den Grafen v. Rüring an die Münzenberger und von diesen an die Grafen v. Weillnau kommen lassen.

für die weibliche Jugend, einen vielbesuchten jährlichen Krammarkt, an welchem sämmtliche Bürgermeister des Amts im Schlosse gespeist werden, nicht unansehnliche Färbereien, 1 Bierbrauerei, 1 Brandweimbrennerei, 1 Liqueurdestillation, und 125 H. und 1015 E. , unter denen sich, außer den Evangelischen, auch Separatisten, Juden und Katholiken befinden. In der Nähe von Birstein finden sich Eisensteine und 1 St. entfernt, gute Steinbrüche. — Südlich liegt in der Nähe eine mit wilden Steinmassen gekrönte Waldhöhe, das wilde Weibsbild genannt. Die Sage erzählt, es habe sich hier ein wildes Weib aufgehalten, und so weit dasselbe gegangen, sey ihr Alles zehntbar gewesen. Der Zehnte von den an der Westseite des Waldes liegenden Ländern wird der „wilde Weibszehnte“ genannt, sicher von der Lage dieser Länder. Daraus mag jene Sage von der Zehntbarkeit entstanden seyn. — Wo links der Straße nach Wächtersbach, $\frac{1}{2}$ St. von Birstein, der neuhäuser Weiher liegt, und der neuhäuser Born dem Felsen entquellte, erblickt man im Walde die Reste einer Burg, Neuhäuser genannt.

Gettersroth und Höfen, 2 Dörfer, westlich von Birstein, mit einigen Höfen und Mühlen, 55 H. und 407 E. In der Nähe werden gute Eisensteine gebrochen. Gettersroth hat 1 Kirche, 5 Kram- und Viehmärkte und 1 Pottaschenfiederei.

Kirchbracht, Kirchdorf, an der Bracht, mit 54 H. und 306 E. , gränzt mit dem Dorfe Mauswinkel so nahe zusammen, daß beide gleichsam ein Dorf bilden. Außer einem isenburgischen Jagdschlosse befand sich in der Gemarkung von Kirchbracht, $\frac{1}{4}$ St. gegen Norden entfernt, auf der linken Hügelreihe des Brachtthals ein Kirchdorf, Dietrichshain, darunter in einem Seitenthälchen der Dietrichshof und auf der gegenüber, schroffer sich erhebenden Anhöhe, die Dietrichsburg, deren noch übriger Keller der Umgegend den Namen des alten Kellers verliehen hat. Vielsache gespenstige Erscheinungen beschäftigen die Phantasie der Umwohner. Bald ist es eine riesige Männergestalt im Priestergewande, bald eine Nonne, und bald eine liebliche Schaffnerin, die den sich Nahenden zu bethören und zum Genusse des in seiner eigenen Haut liegenden Weines im Burgkeller einzuladen suchen.

3. Der Kreis Schlüchtern

schließt sich an den Kreis Gelnhausen und bildet den östlichsten Bezirk der Provinz Hanau, indem er sich mit seiner nördlichen Gränze an die Provinz Fulda schließt; von den übrigen Seiten wird er vom Großherzogthume Hessen und dem Königreiche Baiern begränzt. Er bietet das Eigenthümliche, daß in ihm 3 Hauptgebirgsstöcke zusammenstoßen: die Rhön, der Vogelsberg und der Spesshard. Als den Vereinigungspunkt derselben kann man die breite First betrachten, ein hohes weites Plateau, an der östlichen Gränze des Kreises, welches ein Mittelglied des lang gestreckten Hochrückens bildet, der zum Vogelsberge hinüberzieht und diesen mit der Rhön verbindet. Derselbe scheidet zugleich die Gewässer der Weser und des Rheines und zwar so scharf und bestimmt, daß das Gebiet zwischen dem Falle der Gewässer sich oft auf wenige Schritte beschränkt. Er bildet zugleich seit alten Zeiten die Gränze zwischen dem Fulbischen und dem Hanauischen. Gering ist seine nördliche Abdachung, wo das kalte fulbische Hochgelände sich an ihn lehnt, tiefer aber die südliche, die in das schöne Kinzigthal fällt, wo Schlüchtern 266' unter Fließen liegt. Diese Land- und Wasserscheide geht von dem hohen Dammerfelde aus und erreicht in der 1985' hohen mottener Haube, auch der Haubenberg genannt, zwischen Notten und Heubach, die hessische Gränze, welche über den Gipfel desselben läuft. Von da wendet sich der Rücken gegen Süden über den Zimmerstück, zwischen Heubach und Speicharts, bis Heubach, und verbindet sich daselbst durch einen 568' über Schlüchtern liegenden Sattel mit der breiten First, welche zwischen Gundhelm, Heubach und Oberkalbach weit ausgestreckt liegt. Westlich geht diese in einem schmalen Rücken aus, auf dessen Scheitel, welcher 834' über Schlüchtern sich erhebt, der Sparhof liegt, dessen Dachstuhl gewissermaßen die Stromscheide bezeichnet. Während von da an die Richtung des Rückens ganz westlich wird, gewinnt derselbe jenseits des Sparhofs sogleich wieder eine ansehnliche Breite, und sendet gegen S.-W. und N.-W. zwei Aeste aus, von denen der eine sich in dem Eselskopf, dem Brandenstein und dem Ebertsberge erhebt und bei dem Dorfe Elm endet, der andere aber in's Fulbische tritt, und sich in dem Kiliansberge, dem Eisenberge u. bemerklich macht. Der Hauptrückend zieht hingegen über den Holderbusch und den 1890' hohen huttener Berg, zwei Höhen

nördlich von Gütten, und streckt sich dann lang in dem Trafenberge *) aus, auf dessen Gipfel der Habertshof und der trafenberger Hof liegen. Ein Bergelschnitt, der Disteltrafen, welcher an seiner tiefsten Stelle noch 522' über Schlüchtern liegt und durch den die sächsische Heerstraße die Stromscheide überschreitet, verbindet den Trafenberg mit dem Kanbrück, dessen Hochfläche den Röhrigshof trägt; von da wendet sich dann der Hochrücken mit der Gränze gegen N.-W. über das 1840' hohe Klößchen hin, und steigt zwischen Reinharde und Weidenau zum höheren Vogelsberg auf, während südlich ihm eine Gruppe von Bergen sich anschließt, welche den ganzen Raum zwischen dem Kressenbach und der Kinzig ausfüllen. Von dieser Gruppe liegt östlich von Breitenbach der Hay, westlich nach Kressenbach hin der Biel, der Hainberg, der Kohlberg, der untere und obere Rain, sowie längs der Kinzig, zwischen Niederzell und Breitenbach, der hohe waldbreiche Ohlberg und der Ziegenberg. Die weiter westlich liegenden Berge gehören sämmtlich zu den südlichen Abdachungen des Vogelsbergs und ziehen, in mehr und minder breiten, meist flachen Rücken, aus denen einzelne Kuppen aufragen, in südlicher Richtung, zur Kinzig. So erheben sich um Klesberg das Steingeröll, die Raupe und der Teufelsberg. Zwischen der Steinau und dem Kressenbach zieht ein Rücken herab mit dem Fuchsberg, dem hohen Rain, dem Ulmbacher Walde und endet Steinau gegenüber mit dem breitgelagerten Hohensteine. Breiter ist der Rücken, welcher den Ulmbach von der Salza scheidet. Zwischen Nebsdorf und Ulmbach erhebt sich derselbe im breiten Wanberge, südlich davon im Schwalberge und an der Kinzig in der Harb und der Kuppe derselben, dem über Sooden aufsteigenden Stolzenberge.

Kehren wir nun nochmals zu der breiten First zurück und betrachten ihre südlichen Seiten. Scharf schneiden sich hier ihre Ränder gegen das Thal der Sinn ab, und von ihren Höhepunkten nennen wir den Zieher, den Schwarzenberg und den großen und kleinen Nicks, alle nächst Oberzell; am südwestlichen Rande erheben sich über Ramholz die Altenburg und der steile Steckelberg, zwischen Weichersbach und dem Steckelberg aber der Sensenberg und der

*) Man hat diesen Berg mit dem Drusus in Verbindung gebracht, ja sogar diesen hier seinen unglücklichen Sturz thun lassen, und zwar aus keinem andern Grunde, als weil der Berg Trafenberg heißt!

Stephansberg. Während ein Arm der breiten Firft zwischen Kamholz und Sterbfriz hindurch gegen Westen bis Bollmerz zieht, der aus dem Langenberge, dem Allmigenberge und der schönen Kuppe des Ringberges zusammengesetzt ist, streicht ein anderer Arm längs dem Ufer der schmalen Sinn im langen Rücken der Steinfirft bis Altengronau hinab, wo derselbe über der Mündung der Jossa mit dem Frauenberge endet.

Außer jenem Hauptrückén schiebt die Rhön noch einen zweiten Rücken, mit steilen Rändern und meist gerundeten Kuppen, über die Gránze zwischen der breiten und der schmalen Sinn hinab. Zu den höheren Punkten gehören namentlich der Sandberg, zwischen Oberzell und Speicharts, der Eschenberg, der Hirschberg und Stoppelberg, südlich von Oberzell, der Burgberg von Schwarzenfels mit den demselben verbundenen Hopfenberge und Escheberge, und endlich in dem Mündungswinkel jener Flüsschen die Harb.

Ein schmaler Bergfattel, welcher westlich von der Steinfirft zwischen Sterbfriz und Breunings hinzieht, bildet das Verbindungsglied mit dem Speshard, der gegen Norden von der Ringig begrenzt wird. Zunächst lagert sich ein langer gewundener Rücken zwischen Neuengronau und Herolz in der Richtung von S.-D. gegen S.-W. Seine südöstliche Hälfte besteht aus 3 Basalkuppen: dem haumicher Busch, dem Leinberg und der weipertser Kuppe, seine nordwestliche Hälfte aber aus den flachen Höhen des Buchenbergs und des Langenbergs. Mit dem Buchenberge verknüpfen sich westlich die südlich über Schlüchtern aufsteigenden Basalthöhen des hohenzeller Bergs und des Horns. Ueber Bellings erhebt sich der hohe platte bellinger Berg, südlich über Steinau der Eisenberg und über Marjos der Todtenkopf, südlich über Salmünster aber die große und kleine Kuppe. Von da steigt das Gebirg zum orber Reifig hinauf.

Der Kreis Schlüchtern besitzt nur Flüsschen, keine Flüsse, und beinahe alle seine Gewässer strömen zum Main. Nur wenige kleine Bäche, welche an der nördlichen Abdachung der Stromscheide entspringen, machen davon eine Ausnahme, unter denen das Schmidtswasser der ansehnlichste ist. Dieser Bach entsteht aus mehreren Quellen in und bei Heubach und vereinigt sich mit dem mottener Wasser, um mit diesem zur Fulda zu strömen. Von den Maingewässern erwähnen wir zuerst

die schmale und breite Sinn. Beide entquellen an den nördlichen Abhängen des Kreuzbergs, aber nur jene gehört zum größern Theile dem Kreise, diese kaum eine halbe Stunde lang. Beide vereinigen sich über Altengronau und durchströmen als Sinn den Sinngrund. Nachdem die Sinn bei Obersinn die Jossa aufgenommen hat, verläßt sie unter Mittelsinn den Kreis und ergießt sich bei Gemünden in die fränkische Saale. Der andere bedeutendere Fluß ist die Kinzig. Die Hauptquelle derselben, der Kinzigbrunnen, liegt über Sterbfritz. Sie verstärkt sich alsbald durch das Wasser von Weiperts, und bei der Gerlingmühle über Herolz durch den ramholzer Bach und eilt, von dichten Erlen beschattet, in westlicher Richtung nach Schlüchtern, wo sie ihren Lauf gegen S.=W. wendet und den Elm bach aufnimmt. Bei Steinau empfängt sie die Steinau, weiter den Elm bach und bei Sooden die reisende Salza. Ihr Thalgrund ist von Schlüchtern an meist eng und von hohen Bergen umschlossen und nur bei Salmünster erweitert sich derselbe zu einer ausgebehnteren Wiesenfläche.

Wir haben an einem andern Orte (S. 468) schon den auffallenden Unterschied zwischen der Nord- und Südseite jener Stromscheide angedeutet. Obgleich der Höhenunterschied zwischen Kleden und Schlüchtern, wie schon bemerkt, nur 266' beträgt, so sehen wir doch in dem kleinen Raume von etwa 2 Stunden einen so gänzlichen Wechsel in dem Charakter des Landes, wie nur immer ein so kleiner Raum ihn zu bieten vermag. Es ist gleichsam die Gränzmark zwischen dem nördlichen und dem südlichen Deutschland. Während nördlich ein rauhes Klima den Ackerbau auf Kartoffeln und Sommergetreide beschränkt, zeigt das Kinzigthal schon eine vorzügliche Obstzucht und bei Herolz finden sich sogar Nebenpflanzungen. Auch bei Steinau und Sooden sind solcher. Stelgen wir jedoch aus dem Thale in's Gebirge, so zeigt sich auch da das Klima wieder rauher und der Ackerbau beschränkter und beschwerlicher und so wenig erträglich, daß er bei ungünstigen Erndten nicht einmal den Bedarf der Brodfrucht zu liefern vermag. Bedeutender ist dagegen die Viehzucht, und sowohl Rindvieh, als Mastschweine werden nach Franken, nach der Wetterau und nach Frankfurt ausgeführt. Man zählt 1077 Pferde, 2879 Ochsen, 12,145 Kühe, an 16,000 Schafe, über 8800 Schweine und an 2100 Ziegen. Eben so ist die Bienenzucht nicht unbeträchtlich. Weiter findet man 21 Brandweimbrennereien. Auch die frankfurt-leipziger Straße, welche den Kreis durchzieht, bietet

manchen Erwerb, gleichwie auch die Arbeiten in den Waldungen des heßischen Antheils am Speshard viele Hände beschäftigen.

Der ganze Kreis enthält an 8 □ Meilen, wovon 47,200 kasseler Acker auf das stellbare Land und 84,338 Acker auf die Waldungen kommen. Man zählt 4 Städte, 48 Dörfer und 34 Höfe, mit 4142 h. und 32,204 theils evangelischen, theils katholischen Einwohnern. Die letztern haben namentlich die Ämter Salmünster und Romsthal und einen Theil des ehemaligen Gerichts Sannerz ein. Auch findet man viele Juden. Am meisten zeichnen sich unter den Bewohnern die des Amtes Schwarzensfels aus. In großen dichtbevölkerten Dörfern wohnend, sind sie ein starker kräftiger Menschenschlag, rauh von Sitten und in mancher Hinsicht den fuldischen Nachbarn ähnlich, namentlich auch darin, daß auch von ihnen ein Theil zu den Erndtarbeiten in die Wetterau auswandert.

Der Kreis ist in 6 Justizämter getheilt.

1. Das Justizamt Schlüchtern

ist aus 3 verschiedenen Bestandtheilen zusammengesetzt: aus der Stadt Schlüchtern, deren alte Gerichtsörfen jetzt sämmtlich dem Amte Steinau gehören; dem 1719 von Hessen erkauften hanauischen Gerichte Brandenstein (Elm, Gumbhelm, Gutten und Oberkalbach), und dem erst 1816 mit Fulda an Hessen gelangten Gerichte Herolz (Herolz, Sannerz und Weiperts). Es zählt zusammen 1 Stadt, 7 Dörfer und 6 Höfe.

Schlüchtern, Stadt, mit dem Kreis- und Justizamte, $9\frac{1}{2}$ St. von Hanau, liegt an der von Frankfurt nach Leipzig ziehenden Hauptstraße, in dem lieblichen Thale der Kinzig, das einen um so überraschenderen Eindruck macht, wenn man von den kahlen fuldischen Hochfeldern herabsteigt. Schon sehr frühe, wahrscheinlich schon im 8ten Jahrhundert (denn sowohl der Stifter, als die Zeit der Stiftung sind unbekannt), entstand hier ein Benediktiner-Mönchskloster, das wegen seiner einsamen, rings von weiten Waldböden umschlossenen Lage Solitaria (monasterium solitariense) genannt wurde, ein Name, der sich später allmählig in Cluthere und endlich in Schlüchtern verwandelt hat. Karl d. G. soll es dem Bisthum Würzburg unterworfen haben. Als es später diesem entzogen wurde, stellte Kaiser Otto III. es 993 demselben wieder zurück. Schon im 12ten Jahrhundert gehörten dem Kloster über 20 Kirchen.

Aber fröhe begann der Glanz desselben wieder zu verlöschen und im 13ten Jahrhundert war der größte Theil seines ehemals so reichen Besitzes schon vielfach zersplittert und verloren. Dazu kamen nachher noch vielfache innere Streitigkeiten, die endlich sich bis zu Thätlichkeiten steigerten, so daß das Kloster 1446 von Neuem eingeweiht werden mußte, worauf es sich dann 1457 der Schutzherrschaft der Grafen v. Hanau völlig unterwarf. Die ältesten Schutzherrn, die für das Kloster auch die Gerichtsbarkeit über die demselben gehörigen Güter, namentlich das Gericht Schlüchtern, ausübten, waren die Grafen v. Grumbach. Später wurde die Schutzherrschaft getheilt, und während die eine Hälfte 1243 durch Erbschaft an die Grafen v. Rieneck gelangte, gab Würzburg um dieselbe Zeit die andere Hälfte an die Herren v. Trimbberg. Beide Hälften erwarben später die Herren v. Hanau, die erste schon 1316, die andere 1377, nachdem sie schon 1274 die alte St. Lorenzkapelle nebst dem dazu gehörigen Hause (in der Nähe der jetzigen Post) an sich gebracht hatten. So war Schlüchtern ganz hanauisch geworden. Das um das Kloster allmählig aufgewachsene Dörfchen, welches schon fröhe durch breite Wassergräben befestigt worden war, erhielt endlich 1500 auch die städtischen Gerechtsame. Doch damals nahte schon das Ende des Klosters; die Reformation begann sich mit lebensvoller Kraft zu verbreiten und wurde 1543 durch den Abt Peter Lotich, mit Hülfe der Grafen v. Hanau, auch in Schlüchtern eingeführt, ungeachtet das Stift Würzburg heftig protestirte. Um aber die Verbesserung dauerhaft zu machen, stiftete Lotich aus den Klostergütern eine gelehrte Schule, an welcher er, bei fortdauernder klösterlicher Verfassung, einen Theil der Mönche als Lehrer künftiger Geistlichen gebrauchte, während ein anderer Theil sich unmittelbar dem Dienste der evangelischen Kirche widmete. Erst 1609 wurde die klösterliche Einrichtung gänzlich aufgehoben. Aber Würzburg konnte seine Rechte nicht vergessen und der 30jährige Krieg hot ihm die ersehnte Gelegenheit, sich in den Besitz von Schlüchtern zu setzen, das erst in Folge eines Vergleiches 1656 wieder völlig an Hanau zurück kam. Schlüchtern selbst hatte während dieses Krieges außerordentlich schwer zu leiden; namentlich wurde dasselbe am 29. Juni 1646 von den Kaiserlichen gänzlich geplündert und erst im September wagten die Bewohner wieder zu ihren verwüsteten Wohnungen zurückzukehren. Auch der 7jährige Krieg schlug Schlüchtern schwere Wunden, sowie auch in neuerer Zeit (1813) der Rückzug der französischen Armee nach

der Schlacht bei Leipzig. Vom 26. Okt. an dauerte der Durchzug beinahe ununterbrochen, das Städtchen wurde rein ausgeplündert und an mehreren Orten brach sogar Feuer aus. Am 28. traf Napoleon ein und übernachtete in dem Kloster, während in und um das Städtchen 50 — 60,000 Mann lagerten. — Die alte lateinische Schule wurde 1829 aufgehoben und erst in ein Progymnasium, 1836 aber in ein Landeschullehrer-Seminar für die Provinzen Hanau und Oberhessen verwandelt. Bei dieser Gelegenheit wurden sowohl die alten Klostergebäude, als die schöne Klosterkirche, welche seit dem 7jährigen Kriege, wo sie verwüstet wurde, leer gestanden hatte, im Innern zu Lehrsälen, Schlafzimmern u. ausgebaut, und nur die 1354 erbaute huttische Kapelle ist noch davon erhalten. Auch in der Nähe der Post sind noch die Reste einer alten, dem h. Lorenz geheiligten, Kapelle sichtbar. Schlüchtern hat außerdem ein Hospital, ein Poststation, eine Gemarkung von 6185 Aekern (worumter 2942 Acker Wald), 283 h. und 2133 E., deren Nahrungsquelle hauptsächlich im Ackerbaue und in dem Verkehre, welcher durch die Heerstraße erzeugt wird, besteht. Auch hat es einigen Handel und namentlich Großhandel in Brandwein; 1 ziemlich ansehnliche Leinweber-Werkstätte, in der Sackleinen für die Saline zu Nauheim bereitet wird; mehrere Bierbrauereien und Brandweimbrennereien, sowie 6 Jahrmärkte. — Der berühmteste Mann, welchen Schlüchtern besaßen, war der gleichnamige Neffe des genannten Abts Peter Lotichius (deutsch Log), Peter Lotichius, gewöhnlich der Zweite genannt. Dieser wurde am 2. Nov. 1528 zu Schlüchtern geboren. Nachdem er unter der Leitung seines trefflichen Oheims heran gewachsen war, studirte er zu Marburg und Wittenberg, wo er die Magisterwürde empfing; durchzog dann Frankreich und Italien, und wurde zu Padua Doktor der Arzneikunde. In Bologna aber erhielt er einen Gifttrank, an dessen Folgen er hinsiehend, am 1. Nov. 1560 als Professor zu Heidelberg verschied. Er gehörte zu den ausgezeichnetsten Dichtern seiner Zeit. — Nordwestlich von Schlüchtern sprudelt an der östlichen Abdachung des Ohlbergs eine starke, kristallklare, eisigkalte Quelle, welche in die Kinzig fällt. Das Volk nennt dieselbe Mattjes, Lotichius besang sie aber unter dem klassischen Namen Aëis.

Brandenstein, eine jetzt in Trümmern liegende Burg, hoch auf der Höhe, $\frac{3}{4}$ St. von Schlüchtern. Im 13ten Jahrhundert besaß dieselbe ein eigenes Geschlecht, das sich nach dem Schlosse v. Branden-

lein nannte. Aber dieses Geschlecht starb schon im Anfang des 14ten Jahrhunderts aus und die Burg fiel dadurch an den Lehnherrn, den Bischof von Würzburg, heim. Dieser gab sie hierauf an den Grafen Ludwig d. j. v. Kienel, der sie 1316 seinem Schweftersohne Ulrich, Herrn v. Hanau, verkaufte. Als die Burg später baufällig wurde, verschrieb Ulrichs gleichnamiger Enkel dieselbe dem Kloster Schlüchtern. Dieses baute die Burg von Neuem, und gab sie 1398 erst zu $\frac{1}{4}$, 1410 aber ganz an Hanau zurück. Während die Grafen von Hanau das eine Viertel für sich behielten, verpfändeten sie die andern Theile an die v. Thüngen zu Neuffenberg, und 1424 an die v. Eberstein, welche bedeutende Neubauten vornahmen und 1527 die ganze Burg mit den Dörfern Elm, Gutten, Gumbhelm und Oberkalbach, welche als ein eigenes Untergericht zum Schlosse geschlagen wurden, zu Lehen erhielten. Dieses Alles besaßen die v. Eberstein bis zum J. 1542, wo sie ausstarben, und Schloß und Gericht an die Grafen v. Hanau zurückfielen. Im J. 1719 verkauften diese endlich Brandenstein für 100,000 fl. an die Landgrafen von Hessen-Kassel. Neben den Trümmern liegt das dem Staate gehörige Vorwerk der Burg.

Elm, Kirchdorf, an dem gleichnamigen Bache, westlich unter Brandenstein. Dasselbe war schon im 8ten Jahrhundert vorhanden und hat, mit 4 benachbarten Höfen, 88 H. und 746 E., sowie eine Gemarkung von 4258 Aekern.

Gutten, Kirchdorf, in einer rauhen unfruchtbaren Gegend, mit 2836 Acker Gemarkung, 82 H. und 652 E. Es war der Ursitz des Geschlechts der v. Gutten, aber schon frühe aus dessen Besitze gekommen.

Oberkalbach, Kirchdorf, an der Quelle des Kalbachs, hoch am nördlichen Abfall der Stromscheide, mit einer Gemarkung von 4900 Aekern, 102 H. und 739 E.

Herolz, ehemals Herolbes, katholisches Kirchdorf, in dem lieblichen Thale der Kinzig, mit einer Gemarkung von 2964 Aekern, 78 H. und 647 E. Im 13ten Jahrhundert wohnte hier ein eigenes Geschlecht, welches das Gericht Herolz von Fulda zu Lehn trug und mit dessen Zustimmung der Abt von Fulda, zur Sicherung der Stiftsgränzen, 1277 zu Herolz eine Burg erbaute. Später kam das Gericht, theils durch Vermächtniß Gottfrieds v. Herolz (vor 1328), theils durch Kauf von Wortwin v. Herolz (1339) in den Besitz des Klosters Neuenberg bei Fulda, von welchem dasselbe meist an die v. Gutten zu Stedel-

berg verpfändet wurde. Erst gegen die Mitte des 16ten Jahrhunderts löste der Abt von Fulda die Pfandschaft an sich, worauf das Kloster 1546 demselben alle seine Rechte an dem Gerichte abtrat.

Sannerz, ehemals Sanberates, mit 48 H. und 359 E. Am nordwestlichen Ende des Dorfes hatten die v. Hutten zu Stedelberg ein Schloß erbaut, in welchem der letzte dieses Stammes 1704 verschied. Das Schloß fiel dadurch an die Abtei Fulda, welche in demselben 1735 eine Probstei errichtete, welche bis zur Aufhebung des Stifts Fulda bestand, und deren Güter jetzt theils als Eigenthum, theils als Erleihe von dastigen Bewohnern besessen werden. Im Schlosse befindet sich eine Kapelle.

2. Das Justizamt Steinau

besteht aus dem ehemaligen kleinen Gerichte Steinau (nämlich Steinau und Seidenroth) und den Dörfern des ehemaligen Gerichts Schlüchtern (Marjos, Wellings, Hohenzell, Ahlersbach, Niederzell, Breidenbach, Wallroth, Hintersteinau, Reinharbs und Kressenbach, sowie den zu einer Gemeinde vereinigten Klosterhöfen), lauter althananaisches Besizthum, und zählt 1 Städtchen, 11 Dörfer und 9 Höfe.

Steinau, Städtchen und Amtssiz, am linken Ufer der Kinzig und an der Straße von Frankfurt nach Leipzig, zwischen den Vorhöfen des Vogelsbergs und des Spezharbs, 1½ St. von Schlüchtern. Weil jene Straße schon in uralter Zeit durch das Städtchen führte, so wurde dasselbe auch Steinau an der Straße genannt. Nachdem die Herren v. Hanau 1273 Steinau zu fuldischem Lehen erworben hatten, bauten sie daselbst eine Burg und verwandelten das Dorf in eine Stadt, welche 1290 vom Kaiser mit den städtischen Gerechtsamen begnadigt wurde. An dem obern Ende der Stadt liegt das jetzt von Beamten bewohnte, mit hohen Mauern und Graben umgebene, Schloß. Von der mit Thürmen besetzten Stadtmauer sind nur noch Reste übrig. Südöstlich lag ehemals ein von Juden bewohnter Anbau, der jetzt sammt seinen Bewohnern verschwunden ist, und an den nur noch das theilweise abgebrochene Judenthor erinnert. Auch westlich standen ehemals Wohnungen, das Niederdorf genannt, was jetzt allmählig wieder bebaut wird. Steinau hat 3 Kirchen, die alte, der h. Katharina geweihte, Kirche, die 1724 in einem edlen Style erbaute s. g. Reinharbskirche, und die Todtenhofskirche mit dem Grabmal des 1614 verstorbenen Oberamtmanns

von Weisberg, dem Gründer einer reichen Stiftung für Arme; ferner ein sehr altes Rathhaus, eine Poststation, und mit einigen benachbarten Höfen, von denen das Staatsgut Hundsrück (nicht Hundrück) ehemals ein Dorf war, eine Gemarkung von 16,847 Aekern (darunter 11,814 Acker Wald), 6 Kram- und 4 Blehmärkte, 325 zum Theil sehr alterthümliche Häuser und 2529 E. Außer ansehnlichen Töpferereien findet man 1 Papiermühle, 3 Brandweimbrennereien, 1 Bierbrauerei, 1 Seifensabrik, einige Liqueurbisillationen und einigen Handel, namentlich Großhandel mit Brandwein. Steinau ist der Geburtsort unserer berühmten Landesleute, der Gebrüder Grimm.

Seidenroth, Kirchdorf, auf einer Höhe, mit einer weiten Aussicht nach dem Vogelsberg und der Rhön, und 37 H. und 309 E. Westlich neben dem Dorfe stand eine kleine Burg, von der noch 4 hohe Mauern und der Graben übrig sind.

Marxsh, früher Merzjazzaba (Matienjossa), Kirchdorf, im tiefen Thale der Jossa, mit 8703 Aekern Gemarkung, von denen jedoch allein 7000 Acker dem Walde gehören, 115 H. und 809 E. Im J. 1684 wurde Marxsh geplündert und stand lange Zeit verödet, so daß erst 1651 der Gottesdienst wieder beginnen konnte.

Sintersteinau (ehemals Hungersteinau), im obern Thale des Steinbachs, mit 130 H. und 884 E., und einer 4716 Acker großen Gemarkung.

Die Höfe Trassenberg (ursprünglich Neuhof oder der „Hof am Trassenberge“ genannt), Gontzsh (ehemals Grunershof, dann Gumberts), Kalksh (ehemals „zum Riebs“) und Röhrtsh (wie es scheint der frühere „Hof am Weisberg gen. der Frohnhof am Trassenberg“) bilden eine Gemeinde und gehören nebst Kressenbach, Breidenbach und Niersbach, sowie dem Hofe Lindenbergh dem Kloster Schlüchtern, welches sie 1498 unter fuldischen Schutz stellte.

3. Das Justizamt Salmünster

Es aus dem altfuldischen Gerichten Salmünster (Salmünster, Gooßen, Salza, Ahl und Marborn) und Umbach oder Wersel zusammengesetzt, welche 1816 heftisch wurden, und zählt 2 Städte, 9 Dörfer und 7 Höfe. Nachdem die Abtei Fulda schon früher Salmünster erworben hatte, erhielt dieselbe im J. 900 von einem Grafen Stephan durch Tausch auch den ganzen Bezirk zwischen der Kinzig, Bracht und Steinau.

Salmünster, Städtchen und Amtshauptort, an der Elzig, in einem schönen, breiten, futterreichen Thale, mit nur einer Hauptstraße, durch welche zugleich die Landstraße von Frankfurt nach Leipzig führt, von Schlüchtern $3\frac{1}{2}$ St. und von Hanau $6\frac{1}{4}$ St. entfernt. Salmünster, dessen Alter, wahrscheinlich durch die nahen Salzquellen entstandener, Name Salheimünster war, gehörte ehemals der Abtei Fulda. Schon 885 wurde die hiesige Kirche eingeweiht. Nachdem 1319 ein Chorherrenstift errichtet worden, wurde der Ort 1320 zu einer Stadt erhoben, und 1344 mit Mauern und Thoren befestigt. Schon frühe wurde die Stadt verpfändet, und kam um's Jahr 1370 an die v. Gutten. In Folge der Verbindung, in welcher diese mit Franz v. Sickingen standen, wurde Salmünster 1522 durch hessische Truppen erobert, 1528 aber wieder zurückgegeben. Im J. 1540 wurde eine Hälfte an das Erbstift Mainz verpfändet, das später, noch mehr erwerbend, endlich 4 Fünftheile besaß, und erst 1734 diese wieder an Fulda zurückgab, welches 1742 auch das noch übrige $\frac{1}{2}$ von den v. Gutten erkaufte. Das Chorherrenstift war schon längst eingegangen, und der größte Theil der Bewohner zur Reformation übergetreten. Doch gelang es im 17ten Jahrhundert, nach und nach dieselben wieder zum Glauben ihrer Vorfäter zurückzuführen. Auch wurde das verfallene Kloster 1665 dem Franziskaner-Orden eingeräumt. Dieses Kloster besteht noch jetzt. Außer diesem hat die Stadt noch mehrere alte Burgstzge, 204 H. und 1590 E., deren Haupterwerb im Feld- und Obstbau besteht. Mehrere Rothgerbereien bilden außer der Stadt eine eigene Straße. Auch hat Salmünster mehrere Bierbrauereien, mehrere Pottaschefeiedereien und 3 Jahrmärkte.

Saaben und Stolzenberg, Stadt und Burgruine, an der Mündung der Salza in die Elzig, $\frac{1}{2}$ St. von Salmünster. Die jetzt nur noch aus einem Thurm bestehende Burg liegt auf dem Gipfel eines Berges, an dessen untern Abhang sich das Städtchen herabzieht. Innerhalb des Städtchens liegt ein altes ehemals huttisches Schloß. Als im J. 900 die Abtei Fulda das Gebiet der Salza erwarb, war das nunmehr zu einem Hofe herabgesunkene Dorf Salza schon vorhanden und seine Salzquellen bereits im Gebrauche. Später erbaute Fulda die Burg Stolzenberg und erneuerte dieselbe 1252 mit Hilfe des Königs, als sie durch feindliche Gewalt zerstört worden war. Da der Schutz der Burg seitdem zur Bebauung des Burgberges bewog, entstand hier ein Dorf,

das 1298 die Rechte einer Stadt erhielt. Der Name dieser Stadt war Stolzenthal, doch ging dieser bald verloren und an seine Stelle trat der von dem nahen Salinen entlehnte — Sooden. Schon frühe wurden Burg und Stadt, und zwar in Gemeinschaft mit Salzmünster, verpfändet und kamen dadurch endlich um's J. 1370 in die Hände der v. Hutten, von denen eine Linie seitdem hier ihren Hauptsitz hatte. Die Salzmünster, so wurden auch Sooden und Stolzenberg 1522 von den hessischen Truppen erobert, kamen später mit jenem zu $\frac{2}{3}$ an das Erzstift Mainz, und erst 1734 und 1742 an die Abtei Fulda zurück. Die Burg Stolzenberg zerfiel schon im 16ten Jahrhundert, wo auch die Saline vom Erzbischofe von Mainz niedergelagt wurde. Als Luther vom dem Reichstag zu Worms zurückkehrte, übernachtete er auf der Stolzenburg bei seinem Freunde, dem Ritter Frowin v. Hutten. Sooden hat 141 H. und 1002 Q., 2 Jahrmärkte, 1 Nadelfabrik, Pottaschefiederei und Brauereibrennerei. Im J. 1835 entdeckte man in der Stadt einen 82 Fuß tiefen, mit Holz ausgebauten, Schacht mit einer Mineralquelle.

Uergel (Kirchdorf) im Thale der Steinau; hoch und rauh; auf der Südseite des Vogelsbergs, mit 37 H. und 281 Q. Hier baute Heinz v. Werle, gen. Wöhrin, in der Mitte des 14ten Jahrhunderts ein Schloß, welches er 1357 zu fudbischer Lehen machte. Als seine Nachkommen 1638 ausstarben, kamen ihre Lehngüter durch eine Erbtöchter an die v. Thüngen, welche sie 1699 dem Stifte Fulda verkauften. Die eine durch die Steinau geschiedene Hälfte des Dorfes gehörte dem Kloster Neuenberg bei Fulda. Das alte Schloß, welches zuletzt als Wohnung des Justizbeamten diente, ist nunmehr zum Theil abgebrochen. Zu Uergel gehört die $\frac{3}{4}$ St. entfernte, an der Steinau liegende, Schmittmühle, welche ehemals eine Eiseuhütte war. Das mit der Jahrzahl 1571 versehene massive Gebäude, neben dem noch 2 Bauernwohnungen stehen, wird jetzt von 2 Mülkern bewohnt.

Umbach, ehemals Ulenbach genannt, Kirchdorf, an dem Umbach, und der Hauptort des die Dörfer Umbach, Uergel, Neustall, Klessberg, Rebsdorf (ehemals Rebstock), Rabenstein, Karborn und Sarrode umfassenden Gerichts. Die Dörfer Neustall und Rebsdorf gehörten jedoch früher zu dem Gerichte Freiensteinau, und wurden erst 1684 von den Niederseln an Fulda abgetreten. Die v. Werle, welche mit dem Kloster Neuenberg in allen diesen Dörfern begütert waren, besaßen die Unterggerichtsbarkeit darüber schon im 14ten Jahrhundert als fudbische Pfand-

schaft, die, 1482, auf ewige Zeiten verlagert, bis zu ihrem Aussterben fortbauerte. Ullsbach hat 160 H. und 1313 G. Zu der hiesigen Kirche gehören 7 Orte; auch werth in Ullsbach 5 Märis gehalten. In Markow, Dorf, am Ullsbach mit 54 H. und 450 G. Dasselbst besitzt die Krone Paternis einen Hof, der an 2 Erbskinder verlihen ist.

4. Das Justizamt Romsthal

ist ein den Freyherrn v. Hutten zu Romsthal-Steinbach als fultisches Lehren zustehendes Patrimonialgericht, welches unter dem Namen des huttschen Grundes einen Theil des Salzthal's mit den Dörfern Romsthal, Gledroth, Kerschdorf (ehemals zw. zw. Weisleben, genannt), und Waghert (ehemals Waldenob) umschließt. Im Mittelalter unter vielen Besitzern vertheilt, kam es im 15ten Jahrhundert ganz an die v. Hutten und 1616 unter kaiserliche Hoheit. Seit Anfang des J. 1838 wird die Gerichtsbarkeit von dem kaiserlichen Justizmann zu Salmünster besorgt, welcher alle 14 Tage einen Gerichtstag zu Romsthal hält. Romsthal (ehemals Kainfall in Kirchdorf) und Amtshauptort, am linken Ufer des Salzthals mit 81 H. und 714 G. An der Stelle des ehemaligen Schlosses wurde 1805 die Kirche erbaut.

5. Das Justizamt Ramholz

ein Patrimonialgericht der Grafen v. Degenfeld-Schönburg, welches aus den Dörfern Ramholz, Glatzschow und Wollmurg besteht. Von dem v. Hutten'schen Hause dieses Gericht 1642 käuflich an die v. Dautvas und von diesen durch Erbschaft an seine jetzigen Besitzer, die Grafen v. Degenfeld-Schönburg, welche sich bei der Auflösung des deutschen Reichsverbands im J. 1806 durch kaiserliche Landeshoheit unterwarfen. Der Hauptort dieses Gerichts war ehemals die Burg Ramholz.

Die Burg St. Elisabeth, deren Trümmer von einem hohen Felsen Kegelberg noch jetzt stolz herabstürzen. Die älteste Burg lag über der jetzigen Trümmerstätte, da wo es noch jetzt die alte Burg genannt wird. Schon im Anfange des 12ten Jahrhunderts wurde die Burg von einem angesehenen Geschlechte, das von ihren Adamen führt, bewohnt; hieses Stam maber dieselbe an das Bisthum Würzburg, welches sie 1274 an Reinhard, Herrn v. Hanau, verkaufte. Doch kaum war

dieses geschehen, so würde sie von Feinden erobert und dann in Folge der Klage Reinhards 1276 auf Befehl des Kaisers zerstört. Nicht als ein Jahrhundert später (1388) baute Ulrich v. Gutten an der gegenwärtigen Stelle eine neue Burg, welche er zu würzburgischem Lehen machte. Als Ulrichs Nachkommen 1422 erloschen, kam Steidelberg an die noch lebenden S. hättischen Stämme, welche 1452 dasselbe zu einem Ganerbenhof machten, indem sie noch 32 Mitsitzer annahmen. Die Rechte, welche diese Ganerben dadurch am Schlosse erhielten, gingen jedoch nicht weiter, als daß sie dasselbe in ihren Lehden gebrauchen konnten, wofür jeder derselben mindestens 100 R. zahlen mußte. Doch weder Hainau noch Würzburg waren mit dieser Einrichtung zufrieden, und da die v. Gutten mit auch des letzteren Lehenrechte nicht mehr anerkennen wollten, so griff dasselbe zu den Waffen und eroberte 1458, nach 12tägiger Belagerung, die Burg. Doch schon nach einem Jahre wurde den Ganerben die Burg wieder zurückgegeben und die Ganerbschaft dauerte fort, bis sie sich endlich im J. 1495 auflöste. Seitdem wurde die Burg nur noch von der grössten Linie der v. Gutten besucht, von welcher Ulrich v. Gutten den größten Theil ihrer Gebäude erwarb (1509). Der Sohn dieses Ulrich war der berühmte Ulrich v. Gutten, der Vater des Vorkämpfers der Reformation, mit oben ansetzt. Er wurde im J. 1488 auf der Eyrlsburg geboren. Seine Väter hatten ihn für den geistlichen Stand bestimmt; doch er entfloh 1504 den engen Klostermauern und ließ sich zuerst in Erfurt, 1505 in Köln und dann in Frankfurt a. d. O. nieder, wo er Magister der freien Künste wurde. Aber eine schmerzliche Krankheit benahmte ihm jedes Können und stehend wanderte er heimathlos durch das nördliche Deutschland. Im J. 1511 ging er nach Paris, um durch das Studium der Rechte seinen anerbittlich zornenden Vater zu versöhnen; dann nach Bologna. Als er nach Deutschland zurückgekehrt, die Nachricht von seines Veters, Johann v. Gutten, durch den Herzog Ulrich v. Württemberg geschehenen Ermordung erhielt, trat er mit allem Feuer seiner mächtigen Beredsamkeit gegen den fürstlichen Mörder in die Schranken, und nahm ebenso den lebhaftesten Antheil an dem Streite gegen die damaligen Dunkelmänner. Im J. 1515 zog er nach Rom und Bologna; und wurde nach seiner Rückkehr 1517 vom Kaiser Maximilian zum Ritter geschlagen und mit dem päpstlichen Vorrecht gekrönt. In Italien hatte er das Leben

der Geislichkeit in seiner tiefsten Versunkenheit kennen gelernt und trat nun offen gegen dieselbe auf. Im J. 1518 trat er in mainzische Dienste und begleitete den Kurfürsten auf den Reichstag zu Augsburg, wo er in begeisteter Rede die deutschen Fürsten zu einem Feldzuge gegen die Türken anfeuerte, zugleich aber auch auf das Festigste sich gegen den Papst aussprach. Des Hofdienstes jedoch bald überdrüssig, zog er 1519 mit dem schwäbischen Bund gegen seinen Familienfeind, den Herzog Ulrich, und lernte dabei Franz v. Sickingen kennen, mit dem er ein enges Freundschaftsbündniß schloß. Nach beendeten Kriege ging er wieder nach Mainz und dann nach Stedelberg, wo er eine Druckerei anlegte. Immer Kühner und kräftiger erhob er sich gegen Rom, wo er bald Furcht erweckte und man sich bemühte, ihm seine bisherigen Gönner abwenbig zu machen. Nun aber verband sich Ulrich offen mit Luther, und schrieb nicht mehr, wie seither, bloß in Lateinischer, sondern auch in deutscher Sprache. Seinen Einfluß erkannte man in Rom endlich für so gefährlich, daß man seine Auslieferung verlangte. Aber in Franzens v. Sickingen's schirmdender Burg fand er eine gastliche Aufnahme, und erst, als auch gegen diese der Sturm sich erhob, floh er, gebeugt von seiner Krankheit, nach der Schweiz, wanderte, nirgends Ruhe findend, von Ort zu Ort, bis endlich auf der Insel Mittenau, im züricher See, ihn am 31. August 1523 der Tod von seinen Leiden befreite. Die Nachricht von seinem Tode versetzte alle Freunde der Wahrheit und des Lichtes in tiefe Trauer, und sogar seine Feinde verstummtten über seinem Grabe. — Der letzte Bewohner der Burg Stedelberg war Philipp Daniel v. Hutten, der sie noch kurz vor seinem Tode zusammenstürzen sah, und mit dessen Sohne 1704 der stedelbergische Stamm erlosch. Am Fuße des Berges liegt

Ramholz (Ramundes), Kirchdorf und der Sitz des Amtes. Es besteht aus 3 abgesonderten Theilen, nämlich dem Schlosse mit seinen Dekonomie-Gebäuden und Ober- und Niederramholz, und besitzt mit Bollmerz und dem Hinkelhof 5778 Acker, worunter 3000 Acker Länderei. Das alterthümliche Schloß, mit dem das Dorf 28 H. und 21 G. zählt, wird von den Grafen v. Degenfeld bewohnt. Noch ein Ramholzborn (Ramundesborn) lag östlich von Ramholz.

Bollmerz (Bolmundes), Dorf, an einem Arme der Kinzig. Am westlichen Ende des Dorfes hatte Frowin v. Hutten 1375 eine Burg erbaut, welche er zu hanauischem Lehn machte und die lange

bestand. Jetzt sieht man von derselben nur noch die breiten Waffengräben, während an der Stelle der Burg ein Garten befindlich ist. Bollmerz hat eine Synagoge, 67 H. und 430 E., von denen beinahe $\frac{2}{3}$ dem mosaischen Glauben angehören.

6. Das Justizamt Schwarzenfels

umfaßt die althananaischen Gerichte Schwarzenfels (Schwarzenfels, Mottgers, Sterbfritz, Breunings, Neuengronau, Oberzell, Gembach, Weichersbach, Uttrichshausen und die Hälfte von Züntersbach) und Altengronau (Altengronau und Jossa), sowie das mit Baiern gemeinschaftliche Gericht an der Sinn, und zählt 14 Dörfer und 8 Höfe.

Schwarzenfels, Kirchdorf und Amtshauptort, auf einer westlich gegen das Ufer der schmalen Sinn steil abfallenden Höhe, $2\frac{3}{4}$ St. von Schlüchtern. Oben auf dem Gipfel des Berges liegen die Trümmer der Burg Schwarzenfels und in dem geräumigen Vorhofe derselben das dazu gehörige Vorwerk, welches jetzt das Justizamt und die Renterei inne haben. Unter dem Vorwerke aber liegt das Dorf. Wie es scheint, gehörte Schwarzenfels, dessen Namen man seit 1280 findet, zuerst den Grafen v. Rieneck und kam von diesen an die Herren v. Hanau. Schon frühe hatte das Schloß eine ansehnliche Burgmannschaft, wozu namentlich die Familien v. Hutten und Küchenmeister gehörten. Im 16ten Jahrhundert diente Schwarzenfels öfters zum Sitz der spanisch regierten Grafen v. Hanau, sowie zum Ruheflüß gräflicher Wittwen, und wurde in dieser Zeit beinahe ganz erneuert. Auch im 17ten Jahrhundert diente es noch als Residenz, und blieb den Grafen v. Hanau bis zum J. 1643, wo dieselben das Schloß nebst dem Amte an die Landgrafen von Hessen überließen. Das Schloß wurde jedoch um diese Zeit durch die Feinde zerstört und auch das Dorf sank von 18 Familien auf 3 herab. Jetzt zählt dasselbe 77 H. und 710 E., welche neben der Landwirthschaft auch einige Pottaschefeuerereien haben. Die 4815 Acker große Gemarkung ist zur Hälfte mit Wald bedeckt. In der Burg befand sich zwar eine Kirche, da diese aber gleichfalls zerstört ist, so besißt das Dorf nur einen Betsaal und besucht die Kirche zu Mottgers. Im J. 1834 wurde in den Trümmern des Schloßes das Amtsgesängniß angelegt. Unter dem westlichen Fuße des Burgbergs, am Ufer der Sinn, liegt die Blaufarben-Fabrik Schwarzenfels.

Dieselbe wurde 1731 auf Staatsrechnung angelegt und verarbeitet die Kobalte von Richelsdorf und Dieber. Sie beschäftigt 43 Arbeiter und bereitet jährlich 6—8000 Zentner Schmalze, die weithin versendet wird. Auch wird Arsenik gewonnen, doch wegen seiner Unreinheit nicht verkauft.

Mottgers, früher Ottekars, Kirchdorf an der schmalen Sinn, unter Schwarzenfels, mit einer großen, 5. Gemeinden umfassenden, Pfarrei und 85 H. und 848 E., nebst 4847 Acker Gemarkung. Im J. 1668 erhielt Mottgers einen Viehmarkt.

Sterbzig, früher Sterefrideshausen, dann Sterefrides, Kirchdorf, an den Quellen der Kinzig, mit 146 H. und 1119 E., wovon $\frac{1}{10}$ Israeliten sind. Die 4441 Acker große Gemarkung hält an 2127 Acker Land. Die Familie v. Sterbzig, welche hier wohnte, starb 1562 aus.

Weichersbach, Kirchdorf, zu beiden Seiten der schmalen Sinn, mit einigen Pottaschefeuerereien, einer Papiermühle, einer 4362 Acker großen Gemarkung und 102 H. und 929 E. Der 30jährige Krieg brachte dieses Dorf bis auf 2 Familien herab, doch schon 1668 hatte es deren wieder 20. Die großen Weiler, welche ehemals beim Dorfe lagen, sind ausgetrocknet.

Züntersbach, am Kroschenbach, in einem tiefen Thale. Dieses Dorf ist zwischen Hessen und Baiern gemeinschaftlich. Obgleich die hessischen und bayerischen Bauernhöfe untereinander liegen, so unterscheiden sich ihre Bewohner doch nicht bloß durch ihre Religion, denn die Hessen sind Protestanten, die Baiern Katholiken, sondern auch in ihrer Gesichtsbildung und Kleidung. Die Kirche, das Kirchenvermögen und der Leidenhof sind zwischen beiden gemeinschaftlich. Die hessische Hälfte zählt 1297 Acker, 48 H. und 410, zu $\frac{1}{4}$ jüdische Einwohner, die bayerische 40 H. und 300 E., unter denen sich 30 Juden befinden.

Oberzell, Kirchdorf, an der schmalen Sinn, hat mit der nördlich liegenden, aus 17 Hämfern bestehenden, Ziegelhütte, sowie einigen benachbarten Höfen und 1 Papiermühle, eine Gemarkung von 7400 Ackern (darunter 4062 Ackern Wald), 148 H. und 1360 E., wovon an 50 Juden sind. Das Dorf hatte 1623 erst 9 Familien.

Alleher, Gebirgsort, gelangt man nach dem Thale der Kinzig, im südlichen Orlitzschthalen, Kirchdorf, im äußersten Norden, des Kreises, im Thale der Döckau, westlich unter dem mactener Hauke. Schon im

Sten Jahrhundert erwarb das Stift Fulda diesen Ort, und baute daselbst später eine Burg, welche nachher meist verpfändet wurde. Seit dem 15ten Jahrhundert besaßen dieselbe namentlich die v. Übersberg, genannt v. Weihers, im 16ten und 17ten Jahrhundert die v. Thüngen, v. d. Thann, und v. Gutten, im 18ten Jahrhundert die v. Münsbach, Schleifrad u. Im J. 1813 wurde diese Burg an Privaten verkauft, wovon ein Haus auf den Trümmern derselben errichtet, auch stehen auf denselben noch 2 andere Häuser, welche von Juden bewohnt werden. Eine zweite Burg wurde 1813 von der katholischen Gemeinde erkaufte und an ihrer Stelle steht jetzt die katholische Kirche, nebst Schulhaus, Pfarrhaus und Lehrenwohnung, sowie noch 3 andere Privathäuser. Urtlichshausen hat: 1. Staatsgut, 2. Kirchen, keine Gemarkung, von 4500 Aekern, 3. Jahrmärkten und 106 H. und 1006 G., wovon denen die eine Hälfte evangelisch, die andere katholisch und jüdisch (etwa 70) ist.

Altengronau, früher auch Burggronau genannt, Kirchdorf, unterhalb der Vereinigung der breiten und schmalen Sinn, Weiter an der Sinn herab südlich von Altengronau, lag eine alte Burg, deren Flächenraum $8\frac{1}{2}$ Meeresmaß und die von 2 Wassergäßen umschlungen wurde. In dieser Burg gehörte ein besonderes Gericht. Im 14ten Jahrhundert war dieselbe an mehrere Besitzer vertheilt, unter denen sich auch ein Stamm der v. Gutten befand. Diese verkauften Burg und Gericht 1358 und 1379 an die Herren v. Hanau, welche beide jedoch nicht in eigenem Besitze behielten, sondern schon wenige Wochen nach dem letzten Kaufe wieder an jeh. v. Gatten gaben, zuerst als Pfand, 1478 aber als Lehen an Nachdem später dieser huttische Stamm verarmte, beschickte sich genöthigt, auch Gronau zu verkaufen und that dieses 1648 an Gessen. Die Burg lag damals schon in Trümmern, und an der Stelle derselben stehen jetzt: 1. Papiermühle, 1. Försternwohnung und 6 Wannenböden, unter welche das herrschaftliche Dorfwerk vertheilt ist. In Altengronau selbst steht noch ein altes, ehemals zu huttischer, mit 4 Gethürmchen geziertes Burghaus, der früher als Anlagengängniß diente und jetzt als Frachtspeicher benutzt wird. Auch soll auf dem gegen W. liegenden Frauenberge, wo der Ort noch jetzt die Burg genannt wird, eine Burg gestanden haben. Altengronau hat mit dem Hofe Dörten zusammen (vormals Todtenbrunn) 112 H. und 738 G. Die Gemarkung ist mit Jossa gemeinschaftlich und enthält 7553 Acker, wovon aber über die Hälfte Wald ist, von dem man auf dem Wege nach W. die

Zu Altengronau wurde 1766 eine herrschaftliche Glashütte für weißes und grünes Spiegelglas angelegt, mit deren Betriebe 1769 begonnen wurde. Zu Schwarzenfels wurde das Glas geschliffen und polirt, wogegen die letzte Bearbeitung und die Einrahmung in Kassel geschah. Diese Fabrik wurde erst um's J. 1816 wieder niedergelegt.

Ober- und Mittelfinn und Aura. Diese 3 Dörfer bilden das Gericht des Sinngrundes, welches ehemals den v. Gutten und v. Thüngen zustand. Den huttischen Theil erwarb 1648 Hessen mit dem Amte Altengronau; der thüngische gelangte dagegen an das Stift Würzburg und zu einem kleinen Theile an einen v. Frohnhofen, der später an das Julius-Hospital zu Würzburg kam. Im J. 1802 ging der ganze thüngische Antheil von Würzburg an Baiern über, so daß das Ganze nunmehr eine hessisch-bayerische Gemeinschaft wurde. Die Einwohner werden in private und gemeinschaftliche Hintersassen getheilt. Ueber jene übt jede Herrschaft die Civilgerichtsbarkeit gesondert, Kurhessen in der unteren Instanz durch das Amt Schwarzenfels, in der oberen durch das Obergericht zu Hanau; Baiern in jener durch das Landgericht zu Orb, in dieser durch das Appellationsgericht zu Aschaffenburg. Für Rechtsstreite der gemeinschaftlichen Hintersassen wird dagegen die erste Instanz durch den Zusammentritt der beiderseitigen Beamten (des Justizbeamten zu Schwarzenfels und des Landrichters zu Orb) gebildet, die Rechtspflege in zweiter Instanz aber durch das Obergericht zu Hanau und das Appellationsgericht zu Aschaffenburg dergestalt ausgeübt, daß der erste und zweite Fall von letzterem, und der dritte Fall von ersterem und zwar in gemeinschaftlichem Namen, jedoch für sich allein entschieden, und von jedem die Oberappellation an das Oberappellationsgericht seines Landes geht. Die Forstfuß- und Feldbrühe-Gerichtsbarkeit, die Verwaltung der Polizei u., sowie die peinliche Gerichtsbarkeit werden ebenwohl durch beiderseitige Beamten gemeinsam ausgeübt. Was namentlich die letztere betrifft, so wird die Untersuchung von den Justizbeamten zu Schwarzenfels und Orb gemeinschaftlich geführt und durch die beiderseitigen Obergerichte das Urtheil gefällt. Berufungen dagegen gehen an das kurhessische Oberappellationsgericht zu Kassel und das bayerische Appellationsgericht zu Aschaffenburg. Während die direkten Steuern von jeder Grundherrschaft für sich von ihren Hintersassen, die von den gemeinschaftlichen aber gemeinschaftlich erhoben und nach einem bestimmten Verhältnisse getheilt werden, so sind dagegen die indirekten Abgaben, wie

die Zölle, die Franksteuer, die Konzeßions-Zinsen u. als Hoheitsgefälle gemeinschaftlich.

Zu Oberfynn, wo 7 Jahrmärkte statt finden und ein ansehnlicher Holzhandel getrieben wird, besitzt Kurhessen 18 H. und 166 E., zu Mittelfynn aber ein Staatsgut und 48 H. und 407 E. Zu Aura hat Kurhessen keine Hinterfassen; die Unterthanen an allen 3 Orten aber sind gemeinschaftlich. Früher waren in allen 3 Dörfern Lutheraner und Katholiken, jetzt aber, nachdem die Lutheraner zu Aura ausgestorben sind, nur noch zu Ober- und Mittelfynn. Die Kirche zu Mittelfynn gehört den Lutheranern ausschließlich, die Kirchen zu Oberfynn und Aura aber sind gemeinschaftlich, und obgleich, wie bemerkt, an dem letztern Orte keine Lutheraner mehr wohnhaft sind, so wird doch noch jährlich 3 mal lutherischer Gottesdienst daselbst gehalten, zugleich aber auch das Recht nicht aufgegeben, jeden dritten Sonntag die Kirche zu diesem Zwecke zu benutzen.

- Augustenruh 171.
 Auhagen 356.
 Aula, Ober- u. Nieder-,
 17. 456. 520.
 Aura 631. 634.
 Ausbach 524.
 Ayltrode 284.
 Aylrode 550.
 Balhorn 221. 223.
 Barchfeld 15. 557. 559.
 Barkfen 356.
 Battenhausen 406.
 Bauerbach 370.
 Bauhaus 290.
 Baumbach 285.
 Bäunt, Kirch-, 12. 169.
 Beberbeck 191.
 Bebra 281. 283.
 Beernhausen 284.
 Beierode 556.
 Beiersgraben 520.
 Beiersröde 592.
 Beiseförth 264. 268.
 Bekkers 290.
 Bellings 624.
 Belnhäusen 385.
 Belnhäusen 449.
 Belderhäusern 370.
 Bengendorf 522.
 Benjen 356.
 Berffa 452. 454. 456.
 Berge, A. Homberg, 17.
 252. 255. 256.
 Berge, A. Wigenhau-
 sen, 324.
 Bergen 586.
 Bergheim 269.
 Berlepsh 16. 324. 328.
 Berlitgrube 317. 320.
 Bertmbach 552.
 Bernbach 601. 606.
 Bernebatz 286. 287.
 Bernsdorf, A. Esch-
 wege II., 307. 308.
 Bernsdorf, Edger. Mar-
 burg, 370.
 Bernsen 355.
 Bessé 245.
 Bettenhausen 166.
 Beyergraben 520.
 Biebersöde 500.
 Bielesdorf 370.
 Bielesdorf 246. 248.
 Bieber 607.
 Bieber, Hof-, Nieder-
 und Langen-, 471.
 Biberstein 486.
 Biebach 509.
 Bilstein 14. 308. 335.
 Bingartes 509. 518.
 Bimbach, Ober- und
 Nieder-, 489.
 Binsförth 264. 268.
 269.
 Birstein 614.
 Bischhausen, A. Jesberg,
 246. 248.
 Bischhausen, A. O., 312.
 Bischhausen, A. Wigen-
 hausen, 324. 327.
 Bischofferode 269.
 Bischofsheim 587.
 Blankenau 488.
 Blankenbach 288.
 Blankenheim 281. 284.
 Blankenwald 490.
 Blicershausen 324.
 Blumenstein 295.
 Bockendorf 405.
 Bockenheim 588.
 Bockrode 290.
 Bodenhausen 215.
 Bodes 562.
 Böggelshaus 614.
 Boineburg 12. 314.
 Borken 12. 13. 26. 228.
 Bortshausen 370.
 Bofferode 27. 288.
 Botenthal 290.
 Bottendorf 402.
 Braach 284. 285.
 Bracht 370.
 Braundensfeld 21. 319.
 Brandenstein 21. 622.
 Bränders 502.
 Brandlos 488.
 Bransrode 311.
 Brauhäus 484.
 Braunhausen 281.
 Breidenbach 624. 625.
 Breidingen 283.
 Breitau 286.
 Breitenau 10. 11. 21.
 264. 267.
 Breitenbach, Landgr.
 Rassel, 170.
 Breitenbach, A. Roten-
 burg, 281. 284.
 Breitenbach, am Herz-
 berge, 456.
 Breitenbach, Landgr.
 Schmalkalben, 543.
 Breitenborn, A. Bieber,
 607.
 Breitenborn, A. Bäch-
 tersbach, 611. 612.
 Breitzbach, A. Retra,
 317. 320.
 Breitzbach, Ober- und
 Nieder-, 502.
 Breuna 220.
 Breunings 631.
 Brotterode 553. 554.
 Bruchköbel 583.
 Brücker Mühle 417.
 Brünchenhain 246.
 Bründersfen 209.
 Brungershausen 370.
 Buchen 582.
 Buchenau 31. 502.

- Buchonien 460.
 Büchelbach 607.
 Büchenverra 264.
 Bürberg 7. 228.
 Bürgeln 370.
 Bühlenstruth 405.
 Bucigau 339.
 Burghausungen 8. 11.
 209. 213. 215.
 Burghaun 498.
 Burghofen 312. 313.
 Burgholz 424.
 Burguffeln 182. 185.
 Butterstädterhöfe 583.
 Bugkirche 405.

Christenberg 393.
 Christenrode 452.

Dagobertshausen, A.
 Melsungen, 17. 264.
 268.
 Dagobertshausen, Edger.
 Marburg, 383.
 Dainrode 403.
 Damm 385.
 Dammersbach 494.
 Dankerode 284.
 Dankersen 348. 352.
 Datterode 317. 318.
 Datterpfeife 314.
 Deckbergen 348.
 Deiffel 194. 199.
 Dennhausen 14.
 Dens 288. 289.
 Densburg 18. 246.
 247.
 Dickershausen 252.
 Diemerode 286.
 Dillich 259.
 Dilschhausen 370.
 Dinkelberg 269.
 Dinklerode 524.

 Dipperz 485.
 Dissen 245.
 Dittershausen 14. 449.
 Ditlofrod 502.
 Döruberg 209. 216.
 Dörnhagen 14. 169.
 Dörnholzhäusen 403.
 Dörntzheim 581.
 Dohrenbach 324.
 Dorfelden, Ober- und
 Nieder-, 592.
 Dorheim, A. Jessberg,
 31. 246.
 Dorhelm, A.-D., 592.
 Dorla 243.
 Dottenfeld 31.
 Dreihäusen 386.
 Drusen 557.
 Dudenrode 308. 336.
 Dübdinghausen 359.
 Dünzembach, Ober- und
 Nieder-, 301.

Eberschütz 176. 180.
 Ebersdorf 447.
 Ebsdorf 386.
 Eckhardbroth 628.
 Eßolderbach 487.
 Ehlen 215.
 Ehringen 17. 220.
 Ehrsen 176.
 Ehrsten 182. 187.
 Eich 601.
 Eichen 592.
 Eichenau 488.
 Eichenberg 324. 328.
 Eichenzell 485.
 Eichhof 518.
 Eichwald 166.
 Eidengesäß 601.
 Eiterfeld 502.
 Eitra 510.
 Elben 221. 224.

 Elberberg 221.
 Ebersdorf 269.
 Elgershausen 170.
 Ellenbach, Ober- und
 Nieder-, 284. 285.
 Ellenberg 264.
 Ellenrode 406.
 Ellersburg 851.
 Ellers 491.
 Ellershausen, A. Allen-
 dorf, 335.
 Ellershausen, A. Fran-
 kenau, 403. 405.
 Ellingetode 324.
 Ellingshausen 259.
 Elm 620. 623.
 Elmarshäusen 208.
 Elmenthal 553. 556.
 Elmshagen 170.
 Elmhausen 370.
 Elmrode 246.
 Elters 471.
 Eltmannser 269. 312.
 Elfungen, Ober- und
 Nieder-, 209. 212.
 Eltmannshäusen 307.
 308.
 Empfershausen 264.
 Emsdorf 426.
 Engelmes 471.
 Engelsburg 491.
 Engern 348.
 Enckheim 586.
 Englis, Groß- und
 Klein-, 228. 238.
 Eptherode 324. 330.
 333.
 Erbenhausen 386.
 Erbstadt 591.
 Erdmannrode 502.
 Erdenhausen 284.
 Erfurthshäusen 416.
 Ertsdorf 426.
 Ertschhausen 284.

- Ermschwitz 324. 329.
 Ernschhausen 424.
 Ertröde 284.
 Eubeberg 209. 212.
 Ewerzhain 590.
 Eichwegel 12. 15. 16.
 25. 307.
 Eubach 268.
 Exten 348. 350.
 Ezbach 519.
 Fichte 268.
 Fahrenbach 324. 326.
 Falkenberg 212.
 Falkenberg 12. 252.
 255.
 Falkenstein 16. 223.
 Fambach 557. 559.
 Fasanerie, Bger. Fulba 483.
 Fasanerie, Bger. Hainau, 692.
 Fehrenheim 587.
 Fehrenberg 245.
 Felberg 11. 273.
 Fibdemühle 425.
 Fischbach, A. Gitterfeld 502.
 Fischbach, Eisenhammer 406. 410.
 Fischbeck 356.
 Fleckenbühl 384.
 Flicden 491.
 Flörbach 608.
 Floh 549.
 Florenberg, St. 485.
 Flörshain 449.
 Frankenuau 11. 403.
 Frankenberg 11. 43.
 14. 15. 20. 397.
 Fränkenthal, A. 26.
 terode, 308.
 Frankenthal, A. Treysa 449.
 Fränkelshausen 310.
 Frauenberg 384.
 Fränkelsberg, Kloster, 481.
 Fränkelsborn 317.
 Frauenmünsterkirche 240.
 Fränkelsberg 14. 169.
 Frieda 24. 315. 317.
 Friedebau 13.
 Friedewald 12. 21. 522.
 Friedigerode 456.
 Friedlos 509.
 Friedrichsküe 211.
 Friedrichsburg 356.
 Friedrichsdoerf 176.
 Friedrichsfeld 194.
 Friedrichshagen 356.
 Friedrichshausen 397.
 Friedrichshöhe 348.
 Friedrichshütte 291.
 Friedrichstein 211.
 Friedrichsthal 182.
 Friedrichswald 348.
 Frielendorf 447.
 Frielingen 520.
 Friemen 312. 313.
 Fritlar 7. 8. 11. 16.
 31. 225. 228.
 Fronhausen 385.
 Fürsteneck 502.
 Fürstenhagen 333.
 Fürstenstein 12. 307.
 Fürstenwald 182. 187.
 Füßen 336.
 Fulda 7. 8. 16. 21.
 24. 31. 474.
 Gassen 607.
 Gebersdorf 447.
 Gehau, A. Fischhausen 312.
 Gehau, A. Oberaula, 456.
 Gehülfsberg 498.
 Geisa, Ober- und Unter-, 509. 519.
 Geismar, A. Fritlar, 6. 7. 228. 237.
 Geismar, A. Frankenuau, 14. 403.
 Geißlich 601.
 Gelshausen 11. 13. 27.
 31. 502.
 Geltersburg 326.
 Gemünden 406.
 Gensungen 275.
 Georg, St., 14. 254.
 Georgenberg 400.
 Germanmarkt 6.
 Germerode 10. 310.
 Gerbrod 488.
 Gertenbach 324. 328.
 Gertterode 284.
 Gethsemane 522.
 Gellenbach 609. 611.
 Gewisserrübe 194.
 Giesel 484.
 Gieseldorf 416.
 Gieselsberden 18. 192.
 Gieselsheim 502.
 Gilsfetshausen 281.
 Gissa 246. 248.
 Gilsberg 449.
 Ginseldorf 370.
 Gisselberg 370.
 Gittersdorf 509.
 Glaam 502.
 Glaskopf 383.
 Glauburg 520.
 Glinitzerode 334.
 Görzhain 452. 456.
 Göttingen 389.
 Goldbeck 348.
 Gombel 228.
 Gombfrüg 625.

- Gondroth** 609.
Gosfelden 370.
Gottthards 494.
Gottsbüren 191.
Gränzbach, Ober- und Nieder-, 447.
Gräßfeld, westliche, 460.
 " östliche, 464.
Grandenborn 317.
Grasgrube 502.
Grebenua 264.
Grebendorf 301. 306.
Grebenhagen (Grebenhain) 259.
Greibenstein 12. 13. 17. 182.
Grifte 245.
Griffelborn 502.
Gronau, Alten- und Neuen-, 24. 631. 633.
Groschauheim 31. 584.
Groschenbach 494.
Groschenhausen 601.
Groschenhof 170.
Groschenlüder (s. Lüder)
Groschenmoor (s. Moor)
Groschenritte 169.
Groschentast 502.
Groschkrogenburg 31. 584.
Grosßschlag 582.
Grove 360.
Gruben 494.
Gründau, Ober- und Nieder-, 609. 610.
Grüffelbach 502.
Grüßen 405.
Grumbach 543.
Gubenburg 212.
Gude, Ober- und Nieder-, 284.
Gubensberg 5. 6. 11. 13. 241.
Günsterode 269.
Gundhelm 620.
Gunkelrode 290.
Gurhagen 14. 264. 267.
**Gabichtswald, Braun-
Fohlenbergwerk** 162.
Gachborn 8. 386.
Gadamshausen 370.
Gaddamar 228.
Gadbergen 406.
Gadbesen 356.
Gailer 609. 610.
Gaina 10. 406.
Gaindorf 548.
Gainrode 284.
Gainzell 488.
Gaitz 609.
Galbersdorf 269.
Galbesen 184.
Galgehausen 406.
Gallenberg 24. 552.
Galsdorf 424.
Ganau 31. 570.
Garleshausen 163.
Garmuthsachsen 335.
Garmuthshausen 319.
Garnrode 522.
Gaselstein 494.
Gassenhausen 386.
Gaslau, Alten- und Neuen-, 609.
**Gasungen (s. Burg-
Gungen)**
Gattenbach 520.
Gattendorf 355.
Gattendorf, Alt- und Neu-, 27. 452.
Gattenrod 32.
Gatterode 456.
Gaubern 403.
Gaueda 176.
Gaunec 15. 521.
Gaune, Ober- und Unter-, 509. 518.
Hauptshwende 452.
Hausen 456.
Hauswurz 491.
Hagbach 424.
Hebel 17. 252. 255. 256.
Hebenshausen 324.
Hechelmannskirchen 498.
Heenes 509.
Heibstadt 245.
Heiligenberg 275.
Heimarshausen 221.
Heimbach 449.
Heimboldshausen 522. 524.
Heina 268.
Heizebach 268. 272.
Heisenstein 521.
Heitelberg 317. 320.
Heiberbach 315.
Helbra 315.
Helsenberg 207.
Helfersdorf 611.
Hellstein 611. 613.
Helmarshausen 8. 21. 194. 195.
Helmershof 543.
Helfsa 168.
Hennigerode 335.
Herbelhausen 405.
Herfa 522.
Hergeshallenberg 52. 553.
Hergeshogtei 553. 557.
Hergetsfeld 259.
Heringen 17. 522. 524.
Herlesfeld 268.
Herleshausen 317. 320.
Hermannrode 324.
Hermannspiegel 502.
Hermershausen 370.
Herolz 620. 623.

- Herrnbreitungen 557.
 Hersfeld 8. 11. 13.
 16. 21. 23. 510.
 Hertingshausen 425.
 Herzberg 12. 17. 457.
 Heskem 386.
 Heseligen 356.
 Hesselndorf 611.
 Hessenburg 13.
 Hessendorf ob. d. Höchte
 348.
 Hessestein 16. 404.
 Hesserode 276.
 Hessisch-fränk. Gau 6.
 " sächs. Gau 6.
 Hesples 557.
 Hettersroth und Höfen
 615.
 Heubach 631.
 Heydau (Haide) 10.
 272.
 Hezerode, A. Contra,
 286. 312.
 Hezerode, A. Roten-
 burg II., 284.
 Hezerode 312.
 Hilgershausen 308.
 336. 388.
 Hillardshausen 525.
 Hilmes 524.
 Hölperhausen 509.
 Himmelau 607.
 Himmelberg 425.
 Hinkelhof 628.
 Hinterfelde 624. 625.
 Hitzbach 592.
 Hitzelrode 307. 308.
 Hochstadt 582.
 Höchte: (s. Hessendorf)
 Höfingen 356.
 Höfenscheid 456. 458.
 Hönebach 281. 293.
- Hofgeismar 10. 18.
 171. 176. 179.
 Hohenborn 221.
 Hoheneiche 312. 314.
 Hohenhaus 317.
 Hohenkirchen 182. 188.
 Hohenrode 348. 351.
 Hohenfuss 291.
 Hohenzell 624.
 Hohlbrunn 551.
 Hohne, Ober- u. Nie-
 der-, 306. 308.
 Holzburg 27. 452.
 Holzhausen, Ober- und
 Nieder-, 405.
 Holzhausen, A. Gudens-
 berg, 245.
 Holzhausen, A. Saba-
 burg, 190.
 Holzhausen, A. Hom-
 berg, 255.
 Holzhausen, A. Metra,
 317. 320.
 Holzhausen, A. Fron-
 hausen, 385.
 Holz. (auch Rauisch-
 holzhäusen) 15. 416.
 Holzheim 521.
 Homberg 11. 15. 17.
 20. 23. 228. 252.
 Hombergshausen 252.
 Hombressen 176. 180.
 Hoof 170.
 Hornsberg 524.
 Horbach 601.
 Hornal 286.
 Hossbach, Thurn-,
 Stadt-, Kirch-, Gru-
 ben-, Münch- und
 Lerchen-, 286. 312.
 313. 314.
 Hosenfeld 488.
 Hübenrode 324.
- Hübenenthal, A. Contra,
 286.
 Hübenenthal, A. Wigen-
 hausen, 324.
 Hülse, Ober- u. Nieder-,
 252. 259.
 Hümme 176. 180.
 Hünfeld 494.
 Hüttengesäß, A. Geln-
 hausen, 601. 606.
 Hüttengesäß, A. Langen-
 felde, 595. 596.
 Hütterode 406.
 Hundelshausen 324.
 326.
 Hundsrück 625.
 Hutten 620. 623.
- Iba 288. 290.
 Ibra 456.
 Iburg 290.
 Iesberg 24. 246.
 Jestädt 307.
 Jischhausen 386.
 Jmmenhausen 13. 21.
 182. 184.
 Jmmichenhain 455.
 Jmshausen 288. 290.
 Johannesberg, Edger.
 Hersfeld, 517.
 Johannesberg, A. Dor-
 heim, 594.
 Johannesberg, Edger.
 Fulda, 483.
 Jossbach 424.
 Jossa, A. Schwarzen-
 fels, 631.
 Jossa, A. Großlüder,
 488.
 Jppinghausen 208.
 Jffigheim, Ober- und
 Nieder-, 583.
 Jstergiesel 483.
 Jthenhain 440.

- Rammershagen** 452. **Kirchbracht** 615.
Rahlberg 491. **Kirchditmold** 12. 168.
Ralbach-, Ober-, Nie- **Kirchhain** 15. 413.
der- und Mittel-, 491. **Kirchhasel** 494.
 492. 620. 623. **Kirchheim** 520.
Ralden 182. 185. **Kirchhof** 264.
Raldern 370. **Kirchvers** 385.
Ralkobes 509. **Kleinensee** 27. 288.
Raltenbach 269. 522. 524.
Raltenborn 611. **Kleinwach** 385. 338.
Rammerbach 309. 336. **Klosterhof** 191.
Rapelke 384. **Klosterhöfe** 624.
Rappel 228. 370. 447. **Knickhagen** 163.
Karlsberg 27. **Kölbe** 370.
Karlsdorf 176. **Königswald** 286.
Karlshafen 28. 194. **Körle** 264.
Karthause 275. **Körnbach** 502.
Karmanshausen 326. **Kohlenstädt** 348. 352.
Kasdorf 252. **Kohlhausen** 509.
Kassel 10. 11. 13. 15. **Konnesfeld** 268. 273.
 16. 17. 22. 25. 28. **Konrode, A. Schenk-**
 29. 144. **lengsfeld, 524.**
Katholisch = Willenroth **Konrode, A. Ober-**
Kathus 509. **aula, 456.**
Kaufungen, Ober- und **Kornberg** 286. 288.
Nieder-, 8. 166. 167. **Koverden** 352.
Kaufunger Kohlenberg- **Kraburg** 317.
werke 167. **Kragenhof** 164.
Kehna 370. **Krankenhagen** 348.
Kehrenbach 21. 264. **Krausenberg** 452.
 266. **Krauthausen** 286.
Kelfe 176. 182. **Kressenbach** 624. 625.
Kempfenbrunn 608. **Kreuz, h., 484.**
Kerbersdorf 628. **Kreuzberg, Edger. Hers-**
Kernbach 370. **feld, 518.**
Kerstenhausen 228. 238. **Kreuzberg, A. Schenk-**
Kerzell 471. 490. **lengsfeld, 525. 526.**
Keseberg 404. **Krückeberg** 356.
Kesselstädt 580. **Krukenberg** 196.
Killianstädten 582. **Kruspis** 522.
Kingzheimershof 584. **Kühnebach** 509.
Kirchbauna 169. **Kugelburg** 219.
Kirchberg 244. **Kuhlen** 359.

- Laar** 209. **Lachem - Bogtei** 348.
Lahngau, Ober-, 6. 460.
Lamerden 176. 181.
Lampertsfeld 524.
Landa 268.
Landek 524. 525.
Landesfeld 268.
Landershausen 524.
Landsberg 220.
Landsburg 447.
Langendiebach 595.
 596.
Langendorf 424.
Langenhain 307.
Langenschwarz 498.
Langensfeld 31. 595.
Langenstein 413.
Langenthal 194. 199.
Langingen 607.
Lautenbach 330. 335.
Lautenhausen 522.
Lehnhausen 405.
Leibolz 502.
Leidenhofen 386.
Leimbach, A. Gitterfeld,
502.
Leimbach, A. Ziegen-
hain, 441.
Leimbach, A. Frieder-
wald, 522.
Leimsfeld 447.
Leinegau 6.
Leisenwald 611. 613.
Lenderscheid 449.
Lengers 522.
Lengsfeld, Schenk- und
Ober-, 524. 525.
Leuderode 255.
Licherode 284.
Lichtenau 11. 13. 16.
 21. 23. 333.

- Lichtenhagen 284.
 Liebenau 181.
 Lieblos 31. 609. 611.
 Lindeuau 286.
 Lindenberg 625.
 Lingelbach 456.
 Linsingen 447.
 Lippoldsberg 10. 194.
 200.
 Lischeld 449.
 Lispenhausen 281. 283.
 Lobenhausen 264.
 Lößlbach 406.
 Lössenrod 471. 490.
 Löwenburg 162.
 Löwenstein 12. 248.
 Lohne 244.
 Lohra 385.
 Lohrhaupten 608.
 Lohhausen 446.
 Loufsendorf 402. 403.
 Ludwigsau 21. 519.
 Ludwigstein 21. 324.
 326.
 Ludwigsee 21. 285.
 Lüder, Groß- u. Klein-,
 488.
 Lüderbach 317.
 Lüdersdorf 281.
 Lüstefeld 317. 320.
 Lütterz 488.
 Lüzgel 607.
 Lüzgelhausen 601.
 Lüzgelwig 252.
Machtlos, A. Ober-
 aula, 456.
 Machtlos, A. Nenters-
 hausen, 494.
 Mackenzell 494.
 Maden 5. 242.
 Mäckelsdorf 312.
 Mahlerts 494.
 Malges 502.
 Malles 488.
 Malkomes 524.
 Malsburg 220.
 Malsfeld 264. 267.
 Mansbach 31. 502.
 Marbach, Edger. Mar-
 burg, 370.
 Marbach, Edger. Fulda,
 471.
 Marbach, Klaus-, 498.
 Marborn 625. 628.
 Marburg 10. 11. 13.
 14. 21. 28. 29. 30.
 371.
 Mardorf, A. Amöne-
 burg, 406.
 Mardorf, A. Homberg,
 17. 252. 255. 256.
 Margrethenau 486.
 Mariendorf 182. 187.
 Marjos 624. 625.
 Markershausen 317.
 320.
 Markföbel 592.
 Martinhagen 215.
 Marzhausen 324.
 Masch 362.
 Mauers 502.
 Mauswinkel 615.
 Meckbach 510.
 Mecklar 510.
 Meerholz 31. 609.
 Meimbressen 182. 187.
 Meisenbach 502.
 Meiser, Ober- u. Nie-
 der-, 182.
 Melnau 391.
 Melsungen 11. 261.
 264. und Ober- 264.
 Melters 32.
 Mengers 502.
 Mengersberg 449.
 Merzhausen 221. 224.
 Merzhausen 446.
 Metz 244.
 Mezebach 269.
 Mezlar 286.
 Michelbach 370.
 Miesenbach 502.
 Mittelbuchen 582.
 Mittlau, Ober- und
 Nieder-, 609.
 Mittelhof 276.
 Mittelschmalkalden
 (s. Schmalkalden)
 Mitterode 312. 314.
 Möllenbeck 348. 350.
 Möllrich, Ober- und
 Nieder-, 228. 240.
 276.
 Möln 387.
 Mommel 556.
 Mönchhof 164.
 Mörschhausen, A. Span-
 genberg, 269.
 Mörschhausen, A. Hom-
 berg, 252.
 Moischeld 449.
 Moischt 370.
 Molzbach 494.
 Momberg 426.
 Monhausen 405.
 Moor, Groß- u. Klein-,
 500.
 Moosburg 553.
 Morles 494.
 Morschen, Alt- u. Neu-,
 268. 273.
 Mosborn 608.
 Mosheim 252.
 Mottgers 631. 632.
 Mogenrode 307.
 Mogsfeld 524.
 Mühlbach 259.
 Mühlhausen 252.
 Münchhausen 27. 389.
 Mündershausen 283.
 Müß 488.

- Nanzhausen** 385.
Nassenerfurt 258.
Nauheim 593.
Naumburg, Stadt, 31.
 221.
Naumburg, Schloß, 25.
 591.
Nausen 452.
Nausis, A. Spangen-
berg, 264.
Nausis, A. Rotenburg,
284.
Nellenburg 428.
Nenndorf, Groß- und
Klein-, 360.
Nenterode 284.
Nentershausen 288.
Nesselbrunn 370.
Nesselböden 317.
Netra 317.
Neubau 410.
Neuemühle 169.
Neuenberg 482.
Neuenhain 256.
Neuenrode 324.
Neuenschnidten 611.
 613.
Neuenstein (Neuwallen-
stein) 16. 259. 260.
Neuerode 307.
Neuhof 491.
Neukirchen, Stadt, 452.
Neukirchen, Fl., 502.
Neuerode 525 u. Ober-
 522.
Neuses 601.
Neustadt, Stadt, 31.
 426.
Neustadt 491.
Neustall 627.
Neuwiedermus 595.
- Niddawitzhausen** 307.
 308.
Niedenstein 244.
Niederasphe 389.
Niederberf 456.
Niederklein 413.
Niederwald 413.
Nienfelde 32.
Nieste 32. 168.
Nippe 525.
Nordeck 386.
Nordshausen 14. 170.
Nottberg 348.
Nüst 494.
- Obernorf** 389.
Obernkirchen 353.
Oberrode 510. 456.
Obersuhl 293.
Odershausen 370. 381.
Odensachsen 502.
Oebelsheim 193.
Oedinghausen 212.
Oelshausen 216.
Oetmannshausen 312.
Ohmes 429.
Oibendorf 356.
Opperz 491.
Oryherode 308. 336.
 338.
Ostendorf 348.
Osterburg 339.
Ostheim, A. Hofgeis-
mar, 176.
Ostheim, A. Messungen,
 264.
Ostheim, A. Windecken,
 591.
Ottalien, St., 335.
Ottrau 454.
- Petersberg, Edger:**
Hersfeld, 509. 518.
Petersberg, Edger:
Fulda; 484.
Pfaffenrod 488.
Pfeffe 268. 272.
Philippinenburg 207.
Philippinendorf 207.
Philippinendorf 156.
Philippinenthal 207.
Philippstraße 580.
Philippsthal 526.
Pögen 356.
Poppenrod 488.
Braunheim 31. 589.
- Rabenstein** 627.
Raboldshausen 259.
Radmühl 627.
Reimarshausen 385.
Raith 625.
Rambach 315. 317.
Ramholz 628. 630.
Rangen 211.
Ransbach, A. Siegen-
hain, 446.
Ransbach, A. Schent-
lengsfeld. 524. 526.
Rasdorf 27. 288. 293.
Rasdorf 494.
Rauschholzhausen, siehe
Holzhausen.
Rauschenberg 20. 425.
Rautenhausen 286.
Ravolzhausen 595. 596.
Rebsdorf 627.
Rechberg 452.
Rechtebach 312.
Reckrod 502.
Rebdehausen 370.
Reichenbach 10. 31.
 333. 334.
Reichenbach, Edger:
Schmalkalden, 549.

- Reichenbachsen 307.
 308.
 Reilos 509. 519.
 Reinharbs 624.
 Reinhardswald 12. 14.
 173.
 Renda 317. 319. 320.
 Rengshausen 284. 285.
 Reptich 246.
 Rex 486.
 Rhina 17. 498. 500.
 Rhöda 220.
 Richelsdorf 288. 290.
 291.
 Ribelsdorf 452.
 Riede 221. 224.
 Rieden, Ober- und
 Unter-, 324.
 Rieneck 609.
 Rimmels 494.
 Ringgau 6. 31.
 Rinkentuhl 332.
 Rinteln 29. 348.
 Rittersberg 317. 320.
 Rittmannshausen 317.
 Rockenfüß 286.
 Rodenbach 308.
 Rodenbach, Ober- und
 Nieder-, 584.
 Rodenberg 21. 359.
 Rodenhausen 385.
 Röddenau 18. 401.
 Rödergrund 494.
 Röbgen 594.
 Röhrda 317. 318.
 Röhrenfurth 264. 266.
 Röhrig 607.
 Röhrigs 625.
 Röhlhausen 455.
 Röhlshausen 455.
 Römersberg 259.
 Römershausen 403.
 Rohden 356.
 Rolschhausen 385.
 Rogmershausen 449.
 Rommershäuser Eisen-
 werk 451.
 Rommerz 491.
 Romsthal 628.
 Ronhausen 370.
 Ronshausen 281.
 Ropperhausen 448.
 Ropperhausen, Klein-,
 454.
 Ropperode 215.
 Rorbach 509.
 Rosbach, A. Günsfeld,
 494.
 Rosbach, A. Dieber,
 607.
 Rossphe, Ober- und
 Nieder-, 389.
 Rosenthal, Stadt, 15.
 18. 348.
 Rosenthal, Edger. Rin-
 teln, 352.
 Rosbach, A. Wigen-
 hausen, 324.
 Rosbach, Edger. Hers-
 feld, 509.
 Rosberg 386.
 Rosdorf, A. Amöne-
 burg, 416.
 Rosdorf, Edger. Ganau,
 583.
 Rotenburg 11. 15. 16.
 25. 281.
 Roth, A. Fronhausen,
 385.
 Roth, A. Meerholz,
 609. 611.
 Rothenbergen 609. 611.
 Rothenbitmold 163.
 Rothenkirchen 17. 498.
 Rothensee 509.
 Rothhelmshausen 228.
 Rothwesten 164.
 Rotteroda 552. 553.
 Roxhausen 252. 256.
 Rudolphshan 498.
 Rückerde 324. 326.
 Rückers, A. Günsfeld,
 494.
 Rückers, A. Neuhof,
 491.
 Rückershausen 452.
 Rückingen 595. 596.
 Rüdighheim, A. Amöne-
 burg, 416.
 Rüdighheim, Edger. Ga-
 nau, 583.
 Ruhla 289.
 Ruhlfkirchen 429.
 Rumbek 348.
 Rumpenheim 581.
 Saarbeck 548.
 Saafen 259.
 Sababurg 14. 17. 21.
 25. 188. 190.
 Sachsenhagen 359.
 Sachsenhausen 449.
 Salmshausen 455.
 Salmünster 32. 626.
 Salz 625. 626.
 Salzberg 259.
 Salzchlirf 488.
 Sand 221. 223.
 Sandershausen 165.
 Sannerz 32. 620. 624.
 Sargenzell 494.
 Sarnau 370.
 Sarrod 627.
 Schafhof 446.
 Schachten 182. 187.
 Schaippach 609.
 Schartenberg 12. 176.
 182. 209. 211.
 Schauenburg 170.
 Schauenstein 355.
 Schaumburg 24. 330.
 352.

- Schenmermack** 269.
 312.
Schenmern 312. 313.
Schenkholz 524.
Schenkwald 495.
Scherneck 348.
Schiffelbach 424.
Schiffelborn 246. 248.
Schildhof 293.
Schildschlag 27. 510.
Schleidenhausen 488.
Schleienrod 498.
Schlierbach, N. Jesberg,
 246.
Schlierbach, N. Wäch-
tersbach, 611. 612.
Schlochau 498.
Schlüchtern 620.
Schmalkalden, Klein- u.
Mittel-, 14. 24. 25.
 543. 548. 553. 555.
Schnellbach 558.
Schnellrode 269.
Schönbach 416.
Schönau 449.
Schönau, Ober- u. Unter-,
 552. 553.
Schöneberg 12. 18. 176.
 179.
Schönfeld, f. Augusten-
ruhe.
Schönstadt 14. 370.
Schönstein 451.
Schorbach 456.
Schrecksbach 452.
Schreufa 405.
Schröck 416.
Schüzeberg 207.
Schwabendorf 425.
Schwalbenthal 311.
Schwalheim 594.
Schwarzbach 494.
- Schwarzenberg** 264.
 266.
Schwarzenborn, Stadt,
 452.
Schwarzenborn 370.
Schwarzenborn, G., 502.
Schwarzenfels 25. 631.
Schwarzengrund 502.
Schwarzenhasel 284.
 286.
Schwebda 307. 308.
Schweinsberg 12. 30.
 413.
Sebbeterode 449.
Seckbach 587.
Seelbach 385.
Segelhorst 356.
Sehlen 405.
Seibelsdorf 429.
Seidenroth 625.
Seifertshausen 284.
Seigertshausen 447.
 452.
- Selheim, Groß- und**
Klein-, 27. 413.
Selgenthal 549.
Senfstein 16. 168.
Segelbuch 494.
Seulingswald 12. 507.
Sichelbach 162.
Sichertshausen 386.
Siegenberg 335.
Siebertshausen 449.
Sieglos 510.
Sielen 176.
Silges 494.
Simtshausen, Ober-,
Mittel- u. Unter-, 27.
 389.
Sinderfeld 425.
Singlis 258.
Sinn, Ober- u. Mittel-,
 631. 634.
Singigsburg 521.
- Sipperhausen** 252.
Soisdorf 502.
Soislieden 502.
Solz 288. 290.
Somborn 601.
Sondheim 252.
Sontra 12. 15. 286.
Sooden, Fl., 335. 336.
Sooden, Stadt, 626.
Sooldorf 362.
Sorge 509.
Spangenberg 14. 268.
 269.
Speckswinkel 426.
Spielberg 31. 611. 612.
Spieskappel 8. 448.
Stadthosbach f. Hosbach.
Stärklos 521.
Stahlberg 550.
Stammen 194. 199.
Stau 356.
Staufebach 413. 416.
Steddelberg 628.
Stedebach 385.
Steenborn 494.
Steens 471.
Steinau 487.
Steinau, Stadt, 624.
Steinbach 552.
Steinbach 498.
Sterbfriß, 631. 632.
Sterkelshausen 284. 331.
Sterzhhausen 389.
Stiebenrode 324.
Stille, Näher- u. Mit-
tel-, 543.
Stolzhausen 269.
Stoppel, Ober- und
Unter-, 519. 521.
Strang 246.
Streitberg 611.
Strüßen 348.
Struth 543.
Süß 27. 288. 291.

- Zann 509.**
Zannenberg 14. 289.
Zahlhausen, Ober- u. Nieder-, 284.
Zillthi 339.
Zodemann 348. 352.
Zodenhausen, A. Siegenhain, 447.
Zodenhausen, A. Wetter, 389.
Zodenhausen, A. Rosenthal, 406.
Zodenwarth, 559.
Zodtenbrücken 417.
Zrages 601.
Zrasenberg 625.
Zreis a. d. Lumbde 386.
Zreisa, Stabi, 449.
Zreisbach, A. Wetter, 389.
Zreisbach, S., A. Frankenaue, 405.
Zreisbach, Edgr. Fulda, 471.
Zreischfeld 502.
Zrenelburg 12. 21. 194. 198.
Zrubenhausen 324. 330. 333.
Zrunsbach 285.

Zuchtendorf 348.
Zubenborn 228.
Zubenhain 611. 614.
Zubenhausen 182. 187.
Zuengsterode 330. 333.
Zurgell 32. 627.
Zuffhausen 488.
Zuffhausen, Ober- und Unter-, 502.
Zulsen 286. 287.
Zulmbach 627.
Zungebanten 228.
Zunhausen 317.

Zunhausen 276.
Zurf, Ober- und Nieder-, 246. 248.
Zurletlich 314.
Zuttershausen 17. 228. 256.
Zutrichshausen, 32. 631. 632.

Zaake 189.
Zatterode 335.
Zeckerhagen 188.
Zerna 259.
Zernawahlshausen, (Wahlshausen.) 193.
Ziermünden 15. 405.
Zockenrode, A. Neustadt, 429.
Zockerode, A. Abterode, 308.
Zockerode, A. Spangenberg, 372.
Zölkershain 259.
Zölkershausen 315. 317.
Zogelburg 308.
Zolkers 543.
Zolkershof 456.
Zolkmarfen 18. 32. 216.
Zolkfen 348.
Zollmerz 628. 630.
Zorschüg, Ober- und Nieder-, 243.

Zabern 25. 228. 239.
Zachenbuchen 582.
Zächtersbach 4. 31. 611.
Zagenfurth 264.
Zahlshausen 161.
Zahlert 628.
Zahles 557. 559.
Zahlshausen 456.

Zahlshausen, f. Bernawahlshausen
Zahnhausen 32.
Zalburg 334.
Zalbau 168.
Zalzensberg 611. 613.
Zalkappel 17. 18. 312.
Zalgern, Ober- und Nieder-, 370. 385.
Zallenburg 557.
Zallenfels 521.
Zallenstein 259.
Zallroth 624.
Zalterbrück 246. 247.
Zanfrieb 12. 14. 25. 315. 316.
Zarzenbach 389.
Zasenberg 449.
Zegebach 445.
Zehlshelden 160.
Zehrba, Edgr. Marburg, 370.
Zehrba, A. Burgheim, 31. 498.
Zehren 244.
Zehrshausen, Edgr. Marburg, 370.
Zehrshausen, A. Schentlengsfeld, 524.
Zeißel 356.
Zeißelshausen 385.
Zeißersbach 631. 632.
Zeißelbach 169.
Zeißelberg 16. 208.
Zeißen 335.
Zeißenbach 335.
Zeißenbrunn 552.
Zeißenhausen 310.
Zeiershausen 370.
Zeilers 611.
Zeilmar 163.
Zeilmar, Ober- u. Nieder-, 370.

- Weisperg 620.
 Weissenborn, A. Wan-
 fried, 315.
 Weissenborn, A. Contra,
 286.
 Weissenbach 324.
 Weissenborn, Ober- u.
 Unter-, 502. 524.
 Weissenborn, A. Ober-
 aula, 456.
 Weissenstein 382.
 Weissenhasel 288.
 Weitersode 281.
 Weitershausen 370.
 Welba 287.
 Wellingerode, A. Abte-
 rode, 308.
 Wellingerode, A. Bisch-
 hausen, 314.
 Welsede 356.
 Wendershausen 324.
 327.
 Wenigenhasungen 216.
 Wentbach 385.
 Wennekamp 348.
 Wenzigerode 246.
 Werfel 243.
 Wermertshausen 385.
 Wernswig 252.
 Westendorf 348. 352.
 Westenburg 12. 337.
 Westergau 464.
 Westervogtei 348.
 Westuffeln 182. 187.
 Wetter 8. 11. 14. 18.
 21. 25. 389.
 Wettelingen 24.
 Weglos 498.
 Wichdorf 244.
 Wichmannshausen 312.
 314.
 Wichte 268.
 Wickbolsen 356.
 Wickenrode 330. 333.
 Wickershof 246.
 Widdershausen 522.
 524.
 Wieden, Groß- u. Klein-,
 348. 352.
 Wiera 449.
 Wiesenfeld 10. 402.
 Wildeck 15. 288. 293.
 Wilhelmshad 581.
 Wilhelmshausen 189.
 Wilhelmshöhe 161.
 Wilhelmshof 509. 518.
 Wilhelmsthal 185.
 Willershausen, A. Netra,
 317.
 Willershausen, A. Fron-
 hausen, 385.
 Willershausen, A. Ro-
 senthal, 405.
 Willingshausen 447.
 Windecken 590.
 Windhausen 168.
 Winnen 386.
 Winterscheid 449.
 Wipperode 307. 308.
 Wippershain 510.
 Wittelsberg 370.
 Wittgenborn 611. 612.
 Wittges 471.
 Wigenhausen 12. 14.
 320. 324.
 Wölfershausen 522.
 524.
 Wölff 502.
 Wölflerode 286.
 Wölfeberg 348.
 Wobra 324.
 Wolferborn, 32. 611.
 613.
 Wolferode 424.
 Wolfershausen 276.
 Wolfgang, St., 584.
 Wolfhagen 11. 201.
 206.
 Wolfsanger 164.
 Wolfshausen 370.
 Wolterode 308.
 Wolkersdorf 13. 15.
 21. 397.
 Wollmar 27. 389.
 Wollrode 264.
 Wommen 317. 320.
 Wülmerfen 199.
 Wülfefeld, A. Roten-
 burg II., 284.
 Wülfefeld, A. Schen-
 lengsfeld, 524.
 Zell, Ober- und Nieder-,
 624. 631. 632.
 Jennern 228. 239.
 Zersen 356.
 Ziegel 471. 490.
 Ziegenberg 12. 324.
 Ziegenhagen 324. 329.
 Ziegenhain 17. 22. 26.
 441.
 Zierenberg 13. 209.
 210.
 Zimmerode 246.
 Züntersbach 638.
 Zwehren, Ober- und
 Nieder-, 169.
 Zwesten 246. 248.

Berichtigungen und Zusätze.

- S. 24. 3. 14 v. o. lies statt „Großenbursla“ — „Altendurschla.“
 „ 27. „ 13 v. o. „ „ „Alt- und Neuhattendorf“ — „Neuhattendorf.“
 „ 38. „ 19 v. u. „ „ „Lieder“ — „Lleben.“
 „ 39. „ 16 v. o. „ „ „Wohra“ — „Wehra.“
 „ 42. „ 1 v. o. „ „ „Borit“ — „Barit.“
 „ 44. „ 5 v. o. „ „ „Sebterode“ — „Sebbeterode.“
 „ 47. „ 1 v. u. „ „ „große“ — „bedeutende.“
 „ 48. „ 9 v. u. „ „ „Kellerwalb“ — „hohe Lohr.“
 „ 50. „ 9 v. o. „ „ „Wohra“ — „Wehra.“
 „ 64. „ 15 v. o. „ „ „die kleinste“ — „eine der kleineren.“ Im ersten
 Semester 1842 hat die Universität 314 Studirende.
 „ 129. „ 8 v. u. lies statt „Wilhelm IV.“ — „Wilhelm VI.“
 „ 196. „ 18 v. o. „ „ „Heinrich I.“ — „Heinrich II.“
 „ 268. „ 1 v. u. muß noch „Landesfeld“ zugesetzt werden.
 „ 310. „ 1 v. o. lies statt „Bonifaz“ — „Bincenz.“
 „ 324. „ 12 v. u. ist „Kleinallmerode“ zu streichen.
 „ 348. „ 7 v. u. lies statt „vor“ — „von.“
 „ 350. „ 15 v. u. „ „ „ein Mal“ — „eine Mal.“
 „ 366. „ 5 v. o. ist „in dem Oberwalde“ zu streichen.
 „ 370. „ 13 v. o. ist „Wehrshausen“ zuzufügen.
 „ 370. „ 15 v. o. lies statt „Wehrshausen“ — „Einhausen.“
 „ 370. „ 16 v. u. ist „Dilschhausen“ zu streichen.
 „ 370. „ 17 v. u. ist „Habamshausen“ zuzufügen.
 „ 380. „ 16 v. o. lies statt „die kleinste“ — „eine der kleineren.“
 „ 418. „ 19 v. u. „ „ „im Hofe“ — „im Hofe.“
 „ 426. „ 14—17 v. o. streiche von: „In dieser rc.“ — „besiegte.“ Vergl.
 Börsch: Ueber die Laugona und Bordaa des Venatius
 Fortunatus.

5. 450. Treisa besitzt: 42 Strumpfwirkermeister, 34 Lohgerber, Weißgerber- und Sattlermeister, 22 Sockenstricker, 36 Luchmachermeister, 22 Leinwebermeister, 2 Kupferschmiede, 4 Färbereien u., sowie 2 Spinnmaschinen, 1 Papiermühle, 1 Walk- und Schneidemühle, 3 Del- und 4 Mahlmühlen. Die blühendsten Gewerbe sind die Lohgerberei und Sockenstrickerei, auch die Strumpfwirkererei geht gut.

„ 456. 3. 10 v. o. lies statt „Oberobe“ — „Oberobe.“

„ 456. „ 10 v. u. ist „Ibra“ einzuschalten.

„ 463. „ 15 v. u. lies statt „1560 das Amt“ — „1557 die Hälfte des Amts.“

„ 466. „ 4 v. u. „ „ 250' — 266'.

„ 502. „ 5 v. o. ist „Grüffelbach“ und 3. 8 v. o. „Boves“ zuzufügen.

„ 509. „ 6 v. u. lies statt „Kalkobes“ — „Kalkobes.“

„ 515. „ 3 v. u. „ „ „Mal“ — „Miel.“

„ 527. „ 5 v. u. „ „ „heiß“ — „heiß.“



The borrower must return this item on or before the last date stamped below. If another user places a recall for this item, the borrower will be notified of the need for an earlier return.

*Non-receipt of overdue notices does **not** exempt the borrower from overdue fines.*

Harvard College Widener Library
Cambridge, MA 02138 617-495-2413

WIDENER
WIDENER
FEB 03 2006
FEB 10 2004
CANCELLED
BOOK DUE

Please handle with care.
Thank you for helping to preserve
library collections at Harvard.



